



Das Riesengebirge in Wort und Bild

Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.
Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Verein.

Redigiert von Johann Böhm — Graufenan.

Erscheint halbjährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 Fl. = 4 Mark. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Beiträge werden mit 15 Fl. pr. Druckbogen honoriert.

Anzeigen werden in den 2 Jahreshäften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 4.— berechnet. Für Mitglieder in den 2 Jahreshäften die ganze Seite mit Fl. 30.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 3.—.

1. u. 2. (35. u. 36.) Heft.

Graufenan — 30. Juni 1890 — Marschendorf L.

10. Jahrgang.

DIE VORTHEILE,

welche der Oesterreichische Riesengebirgs-Verein seinen Mitgliedern gewährt, bestehen in Folgendem:

1. Erhalten dieselben die Vereinszeitschrift (Das Riesengebirge in Wort und Bild), deren jährlicher Abonnementspreis 2 Fl. beträgt, unentgeltlich.
2. Für Inserate in 2 Heften der Vereinszeitschrift werden den Mitgliedern 30 Fl. für den Raum einer ganzen Seite, 3 Fl. für jenen von $\frac{1}{16}$ Seite berechnet, statt 40 Fl. resp. 4 Fl. für Nichtmitglieder.
3. Können sie die Special-Publicationen des Vereines zu ermäßigten Preisen durch Herrn Victor Swoboda in Freiheit, gegen vorherige Einsendung des Betrages beziehen, nämlich:

Rübezahl, seine Begründung in der deutschen Mythe, seine Idee, und die ursprünglichen Rübezahlmärchen.

(Enthaltend die vom Vereine preisgekrönten Arbeiten).

Für Mitglieder:

50 Kr.

Für Nichtmitglieder:

Fl. 1.50.

Gründung der Bergstadt Hohenelbe.

Von Dr. Herm. Hallwich.

5 Kr.

25 Kr.

Ergebnisse einer zoologischen Untersuchung der beiden Koppenteiche.

Von Dr. Otto Zacharias.

Für Mitglieder:

5 Kr.

Für Nichtmitglieder:

10 Kr.

Wörterbuch

der schlesischen Mundart in Nordböhmen.

Von Franz Knothe,

k. k. Professor an der Lehrerbildungsanstalt in Eger.

50 Kr.

Fl. 1.50

Vereinsabzeichen (Primula minima). 85 Kr.

**Empfehlenswerte Adressen
von Unterkunfts- und Bewirtungsstellen für Reisende,
Touristen, Sommerfrischler etc.:**

Wer auf eine dieser Anzeigen hin schlecht bedient werden sollte, wolle uns Mittheilung machen, damit wir gegebenen Falls den Betroffenen die Möglichkeit entziehen, in unserem Blatte ferner anzuzeigen.

ELBFALLBAUDE IM RIESENGBIRGE,
20 Minuten von den Schneegruben und der Elbequelle.
Neu erbaut und der Neuzeit gemäss eingerichtet. Gutes
Logis. Beste böhmische Küche. Ungar. und österr.
Weine billigst.

Lambert Erlebach, Pächter.

WIESENBAUDE IM RIESENGBIRGE,
auf der Weissen Wiese unterhalb der Schneekoppe, 1
Stunde von letzterer entfernt. Vorzügliche böhmische
Küche, gute Getränke. Nachtlogis bis 40, sehr bequeme
Betten und Massnlager. Standquartier der Herren
Botaniker — Botanisches Album. Bedienung prompt,
Preise verhältnissmässig billig. Gebrüder Bönsch.

FELSENSTADT — ADERSBACH

wird jährlich von 15.000 Fremden besucht und ist im
herrschaftlichen Gasthofe
für Logis sowie Küche und Keller vorzüglich gesorgt.
Karl Metzler, Hotelier.

**Friedrich Wagner's Gast- und Weinhaus in Petzer
GROSS-AUPA III.**

wird dem hochgeehrten Publicum als gut und billig bestens empfohlen.
Ergebnst Friedrich Wagner,
Besitzer.

**J. GODER'S GAST- UND WEINHAUS
„ZUR GRENZBAUDE“**
empfehltsich dem geehrten Publicum.

**GAST- UND WEINHAUS
„ZUR HÜBNERBAUDE“**

wird allen Besuchern des Hochgebirges freundlichst
empfohlen. W. Adolf in Klein-Aupa.

HOTEL JAROSCH, BRAUNAU IN BÖHMEN.

Erstes und feinst eingerichtetes Hotel am Platze. Mit
allem Comfort der Neuzeit ausgestattet. Civile Preise.
Prompte Bedienung. Marie Jarosch,
Besitzerin.

GASTHOF „ZUR SCHNEEKOPPE“ IN FREIHEIT,
mit guter Küche und Getränken, nebst gutem und preis-
werthem Logis empfiehlt bestens Rudolf Hoffmann.

STÜDLER'S GARTEN-RESTAURANT IN OBER-HOHENELBE,
angenehmer Aufenthalt für Touristen und Sommerfrischler. Grosse
Veranda. Eisbier, gute österreichische und ungarische Weine, vorzüg-
liche ungarische und Veroneser Salami, Emmenthaier Käse (direct bezogen),
Ueber vorheriges Anmelden warme Speisen. Deutsche Studentenherberge
Hohenelbe daselbst. Carl Stuedler.

HOTEL STADT WIEN

IN HOHENELBE,

anerkannt gutes Logis, feine Küche, vorzügliches Pilsner
und Trautenaus Bier.

Frau Christine Bossner.

„HOTEL HAMBURG“ IN HOHENELBE.

Schöne und billige Fremdenzimmer, gute Küche und Getränke.
Herm. Wiesner.

CURHAUS IN JOHANNISBAD.

Vorzüglich in Küche und Keller. Logis für
Touristen pr. Person 80 kr.

August Zippel, Restaurateur.

**GASTHOF „ZUM GOLDENEN STERN“
IN JOHANNISBAD.**

Logis, Küche und Keller wird als gut und solid
bestens empfohlen.

Heinrich Kühnel, Besitzer.

HOTEL I. RANGES „AUSTRIA“ IN JOHANNISBAD
empfehlts dem P. T. Publicum bestens

Wend. Bönsch.

**DER „GOLDENE ANKER“ UND „BAHNHOF“
IN JOHANNISBAD**

empfehlen reinliche, nette Zimmer zu bürgerlichen Preisen. Stallungen
und Fahrgelegenheiten im Hause. Caj. Bayer.

Logirhäuser

„GOLDENER ENGEL“ & „MERKUR“ IN JOHANNISBAD.

Ferner empfehle mein Glas-, Galanterie- und Porcellangeschäft
nebst Leihbibliothek u. Postwertzeichen-Verschleiss. Alfred Vatter.

**ERBEN'S
WEINHANDLUNG UND FRÜHSTÜCKSTUBEN
in JOHANNISBAD.**

Vorzügliche Weine, Delicatessen, Kulmbacher und
Pilsner Flaschenbiere.

Friedrich Erben.

Das an der Strasse Freiheit-Johannisbad reizend gelegene

„HOTEL KAISERBAD“

verbunden mit eigenem Badehause und Fichtensadelbädern empfiehlt
comfortable Zimmer, vorzüglichen Keller und Küche für Sommer-
frischler und Touristen.

Der Besitzer:

Josef Georg Eisner.

JUSTMÜHLE in MARSCHENDORF I.

30 Minuten von Johannisbad
entfernt, empfehlenswertes Restaurant
und Café.



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Verein.

Redigiert von Johann Böhm — Grautenberg.

Erscheint halbjährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 Fl. = 4 Mart. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Beiträge werden mit 15 Fl. pr. Druckbogen honorirt.

Anzeigen werden in den 2 Jahreshften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 4.— berechnet. Für Mitglieder in den 2 Jahreshften die ganze Seite mit Fl. 30.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 3.—.

1. u. 2. (35. u. 36.) Heft.

Grautenberg — 30. Juni 1890 — Marschendorf I.

10. Jahrgang.

Handel und Verkehr im Riesengebirge in alter und neuer Zeit.

Von Josef Burkert — Prag.
(Fortsetzung).

II. Nach der Colonisierung.

Umgeben von einem dichten Wäldertrange, in stiller Einsamkeit an der schäumenden Aupa gelagert, haben wir im vorigen Abschnitte die alte Gauburg Upa mit dem an ihrem Fuße ausgebreiteten gleichnamigen Marktflecken und die durch eine Saumerstraße mit diejen verbundene nachbarliche Grenzburg Hostyn hradec, in ähnlicher Umgebung an der Elbe gelegen, verlassen, beide entstanden und fortan belebt durch den Verkehr auf dem uralten Handelswege, in dessen Zuge sich dann noch einige bescheidene slavische Ansiedlungen entwickelt hatten.

Dieses Bild in seinen nahezu urwüchsigen Zügen sollte nun bald eine gründlich veränderte Ansicht erhalten, und wir wollen es versuchen, jene ebenso interessanten als bedeutungsvollen Veränderungen und Umwandlungen kennen zu

lernen, welche infolge wichtiger Ereignisse sowohl im Verkehr als auch in den örtlichen Verhältnissen der Gegend eintraten. Wenn uns da auch schon die Möglichkeit geboten ist, etwas deutlicher zu sehen, so können wir dennoch die Klage nicht unterdrücken, daß das, was wir wissen, immer noch sehr wenig ist gegenüber demjenigen, was wir zu erfahren wünschten.

Mit dem böhmischen Herrschergegeschlechte der legendären Přemysliden, den ersten Erbkönigen Böhmens, sollte eine neue Zeit für unsere Gegend kommen, nachdem dasebst die Ruhe von außen her durch ein ganzes Menschenalter hindurch nicht mehr gestört und gefährdet worden war, und eine Entwicklung ruhig fortzuschreiten vermochte. Wie uns der Chronist Balbin berichtet, soll insbesondere der energische große Böhmenkönig Přemysl Ottokar II. es gewesen

sein, der dem Handel sein besonderes Augenmerk zugewendet, um das J. 1266 alle gegen Prag führenden Straßen von Raubgeindeln gründlich säubert, Schlösser befestigt und an einzelnen Stellen zum größeren Schutze dieser Wege neue Dörfer angelegt haben soll. Derselbe betrieb auch sehr beharrlich die Einziehung und Einlösung der von seinen Vorgängern an den zumtheil königsfeindlichen Adel verpfändeten Krongüter, um sie zu seiner Stütze mit einem freien Bürger- und Bauernstande zu besiedeln.

Hiebei hatte auch unsere Riesengebirgsgegend, ein an der äußersten Grenze gelegener, spärlich bevölkerter Wald-district, das Glück, als Krongut eingelöst und in die Reform-pläne jenes großen Colonisators einbezogen zu werden, womit ein bedeutender Wendepunkt für dieses Gebiet eintrat, indem es allmählig der gänzlichen Besiedelung und Germanisierung entgegen gieng.

Um das Jahr 1266 (nach Neplach erst 1277), soll es gewesen sein, als anstatt Streitvölkern und Kaufleuten, wie bisher, auf den Ruf des Landesfürsten friedliche deutsche Colonisten, theils emsige Landwirte, theils erfahrene Handwerker, von Landesherren her auf unserer Straße Einzug hielten, um von unserer noch urwüchsigem Gegend für immer Besitz zu ergreifen. Ganze Waldstreden mußten weichen, um Platz für Dorfanlagen zu gewinnen, von denen wir aber nicht sagen können, ob sich obige Bemerkung Balbins wegen des besseren Wegschutzes auf sie beziehen läßt, und ob einige derselben mit Bauern besetzt wurden, denen vielleicht u. a. auch die angeordnete Aufgabe des Wacheendienstes zufiel, wie wir dies bei den Kottwizern vermuthen. Möglich ist dies immerhin, und es kann die Schaffung einer bewohnten Gegend entlang der Straße ein Grund mehr gewesen sein, den großen Colonisator zu bewegen, unsere an sich rauhe und damals gewiß noch wenig einladende Gebirgsgegend mit Ansiedlern zu besetzen.

Ohne die Einführung deutscher Colonisten und Gewerbsleute hätte die Gegend wohl noch Jahrhunderte zu einer solchen Entwicklung in Anspruch nehmen müssen, wie wir sie bald finden werden.

Der Beginn dieser in cultureller Beziehung für unser Gebiet äußerst wichtigen Epoche, die ja gewissermaßen erst den historischen Tagesanbruch nach so langer Dämmerung bedeutet, wurde würdig eingeleitet durch eine Neugestaltung des bisherigen Verkehrslebens. Im Marktflecken Úpa, wo die neuen Ankömmlinge bereits einen gewissen Handel und Wandel vorfanden, entwickelte sich nun bald ein so reges Leben, daß dieser Vorort der alten Gauburg, dem man den deutschen Namen Trautenau beigelegt hatte, in einigen Jahren mit Gewerbs- und Kaufleuten derart über-völkert wurde, daß zur Anlage eines neuen Ortes unweit des alten geschritten werden mußte, den man „Neu-Trautenau“ benannte. Aber auch unter den Mauern von Hosiyn hradec war es lebendiger geworden; auch da hatte ein Zuzug von Gewerbs- und Handelsleuten stattgefunden, die im Burg-frieden ihre Werkstätten aufschlugen und diesen zu einem neuen Orte erweiterten, der fortan den Namen „Arnau“ führte.

Mit diesen waren an diesen zwei Punkten die Grundsteine gelegt zur Entwicklung eines städtischen Gemeindeflebens und bald begann auch, natürlich vorerst unter den denkbar bescheidensten Formen, ein kleiner Verkehr zwischen deutschen Bauern und Gewerbsleuten, als die localen Verhältnisse sich soweit gebessert hatten, daß ein thätiges Eingreifen

dieser einheimischen Elemente ermöglicht wurde. Neben dem bisherigen bloßen Durchzugshandel auf der alten Straße waren also unter Heranziehung einheimischer Producenten die ersten Keime zu einem beginnenden Localhandel zur Ent-faltung gebracht.

Leider gehen uns da abermals bestimmte Nachrichten über Einzelheiten vor der Hand ab. Wir wissen nur, so weit die wenigen urkundlichen Andeutungen reichen, daß sich der Verkehr rasch genug gehoben haben mußte, woran nicht wenig die alte Handelsstraße theilhaftig war. Diese blieb auch fortan immer noch der wichtigste Lebensnerv für unsere Gegend, mittelst dessen dieser entfernte Winkel des Landes mit dem Herzen desselben, der Landeshauptstadt Prag, verbunden war, sie blieb von größter Wichtigkeit für die Ent-wicklung städtischen Wesens, wo Handel und Wandel als die vornehmste Quelle bürgerlichen Wohlstandes galten. Umgekehrt waren aber die großen örtlichen Veränderungen und verbesserten Verkehrsverhältnisse noch lange nicht in stande, einen auffälligen Einfluß auf den Durchfuhrhandel auszuüben, wenngleich auf die Verbesserung und Instandhaltung der Straße fortan sicherlich eine größere Sorgfalt verwendet wurde, so daß sich das Reisen angenehmer gestaltete als früher.

Neu-Trautenau blieb wahrscheinlich noch Jahre hin-durch ein „locus forensis“, d. i. eine freie Durchgangsstätte für den Transithandel, lieferte aber als solche Beweise deutschen Fleißes. Durch gesellschaftliche Vereinigung einheimischer Kräfte sehen wir da die ersten Anstalten für den öffentlichen Handel entstehen, nämlich 2 Brot-, 2 Fleisch- und 2 Schu-ferbänke, deren Errichtung König Wenzel II. in einer Ur-kunde v. J. 1301 bestätigt, wobei zum erstenmale neben dem alten Ortsnamen Úpa der neue Name Trautenau ur-kundlich genannt wird. Einige Jahre später, 1316, erscheint auch Arnau zum erstenmale urkundlich erwähnt, ohne daß uns aber etwas näheres über dessen Fortschritte in eben angebeuteter Richtung bekannt gegeben würde, was indes selbstverständlich ist, wenn wir die nachstehenden Thatfachen in's Auge fassen.

Trautenau wurde nämlich bald darauf (nach einigen schon 1313 oder 1314 unter König Wenzel II., nach anderen aber erst 1340 von König Johann v. Buzenburger¹⁾ zur Stadt erhoben und auch Arnau wird in der 2. Hälfte des 14. Jh. bereits als Stadt genannt, beide wahrscheinlich ausgestattet mit allen großen Rechten deutscher Stadtanlagen.

Als einen Ort zur Stadt stempelte, war, wie heute noch, das Vorwiegen von Handel und Gewerben, auf welche deren Bewohner als hauptsächlichste Nahrungsquelle angewiesen waren. Daher die übliche Verleihung von Stadt-privilegien, welche nebst der Bewilligung zur Ausübung der Gewerbe auch noch den Schutz gegen jedwede Landconcurrentz bieten sollten, indem sie das ausschließliche Vorrecht der Märkte sicherten, wo es den Handwerkern ermöglicht war, einen genügenden Absatz ihrer Erzeugnisse zu finden. Wir sehen deswegen in unseren beiden Städten nach und nach alle jene Einrichtungen entstehen, wie sie alter Brauch und Bedürfnis mit sich bringen und können uns erst bei näherer Betrachtung dieser darüber klar werden, welche Bedeutung die Anlage jener geräumigen Ringplätze und schattigen Lauben haben sollte, deren Vorhandensein und Ausdehnung uns heute schier überflüssig erscheinen möchte.

¹⁾ Sim. Hüttel nennt das J. 1314, Zul. Sippert dagegen 1340.

Wir wollen daher einmal einen kurzen Einblick thun in das Getriebe einer damaligen Stadt. Da finden wir, daß die städtischen Handwerker bemüht sind, ihre Erzeugnisse selbst, ohne Mittelspersonen zu verschleifen, wie dies ja heute theilweise noch geschieht; daß die einen dies in oder vor ihrem Hause (unter der Laube) thun konnten, während andere, deren Ware einer öffentlichen Controle unterworfen war, gehalten sind, in öffentlichen Marktgebäuden, sog. Bänken, zu verkaufen. Brot-, Fleisch-, und Schuhbänke waren es vornehmlich, die in keiner Stadt fehlen durften, deren wir bereits 1301 in Trautenuau und nach einer Urkunde v. J. 1393 auch in Arnau finden. In diesen Verkaufsgebäuden waren nach Art unserer heutigen Bazare in einer oder zwei Reihen Verkaufsstellen vorhanden, deren Anzahl keine willkürliche, sondern eine im vorhin bestimmten war und sich nach der Zahl der betreffenden Gewerbsleute richtete, welche nach den Bestimmungen der Zunftregeln zu einem Gewerbe dieser Art zugelassen wurden. So war z. B. die Zahl der Stände in den Brodbänken zu Trautenuau im 16. Jh. auf 16, jene der Fleischbänke auf 22, in Arnau auf 8 festgesetzt. Mit der Zeit entstanden hieraus übliche Rechte und die älteren Inhaber solcher Kramstellen wußten dann die Erwerbung erledigter Plätze von sich abhängig zu machen, so daß ohne ihre Einwilligung kein neuer Concurrent sich niederlassen durfte, wenn das Erbrecht vom Vater auf den Sohn oder die Witwe nicht geltend gemacht wurde.

In diesen Bänden wurde von früh morgens bis spät abends, in den Fleischbänken gewöhnlich bloß bis Mittag, ein Verkauf von tadelloser Ware unterhalten und mußten dieselben bei sonstiger Strafe stets mit einer reichlichen Auswahl von Verkaufsware versehen sein. Die Benützung dieser theilweise auf Kosten der Stadt, theilweise von der betreffenden Zunftgenossenschaft oder der Herrschaft errichteten Bänke war keineswegs unentgeltlich, sondern einer Abgabe unterworfen, die zum Theil der Stadtkassa zufließt, theilweise aber neben sonstigen Gebühren ein ergiebiges Regale des Landesfürsten oder dessen Stellvertreters bildete.

In den obligaten geschützten Laubengängen aber, welche gewöhnlich den Ringplatz umgaben und sich noch weit darüber hinaus erstreckten, hatten jene Handwerker ihre Verkaufsläden oder ihre Verkaufstische aufgestellt, denen das Verkaufen in und vor den Häusern gestattet war.

Zweck dieser Einrichtungen war die erleichterte Durchführung der im Mittelalter allgemein strengen Maßregeln der Handelspolizei, nach welchen zur Bequemlichkeit des Käufers und zur leichteren Controle gleichartige Waren möglichst in einem gemeinschaftlichen Raume oder einer Gasse verkauft werden sollten. Das gewöhnlich am Ringplatz stehende Rathhaus hatte eigentlich in größeren Städten ursprünglich die Bestimmung eines Kauf- oder Warenhauses, welchem Zwecke es bei uns zwar nie diente; jedoch finden wir gleichsam als ein Zubehör zu demselben die vorhin erwähnten „Bänke“ an dasselbe entweder angebaut oder wenigstens in der Nähe davon, wie dies in Trautenuau und Arnau der Fall war, wo in ersterer Stadt noch im J. 1570 die erneuerten Brodbänke als ein 10' langes und 3' hohes Gebäude an das mitten am Ring stehende Rathhaus angebaut wurden. — Diese eben angeedeutete Art des Handels war jedoch bei weitem nicht alles und hätte keineswegs genügt.

Wir haben vorhin von Privilegien gesprochen, mit denen gleich andern auch unsere Städte bei Verleihung des

Stadtrechtes bedacht wurden, denen zufolge ihnen das sogen. Reichbild- oder Meilenrecht und die Abhaltung von Märkten zugesichert waren. Nach diesem Meilenrecht waren die Dörfer in der Umgebung von 1 Meile um die Stadt in der Befriedigung aller ihrer Bedürfnisse, die nicht durch die Landwirtschaft gedeckt werden konnten, lediglich an die Stadt angewiesen, weil ebenso wie in diesem Rayon der Betrieb von Gewerben verboten war, besonders keinerlei Handel geduldet wurde, mit Ausnahme des Verschleißes von Brod, (städtischem) Bier und Fleisch. Hatte also der Landwirt irgend welche Producte zu verkaufen, so mußte er diese in die Stadt bringen, wo er mit dem gelösten Gelde gleich wieder anderweitige Bedarfsartikel einkaufen konnte. Es bildete sich auf diese Art ein gewisser Tauschhandel heraus, zwar nicht in der Weise, wie wir uns einen solchen heutzutage eigentlich vorstellen, sondern eine Art Kleinverkehr zwischen Stadt und Land, wo man sich im Gegensatz zu dem Großverkehr auf unserer alten Handelsstraße bloß der Muskelkraft des Menschen zum Transporte und des Schubkarrens oder der Hode als Transportmittel bediente.

Für solchen Verkehr waren dann gewisse Wochen- und Jahrestage festgesetzt, an denen jedesmal eine Menge kauf- oder verkaufstüchtigen Landesvolkes herbeiströmte, die Markttage, Tage freier Concurrent, wo es nicht bloß den Einheimischen sondern nach und nach auch fremden Handwerkern und Handelsleuten gegen Erlag einer gewissen Abgabe (Markt- oder Standgeld) gestattet war, ihre Waren feilzubieten. Das unsere Gegend an Gewerbserzeugnissen und Naturproducten aufzuweisen hatte, das fand man sicherlich auf diesen Märkten vertreten, auf denen also dem Käufer alle möglichen Bedarfsartikel in reichlicher Auswahl und zu verschiedenen Preisen dargeboten wurden. Dies übte einen wohlthätigen Einfluß auf das gesammte Handwerk aus und kam besonders jenen Zweigen desselben sehr zustatten, die eine sogen. Saisonzeit hatten, außer welcher dann gewöhnlich weniger zu thun war. Um in dieser Zeit nicht feiern zu müssen oder seine Gefellen zu entlassen, wurde auf Vorrath gearbeitet und solche Ware dann zu Märkte gebracht. Außerdem konnte es vorkommen, daß der einheimische Absatz nicht immer der gewünschte war, wengleich die Zunftvorschriften für eine dem Absatzgebiete entsprechende Anzahl Gewerbetreibender sorgten, und da bildeten die Märkte ein willkommenes Mittel, den Kundenkreis zu vermehren. Besonders aber für den Wohlstand der ganzen Stadtgemeinde waren die Märkte auch ein wesentliches Förderungsmittel wegen der Marktgelde und sonstigen Gebühren, welche für die Benützung des geräumigen Markt- oder Ringplatzes eingehoben wurden.

Wir sehen also, daß Ringplatz und Lauben in einer Stadt keineswegs zur bloßen Verschönerung oder größeren Bequemlichkeit der Bewohnerschaft dienten, wie naive Personen des 19. Jh. wohl zu glauben geneigt sind, sondern daß beide damals wesentliche Erfordernisse für das Wohl eines solchen Ortes waren, der von dem Handel abhing, dessen Formen eben grundverschieden waren gegen heute.

Wie schon angedeutet gab es bereits damals Jahr- und Wochenmärkte. Erstere, welche in bestimmter Zahl abwechselnd in den einzelnen Nachbarstädten an gewissen Tagen abgehalten wurden, haben sich in ihrem inneren Wesen bis heute nicht auffallend verändert, dagegen haben die Wochenmärkte eine größere Wandlung erfahren. Diese später, oder gleichzeitig mit den vorigen bewilligten Märkte sollten

hauptsächlich einem Bedürfnisse nach öfterem Verkehr mit Lebensmitteln, insbesondere Getreide, Rechnung tragen und berührten das Handwerk weniger, wenn sie es auch nicht gänzlich ausschloßen. Nur solchen Gewerbsleuten war an diesen Markttagen der öffentliche Verkauf gestattet, welche nothwendige Dinge für den Hausbedarf feilboten.

Aus einer Beschwerde der Trautenauer Bäcker, welche am 6. November 1581 ihre 2 Zechmeister nach Prag zum Könige sandten, um zu erwirken, daß den Königshofern das Feilhaben von Mehl und Gries verboten werde, ist zu ersehen, daß auch solche Artikel da zum Verkauf gebracht wurden, und die Erneuerung dieses Gesuches am 17. März 1583 mag die Wichtigkeit dieses Verschleißes darthun.

Zu Zeiten großer Theuerung oder wenn der Marktbesuch wahrscheinlich schwächer zu werden begann und weniger Ware auf den Markt kam, fand man sich wohl auch bewegen, den Dorfbewohnern oder den Gewerbsleuten der Nachbarstädte zeitweilig den Verkauf von Schwarzbrot, Fleisch und sonstiger Nahrungsmittel ohne Entrichtung des üblichen Zolles an Wochenmärkten zu gestatten. Solches wurde dann in der Umgebung öffentlich ausgerufen, wie dies auch von jedem neu verliehenen Jahr- oder Wochenmarkt im Gebrauch war. So ließen die Hohenelber 1594 in Trautenau einen Jahrmarkt, die Königshofer 1597 einen freien Kornmarkt, die Trautenauer ihrerseits 1599 einen freien Wochenmarkt öffentlich ausrufen.

Ueberhaupt erwiesen sich in unserer Gegend stark besuchte Wochenmärkte von jeher als sehr nützlich und erlangten später geradezu eine Bedeutung, als sie zum besten Unterstützungsmittel unserer Leinwandindustrie wurden, wie wir noch hören werden.

Die Zahl der Jahrmärkte in unserem Gebiete betrug ursprünglich bis zum Schluß des 16. Jh. im ganzen 18, die der Wochenmärkte 6.

Hievon entfielen von ersteren:

3 auf Trautenau, erhalten	1340 v. R.	Johann v. Luxemburg,
2 " " "	1545 " R.	Ferdinand I.,
3 " Arnau, bestätigt	1653 " "	Ferdinand III.,
2 " Hohenelbe, erhalten	1534 " "	Ferdinand I.,
3 " Starfenbach " (?)	1595 " "	Rudolf II.,
1 " Pilsnitzau, " "	1513 " R.	Ladislaus
2 " Freiheit, bestätigt	1546 " "	Ferdinand I.,
2 " Schwarzenthal, erhält.	1564.	

Wochenmärkte hatten:

Trautenau	seit 1340	an jedem Donnerstag	und seit 1485 auch am Montag,
Arnau	seit 1538 (?)	an jedem Dienstag	und Samstag,
Hohenelbe	" 1534	" "	Samstag,
Starfenbach	" 1595 (?)	" "	Mittwoch.

Als nämlich bei zunehmendem Besuche ein Markttag in der Woche sich als unzureichend erwies, beehrte man sich, das Privilegium für einen zweiten zu erlangen, so daß wir gegen die Mitte des 16. Jh. dies schon bei den meisten Städten unseres Gebietes finden. Eine besondere Bevorzugung, aber wahrscheinlich ohne praktischen Wert, war überdies die Verleihung achttägiger Jahrmärkte, wie Pilsnitzau 1 und Starfenbach deren 3 besaß.

Der Beginn sowohl der Jahr- als auch der Wochenmärkte, wurde gewöhnlich durch Aufstecken der Marktfahne oder Läuten der Marktglocke am Rathhause angezeigt, wie dies z. B. in Trautenau bis zum großen Brande 1861 noch üblich war. †

Es galt da gewöhnlich von Georgi bis Michaeli die 7. sonst aber die 8. Morgenstunde als Marktansang.

Früher zu verkaufen war bei Strafe verboten; nur die Einheimischen machten auf Grund besonderer Vorrechte eine Ausnahme. So durften z. B. die Trautenauer und Starfenbacher Leinwandhändler in ihren Geschäftslocalitäten bereits 1 Stunde vor Marktbeginn kaufen oder verkaufen, während in allen übrigen Städten die einheimischen Bäcker und Getreidehändler durch Vorkauf erst den städtischen Bedarf decken konnten, ehe die Glocke geläutet und der Markt jedem Fremden frei stand, eine Verordnung wie sie der Trautenauer Magistrat noch 1803 bestätigte.

Die jeweiligen Wochenmarktpreise waren keineswegs willkürliche, sondern wurden durch eigens hiezu bestellte Marktrichter je nach Qualität der Ware bestimmt, was auch für den 2. Wochenmarktstag gültig war, an dem gewöhnlich die vom 1. Tage verbliebenen Marktgüter ausverkauft wurden.

Außer diesen Märkten, auf denen sich die ganze locale Handelsthätigkeit hauptsächlich so ziemlich concentrirte, war die sonstige Art und Weise des Handels, wie bereits angedeutet, ebendam eine ganz eigenartige. Nachdem jeder Handwerker bemüht war, selbst für den Verschleiß seiner zum Verkauf erzeugten Waren zu sorgen und Handels- oder Kaufleute nach heutigen Begriffen, welche für den Consum der Stadt und Umgebung zu sorgen haben, anfangs lange Zeit gar nicht existierten, war man mit dem Bezug von vielen Sachen auf die durchreisenden Kaufleute angewiesen, weshalb der Durchzugshandel auch in dieser Richtung noch lange eine große Rolle spielte. Erst später finden wir unter den Bürgern unserer Städte auch Handelsleute, welche für die Verbreitung von Kaufmannswaren und fremder gewerblicher Erzeugnisse unter der Bürgerchaft und dem Landvolke arbeiten. Diese wurden aber als Kleinhändler oder Krämer unter die Betriebsgewerbe gezählt, während bloß Großhändler als Kaufleute angesehen wurden, die eine eigene Gilde bilden konnten, welche wir aus diesem Grunde bei uns bis zu der Zeit vermissen, als der Leinwandhandel zu erstarken begann, dessen Vertreter eine solche Zunft bildeten.

Nach diesen Schilderungen der Verhältnisse des localen Verkehrs wollen wir nun einmal einen allgemeinen Rückblick thun und einen Vergleich anstellen mit den Zuständen am Schluß des vorigen Capitels.

Wie mächtig haben sich da die Zeiten geändert! Die alte Straße, ebendam eine schauerliche Wildnis von Urwäldern und eine nahezu unbewohnte Gegend durchschneidend, führt jetzt allenthalben durch behaute Thäler an freundlichen Dörfern vorüber. Die alten Burgen und Warten, welche einst zur Bewachung der Grenze und Sicherung des Handelssteiges dienten, haben diese ihre Rolle ausgespielt und sich — wahrscheinlich gleichzeitig — die eine aus einer Marktgemeinde, die andere aus einem unansehnlichen Burgvororte in die Nachbarstädte Trautenau und Arnau verwandelt. Neue Verbindungen sind neben der alten Straße entstanden. Königgrätz, Jaroměř und Königshof hatten Anschluß gesucht und gefunden durch eine den Königreich Wald durchschneidende Straße. Die neuen Ansiedlungen unserer Colonisten strebten ebenfalls mit ihren Dorfstraßen heranzukommen an die Mutterstraße und selbst die tief im einsamen Gebirge liegenden Bergwerke trachteten durch Pfade entlang der geschäftig dahinausgehenden Flüsse mit derselben in Verbindung zu kommen, als ihre Vermittlerin für Zu- und Abfuhr von Lebensmitteln und Ausbeute.

Mit diesem Vorwärtsschreiten der Cultur, welches ein regeres Leben in den Straßenverkehr brachte, war natürlich auch eine langsame Verbesserung der Wege verbunden. Da überdies mittlerweile statt der Saumrosse nach und nach auch zweirädrige mit einem Zugthier bespannte Karren in Aufnahme kamen, welche natürlich bessere Wege bedingten, fand Kaiser Karl IV. Veranlassung nach dem Muster italienischer und französischer Straßen auch eine solche bei uns anzulegen, für deren Erhaltung die Städte entlang derselben Sorge zu tragen hatten, wofür sie 1 Heller Wegmaut von jedem Pferde einheben durften.¹⁾

Leider wesfelten die äußeren Handelszustände bei unserem Durchzugsverkehr eben so oft wie die öffentlichen Verhältnisse des Landes, die nur zu häufig bewegt und unruhevoll waren. Bald mußte der Verkehr wegen Landesbedrängnissen zurück bleiben, bald stürzten ihn Kriege mit handelsfreundlichen Ländern gänzlich; große Widerfacher aber waren selbst in ruhigen Zeiten unftreitig die adeligen Herren, welche fast unabhängig fchalteten. Mannigfach und zahlreich waren daher die Widerwärtigkeiten, mit denen der Handel im Laufe seiner Entwicklung auch bei uns zu kämpfen hatte, ja dieselben waren bei weitem zahlreicher und anhaltender, als die zeitweilig angewendeten Förderungsmittel und bilden ein Capitel in der Leidensgeschichte unserer Gegend. Deshalb waren glückliche Zeiten, so oft ein thatkräftiger Regent die Zügel der Regierung führte, mißliche dagegen die Regierungsjahre schwacher Fürsten.

Wie schon erwähnt, hatte bereits Přemysl Ottokar II. sehr energische Maßregeln ergriffen, um den Handel zu schützen und möglicherweise deshalb Veranlassung genommen, unsere Gegend einer umfassenden Colonisierung zuzuführen. Aber bereits unter Johann v. Luxemburg soll schon wieder die Ausbreitung des Raubwesens und der schamlosen Bedrückungen des Handels überhand genommen haben, so daß der Kaufmann unter steter Gefahr reiste.

Es kann daher wohl kaum überraschen, wenn wir in der Folge auch unser Schloß Trautenau in der Reihe jener Raubburgen finden, welche unter Kaiser Karl IV. bezwungen wurden²⁾ und in der That meldet uns Balach,³⁾ daß derselbe bereits als Prinzregent binnen 2 Jahren Schloß und Stadt Trautenau an die Krone zurückgebracht habe. Er war es auch, der nach dem Beispiel der Hanfsstädte mit eiserner Faust die Sicherheit herstellen und die Raubritter mit Schwert und Galgen austrotten ließ. Auf eine Beschwerde der böhm. Kaufleute im J. 1350, daß sie im Handel nach Polen gehindert seien, verbot Karl IV. auch Handelsleute aus jenen Ländern herein zu lassen, bis ein Vertrag zustande kam, nach welchem den polnischen und schlesischen Kaufleuten Schutz und freie Durchfuhr in Böhmen zugesichert, aber auch den einheimischen Handelsleuten ein gleiches Recht in jenen Ländern erwirkt wurde, was auch für unseren Straßenzug galt. Ein auf dem Landtage 1356 beschlossenes Landesgesetz, nach welchem Jedermann verpflichtet war auf den Ruf: „Habt acht!“ alles stehen und liegen zu lassen um bei Verfolgung von Räubern und Dieben behilflich zu sein, verließ jenen Anordnungen einen gewissen Nachdruck, so daß zu dieser Zeit der Handel einen wesentlichen, auch für unsere Gegend wichtigen Aufschwung nahm.

¹⁾ Häbich, Geschichte des böhm. Handels.

²⁾ Derselbe, ebenda.

³⁾ Balach, Geschichte Böhmens.

Was dieser menschenfreundliche Kaiser aufgerichtet, das fiel aber bald dem Barbarismus einer entmenschten Zeitperiode wieder zum Opfer. Das vernichteten die unheilvollen Ereignisse unter der Regierung Wenzel IV. als die zum furchtbaren Bunde geeigneten religiösen und nationalen Spaltungen mit ihrem Fanatismus in hellen Flammen ausbrachen; als im J. 1424 auf unserem Handelswege, wo sonst friedliche Handelskarawanen mit reichen Kaufmannsgütern daher zogen, wilde Hufitenhorden sich fengend und plündernd daher wälzten und ihr trauriges Werk der Zerstörung ausübten, womit sie ihre Aufgabe, die Verteilung der verhassten deutschen Handels- und Gewerbsleute, gründlich zu lösen gedachten.

Arnau war es gelungen, hinter seinen Verschanzungen den Ansturm der wüthenden Hufiten glücklich abzuwehren, dagegen sank leider die Stadt Trautenau überwältigt in Schutt und Asche, unter den wuchtigen Keulenschlägen der Rotten Zikkas wurden die Bürger erschlagen und unter den Dreschflegeln die schönsten Erfolge in Handel und Wandel, die Früchte deutschen Fleißes jämmerlich vertilgt. Aber auch nachdem der Kriegslärm ausgehört hatte und Frieden eingezo-gen war in die verwüsteten Fluren, dauerten noch allerhand Unordnungen fort, welche die Unsicherheit begünstigten, so daß unsere Straße verödete. Da auch der Bauernstand gänzlich verarmt war, folgten nun Zeiten bürgerlichen Elends und trauriger Verkehrslosigkeit wie nie zuvor.

Kaum folgte eine kleine Erholung in den nächsten 20 Jahren, als auch sofort wieder jene früheren Zustände der Unsicherheit sich zeigten. Wiederholt umlagerten Drohverbanden (Räuber) unsere Straße, wie uns die Chroniken zu erzählen wissen, so daß wieder von landeswegen die strengsten Maßregeln zur Sicherung der Wege und dem Wohle des Handels ergriffen werden mußten, weil ja das Gedeihen der Städte von diesem abhieng. Wenn dies aber nicht immer in ausgiebigem Maße geschah, wie es bei dem entlegenen Riesengebirge nur zu oft vorkommen mochte, dann mußten unsere Städte zur Selbsthilfe greifen, um sich zu schützen, die Schädiger in ihrer Burg belagern und mit Waffengewalt zum Frieden zwingen.

Eine traurige Berühmtheit hatte in dieser Beziehung das Schloß Schaglar erlangt, dessen Besitzer zu wiederholtenmalen dem schändlichen Gewerbe des Straßenraubes oblagen, und von ihrem Hochsitz herab großes Unheil über die Nachbarschaft der Straße brachten, indem sie nicht allein Waren der vorüberziehenden Kaufleute, sondern auch Menschen raubten, um für sie ein Lösegeld zu erpreffen. Die abseitige Lage dieses Raubnestes kam demselben hiebei sehr zuustatten.

Im J. 1447 zogen Soldner der schlesischen und laufiger Städte vor dasselbe und zerstörten es nach seiner Einnahme gänzlich, weil dessen Besitzer Ritter Johann Kolbe (oder Koldas?) Straßenraub getrieben hatte. Dasselbe Schicksal soll dann auch die weiteren Burgen desselben Besitzers: Belver¹⁾ (Silberstein?), Adersbach, Wiesenburg b. Eipel und Staf (Bischopstein) betroffen haben.

Dies wirkte! Von da ab war Ruhe bis gegen Anfang des 16. Jh., wo es aber nur umso toller zugegangen sein soll, als die Mitglieder der berühmten Familie der Schumburge (von 1470—1530 Pfandinhaber von Trautenau) des

¹⁾ Reichlau meint, daß dieser Name durch einen Druck- oder Schreibefehler oder durch eine schlechte Schreibung des Wortes Zolbar entstanden sein könnte.

öfteren sich hinter den Busch legten, wenn der Säckel einmal leer war, und an der Straße den Kaufleuten auflauerten, die ihre Mühe reichlich lohten.¹⁾ Einer dieser Herren, Hermann v. Schumburg, lebte in stiller Zurückgezogenheit auf seinem zuletzt noch allein übrig gebliebenen Schlosse Schazlar, von wo aus er sich aus dem Stegreif nährte und dies so offen betrieb, als wäre es das redlichste Handwerk. Am 13. December 1523 zogen daher abermals Prager, Königgräzer, Königinhofer und Jaroměřer auf Geheiß des Herzogs v. Münsterberg, Subernators von Böhmen, mit Kanonen vor Schazlar, wo l dessen Eigentümer im sogen. Judengrunde v. Weigelsdorf einige reiche prager Juden beraubt, etliche sogar verwundet oder getödtet und einen gefangen genommen hatte. Das Raubneit wurde erobert, niedergebrannt und geschleift.

Am 1. September 1583 wurden abermals von den Leuten eines gewissen George Sandtmann bei Gabersdorf Breslauer Kaufleuten die Wagen aufgehauen und die aus Gewürz und Sammt bestehende Ladung geraubt. Am 24. April 1584 wurden von denselben Leuten auf dem Wege zwischen Altstadt und Trautenbach einem Leinwandhändler aus Lomniz b Hirschberg 100 Thaler abgenommen. Fünf Jahre lang hatte jener gefürchtetste aller Dreuwer (Räuber) die Gegend um Schazlar unsicher gemacht, bis eine allgemeine Verfolgung veranstaltet und der Gesuchte endlich 1584 von einem gewissen August Geißler erschossen wurde, wofür diesem die Mager 100 Thaler verehrten.

Abcr schon 1594 am 24. September wurden wieder Breslauer Händler im Königreich Walde angehalten, ihnen die Wagen aufgehauen und ihre Handelsgüter, bestehend in Sammt, Seide, Goldborten u. a. theueren Waren abgenommen. Infolge dessen reisten die Kaufleute nunmehr mit Bedeckung, wie uns von dem Handelsherrn Hans Krause aus Landesbut berichtet wird, der am 26. April 1584 von Trautenau 24 Leute bis Landesbut mitgehen ließ, wofür er ihnen 7 Thaler zahlte, während ein andermal 8 Reiter und 24 Landesbuter den Breslauer Wägen bis ins Königreich entgegen zogen.²⁾

Wieder verbanden sich die umliegenden Städte zur Selbsthilfe und diesmal wahrscheinlich mit durchschlagendem Erfolge, weil von nun ab nichts mehr von Ueberfällen zu hören ist.

Außer diesen chronitisch beglaubigten Fällen mögen wohl noch manche andere vorgekommen sein, die uns nicht bekannt wurden; indes mag das Gehörte zur Genüge beweisen, welche Schwierigkeiten der Handel auf unserer alten Straße zu überwinden hatte. Auch von Schleißen her wurde der Verkehr öfters bedroht. So konnte z. B. also zu Anfang des 16. Jh. kein Kaufmann sicher seine Straße ziehen, er wurde vielfach überfallen und beraubt. Hier war es der Besitzer des Hummel-schlösses bei Lewin mit einer Anzahl Adliger der Umgebung, die 26 Jahre hindurch Straßenraub trieben, wobei ihnen die Burg Ragenstein (das heutige Bischofstein) als Schlupfwinkel diente, und der Besitzer desselben, Hinko Spettel v. Nachod, als Beschützer des sauberen Unternehmens galt.

Neben diesen selbst zu Zeiten geordneter Verhältnisse noch fortdauernden abscheulichen Vorkommnissen der Freibeuterei waren es dann eine Reihe von Nergelien anderer Art, durch welche der mächtige, ebenso habgierige als übermüthige

¹⁾ Sypert, Geschichte v. Trautenau.

²⁾ Hübsch, Chronik von Trautenau.

Adel, von Neid und Eiferjucht gegen alles Bürgerliche erfüllt, den mit ängstlicher Strenge gegen fremde Eingriffe gehüteten städtischen Handel zu schädigen trachtete. Derjenige, welcher vorgab durch bürgerliche Beschäftigung enteehrt zu sein, weil es ihm nach Recht nicht gestattet war, sich in bürgerliche Nahrung zu mischen und Gewerbe oder Handel zu betreiben, fand es keineswegs unter seiner Würde, sich dennoch da den Getreidehandel, dort das Bierbrauen anzumachen, oder den freien Bierchank, das Tuchschneiden (Verkaufen), Salzmetzen u. dgl. für seine Untertanen in Anspruch zu nehmen, oder unbefugt Mauten und Zölle einzubeheben. Sie, die gleich kleinen Fürsten fast unabhängig schalteten und jeder Macht spotteten, suchten auf so drastische Weise unbefugte Nutzen zu ziehen und die Städte in ihrem wichtigsten Zweige, dem Handel, zu schädigen, oder sich ähnliche Rechte wie die Städte zu erkaufen oder zu entzogen und damit Mißbrauch zu treiben.

Dieser erbitterte Kampf zwischen Adel und Bürgerschaft war auch in unseren Bergen an der Tagesordnung und ein förmliches Faustrecht blühte. Zwar hatte der Landtag v. J. 1479 den Verkauf von Getreide, Wolle, Eisen und Salz und die Errichtung neuer Schänken auf den Dörfern verboten, indem er verordnete, daß diese Sachen in die Stadt zum Verkauf gebracht werden müßten und Georg v. Poděbrad ergänzte diese Verbote dahin, daß in keinem Orte, der nicht von altersher Marktbefugnisse habe, irgend ein Handel statthalt sei; allein diese Verordnungen fruchteten wenig. Das sehen wir daraus, daß schon wenige Jahre nachher Hanns Jylvar auf Wildschütz sich so vielerlei Eingriffe erlaubte, daß die Trautenauer, Arnauer und Königinhofer am 29. December 1502 hohenorts eine Klage gegen denselben einbrachten wegen unbefugter Annahme des Tuchschneidens, Salzschüttens und Salzladens in seinem Städtchen Bilnikau nebst den Dörfern Jungbuch und Wildschütz, was ihm mittelst Erlasses vom gleichen Tage verboten wurde.

Weitere Beeinträchtigungen des Handels waren zu allen Zeiten sicherlich die willkürlichen Zölle und Abgaben für ein- und ausgehende Waren, welche nicht nur den Nerv des Durchfuhrhandels lähmten, sondern auch auf den Localhandel den größten Druck ausübten. Die ganze Weisheit der Handelspolitik früherer Jahrhunderte, den Handel zum Vortheile des Staates und der Untertanen zu heben, bestand nämlich in Stappel- und Meilenrechten, Straßenzwang und Zollerpressungen, in deren Ausübung die v. rschiedenen Factoren sich zu überbieten trachteten, um ihre altbergebrachten Rechte zu behaupten.

Trautenau als an einem der Landesthore gelegen, war ohne Zweifel schon seit den ältesten Zeiten eine jener Zollgäthe, die an den Einbruchstellen der Handelsstraßen an der Landesgrenze dann errichtet wurden, als auf vielfache Klagen wegen der Beschränkung auf den Prager Teynhof als einzigem Zollamte im Lande, wohin sämmtliche Kaufmannsgüter ohne Ausnahme zur Verzollung gebracht werden mußten, solche Erleichterungen zugestanden worden waren.

Um uns einen kleinen Begriff von der Höhe dieser Abgaben machen zu können, lassen wir nachstehend einen kurzen Auszug der allgemein geltenden Einfuhrzollsätze vom Jahre 1386¹⁾ folgen, nach denen bezahlt werden mußte:

Von 1 Wagen Salz oder Flachs 12 Gr., Wachs 28—30 Gr., trockene Fische 12—14 Gr., von 1 Scheffel Korn, Weizen, Gerste oder Hopfen 1 Pf., von einem Ballen Leinwand 6 Gr.,

¹⁾ Hübsch, Geschichte des böhm. Handels.

von 1 Kuh oder Ochsen 2 Pfg., 1 Pferd 1 Gr., von 1 leeren Wagen zurück 2 Pfg., von 1 Faß Oesterreicher, Ungar- oder Rheinwein 12 Gr., Brantwein 2 Gr.

Dies waren Landeszölle, welche den Landescaffen zuflossen, zumeist aber verpachtet oder verpfändet waren. Nicht genug daran wurden aber auch noch eine ganze Reihe von Stadtzöllen aufgerichtet.

„Item was der Zoll anbelangt,“ heißt es in dem von König Johann 1340 verliehenen und 1485 von König Wladislaw bestätigten Trautenauer Stadtprivilegium, „dieselben in der Stadt ist ein jeder Mitwohner oder Geseffener in der Stadt und vor der Stadt gefreit. Lege aber Jemand ungeffenen in der Stadt und handelt derselbige, soll geben halben Zoll. Item welche aus der Stadt Bier führen, dieselbigen sind zollfrei. Item welche am Markttage herein zum Markte führen und denselbigen Tag wieder hinweg, die dürfen auch keinen Zoll geben. Blicke aber Jemand über Nacht vom Donnerstag zum Freitag, der soll billig schuldig sein Zoll geben.“

Weiter heißt es da: „Alle Fuhrleute, so bei den Wochenmärkten zu Trautnaw Getreid oder Salz entweder auf den Markt bringen oder feil haben, oder daselbst verkaufen, hernach allda aufladen und von dannen führen, haben zur Erhaltung der Wege und Straßen in und außer der Stadt von jedem Wagen Getreide und von jedem Scheffel Salz den Einnehmern 3 Kreuzer, jeden zu 6 Pfennig gerechnet, abzuführen.“

Vom Salzmeßten waren überhaupt hohe Abgaben (Ungeld) zu entrichten, so z. B. im Jahre 1378 zu Trautenau von $\frac{1}{2}$ Rufe $\frac{1}{2}$ Gr., von $\frac{1}{4}$ Rufe aber $\frac{1}{2}$ Gr., im Jahre 1591 von jeder Rufe 2 wß. Gr., von einer kleinen 4 Heller.

Für die Erhaltung der von Kaiser Karl IV. hergestellten Straßen und Brücken, die den Städten zur Pflicht gemacht wurde, so weit sie im Reichsbilde lagen, wurde diesen das Recht der Einhebung einer Straßen- und Brückenmaut in jenem Rayon zugesprochen. Zur Instandhaltung des Gassenpflasters in Stadt und Vorstadt wurde überdies noch der sogen. Deichselpfennig gewährt, das ist 1 Pfennig von jedem einfahrenden Wagen.

Dass alle diese Zollgebühren nicht gering gewesen sein mügen, scheint aus dem Umstande hervorzugehen, dass nach dem großen Brandunglück vom Jahre 1484 Trautenau eine eigene Deputation zum böhm. Könige Mathias nach Wien sandte, um die Schenkung der königl. Zolleinkünfte aus der Stadt zu erbitten, damit der Ort wieder aufgebaut werden könne, was auch gewährt wurde (1487).

Im Jahre 1538 erhielt die Stadt Arnau die Bestätigung des schon vorher bestandenen landesfürstlichen Privilegiums zur Einhebung eines Brückenzolles, wonach im Vorbeifahren von jedem Ross, von 1 Scheffel Getreide, 1 Eimer Wein oder 1 Ctr. Schmalz je 1 Kr. Brückengeld einzubeheben gestattet wurde. Große Kaufmannsware zahlte ebenfalls bloß 1 Kr. Dafür hat die Stadt die Brücken über die Elbe und den Seifen zu erhalten.

Im Jahre 1570 wurde eine Steuer ausgeschrieben von aller Gantierung mit Kaufen und Verkaufen, von jedem Thaler 1 wß. Gr. und von 5 Kr. je 1 Heller, so dass Salz- und Weinsteuer entstand. Am 24. Jänner 1587 wurde in Trautenau ein kais. Mandat veröffentlicht, nach welchem ein sehr drückender Zoll in Wirksamkeit treten sollte auf Wein, Bier, Getreide, Hülsenfrüchte, Malz, Butter, Wolle, Fische und Kaufmannsgüter, freilich nur auf 5 Jahre, nach deren

Ablauf er aber immer wieder erneuert wurde. Nur bei Unglücksfällen wurde derselbe aufgehoben oder geschenkt, wie z. B. bei Trautenau wiederholt und zuletzt am 3. Mai 1587. Unter Kaiser Ferdinand II. bestand sogar auch ein Ausgangszoll auf kleines und großes Vieh, sowie Getreide.

Die Gebühren, die jeder Marktbesucher zu entrichten hatte, waren also nicht gering und nahmen nebst den Zöllen bald so überhand, dass sie fortan eine ergiebige Einnahmsquelle der allezeit geldbedürftigen Landesherrn bildeten. Es dauerte nicht lange bis es zur Regel wurde, dass diese Abgaben nach Bedarf erhöht oder ermäßigt werden konnten, welsch ersterer Fall freilich viel häufiger in Anwendung kam als letzterer. Der Umstand, dass auch in unserer Gegend manche oder auch alle Zölle den jeweiligen Pfandinhabern oder Gutsherren verpfändet oder verpachtet waren, bildete einen Grund zu großen Placereien seitens der adeligen Erpreßer; deswegen wurde die Einhebung des landesfürstlichen Zolles später ganz den Städten überlassen, wo, wie in Trautenau, 2 gewissenhafte Personen aus dem Rathe die Ueberwachung und Führung der Zollade inne hatten. Als Bestätigung der entrichteten Gebühr wurde die Ware mit einem Zollzeichen versehen und finden wir 1562 in Trautenau solche Zolleinnehmer, Zollade und Zollzeichen eingeführt. Ob und welche Vergütung für diese Mühewaltung geleistet wurde, ist nicht bekannt, nur für Erhaltung der Straßen und Brücken in ihrem Rayon bezog diese Stadt bis zum Jahre 1670 jährlich 10 Schock aus den Grenzzöllen.

So viel über die äußeren Verhältnisse im Handel und Wandel unserer Gegend.

Die inneren Verhältnisse des Handelslebens bezogen sich dann auf gewisse aus Zunftwesen erinnernde Vorschriften, obwohl, wie wir gehört haben, eigentliche Handlungsgilden bei uns nicht bestanden.

Da war denn vor allem die Maßregel der strengen Ueberwachung von Kauf und Verkauf, insbesondere der feilzubietenden Marktware, welche gleich anfangs schon an privilegierten Markttorten allenthalben eingeführt war. So finden wir im 16. Jh. in Trautenau die Institution von eigens aufgestellten Marktbeamten, welche theils an den Stadthoren postiert waren und jedem Einlass begehrenden Verkäufer eine Marke einhändigten, wenn dessen Ware als gut befunden wurde, theils die Marktaufsicht führten und jene Marken wieder abnahmen, woraus das Gut unbeantstand verkauft werden konnte. Schlechte Ware wurde beim Thore sofort confisciert und der Verkäufer der Strafe übergeben. Brod und Fleischbänke wurden fleißig controliert, zu leichtes oder verbranntes Gebäck abgenommen, schlechtes Fleisch vertilgt.

Schon lange vor dem Jahre 1570 bestand beim Rathshause zu Trautenau eine öffentliche Stadtwage, im genannten Jahre jedoch wurde die alte Wagkammer abgeräumt, um Platz zu gewinnen für die Brodbänke.

Die am 8. December 1578 erlassene und in allen Städten publicierte Verkaufsordnung Kaiser Rudolfs II., nach welcher für gewisse Erzeugnisse bestimmte Preise festgesetzt waren, zeigte sich bei uns von so ungünstigem Einflusse, dass es als ein Glück bezeichnet werden konnte, als sie bereits 2 Jahre später wieder aufgehoben wurde.

Von verschiedenen Handelsgepflogenheiten oder Vorschriften wäre noch die sogen. Bannfeier, das ist Sonntagruhe, zu erwähnen. Wegen der strengen Sonn- und Feiertagsheiligung war es nämlich bereits im 15. Jh. lange Zeit

hindurch bei Strafe verboten, während 24 Stunden das ist Samstag vom Läuten der Abendglocke bis zum nachfolgenden Sonntag um dieselbe Zeit, später von Samstag 12 Uhr nachts bis Sonntag Mitternacht gewisse gewerbliche Arbeiten zu verrichten oder Handel zu treiben. Da dieses letztere jedoch als ein großer Nachtheil betrachtet wurde, weil gerade des Sonntags die Landleute die meiste Zeit hatten, bringende Einkäufe in der Stadt zu machen, ließ man eine Aenderung dieses Verbotes eintreten, dahingehend, daß an Sonn- und Feiertagen bloß während des Gottesdienstes der Handel ruhen sollte. —

Nun dürfte wohl vielleicht mancher fragen, womit denn eigentlich außer den einheimischen Erzeugnissen des städtischen Handwerkers in jener Zeit Handel getrieben wurde, oder welcher Art die Kaufmannswaren gewesen sein mögen, die hier durchgeführt und wohl auch zum Verkauf ausgedient wurden.

Einiges hierüber haben wir bereits aus den Berichten über den alten Handelsstieg gehört, ein weiteres aus den Andeutungen über geraubte Kaufmannsgüter erfahren, so daß uns nun noch erübrigt, dieses Verzeichnis zu vervollständigen, wozu die Zollgüter Anhaltspunkte bieten. Als die wichtigsten Ein- und Durchfuhrartikel galten sicherlich auch bei uns seit den ältesten Zeiten Salz und Tuch, außerdem aber noch andere Manufacturwaren und anfangs auch Leinwand, dann Gewürze, Wachs, Leder, Eisen, Waffen, gefalzene Fische und verschiedene Krämerwaren. Unter den Ausfuhrartikeln waren Getreide, Vieh und einige Rohproducte zu nennen, denen sich später die ersten Erzeugnisse für den Weltmarkt unserer indessen größer gewordenen Leinenindustrie anschließen.

Das Salz kam größtentheils aus dem Salzkammergut über den goldenen Steig, zum Theile auch aus Deutschland zu uns und war ein Artikel, zu dessen Verschleiß nur gewisse eigens befugte Städte berechtigt waren, unter welche auch Trautenau und Arnau gehörten. Ersterer Ort empfing das Recht des Salzschüttens (der Zufuhr), des Salzladens (der Abfuhr) und der Salzkammer (Niederlage), zufolge dessen auf den Dörfern eine Meile um die Stadt niemand anderswo Salz kaufen, auch nicht ab- oder aufladen durfte, bereits im J. 1340 gleichzeitig mit den Stadtprivilegien. Eine Person aus dem Stadtrathe, späer sogar deren zwei (die sogenannten Salzherren) hatten die Berechnungen zu pflegen und die Salzgelber abzuführen. Der Stadt Arnau wurde 1393 die Bewilligung eines Salzmarktes erteilt, zur Beihilfe für die Unterhaltung der Brücken, wie es in der betreffenden Urkunde heißt.

Neben Salz war dann wohl einer der wichtigsten Artikel des städtischen Handels, sowohl in frühester als auch in späterer Zeit, das Tuch. Tuchwagen galten als besonders guter Bissen für die Straßenräuber. Schon zu Zeiten Karls IV. spielte es eine Hauptrolle, was diesen Herrscher veranlaßte, dessen Erzeugung auch in Böhmen einzuführen, wobei das benachbarte Braunau und nach ihm nicht minder unsere sämtlichen Städte des Riesengebirges regen Antheil nahmen, so daß dieses Erzeugnis bald einen bedeutenden Verkehrsartikel bildete. Im Handel gab es gewöhnlich zweierlei Sorten: Schöngwand, seine niederländische Ware von grüner, blauer, rother und schwarzgrauer Farbe, dann Landwand das ist grobes von inländischen Webern erzeugtes Tuch zumest von grauer Farbe. Den Kleinverkauf besorgten die Wand- schneider (Tuchschneider), die allein unter die Kaufleute

gezählt wurden und Tücher aller Art, sowie auch andere Zeuge nach der Elle, in Säumen oder Stücken zum Verkauf brachten. Den einheimischen Tuchmachern aber war es nicht gestattet, die von ihm angefertigte Ware in dieser Weise, sondern nur in ganzen Stücken zu verkaufen, bis nach langen Kämpfen auch hiezu die Bewilligung erlangt wurde.

Unter Kaiser Karl IV. war auch wälsche und baierische Leinwand ein gesuchter Handelsartikel für die Durchfuhr sowohl als auch am Markte, bis unsere eigene Industrie imstande war, die Einfuhr entbehrlich zu machen und sogar eine Ausfuhr zu ermöglichen.

Außer den erwähnten Arzneiwaren und Gewürzen (vornehmlich Pfeffer, Safran, Ingwer etc.), bildeten noch verschiedene in- und ausländische Weine und Getränke, dann Gold- und Silberbrocate, dergleichen Treffen, Sammt- und Seidenstoffe, Teppiche, Spiegel, Glas- und Bijouteriewaren und Schmuckgegenstände die weitans gangbarsten Handelsartikel. In späteren Zeiten, in denen Kriegszüge und Fehden einander fast ohne Unterbrechung folgten und der Bürger zu seiner und seiner Mitwöhner Bertheidigung Waffen haben durfte und mußte, wo die Städte im Kriegsfalle ihre Truppen auszurüsten hatten, waren Waffen ein gesuchter und stark verbreiteter Handelsartikel, nicht minder Sättel, Zaumzeug, Reitstiefel und Reithosen.

Wie man es bei der Natur und den geschilderten Verhältnissen unserer Gegend nicht anders erwarten konnte, mag der Ausfuhrhandel gleich von allem Anfang an und selbst dann noch nicht von großer Bedeutung gewesen sein, als das Culturland schon große Strecken eingenommen und das Gewerbswesen eine Entwicklung erfahren hatte, die es befähigte, immerhin in bescheidenem Maße an einem solchen theilzunehmen. Im großen Ganzen mag sich der Verkehr nach wie vor in Grenzen bewegt haben, die eben nur für die localen Bedürfnisse der Bürgerschaft und des Landvolkes der Umgebung bestimmt waren, welches letztere außer den Jahr- und Wochenmärkten gewöhnlich nur des Sonntags zur Stadt kam, um seine dringendsten Einkäufe zu machen, die bis zum nächsten Markte nicht warten konnten.

Es fehlte übrigens auch nicht an Ausnahmen. So gab es Zeiten, wie im J. 1582, wo (nach S. Hüttels Chronik) in Trautenau große Wochenmärkte abgehalten wurden, jeden Montag und Donnerstag, weil von nah und fern viel Getreide herbeigebracht wurde. Ebenso waren 1584 und das nächstfolgende Jahr diese Märkte ganz bedeutend, als in unserer Gegend die Pest herrschte und Trautenau die einzige der umliegenden Städte war, die von dieser Plage verschont blieb. Auch im J. 1588 soll wieder viel Getreide aus Schlesiens hieher zu Markte gebracht worden sein.

Als ein Zeichen, wie vielseitig auch damals schon der Handel eines einzelnen Geschäftsmannes gewesen sein mag und als ein kleiner Beweis, daß es zu jener Zeit nicht an ansehnlichen Kaufleuten und reichen Bürgerfamilien fehlte, möge der Bericht S. Hüttels in seiner Chronik von Trautenau dienen, daß daselbst am 18. November 1597 eine Witwe Namens Bach starb, die 4 Kinder hinterließ, deren Vormünder acht Tage lang mit der Inventuraufnahme zu thun hatten, welche Vorräthe an Leinwand, Eisen, Gewürz und Schnittware, dann Getreide, Butter, Käse und Vieh umfaßte.

Dies ist in gedrängter Form das Wissenswerteste, was wir bei den äußerst schwach fließenden Quellen über die

Berkehrsverhältnisse und Handelszustände unserer Gegend während dieser 2. fast 300jährigen Periode zu bieten vermögen. Ein nur ganz bescheidener Versuch, durch Sammlung, Aufzeichnung und Besprechung ein wenigstens notdürftiges Bild aus dem wechselvollen Verkehrsleben unseres Riesengebirges zu geben.

Mancher geehrte Leser dürfte am Schlusse dieser Ausführungen vielleicht mitteilidig die Achsel zucken, weil ihm diese damaligen Zustände und Erfolge denn doch etwas kleinlich erscheinen mögen. Nun, wahr ist es, der Unterschied zwischen heute und damals ist allerdings so gewaltig, daß man sich erst ein wenig drein finden muß, um all dies nur einigermaßen begreifen zu können. Allein Thatfachen beweisen! Sie beweisen uns in diesem Falle, daß auch das Kleine große Erfolge zu erzielen imstande ist und nicht unterschätzt werden darf; sie zeigen uns einen höchst erfreulichen Sieg des Fortschrittes.

Bei all den scheinbar bescheidenen Verhältnissen im Handel und Gewerbe finden wir, daß durch sie die fleißigen Bürger unserer Städte zu einem gewissen Wohlstande gelangen. Bereits zu Anfang des 15. Jh. wird uns Arnau als wohlhabend geschildert; die Bürger strecken den Herren der Stadt und Herrschaft nicht nur Geld vor, sondern kaufen von ihnen auch Realitäten, ein Vorwerk (Meierhof), eine Mühle in Hermannseifen nebst Wald, das Bräuhaus in Rottwitz u. Trautenau aber ist trotz häufiger Unglücksfälle, elementarer Ereignisse u. dgl. durch den unüchtigen Fleiß seiner Bürger so reich geworden, daß es am Schlusse des 16. Jh. die Herrschaft über die Stadt und alles umliegende königliche Gut aus eigenen Mitteln ankaufen konnte.

Nicht umsonst sehen wir denn unsere Städte des öfteren Gesandte an den königl. Hof schicken, um Schutz und Förderung ihrer Handelsinteressen zu erbitten, wenn in den mächtig tobenden Zeitstürmen, die im Laufe der Jahrhunderte über die Gauen unseres Vaterlandes und unsere Gegend dahinstürmten, der innere Friede kein solcher war, der das Gedeihen bürgerlichen Wesens begünstigt oder gefördert hätte, oder wenn feindliche Nachbarn sich irgend welche Willkürlichkeiten und Eingriffe in ihre Privilegien erlaubten.

(Fortsetzung folgt).

Einige geschichtliche Daten die Stadt Pilnikau betreffend.

Von Joh. Lorenz -- Döbling.

Ueber die ältesten Niederlassungen in der oberen Elbe- und Aupagegend fließen die historischen Nachrichten sehr spärlich.

Vom böhmischen Herzoge Sobieslau I. (1125—1140) wurde gegen die Polen, welche damals das benachbarte Schlesien beherrschten, die Grenzburg Arnau erbaut, wo dieser Herzog auch starb. Von hier scheint jedoch bald das herzogliche Amt in die weiter nach Osten vorgeschobene Burg des Aupagaues — nach Ůpa, dem heutigen Trautenau — verlegt worden zu sein.

Daß die Gegend noch von Ueberresten der germanischen Markomannen bewohnt war, ist kaum anzunehmen; vielmehr mag dieser von Slaven spärlich bewohnte Grenzwald erst durch deutsche Colonisten im 13. Jahrh. germanisiert worden sein. Jedenfalls wurde vom Könige Premysl Ottokar II. (1253 bis 1278) der Trautenauer Gau als Krongut im wohlverstandenen Interesse zur Vermehrung der königlichen Einkünfte massenhaft mit Deutschen angesiedelt.

Bestand schon in Pilnikau in dieser Zeit eine Niederlassung, was nach der Lage des Ortes an der Heeresstraße aus Böhmen nach Polen als wahrscheinlich angenommen werden muß, so erhielt sie jedenfalls durch neu hinzugekommene deutsche Colonisten um 1260—1277 nicht nur eine bedeutende Erweiterung, sondern auch einen neuen Namen.

Der historische Name Bilungisdorf, — in deutschen Urkunden des 14. Jahrh. Billingsdorf, später Pilungivilla, Pilnikau — erinnert an das Geschlecht der Billinger, deren Stammherr ein mächtiger Führer und Freund des Kaisers Otto I. (936—973) war.

Damit im Zusammenhange steht auch die Nachricht, daß die Colonisten aus Niederachsen, dem heutigen Hannover — Braunschweig in diese Gegend gekommen seien.

Der ursprüngliche Name ist gewiß ferndeutsch und konnte erst durch die spätere Verjüngung der Buchstaben in ni mit dem tschischen pilnik (Zeile) in Zusammenhang gebracht werden. Wenn hiemit der slavische Ursprung des Namens bestritten wird, so ist, wie gesagt, nicht ausgeschlossen, daß dajelbst nicht früher eine slavische Ansiedlung bereits vorhanden war.

Die Erbauung Pilnikaus von einem Hans Spilniky, wie Hüttels Trautenauer Chronik erzählt, gehört dem Gebiete der Sage an.

Ein Bilunger also scheint der Anführer einer solchen deutschen Colonie und ihr Richter gewesen zu sein; die sich niederlassenden Bauern aber waren persönlich freie Besitzer der Erbzinsgüter. Da sie nicht als Bettler kamen, verlangten sie in ihren Städten eigene Magistrate, in ihren Dörfern eigene Richter und, daß sie nach altem deutschen Rechte leben dürften. Die niedere Gerichtsbarkeit wurde vom Richter geübt, die Criminalgerichtsbarkeit vom Magistrate der nächstgelegenen Stadt. So stand denn auch Pilnikau bis 1371 unter der Herrschaft der königlichen Stadt Trautenau. Pilnikau wird bereits 1350 als Pfarrdorf erwähnt. Nach dem beim Prager Domcapitel aufbewahrten Coder v. J. 1384 über die damals in Böhmen bestanden Kirchen und Zehnten enthielt das Erzdiocanat Königräs 243 Pfarren, und beim Decanat Königinhof (Curia) wird Pulangi villa (Pilnikau) mit einem Zehnt von 7 Groschen jährl. angeführt.

Nicht lange darnach (von 1388—1406) wird Jesek (Hans) Zilwar, auch Silber als Herr (vladyka = Edler) auf Pilnikau genannt (der auch Altbuch besaß), dessen sämtliche Nachkommen bis zu ihrem Aussterben (1672) sich Zilwar oder Silber von Pilnikau nannten, wenn sie auch ihre Wohnsitze an verschiedenen anderen Orten, wie Silberstein, Doubravitz, Tremesna (Trebnowses), Schurz, hatten.

Niklas Silber stiftet 1416 für seine Seele und die seines Bruders Hans einen Kaplan (nach andern einen Altar) mit einer Dotation in Unter-Pilnikau.

Bei Pilnikau selbst stand vor alters ein sogenanntes Vorwerk (Meierhof) und ein Castell, welches aber schon im 15. Jahrh. verlassen war, u. zw. entweder auf der Stelle der Wid'schen Wirtschafft bei der Augenmühle oder an der Straße auf dem erhöhten Punkte der Niederstadt. Für erstere Annahme spricht mehr die Christoph-Statue am Hrabšchin, welche noch vor einigen Jahren mit der Front gegen den Wid'schen Hof gewendet war, und die von Christoph Silber (1535—1579) zu stammen scheint.

Die Silber gründeten um die Mitte des 15. Jahrh. auf dem Berge, den sie oft von ihren Grundstücken aus sahen, die Burg Brzecztein (Breckstein), später Silberstein

genannt, deren zuerst 1455 Erwähnung geschieht, wo damals Niklas Silber anständig war, welcher 1458, sowie sein Nachfolger Johann Silber 1477, als Zeuge in Arnau angeführt wird.

Während mehrere Quellen die Erhebung des Dorfes Pilsnikau zum „Städtlein“ in d. J. 1513 setzen, hat diese laut Abschrift der Stiftungsurkunde im Pilsnikauer Stadtarchive Adam Zilwar beim König Ladislaus durchgesetzt, und fällt dieselbe auf den 20. März 1514. Der Text dieser Urkunde ist wohl českisch, weil die adelige Reaction nach den Hussitenkriegen den Bürgern, Bauern, Ausländern, Kirchen und Städten nicht nur die Landtafelfähigkeit entzogen, sondern auch durchgesetzt hatte, daß die Bücher der Landtafel ausschließlich in českischer Sprache geführt, die Deutschen und ihre Sprache überall zurückgedrängt wurden.

Ob die deutsche Uebersetzung auch aus der königl. Hofkanzlei stammt oder gleichzeitiges eigenes Fabrikat der mit Stadtrechten beglückten Pilsnikauer, beziehungsweise eines Beamten der Zilwar ist, läßt sich wohl nicht mehr feststellen.

Ueber das Wappen der Stadt Pilsnikau, ein halber schwarzer Adler im weißen Felde, dann über die Verleihung eines Wochen- (jeden Mittwoch) und eines städtigen Jahrmalles an Simon und Judä enthält die bez. Urkunde das Nähere.

Auf Adam Zilwars Bitte entließ König Ludwig (1516 bis 1526) seine Herrschaft, nämlich das Schloß Silberstein, Wildschütz, das Städtchen Pilsnikau, Weigelsdorf, Jungbuch u. aus dem Lebensverbande des Trautenauer Kreises als erblichen, freien Besitz und gestattete dessen Leuten (Untertanen) in den königl. Wäldern trockenem Holz, Laub und Gras für ihren Bedarf zu sammeln und weder in Trautenau noch auf der Trautenauer Herrschaft Zölle zu zahlen.

An Streit und Verdruß fehlte es ihm weder mit seinen Nachbarn, den Trautenauern, den Königinhofern, mit Joh. Krusina v. Richtenburg, sowie auch mit seiner Schwester Elisabeth (in Erbschaftsangelegenheiten).

Als Besitzer der Hälfte der Herrschaft Trautenau (1530 bis 1544) scheint sich Adam nicht sehr löblich benommen, die städtischen Freiheiten nicht besonders respectiert zu haben. So z. B. berief er die mit Speeren und Knütteln bewaffneten Untertanen zu einer Jagd, und seine Söhne Christoph und Hans ließen dieselben in der Nacht durch ein Pfortchen in das Trautenauer Schloß, um durch dieselben die Bürger auch zum Mitgehen auf die Jagd zu zwingen. Die Bürger aber rotteteten sich im Rathhause zusammen, stellten Geschütze auf und verfahren sich zu rechter Zeit so, daß die Silbern ihre Gelüste auf Durchführung der Leibeigenenschaft vergingen.

Den Königinhofern verübte er, daß sie von seinen Untertanen Frachten- und Zuhren-Zoll erhoben. Die Königinhofen dagegen beschuldigten Adam, er kaufe in der Stadt Getreide und verkaufe es zu seinem Vortheile, was nicht zu dulden sei.

Die Richtenburger beschuldigte er, mit seinen Leuten auf Adams Gründen in Welhotta (Lhotka) auf Hochwild gejagt zu haben, und setzte seine Verurtheilung beim Kammergerichte (1524) durch.

Adam Silber war übrigens ein guter Wirt, und kaufte zu seinem bisherigen Besitz die Güter Mohren, Schurz mit Dubenek, Rothmitz, Trebnouseves (bei Horitz). Sein Tod erfolgte 1550, und die letzte Ruhestätte fand er in der Wildschützer Kirche.

Adams ältester Sohn Johann, welcher 1552 unter den Mitgliedern des Landtages angeführt wird, war von schwacher Gesundheit und starb 1553 mit Hinterlassung eines Sohnes namens Adam (gest. 1597).

Der zweite Sohn Christoph (1535—1579) kämpfte in jungen Jahren in Frankreich und diente lange Jahre dem Erzherzoge Ferdinand (dem Gemahle der Philippine Welser). Mit seinem obengenannten Neffen Adam besaß er gemeinschaftlich Silberstein nebst Zugehör, Schurz u. erhielt der dritte Bruder Karl.

Christoph verpachtete dem Neffen Adam für seinen Antheil 30.000 Schock Groschen auszuhaben, und mit seinem Bruder Karl schloß er 1577 einen Vertrag betreffs des neuangelegten, in der Theilung nicht inbegriffenen Städtchens Freiheit.

Von Christoph wurde laut Urkunde v. J. 1558*) der Gemeinde Pilsnikau der Salzmarkt erneuert, „welchen sie auß vergout Meines Lieben Herrn vattern (Adam) genossen“, für sich und seine Erben, daß niemand auf seinen Gründen Macht haben sollte, Salz zu verkaufen, sondern daß alle es im Städtlein „Pilsnikau suchen und zu Kauffen bekommen.“

Er starb am 30. August 1579. Seine Güter mit dem zugekauften Smidar vermachte er seiner Gattin Sabine v. Bresovic und zwei Töchtern Beatrix und Katharina.

Laut Abschrift einer Urkunde im Pilsnikauer Stadtarchive v. J. 1581 kamen Bürgermeister und Räte des Städtchens Pilsnikau zur Witwe Sabine nach dem Tode Christophs u. v. P. und baten um freien Kauf des Weins von wo immer her und um Befreiung dieses Weinhandels von jeden Abgaben. Dies, sowie die Befreiung von Abgaben aus der Delpresse und Walke wird den Bittstellern der Gemeinde für immer nachgelassen; was sie jedoch dem Müller für die Walke zu zahlen verpflichtet waren, mußte fortbestehen.

Als Sabine noch in demselben Jahre starb, erhielt die ältere, dreimal verheiratete Tochter Beatrix das Schloß Silberstein, dann Wildschütz, Pilsnikau, Freiheit u. Von dieser Frau rührt der noch jetzt stehende Pilsnikauer Kirchturm her, über dessen Eingang sich das alte Silbersteinerische Wappen (ein schwarzer Keil mit der Spitze abwärts im blauen Felde, und als Helmzier ein schwarzer Adler) mit der Umschrift: „Beatrix Lobkowskyn, geböhrene von Silberstein und Pilsnikau 1604“ sich findet.

Diese Umschrift bezeugt wohl genügsam, daß die Pilsnikauer trotz der bedeutenden Ausbreitung der českischen Sprache vor dem 30jährigen Kriege deutsch waren, wenn auch einzelnen Mitgliedern der familie Silber, wie obiger Gemahlin Christophs, Sabine v. Bresovic, die českische Sprache geläufiger sein mochte.

In ihrem Testamente (1608) vermachte Beatrix ihr bestes Gut Wildschütz nebst Silberstein ihrem Vetter Adam Silber auf Tréměšna, den sie besonders dazu verpflichtete, auf diesem Gute weder calvinische noch Prieister der Brüdergemeinde, sondern nur rechte Prediger unter beiden Gestalten anzustellen. Sie starb 1610 und wurde in der Wildschützer Kirche begraben.

Sowohl dieser Adam als sein Bruder Johann (in Schurz) theiligten sich am Aufstande der böhmischen Stände (1618) beim Ausbruche des dreißigjährigen Krieges.

Adam wirkte als Commissär im Schurzer Kreise, verhinberte die Auserkung für den Kaiser, borgte den 30 Directoren Geld u. Daher wurde er 1622 zum Verluste von $\frac{2}{3}$ seines Vermögens verurtheilt.

*) Abschrift davon im Pilsnikauer Stadtarchive.

Johann floh 1620 aus dem Lande und wurde 1622 zum Tode, Verluste der Ehre und Güter verurtheilt. Kurz speciell erhielten v. K. Ferdinand II. die Wiener Jesuiten, welche daselbst 1652 eine Kirche und Residenz des Ordens erbauten. Dabei konnten sie nicht unterlassen, den Grabstein des Ritters Adam (gest. 1597) aus der Kirche zu werfen und zu zertrümmern.

Beinahe den ganzen übrigen Besitz der Silber kaufte Herzog Albrecht v. Waldstein, speciell Wildschütz zc. am 21. Jänner 1623 um 104.953 Fl. rhein., verpfändete es jedoch 1627 auf 30 Jahre als Lehen dem kais. Obersten Daniel Hebron.

Der Friedländer, selbst ein Jesuitenzögling, führte die kathol. Reformation streng durch und brachte seine Unterthanen durch Drohungen und Waffengewalt seiner Söldner wieder in den Schoß der alleinigmachenden Kirche. Wer des Glaubens wegen auswanderte, verlor sein Gut, und das dafür gelöste Geld wanderte in die herzoglichen Kammerrenten.

Hatte er wenigstens bis 1632 seinen Besitz möglichst vor fremder Verwüstung zu schützen gewußt, so litt die Gegend, wie ja ganz Böhmen und Deutschland im späteren Verlaufe des Krieges schrecklich.

Nach der Katastrophe, welche den Friedländer 1634 in Eger erzielte, behielt Hebron die verpfändete Herrschaft, und seine Witwe verkaufte sie 1638 dem polnischen Grafen Jakob Weyher, Wojwoden v. Marienburg. Laut kais. Resolution v. J. 1650 wurde ihm der Besitz erblich überlassen.

Derselbe bestätigte (1650) den Salzhandel *) jowie die Wiederaufnahme des während der Kriegszeit nicht mehr gehaltenen Wochenmarktes, verspricht auch das Recht, einen zweiten Jahrmarkt aufs Fest St. Mathiae des Apostels abzuhalten, bei dem K. Ferdinand III. zu erwirken.

1652 erteilt (laut Abschrift einer Urkunde im Pilnitauer Stadtarchive) der unglückliche Adam Silber seinen ehemaligen Unterthanen der Stadt Pilnitau schriftlich Zeugnis, wie es bei seiner Regierung (1609—1622) auf der Herrschaft Wildschütz gehalten worden war puncto Malz, Weinschant, Branntweinbrennen, — „weil sie ganz ruiniert.“

Elenore, geb. Weyher, Gemahlin des Grafen Max Breuner, verkaufte 1675 die Städtchen Pilnitau und Freiheit, die Dörfer Wildschütz, Pilnitau, (!) Weigelsdorf, Hartmannsdorf, Jungbuch, Glasendorf, das wüste Schloß Silberstein, dann Johannisbad an Joh. Adolf Fürsten zu Schwarzenberg um 180.000 Fl. und 500 Ducaten Schlüsselgeld.

Auffallend ist die Erwähnung eines Dorfes Pilnitau neben dem Städtchen, während in der Weyher'schen Urkunde ausdrücklich schon Pilsdorf genannt wird.

Kurz zuvor (1672) war der letzte Sproß, Wilhelm, aus dem einst mächtigen Rittergeschlechte der Zilwara von Pilnitau gestorben, nachdem er 1668 in Ermangelung von Leibeserben den Rest seines Besitzes (bei Miletin dem Grafen Wilhelm v. Waldstein vermachte) hatte.

Unter der Herrschaft der Schwarzenberge blieb Pilnitau 1675—1789, in welchem Jahre die von den übrigen großen Besitzungen so weit entfernte Herrschaft Wildschütz gegen die gut abrundenden Klostergrüter Forbes und Goldenkron vertauscht wurde.

Die schlesischen Kriege des vorigen Jahrhunderts waren für das nördliche Böhmen fast ebenso unheilvoll wie der dreißigjährige Krieg.

*) Urkundenabschrift im Stadtarchive Pilnitau.

Erst im J. 1768 wurde die alte hölzerne (!) Kirche in Pilnitau unter dem J. Josef Adam zu Schwarzenberg groß und schön von Stein neugebaut und 1770 die Schule erneuert.

In dasselbe Jahr fällt auch die Spitalstiftung des dortigen Bürgers Ignaz Breiter mit einem Stammvermögen von 7078 Fl. 26 $\frac{3}{4}$, Kr. W. W., von dessen Zinsen 8 Pfründler erhalten werden.

1790 kaufte Wildschütz der Arnauer Kaufmann Franz Theer vom böhm. Landesgubernium um 340.656 Fl. 07 Kr. W. W. Dafs sich die Verhältnisse Pilnitaus unter dem neuen, bald geadelten Freiherrn v. Silberstein nicht besonders besserten, wird noch manchem Bürger wenigstens aus der mündlichen Ueberlieferung erinnerlich sein.



Volksdichtung und Kinderspiele im nordöstlichen Deutsch-Böhmen.

Gesammelt von Franz Knothe — Prag.

(Fortsetzung).

III. Wiegenlieder.

In den Wiegenliedern spielen Tod und Schafe eine auffallende Rolle.

Der Tod sitzt auf der Stange und wirft gebadene Birnen herab, oder er steht hinter dem Hause und lauert auf die Kinder. Die Verwandtschaft von Tod und Schaf erklärt wohl die Anspielungen auf den Tod in Wiegenliedern. Dafs uralte heidnische Vorstellungen zugrunde liegen, geht gleichfalls daraus hervor.

Verchristlicht sind es aber Engel, welche auf einem Wagen (aus Gold und Silber) die Kinder, die den Lockungen des Todes gefolgt sind, in den Himmel fahren.

Die Schafe erinnern an den altgermanischen Glauben, dafs in der Unterwelt Thiere, Schafe weiden. Es sind Seelen der Verstorbeneu. Die weifsen sind die Guten, die schwarzen, welche beißen, die Bösen.

1. Maitäferla, flieg,
Dr Votr is am Kriegh,
Die Mutter is ais Bommerlond,
Drengt uns heim a Wieghabond. (Jennersdorf).
2. Summerferwa, ¹⁾ flieg aus,
Dei hoisla brüht aus!
De Rendlan missa kost,
's Frut lait ai'm kost,
's Blut loist aus dr Renne,
De Rendlan liegha drene,
Flieghe weit ai's Lond! (Stiehhübel).
3. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,
Ich muifs bei der Wieghe stiegh,
Ich muifs sagen: huich, huich, huich,
Kleiner Ketel hiel de Gusch. (Altstadt).
4. Jaja, popaia!
Wos roicht ai'm Struh?
's sein od die Maislan,
Die thun od aju. ²⁾ (Anseith).

¹⁾ Siebenpunktierter Johanniskäfer. Vgl. m. Bth.

²⁾ Die folgenden Varianten mögen zugleich zur Vergleichung der Unterschiede innerhalb desselben Dialectes an verschiedenen Orten dienen.

5. Haia, popaia!
Wos rocht 'm Struh?
Dos sein die kenn Gänslan (Brautgänslan),
Die hon kaine Schuh.
Der Schuster hot's Lader,
Kai Leista drzu:
Wie will's da liema Gänslan,
Re bonde¹⁾ thun? (Gießhübel).
6. Haia, popaia!
Wos rocht ai'm Struh?
Dos sein die oem Gänslan,
Die hon keene Schuh.
Der Schneider hot Flecklan,
A schneid't se nee zu:
Der Schuster hot Leder,
Ken' Leistn drzu. (Schaplar).
7. Wos rocht ai'm Struh?
De Gänje thun fria,
De hon keene Schuh.
Der Schuster hot Ladr,
Od kenn Leesta drzu,
Der Schneider hot Flecklan,
A näht se nee zu. (Altjedlowitz).
8. Kia, popaia!
Wos rocht am Struh?
Dos sein de kenn Maisslan,
Die hon kaine Schuh.
Der Schuster hut Lader,
kaine Leista drzu,
Der Schneider hut Flecklan
Dn schneid't se nee zu. (Vauterwasser).
9. Haia, popaja!
Wos rocht ai dam Struh?
Dos sein die kenn Pulat,
Die honn keene Schufler u. f. m. (Ratichendorf).
10. Maria, popeia!
Wos rocht om Struh?
Siebn klaine Rander
Dn tee Botr drzu. (Vauterwasser).
11. Nanini nene!
Wos rocht 'm Struh?
Es sein der Rotha Gänslan,
Die hon keene Schuh;
Dr Schuster hot's Lader,
Keen Leesta drzu;
Dr Schneider hot Luch
Dn keene Rolde drzu. (Altrognit).
12. A jauja!
Dr Lud stiecht hindr am Hausa;
gut en ruttha Kittl on,
Will de biein Maidlan hon. (Vauterwasser).
13. Ninini nanje!
Dr Lud stiecht hender'm Hauie;
A hot a longa Kittl o,
A will die bieia Jonga hon. (Altrognit).
14. Haupi, hanpi!
Dr Kopa thut der Bauch wieh.
Schendlnaz sol noch Larwan gieh;
A gienge zo dr Biegha,
Dert funnt a kaine krieggha;
Do gienge a zom Hode,
Dert krieght ar 'n ganze Hode;
A schutt se ai a hohla Waig,
Dert klaut a se de besta raus
Dn macht dr Kopa a Pappila draus. (Gießhübel).
15. Ich ho mai Engala schon schlofa geleet,
Ich ho mich mit lauter schinn Rieslan bestreet,
Mit lauter ruttha Rieslan, mit galertem Kie,
Schlof, mai Engala, wunderlich. (Altrognit).
16. Ich huo mr mai Kinderle niedergeljeet,
Ich huo mr's mit weissen Rufen bestreet,
Weiße Rufen und jassen Kie,
Schlof mai Kinderl bis morne früh. (Ratichendorf).
17. Schlof, Rendla, schlof!
Ai'm Gorta gieht a Schof;
Dos Schof hot weiße Füsse,
Schlof od, Rendla, jasse. (Altrognit).
18. Schlof od, Rendla, feste,
's kumma fremde Gäste;
Die Gäste, die do kumma rei,
Dos sein die liema Engalan.¹⁾ (Altrognit).
19. Schlof, mai Engala, schlof!
Der Late schlacht a Schof;
A schlacht's wul mit am Felzla,
Sefflan of a Felzla. (Altrognit).
20. Schlof od Rendla,
Ich war Dich wiegha;
Dofs de wächt ondr de Banke siegha;
So ondr dr Banke
Bis ondr a Tisch,
Dofs de konnst spredha,
Ich ho dich gewieghet. (Altrognit).
21. Schlof od, Rendla, lange,
Der Lud seht oft dr Stange;
A hot dos weiße Zuppla o,
's Rendla wuel a miere hon. (Altrognit).
22. Schlof, Rendla, schlof!
'm Gortn gieh'n zwe Schof;
A schwages on a weisses.
Wenn's Rendla ne schläft,
Kemmt's Schwage on beißt dich. (Deichnat).
23. Schlof, Rendla, schlof!
'm Gorta gieht a Schof;
Schlofe, Rendla, zoderjasse:
Dos Schofla hot weiße Füsse. (Schöbnew).
24. Kindlein, Kindlein schlof;
Em Gortn gieh'n zwjü Schof;
A schworzes und a weisses.
Und wenn de gor nee schlofm wellst,
Dou wortich dos schworze beissen. (Ratichendorf).
25. Schlofe, Rendla, feste!
's kumma fremde Gäste;
De kumma henda on barna rei,
De wella deine Bottha sein. (Gießhübel).
26. Schlof, Rendla, schlof!
Der Botr schlacht a Schof;
A schlacht't 's met am Hackla,
An Mariela of a Jactla. (Anzett).
27. Dr Lud seht uf dr Stange,
A hot a lemte²⁾ Zuppla³⁾ o
Dn a ladara Tschla dro;
Ga schmeißt gebackn Berne ro,
De bieja Rander well a hon. (Gießhübel).
28. Guich, guich, onse kind!
Ai dam Poiche gieht dr Wend;
Ai em Poie frächt dr Hohn,
Ai dr Stumme brummt dr Ron,
Ai um Zuppla locht dos Krant,
Ai dr Biegha lait de Braut. (Gießhübel).
29. Wie ich a kenger Junge wor,
Souh ich of dr Kauer;
Wie ich a Stidla griiser wor,
Souh ich iwa a Pauet:

¹⁾ bange.²⁾ Bürde hochdeutsch reimten:
Die Gäste, die da kommen 'rein,
Das sind die lieben Engelein.³⁾ leinenes. ⁴⁾ Zupplein.

- Bauer, hind a Hudl ou,
Dof's a mich nee heiße foun;
Best a mich, do floor ich Dich,
Laujend Gilba toß't a Dich. (Dreiborn).
30. Nauni, ninni, nunne! ¹⁾
's roßcht ai dr Lunne,
's sein die liewa Gänslan,
San dam Kendla fejne Kuh. (Dreiborn).
31. Nauni, jaußi, nauni, jaußi! ²⁾
Der Koge thut der Bauch wieh;
Korla jult noch Burbern giehn,
A kunnte keene finda,
Do mußst mr's Kopla schinda. (Schaplar).
32. Schloß, Kindl, schloß!
Der Botr is a Groß;
De Muttr is a Battlweib,
(Se gieht ais Dorf un ängst't ³⁾ de Leut.)
(Schaplar.)
Gieht ai de Stoodt un ploght die Leut. (Arnau).
33. Schloß, Kindl, feste!
Es kumma fremde Gäste:
Die Gäste, die de kumma sein,
Dof's sein de liewa Engekleit.
Wos brenga je denn getrogn?
Bon Gold un Silber enn Wogn;
Do heßa mr de Piesl drauf,
Do fahrt je glei in 'n Himml nauf. (Schaplar).
34. Saußi, jaußi!
Dof's Kapla wief nee naußi;
Do ho'm mr's of 'n Schweiß geßchlogn,
Do brocht's dem Kindl a Müßl getrogn. (Schaplar).
35. 's fangt o zu ragn,
Dr Lud stieht om Wagn;
Hout an ruthn Keph'l i dr Hond,
Schmeißt na nauf über Lond. (D.-Bielau).
36. Schlouf, Duibla, schlouf!
Dei Botr ejs a Groß;
Dei Muttr ejs a edla Froo,
De Kindsmord ejs a edta Soß. (D.-Bielau).
37. Houpa, houpa, Bielafroh!
Kommt a Kroh un reißt mich ro;
Sperrt mich i 's Kammerla ei.
Gibt mir Schmejta un Sammerlich nei;
Schmejta un Sammerlich mog eich net,
Fisch un Biegl hob eich net. (D.-Bielau).
38. Gigo, gigo, geiga!
Kindla wej net schweiga;
Wej net stieh' un wej net sijn,
Got na D . . vul Ptounawijn. ⁴⁾ (D.-Bielau).
39. Schlouf ner, Benzl, schlouf!
I'n Gortn sein da Schouf,
As sein ner lauter weiße,
Da schwarzn thejtn beißa. (D.-Bielau).
40. Schlouf, Kindla, schlouf!
Dr Botr huit da Schouf,
Dr Muttr huit da Kammerlein,
Schlouf ner, Kindla, schlouf ner eir. (D.-Bielau).
41. Schlouf, Kindla, schlouf!
Gutt dr Herr wird met dr schloufa,
Un die Engalich wa'n dich wiega. (D.-Bielau).
42. Lejß's Kind, lejß's Kind!
Wu is denn dei Botr?
I'n Krejß, i'n Krejß,
Bei da Soldota! (D.-Bielau).
43. Gotschoß, Gotschoß, ¹⁾
Bielafroh!
Kimmt 'n Egloster ²⁾
Schleppt mich nei i's Woßr;
Kimmt a Müß,
Zieht meich raus,
Stecht meich in a Kammerla,
Gibt mir Schmejta un Sammerla;
Schmejta un Sammerla mog eich net,
Fisch un Biegl hob eich net. (D.-Bielau).
44. Schloß, Kindl, schloß!
De Mutter huit't de Schoß;
Dr Botr sticht en'n Bieghenboß,
Do krieght dos Kind en'n neuen Rod. (Schaplar).
45. Büwerl, schau, schau,
Ega kemmt dr Bauwau,
Hot a ruth's Meßla uf,
Un a Trompetla druf. (Niesengebirge).
46. Büwerl, schau, schau,
Ega kemmt dr Bauwau,
Hot's Kanzi of'm Buckl,
Hot's Pfeiß 'm Maul,
Pfeißt on fengt,
Dof's Herz raus iprengt. (Niesengebirge).
47. Storch, Storch, steinen,
Mit den langen Beinen,
Storch, Storch, schneiwelschnawel
Mit der langen Dhengabel,
Wir wollen Dich nicht schimpfen
Mit den rothen Strümpfen;
Hättst du uns in dieser Nacht
Doch ein Brüberchen gebracht;
Hättst's gelegt in untern Garten,
Thäten wir es fleißig warten.
Hättst du's gelegt auf unfre Stiegen,
Thäten wir es fleißig wiegen.
Dast uns aber keins gebracht,
Störchlein, Störchlein, schneiwelschnawel
Mit der langen Dhengabel. (Niesengebirge.)
(Fortsetzung folgt).

Germanische Göttersage und Götterverehrung im nordöstlichen Böhmen.

Von Joh. Fiedler — Trautenau.

(Fortsetzung).

Der Sonnen- und Feuergott.

Die Belebung der Sonne führte zur Vorstellung vom Sonnengotte. Die Vergleiche, denen man die Sonne unterwarf, finden sich auch auf den Sonnengott angewendet. Er tritt unter allen Gestalten auf, die als ein Bild der Sonne genannt werden. Der Sonnengott ist zugleich der Feuergott; denn das Feuer ist der Sonne verwandt. Die Veden der Inder unterscheiden ein dreifaches Feuer: das Sonnenfeuer, das Feuer des Blitzes und das irdische Feuer und demgemäß kennen sie auch einen dreifachen Gott Agni (vergl. lat. ignis. Feuer), den sie in unzähligen Hymnen verherrlichen.

Im deutschen Volksglauben hat sich die Verehrung des Sonnengottes besonders im Andenken an goldene oder feurige

¹⁾ Bezeichnungen sowohl für Wiege, als auch für ein kleines Kind (Vgl. m. Wtb. S. 419).

²⁾ Das heißt: Wiege laufe!

³⁾ In Trautenau würde man sagen: bremst de Leut. Vgl. m. Wtb. S. 108.

⁴⁾ Löwenzahn. S. Wtb. 134.

¹⁾ Slavisch káča = Dohle. ²⁾ Eifer. S. agelaster in meinem Wtb. S. 56.

Männer und Reiter erhalten. Auch zwei Namen des Sonnengottes wurden uns in den Worten Klipalcker und Klimoz überliefert. Wenn bei uns jemand streitet und es wird ihm mit dem Verflagen gedroht, so sagt er mürrisch: „Meintwecha, gi go Klipalcan ei a gala Hoja!“ Anstatt Klipalcker hört man oft auch Klimoz. Klipalcker ist niemand anderer als Glühbalder, der nordbische Gott des Lichtes, des schönen Sommers, der Sonne und des Rechtes. (Vergl.: Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch einmal an die Sonnen). Mit der Beziehung als rechtspredender Gott wird Glühbalder von den Streitenden angerufen. Balder war auch in Deutschland nicht unbekannt, wie der schwäbische Waldgeist „Baldian“ hinlänglich beweist. Klimoz ist „Glühmoz“, das ist Glühmuth. Wir finden hier eine Spur der Verehrung des Mannes als Sonnengott. Wir werden die Einheit von Muß, Muhu, Mannus an späterer Stelle begründen, hier begnügen wir uns mit dem Resultate jener Ausführung.

Der Sonnen- und Feuergott lebt im Volke vorzüglich als „Feuermann“ fort. Gewöhnlich erscheint er als ein Wegweiser in dunkler Nacht.

171. Ein Mann gieng von Trautenuau nach Niederhof nachhauje. Es war eine pechschwarze Nacht und weder Weg noch Steg zu sehen. Da seufzte er: „Wo werde ich nur ein Licht hernehmen?“ Kaum war ihm der Gedanke durch den Sinn gefahren, als es plötzlich hell wurde. Der Mann wandte sich um und gewahrte eine Gestalt, welche wie eine Schütte Stroh glühte. Dem Manne wurde zwar Angst, doch war er froh, nun glücklich nachhauje zu kommen. Wirklich blieb der Feuermann bei ihm, bis er vor seinem Hause anlangte. Hier vergaß er nicht, dem Feuermann zu danken. Er that es auf dreifache Weise. Das war zweckmäßig; hätte er es unterlassen, so hätte ihm der Feuermann das Haus angezündet.*)

In Starknadt lautet der dreifache Dank: „Bezohl drich Göt; bezohl drich onir Herrgöt; bezohl drich onir Herrgöt viel tauende Mol!“

Der Sonnengott streift wie alle anderen bisher betrachteten Auffassungen der allwaltenden Gottheit die traurige Welt der armen Seelen.

172. Ein Mann gieng durch einen langen Busch. Die Nacht war dunkel und kein Sternlein leuchtete vom Nachthimmel. Da betete er zu Gott, er möchte ihm ein Licht senden, damit er wohlbehalten nachhauje komme. Sieh! da fiel ein heller Schein um ihn und ein großer Mann, glühend wie eine Schütte Stroh, schritt vor ihm her und geleitete ihn bis zur Hausthür. Der Mann hielt es für gut, dem dienstwilligen Geiste zu danken und er rief ihm ein lautes: „Bezohl drich Göt!“ zu. Da rief der Feuermann: „Jes bin ich drüsi“ und verschwand. (Mündlich von Gabersdorf).

Der Feuermann erscheint auch klein und hocht auf.

173. Ein Mann aus Neuschloß mußte eines Abends aus einem entfernten Orte etwas holen. Dabei führte ihn der Weg über einen Berg. Die Nacht brach herein, als er sich noch auf dem Rückwege befand. Es wurde so finster, daß es unmöglich war, den Weg zu erkennen. Da dachte er, wer wird mir über den Berg helfen? Kaum hatte er diese Frage gestellt, als ihm auch schon ein Feuermannlein aufhockte. Es war glühend, wie eine Kohle und ließ sich nicht abschütteln. Dank der Helle, die nun den Mann umgab, kam er glücklich nachhauje. Hier angelangt, sprach er zu dem Feuermannlein: „Jes gi on bezohl drich Göt!“ Im selben Augenblicke wurde er seiner Kürde ledig. Das Feuermannlein verschwand und seither hat niemand etwas von ihm gesehen. (Mündlich von Neuschloß).

Wir sahen den Wassermann als Jäger in grüner Kleidung auftreten und damit seinen Zusammenhang mit dem Sturmgotte, dem Jäger kat exochen darthun. Mit denselben Merkmalen erscheint auch der Feuermann. In Hoßenelbe sah

* In Deutsch-Fraunsitz jagt man, der Feuermann legt die Hand auf das Dach.

ein Mann den wilden Jäger als brennende Strohschütte herankommen. Um ihm auszuweichen, legte er sich hinter einen Strauch. Aber der Jäger zog nicht vorüber. Bei dem Strauche angelangt, stieß er ein Geheul aus und die Strohschütte zerriß (Knothe, Woban, Rsg. XI. u. XII). Im Küchenwald bei Trautenuau tritt der wilde Jäger als Reiter auf einem feurigen Pferde auf (Knothe, ib). Er erinnert an den „Sunnawendfeuermann“ oder an den „Reinwetkastel“, der nach niederösterreichischer Sage auf einem goldenen Rosse reitet.

Die Verehrung des Sonnen- und Feuergottes fand selbstverständlich durch einen Feuercultus statt. Auf den Bergen wurden als einfachste Gottesstätten ringförmige Wälle angelegt und längs derselben Feuer angezündet, wodurch die Steine an der Oberfläche schmolzen. Die noch erhaltenen Ueberreste gaben dann Anlaß zum Glauben an die gläsernen Burgen, ein Name, der auch heute noch in der Alterthumskunde, wenn auch in veränderter Auffassung, gebraucht wird. Längst waren aber die Opferfeuer geschwunden, als sich noch immer die Erinnerung an dieselben im Volke erhielt. Was man einst von diesen einfachen Heidentempeln erzählte, übertrug man später auf die Kirchen. Auf diese Weise entstand der Glaube an die nächtlich erleuchteten Kirchen, von welchen z. B. in Schwaben häufig erzählt wird. Derselbe knüpft sich auch an die Trautenuauer Stadtkirche.

174. Die Stadtkirche zu Trautenuau erstrahlt zu Zeiten um die mitternächtliche Stunde in glänzendem Lichte, als ob viele hundert Lampen in derselben brannten. Diese wunderbare Erscheinung nahm man das letzte Mal im Jahre 1866 vor Ausbruch des Krieges wahr. Die Bewohner der Häuser Nr. 57 und Nr. 61, deren Zimmerfenster gegen die Kirche gerichtet waren, bemerkten das Licht viele Tage hintereinander. Die Sache war zu auffällig, als daß sie nicht hätte untersucht werden sollen. Als man den Glanz wieder bemerkte, begab sich eine Frau aus dem Hause Nr. 61 zu dem damaligen Dechant, um ihn auf die Erscheinung aufmerksam zu machen; allein unterwegs stellte sich ihr ein großer schwarzer Hund (nach anderer Nachricht war es ein Kalb) entgegen, welcher die Frau zwang, voller Schrecken wieder nachhauje zu gehen. Die Werbung konnte deshalb erst am nächsten Tage erfolgen. Der Dechant versprach nachzugehen. Schon in der nächsten Nacht gieng er in Begleitung eines Caplans in die Kirche. Was er dort gesehen hat, ist niemals bekannt geworden. Der Dechant selbst streute das beruhigende Gerüde aus, das Licht rühre von der ewigen Lampe her. Niemand glaubte ihm. (Mündlich von Trautenuau).

Der Sonnengott wurde vorzüglich als die Gottheit verehrt, von der alles Gedeihen in der Natur herrührte. Wenn man ihm deshalb Opferfeuer anzündet, so vergaßs man nie, symbolische Bräuche mit ihnen zu verknüpfen, welche die Fruchtbarkeit spendende Kraft des Gottes verherrlichen sollten. Wir wollen hier auf diese Symbolik in einigen Bräuchen aufmerksam machen.

Im Anschlusse an den Wechsel der Jahreszeiten vollzog die Mythendichtung ihre Arbeit. Es galt die wiederkehrende Sonne im Frühlinge, ihren Höhepunkt im Sommer und ihr Scheiden im Winter zu feiern, weil diese Vorgänge die Grundlagen aller Lebenserscheinungen in der Natur bildeten. Als eine der ersten und bedeutfamsten Allegorien der heidnischen Naturreligion tritt uns ein Frühlingsfest entgegen, dessen Reste das Tob austreiben und das Sommerfingen sind. Es ist schon wiederholt hervorgehoben worden, daß man in der Personification der Naturkräfte, der allwaltenden Gottheit, Licht und Finsternis, Tag und Nacht vereinigt dachte, aber auch wieder beide in zwei Individualitäten trennte. In derselben Weise betrachtete man Sommer und Winter bald als ein Wesen in zwei Personen, bald als zwei verschiedene Wesen. Diese Zweifelh der Auffassung der einen Gottheit begegnet auch in den Bräuchen des Tob- austreibens und Sommerfingens.

175. Das Tobaustreiben in Nimmerjatt.

Am Tobsontage wird von den Knaben eine Strohsfigur mit Kleidern angezogen unter Jauchzen und Jodeln durch das Dorf getragen und sodann durch die Felder gezogen bis über die Grenze des Ortes. Dort angekommen, nimmt man der Strohsfigur die Lumpen ab und wirft die entkleidete Puppe in Feuer, die zu diesem Zwecke eigens angezündet werden.

(Mündlich).

176. Das Tobaustreiben in Wernersdorf bei Starfstadt.

Am Tobsontage wird von den Knaben der Tod ausgetrieben. Die Kinder nehmen eine Dachschaukel, das ist einen Strohbüschel, wie man ihn zum Decken der Dächer benützt, hüllen um den oberen Theil, welcher die Stelle des Kopfes vertritt, ein Tuch, wie es die Frauen tragen, behängen die Figur auch sonst mit alten Kleidungsstücken und der „Tod“ ist fertig. Es wird derselbe auf eine Stange gesteckt und durch das Dorf getragen, wobei ihn die Knaben mit aus Weidenruthen geflochtenen Geißeln unter lautem Singen und Jauchzen peitschen. Unter dem Rufe: „Do treima mir a Tod weit in's weite, breite Feld hinaus!“ ziehen sie durch Feld und Busch, zünden endlich ein Feuer an, entkleiden die Puppe und verbrennen den Strohwisch.

177. Das Tobaustreiben in Gabersdorf.

Am „schwarzen“ oder Tobsontag, das ist am Sonntage vor der Palmsonntag, treibt man in Gabersdorf den Tod aus. An diesem Tage machen die Knaben eine Strohpuppe, bekleiden sie mit alten Tuchlappen und Kleidungsstücken und stecken die Strohsfigur (meist eine weibliche Gestalt) an eine lange Stange und ziehen mit derselben durch den Ort. Dabei singen sie:

„Do treima wir da Tod dat naus;
 A ala Juda eia Bauch,
 A jonga eia Rede,
 Dos wor a Ungelecke!
 Hätte mir a ne ausgetriwa,
 Wär a eim Dorfe jessa gebliwa,
 Bei da ala Mäda
 Hätt' a müssa scheda.
 Mir hon a getriewa,
 Mir hon a gehort
 Wo Braisl (Breslau) bis noch Brohhe:
 Dat hott a seine Lohpe
 Et alla Renda.
 Sojuxte waman wieder scheda.“

Während des Gesanges stoßen die Knaben die Strohsfigur wiederholt in's Wasser des Baches und gelangen endlich unter lautem Jauchzen hinab bis zur Lüttsche. Dort wird die Strohpuppe in das Wasser geworfen, nachdem sie entkleidet worden ist. Das Tobaustreiben findet statt, damit keine „Sterbe“ im Dorfe eintrete.

Der eben geschilderte Brauch bildet die erste Hälfte der Festfeier. Merkwürdig ist, daß er an vielen Orten von dem zweiten Theile, dem Sommerjagen, getrennt worden ist und daß der Sommerjagtag dann dem Tobsontag vorangeht. Indessen lehrt der Text, der die Sitte begleitet, daß ursprünglich auch hier die Reihenfolge die umgekehrte war und beide Festlichkeiten zusammengehören.

Vom Tobaustreiben wird oft rundweg behauptet, daß es aus dem Slavischen stamme. Es reicht aber nicht hin, aus dem Umstande, daß derselbe Brauch auch bei den Slaven getroffen wird, fremden Ursprung abzuleiten und zu begründen; abgesehen davon, daß der Slave die Todesgöttin ertränkt, der Deutsche aber meist verbrennt und damit ein bedeutender Unterschied gegeben ist, ist aus der Gegend von Frankfurt am Main bekannt, daß die Puppe, welche die Todesgöttin vertritt, auch ertränkt wird. Sonst heißt in Deutschland unser Brauch gewöhnlich das Herenverbrennen, das Scheiblenwerfen, der „Funken“, das Hallfeuer.

Zimmer charakterisiert sich diese Sitte durch das Verbrennen oder Ertränken symbolischer Figuren und regelmäßig kehrt als Begründung der Feier die Behauptung wieder, die Feier werde abgehalten damit keine „Sterbe“ eintrete. Die Figur, welche verbrannt wird, ist bald männlichen, bald weiblichen Geschlechtes,

je nachdem, ob bei dem betreffenden Volkszuge, dem die Gemeindebevölkerung einst zugehörte, die Verehrung eines Gottes oder seines weiblichen Abbildes im Schwange war. Wo man das eine Jahr einen männlichen, das andere Jahr einen weiblichen Papanz als den Tod betrachtet, da mag wohl das Zusammenfließen verschiedener Volksbestandtheile an dem Wechsel des Symbolen mitgewirkt haben. Es zeigen sich an vielen Orten männliche Papanze. So heißt es z. B. zu Mergentheim in Württemberg der Brauch das „Judasverbrennen“ (fränk. Bevölkerung), zu Freising in Bayern das „Ostermannverbrennen“, was dem Herenverbrennen anderer Orte entspricht. In unserer Gegend verbrennt man bald eine männliche, bald eine weibliche Figur. An manchen Orten wechselt man zwischen beiden nach der Folge der Jahre. Das „Judasverbrennen“ ist bei uns eine rein kirchliche Verrichtung. Man versteht darunter nämlich das Verbrennen der heiligen Oele, die auf einem Plake nächst der Kirche meist auf dem Friedhofe erfolgt. Das hierbei gebrauchte Holz wird nur zum Theile verbrannt, die nicht verkohlten Reste werden von denandleuten auf die Felder gebracht und dort mit den „Palmen“, die am Palmsonntage geweiht wurden, zur Beförderung der Fruchtbarkeit und Verhütung von Wetterchäden ausgesteckt. Offenbar ist das heidnische Fest mit einer kirchlichen Ceremonie hier verschmolzen.

Was nun die Bedeutung der Sitte des Tobaustreibens anbelangt, so ist ihr volles Verständnis nur durch die Betrachtung einer größeren Anzahl von Ausführungsarten des Brauches zu erlangen. Insbesondere wird dieses Vorgehen deshalb geboten, weil der Brauch in unserer Gegend ganz in die Hände der Jugend übergegangen ist und dadurch mancher Zug verlosch. So ist in unserem Gebirge nirgends mehr die große Bedeutung der Liebe bei dem Brauche zu erkennen, es wäre denn, man sähe in der Gabersdorfer Sitte, nach der die vom Tobaustreiben Zurückkehrenden die Liebespaare um eine Gabe anfangen, eine Spur des anderwärts so hervorstichend ausgeprägten Zuges. Bleiben wir indessen doch vor allem bei dem Wortbegriffe „Tobaustreiben“ stehen. Wir sehen nach der Wernersdorfer Lieberlieferung, daß man in der That einen Papanz, den Stellvertreter des Todes, mit Geißelstichen austrieb und zwar bis über die Grenze der Dorfmark oder bis über ein Wasser, das die Grenze erzieht. Wer der Tod ist, haben wir in dem Kapitel vom Todengotte hinlänglich erkannt. Er ist der Gewittergott, der mit den Attributen des Wassers und der Sonne erscheint. Nun, werden wir jagen, diesen Gott trieb man mit Rutdenstreichen aus? Wenn der Gott lichtberaubt wird, so wird er nach den Ausführungen eines früheren Kapitels zum Nachtgeist, beziehungsweise zum lichtarmen Winter. Die nordische Götterlehre stellt dem lichten Sonnengotte Balder den blinden starken Hödhr gegenüber, den erstern als den Repräsentanten des Sommers und des Lebens, den letztern als den Vertreter des Winters und des Todes. Der blinde Hödhr tötet seinen glänzend schönen Bruder zur Zeit der Sommerjagtagwende. Der Tod ist in unserer Sitte als der personifizierte Winter zu fassen, als die finstere Rehrseite oder wenn man auf die Mythologie vom einäugigen Gotte zurückkommen will, als die augenlose (lichtlose) Hälfte des einen allwaltenden göttlichen Wesens. Es bedarf also noch des Beweises, daß auch die Geißelung, das Austreiben, auch den heidnischen Anschauungen des deutschen Alterthums entspricht. Herodot meldet im IV. Buche (94) von den Thrakern, den Stammvätern der Gothen, daß sie die Bildsäule des Gottes, wofern er die erste Hilfe verweigerte, in den Fluß stürzte, in's Wasser tauchten oder schlugen. Sie verfuhrten also mit ihrem Gotte nicht besser als die Kinder mit ihrem

Popanz. Durch die ferlinglichen Romane geht der Zug, daß Karl die Altäre in ganz Frankreich zu zertrümmern droht, wenn Gott die Hilfe verweigert (Gr. Myth. 3. u. 18). Uebrigens kommt die Geißelung des Gottes noch in einem zweiten Brauche unseres Gebirges vor. Beim „Schiedeweck“, welcher am Schlusse der Spinnabende gehalten wurde, vertrieb man die Schutzgöttin mit Birkenruthen. Vor Schlusse des letzten Spinnabends erschien die verummte Gottheit in der Spinnstube und nahm den großen Leuchter, auf welchem die Holzschleifen befestigt waren, welche die Stube erleuchteten, hinweg, während die anwesenden Spinnerinnen zu den eigens zu dem Zwecke mitgebrachten Birkenruthen griffen und die Göttin hinaustrieben. (Mündlich von Nimmerjatt).

Das Treiben des Todes über die Grenze der Dorfmark oder über ein Wasser begründet sich in einer besonderen uralten Auffassung vom Gotte. Man glaubte, daß der Gott eines Volkes innerhalb des eigenen Landes wohlthätig wirke, im fremden Lande aber als schädlicher Geist aufträte und umgekehrt fremde Götter alle Krankheiten über die Grenze gebracht hätten. So steht ihm Atharvaveda, Grill 12:

„Mahāvriha *) und Mājavat, *)
Die Deinen such auf und verzehr;
Die rathen wir dem Takman **) an,
Auch wohl, was fremdes Land umher.

und ib.

Im fremden Land behagt dir's nicht,
Willfährig drum verschone uns.
Mit Deinem Bruder Hüften geh,
Mit Deiner Schwester Schwindmüch auch,
Nimm auch den Better Ausschlag mit,
Takman zu jenem fremden Volk!“

Die Wichtigkeit der Deutung, der Winter und der Tod seien in unserem Brauche identisch, bestätigt der Wortlaut des Liebes, das die vom Todausstreiben Zurückkehrenden singen. Darin wird der Tod dem Sommer gegenübergestellt. Die Kinder treten in die Häuser und singen:

178. „Jez kumma mir do rei getrata,
Im Giganz seid ihr gebata;
Wenn drich wellt vergenna,
A Viedla ons lon jenga.
A Lud dan hommr dat naus getriewa,
A lina Summer breng mr wieder,
A Summer on a Māja,
Blimlan morncherleja.
Blimlan morncher Zweihhelein,
Dr lieve Göt watt bei eich sein
Dat dua of dam Throne,
Dat jenga die Engelan schone.
Die Scheiß hot 'n goldna Mand,
Frau Werte hot 'n milbe Hand,
Sie watt sich wull bedenka
On watt ons wull wos schenta.

Veränderung: Do trata mir of dieja Non
On jenga die hipiche Jomier on,
Die hipiche on die seine,
Die zarte on die reine.
Die Jomir hot 'n langa Rod,
Sie grefft wull eia Grotschatop;
Sie watt sich wull bedenka
On watt ons wull wos schenta.“

Nachdem ihnen die Gabe gereicht wurde, danken sie mit den Worten:

„Göt dank, Göt dank, Frau Wertn mein;
Die himmlische Kron' watt eier sein,

*) Böffernamen.

**) Krankheit.

Die himmlische Krone,
Göt watt's eich belone.
Jez gimr wieder zor Thire naus,
Bis ei dos andere Nostwisch Haus . . .“
(Mündlich von Gabersdorf).

Beim Sommerjungen tragen die Kinder ein mit Bändern reich geschmücktes Bäumchen in der Hand; es ist das Symbol des wiedererwachten Lebens der Natur.

In den deutschen Ländern, wo die hier geschilderte Sitte noch in den Händen der Erwachsenen ruht, erblickt recht deutlich die große Bedeutung der Opferfeuer für die Fruchtbarkeit des Jahres. Das nicht verbrannte Holz kommt auf die Felder, die feurigen Scheiben, welche in die Luft geschleudert werden, erhöhen je weiter sie geworfen werden, um so mehr das pflanzliche Gedeihen. Aber auch für die Ehe haben sie ihre Bedeutung. Die Ehebündnisse wurden einst ausschließlich in diesem Monat geschlossen, indem man den Sommer neu begrüßte und in vielen Gegenden ist diese Festfeier noch immer ein hoher Tag der Liebespaare. Sie erscheinen zusammen beim Opferfeuer, springen gemeinsam über daselbe und die Mädchen schenken den Burschen ein eigenes Gebäck, den „Junkfering“, nachdem sie beim Festmahle zusammengelassen sind.

Ein zweiter Brauch, bei welchem die befruchtende Kraft des Feuers zur Wirkung kommen soll, ist das Saatleuchten.

179. Das Saatleuchten, welches wir in der Gablunger Gegend antreffen, besteht in Umzügen um die Felder, die zu Fuß oder zu Pferde mit brennenden Fackeln abgehalten wurden und vielleicht hier und da auch noch immer angetroffen werden. Durch diese Umzüge, die übrigens ein kirchliches Gebräuge hatten, wenn sie auch nicht von der Kirche ausgingen, sollte die Fruchtbarkeit der Felder erhöht werden. Das Saatleuchten ist vorzüglich in Schwaben zu treffen.

Ein zweites großes Sonnenfest war das Johannesfest. Auch hierbei spielten die Opferfeuer eine große Rolle. Diese haben sich in unserer Gegend bis heute, wenn auch freilich mit bedeutender Abschwächung erhalten.

180. Das Johannisfeuer in der Umgebung von Trautenau.

Am Vorabende des heiligen Johannes des Täufers zündete man auf den Bergen Feuer an. Es geschah dies meist von älteren Burschen, während jung und alt hinausströmte, um den Feuerbelustigungen zuzusehen. Der Anblick der auf den Höhen der Umgebung, ja selbst auf den höchsten gelegenen Punkten des Gebirges lohenden Feuer, der blüchlich in Kreise geschwungenen Besen, welche plötzlich gegen den Nachthimmel emporgeschleudert in glühenden Feuergarben die Luft durchschnitten, war prächtig.

181. In Wittonitz nähern sich die Kinder mit den Besen dem Feuer, tauchen sie in die Flammenlose und wenn sie brennen, laufen sie solange mit denselben, bis sie herabgebrannt sind. Der Stumpf wird sodann in die Höhe geworfen oder in die Kartoffeln gesteckt.

An manchen Orten wurden Häuser angezündet, die man in früherer Zeit in's Thal rollen ließ.

Die Johannesfeuer hatten den entgegengesetzten Sinn als die Frühlingsfeuer. Im Frühlings galt es den Sieg der Sonne über den Winter zu feiern; am Johannestage nahm man wieder Abschied vor ihr. Der letzte Tag hatte darum eine große Bedeutung im Volke. Der Tag (24. Juni) an und für sich mag die Ursache gewesen sein, warum man den heiligen Johannes zum Sonnen- und Gewittergott machte.

In vielen Gegenden bestand eine achttägige Opferfeier. Zu Moosheim in Schwaben dauerte das „Sannte Hans Segensfeuer“ gar 14 Tage. Am zweiten Sonntag nach Johanni war der Schlus deselben. Die Mooskub löschte an diesem Tage das Feuer aus. In Wurzbach heißt daselbe nach Birlinger das „Nuckenseuer.“ Es ist aber das Feuer zu Ehren des Mufu (Mannus).

Die Mooskuh deutet auf ein altes Kuhopfer hin. Solche Opfer wurden gebracht. Wir verweisen auf ein Kinderspiel unserer Gegend, welches den Namen „blinde Kuh“ führt.

182. Bei diesem Spiele wird zuerst mit den Worten:

„Ein Schmied wollt' ein Pferd beschlagen u.“ (siehe oben) ausgezählt. Der Ausgezählte muß blinzeln, er ist die „blinde Kuh.“ Es werden ihm die Augen verbunden, worauf er trachten muß, eines der Kinder zu fangen. Soll sich die blinde Kuh anstoßen, so schreit man: „Stogo!“ oder: „s bricht!“ Kriebitz bei Trautenuau.

In Trautenuau zählen die Kinder aus:

183. „Eins, zwei, drei, vier, fünf;
Strick mir ein Paar Strümpf,
Nicht zu groß und nicht zu klein,
Sonst mußt du wieder Blinzler sein.“

Im übrigen ist die Spielart dieselbe wie in Kriebitz.

184. In Gabersdorf wird die „blinde Kuh“ ausgeführt, indem ein Kind dieselbe rechts, das andere links faßt. Nachdem diese den Blinzler eine Strecke weit geführt haben, geben sie ihm mit den Worten: „Blinde Kuh, ich führ dich aus, führ dich zum schwarza Thure naus, host 'n Kößl? Such dr enn!“ einen sanften Stoß. Im Graben bei Trautenuau spricht man:

„Blende Kuh, ich führ dich aus,
Führ dich eis ale Glockenhaus.
Voch dreimol o!
Du breng 'n Kößl's heßa Papp mit!“

Vorau von den Kindern dreimal an ein Thor gepocht wird.

Die ursprüngliche Spielform ist noch zu erkennen. Man war im freien Felde zwischen Stöcken und dem Opferfeuer. Stieß man an die Stöcke, oder war doch in Gefahr an dieselben zu stoßen, so rief man: „Stock ho!“ kam man dagegen in die Nähe des Opferfeuers, so wurde gerufen: „es brennt.“ Das Spiel war einst weit verbreitet; denn auch der Engländer kennt es unter dem Namen: „blind man's buff“ des blinden Mannes Kuh (Dohs), welche Benennung uns deutlich darauf hinweist, daß das Kuhopfer dem blinden Gotte, dem Töbter des Sonnengottes, dargebracht wurde.

Ein ganz verdunkelter Brauch, in welchem die Sonne als die große Schöpferin verherrlicht wurde, fand und findet noch zu Ostern statt.

185. Am Ostermontag gehen sowohl Erwachsene als auch Kinder „Schmectostern.“ In Gabersdorf wurde die Sitte früher in folgender Weise geübt: In der Nacht vom Ostermontag auf dem Ostermontag sammelten die Burschen sich bereits vor zwölf Uhr, um nach dem zwölften Glockenschlage durch das Dorf Schmectostern zu gehen. Zum Schmectostern bediente man sich einer aus Weidenruthen geflochtenen Geißel, der „Schmectostern.“ Mit derselben wurden die Mädchen oder überhaupt alle weiblichen Hausgenossen geweicht. Die Mädchen dagegen verriegelten die Thüren und alle Eingänge des Hauses, damit die Burschen, welche oft große List anwendeten, nicht eindringen könnten. Indessen war die Bäuerin meist im Einverständnis mit den Burschen und öffnete heimlich die Thüre, allerdings unter der Bedingung, daß sie beim Schmectostern nicht zu groß feiern. Aber auch so hatten die Burschen noch nicht gewonnenes Spiel; denn die Mädchen hatten sich im Hause verborgen, und die Burschen mochten lange suchen, bevor sie dieselben fanden. War dieses aber geschehen, so peitschten die Burschen die Mädchen von den Füßen anfangend und bei dem Kopfe endend. Dabei sagten sie einen ganz bedeutungslosen Spruch her. Nachdem die Mädchen schmectostert waren, wurden die Burschen in die Stube geführt, wo ihnen ein guter Branntwein und Gebäk vorgesetzt wurde. Hierauf setzten die Burschen ihren Weg in's Nachbarhaus fort, immer aber nur in ein solches, worin man Mädchen wußte. Waren unter den Burschen die Liebhaber der Mädchen, so blieben sie wohl auch bis zum Morgen sitzen. Nachmittags kamen sie dann wieder, knüpften eine Unterhaltung an und es wurde gegeben und getrunken bis zum Abend, wo man, wenn eine Tanzmusik abgehalten wurde, was meist der Fall war, in's Gasthaus zum Tanze gieng.

Am Morgen des Ostermontags giengen die Kinder schmectostern. [†]

Beim Peitschen sagten sie:

„Junges Fräulein (junger Herr u.) laß dich peitschen, laß dich nicht die Fioße beißen, gib mir Eier, gib mir Kuchen, laß dich nicht im Bette suchen.“

Hierauf wurden die Kinder beschenkt.

Wenn es im allgemeinen ein Interesse hat, in den Gedanken einzuordnen, von welchem eine Volkssitte ihren Ausgang nahm, so erhöht sich die Bedeutung noch, wenn selbst ein so hohes und tieferegreifendes Kirchenfest, wie unsere Ostern, nicht imstande war, einen Brauch einer ererbenden Glaubenslehre in den Hintergrund zu drücken. Es mußte hier offenbar die Anlehnung des heidnischen Festes an das christliche Fest eine unmittelbare und dazu höchst sinnliche sein, um dem frommen Gemüthe des deutschen Volkes als Theil des christlichen Festes zu erscheinen. Wohl liegt in der Geißelung ein äußeres Moment vor, daß sich auf die Geißelung des göttlichen Heilandes beziehen ließe, allein wie viel steht einer Deutung im christlichen Sinne entgegen. Weil man vorzüglich die Mädchen und Frauen peitschte, so verjuchte man die folgende Erklärung: Als die Frauen in Jerusalem beim Brunnen beisammen standen und sich erzählten, Christus sei erstanden, habe der hohe Priester sie auseinander treiben lassen, damit das Volk nichts davon erführe. Zum Andenken daran sei das Schmectostern eingeführt worden (Bern. Myth. u. Gebr. 301). Das ist aber nur ein Nothbehelf der Erklärung, der wohl schon in den ältesten Zeiten von den christlichen Lehrern angewendet wurde, um ein in seinen Ideen dem Christenthume widerstrebendes, weil mit einem unzüchtlichen Zuge ausgestattetes Fest der Vergeßlichkeit zu überliefern.

Bei dem Brauche des Schmectosterns ist vor allem die Rolle wichtig, welche die Liebe dabei spielt. Sodann ist aber auch zu beachten, daß man in Kimmersatt in der Osterwoche die Bäume mit Ruthen peitscht und daß die Bäuerin am Ostermontag, sobald der erste Knabe in's Haus kommt, demselben die Schmectostern wegnimmt, in den Stall geht und die Kühe peitscht, angeblich damit diese das Jahr über nicht von den Bremsen gestochen werden; in Wahrheit geschah dieses Peitschen ebenso wie bei den Bäumen, um dadurch das Gedeihen zu erhöhen und zu sichern.

Wir wollen zunächst einmal sehen, ob uns das Wort „Schmectostern“ nicht zu einem Einblicke in die Sitte verhelfen kann. Das Zeitwort schmectostern ist von dem Hauptworte Schmectostern abgeleitet, dessen Ursprung bis zur Stunde noch unsicher ist. Wie in solchen schwierigen Erklärungsfällen immer, glaubte man in die Fremde gehen zu müssen, um die richtige Erklärung zu finden. Weinhold (b. Kuhn, S. 255, I.) zieht polnisch smagać peitschen, Grimm poln. smie, abschwammen (Myth. 557) herbei. Abgesehen von etymologischen Schwierigkeiten wird diese Erklärungsweise gegenstandslos, seit die Sitte des „Schmectosterns“ auch in Hessen nachgewiesen worden ist. Dadurch gewinnt die Deutung Tiefenbachs, Schmectostern sei mit deutschem schmacke, schmicke, Peitsche, zusammengeleert (vergl. Kuhn, S. II. 52) an Wahrscheinlichkeit. Dieses Schmick ist daselbe Wort, wie unser Schmi; (k abgestuft zu z), worunter man den Jaden versteht, den man unten an die Federkinnur der Peitsche bindet, und ohne welchen die Peitsche nicht knallt. Auch bezeichnet man mit dem Worte einen Schlag mit der Peitsche. Man gibt dem Pferde einen Schmi. Aber wie wäre es möglich, entsprechend deutscher Wortbildung Schmick mit Ostern zu verbinden als Benennung der Peitsche? Wir sehen nur einen Ausweg. Wir betrachten Schmick als eine Nebenform von schmieden — Schmied (ahd. smid ed. smit).

wie knock von knot. Schmicken hat darnach ebenso wie schmieden die Bedeutung von schlagen. Knothe bringt aus Stieler 1402 bei: schmack = ferula, schmacken = mit Ruthenstreichen (Mg. p. 70). In Ofter, dem zweiten Theile des Wortes, sehen wir nicht den Namen des Festes, wogegen schon der Singular Ofter spricht, sondern den Namen der Göttin Ostara selbst. Nach ihr ist die Peitsche genannt, und zwar ist die Bildung eine ähnliche wie in Fahrweg (Weg zum fahren), Treibhaus (Haus zum Treiben), Reitpferd (Pferd zum Reiten), also bedeutet die Schmectoster die Ostara zum Schmicken. Hier scheint eine solche Benennung um so mehr am Platze, als es deutsche Sitte ist, die Ruthe nach der Person zu benennen, welche mit derselben geschlagen wird. Um übrigens jeden Zweifel an der Richtigkeit des Etymones zu beheben, heißt die Schmectoster in der Gegend der kleinen Elbe die „Stempel.“ Stempel muß in schreibdeutscher Sprache Stempel lauten, da unsere Mundart bei diesem Worte ein r einzuschreiben pflegt. Die Stempel ist eine Deminutivform von Stemp und diese ist eine Göttin, dieselbe wie Berchta und das weibliche Abbild Stolstaffas, wie wir in dem Kapitel vom Vampyr glauben näher ausführten. Hier tritt sie in der gleichen Eigenschaft wie Ostara auf. Ostara, die bisher so wenig aufgeklärte Göttin des Frühlings (nach ihr ist das Osterfest benannt), kann ganz gut mit der Stemp und Berchta zu vereinerleien sein, wie es unsere Schmectoster andeutet.

Was wir aus dieser etymologischen Erörterung für die Erklärung des Brauches gewonnen haben, ist nicht ganz belanglos und stellt sich ungefähr folgendermaßen: Das Schmectostern der Frauen findet sein Urbild in dem Peitschen der Göttin und der Sinn, welcher in dem Peitschen der Göttin liegt, findet sich auch in dem Schmectostern der Frauen und Mädchen und in letzter Linie auch in dem Peitschen der Thiere und Bäume wieder. Es entstehen nun zwei Fragen. Nämlich: wer peitscht die Göttin, und dann warum wird die Göttin gepeitscht? In den süddeutschen Gegenden in Baiern, Oesterreich, Schwaben findet das Peitschen der Mädchen am unschuldigen Kindertage statt, also in der Zeit des Julfestes und der Rauhnächte, in welchen die Sonne wiedertehrt und der Gott um die Liebe der Göttin wirbt. Von einer solchen Werbung sind die Sagen voll und wir werden sie später zusammenstellen.

Es kommt nun darauf an, auch die Ursache der Geißelung aufzuhellen. Wir erlauben uns zunächst auf die allgemeine Verbreitung und die Benennungsart des Schmectosterns hinzuweisen. In Baiern heißt der Brauch „nigeln“, in Schwaben „pfeffern“. Im Egerlande „peitschen“ die Burschen mit den am St. Barbaratage in's Wasser gelegten Ruthen, den sogenannten Barbarafätschen. Bei uns im Riesengebirge, wo das Schmectostern zu Ostern stattfindet, schenkt das Mädchen ein Ei für das Peitschen.

Im Altitalischen finden wir eine Mythe, die über die Bedeutung der Geißelung weiteren Aufschluß gibt. Der Gott Faunus verliebte sich in seine Tochter. Da er sich keine Neigung verschaffen konnte, so züchtigte er sie mit Myrthenruthen. Zuletzt berückte er sie unter der Gestalt einer Schlange.

Auch beim Feste der Lupercalien, welches in Rom am 15. Februar abgehalten wurde, hatten die Riemen aus Bocksleder eine ähnliche Bedeutung wie in jener Mythe die Myrthenruthen. Bei den Lupercalien gürteten sich entkleidete Mannsperjonen Ziegenmilch um die Lenden, hielten in diesem Aufzuge den Laperjchmaus, worauf sie halbberauscht in der Stadt herumliefen und

jedem, den sie auf der Gasse begegneten, einen Schlag mit einem Riemen aus Bocksleder gaben. Besonders trachteten unfruchtbare Frauen sich in den Weg zu stellen und sich auf die bloßen Hände schlagen zu lassen, weil man glaubte, dadurch die Fruchtbarkeit zu fördern.

Mit der Bedeutung der Geißel in den voranziehenden Berichten stimmt auch die Art der Ausführung der Spiele zu Ehren der guten Göttin überein. Die Mädchen und Frauen verbrachten die Nacht bei Wein, Musik und lustigen Spielen, das Haus wurde mit Weinreben geschmückt; die Myrthenzweige weggeschafft, der Göttin ein verhüllter Weineimer auf das Haupt gesetzt und eine zahme Schlange zu Füßen gelegt.

In Schlangengestalt dringt Zeus zu Persephone und Odhin zu Gunnlödh.

Ist in diesen Mythen die Göttin als die mütterliche Erde aufzufassen, eine Anschauungsweise, die vollständig begründbar ist (man vergl. z. B. die Segensformel: Erce, Erce, *) eordhan modor; über Erk = Ostara, s. oben S. 27., p. 23), da in vielen Mythen die Erde an die Stelle der Wolfenjungfrau tritt, so ist die Bedeutung obiger Mythe etwa folgende: Der Sonnengott Faunus peitscht die mütterliche Erde, welche den Winter über unfruchtbar gelegen, mit dem Sonnenstrahl (den Myrthenruthen) und weckt mit ihm die erschöpften Kräfte zu neuem Leben. Er berückt sie endlich als Schlange, das ist als der vom Himmel niederzuckende Blitzstrahl. Derselbe Sinn liegt in der Mythe von Odhin und Gunnlödh. Gunnlödh, die mütterliche Erde, liegt unfruchtbar in den Fesseln des Winterriesen. Da zuckt mit der wiederkehrenden Sonne der erste Blitzstrahl nieder (Odhin dringt in Schlangengestalt zu Gunnlödh), und der im Eisthale (dem Eise und Schnee) geborgene Trank, das Wasser fließt ab (Odhin, der Sonnengott, schlürft den Firmeth).

Die Geißelung der unfruchtbaren Göttin ist demnach ein tiefinniger Naturmythus, der dem Tobausstreichen nicht unverwandt ist. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß von Ostara = Stemp einft ein ähnlicher Mythus über die Geißelung erzählt wurde, als wie wir ihn im Altitalischen über Faunus und seine Tochter gehört haben. In ihm liegt die Begründung der Sitte des Schmectosterns.

Das Osterfest war das Zeit der Ostara, darum knüpft sich das Schmectostern an diesen Tag.

Der Sonnengott ist der Schutzherr der Ehe und der Liebenden. Die vorangestellten Erörterungen bekunden wohl hinlänglich, auf welche Weise die Sonne und ihre Vergöttlichung zur Ehe in Beziehung treten konnten. Der Sonnengott Froh führt der Jungfrau den Bräutigam und Freya dem Bräutigam die Braut zu. Beim Feuerscheine wurde der Ehebund geschlossen, es galt zur Segnung desselben nothwendig. In Wittowitz fand ein recht alterthümlicher Brauttanz statt, der an die alte Form der Eheschließung in der Gegenwart des Opferfeuers erinnert.

186. Nach der kirchlichen Trauung begeben sich die Neuvermählten, deren Angehörigen, sowie deren Freunde und Bekannte in das Gasthaus oder auch wohl nachhause. Es wird das Festmahl gehalten und nach demselben getanzt. Gegen Mitternacht ruft der Druichma, welcher der Ordner aller Festlichkeiten ist, die Frauen und Jungfrauen, die an der Hochzeitfeierlichkeit theilnehmen, hinaus in ein Nebenzimmer. Hier reicht er jeder Teilnehmerin mit Ausnahme der Salzmäße (gewöhnlich einer nahen Verwandten der Braut) und der Braut eine brennende Kerze, worauf sich die Frauen und Jungfrauen mit derselben einzeln in den Tanzsaal zurückbegeben. Boran schreitet die Kränzeljungfrau. Im Tanz-

*) Frau Harte.

jaale schließen sie um die Salzmäße und die Braut einen Kreis, die Musikanten spielen einen Walzer und die Braut und die Salzmäße tanzen innerhalb des brennenden Kerzenkreises zwei bis dreimal*) herum, bis der Truschma in die Hände klatscht und die Braut mit der Kränzeljungfrau den Tanz fortsetzt, während die Salzmäße die Kerze der Kränzeljungfrau in Empfang nimmt und sich an ihrer Stelle in den Kreis einreißt. Wiederum tanzt die Braut zwei bis dreimal herum, dann wäscht sie eine andere Kerzenträgerin zum Tanze. In dieser Weise geht es fort bis alle Frauen und Mädchen getanzt haben und die Männer an die Stelle derselben treten. Nachdem die Braut auch mit sämtlichen Männern getanzt hat, wird ihr der jungfräuliche Kranz abgenommen und der Drußma, unter dessen Obhut die Braut bisher gestanden, übergibt sie nun dem Bräutigam mit einer passenden Anrede zum Weibe. Hierauf beginnt neuerlich ein lustiger Tanz, wobei Braut und Bräutigam und jede Jungfrau mit ihrem Führer tanzt. Nach Schluß des Tanzes begibt man sich nachhause oder vergnügt sich bis zum nächsten Morgen weiter. (Aus Witkowitz).

Aus dieser Beschreibung ist ersichtlich, daß die Hochzeit erst nach dem beim Feuerscheine der Kerzen abgehaltenen jogenannten Brauttanze als geschlossen galt. Es scheint hier die altheidnische Form der Eheschließung bewahrt zu sein.

Auch bei den alten Indern spielte das Feuer bei der Trauung seine Rolle. Wenn der Brautvater den Bräutigam der Braut angetraut hatte, so weihte der Bräutigam das Opfergeräthe, während andere Feuer bereiteten. Hierauf führte der Bräutigam die Braut zum Opferfeuer und die Braut mußte mit der Spitze des rechten Fußes in das Opferbecken treten. Nachdem dieses geschehen war, machte die Braut sieben Schritte zum Zeichen, daß die Ehe unwiderruflich geschlossen sei. Welche Bedeutung dem Feuer hier zukommt, darüber mag die folgende Stelle des Yajur Veda Aufschluß geben: „Wenn nun eines Mannes Frau einen Vuhlen hat, den er haßt, so lege er Feuer in eine Schale von gebranntem Thon, breite verkehrt eine Streu von Pfeilgras (çarabhrshti) und opfere die drei Pfeilgrasspitzen verkehrt, nachdem er sie mit Butter gesalbt, in jenem mit den Worten: „Du haßt in meinem Feuer gepoert, dein Hoffen und dein Erwarten nehme ich dir, R. R.,“ (nenn den Namen). Weber V. II. XIV. 9. 4. 10. Kuhn, 3. IX. 372.

Auch mit Opferfeuern wurde die Hochzeit im deutschen Alterthume verbunden. Hierauf weist die „Aschenbraut,“ welche in Witkowitz bei der Hochzeit auftritt.

187. Die jogenannte „Aschenbraut“ ist eine Frau oder ein Mädchen, welches nicht zu den Hochzeitsgästen gehört. Als Bettlerin oder Landstreicherin verkleidet, kommt dieselbe zu den Hochzeitsgästen und sucht sich bei dem Bräutigam einzuschmeicheln, wobei sie ganz die Rolle der wirklichen Braut spielt. Gewöhnlich benutzt sie dazu den Augenblick, in welchem die Braut das Zimmer verlassen hat. Kommt diese zurück, oder wurde sie aufmerksam gemacht, nachdem sie auf den Bräutigam nicht hinreichend achtam war, so wird sie auf die „Aschenbraut“ gewiesen, worauf sie jener erklärt, daß der Bräutigam ihr zugehöre, nicht aber einer solchen Landstreicherin. Die Aschenbraut sucht sich jedoch nur um so fester an den Bräutigam zu klammern, während dieser bestrebt ist, sich von der Nebenbraut zu befreien, wobei ihm die Hochzeitsgäste zu Hilfe kommen, indem sie denselben Branntwein und gute Worte geben. Endlich gibt die Aschenbraut den Bräutigam frei und entfernt sich.

Zweifelloos liegt in diesem Brauche eine Anspielung auf die die ganze Welt nach einem Freier durchreisende Göttin Freya, der Gemahlin Wodans, wie Paul Diaconus angibt. Der Name „Aschenbraut“ deutet dagegen auf ein Opfer, das der Göttin gebracht wurde.

Dem Gewittergotte Thor ist der Bock heilig. Dieser erscheint in der folgenden Sage als der Schutzherr der Ehe.

*) Ursprünglich wohl dreimal, denn es entspricht der Tanz im Angesichte der brennenden Kerzen, dem dreimaligen Umwandeln des Herdfeuers, wie es in Norddeutschland Sitte ist (vergl. Kuhn, nordd. Sagen, Anm. XXIV.) und auch im Indischen getroffen wird.

188. Ein Mädchen schickt den Bock nach dem ungetreuen Liebhaber.

Ein Mädchen hatte einen Müllerburischen zum Freier. Er versprach ihm die Ehe, bejamm sich aber bald anders, zog fort in die Fremde, nahm in einer unbekanntem Mühle Dienste und dachte damit seines Versprechens ledig zu sein. Das verlassene Mädchen wollte aber den Burischen nicht aufgeben und schickte deshalb den „Bock“ um ihn.

Der Müllerburische schlief gerade auf einer Bank in der Mühle, als der Bock ankam. Er mußte darauf achten, daß rechtzeitig Getreide auf die Gänge geschüttet wurde. Der Müllerburische hielt im Schlafe die Beine gekreuzt und bemerkte den Bock nicht. Da die gekreuzten Beine und Arme vor dem Bock schüben, so stieß dieser den Müllerburischen, damit derselbe erwache und dabei seine Lage verändere. Wohl erwachte der Schläfer, als er jedoch den Bock neben sich stehen sah, hütete er sich, die gekreuzten Beine zu lösen und so oft auch der Bock ihn stieß, er änderte seine Lage nicht. Jetzt gieng die Mühle leer und auch darum kümmerte er sich nicht. Da rief ihm der Müller zu, einzuschütten, allein vergebens. Indessen lief die Stunde ab, in welcher der Bock Gewalt hatte. Am andern Morgen empfing der Müller seinen Gasten mit Scheltworten, weil er nicht Getreide aufgeschüttet hatte. Da erzählte der Burische, daß der Bock nach ihm dagewiesen lie und er sich nur deshalb nicht gerührt habe. (Mündlich von Klein-Borowitz).

Thor wird mit einem rothen Barte gedacht (daher noch heute gesagt wird: Nother Bart, Teufels Art); er ist ein Sinnbild des Feuers. In dieser Gestalt erscheint er in einer Sage mit den Motiven von Bürger's Leonore.

189. Ein Mädchen bittet um einen Liebhaber.

Ein Mädchen betete, Gott möge ihm einen Mann zuführen, dabei hatte es die Gewohnheit, so oft es an dem Friedhofe vorüber gieng, zu singen:

„Dr Monda scheint gehelle,
Die Todten reiten schnelle,
Die Todten laufen bei Mondenschein,
Sie sind keines Menschen Freund.“

Heute mußte das Mädchen gerade wieder am Friedhofe vorüber und wieder sang es das Todtenlied zu den Leichensteinen hinüber. Da kam plötzlich ein rothaariger und rothbärtiger Mann auf die Sängerin zu und rief:

Wärste ne tschwejscha Stohl on Eija ganga,
So hätt' ich Dich zerreja on gefanga,
On 's wär' dr dei Senga verganga.

Zugleich gab er dem Mädchen eine schallende Ohrfeige und slog unter Brausen und Heulen des Sturmwindes davon. Das Mädchen stand zitternd zwischen den Wagengelenken, dem „Etahl und Eisen.“ (Mündlich von Bernersdorf bei Startstadt).

Diese Sage, welche von der Bürger'schen Ballade etwas abweicht, scheint leider nicht ganz treu bewahrt zu sein. Die folgenden zwei Uebersetzungen schließen sich genauer an die bekannte Ballade an.

190. Der todt Geliebte.

Ein Mädchen hatte einen Geliebten, welcher in den Krieg ziehen mußte, aus welchem er nicht mehr zurückkehrte. Da rief einstmals das Mädchen:

Dr Monda scheint gehelle,
Die Todten reiten schnelle!

Da erchien der Liebhaber, nahm das Mädchen auf das Roß und ritt fort; man hat von dieser nichts mehr gesehen.

(Mündlich von Startstadt).

191. Der Todtenritt.

Ein Mädchen hatte den Liebsten im Kriege verloren. Da klagte es: „Ach, wenn nur mein Liebster bald käme und mich holte und wäre es in die Hölle!“ Das kam ihm theuer zu stehen. Eines Abends erchien der verlorbene Bräutigam und nahm die Geliebte auf's Roß. Da sprach sie: „Der Mond scheint so hell,“ und der Reiter antwortete: „die Todten reiten schnell.“ Dem Mädchen schauerte. Sie ritten über Feld, bis sie auf einen großen Kirchhof kamen. Dasselbst angelangt, nahm es der Reiter mit in's Grab. Das Mädchen war verloren.

(Mündlich von Klein-Borowitz).

Es ist bekannt, daß Bürger seine Leonore nach einer Sage schrieb, in welcher der Reiter ausrief: „Der Mond, der scheint so helle, die Todten reiten schnelle.“ Der Stoff ist auch

im Volkslied „Wilhelm's Geist“ (6. Her der 6. 8.) und im Muneerhorn (2, 9) enthalten. Auch in Nieder-Oesterreich ist die Sage im Volke verbreitet (Bernaleken, Myth. u. Gebr. 76, 77, 78). Es kann darum nicht ohne weiteres behauptet werden, daß die Sage der poetischen Bearbeitung entstammt. Wir haben zudem soviele Sagen, die in unserer Bevölkerung leben und die ganz unabhängig von ihr, von deutschen Dichtern bearbeitet worden sind, wie z. B. Chamisso's Niesenspielzeug (Wappensage von Starkstadt), den Todtentanz von Göthe (Stolzstafla), den Erbkönig von Göthe (Irrlichterzug), das Glück von Ebenhall (die Glückschalen) u. f. f., daß eine freie und ursprüngliche Volksüberlieferung auch hier möglich ist. Was speciell unsere Mittheilungen anbetrifft, so ist namentlich die erste aus Wernersdorf stammende Ueberlieferung mit großer Sicherheit erzählt worden, indem der Erzähler angeregt durch die Stelle der Sage von Verlapseif „Siengste ne tschtwecha Stohl on Gisa, ich well drsch wull beweisa,“ die obige Sage zum Besten gab.

Der Sonnengott als der Spender aller Fruchtbarkeit und als der Ehegott, wurde durch das Lojen befragt, wie bald ein Mädchen sich verheiraten werde. Das Lojen geschah an bestimmten Festtagen des Jahres, am Julfeste zur Zeit der Sommer Sonnenwende, oder am Beginn des Winters. Als die Heibengötter in den Hintergrund traten, bezog man die alten Feste und Bräuche auf Heilige. Es waren dieses vorzüglich: der hl. Thomas (11. Dez.), der hl. Mathias (Mo3, 24. Febr.), der hl. Johannes (24. Juni), der hl. Martin (11. Nov.) und der hl. Andreas von männlichen, die hl. Walburga (1. Mai), die hl. Lucia (13. Dez.) und die hl. Rosa (30. August) von weiblichen Heiligen. Alle gelten auch als Schützer der Liebenden. Bei uns im Gebirge ganz besonders der hl. Johannes und der hl. Andreas.

192. Am Vorabende des Johannisfestes bereiten die heiratslustigen Mädchen der Gablunzer Gegend vor dem Hause ein Lager aus Blumen. Ist es am nächsten Morgen von dem hl. Johannes zerstreut, so heiratet das Mädchen im selben Jahre. Für das Alter dieses Brauches spricht ein Hymnus an Indra (Rig. 83, Ausg. v. Grafmann).

„Wo man die Streu, um Kinder zu erlangen, schmüdt,
Der Dichter wieder auf zum Himmel schallen läßt,
Bei wem der Stein als liebesreicher Sänger tönt,
Da einzufahren ist des Indra größte Luft.“

193. In Kleinborowiz soll das ledige heiratslustige Mädchen am Vorabende des Johannisfestes neunerlei Blumen pflücken, ein Kränzchen daraus winden und während dieser Thätigkeit von neun bis eins zurückzählen. Weder auf dem Hin- und Rückwege darf gesprochen werden. Zuhause angelangt, muß das Mädchen das Kränzlein stillschweigend verstecken und des Nachts unter das Kopfkissen legen, in der Nacht träumt ihm dann vom zukünftigen Bräutigam.

194. Wenn am Andreasabende ein Mädchen durch die Thür in den Haneßlur greift und dabei spricht: „Andreas, deas meas, gimr zo erkenna, met mam ich wa beim Priester mich genenna!“ so erscheint der zukünftige Bräutigam und reicht ihm die Hand. (Gabersdorf).

195. Andernwärts muß man sagen:

„Andreas, deas meas,
Laß mir erscheinen
Den Herzallerliebsten meinen
Ei dr Wöt (Kleidung),
Ei da Thot,
Wia Got drschossa hot!“ (Grabenhäuer).

196. Geht ein Mädchen nachts in der zwölften Stunde hinaus zum Grenzpfahl und schüttelt denselben, dann erscheint der zukünftige Bräutigam.

197. Der Zaun oder Grenzpfahl ist ein heiliger Ort nach heidnischer Anschauung. Grimm fährt aus, daß der Zaunreden gewetzt, zum Boche werde, welcher die Geliebte herbeiholen solle.

198. Wirft ein Mädchen am Andreasabende zwei Haferkörnlein in eine Schüssel Wasser und spricht beim ersten: „Das ist mein Körnlein,“ beim zweiten: „Das ist dein Körnlein,“ dann schwimmen dieselben aufeinander zu, wenn das Mädchen mit ihrem Liebsten ein Paar wird, von einander weg, wenn sich die Liebenden im nächsten Jahr trennen.

199. Wenn ein Mädchen am Andreasabende in die Schleißen greift und faßt dabei eine gerade Anzahl, dann heiratet es in dem Jahre. Im andern Falle bleibt es ledig. (Graben zc.).

200. Setzt sich ein Mädchen am Andreasabende in der zwölften Stunde auf jene Stelle der Ofenbank, wo die Bretter in einander gefügt sind, so erscheint der Dürche, welchen das Mädchen zum Manne bekommt. Er geht einige Male über die Stube und verläßt dann stillschweigend wie er gekommen, den Raum. Setzt sich ein Dürche an die bezeichnete Stelle, so schiebt er sein Mädchen. (Zimmerfakt).

201. Am Andreasabend soll das Mädchen, nachdem es sich gewaschen hat, unbekleidet und naß in's Bett gehen, dann kommt der Bräutigam und trocknet es ab. (Weigelsdorf).

202. An demselben Abende gehen die Mädchen hinaus zur „Hühnerhorte“ und hören die Hühner im Schlafe und es heißt:

„Gödert dr Hön,
Kriechste 'n Wön;
Gödert die Henn,
Kriechste kenn!“ (Grabenhäuer).

203. Am Andreasabende wird am Ofentopfe gehorcht. Aus dem Rauch, welches an diesem Abende im Topfe gehört wird, kann das Mädchen entnehmen, welches Handwerk der zukünftige Bräutigam betreiben wird. Ist er ein Schloffer, so hört man hämmern, ist er ein Tischler, so hört man hobeln u. f. f.

204. Endlich ist an dem bezeichneten Abende das Bleigießen in vollem Schwunge. Aus den Figuren, welche die geschmolzene Bleimasse annimmt, rät man auf den Stand und die Gestalt des zukünftigen Mannes. Das Blei ist seit alten Zeiten heilig:

„Das Blei hat Baruna geweiht,
Dem Blei ist Agni zugethan,
Das Blei gab Indra mir zur Hand,
Das ist es, was den Spud verheucht.“ Grill. Atharvaveda. 8.

Das Gießen der Metalle wurde im Heidenthume ganz besonders beim Tode des Menschen geübt, um über das Schicksal der Seele Schlüsse zu ziehen. Dieser Brauch gibt eine Erklärung der in Gräbern gefundenen geschmolzenen Metalle und der zum Schmelzen benützten Löffel. Das Lojen richtete sich besonders an die Sonnennatur der Gottheit, weil dem Lichte nichts verborgen ist und bleibt. Die meisten hier angeführten Arten des Lojens gelten übrigens als gefährlich wegen des damit verbundenen Schreckens, in Folge dessen sich schon manches Mädchen den Tod geholt hat.

Die Sonnennatur liegt auch in Rubezahl; er ist Sonnengott. Das Bild der Sonne ist das Rad. Rubezahl nimmt Radgestalt an (Praetorius 415, 3. Rig. in W. u. B. IX. u. X., 51). Der Sonnengott reitet einen Eber mit goldenen Borsten. Ein wilder Eber ist Rubezahl's Reitpferd (ib. 52). Als Sonnengott ist Rubezahl auch Schutzherr der Ehe. Er besucht die Hochzeit armer Leute zu Ulrichsdorf, tanzt mit der Braut und verehrt ihr zwei rothe Granatbändchen.

Der Sonne und dem Regen verbannt alles irdische Leben sein Dasein und Gedeihen. Die Elben, die personificierten Sonnenstrahlen, sind darum nach dem Volksglauben vortreffliche Heilkünstler und der Elbenkönig, der Sonnengott, muß darum auch der Heilkunst vorstehen. Die heidnischen Bräuche, welche nach dem Glauben der Vorfahren alles Gedeihen und alle Heilung bewirken sollen, gehen fast durchgängig vom Licht oder vom Wasser aus oder haben auf die Sonnengottheit Beziehung. Der Festtag derselben ist der Zeitpunkt, an welchem man sie vollzieht. Dinge, die der Gottheit heilig sind, gelten als heilkräftig. Wir theilen hier einige Bräuche mit:

205. Am Johannestage pflügt man in Kleinborowiz um die zwölfte Stunde mittags Kräuter zu sammeln. Sie werden nachhaufe getragen und mit den Wurzeln nach unten an die Tischleiste gelehnt, auf die man sonst die Füße zu legen pflügt. Dort bleiben sie bis zum nächsten Mittag stehen, um sodann in sorgsame Verwahrung genommen zu werden; denn diesen Kräutern wohnt eine besondere Heilkraft inne.

206. Am Johannistage werden Eierfuchen gebaden, in welche man Hollunderblüten gibt (allgemein). Im Graben bei Krautenau heißt es, daß man diese Eierfuchen auf der Hausürschwelle sitzend genießen und dabei nichts reden solle, dann ist man das Jahr über vor Rothlauf geschützt.

Die Thürschwelle ist dem Gewittergotte heilig.

207. Am Palmsonntag genießt man drei Palmfäßchen nach der Weiße, um vor Halschmerzen bewahrt zu bleiben.

Auch dieser Brauch weist auf den Gewittergott; denn bei Gewittern pflügt man zum Schutze des Hauses Palmen zu verbrennen und in Aufsig legt man, wenn der wilde Jäger zieht, einen Büschel Palmfäßchen auf den Tisch.

Um kein Rückenweh zu bekommen, isst man Sauerkraut am Faschingdienstag und am Charfreitag. Dieser Glaube hängt vielleicht damit zusammen, daß man Rücken- und Kreuzschmerzen als „Herenfuß“ bezeichnet. In Schwaben reicht man dem Schrat (Alp) Sauerkraut, daß er nicht wiederkommt. In einem niederösterreichischen Kinderreime heißt es: „Anni, Bannich, schlag mi net, Kraut und Ruabm mag i net.“ Es scheinen darum Kraut und Rüben antielbisch zu sein. Krankheiten kommen aber oft von den Heren, die zum Alpe in naher Beziehung stehen.

Selbstverständlich ist auch Rubezahl der Heilkräfte der Pflanzen kundig. Er lehrt die Menschen diese kennen. Johannes (ein Beinamen des Rubezahl) ist darum ihr Schutzpatron.

Neben dem Sonnenlichte galt auch das Mondenlicht und der Mond selbst als bedeutsam für die Heilung. Der Mond wird oft angerufen. Beim Besegen („Zenna“) gegen Lungenblutung spricht man: „Du sollst ne heza on ne schweza, du sollst ne blutta on ne schwan, bis ich a Wonda war met drei Schpeza sahn.“ (Fortsetzung folgt).

Die Hieracien der Westsudeten.

Monographischer Beitrag zur Pflanzenkunde des Riesen- u. Isergebirges
Von Gustav Schneider,
Bergverwalter in Cannersdorf bei Hirschberg i. Schl.
(Fortsetzung).

Hieracium spathophyllum NP. = pratense + Auricula.

1. **Subsp. diatantum** NP. (Die eingeklammerten Stellen sind Zusätze, die ich mir auf Grund der mir vorliegenden Exemplare gestattete). Rhizom horizontal, etwas verlängert, Stolonen [nach NP., bei meinen Exemplaren fehlen sie] + verlängert, schlank oder etwas dicklich. Stengel 25—38 $\frac{c}{m}$ hoch, schlank, aufrecht [oder etwas aufsteigend], [4—] 8—18 köpfig, 1blättrig, Stengelblatt erheblich kleiner als die Rosettenblätter. Behaarung am Stengel zerstreut [bis mässig], oben dunkel, abwärts bald heller, steiflich, 2—3 $\frac{m}{m}$ lang. Flockenbekleidung oben mässig, abwärts zerstreut. Kopfstand rispig, sehr locker, Übergipfelig. Akladium 4—6 [—15] $\frac{m}{m}$ lang. Strahlen 2. Ordnung [2—] 3—6, genähert, unterster zuweilen entfernt, etwas gespreizt abstehend. †

dünn. Ordnungen [3—] 4—5. Kopfstiele mit vereinzelt Haaren besetzt oder unbehaart, reichdrüsig, [Drüsen lang], reichflockig oder graulich. Blätter lanzettlich, äussere stumpf, innere spitz, glauceszierend, oberseits nur am Rande sehr spärlich behaart; Haare steiflich, 2—3 $\frac{m}{m}$ lang [am Stengelblatt unterseits am Hauptnerv reichlich behaart]. Blattobenseite flockenlos, Blattrücken höchstens bei den jüngsten [und am Stengelblatt] am Hauptnerv vereinzelt flockig. Hülle 6,5 $\frac{m}{m}$ lang, kurz cylindrisch mit gestutzter Basis, zerstreut behaart, reichdrüsig, mässig bis zerstreut flockig. Haare dunkel, 1—1,5 $\frac{m}{m}$ lang. Hülschuppen schmal, spitz, fast schwarz, sehr schmal grünlich gerandet. Blüten ziemlich sattgelb. Blütezeit beginnt in der ersten Hälfte des Juli.

Nur im Riesengebirge zwischen der Schneekoppe und der Schwarzen Koppe (NP.) und am Abhange der Schwarzen Koppe gegen die Grenzbauden mit zahlreichem H. Auricula aber ohne H. pratense (auch Sagorski!).

2. **Subsp. incertum** n. **Subsp.** = pratense \times Auricula. Rhizomschief oder horizontal. Stolonen unterirdisch (?). Stengel 10—20 $\frac{c}{m}$ hoch, schlank, feingestreift, zweiblättrig; oberstes Stengelblatt viel kleiner als das untere; drei bis fünfköpfig (ohne die häufig vorkommenden verkümmerten Köpfchen), reichhaarig, namentlich unterhalb des unteren Stengelblattes sehr dicht behaart; oben sehr reichlich kurzdrüsig, abwärts vermindert-, unterhalb des unteren Stengelblattes zerstreut drüsig bis drüsenlos; oben reichflockig bis graufilzig, abwärts vermindert flockig, aber bis zum Grunde noch mässig vorhanden. Haare hell, 3—5 $\frac{m}{m}$ lang, unten weissseidig, am oberen Stengeltheil mit schwarzem Fuss. Kopfstand rispig, geknäuel, auch später gedrängt, unter- oder gleichgipfelig. Kopfstiele grau, reichhaarig und dicht reichdrüsig; Drüsen sehr kurz, Haare 2—3 $\frac{m}{m}$ lang, hell. Blätter länglich bis lineallanzettlich. — Längenverhältnis zur Breite 75:9 oder 95:12 $\frac{m}{m}$ — abgerundet, stumpf, un deutlich, mucronat, Stengelblätter spitzlich, alle Blätter glauceszierend, fast glauk. Behaarung derselben zerstreut, gegen den Rand und unterseits am Mittelnerv etwas reichlicher, aber überall höchstens sehr mässig. Flockenbekleidung oberseits 0, unterseits vereinzelt oder gering, auf dem Rücken der Stengelblätter zuweilen bis mässig. Haare auf der Blattoberseite steiflich, 1,5—2 $\frac{m}{m}$ lang. Kopfhülle reichlich 7 $\frac{m}{m}$ lang, oval bis halbkugelig mit gerundeter Basis (verblühte Köpfe noch nicht beobachtet), reichhaarig, mässig bis fast reichlich drüsig; Drüsen sehr klein; Flockenbekleidung gering; Haare hell, 2—2,5 $\frac{m}{m}$ lang. Hülschuppen schmal, spitzlich, schwärzlich, breit grünlich gerandet. Bracteen grünlich oder weisslich grau, hellrandig. Blüten goldgelb, Randblüten ungestreift. Blütezeit beginnt in der ersten Hälfte des Juni.

Im Riesengebirge an grasigen Wegerändern bei Agnetendorf (550 $\frac{m}{m}$) in einer kleinen Gruppe mit H. Auricula wiederholt beobachtet. H. pratense steht auf den angrenzenden Wiesen. dürfte daher der Vater und H. Auricula die Mutter sein. — Unzweifelhaft der oben genannten Species angehörig, aber unter den von NP. beschriebenen 17 Subspecies und 5 Unterformen nicht aufzufinden.

Hieracium Semiauricula G. Schn. = *Auricula* × *pratense*. (Deutsche bot. Monatschr. 1887, Nr. 2, pg. 20, 21). Rhizom horizontal, verlängert, dicklich oder schief, kurz, dick. Stolonen dicklich bis schlank, etwas verlängert mit etwas increscierenden oder gleich grossen, an der Spitze plötzlich decrescierenden Blättern. Stengel etwas aufsteigend oder aufrecht, 8—18 $\frac{m}{m}$ hoch, dicklich, fein längsstreifig, zweiblättrig, 3—5 köpfig, reichlich behaart, oben sehr spärlich drüsig, an der unteren Hälfte drüsenlos; oben weisslichhülzig, abwärts vermindert flockig, über der Basis fast flockenlos. Haare oben schwarz, abwärts bis zur Mitte heller mit schwarzem Fuss, in der unteren Hälfte hell, an der Basis dicht weissseidig zottig, 4—5 $\frac{m}{m}$ lang. Kopfstand geknäuelt rispig, später sehr wenig lockerer. Kopfstiele etwas schief absteigend, weisslich filzig, mässig bis vereinzelt drüsig, vereinzelt mit schwarzen Haaren besetzt oder unbehaart. Grundblätter spatelig-lanzettlich, nach unten stielartig verschmälert, abgerundet, stumpf, seltener etwas spitzlich, glaucescierend. Stengelblätter lanzettlich, spitz. Behaarung der Blätter nur am Rande spärlich, unterseits am Hauptnerv reichlicher vorhanden, an der Basis der Stolonenblätter ziemlich reichlich, weich, auf den Blättern 1—1,5 $\frac{m}{m}$, an den Stolonen 4—5 $\frac{m}{m}$ lang. Blattoberseite flockenlos, Blattrücken vereinzelt, am Mittelnerv zerstreut flockig. Hülle 10 $\frac{m}{m}$ lang, dick cylindrisch oder halbkugelig mit gerundeter Basis, ziemlich reichlich bis zerstreut mit schwarzen, 2 $\frac{m}{m}$ langen Haaren besetzt; sehr spärlich drüsig, reichlich flockig. Hüllschuppen fast schmal (1 $\frac{m}{m}$ breit), stumpflich, blass schwärzlichgrün mit schmalen dunklen Mittelstreif, innere schmutzig blassgrünlich mit sehr schmalen dunklen Mittelstreif, daher die Ränder stets heller, manchmal fast weisslich erscheinen. Bracteen weisslich grau bis grau, hellrandig. Blüten goldgelb, Randblüten aussen ungestreift. Blütezeit beginnt in der ersten Hälfte Juni.

Im Riesengebirge an grasigen Lehnen hinter dem Hammergut in Schmiedeberg (500 \frac{m}) unter den präsumtiven Eltern in zwei, nicht weit von einander entfernten Gruppen.

D. Zwischenformen und Bastarde zwischen den Cymosina, Pilosellina und Collinina.

Hieracium canum NP. = *cymosum* × *Pilosella* (Krause). *H. bifurcum* Griseb. non MB.

Nachstehend beschriebene Pflanze steht wohl mancher von den 21 Subspecies, welche die Autoren des *H. canum* beschreiben, nahe, doch vermag ich sie mit keiner derselben zu identifizieren, unterlasse aber vorläufig deren Benennung, da sie doch vielleicht als Unterform zu einer vorn genannten Subspecies gestellt werden könnte (S. weiter unten).

Rhizom horizontal, etwas verlängert. Stolonen verlängert, schlank, fast dünn mit sehr entfernt stehenden, sehr allmählich decrescierenden Blättern. Stengel 15—20 $\frac{m}{m}$ hoch (1—) 2köpfig, meist mit einem tief inserierten Stengelblatt, ziemlich hochgabelig (selten einfach, einköpfig), von der Gabelung abwärts sehr zerstreut oder spärlich behaart;

Haare hell, 2—2,5 $\frac{m}{m}$ lang; nebst den Kopfstielen oben sehr mässig, abwärts sehr zerstreut, zuletzt sehr vereinzelt drüsig bis zum Grunde. Kopfstiele oben reichflockig, Flocken abwärts vermindert, am Stengel zerstreut bis zuletzt sehr vereinzelt. Grundblätter schmal, Stengelblatt lineal-lanzettlich, spitz, hellgrün, sehr schwach glaucescierend, oberseits zerstreut, am Rande und unterseits am Mittelnerv etwas reichlicher behaart; Haare oberseits und am Rande etwas steiflich, 2,5 $\frac{m}{m}$, unterseits weich, 1,5 $\frac{m}{m}$ lang; oberseits fast flockenlos, Flocken höchstens am Mittelnerv vorhanden, Blattrücken mässig flockig, Flocken sehr klein. Am Stengelblatt sind zuweilen vereinzelt Drüsen vorhanden. Hülle 9—10 $\frac{m}{m}$ lang, halbkugelig, mit gerundeter Basis, reichdrüsig, unbehaart, an der Basis reich, nach oben mässig flockig. Hüllschuppen schmal, spitz, dunkel, ± grünlich gerandet. Blütenfarbe gelb, Randblüten aussen roth gestreift. Blütezeit beginnt Anfang Juli (oder Ende Juni?).

Im Riesengebirge auf Wiesen bei den Grenzbauden.

NP. unterscheiden 21 Subspecies und 10 Unterformen innerhalb der *Spec. canum*, welche sie in 3 Greces gruppieren. Von diesen enthält die erste: *Krausii*, die hohen, ziemlich reichlich behaarten Gestalten mit oberseits armflockigen Blättern, *lax rispigem*, hochdoldigem oder hochgabeligem Kopfstande, welche der *Spec. cymosum* am nächsten stehen und bis jetzt, einen Standort bei Znaim abgerechnet, nur in der Gegend von Striegau (Callier!) gefunden worden sind. Die zweite *Grece*: *Canum*, enthält die meisten (17) Subspecies, welche ebenfalls vorwiegende Formen mit meist hochgabeligem oder doldigem aber auch tiefer gegabeltem Kopfstande, oberseits armflockigen Blättern und oft spärlicher Behaarung, aber auch reichlicher behaarte, ferner solche mit ± flockiger Blattoberfläche umfasst. Das Vorkommen ist ein ziemlich verbreitetes, auch sind mehrere künstliche Bastarde bekannt geworden. Die dritte *Grece*: *Pastum* enthält nur eine gleichnamige Subspecies *pastum*, deren typische Form ebenfalls nur bei Striegau vorkommt. Eine ähnliche ist bei Znaim (Oborny!) in Mähren gefunden worden.

Die oben beschriebene Pflanze gehört offenbar in die *Grece Canum*, steht wohl manchen von den in der Monographie beschriebenen Formen recht nahe, lässt sich aber mit keiner von denselben identifizieren.

H. glomeratum Fries = *cymosum* + *pratense*. (Die westsudetischen wohl *cymosum* × *pratense*) = *H. pratense* b *lanceolatum* Tausch = *H. dubium* Fl. dem.

Das Vorkommen dieser vorzugsweise nordischen Pflanze in unserer Gegend, bedarf noch mancherlei Aufklärung. Dass die meisten hierher gezogenen, namentlich die grossköpfigen Formen zu der nachstehend beschriebenen, von NP. sehr passend benannten Subspecies gehöre, ist als sicher anzunehmen; aber es kommen auch Formen vor, welche zu der von den Autoren gegebenen Beschreibung eben so wenig passen, wie zu den nordischen, von Fries, Lindeberg und Norrlin ausgegebenen Pflanzen. Mein Herbar enthält förmliche Abhandlungen von R. von Uechtritz über diesen Gegenstand. Uechtritz hatte schon längst die Beziehungen der grossköpfigen Form zu *H. pratense* erkannt und dieselbe als *H. pratense* var. *pubescens* unterschieden. Ich habe diese Form auf die Autorität dieses ausgezeichneten Pflanzenkenners hin unter eben genannter Bezeichnung vielfach vertheilt, was ich hiemit behufs Berichtigung der *schodae* seitens der Empfänger constatieren wollte. Später hat Uechtritz die vorgenannte Bezeichnung cassiert und sich der Auffassung Dr. Peters angeschlossen, welche wohl die richtige sein dürfte; denn nicht bloss habituell und in vielen Merkmalen steht unser westsudetisches *glomeratum* zwischen *H. cymosum* (speciell *cymigerum*) und *pratense* intermediär, die Pflanze kommt auch mit beiden Species zusammen vor und ist an manchen Stellen häufiger anzutreffen als die Stammformen. Es kommen aber auch kleinköpfige, im Indument und der Blattform nicht unerheblich von *cymigerum* abweichende Formen vor, deren systematische Stellung vorläufig noch nicht festgestellt werden konnte. Ich lasse dieselben unberücksichtigt und beschreibe nur die von NP. unterschiedene Form.

Subsp. cymigeriforme NP.

Rhizom senkrecht, kurz, büschelig faserig (oder etwas schief). Stolonen oberirdisch, dünn, etwas verlängert, mit kleinen schmalen, increszierenden, vorn plötzlich decreszierenden, selten verlängert mit grossen Blättern oder unterirdisch, verlängert, sehr dünn. Sitzende Rosetten sind bei der west-sudetischen Pflanze seltener. Stengel 30 bis 60 $\frac{c}{m}$ hoch, schlank, aufrecht, deutlich längsstreifig, 1—2, seltener bis dreiblättrig, vielköpfig, zerstreut behaart; Haare hell, kurz, 0,5 $\frac{m}{m}$ lang, selten vereinzelte länger (bis 1 $\frac{m}{m}$); oben zerstreut, von der Mitte ab sehr zerstreut drüsig, unten drüsenlos, sehr zerstreut flockig. Kopfstand doldig, abwärts rispig, anfangs + etwas gedrängt, später lockerer, ziemlich gleichgipfelig. Kopfstiele gedrängt, unterster zuweilen etwas entfernt, weisslich-grau, mässig drüsig, mässig bis spärlich behaart; Haare dunkel, 1—1,5 $\frac{m}{m}$ lang. Grundblätter sehr lang, (bis 23 $\frac{c}{m}$), schmallanzettlich, stumpflich bis spitzlich, grün; oberseits zerstreut, unterseits etwas reichlicher, am Mittelnerv bis mässig behaart, Haare kurz, 0,5 $\frac{m}{m}$ lang, weich; Flockenbekleidung oberseits meist zerstreut, unterseits eben so, am Mittelnerv reichlicher. Kopfhülle bis reichlich 8 $\frac{m}{m}$ lang, schlank cylindrisch mit gerundeter Basis, sehr spärlich mit dunklen, 0,5 $\frac{m}{m}$ langen Haaren behaart, + reichdrüsig, sehr mässig flockig. Hülschuppen schmal, spitz, schwärzlich schmal hellrandig. Bracteen dunkel. Blütenfarbe dunkelgelb, Randblüten aussen ungestreift. Blüht bei uns schon in dem ersten Drittel des Monat Juni und nicht erst Ende Juni, wie NP. angeben.

Im Riesengebirge bei Schmiedeberg (550 $\frac{m}{m}$), Agnetendorf (550 $\frac{m}{m}$), Krummhübel und Brückenberg (520—700 $\frac{m}{m}$ — 1886 schon am 12. Juni), Dittersbacher Pass (720 $\frac{m}{m}$ — 1882 schon am 5. Juni blühend), Wolfshau (650 $\frac{m}{m}$ — 1885 schon am 11. Juni blühend), Forstkamm (900 $\frac{m}{m}$) bei Schatzlar (nach Pax bis zum Quetschkenstein 1000 $\frac{m}{m}$ häufig), Grenzbauden (1000 $\frac{m}{m}$, auch NP.). Im Isergebirge bei Nieder-Schreiberhau (550 $\frac{m}{m}$).

E. Zwischenformen zwischen den Echinina und Cymosina.

Hieracium fallax Willd. = echioides + cymosum.

Subsp. Pancicii NP.

Rhizom senkrecht oder schief, kurz, dick. Stolonen kurz, dick. Stengel 65—70 $\frac{c}{m}$ hoch, + dick, kaum etwas verbogen, aufrecht 40—50köpfig, 2—4 blättrig, oben sehr zerstreut, abwärts vermehrt, unten reichlich behaart; oben sehr zerstreut, abwärts bis zur Mitte vereinzelt drüsig, oben mässig flockig, Flocken abwärts vermindert, zuletzt ganz verschwindend. Haare borstlich, etwas aufrecht abstehend, 2—3 $\frac{m}{m}$ lang. Kopfstand doldig, sehr locker, stark übergipfelig. Kopfstiele schlank, fast unbehaart, spärlich bis ziemlich reichlich drüsig, von Flocken weisslich. Aeussere Blätter etwas länglichlanzettlich, stumpf, innere lanzettlich bis spitzlich, etwas glauceszierend, +

hellgrün, beiderseits reichlich behaart; Haare oberseits borstlich, dicklich, 2—3 $\frac{m}{m}$ lang, unterseits weich. Flockenbekleidung nur unterseits am Hauptnerv zerstreut vorhanden, sonst 0. Kopfhülle cylindrisch mit gerundeter Basis, 5,5—7 $\frac{m}{m}$ lang, mässig mit hellen, 1 $\frac{m}{m}$ langen Haaren behaart, zerstreut bis mässig drüsig, sehr spärlich flockig. Hülschuppen schmal, spitzlich, dunkelgrau, schmal hellrandig. Bracteen grau. Blütenfarbe gelb. Randblüten ungestreift. Blütezeit Juni und Juli.

Von NP. im Rabengebirge (?) bei Schatzlar angegeben, von mir noch nicht gesehen, sonst nur noch aus West-Serbien bekannt.

F. Zwischenformen und Bastarde der Praealtina mit den Pilosellina, Auriculina, Collinina, Cymosina und Echinina.

Die Praealtina sind mit allen in Mitteleuropa vorkommenden Piloselloiden-Familien — die Alpicolina allein ausgenommen — durch Zwischenformen verbunden. In unserem Gebiet sind namentlich die Zwischenformen, welche dem *H. floribundum* WGr. = *Auriculiflorentinum* — pratense nahe stehen, ausserordentlich zahlreich, sowohl der Formenzahl, wie der Individuenmenge, nach verbreitet; viele von diesen Formen sind ausserhalb der Westsudeten nirgends beobachtet worden.

Hieracium brachiatum Bertol. = florentinum seu magyriticum × Pilosella.

So häufig *H. brachiatum* in manchen Gegenden vorkommt, eben so selten ist es in den Westsudeten. Die einzige Form, welche ich bisher im Riesengebirge in wenigen Exemplaren gefunden habe, dürfte dem *H. brachiatum* b. *subbrachiatum* NP. am nächsten stehen, wie aus nachstehender Beschreibung zu ersehen ist.

Rhizom horizontal, verlängert. Stolonen ziemlich verlängert, dünn. Stengel 18—20 $\frac{c}{m}$ hoch, schlank, aufrecht, hochgabelig, blattlos, zweiköpfig, zerstreut — oben und unten etwas reichlicher — immer aber sehr mässig behaart, oben ziemlich reich-, nach unten sehr zerstreut drüsig, oben mässig, abwärts zerstreut flockig. Kopfstiele grau, reichdrüsig, mässig bis spärlich behaart. Haare an den Caulomen hell, 2—2,5 $\frac{m}{m}$ lang. Aeussere Blätter spatelig, gerundet, innere lineallanzettlich, spitz, alle glauk, am Rande spärlich, gegen die Basis reichlicher behaart; Haare steiflich, 2,5 $\frac{m}{m}$ lang; Blattrücken mässig flockig bis grau-lichgrün, oberseits flockenlos. Hülle 7 $\frac{m}{m}$ lang, oval bis halbkugelig, sehr mässig behaart mit hellen, 1 $\frac{m}{m}$ langen Haaren; reichdrüsig, ziemlich reichflockig, namentlich an der Basis. Hülschuppen schmal, spitzlich, schwärzlich, etwas heller gerandet. Bracteen grau. Blütenfarbe hellgelb, Randblüten ungestreift. Blütezeit beginnt Anfang Juli.

Im Riesengebirge auf Grasplätzen bei den Grenzbauden spärlich.

Hieracium subhyperboreum A. Peter = florentinum > (pyrrhanthes Subsp. ? Blyttianum).

Diese von Dr. A. Peter als Subspecies von dem nordischen *H. hyperboreum* Fries aufgestellte Pflanze habe ich mehrere Jahre hindurch bei den Grenzbauden vergeblich gesucht. Alle scheinbar hieher gehörigen Formen erwiesen sich bei genauerer Vergleichung mit der Diagnose Dr. Peters nicht übereinstimmend. Erst im Jahre 1886 fand ich eine Form, die auch Professor Sagorski in demselben Jahre daselbst gesammelt hat, welche bis auf die zuweilen vorhandenen

Stolonen mit der viel gesuchten Pflanze identisch sein dürfte. Sowohl Professor Sagorski (Schulpforta), wie Prof. Oborny (Znaim) theilen meine Ansicht. Da Dr. Peter die Diagnose nicht nach in freier Natur gewachsenen, sondern nach cultivierten Pflanzen gearbeitet hat, ist der Umstand, dass das Akladium bei den von mir gesammelten Individuen kürzer, der Stengel niedriger und die Kopfhülle kleiner ist, als die Diagnose in der Mgr. sie angiebt, als unerheblich anzusehen; als eine erheblichere Differenz ist die Anwesenheit von Stolonen zu bezeichnen: es hält mich dies nicht ab, die gefundene Pflanze für das *H. subhyperboreum* A. Peter zu nehmen, da sie in allen wesentlichen Merkmalen mit der Beschreibung des Autors stimmt; auch die vorhandene Rothstreifung der Randblüten erst recht für die Verwandtschaft mit irgend einer Form der Species pyrrhantes spricht. Ob die Pflanze noch ferner als Subspecies zu dem stolonenlosen *H. hyperboreum* Fr. gezogen werden kann, ist freilich eine andere Frage, deren Erledigung dem Autor anheimgestellt werden muss. Ich beschreibe nachstehend die wild gesammelte Pflanze.

Rhizom schief, kurz, dick. Innovation durch sitzende Rosetten oder kurze, oberirdische, kleinblättrige Stolonen. Stengel 16—38 (cult. bis 42) $\frac{m}{m}$ hoch, schlank, aufrecht, 1—2blättrig (in der unteren Hälfte), 3—8 (cult. bis 40)köpfig, mit vereinzelt, unten zerstreuten hellen, bis 1 $\frac{m}{m}$ langen Haaren besetzt, sehr zerstreut drüsig, nach unten fast drüsenlos, ohne Flockenbekleidung, daher oben sehr dunkel erscheinend. Kopfstand abgesetzt, rispig, locker, stark übergipfelig. Akladium (nach 4 Messungen) 5—7 (cult. bis 20) $\frac{m}{m}$ lang, Kopfstiele \pm mässig flockig bis grau, mässig drüsig, unbehaart, nur selten ein vereinzelt Haar an denselben. Blätter grün, etwas glauceszierend, lanzettlich. äussere stumpflich bis stumpf, innere sowie die Stengelblätter, spitz; nur im unteren Theile gegen den Rand und am Rande etwas mit steiflichen, ca. 2 $\frac{m}{m}$ langen Haaren und am Mittelnerv des Blattrückens zerstreut behaart; unterseits am Mittelnerv zerstreut flockig, sonst flockenlos; an den Stengelblättern am Rande und gegen die Spitze zuweilen mit einigen Drüsen besetzt. Hülle reichlich 6 $\frac{m}{m}$ lang, cylindrisch mit etwas vorgezogener, später halbkugelig mit gerundeter Basis; reichdrüsig, spärlich behaart (cult. unbehaart) mit 1 $\frac{m}{m}$ langen, etwas dunklen Haaren; sehr zerstreut flockig. Hüllschuppen schmal, spitz, tiefschwarz, sehr schmal, innere breiter grünlich gerandet. Blüten tiefgelb, die äusseren auf der Rückseite rothgestreift. Blütezeit beginnt Anfang Juli.

An Wiesenrändern bei den Grenzbauden (1000 $\frac{m}{m}$) im Riesengebirge (unterhalb der Hübnerbaude).

Hieracium arvicola NP. = florentinum — pratense.
Subsp. pseudonigriceps NP.

Rhizom senkrecht oder schief, kurz, dick oder dicklich. Stolonen unterirdisch, kurz, schlank. Stengel 30 bis 37 $\frac{m}{m}$ hoch, schlank, aufrecht, 3blättrig, 4—6köpfig, oben mässig mit dunklen, unten reichlich mit hellen Haaren behaart, Haare 1—2,5 $\frac{m}{m}$ lang. Drüsenbekleidung oben reichlich, abwärts bis zum Grunde vermindert; Flockenbekleidung ziemlich reichlich. Kopfstand laxrispig, locker, gleichgipfelig. Akladium 12—17 $\frac{m}{m}$ lang. Kopfstiele grau, reichdrüsig, mässig behaart, gehärtet. Blätter \pm schmallezeitlich, spitzlich glauceszierend, oberseits zerstreut mit weichen,

1—2,5 $\frac{m}{m}$ langen Haaren behaart, Blattrücken mässig, am Mittelnerv reichlich behaart, mässig bis zerstreut flockig, Blattoberseite flockenlos. Kopfhülle 8—9 $\frac{m}{m}$ lang, cylindrisch mit gerundeter Basis, ziemlich reichlich mit dunklen, 1 $\frac{m}{m}$ langen Haaren behaart, ziemlich reichdrüsig, mässig flockig. Blütenfarbe ziemlich hellgelb, die randständigen Blüten aussen sehr schwach röthlich gespitzt. Blütezeit beginnt zwischen Ende Mai und Mitte Juni.

NP. geben diese Form aus dem Isergebirge an und vermuthen in derselben ein Zwischenglied zwischen (*florentinum*) *obscurum* und (*pratense*) *sudetorum*. Unter den Dubiosen meines Herbars liegen ähnliche aber mit der eben beschriebenen Pflanze keinesweges identische Pflanzen von den Grenzbauden auf.

Hieracium floribundum WGr. = florentinum — Auricula — pratense.

Die Auffassung des *H. floribundum* seitens der Autoren NP. geht weit über die Grenzen der Species hinaus, welche die Autoren Wimmer und Grabowski auf Grund der in Schlesien vorkommenden Pflanze für ihre Species beansprucht haben. Der Umstand, dass Wimmer dem nach Grabowskis Tode die weitere Beobachtung der aufgestellten Species oblag, Formen dazuzog, welche in vielen Stücken von der ursprünglich beschriebenen abwichen und schon als Zwischenformen zwischen *H. floribundum* und anderen Species anzusehen sind, z. B. das später von Uechtritz abgeordnete *H. iseranum* und das *suecicum* Fries, rechtfertigt das Verfahren der vorgenannten Autoren, wenn auch sie einen grösseren Formenkreis für den Umfang der Wimmer und Grabowskischen Species einführen. Die schlesischen Floristen haben nur die Form, welche Wimmer und Grabowski ursprünglich unter der Bezeichnung *floribundum* verstanden, als typisches *floribundum* angesehen und alle anderen, namentlich mit *H. floribundum* WGr. durch NP. vereinigten Formen sind, weil ihnen einzelne von den Eigenschaften fehlten, welche dem Typus eigen sind oder an ihnen Merkmale zu finden waren, welche dem typischen *floribundum* abgehen, zweifelhaft geblieben oder anders gedeutet werden. Nur Uechtritz sonderte unter der Bezeichnung b. *pseudoprattense* ausser dem *iseranum* noch eine stärker behaarte Varietät ab, liess sie aber bei *floribundum* als Unterform stehen. Die Form des *pseudoprattense* aus der Ebene, wo sie an vielen Stellen in der Gegend von Breslau angegeben wird, habe ich noch nicht gesehen; was mir aber Uechtritz aus hiesiger Gegend als *floribundum* b. *pseudoprattense* bestimmt hat, gehört zur Subspecies *erubescens* NP.

NP. unterscheiden innerhalb der Species *floribundum* 19 Subspecies und 8 Unterformen, welche sie in 11 Gruppen bringen. Von diesen scheidet ich die 6te, das *H. suecicum* Fries mit 2 Subspecies und 4 Unterformen aus, so dass nur noch 10 Greges mit 17 Subspecies und 4 Unterformen bei Spec. *floribundum* verbleiben. Ich fasse, wie ich schon weiter oben erwähnt habe, wenigstens die mir gut bekannte Form des Riesengebirges, der blossberandeten, meist sogar weissrandigen Hüllschuppen, der flockenlosen Blätter und des truppweisen Zusammenvorkommens mit *H. floribundum* und *Auricula* wegen, als eine Zwischenform zwischen diesen beiden Species auf, deren Hybridität zwar noch nicht nachgewiesen ist, aber nur geringen Zweifeln unterliegen kann.

Von den nach Ausscheidung des *H. suecicum* verbleibenden 10 Greges des *H. floribundum* kommen nur drei in den Westsudeten vor, deren Hauptmerkmale nach NP. nachstehend tabellarisch zusammengestellt sind.

Greg	Kopfstand	Blätter	Kopfhülle
Erubescens	rispig oder oben \pm doldig, mehr oder vielköpfig	—	\pm cylindrisch, am Grunde gestutzt
Teplitzense	rispig oder fast doldig mehrköpfig	spatelig und lanzettlich-spatelig, gerundet bis stumpflich	kurz cylindrisch mit gestutzter Basis
Floribundum	rispig oder oben fast doldig, mehr- bis vielköpfig	alle oder nur die inneren lanzettlich, äussere \pm spatelig bis zungenförmig	\pm cylindrisch bis eiförmig mit gerundeter, später meist gestutzter Basis

Grex	Hüllschuppen	Behaarung	Randblüten	Habitus
Erubescens	schmal, tief-schwarz, kaum gerandet bis randlos	meist überall reichlich	aussen ± rothstreifig	des H. pratense
Teplitzense	schmal, randlos	ander Hülle mässig, dunkel	ungestreift	dem H. florentinum näherstehend
Floribundum	± schmal, dunkel oder hellrandig	mässig bis spärlich + dunkel bis schwarz	ungestreift	zwischen den 3 Stammformen intermediär

Da die allgemeine Beschreibung der Species floribundum in der Auffassung von NP. auch auf die in den Westsudeten nicht vorkommenden Subspecies Rücksicht nehmen müsste, lasse ich dieselbe als überflüssig weg und stelle die Beschreibung der vier in den Westsudeten vorkommenden Subspecies der besseren Uebersichtlichkeit wegen tabellarisch neben einander.

Das Rhizom ist bei allen hierher gehörigen Subspecies vorherrschend horizontal verlängert, dicklich oder dünn, doch auch nicht selten schief, kurz, dicklich bis dick.

Tabelle zum Bestimmen der Subspecies innerhalb Species floribundum WGr.

Grex	Erubescens	
Subspecies	atramentarium	erubescens
Stolonen	± verlängert, dünn, schwächlich, oft ± unterirdisch	etwas verlängert, dicklich
Stengel, hoch Centimeter	30-75 ± dicklich oder dick, fast aufrecht, tief schwarzbraun, oben zerstreut, nach unten bis reichlich behaart. Haare oben schwarz, nach unten heller, 2-3 mm. lang; bis zur Mitte zerstreut, oben reichlich drüsig, mässig bis zerstreut flockig, 2-3blättrig bis zu zwei Drittel Stengelhöhe	10-26 dicklich, fast aufrecht, dunkel schwarzbraun, ziemlich reichlich behaart; Haare oben schwarz, abwärts wenig heller, 2-3 mm. lang; in der oberen Hälfte des Stengels etwas Drüsen vorhanden, in der unteren fehlend, oben reichlich, abwärts mässig bis zerstreut flockig, 2-3blättrig bis zu zwei Drittel Stengelhöhe
Kopfstand	rispig, oben fast doldig, geknaut, später etwas lockerer, + gleichgipfelig. Kopfstiele gedrängt, unterster entfernt, dicklich, grau, fast unbehaart, reichdrüsig	fast doldig, gleichgipfelig, geknaut. Kopfstiele gedrängt, dicklich, grau, ziemlich reichlich bis spärlich behaart, mässig bis reichdrüsig
Blätter	länglich oder etwas spatelig bis lanzettlich, stumpf bis spitzlich, glaucoszierend, oberseits gegen den Rand spärlich steifhaarig, unterseits unbehaart, Blattrücken zerstreut flockig, Haare 3-5 mm. lang	elliptisch-lanzettlich bis lanzettlich, spitzlich bis spitz, glaucoszierend, oberseits oft rüthlichbraun angehaunt; beiderseits ziemlich reichlich behaart. Haare fast weich, 1-2 mm. lang; Blattrücken zerstreut bis reichflockig
Kopfhülle, lang Millimeter	6-7 cylindrisch oval, am Grunde gestutzt, mässig behaart. Haare schwarz, 1 mm. lang, ziemlich reichlich bis mässig drüsig, zerstreut flockig	9 dick cylindrisch mit gestutzter Basis, ± reichlich behaart. Haare dunkel, 1-1.5 mm. lang, mässig bis reichlich flockig
Hüllschuppen	schmal, spitzlich, tiefschwarz, randlos oder sehr schmal grünlich gerandet	schmal, spitz, tiefschwarz, wenig heller gerandet
Bracteen	dunkel oder grau	durch Flocken grau
Blütenfarbe	goldgelb	sattgelb
Randblüten aussen	rothspitzig	rüthlich bis rothgestreift oder nur roth angehaunt
Grex	Teplitzense	Floribundum
Subspecies	teplitzense	floribundum
Stolonen	verlängert, sehr dünn	verlängert, dicklich oder schlank, häufig Köpfchen tragend

Grex	Teplitzense	Floribundum
Subspecies	teplitzense	floribundum
Stengel, hoch Centimeter	18-45 ± schlank oder dünn, aufrecht, oben schwarzbraun, untere Hälfte + dunkel rothbraun, mässig behaart. Haare schwarz, unten wenig heller, 1.5-3 mm. lang; nur im Obertheile spärlich drüsig, daselbst mässig, nach unten zerstreut flockig, 2-3blättrig	25-60 ± aufrecht, oben in der Regel rothbraun; oben bis mässig, abwärts zerstreuter, unten ziemlich reichlich behaart; oben bis ziemlich reichlich, abwärts mässig bis zerstreut drüsig; oben mässig, abwärts zerstreut flockig bis fast fleckenlos. Haare borstlich schwarz, 3-4 mm. lang; 1-2 Stengelblätter in der unteren Hälfte
Kopfstand	rispig, locker, etwas übergipfelig. Kopfstiele dünn, obere genähert, unterste zu weilen etwas entfernt, grau bis zerstreut flockig, mässig behaart, mässig bis spärlich drüsig	rispig oder oben + doldig, ziemlich gleichgipfelig oder + übergipfelig. Kopfstiele grau, dünn bis dicklich, obere gedrängt, unterster entfernt, reichdrüsig, spärlich oder unbehaart.
Blätter	spatelig und lanzettlich-spatelig, gerundet bis stumpflich, ziemlich glauk, gegen den Rand oberseits zerstreut behaart. Haare steif, 2 mm. lang. Blattrücken sehr spärlich, am Mittelnerv bis mässig flockig	äussere + spatelig-lanzettlich, stumpf, innere lanzettlich oder breitlanzettlich, stumpflich bis spitz, glauk; am Rand und Mittelnerv spärlich bis mässig behaart. Haare steif, 3-4 mm. lang. Flocken nur am Hauptnerv spärlich vorhanden, sonst 0.
Kopfhülle, lang Millimeter	7-7.5 kurz cylindrisch mit gestutzter Basis, mässig behaart. Haare schwarz, 1-1.5 mm. lang; Flockenbekleidung spärlich	7-8 (-10) cylindrisch mit gerundeter, bald gestutzter Basis; spärlich bis mässig behaart. Haare schwarz, steif, 2-2.5 mm. lang; Flockenbekleidung zerstreut bis spärlich
Hüllschuppen	schmal, stumpf, tiefschwarz, äussere kaum gerandet oder randlos	etwas breitlich, stumpflich, schwärzlich, wenig hellrandig
Bracteen	schwarz	grau bis schwärzlich, hellrandig
Blütenfarbe	gelb	goldgelb
Randblüten aussen	--	--

Standorte des H. floribundum in den Westsudeten.

Subsp. H. atramentarium NP.

Auf Wiesen bei der Spindlerbaude (1990 m., auch Sagorski!). Wird von NP., wie gewöhnlich ohne nähere Standortangabe aus dem Riesen- und Isergebirge angegeben. Sicher dürfte die Pflanze, wie die nachfolgende auch an anderen Standorten als den oben genannten vorkommen und auf den Wiesen um die Bänden, namentlich auf der böhmischen Seite aufzusehen sein.

Subsp. H. erubescens NP. = H. floribundum WGr. b pseudopratense Uechtr.

Auf Wiesen bei den Grenzbanden (1000 m.). Ob die Form der Ebene hierher gehört, wage ich, wie schon weiter oben erwähnt, nicht zu entscheiden, da ich sie noch nicht gesehen habe. In der Flora von Schlesien von Fick und Uechtritz pg. 262 lautet die Beschreibung der Form pseudopratense: „Stengel höher, kräftiger, stets vielköpfig; Blätter länger, weniger graugrün, nebst dem Stengel stärker behaart; Hüllblätter blasser; in der Tracht an H. pratense erinnernd.“ Der Schlusssatz vorstehender Beschreibung spricht dafür, dass die ganze Grex Erubescens NP. als dem pseudopratense Uechtr. entsprechend aufgefasst werden könnte, sonst stimmt auch die angegebene stärkere Behaarung, namentlich der Blätter, dagegen stimmen die blosseren Hüllschuppen nicht. Ich habe auf Veranlassung von Uechtritz das H. erubescens früher als H. floribundum var. pseudopratense forma subalpina vertheilt, was ich den Empfängern gegenüber nachrichtlich bemerke. Die var. floribundum pseudopratense wird auch von Schatzlar (Pax) als nicht selten angegeben.

Subsp. H. teplitzense NP.

Von der in der Tabelle gegebenen Diagnose mehr oder weniger in der Blattform und im Indument abweichende Formen kommen im Riesengebirge vor: an Wiesenrändern über dem Brückenberger Waldhause (700-800 m.), hier finden sich deutliche Cebergänge aus der typischen Form des H. floribundum zu

der Gebirgsform teplitzense; ferner: im Elbgrund (800–1000^m, auch Sagorski!), bei den Grenzbauden (1000^m) auf Wiesen bei der Schlingelbaude und auf einer Schöpfung über derselben links vom Wege zum grossen Teich (1080–1150^m); an letzterem Orte mit *H. pilosella* v. *nigrescens* Fries und Bastard *H. striferum* NP., bei der Spindlerbaude (1190^m, Sagorski!) und sicher auch an anderen Orten. Die typische Form bei Zinnwald im Erzgebirge und ähnliche bei Teplitz in Böhmen.

Subsp. *H. floribundum* W Gr.

NP. unterscheiden 3 Formen, von denen zwei nur aus der Gegend von Petersburg bekannt sind; auch die bei uns vorkommende Form variiert in der Blattgestalt, im Indument, in der Beschaffenheit des Kopfstandes und namentlich in der Grösse der Blütenköpfchen. Im Riesengebirge an vielen Orten z. B. bei Schmiedeberg von 460–600^m, auch in einer robusten Form mit 10^m langen Kopfhüllen, zwischen Petersdorf, Hermsdorf unterm Kynast (450^m), Arnsberg bei Schmiedeberg (600^m), Krummhübel und Brückenberg (von 520–750^m), Dittersbacher Pass (700^m), häufig bei Schatzlar (Pax!), bei Landeshut NP. Im Isergebirge am Wege vom Hochstein nach der Josefinenhütte (700^m) und bei Niederschreiberbau (550^m). Ausserdem: bei Breslau, Striegau (?), Schweidnitz (?), in Polen bei Siedlec, in Ostpreussen bei Lyk, Lötzen, Königsberg, in Oberbayern (?). — Abweichende Formen finden sich ausser an den schon genannten Orten im Gesenke, in Oesterreich, Galizien etc.

Bemerkungen zu den Zwischenformen zwischen *H. floribundum* WGr. und *H. pilosella* L.

Bei dem häufigen Zusammenkommen von *H. floribundum* und *H. pilosella* ist das zahlreiche Auftreten von Zwischenformen zwischen diesen beiden Species selbstverständlich. Ob *H. iseranum* Uechtr. und die typische Subspecies *nigriceps* NP. hybride Zwischenformen vorstellen oder nicht, werde ich unerörtert lassen. *H. apatelium* und *H. piloselliformum* sind sicher hybrid. Die typische Subspecies der Spec. *nigriceps* NP. kommt an einigen Orten tiefer gelegener Gegenden, so z. B. in der Gegend von Schweidnitz zahlreich, *H. iseranum* Uechtr. in den Westsudeten ausserordentlich zahlreich (auch in den Ostsudeten) vor. Aus diesem zahlreichen Vorkommen unbedingt auf Niehybridität dieser Pflanzen zu schliessen, wie dies NP. than, scheint mir bedenklich. Ich glaube nämlich das Vorkommen dieser beiden Pflanzen als ein gruppenweises Beisammenwachsen annehmen zu dürfen, da gewöhnlich zwischen den Localitäten, an denen dieselben zahlreich beisammen stehen, das Vorkommen isolirt stehender Individuen wenigstens von mir in hiesiger Gegend noch nicht beobachtet worden ist; so z. B. in der Gegend von Schmiedeberg, wo ich sechs Jahre lang jedes mit Hieracien besetzte Plätzchen in den Monaten Mai, Juni und Juli häufig abgesucht habe. Dasselbst ist das Vorkommen von *H. iseranum* Uechtr. auf folgende Punkte vertheilt: 1. eine Gruppe an einer Lehne rechts von dem Wege zwischen dem Hammergut und der Annakirche, zahlreich mit *H. suecicum*, *apatelium*, *Auricula*, *floribundum* (spärlich) und *H. pilosella* (zahlreich, auch in der Form *nigrescens* Fries) zusammen, 2. eine weniger zahlreiche Gruppe an dem grasigen Wegerande über dem Schwarzergut, über 1 Kilometer von der erstgenannten entfernt, 3. eine ebenfalls nicht sehr zahlreiche Gruppe auf der entgegengesetzten Seite der Stadt gegen Hohenwiese, hinter der evangelischen Kirche. — Nun folgen erst wieder in mehreren Kilometer Entfernung die Standorte an der neuen Passstrasse (Dittersbacher Pass) und bei den Grenzbauden, wo *H. iseranum* zahlreich vorkommt. Zwischen diesen, unter sich ziemlich entfernten Gruppen habe ich niemals ein einzelnes Individuum von *H. iseranum* gefunden, obgleich ich in den letzten 3 Sommern extra darnach gesucht habe. Ich erwähne dies nur beiläufig, um die Bezeichnung des *H. nigriceps* als *floribundum* *pilosella* zu rechtfertigen. Nachstehend sind die Beschreibungen der bisher unterschiedenen und benannten Zwischenformen zwischen *H. floribundum* und *H. pilosella* tabellarisch neben einander gestellt worden und habe ich dazu erläuternd Folgendes zu bemerken: Die Species *nigriceps* enthält diejenigen Formen, welche dem *H. floribundum* in + hohem Wuchs, im Kopfstande und in der Grösse der Köpfe am nächsten stehen: das bei uns grossköpfige *H. apatelium* die intermediären und *H. piloselliformum* — in der Regel grossköpfiger und niedriger — die dem *H. pilosella* am nächsten verwandten Gestalten. — Es kommen aber auch nicht selten, namentlich zwischen *H. apatelium* und *H. piloselliformum* und deren Subspecies stehende Formen vor, welche mit demselben Recht zu der einen, wie der anderen Species oder Subspecies gerechnet werden können.

H. iseranum Uechtr. in der Auffassung, wie es von Dr. Peter in der Monographie pg. 705 beschrieben und in den Hierac. Naeg. unter Nr. 110 und Nr. 178 ausgegeben ist*) entspricht in Beziehung auf die Beschreibung des Kopfstandes nicht den Ansichten des Autors, was ich auf Grund von zahlreichen, durch den Autor selbst bestimmten, mir vorliegenden Individuen, wie aus dem übrigen zahlreichen mir zur Verfügung stehenden Material hiermit constatieren wollte. Auch eine Bemerkung von R. v. Uechtr. (in schedae) spricht dieselbe Ansicht aus. Daher die Differenz in meiner Beschreibung derjenigen in der Monographie gegenüber.

H. piloselliformum habe ich öfter mit hochgabeligem Kopfstand, im Uebrigen aber mit der Diagnose und den in den Exlicatae ausgegebenen Individuen übereinstimmend beobachtet. Ein spontan gesammeltes Individuum mit hochgabeligem Kopfstand entwickelte in der Cultur sowohl hochgabelige, wie in der Mitte und tief unten gegabelte Kopfstände. *H. confinium* entspricht dem *H. iseranum* × *pilosella* Uechtr. t. Autor. cf. übrigens R. v. Uechtritz Durchforschungsbericht pro 1883 im Jahresbericht der schles. Ges. f. vaterl. Cultur. Separatabr. pg. 6. Ich habe hierzu auch die niedrigeren Gestalten dieser polymorphen Combination gezogen, um nicht die ohnehin so grosse Zahl unter sich sehr nahestehenden Subspecies innerhalb der Combination *floribundum* × *pilosella* noch zu vermehren.

Beschreibung der Zwischenformen zwischen *H. floribundum* und *pilosella*.

Species	<i>nigriceps</i>	<i>confinium</i>	<i>apatelium</i>
Subspecies	<i>iseranum</i> Uechtr.		<i>pratigenum</i>
Rhizom	schief oder horizontal, kurz, dicklich		schief, kurz, dicklich bis dick
Stolonen	verlängert, dünn bis fast dick, zu weilen köpfchentragend	etwas verlängert bis kurz, dünn bis dicklich	verlängert, schlank
Stengel, hoch Centimeter	(5–) 10–32 (–48?) ± aufsteigend oder aufrecht, 1–2blättrig (2–) 6–12 (–18?)köpfig, ziemlich reichlich, seltener geringer oder spärlich behaart. Haare oben dunkel, abwärts heller, ganz unten weiss (1–) 2,5–5 mm. lang. Oben sehr reichlich, abwärts zerstreut bis spärlich drüsig; oben grau, abwärts mässig flockig	8–32 ± aufsteigend, einblättrig, 3–8 köpfig, oben zerstreut, unten mässig, seltener reichlich behaart. Haare oben dunkel, abwärts hell, 2–4 mm. lang; oben reichlich drüsig, abwärts vermindert drüsig, zuletzt drüsenlos, mässig bis zerstreut flockig	15–28 ± schlank, fast aufrecht, 1–2blättrig, (1–) 2–3köpfig, reichlich behaart; Haare oben schwarz, abwärts heller, 3–5 mm. lang, oben reich-abwärts bis zerstreut drüsig, oben graulich, abwärts reichflockig
Kopfstand	doldig oder rispig, oder unten rispig, oben doldig oder gabelig mit oben doldigem oder rispigem Kopfstande	lax rispig bis hochgabelig	± (hoch-)gabelig
Kopfstiele	grau, etwas dicklich, kurz, gedrängt, seltener dünn und entfernt; reichdrüsig und reichhaarig, seltener spärlich behaart. Haare dunkel, bis 5 mm. lang, selten kürzer und hell	entfernt, oft etwas gespreizt absteigend, grau bis reichflockig, reichdrüsig, mässig bis dunkel, 2–3 mm. lang	sehr entfernt, grau, reichdrüsig, reichhaarig, Haare schwarz, abwärts dunkel, 3–5 mm. lang
Blätter	spatelig, zungenförmig, länglich bis lanzettlich, stumpf bis besonders die inneren spitzlich bis spitz; oberseits, namentlich am Rande zerstreut, unterseits mässig, am Mittelnerv reichlich behaart; Haare 2–3 mm. lang. Blattrücken mässig bis zerstreut flockig, Blattrarbe hellgrün, glauceszierend	schmal- bis spatelig, lanzettlich, stumpflich bis spitzlich und spitz, hellgrün, etwas glauceszierend, am Rande oberseits und am Mittelnerv unterseits mässig bis spärlich behaart, Haare bis 2 mm. lang. Blattrücken reichflockig bis grünlich-grau	± lanzettlich, spitzlich, selten stumpflich, glauceszierend; gegen Rand und Basis oberseits zerstreut behaart. Haare weich, 2–3 mm. lang. Blattrücken ± zerstreut am Hauptnerv mässig behaart, ± reich oder mässig flockig

*) Von Professor Oborny erhielt ich zwei Individuen, welche derselbe in den Sudeten in Gemeinschaft mit Dr. Peter gesammelt hatte, die im Kopfstande wohl der in den Exlicatae anliegenden, nicht aber der in den Westsudeten verbreiteten Form entsprechen.

Species	<i>nigriceps</i>	<i>confilium</i>	<i>apatellum</i>
Subspecies	<i>iseranum</i> Uechtr.		<i>pratigenum</i>
Kopfhülle, lang Millimeter	8-11 dickcylindrisch oder halbkugelig, zuweilen etwas gestutzt, reichhaarig, und ziemlich reichdrüsig, mässig, an der Basis reichlockig, Haare dunkel, 1-2 mm. lang	(7-) 8-9 halbkugelig mit gerundeter oder dickcylindrisch mit gestutzter Basis, mässig behaart, Haare schwarz oder dunkel, 1-2 mm. lang, reichdrüsig, mässig lockig	10-12 dick cylindrisch-kugelig mit gerundeter Basis, reichhaarig, mässig drüsig, reichlich flockig, Haare schwarz, 1,5-2 mm. lang
Hüllschuppen	schmal bis breitlich, spitz, schwärzlich, grünlich gerandet	schmal bis breitlich, spitzlich bis sehr spitz, schwarz, fast randlos	breitlich, spitz, schwärzlich oder dunkel, hellrandig
Bracteen	grau	dunkel	grau
Blütenfarbe	gelb	gelb	sattgelb
Randblüten aussen	angestreift oder rothstreifig	± rothgestreift	sehr stark rothstreifig

Species	<i>pilosellaiflorum</i>
Subspecies	<i>aupeäense</i> Paxii
Kopfstand	± hochgabelig
Kopfstiele	grau, reich- und dicht drüsig, zerstreut behaart oder unbehaart. Haare schwarz, bis 2 mm. lang
Blätter	lanzettlich, stumpf bis spitzlich und spitz, hellgrün, bis etwas glaucescierend; oberseits nur am Rande und gegen die Basis sehr mässig, am Mittel-nerv des Blattrückens mässig behaart. Haare weich, bis 2 mm. lang. Blattrücken reichlockig, jüngere Stolonblätter grau
Kopfhülle, lang Millimeter	8 oval bis halbkugelig, unbehaart oder spärlich dunkelhaarig, reichdrüsig und reichlockig, Haare 1 mm. lang
Hüllschuppen	breitlich, spitz, schwarz, etwas hellrandig
Bracteen	dunkel, zuweilen bräunlich
Blütenfarbe	sattgelb
Randblüten aussen	rothstreifig

Beschreibung der Zwischenformen zwischen *H. floribundum* und *Pilosella*.

Species	<i>pilosellaiflorum</i>
Subspecies	<i>striiferum</i> <i>pilosellaiflorum</i>
Rhizom	schief, kurz oder etwas verlängert, schlank bis dick
Stolonen	verlängert, schlank bis dick
Stengel, hoch Centimeter	15-35 schlank bis dicklich, + aufsteigend, 0 bis zweiblättrig, 2-3köpfig, oben reichlich, unten sehr reichlich behaart. Haare oben etwas dunkel oder hell, unten weiss; oben mässig, abwärts sehr vermindert drüsig, ziemlich reichlockig; Drüsen gross, Haare 2-4 mm. lang
Kopfstand	gabelig
Kopfstiele	meist sehr entfernt, grau, mässig behaart, reichdrüsig, Haare dunkel, verschieden lang
Blätter	spatelig lanzettlich bis lanzettlich, gerundet bis spitzlich, etwas glaucescierende, oberseits ± zerstreut, unterseits am Hauptnerv mässig behaart. Haare weich, 1-3 mm. lang; Blattrücken nur bei den jüngeren mässig, sonst spärlich lockig; etwas glaucescierend
Kopfhülle, lang Millimeter	8,5-9 oval, bald kugelig, mässig bis zerstreut behaart, reichdrüsig und reichlockig. Haare dunkel, 1 mm. lang
Hüllschuppen	etwas breitlich, spitz, dunkel, hellrandig
Bracteen	grau
Blütenfarbe	gelb
Randblüten aussen	schwach rötlich gestreift

Standorte der Zwischenformen zwischen *H. floribundum* und *Pilosella*.

Für die Standortsangaben der Zwischenformen zwischen *H. floribundum* und *H. Pilosella* lassen sich die Angaben der früheren schlesischen Autoren nur bei *H. iseranum* Uechtr. benutzen. Die Beschreibung der hybriden Form *floribundum* × *Pilosella* in der Flora von Schlesien von Fiek ist eine so mangelhafte, dass man nicht zu entziffern vermag, in welche Gruppe der Nageli-Peterschen Formen die Pflanzen, deren Standorte daselbst angegeben werden, gehören. Selbst die Stengelhöhe, auf deren Angabe hin man doch einigermaßen sich zu orientieren im Stande wäre, ist nicht angegeben. Ausser bei *H. iseranum* beziehen sich daher nachstehende Standortsangaben lediglich auf eigene Beobachtung resp. auf Pflanzen, die ich von den angegebenen Standorten selbst gesehen habe oder auf die Angaben der Autoren NP.

***H. iseranum* Uechtr.** = Subsp. von *H. nigriceps* NP. = *H. floribundum* c. *montanum* Wim. = *H. floribundum* × *Pilosella* Krause ex p. non Uechtr.

Hierbei unterscheiden NP. zwei Unterformen. 1. normale, dem sie ein Akladium von 20-35 mm zuschreiben, die normalen, vom Autor selbst bestimmten Formen haben aber in der Regel ein nur 10 mm langes Akladium. 2. *parcipilum*, mit 40-45 mm langem Akladium, reichdrüsig Hülle und etwas geringerer heller Behaarung. Wir werden keinen grossen Verstoß gegen die Monographie begehen, wenn wir diese beiden Formen nicht anerkennen, sondern das *H. iseranum* nach der von mir gegebenen Beschreibung auffassen. Die von Oborny erhaltenen beiden Individuen aus dem Gesenke (über der Lehmhau) dürften zu der zweiten Form gehören, ausserdem vielleicht einige Individuen, die ich auf der Kirchhofmauer in Niederschreiberhau (Isergebirge) gesammelt habe.

Im Riesengebirge bei Schmiedeberg (460-650 m), an Chaussée-rändern zwischen Petersdorf und Hermsdorf unterm Kynast (450 m), an Wiesenrändern bei Agnetendorf (550 m), am Dittersbacher Pass (700 m), auch Hoyer), an Wiesenrändern bei Brückenberg (750 m), hier auch eine weniger behaarte Form, aber mit ganz kurzem Akladium; im Elbthal oberhalb der Mauthstation (800 m), auch Sagorski's; beim Toten Mann unterhalb der Grenzbauden (950 m), bei den Grenzbauden (1000 m), schon Krause), bei Wolfshau (650 m), Fiek's, bei der neuen schlesischen Bunde (1175 m), Proiser), bei der Spindlerbaude (1190 m), Zimmermann, Sagorski's), bei der Peterbaude (1270 m), schon Zimmermann), am Rehorn (bis 1000 m), häufig Pax). — Im Isergebirge bei Niederschreiberhau (550 m), bei der Michelbaude (Engler), auf der Iserwiese (Krause). Ausserdem nur noch in den Ostjudeten.

***H. confinium* NP.** = *iseranum* × *Pilosella* Uechtr.

Im Riesengebirge bei den Grenzbauden (1000 m), auch in einer niedrigen, reichlich behaarten Form, schon früher Pax), auf der Mädelwiese (1150 m). Im Isergebirge auf der Iserwiese (Wichura, schon 1855 t. Uechtritz).

H. apatium Subsp. pratigenum NP. = floribundum +
× Pilosella.

Im Riesengebirge bei Schmiedeberg (500 m), bei den Grenz-
bänden (1000 m).

H. piloselliflorum NP. = floribundum × < Pilosella.

1. Subsp. striiferum NP.

Im Riesengebirge auf Schonungen über der Schlingelbaude
gegen den grossen Teich mit den Stammformen (1150 m), auf
Wiesen bei der Spindlerbaude (1190 m, Sagorski!).

2. Subsp. piloselliflorum NP.

a. hirsuticeps NP. Die normale Form.

Im Riesengebirge auf Grasplätzen in den Parkanlagen vor dem
„goldenen Frieden“ in Krumbühl (600 m), an Ackerrändern
in Brückenberg am „Pflasterwege“ (800 m), eine grosse Gruppe
luxurierender Exemplare mit grossblättrigen, fast darcbweg
blühenden Stolonen, auf Wiesen bei der Schlingelbaude
(1080 m), bei den Grenzbanden (NP. cultiviert, Exsiccate Nr. 111).

b. glandulosiceps NP. Aeussere Blätter obovat,
gerundet, innere + lanzettlich bis spitz. Haare
der Hülle fast 0 oder spärlich, 1 m lang.

Im Riesengebirge an trockenen Wegerändern in Krumbühl
(600 m) in mehreren Gruppen. Nach NP. auch im Gesenke.

3. Subsp. aupaense NP. Die beiden von den Autoren
angegebenen Formen. 1. longipilum und 2. bre-
vipilum sind so wenig von einander verschieden,
dass wir sie vernachlässigen wollen, zumal sie
durch einander wachsend vorkommen.

Auf Wegemauern und Wegerändern bei den Grenzbanden gegen
Klein-Aupa hinunter (1000 m), nach NP. auch in Klein- und
Gross-Aupa.

4. Subsp. Paxii NP.

Von NP. von Landeshut angegeben.

Die in der Flora von Schlesien zu der Combination floribundum
+ Pilosella angegebenen Standorte: Flinsberg (Trautmann), von den
Grenzbanden (Pax) und die im Durchforschungsbericht pro 1883
erwähnte von Polak im Elbgrunde gesammelte Form virescens können,
wie schon erwähnt, mangelhafter Beschreibungen wegen nicht genauer
präcisirt werden.

Hieracium suecicum Fries = floribundum + Auricula
= H. floribundum Lindeb. = Pilosella cochlearis
Norrl. = H. suecicum γ isotrichum NP.

Zu den von den Autoren in der 1885 erschienenen Monographie
von NP. mit keinem schlesischen Standort beschriebenen Formen gehört
H. suecicum Fries. In Potonies Flora von Mittel- und Norddeutschland
(1887) führt sie jedoch der eine Autor (Dr. A. Peter) als im Riesen-
gebirge vorkommend an, muss sich also nachträglich von dem Vor-
kommen in unserem Gebiet überzeugt haben. Ob die aus anderen
Gegenden angegebenen, namentlich die Formen aus Oberschlesien,
Galizien und Polen hierher gehören, vermag ich nur in Beziehung
auf die polnische zu beurtheilen, weil mir bei den übrigen sowohl
eigene Beobachtungen, wie genügendes Herbarmaterial abgehen. Die
beiden aus Galizien von Mikuliczyn mir vorliegenden, vor einer langen
Reihe von Jahren durch Dr. Rehmann gesammelten und mir im vorigen
Jahre freundlichst mitgetheilten, mit der Bezeichnung H. suecicum
Fries = auricula γ aurantiacum vom Finder versehenen Individuen
entsprechen unserer Riesengebirgspflanze durchaus nicht. Die von mir
im Jahre 1877 bei Niewka in Polen und bei Kattowitz in Oberschlesien
gesammelten Pflanzen, welche Uechtritz als H. suecicum bestimmte,
stehen in Beziehung auf die Inflorescenz der Riesengebirgspflanze sehr
nahe, weichen aber durch die schmal-, fast lineallanzettlichen, spitzen
Blätter so erheblich von derselben ab, dass sie damit unmöglich
identificirt werden können. Dagegen stimmt die Riesengebirgspflanze
vollständig mit der von Lindeb. in den Hierac. Scand. exsic-
canten Nr. 6 als floribundum und von Norrlin im Herb. Pilos. Fenn.
unter Nr. 32 und 33 als Pilosella cochlearis ausgegebenen, von NP.
als H. suecicum γ isotrichum beschriebenen Pflanzen überein.

Was die systematische Stellung des westsudetischen H. suecicum
anlangt, so rangirt es bei NP. als Grew und Subsp. von H. floribundum,
was die Autoren in den Erläuterungen Mgr. 694 zu rechtfertigen
versuchen. Ich finde jedoch, dass H. suecicum in seinen Eigenschaften

naturgemässer für eine mehr als intermediäre, dem H. Auricula näher
stehende Zwischenform zwischen H. floribundum und H. Auricula,
analog der im gleichen Range stehenden Zwischenform H. nigriceps
zwischen H. floribundum und H. Pilosella aufzufassen ist, daher von
H. floribundum abgesondert und als selbstständige Nebenspecies be-
handelt werden muss, zumal auch der Verdacht der Hybridität durch
die Art des Vorkommens in einzelnen Trupps zwischen den Stammlern
nahe liegt. Die beiden anderen, von NP. ausserdem noch bei H.
suecicum Fries unterschiedenen nordischen Formen normale und
subfloribundum ausser Berücksichtigung lassend, beschreibe ich nur
die von mir 6 Jahre lang an ihren natürlichen Standorten beobachtete
Pflanze, wobei ich hinzufügen muss, dass die Färbung des Induments
in der oberen Parthie derselben nicht immer hell, sondern vorherrschend
dunkel bis schwarz bei unserer Pflanze erscheint, was aber von
Witterungsverhältnissen abhängt, da diese Färbung in verschiedenen
Jahrgängen auch verschieden beobachtet worden ist.

Rhizom horizontal, verlängert, dünn bis dicklich;
viel seltener schief, kurz, dicklich. Stolonen ober-
irdisch und gleichzeitig unterirdisch; letztere
sehr verlängert, meist sehr zart und dünn, gebrechlich
mit blassen gelb grünlichen Niederschuppen besetzt;
oberirdische verlängert, dünn, seltener etwas dicklich,
gewöhnlich braunroth gefärbt mit ziemlich entfernt
stehenden, meist erheblich increscierenden
Blättern. Stengel (10—) 15—25 (—60) m hoch,
aufrecht, schlank bis dicklich (1—) 2blättrig, Stengel-
blätter vorherrschend im unteren Drittel des Stengels,
das obere jedoch zuweilen höher inseriert (2—) 5—8
(—10)köpfig, am Grunde bis gegen die Mitte fast
immer schmutzig braunroth gefärbt, ziemlich
reichlich, am unteren Theil und unterhalb der In-
florescenz meist sehr dicht behaart mit 3—4 m
langen Haaren, welche an der Stengelspitze
dunkler, abwärts heller sind; oben ziemlich reich-
lich, abwärts mässig bis zerstreut drüsig, zuletzt fast
drüsenlos; Drüsen zart und kurz; Flockenbekleidung
ganz oben weisslich graufilzig, abwärts vermindert,
zuletzt sehr zerstreut flockig. Kopfstand rispig,
gedrängt, später etwas lockerer, ziemlich gleich-
gipfelig. Kopfstiele weisslichgrau, unbehaart oder
mit vereinzelt Haaren, dicht feindrüsig. Blätter
zungenförmig oder spatelig-lanzettlich,
gerundet, nicht selten mucronat, ziemlich selten
etwas spitzlich, glauk, flockenlos, am Rande und
unterseits am Mittelnerv mässig behaart mit steif-
lichen 1,5—2 m langen Haaren. Kopfhülle dick
cylindrisch mit gerundeter, zuletzt fast gestutzter
Basis, 7—8 m lang, ziemlich reichhaarig, mässig
oder reichlich feindrüsig, zerstreut flockig. —
Haare borstlich, 1,5—2 m lang, schwarz, selten
etwas heller. Hüllschuppen fast schmal, stumpflich,
schwärzlich, \pm breit weisslich gerandet. Brac-
teen weisslich mit dunklem Mittelstreif, unterhalb der
Inflorescenz zuweilen grün, blattartig. Blütenfarbe
goldgelb. Randblüten ungestreift. Blütezeit be-
ginnt Anfang Juni.

Im Riesengebirge auf Grasplätzen und an grasigen Lehnen bei
Schmiedeberg (truppweise 500—550 m), Wiesenränder über Alt-St.-
Peter (850 m), Landeshut (Höger), am Dittersbacher Pass (Pax),
Schatzlar (Pax). Letztgenannte 3 Standorte in der Flora von Schlesien
angegeben, ebendasselbst noch folgende Standorte: bei Bolkenhain, bei
Friedland (hier 1874 von Fiek für Schlesien entdeckt), unter dem
Storchberge im Waldenburger Gebirge. Dass die in derselben Flora
von Niewka angegebene Pflanze mit der unsrigen nicht identisch ist,
habe ich bereits mitgetheilt, deshalb scheint mir auch die Angabe:
bei Rybrik häufig (Fritze) noch der Bestätigung zu bedürfen, zumal
der Verfasser der Fl. v. Schles. von dort keine Pflanze gesehen hat.

Von den Zwischenformen des *H. floribundum* mit anderen Species, die in unserem Gebiet vorkommen, ist bisher *H. acrocomum* NP. in unserem Gebiet noch nicht nachgewiesen worden, doch dürfte bei dem nicht seltenen Zusammenkommen von *H. cymosum* und *floribundum* auch diese Zwischenform bei uns möglicherweise noch zu finden sein. Nachstehende Pflanzen habe ich aus unserem Gebiet noch nicht gesehen, gebe daher die Beschreibungen der betreffenden Subspecies nach den von NP. in der Monographie publicierten.

Hieracium Zizianum Tausch = *florentinum* + *cymosum* = *Pilosella austerula* Norrl. = *P. praealta* var. *Ziziana* Schultz Bip. = *P. praealta* v. *collina astolona* Schultz Bip. ex. p.

Von den in der Monographie unterschiedenen 21 Subspecies werden nur 2 von den Autoren als in unserem Gebiet vorkommend bezeichnet, deren Beschreibungen nachstehend folgen.

	Subsp. petasodes NP.	Subsp. leptophyllum NP.
Rhizom	senkrecht oder etwas schief, kurz, dick	senkrecht oder etwas schief, kurz, dick
Innovation	durch sitzende Rosetten (Stolonen fehlen)	durch sitzende Rosetten (Stolonen fehlen)
Blütezeit	beginnt gegen Ende Mai	beginnt gegen Ende Mai
Stengel	32-52 cm. hoch, schlank, auf 50-60 cm. hoch, schlank fast recht, 3blättrig bis zwei Drittel aufrecht, an der unteren Hälfte Stengelhöhe, 10-20köpfig; 2-3blättrig, 10-20köpfig, oben oben mässig, abwärts ziemlich spärlich, abwärts zerstreut reichlich behaart, Haare 1-2 mm lang; oben mässig, abwärts spärlich drüsig, mässig flockig; Haare oben schwarz, abwärts am Stengel heller	28-65 cm. hoch, ziemlich schlank oder etwas dicklich, verbogen, 4-6blättrig, 10-30köpfig; oben mässig, abwärts zerstreut reichlich behaart, Haare 1-2 mm lang; oben zerstreut oder zerstreut drüsig; oben reichlich drüsig, mässig flockig; Haare 0,5 (-1) mm lang, hell
Kopfstand	doldig, locker, etwas übergipfelig; Kopfstiele grau, mässig behaart, mässig drüsig, Haare 2-3 mm lang	doldig oder rispig, etwas locker, etwas übergipfelig; Kopfstiele gedrängt oder genähert, höchstens der untere etwas entfernt; grau, fast unbehaart, reichdrüsig
Blätter	schmal lanzettlich, spitz, gelblichgrün, beiderseits reichlich behaart, oberseits sehr zerstreut bis mässig drüsig, Blatttrücken mässig flockig, Haare oberseits weich, 1-2 mm lang, am oberen Stengelblatt spärlich Drüsen vorhanden	lanzettlich und schmallanzettlich, spitz, glauk oder glauceszierend, oberseits zerstreut, Blatttrücken mässig flockig, Haare stumpflich 0,5-1 mm lang; an den Stengelblättern zerstreute Drüsen vorhanden
Kopfhülle	7-7,5 mm lang, cylindrisch, am Grunde bald gestutzt, reichhaarig, ziemlich reichdrüsig und reichflockig, Haare dunkel 1-1,5 mm lang	6-7 mm lang, schlank cylindrisch mit gerundeter Basis, mässig behaart, reichdrüsig, ziemlich reichflockig

	Subsp. petasodes NP.	Subsp. leptophyllum NP.
Hüllschuppen	schmal, spitzlich, schwarz, wenig gerandet	schmal, spitz, schwarz, fast randlos
Bracteen	dunkel	dunkel
Blütenfarbe	ziemlich sattgelb, Randblüten ungestreift	sattgelb, Randblüten ungestreift
Standort	Nach NP. im Riesengebirge	Nach NP. im Riesengebirge und Isergebirge

Hieracium pannonicum NP. = *magyaricum* × *echioides* = *H. sarmentosum* Froel. = *H. praealtum* var. *setosum* Koch = *H. praealtum* e *fallax* Rehb. = *H. praealtum* var. *hispidissimum* Fries. = *H. collinum* Celak. = *H. auriculoides* Kemer.

Subsp. asperrium Schur.

Rhizom senkrecht bis fast horizontal, kurz, dick. Stolonen verlängert, etwas dicklich. Stengel 28-65 cm hoch, ziemlich schlank oder etwas dicklich, verbogen, 4-6blättrig, 10-30köpfig; oben mässig, abwärts reichlich behaart, drüsenlos, mässig flockig; Haare ziemlich borstlich, 3-5 mm lang. Kopfstand doldig, abwärts rispig, etwas locker, gleichgipfelig. Obere Kopfstiele gedrängt, untere entfernt, grau, reichlich hell behaart, vereinzelt kleindrüsig. Blätter lanzettlich lineal, spitzlich und spitz, etwas glauceszierend, beiderseits ziemlich reichlich behaart, am Hauptnerv reichhaarig. Haare dickborstlich, 3-5 mm lang. Blatttrücken fast flockenlos. Kopfhülle 5,5-8 mm lang, schlank cylindrisch, am Grunde bald gestutzt, ziemlich reichhaarig, sehr spärlich kleindrüsig, zerstreut flockig. Haare hell, 1 mm lang. Hüllschuppen schmal, spitz, dunkel, etwas hellrandig. Bracteen grau. Blüten ziemlich hellgelb. Randblüten ungestreift. Blütezeit beginnt im Juni.

Von NP. bei Liebau angegeben, sonst noch in Siebenbürgen und Rheinland.

Recapitulation der vorstehend beschriebenen westsudetischen Piloselloidenformen.

Die nur aus den Westsudeten bekannten sind mit einem * bezeichnet. Wo kein Autorsname angegeben ist, sind NP. die Autoren.

I. Haupt-Species.

	Hieracium	Grax	Subspecies	Varietas	Forma	Nr.		
I.	<i>Pilosella</i> L.	<i>Trichophorum</i>	<i>trichophorum</i>	<i>g. lasiosoma</i>	—	1		
			<i>amauroleucum</i>	—	—	2		
			<i>Latinsculum</i>	—	—	—	3	
			<i>Melanops</i>	* <i>submelanops</i>	—	—	4	
			<i>Vulgare</i>	<i>parviflorum</i>	—	—	5	
			"	<i>trichocephalum</i>	—	—	6	
			"	<i>vulgare</i> Tausch	<i>a. genuinum</i>	1. <i>subpilosum</i>	7	
			"	"	"	2. <i>setosum</i>	8	
			"	"	"	4. <i>pilosum</i>	9	
			"	"	<i>b. subvulgare</i>	1. <i>striatum</i>	10	
			"	<i>Hilmæ</i> Norrlin	—	—	11	
			"	<i>angustus</i>	<i>a. genuinum</i>	2. <i>subpilosum</i>	12	
			"	"	"	3. <i>epilosum</i>	13	
			"	<i>stenophyllum</i>	—	—	14	
			"	<i>indivisum</i>	—	—	15	
			"	<i>Subvirescens</i>	<i>chaetocaulon</i>	—	—	16
			"	"	<i>subvirescens</i>	<i>a. genuinum</i>	1. <i>pilosum</i>	17
			"	"	"	"	2. <i>calvescens</i>	18
			"	"	"	"	3. <i>epilosum</i>	19
			"	"	<i>nigrescens</i> Fries	—	—	20
"	"	<i>virescens</i> Fries	—	1. <i>normale</i>	20			

	Hieracium	Grex	Subspecies	Varietas	Forma	Nr.
	Pilosella L.	Subvirescenz	—	—	2. suivalense Norrlin	21
		Brevipes	brevipes	—	—	22
		Minuticeps	minuticeps	—	—	23
2.	flagellare Willd.	Niveum G. Schnd.	niveum Müller Aarg.	—	—	24
		Flagellare	flagellare Willd.	a. genuinum	1. normale a. pilosiceps	25
		Tatrense	glatzense A. Peter	—	1. normale	26
		"	"	—	2. hirsutum	27
		"	tatrense A. Peter	—	1. normale	28
		"	"	—	2. calvenscens	29
3.	Auricula Lmk. et DC.	—	melaneilema	a. genuinum	1. epilosum	30
		—	"	"	2. subpilosum	31
		—	"	"	3. stipitatum	32
		—	"	"	4. marginatum a epilosum	33
		—	"	"	5. substriatum	34
		—	Auricula Lmk et DC.	a. genuinum	1. epilosum	35
		—	"	"	3. subpilosum	36
		—	"	"	4. subglandulosum	37
		—	"	"	5. stipitatum	38
		—	"	"	6. acutiusculum	39
		—	"	"	7. substriatum	40
		—	"	"	10. obscuriceps	41
		—	acutisquamum	—	—	42
		—	amaureilema	—	—	43
		—	magnam	—	—	44
		—	Magnaauricula	—	1. subcalvum	45
		—	"	—	2. pilosum	46
4.	aurantiacum L.	Aurantiacum	aurantiacum	1. longipilum	a. normale	47
		"	"	2. brevipilum	—	48
		"	"	3. calvenscens	—	49
		"	"	5. fusciflorum	—	50
		"	earpathicola	—	—	51
		Porphyranthes	porphyranthes	1. longipilum	—	52
		"	"	2. brevipilum	—	53
5.	pratense Tausch.	Pratense	pratense Tausch	a. genuinum	1. longipilum a. normale	54
		"	"	"	" b. elatum Lindeb.	55
		"	"	"	2. brevipilum	56
		"	"	"	6. subcolliniforme	57
		"	"	b subcollinum	—	58
		"	sudetorum	—	—	59
		Colliniforme	dimorphum Norrl.	1. normale	—	60
6.	cymesum L.	Cymigerum	cymigerum Rehb.	a. genuinum	1. calvipedunculum	61
		"	"	"	2. hirtipedunculum a. latius	62
		"	"	"	" b. angustius	63
		"	pulveratum	—	—	64
		"	suomense Norrl.	—	—	65
		"	suprafeistigiatum	—	—	66
7.	florentinum NP. (All. exp.)	Obscurum	obscurum Rehb.	a. genuinum	1. normale	67
		"	Berninae Griseb.	g. Beskidarum	—	68
		Praealetum	praeltum Vill.	a. genuinum	1. normale	69
		"	"	b. majusculum	—	70
		"	hirsuticeps	—	—	71
		Poliocladum	poliocladum	—	—	72
		Cunense	* basiphyllum	—	—	73
8.	magyaricum A Peter	Megalomastix	megalomastix	—	—	74
		Magyaricum	filiferum Tausch	—	—	75
		Baubini	arvorum	—	—	76
		"	transgressum	—	—	77

II. Neben-Species.

	Hieracium	Combination	Grex	Subspecies	Varietas	Forma	Nr.
1.	macrostolonum G. Schnd.	Pilosella × flagellare	—	* macrostolonum G. Schnd.	—	—	78
2.	auriculiforme Fries	Pilosella + Auricula	—	megalophyllum	a. genuinum	—	79
3.	flagellariforme G. Schnd.	flagellare × Auricula	—	* flagellariforme G. Schnd.	—	—	80
4.	Rubripilosella G. Schnd.	aurantiacum × Pilosella	—	* Rubripilosella G. Schnd.	—	—	81
5.	stoloniflorum WKit.	aurantiacum × Pilosella	—	* porphyranthiforme G. Schnd.	—	—	82
6.	rubrum A. Peter	aurantiacum × flagellare	—	* rubrum A. Peter	1. tephroglaucum	—	83
			—	"	2. melanocephalum	—	84
7.	pyrrhanthes	aurantiacum + Auricula	—	* Goderianum G. Schnd.	—	—	85
			—	* latibracteum A. Peter	—	—	86

	Hieracium	Combination	Grex	Subspecies	Varitas	Forma	Nr.
8.	prussicum	pratense × Pilosella	—	prussicum	—	—	87
9.	spathophyllum	pratense + Auricula	—	* diatantum	—	—	88
10.	Semiauricula G. Schnd.	pratense × Auricula	—	* incertum G. Schnd.	—	—	89
11.	canum	cymosum × Pilosella	Canum	* Semiauricula G. Schnd.	—	—	90
12.	glomeratum Fries	cymosum + pratense	—	canum?	—	—	91
13.	fallax Willd.	echioides + cymosum	Fallax	cymigeriforme	—	—	92
14.	brachiatum Bert.	florentinum s. magyricum × Pilosella	Brachiatum	Pancicii	—	—	93
15.	hyperboreum Fries	florentinum > Pyrrhanthes	Pseudoagriceps	brachiatum Bertol.	—	—	94
16.	arvicola	florentinum — pratense	—	* subhyperboreum A. Peter	—	—	95
17.	floribundum WGr.	Auricula — florentinum — pratense	Erubescens	* pseudonigriceps	—	—	96
"	"	"	"	* atramentarium	—	—	97
"	"	"	Teplitzense	* erubescens	—	—	98
"	"	"	Floribundum	teplitzense WGr.	a. genuinum	—	99
18.	nigriceps	floribundum × Pilosella	—	floribundum WGr.	—	—	100
19.	confinium	iseranum × Pilosella	—	iseranum Uechtr.	—	—	101
20.	apatium	floribundum × Pilosella	—	* confinium	—	—	102
21.	piloselliflorum	floribundum × < Pilosella	—	* pratigenum	—	—	103
"	"	"	—	* striiferum	—	—	104
"	"	"	—	* piloselliflorum	1. hirsuticeps	—	105
"	"	"	—	"	2. glanduloseiceps	—	106
"	"	"	—	* anparase	—	—	107
"	"	"	—	* Paxii	—	—	108
22.	suecicum Fries	floribundum + Auricula	—	suecicum Fries	—	—	109
23.	Zizianum Tausch	florentinum + cymosum	—	* petasodes	—	—	110
"	"	"	—	* leptophyllum	—	—	111
24.	pannonicum	magyricum × echioides	—	asperrimum Schur.	—	—	112

Von Wurzelzdorf auf den Teufelsberg. *)

Die Marschzeit beträgt circa 4 1/4 Stunden, die Partie daher eine halbtägige.

Wenn wir aus der freundlichen Restauration in Wurzelzdorf heraustreten, so haben wir quer vor uns die Straße, links aufwärts nach Ober-Wurzelzdorf und Schenkenhan, rechts abwärts nach Neuwelt und Nochtlig; wir müssen die letztere Richtung einschlagen, und uns nach Ueber- schreitung der Zier wieder rechts — gegen Nochtlig — wenden.

Zu unserer Linken und vor uns steigen stellenweise recht steil die bewaldeten Lehnen des Teufelsberges empor, rechts tief unter uns die schäumende Zier, darüber weiter die Abhänge des Farmberges, theilweise mit Hochwald, theilweise mit jungen Anpflanzungen bedeckt; wenden wir uns um, damit wir auch einen Rückblick thalabwärts genießen; da blicken zwischen den tief unter uns stehenden Tannen und Fichten die freundlichen Häuschen von Ober-Wurzelzdorf zu uns herüber und hinter ihnen schließt der bewaldete Rücken des Schafberges das liebliche Wildchen ab.

Kurz nach dem Uebererschreiten des Langenlooses biegt von der Straße links ein gut erhaltener Waldweg ab, welcher in Serpentinien sanft ansteigend bis auf die Kuppe des Teufelsberges führt.

Bei jedesmaligem Uebergehen des Langenlooses bieten sich uns Miniatur-Wasserfälle, zu denen die üppigste Vegetation, namentlich netterhohe Farrenkräuter eine wundervolle Staffage bilden; bei jedem Aus- blick, den uns der Wald gewährt, dehnt sich unser Gesichtskreis weiter und weiter aus.

Endlich aus einer Partie Jungwald auf eine abgeholzte Fläche auf der westlichen Lehne der Kuppe heraustretend, stehen wir mit einem- male vor einem Panorama von unergleichlicher Mannigfaltigkeit und Lieblichkeit.

Vor uns gegen Südwesten die Stefanshöhe und der Farmberg, rechts davon, tief im Thale, Bad Wurzelzdorf, darüber Ober-Wurzelzdorf

*) Wir entnehmen diese und die nachfolgende Schilderung der sehr empfehlenswerten Broschüre: „Das westliche Riesengebirge und die unmittelbar angrenzenden Theile des Riesengebirges. Von Johann Erben, Schriftführer der Sect. Wien des D. R. G. B. Wien 1890“. Der äußerst mäßige Preis des schön ausgestatteten Buches beträgt 30 Kr., und ist dasselbe von H. Louis Throtha, Wien, III. Krainer- gasse 29 und H. Oscar Ginzl, Wien, VI. Mariahilferstraße 33 gegen francierte Einzahlung des Betrages. Wir erlauben um recht zahlreiche Bestellungen.

† und über der bewaldeten Höhe Ober-Polau mit dem heilfruchtenden Kirchlein (783 m); hinter diesem, gegen Nordwesten, die tiefbunten Forste des Riesengebirges, aus welchen — von links beginnend — die Kuppen des Sieghüfels, die Schlösserkeim, die Tafelsichte, der höchste Punkt des Riesengebirges (1124 m) und der Buchberg besonders hervorragen; weiter rechts davon, außer dem Dorfe Striederhäuser, nur bewaldete Bergrücken, im Hintergrunde der Riesentamm des Riesengebirges. Wenden wir uns weiter auf die nordwestliche Lehne der Kuppe, so liegt zu unseren Füßen wie eine Reliefkarte: Neuwelt und Harrachsdorf, die Glashütte mit ihren Nebengebäuden, rechts davon an der Wilnitz herab die Glashütten- mühlen, näher gegen uns das gräfliche Landhaus, die zerstreuten hellen Häuschen, das weiße Kirchlein von Harrachsdorf inmitten grüner Wiesen, als ob man's mit Kinderpielzeug zu thun hätte und darnach greifen könnte, um es in eine Schachtel aufzuheben, und als Hintergrund der Hauptkamm des Riesengebirges und der hohe Kamm des Riesengebirges mit ihren tiefbunten Forsten, ein Bild, so schön, daß man sich schwer davon trennen kann, mit dem vorherbeschriebenen einer jener Punkte, auf die ich besonders aufmerksam machen, die ich besonders hervorheben wollte, der leider wenig bekannt ist und deshalb auch wenig besucht wird.

Noch weiter gegen Norden und Nordosten um die Kuppe herum- schreitend, liegt dann tief unter uns Seifenbach, gegenüber hoch auf der Lehne das Seifenbacher Forsthaus; wollten wir die Tour abkürzen, so können wir hier links vom Wege in eine Schneie abbiegen und gelangen auf den alten Neuwelt Nochtliger Fahrweg; wir bleiben jedoch auf dem bisher verfolgten Wege und sind nach einer kleinen halben Stunde bei dem Kaltenberger Forsthanie (939 m).

Der Ausblick von hier muß bei heiterem Wetter weit über die Höhen nächst Starlenbach hinausreichen, beschränkte sich jedoch des bewölkten Himmels wegen nur über das Nochtliger Thal und den dasselbe gegen Süden begrenzenden Franzenthaler Kamm.

Wir betreten nun den vorher erwähnten Fahrweg und gelangen durch prächtigen Buchenwald schreitend — die Partie heißt allgemein „in den Buchen“ — in das enge Seifenbacher Thal herab.

Nähe der Einmündung des Seifenlooses in die Mummel tritt rechts der Bergabhang mit der „Steinwand“ hart an den Weg und den Bach heran, hierauf erweitert sich das Thal, und wir haben wieder das freundliche Harrachsdorf vor uns — links die Schießstätte und einige Schleifmühlen, rechts auf einem Hügel die Kirche und Schule.

Es wird sich empfehlen, im Gasthause neben der Schießstätte eine kleine Pause zu nehmen, da wir immer noch eine Stunde Weges vor uns haben.

Unterhalb des Hügels, auf welchem die Kirche steht, biegt links ein Fußweg gegen das gräßliche Landhaus ab, den wir beim Weitermarsche benutzen, und bietet auch der Einblick auf dieses Thal — im Volksmunde „Heubrucl“ genannt — ein außerordentlich freundliches Bildchen.

Wir schreiten gegen das Landhaus weiter, umgehen dasselbe rechts, übersehen nach Verlassen der parkähnlichen Anlage um dasselbe herum die Mummel und gelangen nach kurzem Marsche auf die Straße von Neuwelt nach Wurzelndorf, die wir bis Wurzelndorf nicht mehr verlassen. Auch dieses Stück Weges ist eine ungemein anmuthige Partie: rechts die schäumende Mummel und jenseits derselben die Lehne von Striederhäuser, links stellenweise steil ansteigend die Ausläufer des Teufelsberges mit hie und da eingestreuten pittoresken Felsblöden, und vor uns der Farmberg, dessen Jungholz sich im Scheine der untergehenden Sonne in einem ganz besonders garten Grün präsentiert.

Wir kommen noch bei der Krieskampfe und der Brettjäge vorüber und erreichen bei dem Johannesthaler Forsthaus wieder die Fierbrücke und damit den uns vom Ausmarsche bekannten Straßenthail; in kaum einer Viertelstunde sind wir in Wurzelndorf und freuen uns, den Nachmittag auf das angenehmste zugebracht zu haben.

Ich erwähne hier noch, daß das Kallenberg Forsthaus von Ober- und von Nieder-Rochlitz in circa $\frac{1}{2}$ Stunden zu erreichen ist, und kann ich die Partie auch den Rochlitzer Sommerfrüchtlern nur bestens empfehlen.

Von Wurzelndorf nach Rochlitz, zum Hüttenbachfall und auf den Wollskamm.

Die Partie nach Nieder-Rochlitz allein erfordert circa $4\frac{1}{2}$ Stunden, ist also eine halbtägige Partie; wollen wir jedoch gleichzeitig den Hüttenbachfall besuchen und bis auf den Wollskamm steigen, dann müssen wir hiefür einen ganzen Tag verwenden. Wir müssen von Wurzelndorf aus wieder die Straße rechts ab bis zur Fierbrücke verfolgen, schlagen jedoch von hier aus den Fußweg auf dem diesseitigen — rechten — Ufer der Fier ein; leichter ist der Straße aus dem Grunde vorzuziehen, weil derselbe größtentheils durch Hochwald führt, während die Straße auf längere Strecken wenig oder gar keinen Schatten bietet; der Fußweg bleibt überdies hoch über der Fier und über der auf dem andern Ufer sich hinziehenden Straße und bietet in Folge dessen sehr hübsche Ausblicke auf den tief unten dahinausgehenden Fluß, auf den Teufelsberg und auf die auf den jenseitigen Bergabhängen zerstreut liegenden Häuser von Grenzdorf und Siehdörfel.

Auf dem diesseitigen Ufer treten an zwei Stellen schmale Landzungen gegen die Fier vor, die beide einige in Grün halbversteckte Häuschen tragen. Nach dem Passiren derselben sehen wir schon links unten das erste große Rochlitzer Etablissement, die Nieger'sche Weberei.

Wir schlagen nun den links zu der Brücke und zur Straße nächst dem genannten Etablissement herabführenden Weg ein, benötigen jedoch, da wir uns zugleich einen Ueberblick über das Rochlitzer Thal verschaffen wollen, zum Weitermarsche nicht die Straße, sondern den jenseits der Straße bergauf führenden Weg.

Nach kurzem Steigen sehen wir auf dem niedrigen Berggründen, welcher das Rochlitzer Thal gegen Norden begrenzt, und haben da ein hochinteressantes Bild vor uns. Die theilweise in Grün verdeckten außerst nett und rein gehaltenen Häuschen von Nieder-Rochlitz, die breit heraus tretenden industriellen Anlagen, dazwischen überall größere und kleinere Baumgruppen eingestreut, links an der diesseitigen Lehne die Kirche und daneben das schöne, imposante Schulgebäude, das uns unwillkürlich ehrliebe Hochachtung vor der kerndeutschen Bevölkerung einflößt.

Nun — und der landschaftliche Theil?

Vor uns jenseits des Thales der Franzenthaler Kamm mit der felsigen Kuppe des Wacksteines, darüber links der Wollskamm und als eigentlicher Abschluß die Keiseltöpfe, die sich von hier aus ganz besonders breit und imponant präsentiert.

Wollten wir noch bis zu den letzten Häusern von Ober-Rochlitz wandern, so brauchen wir immer noch eine kleine halbe Stunde; wir steigen jedoch nächst der Kirche auf die im Thale sich hinziehende Straße herab, verfolgen dieselbe rechts abwärts bis in's Fierthal und gelangen so zu der rechts an der Fierstraße gelegenen Restauration „zum Bergschloß“. Von der Veranda der Restauration, wo wir gern ein Stündchen sitzen bleiben, haben wir einen wundervollen Einblick in das Fierthal auf- und abwärts und die gegenüberliegenden Höhen von Pafel.

Daben wir zu der Partie einen Nachmittag verwendet, so können wir zum Rückweg die Straße benutzen, die Sonne steht schon genügend

tief hinter den Bergen und belästigt uns daher nicht mehr; es bieten sich uns hier wieder andere Bildchen als auf dem Ferwege am anderen Ufer — vor allem die prächtigen Forste auf den Ausläufern des Farmberges; den Weg, den wir auf der Hertour benützten, können wir an manchen Stellen jenseits der Fier hoch oben im Walde erkennen. — Wollen wir den Besuch des Hüttenbachfalles und den Aufstieg auf den Wollskamm mit der Rochlitzer Partie verbinden, so empfiehlt es sich früh aufzubrechen, bis zum „blauen Stern“ in Ober-Rochlitz zu marschieren und dort Mittag zu halten.

Nachmittag benutzen wir den neuen Weg längs des Hüttenbaches und können den Hüttenbachfall in einer starken halben Stunde erreichen.

Der Wasserfall wurde erst im Jahre 1887 vom Grafen Harrach mit Schleusen ausgerüstet, da die Wassermenge, wie beim Pantich- und Elbfalle, eine zu geringe ist, um bei ungehemmtem Zuflusse irgend einen Effect zu machen. Das durch die Schleuse gestaute Wasser zwingt sich beim Öffnen derselben tosend durch eine enge Felschlucht. Der Hüttenbachfall war bisher wenig bekannt, er gehört jedoch zu den schönsten Wasserfällen des Riesengebirges.

Zu der kleinen Baude neben dem Wasserfalle können wir einen einfachen Zumbis nehmen. Die Partie auf den Wollskamm erfordert im ganzen weitere zwei Stunden; wollen wir die Partie an die vorher beschriebene anschließen, so müssen wir den zum Hüttenbachfalle führenden Weg noch weiter aufwärts verfolgen und uns auf dem Rücken des Wollskammes ein Stück gegen Süden wenden. Der Punkt bietet eine umfassende Aussicht über das Rochlitzer Thal und die daselbst umgebenden Höhen sowohl wie auch gegen Osten bis zur Schneekoppe.

Wir könnten von hier aus auch noch die Partie auf die Keiseltöpfe und zum Elbfall machen und würden in diesem Falle in der „großen Baude“, in den Sahlbacher Hofbauden oder in der Elbfalldaude übernachten; allein wir wollen diese Partie mit jener durch's Mummelthal zum Elbfall vereinigen und treten daher von hier aus den Rückweg an; geht es uns mit der Zeit etwas knapp aus, so finden wir beim „blauen Stern“ in Ober-Rochlitz oder bei Herrn Eberhardt im „Bergschloß“ auch einen Wagen zur Rückfahrt.

Ein Bivouac im Riesengrunde und Erstiegung der Schneekoppe über die Südwand.

Von Rudolf Kusdas — Wien.

Fast überall in unserem vaterländischen Mittelgebirge gibt es Parteen, die durch besonders großartige Naturentfaltung, ihre noch unentweichte Urwüchsigkeit und Einsamkeit und den prällen Aufbau mächtiger Felswände vollständig oder doch einigermaßen den Eindruck eines Hochgebirges zu machen im Stande sind. Da ihrer die betreffenden Reisehandbücher jedoch meistentheils nicht erwähnen, so sind und bleiben sie für das große Touristenpublicum theils vollständig unbekannt, theils hafter ihnen durch den Mangel an Wegen, Unterkunft und Verpflegung, sowie durch ihre meist weit abseits von den übrigen frequentirten Routen und außer aller Communication befindliche Lage der Nimbis der Unzugänglichkeit an.

Wohl haben in neuester Zeit die rührigen Gebirgsvereine der modernen Touristik auch hierin Rechnung zu tragen begonnen und da und dort solche Schaustücke und Wildparts der Natur durch kostspielige Wegherstellungen oder durch Anbringung von Wegweiserfahnen zugänglich zu machen gesucht, doch noch liegt gar manches Paradies hinter undurchdringlichem Urwalde verborgen oder im Schoße unzugänglicher Schluchten, Felsen und Abhänge so gut wie begraben, wo der Hirch unbezorgt an der Tränke steht, der Auerhahn geräuschvoll balzt und manches Raubgewild ungeführt haust und horstet.

Die moderne Touristik hat es sich nun aber zur Aufgabe gemacht, die Natur gerade in ihren geheimsten Werkstätten und unzugänglichsten Schlupfwinkeln aufzudecken. Dies ist jedoch zumeist mit einer Fülle von Mühsal, Roth und sogar Gefahr verbunden und nur von sehr kräftigen, ausdauernden und widerstandsfähigen Touristen auszuführen, welche sich in jede Lage zu schiden vermögen und unverböhnt sind. Und ist ein derartig Wandern und Streben frei von Eitelkeit, Renommisterei und Eigendünkel und wird es eben von hiezu wirklich geeigneten, wandertüchtigen Touristen gepflegt, so ist der Ausdruck, daß gerade das Herumstöbern in den verborgensten und unzugänglichsten Winkeln der Gebirgsnatur, in Fels und Schnee und Eis, die Krone, das Ideal der Touristik genannt werden müsse, meiner Meinung nach wahr und durchaus begründet.

Dies trifft für unser stark abgelaufenes heimisches Mittelgebirge in noch erhöhtem Grade zu. Denn hier gibt es der heimlichen, weltvergesenen und urwüchsigten Stellen nicht mehr so gar viele und nur

zu oft sieht sich hier der Naturfreund durch das nichtsagende, saule Geshwäh einer vorübergehenden Karawane von Menschen aller Altersklassen und Geschlechter in seinem Naturgenusse gestört.

Aus dem System des Kiefengebirges und der es begrenzenden Nachbargruppen erlaube ich mir nun folgende Wanderpfade und pfadlose unbefahrene Prachtsitäten der Natur anzuführen: das beiderseitige imposante Gehänge des Kiefentammes von der Schneelippe bis zur Schwarzen Koppe, *) die prachtvollen, jähen Thälwände des Kiefengrundes mit ihren zahlreichen Klüften und Rissen und zwar besonders die colossale Südwand der Schneelippe, die pralle Südwest des Koppens mit den Kupaquell-schluchten und die gewaltige Ostwand des Brunnberges mit ihrem Gesichts, die weißen Nebengründe des Weißwassers und Elbgrundes mit der geröllfüllten Elbschlucht, den scharfen Ziegenrückenrat, die grünen Steilhänge, braunen Felswände und pittoresken Klüfte der beiden Leide und der verschiedenen Schneegruben, die lauschigen, romantischen obersten Gründe der Großen und Kleinen Tzer, der Wummel und des Quetz, die moosigen Secundärschluchten der Großen Wolfsschlucht im Niedersbach-Weidelsdorfer Sandsteingebirge und die grauwigen Felsamine in denselben, soweit sie begehbar sind, die prächtigen, äußerst romantischen Felschluchten von Labney und Dörregrund im Zuge des Faltengebirges und die interessanten, geradezu wunderlichen, hohen Sandsteinfelsen des Spitzberges, der Ringel- und Wiesenkoppe ebendasselbst, welche vielfach befristbar und zum größten Theile jedenfalls noch unbestiegen sind, die schauerhaften Kamine und finsternen Nisse in den Felsen der beiden Henschuenern u. s. w.

Die meisten dieser Touren hatte ich auf das Wanderprogramm meiner heurigen Subutenfahrt gesetzt und manche von ihnen war einer schon vor mehreren Jahren gefassten Idee entsprungen, deren Verwirklichung sich mir immer wieder in meiner Seele aufdrängte. Endlich war die Zeit der That gekommen. Rasch schnürte ich das Bündel, zog den Wanderstock aus der Mauerecke hervor und fort gieng's in froher Erwartung nach dem Norden. In Einnicht stieg verabredetermaßen ein getreuer Wandergehoß zu mir ins Coupé und halb waren wir an Ort und Stelle angelangt. Nun kommt's losgehen.

Da ich den Leser doch nicht mit der Erzählung meiner gemantten Fahrten über Berg und Thal langweilen will, so erlaube ich mir nur, meine Wanderwege durch einen Bericht der interessantesten meiner Touren zu demonstrieren.

Wir waren nach einem äußerst genußvollen Höhenmarche über die südliche Verzweigung des Hauptammes des Kiefengebirges auf der Culmination des Brunnberges, dem Steinboden angelangt und stiegen nach genossenem Sonnenuntergange rasch die steilen Fels- und Rasenpartien der östlichen Thälwand hinauf zum sogenannten Teufelsgärtchen und in der Schlucht eines Quellsbaches in der Kupa anhaltend steil hinunter gegen den innersten Kessel des Kiefengrundes. Das Teufelsgärtchen bewahrt bis auf jetzt in der vorgeschrittenen Jahreszeit noch seinen wohlverdienten botanischen Ruf und manche verpätete alpine Schöne ward den Klauen des Teufels entzogen und auf den Hut gesteckt, hie und da auch ein Nippchen aus dem bergirrischen Kupariel gesthan.

Wie wir uns aber dem Thalboden des Kiefentammes immer mehr und mehr näherten, desto dunkler und nächtiger ward es ringsum und aufschauend erblickten wir schon die ersten blinkenden Pünktchen im Reigen des nächtlichen Sternenhimmels. Wir befanden uns noch in der Region des Knieholzes. Entweder haben mir's die von dem niedlichen Zwerghäutchen allerorten idyllisch umsäumten, verlockenden Rasenpolster des Bergabhanges angethan oder packte mich plötzlich die Gewalt der dämmernden Subutenhochlandtschaft ringsum, ich blieb plötzlich stehen, hielt die Uhr an die Nase und taunte nach kurzen Besinnen den Stock in den Rasen. „Da wollen wir 'mal lagern in lustiger Kamjarde, der Mutter Erde Freiquartier!“

Einen herzhaften Jauchzer sandten wir dann hinab ins Thal, den Menschen drunten unseren Nachtgruß kundend, streckten uns der Länge nach ins weiche Gras und schoben Wandertische und Ruchack als frugale Klaffen unter den Kopf. Die Poesie der Situation hätte etwa noch ein lustig Feuerlein mit einem vollen Brodeltopfchen darüber erst recht vervollständigt, doch hatten wir in unseren Kanten leider nicht Brodelbares mit, noch ein derartiges Topfchen. Wir begnügten uns also leichten Herzens und hielten unsere spärlichen, mageren Speisereste, bestehend aus drei Eiern, einigen Krumen Brot, einem Stük Würst und einem bescheidenen Schluß Alpenkräuterchaps, hervor. Da wir nicht entscheiden konnten, wer von uns mehr Schneepfermann sei, so hielten wir bei unseren drei Eiern und dem anderen Mundvorrath getreulich fest, bis nichts mehr da war. Dann stiegen wir ein paar Schritte hinunter zum dahinstützenden Bergbrunnen, löschten da unseren Durst und langten zum

*) Die Beihen der Schwarzen Koppe selbst aber sind aus Jagdrückichten für Touristen unbetretbar.

würdigen Abchluß unseres Coupers die Weischen hervor. Hierauf entfalteten wir unsere Plaid's und hüllten uns in dieselben. Es lag sich gar nicht so übel da unterm Krummholz, als Du Dir etwa denken magst, lieber Leser.

Die Nacht war bereits völlig hereingebrochen. Inposant hoben sich die dunklen Silhouetten der gemaltigen Berganken in der Kunde wie die Mauern eines Kiefencircus zum Nachthimmel empor, der in Myriaden von Sternen niederglänzte. Die feierliche Hochlandsstille ward nur durch das muntere Rauischen der Bergwässerlein unterbrochen, welche unseren Lagerplatz wie eine Halbinsel umflossen.

Des nächtliche Naturbild griff uns gar eigen in die Seele. Wir bliesen behaglich schmauchend die Rauchwölken in die Luft und plauderten von Wanderherrlichkeit, Freiheit u. dgl.

In dem Maße, als der Knaster in unseren Weisen allmählich verglomm, wurden unsere Reden stiller und spärlicher, bis auch der letzte unbedeutliche Monolog des einen von uns, vom andern nimmer gehört, mitten im Satz mit wirrem Sinne schloß. Das ungemüthe Wiegensied der Kupariel hatte uns in gelinden Schlummer geraucht.

Was sag' ich denn vom Rauischen?

Das kann kein Rauischen sein.

Es singen wohl die Elfen

Dort unten ihren Weis'n. — —

Müller.

Doch laßt nun singen und Rauischen, Gesellen und wandert fröhlich weiter! Schon färbt sich hell und heller der Himmel über der Koppe, und ihre Steilwand entschleiert langsam ihre Felsengeheimnisse. Wir springen auf. Von dem verdammten Rauischen und Singen und Schlafen sind uns die Zehen in den Schuhen ein wenig kalt geworden. Doch das ist aber auch alles. Die Koppentwand wird sie uns bald wieder recht warm machen! Ja richtig, wir wollen durch die jähen Krummholzgäben dort und über jene scharfen Felsgrate hinauf zur Koppe! „Ob's gelingen wird?“ fragt mein Kamerad. „Ei freilich geling's, sieh 'mal, wie schön die Venus soeben gerade über der Gipfelkrone der Koppe aufgeht! Ihr Silberglanz ist uns Verheißung. Drum wohlhan! Drauf und dran!“

Kalt wächst sich's und wenig hautschmeichelnd nach einem solchen Bibouac am frischen Gebirgsquell. Die faulsten Hände werden hiebei rüdrig und sinkt in wenigen Minuten ist man mit der Waschung und seiner Garderobe fertig. Und wie das den Nerven wohlthat und alle Lebensgeister hell macht! Wie leicht und flott sich's so bald marichiert! Ja, und man ist um vier Uhr schon wieder hoch am Berge, während man im Hotel um diese Zeit entweder noch viel zu warm und wohlthig in den Dunen liegt, als daß man sich von ihnen wieder trennte, oder gähmend im Gastzimmer oft stundenlang auf- und abspazieren gezwungen und genügend Zeit und Ruhe findet, über die Saumlässigkeit und Wortbrüchigkeit von Köchin und Kellner zu raisonnieren.

Das haben wir zwei alles nicht nötig, rasch steigen wir die letzten Felsabfälle hinunter vollends zum Thalboden des Kiefengrundes, queren ihn unten und lenken nach einer starken Viertelstunde in die Schlucht des Koppensbaches ein, die sich in steilem Gefälle vom Fuße der Felswand der Koppe herabzieht. Das nasse Element wird beim Koppensbache des Sommers über meist durch einen mächtigen Schutt- und Geröllstrom ersetzt, der die Schluchthöhle mit seinen unterschiedlich großen Trümmern ganz ausfüllt. Nur bei der Schneeschmelze im Frühjahr und nach anhaltenden Regengüssen stürzen über das lose Gerümmel die schäumenden Wasser des jungen Koppentwüldlings hinweg. Der Geroloe wird in dem Geröllbett manchen Block finden, der sein Interesse erweckt.

Man kommt über dasselbe jedoch ziemlich schnell in die Höhe, wenigstens bedeutend leichter und angenehmer, als es auf einer der beiden mit dichtem Gestrüpp und Nischweerte bewachsenen Schluchtschlängen der Fall wäre.

Letztere ist man übrigens nur zu bald zu betreten genöthigt. Wir stiegen aufs rechte Ufer und gerieten sogleich in ein wirres Dickicht von verbogenen Zwerghirten und Vogelhöhren, aus dem ein Entkommer nicht so leicht mehr möglich war. Dabei nahm das Terrain in hohem Grade an Steilheit zu, so daß wir, die wir geradeaus auf die ersten Felsabfälle hinsteuerten, ziemlich harte Arbeit belamen. Wir wanden uns, wo dies möglich war, theils zwischen dem Knieholz empor, theils balancierten wir in dessen gekloffenen Beständen über seine ineinander verschlungenen Knorren hinan, wobei uns das Geäst willkommene, sichere Anhaltspunkte bot. Daß bei diesen fortwährenden Klimmzügen unser Vordrücktommen kein allzu rasches war, läßt sich denken und da wir, wie wir sahen, zum Sonnenanfgang auf der Koppe nicht mehr rechtzeitig ankommen würden, so leuchtete uns nunmehr auch kein Grund ein, weshalb wir uns beeten sollten. Wir machten deshalb mehrere kurze Ruhepausen und benügten dieselben zu eingehenden Ausblicken berg- und thalwärts.

Die Situation war nachgerade eine äußerst interessante geworden, denn während sich der Kiefengrund zu unseren Füßen immer großartiger

und malerischer entfaltete und einen Wiederblick gewährte, der nur durch jenen vom Teufelsgrat am Brunnberg übertroffen wird, baute sich über uns die Südwand der Koppe immer imposanter auf und wurden die Faden ihrer zerfetzten Gratrippen immer wilder und fächer. Dieser Doppelblick ist einzig schön und erhaben und es findet sich in den gesamten Sudeten kein zweiter Punkt von gleicher Gewalt und solcher harmonischer Schönheit. Tief unter uns der waldgrüne, romantische Thalschlus des Riesengrundes, hoch über uns hangend die zerfetzten Klippen der Felswand, wir selbst am Abgrunde liegend und uns am jähen Geiß des Krummholzes anklammernd — das ist doch ein Eindrud, wie ihn nur das Hochgebirge, die Alpen, hervorbringen im Stande sind. Und deshalb allein schon lohnt sich diese Tour in hohem Grade. Nun kommen noch die vielfältigen anderen Eindrücke hinzu, die der Bergfahrer auf dieser Route empfangt, die sein Gemüth mächtig ergreifen und seine Brust mit froher Wanderfreudigkeit erfüllen. Auch das Gefühl berechtigten Stolzes stellt sich ein, wenn man sieht, daß durch Entschlossenheit, Muth und Ausdauer auch das scheinbar Unmögliche zur relativ unschwierigen Thatfache wird. Wohl die meisten, welche die Schneefoppe von Süden oder Westen betrachtet haben, werden vielleicht gedacht haben, daß sie über die pralle Felswand, mit der sie dem Kessel des Riesengrundes ca. 600 m hoch entragt, absolut unbesteigbar sei und auch mein Begleiter zweifelte gestern und noch jetzt an dem Gelingen der Besteigung.

Und doch hatten wir das Kergste bereits überwunden, ich meine den directen Anstieg durch die jähe Krummholzhalde. Denn es ist wohl nicht jedermanns Sache, längere Zeit heiteren Muthes durch solch undurchdringliches Chaos von Ästen, Bürgeln und Knoten auf steilem Terrain sich emporzuarbeiten, da nicht jedem das wiederholte Peitschen seines Gesichtes von den Ärmeln gleichgiltig ist. Aber abgesehen davon, daß besagte Passage durch den zusammenhängenden Knieholzbestand nur etwa eine halbe Stunde dauert und eventuell durch Kreuz- und Quergänge gemildert werden kann, ist gerade dieses undurchdringliche Krummgehäst mit Rücksicht auf die enorme Steilheit der Bergwand von großem Vortheil, indem es, wie ich oben ausgeführt habe, den Händen einen vollkommenen verlässlichen Halt bietet und sogar bei einem Sturze ein vortreffliches Schutzmittel abgibt, indem sich jeder auffallende Körper in seinem vielfach verworrenen Astnetz wie in einem Netze verfangt.

Was nun die Felsklüfte und Grate der Koppentand betrifft, so sind sie viel leichter gangbar, als sie von unten oder oben betrachtet scheinen mögen, denn uns beiden war das Klettern in den Felsen, wie gleich des Näheren ausgeführt werden soll, ein hoher Genuß und ein wahres Gaudium und es konnte sich hiebei jeder uneingeschränkt in der Rolle eines Bergfexen versuchen, was wohl auch geschah, wenn ich mich recht erinnere.

Als wir uns also aus der Umarmung des Knieholzes herausgearbeitet hatten und die ersten Nasen- und Felsstufen betreten, war es uns, als wären uns die Füße von unsichtbaren Fesseln gelöst. Sei, wie siebel mein treuer Kamerad wieder wurde, als er das verhasste Krummholzrevier nimmehr zu seinen Füßen sah! Jetzt sprach er nichts mehr von Unbesteigbarkeit, sondern stieg mir wacker und unverdroffen nach. Zwar zogen sich auch hier in den Klüften noch einzelne Krummholzstreifen hinan, allein wir brauchten sie nicht zu durchschreiten, da uns die Felsen der Grate ein prächtiges Emporkommen gestatteten. Der Riesengrund sank mehr und mehr in die Tiefe und zog immer wieder unseren Blick auf sich Unmerklich waren wir schon ein beträchtliches Stück in der Felswand emporgeklettert und befanden uns mitten zwischen dem Geschröffe der Gratrippen, Geröllschluchten und Klüfte. Wo in unserem ganzen Mittelgebirge kann man eine gleiche oder nur ähnliche Alpentour machen!

Lange schon war uns der eigentliche Gipfel der Koppe entchwunden und hatte einer breiten Plateaunkrone Platz gemacht, deren Faden eben die vom Gipfel auslaufenden fünf Gratrippen vor uns waren. Da nun diese Faden ziemlich gleich hoch erschienen, so wußte ich nicht, welche Gratrippe zum höchsten Punkt führe. Einmal schon so weit, wollte und konnte ich mein Lieblingsproject, die vollständige Durchkletterung der ganzen Koppentand vom Fuße bis zum Gipfel, einem unsicheren Zufalle nicht überlassen und dachte nun darüber nach, wie sich die Traverstour der Wand bis zum Gipfel der Koppe am sichersten ausführen lasse. Mein bisheriger Anstieg gab mir hiezu die richtige Direction. Wir hatten bis jetzt jede der ersten zwei Gratrippen, welche offenbar nicht bis auf den höchsten Punkt hinaufgeleiteten, eine Strecke weit verfolgt, sobald aber stiegen und befanden uns jetzt in der Klüft zwischen der zweiten und dritten Gratrippe. Begehbar waren alle diese Grate und die zwischen ihnen befindlichen Klüfte, begehbar sogar das große Geröllfeld im letzten, östlichsten Einsitz, welches vom Halbbofen des Kessels ober von den unteren Landpartien betrachtet, den Eindrud vollständiger Unpassierbarkeit gemacht hatte. Um aber den Ausstieg aus der Wand zur Culmination durchzuführen, hielt ich die gleich anfangs eingeschlagene nordöstliche Richtung auch jetzt inne und stieg zur dritten Gratrippe empor. Das Gestein aller dieser

Grate ist sehr zerplittert und gewährt denselben ihr schneidiges Aussehen; den Händen und Füßen des Bergwanderers aber bietet es die vorzüglichsten Griffe und Tritte, so daß er trotz der enormen Steilheit, mit der die Gratschneider zu Tiefe niederlegen, unschwierig und ohne große Anstrengung sehr rasch vorwärts kommt und an Höhe merklich gewinnt.

Wir näherten uns zusehends dem Plateaurende. Eine Zeit lang hielten wir uns an der dritten Gratrippe, dann traverstierten wir in die rechtsseitige Rinne und zum nächsten Grate und stiegen bald in der Rinne, bald am Grate empor. Ab und zu hob ich den Kopf und lugte in die Höhe. Es mußte sich nun bald entscheiden, ob ich richtig geführt habe. Ich schau wieder empor. Da taucht plötzlich die Kapelle des Gipfels vor uns auf. Im Lausfchritt wird der oberste Absturz genommen und wir setzen nach einigen Minuten unseren Fuß auf den Gipfel der Koppe. Das Spiel ist gewonnen, die Südwand der Schneefoppe wurde von ihrem Fuße im Riesengrund bis zum Gipfel der Koppe prächtig forciert. Die aufgewendete Zeit beträgt einschließlich der Rasten 2 1/2 Stunden.

Was soll ich weiter noch sagen? Ja, drinnen in den Koppenhäusern nahm man soeben das Frühstück oder schickte sich bereits an, mit dem Fernrohr nach allen Richtungen der Windrose zu gucken. Wir zwei aber trugen vorberhand kein Verlangen darnach, denn grimmig knurrte der Magen und forderte respectable Fällung, die ihm auch in der böhmischen Baude ward. Dann giengen auch wir hinaus, um das herrliche Panorama zu bewundern.

Ich schließe mit dem Wunsche, daß die beschriebene Tour recht oft wiederholt werden möge. Sie kann von jedem rüstigen, ausdauernden und einigermaßen schwindelfreien Bergsteiger unternommen werden und ist aus dem Riesengrunde in zwei Stunden ohne allzu große Anstrengung auszuführen. Doch möchte ich Jedem auf das Eindringlichste rathe, sich hiebei möglichst viel Zeit zu lassen, um alle die wahrhaft großartigen Ein- und Ausblicke, welche diese Partie wie keine zweite im gesammten deutschen Mittelgebirge gewährt, mit Ruhe zu genießen und voll und ganz in sich aufzunehmen.



Murmeltiere. Im Reviere Beher, in der sogenannten Blauhöhle, befinden sich Murmeltiere. Graf Rudolf Czernin-Worzin ließ vor circa 5 Jahren 2 Paare dieser Thiere dort aussetzen und dürften sich dieselben bereits ansehnlich vermehrt haben. R. Ettrich-Hermannstein.



114. **Sans Ulrich Freiherr von Schaffgösch.** Ein Lebensbild aus der Zeit des 30jährigen Krieges von J. Krebs. Mit einer Nachbildung des Pilsener Schlusses. Breslau 1890. Verlag von W. G. Korn.

Ein auf ernsten Quellenstudien fußendes Werk, das uns über das thatenreiche Leben und den tragischen Tod des genannten, einft so reichen und mächtigen schlesischen Edelmannes eingehend und gewissenhaft unterrichtet.

Für jeden Freund des Riesengebirges muß die Lectüre dieses schön ausgestatteten Werkes von großem Interesse sein und empfehlen wir dasselbe hiemit angelegentlichst.

115. **Das Riesengebirge und die Grafschaft Glatz** von D. Lehner. 7. Auflage. Leipzig und Wien. Bibliographisches Institut. 1890. Preis 2 Mark.

Besonders unter den verschiedenen Führern nach und in dem Riesengebirge als einer der besten längst anerkannt, wird das Buch, welches mit 7 Karten und 1 Panorama ausgestattet ist, auch in seiner neuen Auflage außer den alten Freunden sich zahlreiche neue erwerben. Hervorgehoben zu werden verdient besonders der Umstand, daß die Partie,

welche die böhmische Seite des Riesengebirges behandelt, eine Neubearbeitung und wesentlichen Erweiterung erfahren hat.

116. **Frau Buchholz im Riesengebirge.** Von Wilh. Anthony. Verlag von G. Brieget, Schneidnis. Preis 1 Mark.

Ein humor- und gemüthvolles Buch, das als Tröster während langweiliger Regentage besonders den Sommerfrischlern und Bergzügen-reisenden empfohlen werden kann.

117. **Relief vom Riesengebirge.** Das mit Anfertigung des Riesengebirgsvereines auf österreichischer Seite bis südlich von Hohenelbe vergrößerte Schneider'sche Relief vom Riesengebirge ist nunmehr fertiggestellt. Verdienstfälligkeiten sind von Herrn G. Schneider in Cunnersdorf bei Hirschberg in Preussisch-Schlesien zu beziehen. Die Preise für Mitglieder des Riesengebirgsvereines und öffentliche Institute sind folgende: Für die complete Platte bis südlich Hohenelbe, reichlich 1^m lang, 1^m breit inclusive Rahmen und Emballage ab Bahnhof Hirschberg 47 Fl. ö. W., für die kleinere Ausgabe, südlich bis zum Fuchsberg reichend, 1^m lang, 70^{cm} breit, ebenfalls inclusive Rahmen und Emballage 31 Fl. 50 Kr. ö. W.



Sinaus!

Hinaus in die Berge laßt wieder uns wandern!
Vorbei ist des Winters drüdende Faust;
Allüberall regt sich's; in Thälern und Gründen
Geheimnistoll flüsternd der Frühling schaff't!
Er ruft die Blümlein aus sorgendem Schlummer
Und schmücket die Fäuren mit duftender Pracht.
Es grüßen die Höhen aus goldiger Ferne,
Am strahlenden Himmel die Sonne lacht.
Das ist ein Leben, ein Springen und Jauchzen,
Ein herrlich Entfalten, ein Frangen und Blühen!
Aus rauschenden Wipfeln in Jubelklängen
Die Nieder der Liebe zum Himmel zieh'n.
Drum auf! In die Berge laßt wieder uns wandern!
Zu schlürfen der Freiheit tieffelige Luft!
Da fliehet das Wangen, zu woiniger Freude
Hebt sich in Liebe die zagende Brust!

(Aus den Warmbrunner Nachrichten).



XI. Sitzung des Central-Ausschusses am 26. Jänner l. J. in Hohenelbe. Vorsitz: Herr Präsident Josef Wurm. Protokoll: Herr Schriftführer Rudolf Suske. Anwesend waren Vertreter der Sectionen Hermannseifen, Hohenelbe, Johannisbad, Krausebuden, Langenau, Lauterwasser, Marschenhof I. u. II., Niederhof, Trautenuau und Wildschütz. Entschuldigt haben ihre Abwesenheit die Sectionen Arnau, Rochlitz und Spindelmahle.

Der Vorsitzende begrüßt den in den Central-Ausschuss neu eintretenden II. Präsidenten Herrn Thallmayer und dankt ihm für die Annahme der Wahl. Er begrüßt ferner die Vertreter der Sectionen und dankt ihnen für ihre Anwesenheit.

Hierauf folgt die Erledigung der Tagesordnung.

I. Herr Suske theilt der Versammlung die Einläufe seit der letzten Central-Ausschusssitzung mit.

Ueber einzelne derselben werden nachstehende Beschlüsse gefaßt:

- a) der Section Johannisbad ist der bei Herstellung des Prellweges erbrachte Betrag von 59 Fl. für andere bereits durchgeführte Herstellungskosten flüssig zu machen und der ganze in der XIX. Sitzung des Central-Ausschusses zur Herstellung des Prellweges bewilligte Betrag von Fl. 170.— zu erfolgen. Desgleichen ist

- b) der Section Krausebuden der in derselben Sitzung bewilligte Betrag von Fl. 23.— anzuzahlen;
- c) der Verein bleibt mit dem Gebirgsvereine für die böhm.-sächsischen Schweiz auch im Vereinsjahre 1890 bezüglich der Zeitschriften im Tauschverkehr;
- d) die Section Spindelmahle ist in vorläufiger Erledigung ihres Ansehens um Bewilligung eines Beitrages zur Herstellung des Weges Renner- bis Wiesenbaude aufzufordern, ein detailliertes, mit einem Kostenvoranschläge versehenes Wegherstellungsproject vorzulegen, worauf das Ansuchen der Berathung und Beschlußfassung des Central-Ausschusses in seiner nächsten Sitzung unterzogen werden wird.

II. Der Vorsitzende berichtet, daß die Herren Functionäre des Central-Ausschusses, Pohl, Thallmayer und Wurm unter Führung des Herrn Forstmeisters Baletsch eine Begehung des bis zum Sturmgraben bereits fertiggestellten „Weberweges“ vorgenommen haben. Der Weg ist vorzüglich gebaut und führt durch ein an Naturschönheiten überaus reiches Thal. Ferner berichtet der Vorsitzende, der Central-Ausschuss habe die nöthigen Schritte zur Genehmigung der in der letzten Generalversammlung beschlossenen Abänderungen der Vereinsstatuten eingeleitet.

III. Der Vereinskassier Herr Piette berichtet, daß die Einzahlung der Mitgliederbeiträge für das zweite Halbjahr 1889 von den meisten Sectionen bereits erfolgt ist. Die Berichte wurden zur befriedigenden Kenntnis genommen.

IV. Ueber Antrag des Präsidenten wird beschlossen, die nächste ordentliche Generalversammlung in Reichenberg am Pfingstsonntag, den 25. Mai l. J. abzuhalten und um 4 Uhr Nachmittag zu eröffnen. Zu Ausführung dieses Beschlusses wurde das Bureau des Central-Ausschusses beauftragt: a) die Section Reichenberg hievon sofort zu verständigen und sie zu eruchen, an den Central-Ausschuss zu berichten, ob die Veranstaltung eines gemeinsamen Mittagmahles und die Versorgung der fremden Teilnehmer mit Logis für eine Nacht in den Hôtels durchführbar sei und im bejahenden Falle auch die Preise für das Couvert und die Wohnung anzugeben; b) unter Einem ein Gesuch an die General-Direction der Oesterreichischen Nordwestbahn um eine 50 %ige Fahrpreisermäßigung für die Teilnehmer an der Generalversammlung zu richten und sie zu bitten, diese Ermäßigung möge nicht nur für Tour- und Retourkarten, sondern auch für Tourkarten allein bewilligt werden, weil manche Teilnehmer den Tour- oder Retourweg durchs Gebirge machen dürften und auf die Ermäßigung verzichten müßten, wenn nur Tour- und Retourkarten ausgegeben würden; c) sobald die Antworten von der Section Reichenberg und von der Bahndirection eingelangt sein werden, ist ein Formular zu Subscriptionslisten zu entwerfen und an die Obmänner sämtlicher Sectionen mit dem Ansuchen zu überenden, die Subscriptionslisten unter den Mitgliedern ihrer Sectionen circulieren zu lassen und sie zu recht zahlreicher Theilnahme an der Generalversammlung einzuladen. Die Subscription hat sich auch auf die Theilnahme an dem gemeinsamen Mahle und auf die Benützung des Nachtquartiers und der Bahn zu erstrecken. Die ausgefüllten Subscriptionslisten sind mindestens bis 10. Mai an den Central-Ausschuss einzuschicken, damit dieser Zeit gewinne, sowohl die Section Reichenberg als auch die Bahnverwaltung von der Zahl der Teilnehmer an der Generalversammlung zu verständigen. Auf den Subscriptionslisten sind die Teilnehmer aufzufordern, sich zur Generalversammlung mit dem Vereinsabzeichen zu versehen.

V. Der Vorsitzende stellt im Namen der Functionäre des Central-Ausschusses auf Grund einer Berathung nach der letzten Generalversammlung den Antrag, es seien im Hinblick auf die großen Auslagen, welche die Wegbauten und Wegherstellungen gegenwärtig erfordern, die Auslagen für die Vereinszeitung zu reducieren und zu diesem Zwecke ein Maximalbetrag von 600 fl. festzustellen. Dieser Antrag wurde angenommen. Herr Redacteur Böhm erklärt, bei einer Ausgabe von zwei Doppelheften statt der bisherigen vierteljährlichen Publication mit dem fixierten Betrage das Auslangen finden zu können und stellt einen diesbezüglichen Antrag, welcher ebenfalls angenommen wurde.

VI. Herr Redacteur Böhm berichtet, er habe das Manuscript des Führers im Riesengebirge von Petral durchgesehen und halte die Arbeit für ganz zweckentsprechend. Es wurde beschlossen, das Manuscript der Verlagfirma Hartleben mit dem Ansuchen zu überenden, dieselbe wolle erklären, unter welchen Bedingungen sie den Verlag des Werkes übernehmen. Zugleich wurde beschlossen, der Firma die im Besitze des Vereines befindlichen Glitches von Ansichten im Riesengebirge behufs etwaiger Benützung zu überlassen.

VII. Ueber Anregung des Herrn von Cypers hat sich Herr Piette bereit erklärt, zur nächsten Central-Ausschusssitzung einige Muster von neuen Begleitertafeln zur Auswahl vorzulegen, weil auf den jetzt aufgestellten Tafeln die Schrift auf dem dunkelrothen Grunde schwer zu lesen sei.

VIII. Gleichfalls über Anregung des Herrn von Eppers wurde beschlossen, die Forstverwaltungen der Hohenelbe-Marschendorfer und der Graf Harrach'schen Herrschaften zu ersuchen, das Keiten auf den Vereinswegen zu untersagen, vor Uebertretung dieses Verbotes durch entsprechende angebrachte Tafeln zu warnen und das Forstpersonale zu beauftragen, die Einhaltung dieses Verbotes zu überwachen.

XXII. Sitzung des Central-Ausschusses am 11. Mai 1890 in Hohenelbe. Vorsitz: Herr Präsident Josef Burm. Protokoll: Herr Schriftführer Rudolf Suste. Anwesend waren Vertreter der Sectionen: Arnau, Altschadt-Trübenwasser, Hohenelbe, Jungbuck, Krausebunden, Langenau, Marschendorf I. und II. Theil, Marschendorf-Dunkelthal, Niederhof, Pilsnitz, Spindelmühle, Trautenau, Wittowitz. Entschuldigend haben ihre Abwesenheit die Sectionen: Kleinaupa, Großpaupa, Harrachsdorf-Neuwelt, Braunau, Johannsbad, Reichenberg, Schaplar.

Der Präsident eröffnet die Sitzung, constatirt die Beschlussfähigkeit derselben und ertheilt dem Schriftführer das Wort zur Verlesung der Einkünfte. Einige derselben gelangen zur Berathung und Beschlussfassung in der Ordnung ihres Einganges.

I. Section Krausebunden ersucht um Bewilligung von ö. W. Fl. 59.70 für bereits ohne vorherige Genehmigung des Central-Ausschusses reparirten Gemeindegeweg Hofbunden-Rammweg und des Weges über die Klonowischlehe. Die Versammlung beschloß, diesem Ansuchen nicht stattzugeben, weil 1. der Riesengebirgsverein nicht in der Lage ist, Gemeindegeweg zu erhalten oder zu renovieren und 2. weil diese Auslage ohne frühere Anfrage an den Central-Ausschuss erfolgte und derselbe principiell keine Subvention bewilligen könne und werde, wenn der Vorschlag für solche Arbeiten nicht früher dem Central-Ausschuss zur Genehmigung vorgelegt wurde.

II. Section Reichenberg ersucht um Bewilligung von ö. W. Fl. 30.—, welchen Betrag dieselbe als Beitrag für die Verstellung eines Steges über die Fier bei Carlsthal widmen möchte. Es wurde beschlossen dieses Ansuchen der Generalversammlung befürwortend vorzulegen.

III. Die Section Marschendorf-Dunkelthal ersucht um einen Zuschuss von ö. W. Fl. 90.— zur Herstellung eines Verbindungsweges zwischen Marschendorf und Schaplar über Dörrengrund und Rehorn. Ueber Antrag des Referenten, Herrn Prosper Plette, wird auch dieses Gesuch befürwortend der Generalversammlung überreicht werden.

IV. Bezüglich der Herausgabe eines Führers durch das Riesengebirge hat der Central-Ausschuss sich mit Hartleben's Verlag in Wien in Verbindung gesetzt und haben die derzeitigen Verhandlungen mit dieser Firma folgendes Resultat ergeben: A. Hartleben, Verlagshandlung in Wien übernimmt die Herausgabe dieses Führers unter folgenden Bedingungen: 1. Umfang des Buches 20 Bogen in der Ausstattung der illustrierten Führer von Hartleben. 2. Sind die dem Riesengebirgs-Bereine gehörigen Uebersichten an Hartleben teilweise unentgeltlich zur Verfügung für die Illustrirung des Führers zu überlassen, wie auch 22 Photographien nach unserer Wahl zum gleichen Zwecke zu übergeben. Hartleben gibt daher dem Führer 40 Abbildungen, dann 1 große Karte und 4 Detailkarten bei. 3. Der Autor wird vom Vereine für die 1. Auflage honorirt, für die folgenden Auflagen vom Verleger. 4. Der Oester. Riesengebirgs-Bereine verpflichtet sich zur Abnahme von 300 Exemplaren dieses Führers. 5. Das Buch hat im Monate Feber 1891 zu erscheinen. 6. Der Central-Cassier Prosper Plette erklärte sich bereit, die 300 Exemplare des Führers auf eigene Rechnung zu übernehmen und zum Selbstkostenpreis an die Vereinsmitglieder abzugeben. Die Versammlung drückte Herrn Prosper Plette den aufrichtigsten Dank für das dem Vereine wiederholt bewiesene Wohlwollen aus.

V. Ueber Antrag der Section Reichenberg wird beschlossen, an sämmtliche Gasthausbesitzer am Ramm und in den Vorbergen des Riesengebirges sich zu wenden, ob dieselben geneigt wären, Mitgliedern des Oester. Riesengebirgs-Bereines beim Berichten der Logis- und Zehrungsrechnungen einen mindestens 10% igen Nachlass zu gewähren. Mehrere hervorragende Waidenbesitzer haben sich bereits zu einem 20% igen Nachlass bereit erklärt. Die Namen dieser Wirte werden in unserer Zeitschrift wie auch in dem zu erscheinenden Führer veröffentlicht werden.

VI. Ueber Antrag des Herrn Archivars v. Eppers wird beschlossen, für die innere Einrichtung der Museumslocalitäten in Hohenelbe den Betrag von ö. W. Fl. 100.— in das Budget pro 1890 einzustellen.

VII. Nachdem für das Jahr 1890 nur ca. ö. W. Fl. 500.— bar zur Verfügung stehen, weil schon im Jahre 1889 über die Einnahmen des Jahres 1890 verfügt wurde, wurde beschlossen, dieses Jahr nur mit diesem geringen Betrage das Auskommen zu finden und unter keiner Bedingung mit einem Passivum in das Jahr 1891 einzutreten. Die P. L. Sectionen werden daher ersucht, bei weiteren Anträgen auf Subvention auf diesen Beschluss Rücksicht nehmen zu wollen.

Ein unbekannt bleiben wollender Gönner unseres Vereines spendete abermals den namhaften Betrag von ö. W. Fl. 195.— für den Franz Josefs-Weg. Herr Plette wurde ersucht, den Ausdruck der Dankbarkeit dem unbekanntem Spender für den Central-Ausschuss auszubilden.

XI. (VI.) ordentliche Generalversammlung am 25. Mai 1890 im Saale des lautmännlichen Vereines in Reichenberg. Vorsitz: Präsident Herr I. I. Realschuldirektor Burm. Protokoll: Herr Rudolf Suste. Mit statutenmäßiger Stimmenanzahl waren vertreten die Sectionen: Altschadt-Trübenwasser, Arnau, Großpaupa, Kleinpaupa, Braunau, Forst-Lauterwasser, Freiheit, Harrachsdorf-Neuwelt, Hohenelbe, Johannsbad, Langenau, Marschendorf I. und II. Theil, Marschendorf-Dunkelthal, Niederhof-Pommerndorf, Parschnitz, Pilsnitz, Prag, Reichenberg, Rochitz, Schaplar, Spindelmühle, Trautenau, Wildschütz, Wittowitz.

Der Präsident eröffnet die Jahresversammlung des Oesterreichischen Riesengebirgs-Bereines mit folgenden Worten:

Hochgeehrte Versammlung!

Ich begrüße Sie im Namen des Central-Ausschusses und heiße Sie herzlich willkommen!

Seien Sie für Ihre Anwesenheit heute ganz besonders bedankt! denn je zeitraubender und umständlicher die Theilnahme an einer Generalversammlung für die Mehrzahl der Mitglieder wird, desto größer ist das Verdienst jedes einzelnen, der im Interesse der Sache doch erscheint. Der Central-Ausschuss ist sehr erfreut, heute eine verhältnismäßig so große Zahl fremder Theilnehmer bei der Generalversammlung begrüßen zu können. Unser Verein ist nicht so glücklich, wie die meisten andern, dass er seine Central-Ausschuss-Sitzungen und Generalversammlungen am häuslichen Herde abhalten könnte und daraus erklärt sich die in den meisten Fällen nur geringe Betheiligung an unseren Verhandlungen. Um so erfreulicher ist es, dass wir gerade heute so zahlreich erschienen sind, und wir hatten recht, nach Reichenberg zu gehen, denn die hiesige Section und insbesondere einzelne Functionäre derselben haben sich alle erdenkliche Mühe gegeben, uns den Aufenthalt recht angenehm zu machen. Und es ist ihnen gelungen! Auf das freundlichste und herzlichste empfangen, verleben wir hier die kurze Zeit unseres bisherigen Aufenthaltes in angenehmer und gemüthlicher Gesellschaft und wurden auch gleich heimlich. Dieser schöne Anfang wurde uns eine gute Vorbedeutung für die folgenden Stunden, welche wir hier noch zubringen gedenken. Für all' die Freundlichkeit, Mühe und Umsicht sage ich der verehrlichen Section Reichenberg und ihren Herren Functionären im Namen des Central-Ausschusses den verbindlichsten Dank. Der beste Dank sei auch dem verehrlichen lautmännlichen Vereine für die gastfreundliche Aufnahme der Versammlung in seinen schönen Vereinslocalitäten gestollt. Ich will an dieser Stelle von den inneren Verhältnissen unseres Vereines nicht sprechen, um mich nicht zu wiederholen, werde dieselben aber in dem Jahreshauptberichte des Central-Ausschusses offen und ungeschminkt schildern. Sollte dieser Bericht nicht in dem rosigsten Lichte erscheinen, so darf uns das nicht entmuthigen, es soll uns vielmehr aneifern, unser bestes Wollen und all' unsere Kräfte einzusetzen, auf dass wir den Verein zu einer Leistungsfähigkeit bringen, welche erforderlich ist, um die sich jährlich steigenden Ansprüche betriebligen zu können, welche an die Centralcassa gestellt werden. Der Central-Ausschuss wird es sich zur Aufgabe machen müssen, durch wohlwogene Sparsamkeit im Nebenächlichen Mittel für die Hauptzwecke des Vereines aufzubringen und die Herren Sectionsobmänner und jedes einzelne Mitglied der Sectionen sollten es als eine Ehrenpflicht ansehen, Mitglieder für den Verein anzuwerben. Nur so können wir das, was der Verein bereits hergestellt hat, erhalten und Neues schaffen, dessen unser schönes Gebirge, damit es eine immer größere Anzahl von Touristen anziehe, noch bedarf. Und darauf, dass wir unsere Vereinsinteressen auf das kräftigste fördern wollen, geben wir uns heute unser Manneswort!

Herr Stadtrath Wittmann ergriff hierauf das Wort im Namen und in Vertretung des Herrn Bürgermeisters, den Oesterreichischen Riesengebirgs-Bereine zu begrüßen und wünschte dessen Verhandlungen besten Erfolg. Hierauf sprachen einen Willkommensgruß: der Obmann des lautmännlichen Vereines Herr Gndrich, der Vorstand des Vereines der Naturfreunde Herr Hlasiweg, der Vorstand des Vereines für das Jeschen- und Jzergebirge Herr Pfeiffer.

Der Herr Präsident erwiderte die herzlichsten Grüße und sagte: Es gereicht uns zur besonderen Ehre, daß der Herr Bürgermeister von Reichenberg unseren anspruchsvollen Vereine und das bescheidene Häuflein von Mitgliedern, welche ihn heute hier vertreten, einer persönlichen Begrüßung durch seinen Herrn Vertreter würdigte. Er hat uns dadurch zu ganz besonderem Danke verpflichtet. — Dank, herzlichen Dank allen, welche uns hier so freundlich begrüßt haben!

Nachdem die Beschlussfähigkeit der Versammlung constatirt worden war, wurde zur Erledigung der Tagesordnung geschritten:

Schriftführer Herr Suske bringt das Protokoll der vorjährigen Generalversammlung zur Verlesung und wird dasselbe verliest.

Der Vorsitzende erstattet nun Namens des Central-Ausschusses den Jahresbericht über die Thätigkeit des Vereines in der Uebergangsperiode vom 1. Juli bis 31. December 1889.

Meine Herren!

Der durch die Aenderung des § 6 der Vereinsstatuten, laut welcher das Vereinsjahr von nun an mit dem 1. Jänner jeden Jahres zu beginnen hat, herbeigeführte Uebergang veranlaßte den Central-Ausschuß, die heutige Generalversammlung einzuberufen, in welcher, nachdem die letzte am 8. September 1889 stattfand und der Geschäftsbericht bis zu diesem Tage erstattet wurde, nur über die Uebergangsperiode von vier Wintermonaten Bericht zu erstatten ist. Aus diesem Grunde kann heute von einer äußeren, auf Wegerhaltung und Wegbauten gerichteten Thätigkeit nicht die Rede sein. Erwähnt sei nur einer Begehung des neu erbauten „Weber-Weges“, welche anfangs October des vorigen Jahres von 5 Mitgliedern des Central-Ausschusses vorgenommen wurde. Der Eindruck, den dieser Weg, soweit er bereits fertig gestellt ist, auf die Begehungscommission gemacht hat, war ein im hohen Grade günstiger. Der Bau des Weges ist, Dank der Freigebigkeit, mit welcher die Mittel zu demselben von der Herrschaft Hohenelbe der horigen Forstverwaltung zur Verfügung gestellt wurden und Dank der Umsicht und sachmännischen Thätigkeit, mit welcher sich diese ihr zugewiesenen Aufgabe entledigte, ein geradezu musterhafter. Das Thal, welches dieser Weg erschließt, ist reizend schön und ladet zum Besuche ein, von welchem jeder Naturfreund gewiß höchst befriedigt zurückkehren wird. Möge es uns gegönnt sein, den Weg in Bälde vollendet zu sehen! Das Wohlwollen, welches die hochgeborene Frau Gräfin Czernin-Worzin den Bestrebungen des Vereines bisher immer entgegengebracht hat und die Sympathie, welche sie gerade für diese, dem Andenken des verewigten Vereinspräsidenten Herrn Dechant Weber gewidmete Unternehmung zeigte, berechtigten den Central-Ausschuß zu der Hoffnung, dieselbe werde die Bemühungen desselben, den Bau des Weges zu vollenden, mit gewohnter Freigebigkeit unterstützen. Sollte aber der Verein die ganze Kostenlast, welche der Ausbau des Weges noch erheischen wird, auf seine Schultern zu nehmen genöthigt sein, dann müßte durch ungefähr drei Jahre der ganze Wegbau fond nur diesem Objecte zugewendet werden. Die verehrlichen Sectionen werden in diesem Falle während dieser Zeit keine Anträge auf Wegneubauten stellen können und müßten sich nur mit den Beiträgen begnügen, welche zur Erhaltung der vorhandenen Wege unerläßlich sind.

Der gegenwärtige Cassastand, bei welchem dem Central-Ausschuße für das Jahr 1890 nur noch ö. W. Fl. 216.88 zur freien Verfügung stehen, welche für allfällige dringende Begehrestellungen in Bereitschaft gehalten werden müssen, erlaubt auch in diesem Jahre keine Wegneubauten und feinerlei andere Auslagen. Ein Blick in das Protokoll der Generalversammlung vom 8. September v. J. und in das Ausgabe-Präliminare für das Jahr 1890 erklärt diese Zwangslage. In der Generalversammlung vom 8. September 1889 wurden, der heutigen Generalversammlung vorgreifend, von den Einnahmen des Jahres 1890 ö. W. Fl. 1365.— bereits bewilligt und zwar an die Section Hohenelbe ö. W. Fl. 400.—, Harrachsdorf 700.—, Kraufebanden 225.— und Groß-Aupa 40.— und mußten diese Beträge in das diesjährige Ausgabe-Präliminare eingestellt werden. Von den laut Voranschlags pro 1890 zur Verfügung gebliebenen ö. W. Fl. 536.88 empfiehlt der Central-Ausschuß der Section Reichenberg ö. W. Fl. 30.— als Beitrag zur Herstellung eines Steges über die Hier bei Karlsthal, der Section Marschendorf-Dunkelthal einen Zuschuß von ö. W. Fl. 90.— zur Herstellung eines Verbindungsweges zwischen Marschendorf und Schaplar über Dörrengrund und Rehorn und dem Central-Ausschuße ö. W. Fl. 100.— für die innere Einrichtung der Museumslocalitäten in Hohenelbe und ö. W. Fl. 100.— als vorläufige Remuneration für den Verfasser des Führers durch das Riesengebirge zu bewilligen. Diese Bewilligungen vorausgesetzt verbleiben dem Central-Ausschuße nur noch jene ö. W. Fl. 216.88 zur freien Verfügung. Damit bei allfälliger Fortsetzung der Gepflogenheit, Subventionen an einzelne Sectionen schon für die nächsten Vereinsjahre zu bewilligen, der Central-Ausschuß nicht in die unangenehme Lage komme, mit einem Passivum vor die nächste Generalversammlung zu treten, faßte derselbe in seiner Sitzung am 11. Mai l. J. den Beschluß, solche Anticipatbewilligungen in Zukunft mit seinem ganzen Einflusse hintanzuhalten und erachtet es als eine seiner wichtigsten Aufgaben, die vollste Uebereinstimmung der Ausgaben und Einnahmen zustande zu bringen. Um ferner dem eigentlichen Zwecke des Vereines „Wege zu bauen und sie zu erhalten“ in Zukunft durch erheblichere Subventionen entsprechen zu können, beschloß der Central-Ausschuß in seiner Sitzung am 26. Jänner d. J. im Einvernehmen mit dem Herrn Redacteur des Vereinsblattes, auf Grund der §§ 21 und 22 der Vereinsstatuten die Auslagen für die Vereinszeitschrift wesentlich

zu reducieren und auf den Maximalbetrag von ö. W. Fl. 600.— herabzusetzen. Alle Bemühungen des Central-Ausschusses, durch Sparjamkeit in Nebenauslagen den Wegbau- und Wegerhaltungsfond in einer Weise zu kräftigen, daß er den von Jahr zu Jahr sich steigenden Anforderungen entsprechen könne, werden aber vergeblich sein, wenn sich nicht auch die Zahl der Vereinsmitglieder in demselben Verhältnisse vermehrt. Mitglieder für den Verein zu gewinnen, ist die dankbarste Aufgabe der Herren Sectionsobmänner und daß diese Aufgabe bei gutem Willen und einigem Bemühen gelingt, davon gab der Zuwachs von 112 Mitgliedern im Vereinsjahre 1888/89 Zeugnis. Der heutige Mitgliederausweis bringt uns aber keine so erfreuliche Thatsache und wir müssen nur zufrieden sein, daß wir nicht einen Rückgang zu verzeichnen haben. Der Central-Ausschuß richtet deshalb an jeden Freund unseres Gebirges, insbesondere aber an die Herren Sectionsobmänner, die ebenso berechnigte als dringende Bitte, sich die Vereinsinteressen angelegen sein zu lassen und alle Mittel anzuwenden, um dem Vereine neue Mitglieder zuzuführen.

In den 30 Sectionen, welche der Verein im II. Semester des Jahres 1889 zählte, kam eine neue Section, nämlich Qualitz-Petersdorf, hinzu. Die Mitglieder dieser Section, deren Anzahl noch nicht bekannt ist, sind gerechnet, beziffert sich der Zuwachs an Mitgliedern im ganzen auf 12. Auffallend und bedauerlich ist der erhebliche Ausfall von Mitgliedern namentlich in den Sectionen Prag, Spindelwähe, Marschendorf I. und II. Theil, dann Pilsnitz, erfreulich dagegen die Zunahme der Mitgliederzahl in einzelnen Sectionen, von denen Wien, Parischnitz und Trautenau hervorgehoben zu werden verdienen.

Die nachfolgende Tabelle gibt ein übersichtliches Bild über den dermaligen Stand der Vereinsmitglieder gegen die letzte Verwaltungsperiode.

Mitgliederstand im Vereinsjahre 1889 II. Semester.

Name der Section	Mitgliederzahl	
	II. Semester 1889	gegen das Vorjahr
Altstadt-Trübenwasser	17	—
Arnau	40	—
Groß-Aupa	50	+ 10
Klein-Aupa	30	—
Braunau	100	+ 2
Forst-Lauterwasser	12	+ 1
Freiheit	27	— 1
Harrachsdorf-Neuwelt	43	— 8
Herrmannsfein	18	+ 4
Hohenelbe	163	+ 20
Johannisbad	43	—
Jungbuh und Umgebung	34	— 4
Kraufebanden	45	+ 8
Langenau	22	— 4
Marschendorf I. und II. Theil	110	— 26
Marschendorf-Dunkelthal	36	— 1
Niederhof-Pommerndorf	15	— 5
Parischnitz	56	+ 31
Pilsnitz	22	— 9
Prag	104	— 53
Qualitz-Petersdorf	neu	—
Reichenberg	41	— 11
Rochlitz	86	+ 2
Schaplar	36	— 2
Schlau	15	+ 1
Schwarzenthal	35	+ 4
Spindelwähe	55	— 26
Trautenau	130	+ 10
Wien	106	+ 70
Witbschütz	12	+ 2
Witkowitz	32	+ 1
Summa	1535	

also 12 Mitglieder mehr als im Vorjahre.

Nach dem Vereinsauschusse zugegangenen Mittheilungen sind im verfloffenen Verwaltungshalbjahre 2 Mitglieder mit Tod abgegangen und zwar die Herren: P. Anton Kopp, Dechant in Schaplar und Robert Sturm, Lehrer in Witbschütz. Wir eruchen, diese Todten durch Erheben von den Sigen zu ehren. Die in der Generalversammlung vom

8. September 1889 beschlossene Abänderung der Vereinsstatuten wurde mit dem Erlasse des hohen Ministeriums des Innern vom 16. März 1890, Z. 4741, genehmigt. Die durch diese Statutenänderung notwendig gewordene Abänderung des Termins zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge für das letzte Halbjahr wurde den Sectionen rechtzeitig bekannt gegeben. Die eingezahlte Beitragssumme belief sich auf ö. W. Fl. 1151.25.

Der Central-Ausschuss hielt in der abgelaufenen Uebergangsperiode 2 Sitzungen in Hohefelde ab und zwar am 26. Jänner und 11. Mai l. J. Die daselbst gefassten Beschlüsse wurden den P. L. Vereinsmitgliedern durch Circulare bekannt gegeben.

An dem Stande der Sammlungen hat sich gegen das Vorjahr nichts geändert. Der Verein hat die begründete Ansicht, daß ihm in nicht zu ferner Zeit von der löblichen Stadtgemeinde Hohefelde Localitäten für die Sammlungen zur Verfügung gestellt werden. Deshalb beantragt der Archivar Herr von Cyperis für die innere Einrichtung der Museumslocalitäten einen Betrag von ö. W. Fl. 100.— in das Präliminare pro 1890 einzustellen und wird die Annahme dieses Antrages der verehrlichen Generalversammlung empfohlen.

Nach diesem beifällig aufgenommenen Jahresberichte erfolgte durch den Central-Cassier Hrn. Brojper Plette die Bekanntgabe des Cassastandes.

Empfang

Cassagebahrung im Vereinsjahre 1889 II. Semester.

Ausgabe

1889		Fl.	Kr.
Dembr. 31.	An Saldo-Vortrag als Cassarest vom 30. Juni 1889	50	20
" "	An Beitrag von 1535 Mitgliedern à 75 Kr.	1151	25
" "	An Nachtragszahlungen vom Jahre 1888:		
" "	Johannisbad Fl. 4.50		
" "	Kochlitz " 57.—		
" "	Wien " 48.—	109	50
" "	An eine Spende für den Franz-Josefs-Weg	195	—
" "	An Zinsen vom Reservefonde vom 1. Juli bis 31. December	23	62
		1529	57
1890			
Jänner 1.	An Cassastand vom 31. December 1889	211	88
" "	An Reservefond in der Sparcassa	1100	—
" "	An Rückzahlbrunnensfond	500	—

1889		Fl.	Kr.
Decbr. 31.	Begbauten:		
" "	Kestzahlung für den „Franz-Josefs-Weg“	195	—
" "	Bewerhaltungen:		
" "	Section Groß-Aupa „Kiesbergweg“ Fl. 12.40		
" "	Spindelmühle „Langengrund“ " 10.—		
" "	Krausebänden " 23.—		
" "	Klein-Aupa „Faltisweg“ " 80.—		
" "	Kochlitz " 30.—	155	40
" "	Für die Zeitschrift:		
Octbr. 11.	Druck vom Heft Nr. 3 Fl. 252.35		
" 25.	Honorare für lit. Beiträge " 41.80	294	15
Decbr. 30.	Druck vom Heft Nr. 4 Fl. 212.50		
" "	Honorare für lit. Beiträge " 57.80	270	30
" "	Anschaffungen der Bibliothek		99.54
" "	Beitrag der Centralleitung deutscher Studentenherbergen Fl. 100.—		
" "	Beitrag für 8 Herbergen à Fl. 3.50 " 28.—	128	—
Octbr. 5.	III. und letzte Rate von Am. 100.— Subvention für die Ausführung einer Reliefarte		58
Decbr. 31.	Inserate Fl. 5.80 und Fl. 7.—, Curvenmesser Fl. 4.50, Honorare Fl. 50.—		67.30
" "	Zuweisung zum Reservefonde		50
" "	Cassastand		211.88
		1529	57

Eingang

Voranschlag pro 1890.

Ausgang

	Fl.	Kr.
Cassastand am 1. Jänner 1890	211	88
Beitrag von 1600 Mitgliedern	2400	—
Erlös für Anzeigen	90	—
Zinsen und sonstige Einnahmen	200	—
	2901	88

	Fl.	Kr.
Für die Zeitschrift	600	—
" " Bibliothek	100	—
" " deutschen Studentenherbergen	100	—
Verwaltungsauslagen	200	—
Bereits bewilligt:		
Section Hohefelde Fl. 400.—		
" Harrachsdorf " 700.—		
" Krausebänden " 225.—		
" Groß-Aupa " 40.—	1365	—
Zur Verfügung für Begbauten	536	88
	2901	88

Unter lebhaften Dankesbezeugungen an den Central-Cassier wurde demselben das Abolutorium ertheilt.

Archivar Herr von Cyperis berichtet über den Stand der Sammlungen für das Riesengebirgs-Museum.

Vizepräsident Herr Franz Thallmayer in Vertretung des Herra Guido Rottler über den dermaligen Bestand der Studenten-Herbergen und wird hiebei auf die eingehenden diesbezüglichen Publicationen im Vereinsblatt hingewiesen.

Namens des Central-Ausschusses bringt Schriftführer Herr Suske folgende Anträge der Generalversammlung zur Beschlußfassung vor:

1. Der Section Reichenberg ist ein Beitrag von Fl. 30.— zur Herstellung eines Steges über die Fier bei Karlsthal zu bewilligen.

2. Der Section Marschendorf-Dunkelthal ein Beitrag von Fl. 90.— zur Herstellung eines Verbindungsweges zwischen Marschendorf und Schatzlar.

3. Der Section Kochlitz Fl. 35.— für Reparaturen.

4. Für die innere Einrichtung des Riesengebirgs-Museums in Hohefelde Fl. 100.—.

5. An den Verfasser des Führers durch das Riesengebirge als à Contozahlung Fl. 100.—.

Sämmtliche diese Anträge wurden einstimmig genehmigt. Dagegen das Ansuchen der Section Krausebänden um Fl. 59.70 abgelehnt.

Die hierauf erfolgten Neuwahlen durch Acclamation ergaben folgendes Resultat: I. Präsident: Herr I. I. Realschuldirector J. Wurm; II.

Präsident: Herr Franz Thalhammer; I. Schriftführer: Herr Rudolf Suster; II. Schriftführer: Herr Guido Pohl; Central-Cassier: Herr Prosper Fietze; Archivar und Custos der Sammlungen: Herr Victor von Gypers; Redacteur der Vereinszeitschrift: Herr Johann Böhm. — Die wiedergewählten Herren nahmen die auf sie gefallene Wahl an.

Als Ort der nächstjährigen Generalversammlung wurde Spindel-mühle bestimmt.

Nachdem Herr Stadtrath Prof. Willkomm die Ursache dargelegt, warum die Section Prag eine größere Anzahl von Mitgliedern verloren, stellt Herr F. W. Ulrich-Reichenberg den Antrag, es möge vom Vereine ein Weg auf den Heibelberg in's Auge gefaßt werden. Der Antrag findet Zustimmung. Ebenso erwähnt der Vorsitzende, daß der Antrag der Section Reichenberg, für den Herr Josef Hoffmann wärmstens spricht, es möge bei den Bauden- und Hotelbesitzern für die Mitglieder des Oesterreichischen Riesengebirgs-Vereines eine 10- bis 20procentige Preisermäßigung erwirkt werden, sofort in Angriff genommen wird. Nach der Anempfehlung mehrerer neuer literarischer Erzeugnisse erfolgte um 1/2 7 Uhr der Schluß der Generalversammlung.

Abends um 9 Uhr versammelten sich in dem Locale des kaufmännischen Vereines die Delegierten zu einer gemüthlichen Abendunterhaltung. Da auch Gäste vom I. u. I. Officierscorps, vom Gebirgsvereine für das Fetschen- und Fergebirge, vom Naturvereine und vom kaufmännischen Vereine — Herren und Damen — anwesend waren, so vermochte der Saal und die Pieschalle die Anwesenden kaum zu fassen. Trotz der fabelhaften Hitze hielt aber die bunte, dichtgebrängte Menschenmasse standhaft aus, da die Section Reichenberg für ein sehr unterhaltendes Programm gesorgt hatte. Nach einer kurzen, herzlichem Begrüßung der Gäste durch den Sectionsobmann Professor Rasche, dankte der Vicepräsident Herr Thalhammer nochmals für den freundlichen Empfang in Reichenberg und brachte der gastfreundlichen Stadt sein Glas dar. Nun begann der Reigen der verschiedenen Vorträge, von denen wir in erster Linie die gesungene Leistung des Fräulein Rosa Lahn hervorheben, die, von Frau Hoffmayerin Wayer begleitet, sowohl durch ihre Arie aus dem Freischütz „Kommt ein schlanker Bursch gegangen“, als auch durch „Nennchen im Garten“ durch ihre schöne Stimme und ihren Vortrag reichen Beifall sich erwarb. Auch im Duett „Jung Werner und Margaretha“ von Herrn. Nibel brachte sie die Sopranpartie zu wirkungsvoller Geltung. Die Tenorpartie sang Herr Pettera, den die Zuhörer auch in Einzelvorträgen — „Frühlingslied“ von Kretschmer und „Das Frenkerl“ von Hellmünd — als einen stimmbegabten, geschmackvollen Sänger schätzen lernten und mit Beifall bedachten. Unschätzbare Verdienste erwarb sich der unermüdete Schriftführer der Section Reichenberg, Herr Photograph Hoffmann, der seine Gebirgsreisen im Zimmer humorvoll an Hand wunderbarer Illustrationen vortrug, dann mit den Herren Pettera und Schikola das satirische Singpiel „Die Turoisten“ von Genée zur gelungenen Aufführung brachte und schließlich als Karl Moor im sechsten Acte der „Räuber“ von Grandjean wahre Vachsalven entfeselte. Nicht endemüthigen Beifall errang sich auch Herr Hans Schnatter als Completzänger und als Herrmann der Rabe in dem genannten sechsten Acte der „Räuber“, in welchem auch Herr Ferd. Otta als Souffleur Rodus Pipifax hochkomisch wirkte. Die Capelle König jun. spielte die Ouverture zu „Tancred“, eine Romane für Streichquartett von Ziehrer und den Bänderer für Trombonesolo von Tesca und erntete gleichfalls verdiente Ehren. Erst nach Mitternacht lichteten sich die Reihen der durch die Leistungen angeregten und hochbefriedigten Gäste.

Au dieser Stelle sei nochmals der verehrlichen Section Reichenberg für ihr treffliches Arrangement der Dank des Central-Ausschusses zum Ausdruck gebracht.

Aus den Sectionen.

Section Marschendorf I und II. Nach längerer Pause nahm diese Section ihre Thätigkeit wieder auf und beschloß, eine Schlitten-Expedition mit einer Kutschpartie zu veranstalten, was auch Sonntag, den 9. März l. J. durchgeführt wurde. Um 1 Uhr fuhren 36 Mitglieder des Vereines in 2 großen und mehreren kleinen Schlitten von Marschendorf I. weg und langten nach lustiger Fahrt um 1/2 3 Uhr in der Mohornmühle an.

Nachdem der Gastwirt Herr Hollmann von der Ankunft der Ausflügler bereits verständigt worden, war schon alles vorbereitet und sahen wir schon circa 32 Hörnerschlitten sitzen und bei jedem die stämmige Gestalt eines Bergführers. Nach einer kurzen Rast in der Mohornmühle begaben sich die Frauen in Schlitten, von Pferden gezogen, bis zu der Klein-Kuiper Kirche, die anderen Mitglieder dagegen legten diesen Weg zu Fuß zurück.

Nach kurzer Rast stellten die Führer ihre 33 Schlitten in eine Reihe auf; dieselben wurden bestiegen und nun giengs in saulendem Fluge in 18 Minuten den Gang hinunter bis zur Mohornmühle.

Wir können den Herren Touristen diese Kutschpartie bestens empfehlen, ebenso das Gasthaus des Herrn Hollmann, da derselbe seine Gäste in jeder Richtung hin bestens bedient.

Nach einer gemüthlichen Unterhaltung wurde um 7 Uhr abends die Rückfahrt angetreten. Erwähnt sei noch, daß zu der Unterhaltung einige Herren Mitglieder der Section Großkaupa viel beigetragen haben.

Section Krausebauden. Der Morgen am Sonntage des 24. November 1889, der bei wolkenlosem Himmel und reiner Luft die aufgehende Sonne über die spärlichbückliche Landschaft des Gebirges erquickend niederstrahlen ließ, und hiedurch einen herrlichen Tag versprach, verlorde einige Mitglieder dieser Section zu einem Ausfluge durch das romantische Weißwasserthal über den Silberkamm zur Prinz-Heinrichsbaude, um von da aus eine weite Fernsicht in das benachbarte Schlegien genießen zu können. Die Ortschaft Friedrichsthal vereinigte bereits um 9/2 Uhr zur gemeinschaftlichen Wanderung die trohen Wanderer, welche auf dem mäßig ansteigenden Harzwege heiteren Muthes gegen die Wädelstegbaude schritten, wobei sich ihre Anzahl vermehrte. Der hier rechts abweigende Weg lenkte sie bald ins Weißwasserthal, in welchem bei der fast rechtwinkligen Biegung derselben und beim Aufstiege zur Spindelbaude ein neuer Weg beginnt, auf welchem nach seinem Ausbau im nächsten Jahre die Touristen ohne besondere Mühe auf den Koppeltiegel gelangen werden.

Dieser, genannt der „Weber-Weg“, gleicht einem Parkwege und läßt rücksichtlich seiner schönen, zweckmäßigen Lage seinesgleichen suchen. Auf diesem Neubau, der bis zum Teufelswiesengraben vollendet ist, wanderten unsere Ausflügler. Doch von hier aus gelangten sie in eine Wildnis mit fast unübersteigbaren Hindernissen. Die wenigen Pfadspuren von früheren kühnen Bergsteigern führten bald rechts, bald links vom vereisten Wildbache, verschwanden auch ganz, und nun rutschten und kletterten die Teilnehmer vereinselt je nach Geschick an den gleitschertartigen Berglehnen hinauf; doch unterließen sie es dabei nicht, die schönsten wildromantischen Stellen eingehend zu würdigen.

In dieser Weise schritten, vielmehr kletterten die Ausflügler vorwärts bis zum Silberbache und zum Silberkamm, auf dem eine kurze Rast gemacht und ein Imbiß genommen wurde. Die von hier aus, aber erst um 2 Uhr nachmittag erreichte Prinz-Heinrichsbaude befriedigte ihre Besucher auf das Beste; denn stolz und kühn steht sie da hart am Rande des großen Teiches mit ihren stattlichen Räumen und deren altdentscher Einrichtung.

Unvergleichlich schön sah man bei reiner Luft das Schieferland mit seinen zahlreichen Ortschaften, zwischen denen sich namentlich im Hirschberger Thale die vielen glänzenden Teiche ausbreiten; der große oder schwarze Teich war bereits zugestoren.

Nach dieser Rundschau gieng es vom kalten Ostwinde getrieben raschen Schrittes nach dem Mittagstiege und zur Spindelbaude. Oberhalb dieser erdöhte ein neues Schauspiel unsere Kammerwanderer. So weit das Auge gegen Böhmen reichen konnte, erblickte es dichten Nebel, aus dem die höchsten Berge nur mit ihren Gipfeln ragten und gleich Inseln in weiter See ausluden, auf der die untergehende Sonne ein prächtiges Farbenpiel entwickelte.

Wer nie von einem Berge solch Nebelmeer bei Sonnenschein, oder nachts bei Mondlicht gesehen, kann den tiefen Eindrud dieses Naturspieles auf das Gemüth nicht im geringsten abnen. Unsere Beobachter waren darüber ganz entzückt und fanden sich hiedurch für frühere Anstrengungen im vollen Maße entschädigt.

Selbst nach dem beschwerlich bei Dunkelheit zurückgelegten, stellenweise glatten Heimwege blieb der auf lichter Höhe gefasste Wunsch aufrecht, bei hellen Wintertagen öfters Ausflüge auf den Kamm des Gebirges zu unternehmen. H. Reichmann.

Section Altsadt-Grübenwasser. Sitzungsbericht vom 12. November 1889. Der Obmann, Hr. Leeder, begrüßte die erschienenen Mitglieder, worauf man zur Erledigung der Tagesordnung schritt.

Nach Verlesung des Protokolls der letzten Hauptversammlung erfolgte der Bericht über die Thätigkeit der Section im verflohenen Halbjahre. Demselben ist zu entnehmen: 1. Der Stand der Mitglieder beträgt 16, also um 2 weniger als im Vorjahre. 2. Frau Zinner stellte die zu den vorgenommenen erforderlichen Mittel zur Verfügung. Der hochherzigen Förderin unserer Vereinsgewe wurde von Seite zweier Mitglieder persönlich der Dank abgefaßt. 3. Vier Mitglieder nahmen an der am 8. September 1889 stattgefundenen ordentlichen General-Versammlung theil.

Um der Section mehr Mitglieder zuzuführen, wurde beschloßen, einen Aufruf an die Ortsbewohner zu richten. Herr Lehrer Fetschna

wurde erjucht, denselben poetisch auszuschnädeln und kam dem Wunsche durch die Abfassung des nachstehenden launigen Gedichtes in gelungener Weise nach.

Man denke sich die Erde eben —
 Wer vermöchte drauf zu leben?
 Du lieber Gott, das ist's ja eben,
 Weßhalb Du uns das Best' gegeben:
 Die Höhen, Hügel, Berg' und Thal.
 Sie schaffen Freuden ohne Zahl;
 Das Dasein würde sonst zur Qual,
 Das sagt' ich mir schon hundertmal.
 Ihr Wechsel schafft dem Auge Lust,
 Ihr frischer Hauch erquickt die Brust;
 Sie geben Wasser uns in Fülle,
 Und schließt man auf die Äuß're Hülle,
 Dann Gold und Silber, Eisen und Kohlen!
 Ja, hätt' man das nicht — Gott befohlen!
 Ich sag' es darum unverhohlen:
 „Die Berge weg — zum Teufelholen!“
 Doch noch ein Nutzen and'rer Art
 Er scheint mit obigem gepaart:
 Es reizen Berge uns zum Reisen,
 Ein gutes Beispiel sind die Krücken;
 Das Reisen aber stärkt den Leib
 Und schafft auch vielen Zeitvertreib.
 Es bringt zudem noch Geld in's Land;
 Drum wär's ein großer Unverstand,
 Wenn man das nicht erkennen wollte.
 Drum hört, was ich Euch sagen wollte:
 „'s ist jedes Menschen Ehrensache,
 Dais für's Gebirg' er Propaganda mache;
 Dann hebt sich lebhaft der Verkehr,
 Der Beutel bleibt an Geld nicht leer;
 Es herrscht Leben rings und Lust,
 Es athmet freudig auf die Brust;
 In dieser Art sorgt lange schon —
 Die wack're Riesengebirgs-Section.
 Doch leider ist das Häußlein klein
 Aus dem gebildet der Verein.
 Und doch mühet man sich voller Kraft,
 Dais im Gebirg' man Gutts schafft.
 Doch noch viel mehr wärd' profitiert,
 Wenn man noch „Sie“ dazu addiert.
 Sie zahlen bloß für jedes Jahr
 Zwei Gulden aus der Tasche bar.
 Die Sache ist gewiß sehr billig,
 Und „Sie“ sind sicher sofort willig
 Sich anzuschließen dem Verein,
 Der „Sie“ zum Beitritt ladet ein.
 Zu Ihrem eig'nen Nutz' und Frommen
 Sollen „Sie“ pro Jahr zwei Heste bekommen;
 Drum setzen „Sie“ den Namen drunter.
 Gott halte „Sie“ dafür recht munter!

Samstag, den 22. Feber 1890 fand abermals eine Vollversammlung der Section „Altstadt-Trübenwasser“ statt. Nach Eröffnung derselben erfolgte die Verlesung und Bestätigung des Sitzungsberichtes der letzten ordentlichen Vollversammlung vom 12. November 1889.

Dem Thätigkeitsberichte, welchen der Obmann, Hr. Leeder, erstattete, ist folgendes zu entnehmen:

Der Aufruf an die Ortsbewohner zum Zwecke des Beitrittes in die Section ist nicht ohne Erfolg geblieben und documentirt sich in der Anwerbung von 17 neuen Mitgliedern, um welche Zahl sich der Stand der Mitglieder gegen das Vorjahr vermehrte.

Die Zunahme der Mitgliederzahl erweichte die Ergänzungswahl zweier Beisitzer, welche die Herren Wante und Ford traf.

Der Bericht über die Sitzung des Central-Ausschusses am 26. Januar 1890 wurde verlesen und andere Einläufe wurden mitgetheilt. Der Obmann bot nochmals die Riesengebirgskarten zum Ankaufe an. Ueber Anregung des Hrn. Harbich hat sich Hr. Leeder bereit erklärt, den Redacteur unseres Fachblattes darauf aufmerksam zu machen, daß die Rückbezugslisten gesammelt werden und in Druck erscheinen sollen.

Schließlich wurde die Ausführung der Wegmarkierung nach Wildschütz-Silberstein beschloffen.

Der Hauptvorstand des Schlesißen Riesengebirgsvereines erließ eine Mahnung, welche wir im Nachstehenden theilweise wiedergeben und der wir die weiteste Verbreitung und sorgsamste Beachtung wünschen, da es, wie schon wiederholt in diesen Blättern gesagt wurde, hoch an der Zeit ist, daß dem gewissenlosen Thun mancher Touristen, die charakteristischen Pflanzen des Riesengebirges auszurotten, ein Ende gemacht werde.

Das Habmichstieß (*Primula minima* L.) in Gefahr. Es giebt viele deutsche Gebirge, die mit dem unsrerem an landschaftlicher Schönheit wetteifern, ja dasselbe in manchen Punkten übertreffen. Denn was wir vielleicht an imponirender Massenentfaltung des Terrains voraus haben, das erzeigen jene durch größere Wasserlächen, durch interessante Architekturwerke und sogar durch Mannigfaltigkeit des Baumwuchses, der bei uns von einer gewissen Eintönigkeit nicht freizusprechen ist. Worin aber das Riesengebirge vielleicht einzig dasteht, das ist sein Kamm, jenes zwischen 4000 und 5000 Fuß sich bewegende Hochplateau, auf dem man tagelang bequem marschieren kann. Hier glaubt der Wanderer nach wenigen Stunden mäßigen Steigens sich in eine andere Welt versetzt, die ihm mit ihren charakteristischen Eigenschaften auf unheimem Erdtheil erst wieder begegnet, wenn er viele Hunderte von Meilen weiter nordwärts vorgebrungen ist bis an die Grenzen der Polarregion.

Es sind nicht die Steine, sondern es ist die Pflanzenbedeckung, welche diesen ungewohnten reizvollen Eindruck hervorruft. Die heimischen Baumarten sind verschwunden, Knieholz und niedrige, breitblättrige Weiden treten an ihre Stelle, das Gras ist härter und spitzer, als auf unsern Wiesen, und gar die Blumen, auf die der Wanderer am liebsten achtet, sind von denen des Flachlandes himmelweit verschieden. Gerade diese reizende Flora ist es, welche eine Bergfahrt zur Frühlingszeit so ergötzlich macht. Freilich, der blaue Enzian schmückt sich erst im Spätsommer mit seinen langen Gloden, aber der Teufelsdröckel wiegt seine weißen Tulpenkronen im Lenzwinde, und noch früher, sobald nur eben die Sonne den Schnee an den Abhängen weggeleckt hat, sprossen die kleinen rothen Primeln hervor, die wir Schlesißer unter dem Namen Habmichstieß gern als den schönsten Schmuck des Riesengebirges bezeichnen. Soeben sind wir noch auf dem Kamme über breite Schneezungen geschritten, da fällt unser Blick, indem wir von der Niesenbaude aus die Höhe des Koppenlegels messen, auf rothschimmernden Stellen, die sich nach dem Niesen- und Melzergrunde hinabziehen. Wir treten näher und glauben ein liebliches Wunder zu sehen. Zwischen dem grauen, trockenen, langhaarigen Graje haben sich ganze Kissen von niedrigen, spitz ausgefranzten, grünen, saftigen Blättern angesiedelt, und auf diese grünen Polster hat eine gütige Fee Hunderte und Tausende von rothrothen Blümchen gesetzt; jeder Stengel trägt fünf Blumenblätter und jedes Blumenblatt sieht aus wie ein Herz. Und immer neue solcher Blumenkissen entdeckt das schweifende Auge und fast möchte man glauben, die alte Koppe feiere ihren Geburtstag, und Kübelzahl, ihr Küller Verehrer, habe tausend und abertausend Kränze an dem hohen Feste zu ihren Füßen niedergelegt. Wer aber ein Sonntagskind ist, der findet auch die heimlichen Stellen, wo die Primeln weiße Blütensterne tragen. Das mögen die Pflänzchen sein, die so lange mit einem früh erblühten Teufelsdröckel geliebäugelt haben, bis sie dem weißen Jüngling zu Gefallen dessen Farbe anlegten.

Wer unser Gebirge liebt, muß wünschen, daß ihm dieser schöne Blumen Schmuck erhalten bleibe. Leider mehrten sich von Jahr zu Jahr die Zeichen, daß derselbe bedroht ist, daß wir in absehbarer Zeit seine Ausrottung befürchten müssen, wenn die Menschen fortfahren, in blindem Eifer die Pflänzchen mit der Wurzel auszurotten.

Seit die Besucherzahl des Riesengebirges so enorm gestiegen ist, kann man die Folgen dieses rücksichtslosen Verfahrens deutlich wahrnehmen. Wer vor 15 Jahren noch den Kamm entlang schritt, wurde fast auf der ganzen Strecke von den rothschimmernden Blütenpolstern begleitet; heute muß man schon die Stellen genau kennen, an denen sie in größerer Menge angetroffen werden.

Auch die Reichsgräfliche Forstverwaltung hat mit Unwillen die fortschreitende Verwüstung des Blumen Schmuckes auf unserm Gebirge bemerkt, aber bis jetzt aus traditioneller Rücksicht gegen das Publicum Anstand genommen, dem Umfuge durch strenge Maßregeln zu hemmen, zu denen der § 30 des Feld- und Forstpolizei-Gesetzes vom 1. April 1880 Sandhaben genug böte. Die Freunde unseres Riesengebirges aber geben sich der Hoffnung hin, daß es nur dieses Hinweises, dem wir die weiteste Verbreitung in der Presse wünschen, bedarf, um das Habmichstieß vor der Vernichtung zu schützen. — Die Geschichte des Blümchens Oelweiss in den Alpen, zu deren Erhaltung die Gesetze in Kraft treten mußten, mag uns ein lehrreiches Beispiel dafür sein, wohin der Sanbilismus führt.

SOMMERFRISCHE UND LUFTCURORT
„ZUM BERGSCHLOSS“ IN NIEDER-ROCHLITZ (BÖHMEN).

Herrliche Lage am Fusse des Riesen- und Isergebirges, milde reine Gebirgs- und Waldluft. Schöne Zimmer, grosser Park nebst allen Annehmlichkeiten eines freundlichen Sommersaufenthaltes.

Neu erbautes Restaurant mit allem Comfort, zwei Minuten vom Wohngebäude im Park an der schönen Iserstrasse gelegen. Von den Stationen Starkenbach (Nordwestbahn) und Tannwald (südnorddeutsche Verbindungsbahn) zwei Stunden entfernt, und werden eigene Equipagen billigst zur Verfügung gestellt.

Kleinere Zimmer mit einem Bett ö. W. Fl. 3—4, grosse Zimmer mit zwei Betten ö. W. Fl. 6—7 per Woche. Bei grösseren Familien entsprechende Ermässigung. Verpflegung Fl. 1.— per Tag und Person.

Das coulanteste Entgegenkommen sichert zu

Der Besitzer:
E. Eberhardt.

Die Besichtigung der
RUINE SILBERSTEIN BEI WILDSCHÜTZ
ist gestattet und verabreicht der herrschaftliche Heger
dasselbst gern Flaschenbier und einen einfachen Imbiss.

SCHWEYDAR'S
Weinhandlung und Frühstückstube
in **TRAUTENAU.**

Vorzügliche Weine und Delicatessen. Locale
der Trautenauser Garnbörse.

Ig. Ant. Schweydar's Söhne.

HOTEL „UNION“ IN TRAUTENAU.

Nächst des Bahnhofes. Comfortabel eingerichtete
Fremdenzimmer. Speisen à la carte zu jeder Tageszeit.
Prompte Bedienung. Solide Preise. Post- und Tele-
graphenamt im Hause. Karl Klein, Hotelier.

**KLEIN'S PILSNER BIER-HALLE
IN TRAUTENAU**

wird dem P. T. Publicum bestens empfohlen. Auch
gut eingerichtete Zimmer.

Franz Klein.

HOTEL „EISENHAMMER“ IN WECKELSDORF,

beim Eingange in die Felsen gelegen, empfiehlt sich dem
geschätzten reisenden Publicum zur gütigen Beachtung.
Comfortable Fremdenzimmer, gute Küche, vorzügliche
Weine und Biere, prompte und solide Bedienung.

Carl Springer.

REINERZ.
„HOTEL SCHWARZER BÄR“,
altrenomirtes Geschäft mit Weinhandlung, Restaurant
und Speisesaal. Bei guter Uebernachtung und bester
Verpflegung mässige Preise.

HOTEL VICTORIA, PRAG.
Centrale Lage. Mässige Preise.
Von deutschen Familien bevorzugt.
O. u. H. Welzer.

HOTEL „ZUM BLAUEN STERN“, PRAG,
I. Rang in bester Lage, seit 1. November 1898 unter Leitung des
Unterszeichneten.

Vollständig neu eingerichtet mit grossartigen Speisesälen,
Restaurant, Weinkellerei etc. etc. Ganz vorzügliche Küche und Getränke,
prompte Bedienung. Equipagen und Bäder im Hause.

Karl Seltmann,
Besitzer des Hotels und des Grand-Café Seltmann.

Venedig,
Hotel d'Italie u. Bauer.
Bauer Grünwald.

Verschiedene Anzeigen.

ANSICHTEN AUS DEM RIESENGBIRGE.
24 Photographien, Format 33 × 45 $\frac{1}{2}$, in eleganter Mappe,
zu Geschenken besonders geeignet, empfiehlt das bekannte
photographische Atelier

J. F. Langhans, Prag, Wassergasse.

Preis ö. W. Fl. 20.—

JOSEF SCHILLER,
TISCHLER in MARSCHENDORF II. THEIL,
empfeht sich zur Erzeugung aller Art von gekeihten und gekröpften
Holzrahmen, sowie Staffeleien für Photographien, Bilder etc. etc. —
Hand-, Taschen- und Reisespiegel nach französischer Façon. — Das
Einrahmen kostbarer Bilder, als Stahl- oder Kupferstiche, besorge ich
bestens nach praktischer Methode, so dass weder Staub, noch Tem-
peraturwechsel auf das Bild schädlich einwirken können.

An die Hausfrauen des Riesengebirges!

Josef Srbek,
FEIGEN-CAFFEE-FABRIK
in Prag, Weinberge 246.

Feigen-Caffee I. Qualität, garantiert aus besten Feigen,
in Postpaquets zu 4 $\frac{1}{2}$, Kilo franco zugestellt Fl. 2.—

Beste Referenzen von Mitgliedern des Oest. R.-G.-V.

HOHENELBER BUCHDRUCKEREI,

BUCHBINDEREI UND CARTONNAGEN-FABRIK IN HOHENELBE

empfiehl sich zur Anfertigung aller Buchdruck-Arbeiten,

insbesondere: Tabellen, Broschüren, Statuten, Preis-Listen, Facturen,
Rechnungen, Couverts und Briefpapieren mit Firma;

Für Hôtels: Speisen-Karten, Kellernoten, Servietten; Visiten-, Adress- und Empfehlungs-Karten
und sichert geschmackvollste Ausführung und billige Preise zu.

Verlag aller Drucksorten für die löbl. Gemeinde- und hochw. Pfarrämter etc. etc.

Anfertigung aller Buchbinder-Arbeiten.

Specialität der Cartonnagen-Fabrik:

Eckige Cartons für Tücheln,

Handtücher, Wäsche, Briefpapiere und alle anderen Zwecke von der einfachsten
bis zur feinsten Ausstattung.

Ueber nachstehende Sommerfrischen des Riesengebirges geben die Obmänner der betreffenden Sectionen des Öst. R.-G.-V. bereitwilligst Auskunft:

GROSS-AUPA:

Herr Pfarrer Vincenz Kröhn.

FORST BEI ARNAU:

Herr Franz Kluge, Hermannseifen.

HARRACHSDORF-NEUWELT:

Herr Vincenz Pohl.

JOHANNISBAD:

Herr Hermann Schröter.

KRAUSEBAUDEN-FRIEDRICHSTHAL

(BEI SPINDELMÜHLE):

Herr Wenzel Kraus, Krausebauden,
Herr Flor. Teichmann, Friedrichsthal.

NIEDERHOF BEI HOHENELBE:

Herr Heinrich Wonka.

PARSCHNITZ

Herr Stationsvorstand Heinrich Benda.

ROCHLITZ:

Herr E. Eberhardt.

SPINDELMÜHLE:

Herr Joh. Höllmann, Wiesenhaus.

THALSEIFEN-KLINGE:

Herr Pfarrer Nyklíček in Jungb. Post Freiheit.

SECTION PRAG DES ÖST. R.-G.-V.

ladet auswärtige Mitglieder unseres Vereines freundlichst zu ihren regelmäßigen Versammlungen ein, die am ersten und zweiten Montag jeden Monats, abends 8 Uhr, im Vereinalocale Hôtel Platteis, stattfinden.

SECTION REICHENBERG DES ÖST. R.-G.-V.

Versammlungstage
bei Herrn Buchhändler Fritsche zu
erfragen.

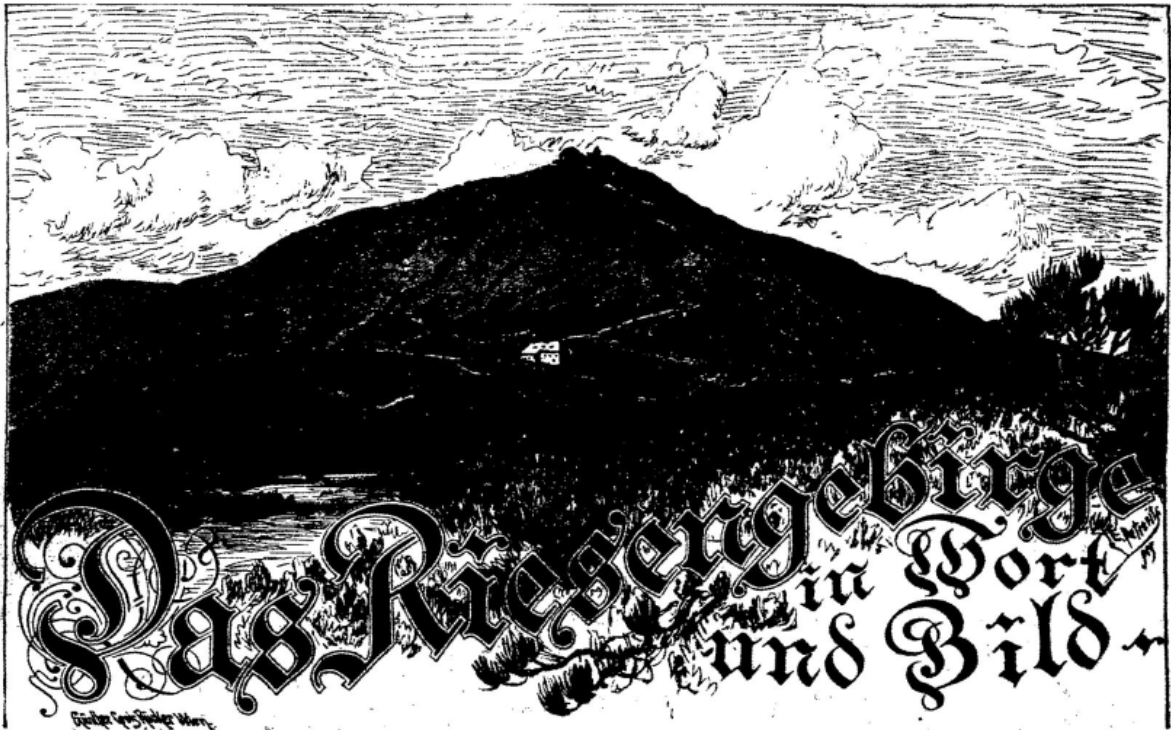
SECTION WIEN DES ÖST. R.-G.-V.

Vereinslocale: IV., Paunigasse 17, „zum goldenen Sieb.“

Offizielle Versammlung des ersten Donnerstag eines jeden Monats. Gäste, sowie Mitglieder anderer Sectionen stets willkommen. Abzeichen u. s. w. sind zu beziehen durch den Cassier Herrn Louis Trotha, III. Kainergasse 29.

RÜCKSÄCKE,

genau wie die der Alpenvereine, beste Reisetasche für Fasstouren, sind zum Preise von ö. W. Fl. 4.50 vom Oesterr. Riesengebirgs-Verein durch Herrn Victor Swoboda in Freiheit zu beziehen.



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.
Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Verein.

Redigiert von Johann Böhm — Grantenan.

Preis und Abonnement: Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 Fl. = 4 Kar. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Beiträge werden mit 15 Fl. pr. Druckbogen honorirt.

Anzeigen werden in den 2 Jahreshften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 4.— berechnet. Für Mitglieder in den 2 Jahreshften die ganze Seite mit Fl. 30.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 3.—.

3. n. 4. (37. n. 38.) Heft.

Grantenan — 31. December 1890 — Marschendorf I.

10. Jahrgang.

DIE VORTHEILE,

welche der Oesterreichische Riesengebirgs-Verein seinen Mitgliedern gewährt, bestehen in Folgendem:

1. Erhalten dieselben die Vereinszeitschrift (Das Riesengebirge in Wort und Bild), deren jährlicher Abonnementspreis 2 Fl. beträgt, unentgeltlich.
2. Für Inserate in 2 Hften der Vereinszeitschrift werden den Mitgliedern 30 Fl. für den Raum einer ganzen Seite, 3 Fl. für jenen von $\frac{1}{16}$ Seite berechnet, statt 40 Fl. resp. 4 Fl. für Nichtmitglieder.
3. Können sie die Special-Publicationen des Vereines zu ermäßigten Preisen durch Herrn Victor Swoboda in Freiheit, gegen vorherige Einsendung des Betrages beziehen, nämlich:

Rübezahl, seine Begründung in der deutschen Mytho, seine Idee, und die ursprünglichen Rübezahlmärchen.

(Enthaltend die vom Vereine preisgekrönten Arbeiten).

Für Mitglieder:

50 Kr.

Für Nichtmitglieder:

Fl. 1.50.

Gründung der Bergstadt Hohenelbe.

Von Dr. Herm. Hallwich.

5 Kr.

25 Kr.

Ergebnisse einer zoologischen Untersuchung der beiden Koppenteiche.

Von Dr. Otto Zacharias.

Für Mitglieder:

5 Kr.

Für Nichtmitglieder:

10 Kr.

Wörterbuch

der schlesischen Mundart in Nordböhmen.

Von Franz Knebe,

k. k. Professor an der Lehrerbildungsanstalt in Eger.

60 Kr.

Fl. 1.50

Vereinszeichen (Prima minima). 85 Kr.

**Empfehlenswerte Adressen
von Unterkunfts- und Bewirtungsstellen für Reisende,
Touristen, Sommerfrischler etc.:**

Wer auf eine dieser Anzeigen hin schlecht bedient werden sollte, wolle um Mithilfe machen, damit wir gegebenen Falls den Betroffenen die Möglichkeit entstehen, in unserem Blatte ferner auszuweichen.

ELBFALLBAUDE IM RIESENGBIRGE,
20 Minuten von den Schnee gruben und der Elbequelle.
Neu erbaut und der Neuzeit gemäss eingerichtet. Gutes
Logis. Beste böhmische Küche. Ungar. und österr.
Weine billigst.

Lambert Erlebach, Pächter.

WIESENBAUDE IM RIESENGBIRGE,
auf der Weissen Wiese unterhalb der Schneekoppe, 1
Stunde von letzterer entfernt. Vorzügliche böhmische
Küche, gute Getränke. Nachtlogis bis 40, sehr bequeme
Betten und Massenlager. Standquartier der Herren
Botaniker — Botanisches Album. Bedienung prompt,
Preise verhältnismässig billig. Gebrüder Bösch.

FELSENSTADT — ADERSBACH

wird jährlich von 15.000 Fremden besucht und ist im
herrschaftlichen Gasthofs
für Logis sowie Küche und Keller vorzüglich gesorgt.
Karl Metzler, Hotelier.

**Friedrich Wagner's Gast- und Weinhaus in Petzer
GROSS-AUPA III.**

wird dem hochgeehrten Publicum als gut und billig bestens empfohlen.
Ergebenst Friedrich Wagner,
Besitzer.

**J. GODER'S GAST- UND WEINHAUS
„ZUR GRENZBAUDE“**
empfiehlt sich dem geehrten Publicum.

**GAST- UND WEINHAUS
„ZUR HÜBNERBAUDE“**

wird allen Besuchern des Hochgebirges freundlichst
empfohlen.
W. Adolf in Klein-Aupa.

HOTEL JAROSCH, BRAUNAU IN BÖHMEN.

Erstes und feinst eingerichtetes Hotel am Platze. Mit
allem Comfort der Neuzeit ausgestattet. Civile Preise.
Prompte Bedienung. Marie Jarosch,
Besitzerin.

GASTHOF „ZUR SCHNEEKOPPE“ IN FREIHEIT,
mit guter Küche und Getränken, nebst gutem und preis-
wertem Logis empfiehlt bestens Rudolf Hoffmann.

STENDLER'S GARTEN-RESTAURANT IN OBER-HOHENELBE,
angenehmer Aufenthalt für Touristen und Sommerfrischler. Grosse
Veranda. Kebab, gute österreichische und ungarische Weine, vorzüg-
liche ungarische und vornehmer Salami, Emmenthaler Käse (direct bezogen).
Über vorheriges Anmelden warmes Speisen. Deutsche Studentenherberge
Hohenelbe daneben. Carl Stendler.

HOTEL STADT WIEN

IN HOHENELBE,

anerkannt gutes Logis, feine Küche, vorzügliches Pilsner
und Trautenaus Bier.

Frau Christine Bossner.

„HOTEL HAMBURG“ IN HOHENELBE.

Schöne und billige Fremdenzimmer, gute Küche und Getränke.
Herm. Wiesner.

CURHAUS IN JOHANNISBAD.

Vorzüglich in Küche und Keller. Logis für
Touristen pr. Person 80 kr.

August Zippel, Restaurateur.

**GASTHOF „ZUM GOLDENEN STERN“
IN JOHANNISBAD.**

Logis, Küche und Keller wird als gut und solid
bestens empfohlen.

Heinrich Kühnel, Besitzer.

HOTEL I. RANGES „AUSTRIA“ IN JOHANNISBAD

empfiehlt dem P. T. Publicum bestens
Wend. Bösch.

**DER „GOLDENE ANKER“ UND „BAHNHOF“
IN JOHANNISBAD**

empfohlen reinliche, nette Zimmer zu bürgerlichen Preisen. Stallungen
und Fahrgelegenheiten im Hause. Caj. Bayer.

Logirhäuser

„GOLDENER ENGEL“ & „MERKUR“ IN JOHANNISBAD.

Ferner empfehle mein Glas-, Galanterie- und Porcellangeschäft
nebst Leihbibliothek u. Postwertzeichen-Verschleiss. Alfred Vatter.

**ERBEN'S
WEINHANDLUNG UND FRÜHSTÜCKSTUBEN
in JOHANNISBAD.**

Vorzügliche Weine, Delicatessen, Kulmbacher und
Pilsner Flaschenbiere.

Friedrich Erben.

Das an der Strasse Freiheit-Johannisbad reizend gelegene
„HOTEL KAISERBAD“

verbunden mit eigenem Badehaus und Fichtennadelbädern empfiehlt
comfortable Zimmer, vorzüglichem Keller und Küche für Sommer-
frischler und Touristen.

Der Besitzer:

Josef Georg Eisner.

JUSTMÜHLE in MARSCHENDORF I.

30 Minuten von Johannisbad
entfernt, empfehlenswertes Restaurant
und Café.



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Verein.

Redigiert von Johann Böhm — Graufenan.

Erscheint halbjährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 Fl. = 4 Mark. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Beiträge werden mit 15 Fl. pr. Druckbogen honoriert.

Anzeigen werden in den 2 Jahreshften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 4.— berechnet. Für Mitglieder in den 2 Jahreshften die ganze Seite mit Fl. 30.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 3.—.

3. u. 4. (37. u. 38.) Heft.

Graufenan — 31. December 1890 — Marschendorf I.

10. Jahrgang.

Handel und Verkehr im Riesengebirge in alter und neuer Zeit.

Von Josef Burkert — Prag.
(Fortsetzung).

III. Aufschwung, Blüte und Verfall des Leinenhandels.

Die wesentlich wichtigste Erweiterung und einen wirklich ansehnlichen Aufschwung erfuhren Handel und Verkehr in unserer Gegend durch die beginnende Ausfuhr von Leinen und sonstigen Erzeugnissen der Leinenindustrie gegen Anfang des 17. Jahrhunderts. Dies war von nun an Jahrhunderte hindurch bis auf unsere Zeit unstrittig der größte und ergiebigste Handelszweig im Riesengebirge, dessen äußere Umrisse und wichtigsten Momente im Gange desselben wir bereits in großen Zügen unter dem Schlagworte „Leinenindustrie“ kennen lernten. Es erübrigt daher nur noch, etwas eingehender in das innere Getriebe dieser auch vom allgemeinen national-ökonomischen Standpunkte höchst wichtigen Thätigkeit Einsicht zu nehmen, und es bilden die nun folgenden Ausführungen

hierüber nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der ersten Kindheit und allmählichen Entwicklung unserer heutigen „Weltindustrie“ in Flachs und Leinen überhaupt, sondern auch ein ebenso interessantes Capitel aus dem Leben unseres Gebirgsvolkes insbesondere. Denn nichts war so bedeutend und konnte so viel Aufmerksamkeit erwecken, als dieses Schoßkind unserer Gebirgsbevölkerung, das leider nur zu häufig im Kampfe mit der Ungunst der Zeitverhältnisse und verschiedenartiger Bedrängnisse ebensogut zum Schmerzenskinde wurde.

Daß es im Riesengebirge schon im 14. Jahrh. und vielleicht noch früher zahlreiche Leinentwaber gegeben hat, steht, wie unter „Industrie“ bereits angedeutet, so ziemlich außer Frage, ja es ist sicher und selbstverständlich, nachdem bekanntlich unter den im 13. Jahrh. hier angesiedelten deutschen Colonisten viele Spinner und auch Weber gewesen sein sollen, durch

welche Spinnerei und Weberei in unsere Gegend getragen wurden. Dafs aber damals schon die Weberei hier einen solchen Umfang gehabt hätte, um fremde Märkte mit Leinwand zu versehen, d. h. einen Leinwandhandel zu ermöglichen, ist mangels urkundlicher Anhaltspunkte nicht zu erweisen. Gleichwohl wurde von da ab das Riesengebirge stets als einer der Hauptstüze der böhm. Leinentweberei genannt, und so wäre immerhin anzunehmen, dafs da sicherlich neben dem Eigenbedarf auch noch ein Uebrigtes erzeugt wurde, das seinen Absatz im Inlande fand, nachdem bekanntlich seit Karl IV. aufer seinen Weben keine fremde Leinwand mehr nach Böhmen kam. Wir werden daher wohl kaum fehlgehen, wenn wir die Meinung aussprechen, dafs wenigstens mit dem übrigen Böhmen schon frühzeitig derlei Handelsverbindungen bestanden haben mögen und dafs die fördernde Hand Karls IV., der ja auch Tuchmacher in unsere Gegend sandte, sicherlich da ebenfalls thätig eingegriffen haben dürfte.

Uebergehen wir nun den Zeitraum mangelnder Beweise, so treffen wir in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. die ersten Spuren zuverlässiger Nachrichten über einen Leinenhandel unserer Gegend in Pitttels Chronik v. Trautenu, da dieser im J. 1584 über die Veranbung eines Lomnitzer Leinwandkaufmanns bei Altstadt berichtet, 1597 unter dem Inventar der verstorbenen Kaufmannsrau Pasch in erster Reihe größere Leinwandvorräthe bezeichnet, und 1595 die Bildung einer Weberzunft in Trautenu meldet, was auf eine rege Leinenherzeugung schließen läfst. Der oben angedeutete Fall einer Ausfuhr hiesiger Leinen dürfte aber sicherlich in erhöhtem Maße erst dann eingetreten sein, als gegen Ende des 16. und Anfangs des 17. Jahrh. gleichwie im benachbarten Schlesien auch bei uns die zeitlichen strengen Zunftmaßregeln etwas gemildert wurden, die Weberei ein rein städtisches Gewerbe zu sein nachließ, und sich auch in Dörfern ausbreiten durfte.

Die erste Anregung zu unserem Leinenexport soll vornehmlich von England und Holland ausgegangen sein, die zwar selbst eine starke Erzeugung in diesem Artikel aufzuweisen hatten, indess nicht hinreichend, um den Bedarf des großen Handelsgebietes zu decken, das sich diesen beiden Staaten durch ihren Schifffahrtsverkehr eröffnete. Die ersten Anfänge wurden durch eigens ausgesandte Agenten oder bestellten Factoren gemacht, welche im nachbarlichen Schlesien, wo die Weberei ungleich stärker betrieben wurde als bei uns, ihren Sitz hatten und von da aus auch den Ueberschufs an Leinwand aus dem diesseitigen Theile des Riesengebirges zusammenkauften, oder durch Zwischenhändler, theils schlesische, theils böhmische, sammeln ließen.¹⁾

Die rege Nachfrage seitens dieser Händler mag dann sicherlich für viele eine Aufmunterung gewesen sein, sich die Aussicht auf einen Nebenerwerb nicht entgehen zu lassen und einen Webstuhl anzuschaffen, so dafs bald nicht nur ein großer Theil der Bürgerchaft die Weberei als Gewerbe betrieb, sondern auch kleine Landwirte und Arbeiter sie als Nebenbeschäftigung ausübten. Unter dem wohlthätigen Einflusse des Handels wurde da im Laufe der Jahre bald eine Hauptnahrungsquelle für tausende Familien geschaffen und der Grund gelegt zu einem Jahrhundert dauernden lebhaften Verkehr.

So ruhig und glatt, wie mancher meinen mag, gieng es indes nicht, sondern rauh und wechselvoll waren die Schicksale dieser jungen Thätigkeit, von der in der Folge das

Wohl und Wehe tausender unserer Spinner und Weber abhing, wo jeder Rückschlag im Welthandel gleich von Tausenden tief und anhaltend empfunden wurde.

Bevor wir den Gang der Ereignisse auf diesem Felde verfolgen, erscheint es nothwendig, auf zwei wichtige Nebenzweige des Leinenhandels hinzuweisen, die, den gesteigerten Anforderungen desselben ihre Entstehung verdankend, fortan als unzertrennliche Begleiter auftraten, dessen Schicksale getreulich theilten und daher gleichzeitig mit betrachtet werden müssen, nämlich der Flachshandel und Garnhandel.

Solange noch keine Leinenausfuhr stattfand und die Spinnerei nur schwach betrieben wurde, mochte man mit dem im Verbrauchsgebiete selbst gebauten und bearbeiteten Flachs sein Auskommen finden; sobald jedoch die Nachfrage nach Flachsgespinnst immer größer wurde, und die Spinnerei stetig zunahm, mußte man auf Beschaffung eines größeren Quantums dieses Materials Bedacht nehmen. Dasselbe konnte jedoch trotz Steigerung des Flachsbaues und selbst in guten Flachs Jahren zuhause bald nicht mehr aufgebracht werden, so dafs eine Zufuhr von weiterher nothwendig wurde, was nicht mehr im Wege des Localverkehrs, sondern durch einen regelrechten Flachshandel möglich war. Anfangs wahrscheinlich in den angrenzenden Gebirgsgegenden, später auch aus dem weiteren Flachlande den Bedarf deckend, mochten auch diese dann nicht mehr hinreichen und man war gezwungen, selbst aus den Nachbarländern, namentlich Mähren und Schlesien, Flachs zu beziehen, welche im Ruhe standen, einen dem böhmischen an Güte weit überlegenen Spinnstoff zu erzeugen.

Umfangreicher und wichtiger als der Flachshandel, ohne jedoch die Bedeutung des Leinwandhandels zu erreichen, war dann der Garnhandel. Die vermehrte Nachfrage im Leinenverkehr hatte eine gesteigerte Thätigkeit der Weber zur Folge, die ja bekanntlich niemals das von ihnen verbrauchte Garn auch nur zum geringsten Theile selbst erzeugten, sondern vom Spinner kaufen mußten. Nun spannen aber nicht alle Spinner ein gleiches Garn, sondern der eine ein feineres, der andere gröberes, je nach Geschick und Gewohnheit, oder Bedarf. Der Weber hingegen konnte seinerseits wieder nur Gespinnst von möglichst gleicher Stärke brauchen, das zu suchen ihm nicht wenig Mühe kostete. Was war also natürlicher als die Anbahnung einer Vermittlung zur Ausgleichung dieser Gegensätze, die umso nothwendiger wurde, als die Weberei an Ausbreitung gewann. Das besorgte eben der Garnhändler, der alle Garnsorten ohne Rücksicht auf Qualität zusammenkaufte und durch sein wohl assortiertes Lager dem Weber Gelegenheit bot, sich mit Gespinnst von der ihm zusagenden Sorte zu versehen. Ursprünglich lediglich dazu bestimmt, dem einheimischen Spinner einen sicheren Absatz, dem Weber aber eine Auswahl zu bieten, bewegte sich dieser Handel lange Zeit bloß in den Grenzen des Localverkehrs, was übrigens nur als ein Vortheil anzusehen war, da eine Ausfuhr dieses Artikels unter Umständen als nachtheilig gelten konnte. Garn war nämlich ein Erzeugnis, das am meisten Arbeit erforderte, dem Spinner aber den geringsten Nutzen abwarf, während dasselbe zu Leinwand verwoben erst einen reichlichen Ertrag sicherte. In späteren Zeiten wurde jedoch trotzdem oftmals versucht, diesen Handel nach außen möglichst zu heben, bis Verordnungen und Verbote dies erschwerten, beschränkten, oder ganz aufhoben.

In wesentlich anderen Geleisen als diese beiden Nebenzweige bewegte sich endlich der Leinwandhandel. Dieser war

¹⁾ Zimmermann, Mitle und Verfall des Leinengewerbes in Schlesien.

ja recht eigentlich erst dazu bestimmt, die ganze aufgewandte Mühe und Arbeitskraft beim Flachsbau, Spinnerei und Weberei sozusagen in bare Münze umzusetzen. Während Flachs und Garn, wie oben angedeutet, zum größten Theile fast immer nur einen Gegenstand des Localhandels bildeten und bilden sollten, wurde die hier erzeugte Leinwand bald mehr und mehr ein Artikel der Ausfuhr und des Welthandels, nachdem sie sich bei uns, wo die meisten selbst ärmeren Haushaltungen waren, Hausleinwand anfertigen ließen und damit sogar nach dem bestehenden Gebrauch auch das Hausgefünde theilten, weder als Krämerware noch zum Jahrmarktsgut eignete. Während sich also an Jahrmärkten höchstens einige Stück schwerer halbgebleichter Leinen absetzen ließen, entwickelte sich dagegen ein umso regeres Geschäft an Wochenmärkten in Rohleinen zur Ausfuhr.

Wenden wir uns nun nach dieser kurzen Abschweifung wieder dem Gange unseres Handels zu, so müssen wir leider hören, daß kaum die ersten Schwierigkeiten überwunden waren, als der entsetzliche 30jährige Krieg, welcher auch unsere arme Gegend schrecklich hernahm, all' das mühsam Aufgerichtete mit einem Schläge vernichtete. Die fremden Agenten in Schlesien wurden aus dem Lande getrieben, Handel und Wandel in Leinen wurden beeinträchtigt oder stockten gänzlich, weil unsere Markttorte mehrmals ausgeplündert und niedergebrannt wurden, die Landbevölkerung aber in fortwährender Aufregung erhalten, zu keiner ruhigen Arbeit kommen konnte. Den wenigen einheimischen Leinwandhändlern waren wegen der beständigen Kriegsfurcht die Hände gebunden, denn niemand wagte es, etwas zu unternehmen. Als endlich der Kriegslärm verstummte und die schwer geprüften Leute wieder zu ihrer alten Beschäftigung griffen, wartete man vergeblich auf die verschreckten Fremden; sie kamen nicht wieder, sondern zogen es vor, sich fortan die Waren nach den Hafenplätzen ihrer Länder senden zu lassen. Das wäre an und für sich wohl kein so großes Unglück gewesen, aber höchst verhängnisvoll sollte für unser Riesengebirge der Umstand werden, daß sich da wahrscheinlich niemand fand, der reich genug gewesen, oder bei der großen Unsicherheit und dem schlechten Zustand der Wege den Muth gehabt hätte, auf eigene Rechnung und Gefahr Leinen bis nach Amsterdam oder Hamburg zu versenden. Auch fehlte es bei uns noch an den nöthigen Bleichen und Appreturanstalten, und man war deshalb wahrscheinlich froh, daß die Schlesier sofort die Gelegenheit ergriffen, sich in solche Unternehmen einzulassen, die rohe Leinwand bei uns zusammen zu kaufen, sie zu bleichen und zu appretieren und sie als schlesische Ware an die ausländischen Factoren abzugeben. Indem sie dieses Geschäft, wie gesagt, für den diesseitigen Theil des Riesengebirges mit besorgten, legten sie gleichzeitig den Grund dazu, daß mit der Zeit unser Markt immer mehr in ein Abhängigkeitsverhältnis zu Schlesien gerieth, von dem er sich dann nie mehr recht losmachen konnte. Daß dies keineswegs gleichgiltig sein konnte bei einer Gegend wie unser Riesengebirge, wo das Wohl so vieler auf Spinnerei und Weberei gegründet war, läßt sich leicht ersehen und braucht wohl nicht erst bewiesen zu werden; wir können es in der Folge oft genug bestätigt finden.

Während man drüben sich die Erweiterung des Abzagesgebietes angelegen sein ließ, und zu diesem Zwecke Reisen nach Holland, England und Frankreich unternahm, begnügte man sich bei uns mit der Rolle eines Zwischenhändlers oder Leinwandsummlers für schlesische Rechnung. Auf diese

Weise allein läßt es sich erklären, daß die ältesten statistischen Daten der Volkszählung v. Jahre 1654 keinen einzigen Leinwandhändler, sondern nur einige Garnhändler in Starfenbach, Hohenelbe und Marschendorf ausweisen, wohin sich diese wahrscheinlich in den Kriegswirren zurückgezogen haben mochten. Während schon 1658 sieben Leinwandhändler Dirschbergs, und 1677 jene zu Landeshut sich zu einer Handelsgilde zum Schutze und Nutzen ihres Gewerbes verbanden, konnte man diesseits des Riesengebirges erst nach 100 Jahren (1753) daran denken ein gleiches thun.

Daß übrigens ein gewisser Leinenhandel von Bedeutung schon zu jener Zeit stattgefunden haben muß geht aus einer Beschwerde des Trautenauer Magistrats v. 13. Jänner 1675 hervor, worin geklagt wird, daß die Leinwand eigentlich 3mal verungeldet werden müsse, einmal als Flachs, dann als Garn und endlich als Leinwand; — ein Zeichen, daß alle drei Artikel damals schon ein Gegenstand des Handels waren, weil nur von solchen ein Zoll erhoben werden konnte.

Wenige Jahre der Erholung nach dem 30jähr. Kriege hatten kaum einige Besserung gebracht, als 1680 die Pest mit ihren Contumazmaßregeln eine neuerliche Erschütterung herbeiführte, indem sie den Handel lähmte und hinderte. Ihr folgten dann die schlechten Flachsjahre 1692 und 1693, wo der Flachs mißrieth, während 1695 Wolkenbrüche die Flachsäsaaten zerstörten, so daß der größte Theil des Flachsbedarfes von anderwärts gedeckt werden mußte, was für die verarmte Bevölkerung keine kleine Prüfung war. Dadurch wurde man sich erst jetzt der großen Bedeutung bewußt, welche der Flachsbaue und das Leinwebgewerbe für unsere Bevölkerung erlangt hatte.

Das anbrechende 18. Jahrh. schien bessere Zeiten bringen zu wollen, indem eine erfreuliche Steigerung der Ausfuhr begann, was aber leider nur wenige Jahre dauerte, und umso mehr die niederschmetternden Folgen der spanischen Erbfolgekriege (1701—1720) fühlen ließ, die nicht nur alles unliebsam unterbrachen, sondern sogar zu vernichten drohten. Die österreichische Regierung hatte nämlich mit dem befreundeten, für unsere Leinenausfuhr äußerst wichtigen Spanien bessere Handelsverbindungen angeknüpft, die nun lahm gelegt wurden. Erst 1725 kam ein neuerlicher Vertrag zustande, der uns wieder den Handel dahin zusicherte, während zu gleicher Zeit mit Erfolg Verbindungen zum Abjaß unserer Leinen nach Italien (über Triest) angeknüpft worden waren, indem man 1727 die Kaufleute officiell zur Betheiligung aufforderte und für dahin gehende Leinen die Privatmauten und Leinenzölle zum Theil für aufgehoben erklärte. Hiedurch hoffte man besonders den böhmischen Handelsleuten Gelegenheit zu geben, sich von der schlesischen Vermittlung einigermaßen losmachen zu können. Allein das war nicht nach dem Geschmack unserer Provinznachbarn; denn billige böhm. Leinen aus dem diesseitigen Riesengebirge bildeten überhaupt den größten Theil der Exportware schlesischer Händler, die in vielfacher Hinsicht auf unsere Weberei angewiesen waren, und daher stets in Angst schwebten, daß unsere Handelsleute die Ausfuhr selbst mehr in die Hand nehmen könnten. Die Geschäftsklugheit ließ es demnach angezeigt erscheinen, dieses Betreiben sowie jede andere Störung des bisherigen Verhältnisses zu hintertreiben, oder thunlichst zu beseitigen, weshalb auch schon seit langem sorgfältig jedes Merkmal, wie Stempel u. dgl. vernichtet wurde, welche die aus Böhmen bezogenen Leinenartikel als solche hätte erkennen lassen. Mit allen Mitteln

traten sie daher für Beibehaltung des Verbands über Hamburg ein.¹⁾

Es scheint auch unser Handel nach Italien von keinem großen Belang gewesen zu sein, selbst dann nicht, als unsererseits 1740 abermals Versuche gemacht worden waren, den directen Verkehr dahin zu heben. Ein Erfolg solcher Art, daß hiedurch thatsächlich dem schlesischen Zwischenhandel eine bedeutende Concurrenz erwuchs, konnte erst dann verzeichnet werden, als 1745 auf alle über Triest gehenden schlesischen Leinen ein Durchfuhrzoll von 33 Kr. pr. Ctr. gelegt und dieser dann 1756 fogar auf 1 Fl. 40 Kr. erhöht wurde.

Mittlerweile waren indes Ereignisse vor sich gegangen, die eine ganze Umwälzung der bisherigen Handelsverhältnisse mit sich brachten.

Die wegen des Besitzes Schlesiens ausgebrochenen, verheerenden sogen. schlesischen Kriege brachten unsägliches Elend über unsere Gegend. Wenn es Anfangs schien, daß unsere Sauen von dem schweren Unglück verschont bleiben sollten, das seit 1740 die schlesische Nachbargegend betroffen hatte, so waren umso unheilvoller die Ereignisse im 2. dieser Kriege 1744 und wir sollten erst da die Zweideutigkeit des Glückes verkosten, welches die Lage an einer der Hauptstraßen des Landes und dem bedeutendsten Verkehrswege zwischen Böhmen und Schlesien mit sich brachte. Freund und Feind häuften schrecklich in den beiderseitigen Grenzgebieten, wo nebst zahlreichen Dörfern auch die Hauptmarkttorte ausgeplündert und zerstört in Flammen aufgingen. Spinner, Weber und Händler schwebten in steter Furcht vor feindlichen Einfällen und entflohen in ihrer Angst mit ihrer wertvollsten Habe des öfteren ins Gebirge, viele erkrankten und starben an Epidemien. Das Leinengeschäft stockte gänzlich, denn die Handelsverbindungen waren abgebrochen, oder mindestens ernstlich gestört und die persönliche Sicherheit auch nach dem Kriege lange Zeit durch herumtreibende Banduren und anderes Gefindel in der verödeten Gegend gefährdet. Die Zahl der Spinner hatte sich so gelichtet, daß sie bei Wiederaufnahme der Weberei lange nicht hinreichte, den Bedarf zu decken, weshalb unsere Garnhändler im Nachbargebiete, namentlich in Oberschlesien viel Garn zusammenkauften.¹⁾

Das weitaus wichtigste Ereignis in diesen Kriegszeiten war aber die 1742 erfolgte Abtretung Schlesiens an Preußen. Man denke sich in die Lage versetzt, in welche der bisher von jenem Lande so sehr abhängige Verkehr unserer Riesengebirgshälfte gerathen mußte, Schlesien als Auslandsprovinz gegenüber, wo unter den sofort beginnenden Reformen des neuen Landesherrn die Hebung des Leinengewerbes und des Handels bezweckende Maßnahmen im Vordergrund standen, während dieser Zweig bei uns noch keinen so hohen Grad der Cultur erreicht hatte, um eine gedeihliche Selbständigkeit voraussetzen zu lassen! Unsere Leinwandhändler waren in auswärtigen Staaten nur wenig gekannt und vermochten dahin bloß geringe Mengen hiesiger Leinwand unmittelbar abzusetzen, ja sie konnten oftmals sogar das Inland nicht genügend mit echt gebleichter und appretirter Ware versehen, sondern mußten solche aus Sachsen und Schlesien beziehen. Man führte eben den Nachbarländern Flachs, Garn und Massen von Rohleinen billig zu und nahm ihnen die daraus gefertigten Weißleinen für theures Geld wieder ab, indem man sich so gleichsam zinsbar machte.

¹⁾ Zimmermann, Blüte und Verfall des schlesischen Leinengewerbes.

Zum Ueberflus hatten während der Kriegswirren noch die seitberigen zweitwichtigsten Käufer und Absatzvermittler unserer Leinwand, die Engländer, die Gelegenheit benützt und angefangen das Leinengeschäft im eigenen Lande möglichst zu fördern, wodurch unsere Beziehungen merklich gefährdet wurden, was wohl erst 1748 um so deutlicher zu Tage trat, als man dort den Eingangszoll von 20 auf 25% erhöhte.

Dies waren alles Umstände, welche die Nothwendigkeit eines schnellen Eingreifens und ausgiebiger Hilfe von maßgebender Seite erkennen ließen, wenn man nicht die Existenz Tausender aufs Spiel setzen wollte. Eine neue Epoche schien denn auch wirklich beginnen zu wollen, als Maria Theresia über dringende Vorstellungen des damaligen Commercialpräsidenten Grafen Haffeld dann ihr Augenmerk vornehmlich auf die nunmehrigen Grenzbezirke des nördlichen und nordöstlichen Böhmen — also unser Riesengebirge — lenkte, und da die bedrohte Weberei und den Leinenhandel zur Blüte zu bringen trachtete.

Alle Hebel wurden in Bewegung gesetzt, um im Wege von Verordnungen, Gesetzen, Prämien und Belohnungen, mit Zwang und Gewalt sogar die Sache zu fördern. Die Weberei sollte mit der Devise: „Billig aber schlecht“ brechen, und anstatt der bisherigen fast ausnahmsweisen Erzeugung grober Sorten Leinen sich mehr der Herstellung feinerer Ware von besserer Qualität zuwenden. Dann galt es den empfindlichen Mangel an ausreichenden Bleichen und Appreturanstalten zu beheben, was bisher ganz vernachlässigt worden war und eine der Hauptursachen bildete, warum unser Handel seither passiv gewesen. Die beschämende Thatsache, daß man gar so sehr der Vermittlung Schlesiens in dieser Sache bedurfte, und oft sogar die Leinen für den Eigenbedarf Böhmens dort bleichen ließ, sollte nunmehr verschwinden. Dem inländischen Kaufmann endlich sollten die Augen geöffnet und ihm die Möglichkeit geboten werden, sich von dem verderblichen Passivhandel loszureißen. Unser Leinenverehr sollte die Kinderstube ablegen, und seine bisher sorgsam unterdrückte Selbständigkeit anzutreten suchen.

Da fand es sich aber, daß so vieles vernachlässigt worden war, und eine ganze Reihe von Unzukömmlichkeiten und Unregelmäßigkeiten sich während der schlechten Zeiten eingebürgert und so überhand genommen hatten, daß sie gerechten Anlaß zu Klagen gaben. Armut und schlechte Bezahlung trieben Spinner und Weber, Gewinnsucht aber zumeist nicht minder den Händler zum Betrug.

Hatte der arme Spinner, wie dies meistens der Fall war, keinen eigen gebauten Flachs und nicht so viel Vermögen, um sich diesen gegen bar beliebig da zu kaufen, wo er billig zu haben war, so mußte er nothgedrungen zum Flachshändler gehen, der zugleich auch Garnkäufer war, um den Rohstoff als Theilzahlung für geliefertes oder erst zu lieferndes Garn zu nehmen. Nun wurde aber dieses Spinnmaterial ursprünglich seit jeher nur in Kloben, d. i. nach dem Augenmaß gebundenen Buischen verkauft, was zu häufigen vielleicht gerechten und ungerechten Klagen Veranlassung gab, daß der Lohnspinner seitens seines Auftraggebers trotz dessen doppelten Gewinnes oftmals übervortheilt würde, indem er hohe Preise verlange und schlechten oder weniger Flachs liefere als dem Spinner gebühre. Viele jedoch wagten es nicht eine solche Beschuldigung öffentlich vorzubringen, aus Furcht, es möchte der Arbeitgeber ihnen die Arbeit entziehen und fannen lieber auf Mittel, sich in einer anderen Weise dafür schadlos zu halten. Dies geschah

durch Benützung einer kürzeren Weise, durch weniger weifen von einem oder mehrerer Fäden u. dgl. Kam der Garnhändler dahinter, so unterließ er es wohl nicht, sich durch einen Preisabzug dafür zu entschädigen.

Solches Garn bekam aber dann der arme Weber als echt zugetheilt, und durfte sich aus Furcht vor Entziehung des Credits oftmals nicht beschweren; was war also natürlicher, als daß derselbe wieder durch allerhand unlautere Mittel und Kunstgriffe bei Herstellung der Gewebe: Durch Entziehung von Garn, Ersparungen in Breite und Länge der Stücke zc. einen solchen Entgang zu ersetzen und seinen oft kargen Lohn zu erhöhen trachtete. Auch da suchte wieder der Leinwandhändler im Betretungsfalle dies durch einen Preisabzug auszugleichen, wenn er es nicht vorzog, selbst dem Weber gegenüber keineswegs ehrlicher vorzugehen, indem er solche Unzukömmlichkeiten duldete, ja sogar hiezu auch wohl aufforderte, weil er solche Ware dann im Großen abzusetzen vermochte.

Der Großhändler, welcher nicht imstande war, beim Einkauf jedes Stück auf Güte und richtiges Maß zu prüfen, wurde gewöhnlich erst hinterher von solchen Mängeln unterrichtet, was dann Anlaß zu allerhand Klagen gab, die den guten Ruf unserer Ware im Auslande stark schmälerten.

Zahlreich waren denn auch, nach dem Beispiele Preußens, die Verfügungen und Maßnahmen zur Hintanhaltung und Abschaffung jener verschiedenen Betrügereien, die bei gutem Geschäftsgange wohl weniger empfunden, sofort aber sehr fühlbar wurden, wenn schlechte Zeiten eintraten. Eine gute Controle gegen alle mit der Zeit eingerissenen Unregelmäßigkeiten sollte den Grund legen zu einer gedeihlichen Weiterentwicklung unseres Leinenhandels im Auslande.

Maßgebend hiefür wurde erst das am 3. August 1750 erschienene, allgemeine Reformen des Garn- und Leinwandhandels bezweckende Leinwandpatent für Böhmen, welches von vielen Seiten als mustergiltig hingestellt ward und alle oben angedeuteten Uebel mit der Wurzel ausrotten sollte.

Damit vor Allem eine Uebervortheilung des Spinners ausgeschlossen sei, und er das gebührende Quantum Flachsgeschmälert erhalte, wurde der Verkauf nach Kloben abgeschafft und verordnet, daß Flachsgarn fortan nur nach dem Gewicht gehandelt werden dürfe. Daß aber auch dafür nur gut gesponnenes und geweißtes Garn geliefert würde, war Sache des Garnsammlers oder Händlers, die unter Eid genommen wurden und die ganze Strenge des Gesetzes zu fühlen bekamen, weil man sie — obwohl mit Unrecht — als die Hauptschuldigen bei Betrügereien betrachtete. Die Lizenz zum Garnhandel durfte nur „ehrbaren Personen“ erteilt werden, und diese waren gehalten, bei Leibstrafe und eventuellem Schadenersatz kein anderes als taugliches und richtiges Garn zu kaufen, jeden entdeckten Betrug bei sonstigem Verlust der Concession aber sofort anzuzeigen. Auch wurde die in Schlesien schon lange übliche Abstempelung sämtlicher Weifen nach dem Muster einer Normalweise verfügt und bestimmt, daß dieselben für grobes Garn $\frac{1}{2}$ ellig, für feinere Gespinnste aber $\frac{3}{4}$ böhmische Ellen lang sein sollen, so daß 1 Stück Garn ersterer Sorte 19200, letzterer Gattung aber einen 14400 Ellen langen Faden hätte. Nur Lothgarn, die $\frac{7}{8}$ ellig geweißt und nach dem Gewichte verkauft wurden, blieben von dergleichen Maßregeln unberührt. Den Dorfrichtern wurde anbefohlen, wenigstens einmal zur Winterzeit Visitationen

vorzunehmen, ob die Weifen die gesetzliche Maße und das Garn die richtige Fadenzahl hätte. Auch sollte darauf gesehen werden, daß jeder Spinner seine eigene Weise habe, damit er sich nicht auf andere ausreden könne.

Wurde ein Betrug nachgewiesen, so erging es dem Spinner schlecht; das Garn wurde confisziert und ihm das erstemal ein strenger Verweis erteilt, dem dann das zweitemal noch eine Geldstrafe folgte. Im Wiederholungsfalle mußte aber der Fälscher überdies zum abschreckenden Beispiel mit dem falschen Garn in der Hand, an einem oder zwei Sonntagen, zur Zeit da die Leute in oder aus der Frühmesse giengen, je $\frac{1}{2}$, oder 1 Stunde vor der Kirchenthür seines Kirchspiegels stehen, wie dies in der Trautenuauer Gegend üblich gewesen sein soll. Anderwärts ließ man dem Uebertreueren sogar auch noch Halseisen anlegen.

Weil der Garnsammler dem Weber oder Käufer für die Richtigkeit gutsehen, er aber nicht jeden Stran beim Einkauf prüfen konnte, so wurde ihm erlaubt, einen Zettel mit der Bezeichnung des Ortes und Spinners zu seiner Schadloshaltung aufbinden zu lassen, denn fand der Weber unrichtiges, oder grobes oder feines Garn untereinander, so konnte er es dem Garnhändler zurückgeben.

Damit aber nicht nur der Weber richtig gesponnenes und geweißtes Garn erhalte, sondern auch der Kaufmann von jenem mit guter wohlgewebter Leinwand versehen und nicht hintergangen werde, verfaßte obiges Patent, den Weber zur Ordnung anzuhalten, damit er nicht nur eine an Länge und Breite richtige, sondern auch tadellose Ware anfertige. Zur Controle dessen wurden in Städten und Dörfern, wo man viel Leinwand erzeugte, wohlverhaltene kundige Leute zu Schaumeistern aufgestellt, unter Eid genommen und mit Instructionen versehen, die dann für alle im Handel etwa entdeckten Gebrechen der Waare zu haften hatten. Die Pflicht eines jeden Webers war es nun, jedes Stück seiner Erzeugnisse zur Beschau vorzulegen und nicht nur auf Maße, sondern auch auf deren innere Beschaffenheit prüfen zu lassen. War das Stück richtig und untadelhaft, so wurde es an beiden Enden mit dem Beschaustempel versehen; nebstdem mußte auch der Weber früher schon die Anfangsbuchstaben seines Namens beiducken. Die für die Beschau ausgelegte Gebühr von $1\frac{1}{2}$ Kr. in Städten und Märkten und 1 Kr. in Dörfern hatte der Leinwandhändler den Webern dann zu ersetzen, weil er auf diese Weise der Mühe überhoben war, beim Einkauf nicht erst unterzuchen und allenfalls messen zu müssen, sondern sicher sein konnte, eine gute richtige Ware unter Haftung des Schaumeisters gekauft zu haben. Ungeachtet und ungestempelte Leinwand durfte bei Strafe der Beschlagnahme am Markte nicht verkauft werden; wurde eine solche beim Kaufmann angetroffen, so verfiel sie der Confiscation. Derselbe durfte bei 12 Thalern Strafe sich nicht unterziehen, insgeheim mit dem Weber wegen falscher Leinwand sich zu verständigen. Die Zollämter hatten acht zu geben, daß keine ungestempelte Ware die Grenze passiere, widrigenfalls sie mit Beschlag belegt werden solle. Hätte jemand einer Sendung einige Stück ungechauter Leinwand beigegeben, so solle er das erstemal mit 30 Rth. Strafe belegt, im Wiederholungsfalle aber ihm seine Handelsbefugnis entzogen werden. Sämtliche Kreisshauptleute erhielten eigene Instructionen bezüglich des Garn- und Leinwandgeschäftes, um darüber zu wachen, und den Uebertreuer geübend zu bestrafen. Damit niemand sich auf Unwissenheit ausreden könne, oder

zu Schaden käme, wurde in jedem Ortsrathhause oder irgend einem Wirtshause eine Tafel ausgehängt, worauf die gefegliche Länge und Breite jeder Gattung der gangbarsten Leinwand kundgemacht war; u. zw. sollten sein: $\frac{1}{4}$ breite Papierleinwand 60 Ellen lang, $\frac{1}{4}$ Schodleinwand 60 und $\frac{1}{4}$ bergleichen 68 Ellen, $\frac{1}{4}$ aber 80 Ellen lang, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{4}$ breite Weben 72 Ellen.

Man hätte nun meinen sollen, daß unter dieser wahrhaft landesmütterlichen Fürsorge Maria Theresias der Leinenhandel und mit ihm das ganze Leinengewerbe im Riesengebirge einen gewaltigen Umschwung zum Besseren erfahren, und sich viel erfreulicher gestalten würde. Dem war aber nicht so; denn eine Voraussetzung und große Hoffnung, die man sich da gemacht hatte, gieng nur zum Theile in Erfüllung, nämlich der Export ins ferne Ausland. Es fehlte doch noch zu sehr an guten Webern, die das Bedürfnis von Verbesserungen ihrer Erzeugnisse eingesehen, und sich zu vollkommenen Leistungen aufgerafft hätten, und noch mehr an unternehmenden Kaufleuten, die imstande wären, ohne fremde Beihilfe selbständig zu arbeiten und den Ruf unserer Leinen im Auslande zu heben, wie die Regierung anstrebte.

Zum Betrieb eines gehörigen Exporthandels war jedenfalls ein größeres Vermögen nothwendig, um sowohl die Zeit eines günstigen Einkaufes benützen, als auch den vortheilhaftesten Abzug abwarten zu können; ferner war ein größeres Lager erwünscht, um den auswärtigen Bestellern stets mit einem gehörigen Sortiment dienen und alle Ansprüche befriedigen zu können; schließlich wollte die Zeit ausgehalten sein, in welcher die Ware wochenlang unterwegs war, wenngleich mitunter eine theilweise Vorausbezahlung erfolgte. Unsere in guten Zeiten sich recht zahlreich herangedrängten Leinwandhändler hatten es aber trotz des Jahrzehnte langen, ziemlich umfangreichen Zwischenhandels mit Schlesien nicht dahin gebracht, aus dem fargen Verdienste sich ein bedeutendes Vermögen zu ersparen, wie es die schlesischen Collegen fast alle nachzuweisen hatten. Die seit den letzten Kriegen eingetretene Verarmung eines Theiles jener Leute wurde nicht ohne Grund als Ursache des Nichtgelingens der Pläne der Regierung betrachtet, die sich aber trotzdem nicht herbeilassen wollte, denselben Staatsvorschlüsse zu geben, wie drüben in Schlesien.

Da verfiel endlich 1752 der Trautenauer Kaufmann Adam Wagner auf den Gedanken, durch Vereinigung der Trautenauer, Arnauer und Starckenbacher Leinwandhändler zu einer Handelsgesellschaft, nach dem Muster der schlesischen Verbände von Leinwandkaufleuten, zur Selbsthilfe zu greifen und diesen Handel gehörig in die Hand zu nehmen. So entstand die k. k. priv. Gebirgs-Handlungs-Societät, deren Statuten am 27. October 1753 von Maria Theresia bestätigt wurden.

Mittelpunkt der Gesellschaft war Trautenau, wo sie sich jedes Quartal einmal zu versammeln hatte. Der Vorstand derselben bestand aus 12 Personen und hatte die Pflicht, über die in Garn- und Leinwandfachen erlassenen Verordnungen und Patente zu wachen, sowie den Handel in guter Ordnung zu erhalten. Jedes Mitglied mußte je nach Vermögen 10, 15 oder 20 Rth. in die gemeinschaftliche Cassa einlegen und vierteljährlich 1 Fl. zahlen. Kein anderer, als wer dazu qualificirt befunden, wurde zum Leinenhandel überhaupt zugelassen, und ein auswärts zu treibender Handel niemandem gestattet, der sich nicht mit einem von der Gesellschaft ausgestelltem Incorporationschein ausweisen konnte. Um einen

solchen zu erlangen, mußte der befähigte Handlungswerker je nach Maßgabe seines Handels 100, 150 bis 200 Fl. in die Societätscassa erlegen, welches Geld zur Unterhaltung einer Garnniederlage für arme Weber verwendet wurde. Niemand aus der Gesellschaft sollte falsche Leinwand kaufen, und jeder der von ihm gelieferten Ware sein Handelszeichen beidrucken. Uebertretungen wurden durch Strafgebühren zu Gunsten der Cassa geahndet.

Die strengen Maßregeln des Patentens vom 3. 1750 sowohl, als die große Bevormundung der Handelsgesellschaft, wodurch das ganze Geschäft bei uns in die denkbar engsten Schranken gewiesen wurde, scheinen aber keine große Beliebtheit erreicht, noch günstige Wirkungen hervorgebracht zu haben.

So geschah es, daß die Garnhändler je nach Leutseligkeit und Milde, oder Gerechtigkeit und Strenge, bei Beachtung der Vorschriften, bald in den Ruf eines „guten“ oder „bösen Garnmannes“ kamen und die Spinner dem ersteren mehr gewogen, nur diesem verkaufen wollten. Während sich also der Kundenkreis desselben zum Nachtheil des letzteren ungemein erweiterte, nahmen solche Händler dann oftmals Gelegenheit, einen Theil der angehäuften Vorräthe dem Export ins Ausland — nach Schlesien, Augsburg, Ulm zc. — zuzuführen, was aber durchaus nicht im Interesse unserer Leinenindustrie lag, weil hiedurch dem einheimischen Weber zuweilen der beste billige Arbeitsstoff entzogen wurde. Weil überdies vielen Spinnern hiemit Gelegenheit geboten sei, allerhand zweifelhaftes Garn anzubringen, so wurde mittelst Nachtrag zu obigem Patente im 3. 1753 verordnet, daß jeder Sammler nur im zuständigen Rayon seiner Herrschaft Garn sammeln und kaufen dürfe, wogegen man es dem Spinner unbenommen ließ, sein Gespinnst zu verkaufen wo er wolle. Um die Garnausfuhr zu erschweren oder zu verhindern, wurde dieselbe mit einem Zoll belastet, dieser sogar auch einmal erhöht, und als dies nichts fruchten wollte, am 1. Juni 1755 eine weitere Ergänzung des Leinwandpatentes herausgegeben, welches die Einführung privilegierter Garnmärkte zum Gegenstande hatte. Damit sowohl dem Weber bessere Gelegenheit geboten würde, sich mit der nöthigen Sorte Garn nach Bedarf zu versehen, als auch der Garnhandel gehoben würde, sollte der Garnhändler angehalten werden, nur an Märkten seine Waren zum öffentlichen Verkauf auszuliegen, woselbst dann sowohl an einheimische Weber, als auch an in- und ausländische (!) Handelsleute verkauft werden durfte. Dagegen wurde den Garnsammlern in den Dörfern bei Strafe der Confiscation verboten, Niederlagen zu halten, und directe Garnsendungen außer Landes zu machen. Nur Gespinnste, die am Markte nicht anbringlich gewesen, konnten mit einem Aufschlag von 15 Kr. per Schock zu Gunsten des Commercialfonds und gegen Zollzahlung ins Ausland verschickt werden. Zur Verhütung von Unterschleifen hiebei mußte jeder Sack, Pack oder jedes Faß solchen Garnes mit dem Stadtsiegel des jeweiligen Markttortes versehen sein, und sich an der Grenze mit einem Attest des betreffenden Bürgermeisters ausweisen. Bloß diejenigen Gattungen Lothgarne, von denen 1 Stück weniger als 15 Loth wog, konnten, weil hier unverkäuflich, ohne erst auf den Markt gebracht worden zu sein, ungehindert außer Landes versandt werden.

Da umgekehrt auch gewisse Garnsorten in Menge aus Schlesien zu uns herüber gebracht wurden, so antwortete man dort auf obiges Ausfuhrverbot mit einer Verordnung vom 27. Feber 1756, welche das Garnsammeln böhmischer Händler und dessen Ausfuhr verbot.

Aber auch die Maßregeln des Leinwandhandels fanden viele zu strenge, und als man sah, daß hiedurch der Auslandsverkehr die gehoffte Ausdehnung nicht erlangen sollte, für den Zwischenhandel mit Schlesiens aber dergleichen drückende Vorschriften eigentlich unnötig seien, war das Bestreben nach Herstellung der alten Verhältnisse so stark, daß man bald wieder in die vorigen üblen Gewohnheiten verfiel. Da wurden seitens der Gebirgshandelsgesellschaft neben den Garnmärkten auch Leinwandmärkte eingeführt, oder wenn solche schon bestanden, dahin geregelt, daß hieher der Weber seine im Laufe der Woche verfertigte Leinwand zum Verkaufe zu bringen verhalten, und kleine Dorfhändler oder Sammler vorschriftsmäßig erscheinen mußten, um die zusammenkaufte Ware an größere Kaufleute abzugeben, wenn sie nicht etwa die großen Märkte zu Breslau, Brünn, Prag, Wien u. besuchen wollten oder konnten, was allein ihnen noch gestattet war.

Im Allgemeinen mußte man sagen, daß trotz der 50.000 Spinner und 5000 Weber, die es damals im Riesengebirge gab, und bei den vielfachen Bemühungen der Regierung, die Weber zur Erzeugung feinerer Ware anzuspornen, die Erfolge bisher nicht gerade glänzend genannt werden konnten. Bis zum J. 1759 giengen nämlich nach eigenem Geständnisse der Schlesier wieder Unmassen grober böhmischer Leinwand hinüber, da dort eine Zeit lang sogar fast ausschließlich bloß solche zum Versandt kam, ¹⁾ während nur langsam der feinen schlesischen Leinwand in Oesterreich an Absatzboden entzogen wurde.

Als Zeichen, wie sehr die Bedeutung des Rohleinen-geschäftes, speciell unserer Gegend anerkannt und wie groß deren Wert für Schlesiens angeschlagen wurde, möge die Thatfache gelten, daß bei Ertheilung von Rathschlägen zur Hebung des dortigen Leinenhandels ein gewisser Landrath Panowitz kurz vor Ausbruch des 7jährigen Krieges dem König Friedrich die Erwerbung des Königgräzer Kreises (östliche Hälfte des Riesengebirges) und des Braunauer Ländchens als durchaus nöthig erklärte und vorschlug, über die Abtretung dieser Gebiete mit Oesterreich zu verhandeln.

Inzwischen tobte der 1756 begonnene dritte schlesische (siebenjährige) Krieg, der zwar glücklicherweise nicht wie die früheren unsere Gegend so arg verwüstete, dem Leinenhandel aber vielfach und zwar am meisten dadurch schädete, daß der Verkehr mit dem ungleich mehr bedrängten Schlesiens bald starke Einbuße erlitt. Dies schienen im Jahre 1760 die Franzosen, Engländer und Holländer auszunützen zu wollen, indem sie Alles daran setzten, das bisherige schlesische und böhmische Absatzgebiet zu erobern und den Handel an sich zu reißen. Um dieser gefährlichen und empfindlichen Concurrnz selbst im Inlande zu steuern, fand man sich veranlaßt, Anstalten zu treffen, durch Zölle sowohl den fremden als auch den schlesischen Leinen den Eingang nach Oesterreich zu erschweren, und die einheimischen Kaufleute dagegen zum directen Versandt der hiesigen Leinenproducte aufzumuntern. Dagegen machten nun die Schlesier die größten Anstrengungen, den zollfreien Grenzverkehr in Garn und Leinen wie früher zwischen beiden Ländern zu erhalten, so daß bei den später gepflogenen Friedensverhandlungen thatsächlich vereinbart wurde, den Einfuhrzoll wenigstens nicht mehr zu erhöhen.

Die nächsten Jahre gieng es dann wieder etwas besser, denn wir hören, daß das Ungemach und die Störungen des Krieges denn doch nicht imstande gewesen seien, zum Heil

unseres Riesengebirges das Leinengeschäft so lahm zu legen, als man hätte erwarten sollen. Die Klage der Trautenauer im Jahre 1761, daß das sonst so „florissant gewesene Leinwandnegotium“ zu Grunde gegangen sei, mag wohl nur localen Anschauungen entsprungen sein, weil es sonst fast ungläublich wäre, wenn wir übereinstimmend hören, daß gegen Ende des 7jährigen Krieges (1763), als der Leinenhandel in Schlesiens nur mit großer Anstrengung fortvegetieren konnte, und Landeshut z. B. statt über 100.000 bloß 35.396 Schock Leinwand zum Versandt brachte, gerade bei uns die Weberei zu einer gewissen Blüte (!) gelangt sei. Wenn dies einerseits wohl nur im Vergleich mit den überaus tristen Verhältnissen Schlesiens gesagt werden konnte, so war andererseits einige Erklärung hiefür durch den Umstand geboten, daß während des Krieges einige schlesische Händler, darunter auch ein englischer Factor, nach Böhmen geschlüchtet, und von hier aus unsere Leinwand direct ins Ausland zu versenden begonnen haben sollen. ¹⁾ Dazu soll man überdies während des schlechten Absatzes — wahrscheinlich gerade eben deshalb — bemüht gewesen sein, durch sorgfältige Aufrechthaltung aller Ordnungen die Sache zu fördern, was zur Schaffung besserer Verhältnisse im Handel nicht wenig beigetragen haben mag.

In Verfolg dessen wurde nun auch wieder die Herstellung feinerer Leinwand angestrebt und die Garnausfuhr nach Schlesiens abermals verschärft, was dieses seinerseits mit einem Flachsausfuhrverbot erwiderte. Feinere Gewebe bedingten aber natürlich auch ein feineres Gespinnst und dieses wieder allenthalben besseren Flach, wie er bei uns nicht in genügender Menge zu haben war, so daß man von Glück sagen konnte, daß damals Mähren — besonders die Gegenden um Goldenstein, Ullersdorf und Eisenberg — in der Lage war, größere Quantitäten billiger und schöner Spinnfasern zur Verfügung zu stellen. Diese Gegenden lieferten übrigens schon lange den Flach zu dem fast ausschließlich im Riesengebirge erzeugten Lothgarn, welches einen äußerst zarten seidenweichen Spinnstoff verlangte.

Die guten Zeiten dauerten indes nicht lange; unsere Leinwandhändler waren leider nicht imstande gewesen, die Geltendmachung unseres Uebergewichtes durchzusetzen.

Zwar hatte man es allmählig dahin gebracht, Italien fast ausschließlich nur mit Leinwand zu versorgen, nur fehlten oft feinere Sorten, die dort Anflug fanden und man mußte schlesische Ware zu Hilfe zu nehmen, was später zu einer Handelsentwicklung führte. Indes nur zu bald änderte sich unsere Lage, weil die Regierung meist nur scheinbar dem Handel zur Seite stand und ihn nie mit der Energie oder selbst mit Geldopfern unterstützte wie in Schlesiens. Auf einlaufende Klagen hin wurden bei uns zwar ebenfalls verschiedene Vorschläge gemacht, berathen und — wieder fallen gelassen. Ein Verbot des Bleichens unserer Leinwand in Schlesiens und die Erhöhung des Ausfuhrzolles von 1 auf 7 Kr. per Schock, waren kaum geeignet, die Sache zu fördern. 1765 erschien dann wieder ein Spinnpatent „zur Abwendung jeden Betrugs, mit genauen Vorschriften über unverfälschtes Gespinnst“ u., von dem man sich viel versprach, so daß es auch im nächsten Jahre in Preußen, aber mit größeren Zwangsmaßregeln adaptiert wurde. Ueber die Wirkungen desselben wissen wir nur wenig, weil sie eben nicht die gewünschten waren. Dests erfreulicher gestaltete sich aber die

¹⁾ Zimmermann, Geschichte des Leinengewerbes in Schlesiens. †

²⁾ Zimmermann, Geschichte des Leinengewerbes in Schlesiens.

Thatsache, daß sich bald darauf Personen fanden, die mit Energie daran giengen, dem hiesigen Leinengeschäfte auf die Weine zu helfen.

So gründete Graf Harrach, welcher die Bemühungen der Regierung in dieser Sache bereits durch die im J. 1750 zu Grabačov bei Starfenbach errichtete Leinenmanufactur und sonst in mehrfacher Weise werththätig unterstützt hatte, im Jahre 1767 behufs Hebung und Belebung des Leinengeschäftes eine eigene Leinen- und Battistwaren-Fabrik für 80 Weber in Starfenbach. Im selben Jahre war es auch, wo die nachher zum stärksten Exporteur sich aufgeschwungene Firma Joh. Frz. Theer in Arnau ihren Handel begann, und mit sachkundiger Hand eine bessere Appretur und die Leinwandfärberei einführte. Viel Aufsehen erregte und große Hoffnungen setzte man aber in die ebenfalls 1767 gegründete privil. Handlungs-Compagnie für Spanien zu Neuschloß bei Arnau. Unsere Ausfuhr nach diesem Lande, das wegen seines eigenen großen Verbrauches und dem seiner Colonien für den Leinenhandel äußerst wichtig war, hatte nämlich seit dem Jahre 1766 bedeutende Fortschritte gemacht, so daß man sogar hoffte, die Schlesiern von dort verdrängen zu können, die ihrerseits wieder die größten Anstrengungen machten, durch Ueberschwemmung des spanischen Marktes mit ihrer Ware unseren Kaufleuten den Abzug unmöglich zu machen. Nachdem dahin zumeist nur feinere Leinen giengen, fand man es bei dem damaligen Stande der Weberei für nothwendig durch besondere Mittel dies Geschäft zu behaupten. Es bildete sich obige großartig angelegte Compagnie, speciell für den Handel nach Spanien, deren Vorsteher niemand Geringerer als der damalige Subernal-Director und Commercien-Präsident Graf Jos. Max Rinsky und Graf Josef Bolza waren. Nach Aussage von Sachmännern soll sich das Institut gleich anfangs sehr vortheilhaft erwiesen haben, nur arbeitete es mit einem für eine solche Handelscompagnie unzureichenden Betriebs-Capital von bloß 250.000 Fl., weil eine erhoffte größere Betheiligung ausblieb, und eine von der Regierung erbetene Subvention ihr trotz Empfehlungen nicht gewährt wurde. Dieses, sowie das Hinzutreten weiterer innerer Calamitäten brachten es dahin, daß dies hoffnungsvolle Unternehmen schon nach wenigen Jahren liquidieren mußte. Wohl gaben sich dann im Jahre 1770 mehrere vornehme Handlungshäuser in Cadix und Barcelona, welche wußten, daß sie Leinwand aus unserer Gegend billiger beziehen könnten, viel Mühe, durch den k. k. Gesandten Fürsten Lobkowitz einen directen Handel einzuleiten, allein die versagte Mitwirkung großer Prager Handlungshäuser, und die unzulänglichen Kräfte der einheimischen Händler vereitelten diese Absichten.

Im selben Jahre (1770) wurde auch in Hohenelbe durch einen Schweizer die Erzeugung der Sangalotten ¹⁾ begonnen, und in dieser Stadt der Grund gelegt zu einer auf Staatskosten zu errichtenden Spinn- und Webeschule nach schweizer Art, um durch sie die Heranbildung besserer Weber für feinere Arbeiten zu erzielen und den Leinenhandel zu heben.

Mittlerweile hatten Verhältnisse der traurigsten Art im Riesengebirge ihren Anfang genommen. Theuerung und Hungersnoth ohnegleichen steigerten sich im Gebirge von 1770 bis 1772 fortwährend und hatten Seuchen zur Folge, welche die Gegend fast entvölkerten, so daß sich der menschenfreundliche Kaiser Josef II. betrogen fand, in die bedrängte Gegend zu reisen, die Lage zu untersuchen und Mittel und Wege zu

¹⁾ Siehe Heft 28, S. 48.

finden, der Krise abzuhelpen. Als nun dieser mächtige Förderer der Industrie zum Zwecke der Linderung des großen Nothstandes im Jahre 1771 in unsere Gegend kam, war es sein eifrigstes Bemühen, besonders über das Leinengeschäft recht zahlreiche Erfahrungen zu sammeln und diese nach Thunlichkeit zur Hebung desselben zu verwerten. Als er sich am 13. October jenes Jahres zu Trautenu aufhielt, kamen einige Weber und Appretierer zu ihm, um sich wegen etlicher eingeführter Zwangsmaßregeln zu beschweren, bei deren Fortbestand sie den gänzlichen Verfall der Spinnerei und Weberei prophezeiten. In Arnau berief der Kaiser die dortigen Leinwandkaufleute zu sich, um sie über den Zustand des Leinenhandels zu vernehmen, wobei er die Ueberzeugung gewann, wie nothwendig es sei, diesen Zweig zu unterstützen, weshalb er auch Anstalten traf, unseren Leinwandhändlern zur Fortsetzung des durch den Seekrieg ins Stocken gerathenen Handels 280.000 Fl. als unverzinsliches Darlehen auf einige Jahre zu gewähren. Diese Unterstützung hatte die besten Folgen, so daß das Geschäft die nachfolgenden schweren Zeiten glücklich überdauerte; es war aber immer noch zu wenig, um mit den Schlesiern nachhaltend concurriren zu können. In Hohenelbe wurde dem Kaiser gleichfalls nahe gelegt, daß unter bisherigen Verhältnissen die Spinnerei und Weberei gänzlich in Verfall kämen, worüber alle Leute im Gebirge klagen, in welchem wirklich 130.000 Spinner ²⁾ vorfindig seien.

Hierauf hielt der Kaiser Besprechungen mit dem herbeigerufenen Commercial-Inspector J. A. Schreyer, und ließ sich von demselben eingehend Bericht erstatten, der dem kaiserlichen Reisejournal beigelegt wurde und viele interessante Andeutungen über den Leinwandhandel enthält. Daraus sind besonders jene Stellen hervorzuheben, welche sagen, daß der Leinenhandel vormals gar kein reales Negotium (Handel) ausgemacht habe, sondern daß nur einige Garn- und Leinwandkaufleute und Factoren dagewesen seien, welche zuhanden der schlesischen und sächsischen Händler die rohe Leinwand eingekauft und mit einem kleinen Sconto vorlieb genommen hätten. Dermalen seien aber 21 Haupt-Leinwand-Negotianten ³⁾ allda, die zu 20—80.000 Fl. in ihrem Geschäfte liegen haben, andere kleinere Kaufleute zu geschweigen. Die Qualität und Quantität der Leinwand, die vor etlichen Jahren noch ganz auf Schlesiern geruht habe, sei jetzt dermaßen erreicht, daß man sie den schlesischen und sächsischen Artikeln gleichstellen könne und es sei die hiesige Weberschaft bereits soweit qualificirt, daß sie die feinsten Weben zu 150 Fl. nebst verschiedenen faconierten Arbeiten nach dem besten Geschmack verfertigen, und man damit überall erscheinen könne u. s. w.

Ebenso bezeichnend sind die Einzelheiten aus den Notizen des kaiserlichen Hofkriegsrathes Grafen v. Laschy, Begleiter des Kaisers auf dessen Reise, welche im Auszuge folgendermaßen lauten: „Auf den Herrschaften Trautenu und Schatzlar wird das Flachspinnen und Weben sozusagen Tag und Nacht betrieben. Der Leinwandhandel ist in dieser Gegend sehr bedeutend. Es gibt Bauern, ⁴⁾ welche rohe Leinwand vom Weber kaufen, bleichen und zurecht richten lassen, um damit im Lande, nach Mähren und selbst nach Italien Handel zu treiben. Leinwandhändler kaufen für Kaufleute aus Hirschberg und Breslau die rohe Leinwand

¹⁾ Wahrscheinlich mit Hinzurechnung des Merzgebirges.

²⁾ Desgleichen.

³⁾ Hiemit sollen wohl jene Händler bezeichnet sein, die neben dem Geschäfte noch eine kleine Oekonomie betrieben.

zusammen und erhalten 6—9 Kr. Provision per Schock. Leinenweber von Schäßlar handeln damit nach Oesterreich, Ungarn und Schlesien. Bedeutende Märkte werden zu Trautenau abgehalten.

In Folge der großen Theuerung, die im J. 1772 wieder im Riesengebirge herrschte und bei dem Umstande, daß der Weber das gelöste Geld aufzehrte und sich kein Garn mehr kaufen konnte, der Spinner aber wegen der Theuerung nothwendig mehr als vorher spinnen mußte, geschah es, daß die Menge den Preis des Leinengarnes von 36 auf 21, ja sogar bis auf 18 kr. herabdrückte, dieses sich immer mehr anhäufte und endlich eine Arbeitseinstellung eintreten mußte. Da ließ Maria Theresia Flachs aus Mähren herbeischaffen und an arme Spinner vertheilen, das Garn aber von ihnen kaufen und dieses den beschäftigungslosen Webern zum Verarbeiten übergeben; diesen wurde dann die Leinwand auf Rechnung des Staates abgekauft, und so hinüber geholfen bis es wieder besser gieng.

Die seitherigen mißlichen Zustände waren aber auch Ursache gewesen, daß infolge falscher Berichte, als seien die getroffenen strengen Maßregeln dem Verkehr sehr hinderlich und dies eine Hauptursache der Hungersnoth von 1772 gewesen, am 1. Juli 1773 trotz maßgebender Gegenstellungen die Garnsammlungs- und Handels-Licenzscheine aufgehoben, und der Garnhandel wieder für jedermann frei gegeben wurde. Der Marktzwang ward beseitigt, der Ausfuhrzoll ermäßigt; alles mit der einfachen Motivierung, daß die Zahl der Spinner größer sei als die der Weber, daher auf jene mehr Rücksicht genommen werden müsse; ein ganz falscher Schluss, nachdem dieselben bei besserem Geschäftsgange lange nicht hinreichten, unserer Weberschaft das nöthige Garn zu liefern, sondern diese solches aus Mähren und Schlesien beziehen mußte, wo man zumeist die schlechtesten Sorten abzustoßen trachtete. Während der Bericht Schreyers vom J. 1771 sich noch bitter darüber beklagt, daß bei uns der Garnhandel weitaus nicht so eingeschränkt sei wie in Schlesien und Sachsen, und er den gegen alle Commercial-Grundzüge außer Landes gehenden Garnverkehr als großen Nachtheil bezeichnet, scheinen sich schon nach wenigen Jahren die Ansichten bedeutend geändert zu haben.

Die unbeschränkte Ausfuhr unserer Garne kam den schlesischen Händlern sehr zustatten; sie wußten dies vortheilhaft auszunützen indem sie zur Zeit der bald erfolgten größeren Nachfrage auf Leinwand ganze Garnvorräthe bei uns aufkauften, Lieferungsverträge abschlossen, und so diese Ware den einheimischen Webern entzogen. Diesem Treiben scheint nun endlich die im J. 1771 wieder aufgeführte Gebirgs-handlungs-Societät unter Jg. Falge in Trautenau entgegen getreten zu sein, so daß 1774 sogar umgekehrt ein reger Rohgarnhandel aus Schlesien herüber stattgefunden haben soll, da dort gerade einiger Webermangel herrschte.

Das bekanntlich fast ausschließlich auf den Herrschaften Starckenbach, Hohenelbe, Branna und Semil gesponnene Lothgarn, welches bei uns nur zum kleinsten Theil Verarbeitung erfuhr, wurde anfangs ebenfalls durch schlesische Händler in Verkehr gebracht, bis Friedrich der Große dies verbot und verordnete, „die Leute sollen lieber echtes Webergarn spinnen, das im Lande verarbeitet werden könne, auf daß der Handel emporgebracht würde.“ Gleichzeitig entzog er die bisherigen Zollbegünstigungen hiefür und ließ es als feines Webergarn behandeln. Dies und der Umstand, daß der aus Hohenelbe

gebürtige Kaufmann Jg. Meißner während seines Aufenthaltes in Holland gesehen hatte, mit welch' großem Nutzen die schlesischen Kaufleute jene Garne dort verkauften, veranlaßten Meißner und nach ihm die seitherigen Lieferanten dieses Gespinnstes an die Schleier, die Großhändler Josef Koss und Gruby in Starckenbach, einen directen Versandt einzuleiten. Dies geschah erstlich durch Vermittlung des Prager Handelshauses Delcurto und Zebentna, später aber auf eigene Rechnung unmittelbar an holländische Firmen, wodurch dann ein lebhafter und dauernder Ausfuhrhandel angebahnt wurde, der sich bis zu Anfang des 19. Jahrh. erhielt. Während der Hungersnoth 1771 und 1772 sollen diese Handelsleute viel zur Erhaltung des armen Gebirgsvolkes beigetragen haben, indem sie den Spinnern ihr Garn für bares Geld abkauften, trotzdem es zu dieser Zeit nirgends verkäuflich war.

Als Staatsminister Graf Zinsendorf im J. 1774 im Auftrage der Regierung nebst einem großen Theile Böhmens auch das Riesengebirge bereiste, um sich von den herrschenden Zuständen unter der Weberbevölkerung zu überzeugen, meldet er in seinem Berichte über die Starckenbacher Herrschaft folgendes: „Hier sind mehr Spinner als Weber. Es wird hier aus böhmischem und schlesischem Flachs größtentheils Lothgarn gesponnen, welches auf Stühlen zu verarbeiten wenig taugt. Die Holländer dagegen verfertigen Spitzen und Schleier, die Sachsen wüsten es und es sind vor einiger Zeit 10.000 Stück dahin abgegangen. Die vornehmsten Garnhändler hier sind Josef Gossé (Koss?) und Jg. Meißner's Erben, von denen ersterer allein einen Vorrath von 5600 Stück Lothgarn hat, während letztere jährlich über 160.000 Stück solches und andere feine Sorten in Fässern verpackt, nach Amsterdam und Harlem liefern.“

Durch die beim Lothgarnhandel gemachten Bekanntschaften wurden auch unserem Leinenhandel neue Kundschaften zugeführt und giengen nach Holland hauptsächlich grobe Leinen, die trotz eines in den 70er Jahren eingeführten Zolles von 25 fl. pr. 100 Ellen noch immer flotten Absatz dahin fanden.

Wie oben vernommen, lebte im J. 1771 die Gebirgs-handlungs-Gesellschaft wieder auf, um von neuem das Monopol des Leinenhandels im Riesengebirge an sich zu bringen. Unter ihrem Regime wurde wieder den mittlerweile abermals eingerissenen Mißbräuchen der Krieg erklärt und über ihre Anregung 1772 der Ausfuhrzoll von 1 Schock Leinwand nach Schlesien von 1 Gröschl auf 8 Kr. erhöht, wodurch aber ein Sturm von Protesten dagegen hervorgerufen wurde. Sachverständige erklärten den Commercialbehörden, nur dadurch sei dem Leinenhandel abzuhelfen, wenn die Commercialaufschläge überhaupt wieder auf den vorigen Fuß zurückgesetzt würden, und jedem Weber gegen hypothekarische Sicherstellung 30, 40 bis 50 fl. ohne Zinsen aus der Staatskassa vorgezogen werden könnten. Hierüber entspann sich dann ein resultatloses Hin- und Herberichten, bis alles beim Alten blieb. Mehr denn je bemühte man sich wieder, den gesunkenen Credit im Auslande zu heben, und arbeitete abermals mit allen Mitteln dahin, daß die Weberei ihre Kräfte stärke und übe und sich zu vollkommeneren Leistungen emporrichte. Ganz besonders aber wollte man abermals das Appreturwesen verbessern, weil man immer mehr einsehen lernte, wie das Aeußere das Auge reizt, und Waren, die an Qualität anderen oft nachstünden, bloß des äußeren besseren Ansehens wegen vorgezogen wurden. Es bestand damals der eigentlich ganz natürliche Gebrauch, daß jeder auftraggebende Ausländer

oder eigene Commissionär sich gewöhnlich nicht nur die Stückzahl, sondern auch die Sorte der Ware, die Art und Weise der Appretur, Packung und Verpackung jedesmal vorschrieb, so daß der Kaufmann darauf Bedacht sein mußte, diesen Wünschen nachzukommen und jeder Gattung die gebührende Appretur beizubringen.

Je nach Zeitverhältnissen, nach dem Orte der Erzeugung oder dem Lande der Bestimmung, nach verschiedener Feinheit, verschiedenem Geschmack und Mode, oder in Folge neuer Erfindungen und Verbesserungen wurde die Leinwand verschiedenartig in Länge und Breite, Appretur und Packung gehalten. Da gab es eine Appretur nach schlesischer, sächsischer, schweizer, holländischer und französischer Art, und die genaue Kenntniß dieses verschiedenen, oft recht eigensinnigen, aber ebenso wichtigen und entscheidenden Geschmacks in der äußeren Ausstattung war ja eben die Ursache des Uebergewichtes schlesischer Handlungshäuser, die ihnen stotzen Absatz sicherte und reichen Gewinn brachte. Der Mangel solcher Kenntniße und Rücksichten bei uns, und die häufige Mangelhaftigkeit der Ware, wegen Umgebung der gesetzlichen Vorschriften, waren es wieder, die das Vertrauen zu unseren Erzeugnissen und deren Absatz schmälerten, die Vermittlung der schlesischen Zwischenhändler aber förderten. Diese machten unsere Leinen erst durch ihre Appretur und den Stempel ihrer Firma verkäuflich, hätten aber ohne unsere Beihilfe in Garnen und Geweben ihren Handel nie zu dem erreichten Flor bringen und so mächtig ausdehnen können.

Während aber drüben in Schlessien jeder größere Leinwandhändler zugleich auch seine eigene Bleiche hatte, war dies bei uns noch lange nicht der Fall, wo bloß Jg. Falge in Trautenau, Theer, Berger und Finger in Arnau, und Strzischek in Branna sich solcher rühmen konnten, wozu sie seiner Zeit die Leute aus der aufgelassenen Handelsgesellschaft in Neuschloß herangezogen hatten. Außerdem bestanden wohl noch größere gute Handelsbleichen in Rochlitz, Grabačov, Parta und Neuschloß bei Arnau. Ein Uebelstand war es, daß bei den lange lagernden Schneemassen in unseren Thälern die Bleicharbeit erst spät beginnen konnte, so daß z. B. zum Wiener Frühjahrsmarkt gebrauchte Leinwand hier nicht fertig wurde, wogegen in den schneefreien Ebenen Schlessiens schon 2—3 Wochen früher gearbeitet werden konnte, aus welchem Grunde es noch immer erlaubt wurde, gegen Einhaltung der Mautvorschriften in Schlessien bleichen zu lassen.

Bekanntlich war Kaiser Josef II. bei seinem fortschrittlichen Sinn und durch Erfahrung belehrt, stets zur Lockerung und allmählichen Aufhebung des Zunftzwanges u. dgl. bereit. Umjomehr mußte es daher Wunder nehmen, daß bei der sonstigen Geneigtheit Erleichterungen zu schaffen, im J. 1774 ein Gesetz erschien, nach welchem jeder, der einen Leinen-(?) Großhandel treiben wollte, hierzu wieder eigene Erlaubniß einholen und Fähigkeiten, sowie ein Vermögen von mindestens 20.000 Gulden nachweisen sollte. Als einen theilweisen Widerspruch zu diesen, das Aufleben des Handels gewiß nicht fördernden Verfügungen mußte man dann wohl den Umstand betrachten, daß auf wiederholte Anfragen, was die Trautenauer Handlungscompagnie eigentlich noch nütze, und die darauf seitens der Garn- und Leinwandhändler und Weber erfolgte Antwort, daß sie weder nütze noch schade, höchstens letzteres dadurch, daß sie schlesische Kaufleute fernhalte und die Garnjammeler nicht schütze wie sie sollte, die Privilegien dieser Gesellschaft aufgehoben wurden. So thätig dieses Consortium

anfangs gewesen, so wenig konnte es in der Folge leisten, woran verschiedene Uneinigigkeiten sowie die Maßnahmen des damaligen Commerzial-Inspectors Schmelzing und der Regierung schuld trugen, die ihm viel zu wenig Unterstützung, dafür aber nach Art der Zünfte desto mehr Bevormundung angedeihen ließen.

Als dann die seither üblichen Qualificationscheine für den Leinwandhandel im allgemeinen, 1777 auch die Weberzünfte aufgehoben wurden, in kurzer Zeit ferner die Commerzial-Inspectoren aufhörten, verfielen die alten Vorschriften allmählig dergestalt, daß um 1780 kaum mehr ein Schatten davon übrig war. Wenn nun ein Garnjammeler jezt beim Einkauf genau vorging, und etwa den Spinner als strafbar anzeigte, so konnte er sicher sein, daß dieser einen anderen weniger genauen Abnehmer aussuchen würde. Er zog es daher vor, falls er mangelhaftes Garn gewahrte, sich lieber durch Geldabzüge zu vergleichen, da er seinerseits vor einer strengen Aufsicht sicher war und solches Gespinnst ganz gut an den Weber absetzen konnte, der auf Borg nahm und die Ware zu tabeln nicht wagte. Wir sehen da wieder die Anfänge zur Erneuerung der früheren Zustände, da der Weber sich ebenfalls wieder durch allerhand Kniffe zu helfen suchte. Viel hat dazu die am 9. December 1782 erlassene Verordnung beigetragen, daß nur die eigentliche Commerzialleinwand von gehöriger Breite und Länge mit dem Landeszeichen bedruckt, alle übrige dagegen zwar überall verkauft, aber nicht gestempelt werden mußte.

Um diese Zeit erlitt übrigens unser Leinwandhandel einen argen Stoß durch den Ausbruch des amerikanischen Freiheitskrieges, so daß 1780—1781 kaum mehr als 4 bis 500 Schock Leinwand an Trautenauer Markt Absatz fanden, während früher wöchentlich über 1700 Stück zum Verkauf gekommen waren. Man hatte Mühe, sich während der Dauer des Krieges zu behaupten, zumal die Regierung nichts that, und ein angelegtes Darlehen von 100.500 Fl. gegen Hypothek, die acht Trautenauer Bürger stellen wollten, nicht gewährt wurde. Dagegen gab es einen Aufschwung nach Losreißung Amerikas vom Mutterlande, indem hiedurch ein neuer großer Markt für unsere Artikel geschaffen und 1784—1786 der früher unterbrochene Bedarf gedeckt wurde. Zu einem entscheidenden Erfassen dieser günstigen Gelegenheit fehlte es leider noch immer unseren Kaufleuten an Capital, um die Monate lang dauernde Abwidlung der Geschäfte dahin auszuhalten zu können und so mußte man sich größtentheils wieder der Vermittlung unserer schlesischen Nachbarn bedienen. Nach Versicherung Schrebers konnte man bisher nur einige wenige Handelsleute aufweisen, die durch den Leinenhandel sich ein größeres Vermögen erworben hätten, was bei einem Umsatz von 30—40.000 Schock Leinen im Jahr gewiß nichts Ungewöhnliches gewesen wäre, nachdem ja die schlesischen Händler dabei Millionäre wurden.

Kaiser Josef II. dachte nun dem Geschäfte einen guten Dienst zu erweisen, indem er 1785 den Leinenhandel frei gab, und nach dem Vorbilde anderer Handelsstaaten sich zu Schutzmaßregeln nach außen entschloß, indem er Schutzzölle einführte. In der That schien der Zeitpunkt zu einem allmählichen Aufblühen gekommen zu sein und im allgemeinen anhalten zu wollen. Eine günstige Weberconjunctur nahm ihren Anfang und bald gab es in unserem Gebirge nicht Hände genug, um das nöthige Garn zu liefern. Man mußte daher nach anderen Quellen Umschau halten und fand diese zunächst im angrenzenden

böhmischen Flachlande, wo man sich erst jetzt allenthalben mehr der Spinnerei zuwandte, so daß unsere Garnmänner fortan dort ein ergiebiges Einkaufsgebiet erlangten und dort im „Böhmischen“ einen Kundenkreis erwarben, der ihnen in der Folge sozusagen erblich blieb.

Die schon oft ausgesprochene Ansicht, die Garnausfuhr zu verhindern, und diesen Arbeitsstoff lieber im Lande zu behalten, war in immer weitere Kreise gedrungen und Maßregeln dagegen empfohlen worden, welche endlich Kaiser Josef bewogen, energisch dafür einzutreten, die Ausfuhr zu verbieten resp. mit einem 30% Zoll zu belegen und den heimischen, insbesondere feineren Erzeugnissen einen gesicherten Markt zu schaffen. Hiemit war das widersinnige Verfahren der Ausfuhr des Garnes und Wiedereinfuhr daraus gewebter Leinwand eingestellt und die Spinnerei hiedurch kräftigt gefördert.

Auch eine bessere Verwertung der bisher ausschließlich exportierten Lothgarne wurde angestrebt, und errichtete 1786 der Starckenbacher Garnhändler Ad. Ross eine Leinwandfabrik zum Zwirnen von Lothgarnen, wie es die Holländer und Sachsen thaten, wozu ihm ein Staatszuschuß von 4000 fl. gewährt wurde. Die Fabrik brannte indeß schon 1787 total ab und es blieb wieder beim Alten, so daß um 1790 die vier Garnhändler Starckenbachs wieder trotz des seither eingeführten Zolles jährlich 1500—2000 Ctr. Lothgarne nach Holland versandten.

Während der Zeit von 1770 bis 1780 war auch viel Flach auf Heden und Kragen übers hohe Gebirge in die Marchendorfer und die höheren Gebirgsgegenden überhaupt gebracht worden, bis dies Verbote einschränkten. Um eine solche Einfuhr aber womöglich ganz einzustellen und die inländische Produktion zu heben, belegte Kaiser Josef nach Zolltarif vom J. 1785 rohen Flach mit 2½ kr. Eingangszoll und 1 fl. Ausgangszoll, gehecheltes mit 6 Kr. Ein- und 2 fl. 24 Kr. Ausfuhrzoll, Berg mit 1 Kr. Import- und 30 Kr. Exportzoll, während der Durchfuhrzoll ohne Unterschied 8 Kr. per Ctr. betrug.

Ferner sollte aber auch die seither stattgefundene Ausfuhr von hauptsächlich starken Sorten Leinen, die wegen ihrer Billigkeit — aber auch nur wegen dieser — bisher unübertriffen waren, und nicht so bald ein anderes Product concurrenzfähig machten, solange Garn und Lebensmittel ebenfalls billig waren, eingeschränkt werden. Gleichzeitig wollte man auch die Einfuhr fremder Leinen vermeiden und legte daher nach Patent vom 2. Jänner 1788 auf ungebleichte Leinwand größter Sorte einen Ausfuhrzoll von 2½ Kr., auf alle andern Gattungen gebleicht oder ungebleicht einen solchen von 12½ Kr. per Ctr., während auf alle Gattungen Leinen ein Durchfuhrzoll von 1 fl. 40 Kr. ausgesetzt war.

Gegen Ende der 80er Jahre des vorigen Jahrh. konnte man ein erfreuliches Gedeihen der Exportverhältnisse wahrnehmen. Man hatte sich nun die Kenntnis der Ansprüche eines jeden Landes zu eigen gemacht, ebenso die nötige Appretur; auch fehlte es nicht mehr an guten Bleichen und es gieng um diese Zeit viel Ware nach Rußland, Griechenland, der Türkei und den überseeischen Plätzen. Bei etwa unzureichendem Betriebsfond wußte man sich in der Weise zu helfen, daß man die Ware durch Prager, Wiener oder Hamburger Speditoren versenden, und gleich die Hälfte oder ⅓ in Wechseln entnehmen ließ, die dann durch Banquiere escomptiert wurden. Englische, spanische und italienische Kaufleute förderten die Ausfuhr nach ihren Ländern, wo in

größeren Städten Niederlagen errichtet wurden. Größere Marktkaufleute zu Arnau, Trautenau, Hohenelbe, Starckenbach, Braunau, und Nachod hatten ihren Absatz bis in die entferntesten Provinzen der Monarchie und bezogen mit ihren Leinwand die Hauptmärkte zu Frankfurt am Main, Leipzig, Breslau, Wien, Brünn, Prag und Sinigaglia in Italien. Ebenso waren Augsburg, Ulm, Zürich, Venedig und Genua Absatzorte für Leinen aus dem Riesengebirge. Während kleinere Händler ihre Artikel in Böhmen zu verbreiten suchten, brachten spanische Schiffe namentlich unsere gefärbten Leinen, bis nach Indien und anderen Südseländern. —

Aber auch zu Hause erfreuten sich die alten Leinwandmärkte, als deren berühmteste Trautenau, Arnau und Starckenbach galten, eines regen Verkehrs, so daß z. B. der erstere während der 10jährigen Periode von 1784—1793 allein 461.591 Stück Leinen im Werte von 5,360,866 fl. C. M. — also jährlich im Durchschnitte für über ½ Million fl. — lieferte. Wenn dies auch zu dem Verkehr der schlesischen Nachbarstädte noch immer in keinem Vergleich stand, indem z. B. Landeshut allein im J. 1780 an 105,200 Stück und 1790 sogar 120,759 Schock Leinen ausführte, so war es für unsere Verhältnisse immerhin erfreulich genug und haben wir an andern Orten von den materiellen Erfolgen gehört, welche unsere Leinenhändler nunmehr zu erreichen imstande gewesen sind. *)

Zu dieser endlich rationellen Entfaltung des Leinenverkehrs hatte nebst den bereits angeführten Ursachen nicht wenig das Handinhandgehen der Erzeugung mit dem Handel beigetragen und diesen groß gemacht. Indem sich die Zahl der größeren Leinwandhändler vermehrte, waren sie bestrebt, auf den Weber dadurch einen Einfluß zu erlangen, indem sie ihn zu ihrem ständigen Lieferanten erklärten, ihm das nötige Garn selbst beschafften und dabei gewisse Vorschriften über die Beschaffenheit der Ware ıc. erteilten. Als Arbeitgeber und Lohnherr des Webers konnte er denselben zu besserer Arbeit anhalten, was sonst nicht der Fall war.

Nach Schreyer bestanden 1790 im Bereiche unseres Riesengebirges nachstehend verzeichnete privilegierte Leinwand-Großhändler, welche sowohl in die Erbländer als auch in fremde Staaten Handel trieben:

Arnau: Joh. Fr. Theer, Joh. Chr. Berger, Franz Finger (Handel mit weißgebleichten Leinen ins Ausland und rohen für schlesische Kaufleute); Trautenau: Ignaz Falge (etwas in gebleichter, zumeist aber in roher Leinwand); Starckenbach: Adalb. Ross, Gruby (weißgebleichte Leinen, Schleier und Battiste); Branna: Strziskel; Hermannseifen: Joh. Karl Erben; Hartmannsdorf: Fiedler; Freiheit: Josef Finger; Braunau: Jos. Schlums, Joh. Scholz & Grusmüller (gebleichte Weben und Schocke); Nachod: Sperling & Co.

Bis zum J. 1799 war nach demselben Gewährsmann diesen Firmen noch eine stattliche Zahl solcher Großhändler zugewachsen u. zw. in Arnau: Franz Lorenz; Trautenau: Bernard Wiesner'sche Erben; Starckenbach: Henle, Wischniak; Branna: Joh. Georg Wotuttschka; Hohenelbe: A. Schweizer, Franz Burkart, W. Riesling, Gebrüder Riesling; Rochlitz: Anton Herzog (Schleier und Battiste); Forst: Jos. Stiller (Schleier und Leinen); Freiheit: Franz Fiedler, Ignaz Fiedler (etwas gebleichte, sonst rohe Leinen für Schlesien);

*) Siehe Heft 23, S. 19.

Qualität: Anton Patzsch, Ignaz Wolf (Lieferungen wie die vorigen); Politz a. R.: Wenzel Schrutef (rohe und gebleichte Leinen für Schlesien).

Um diese Zeit gab es hier überhaupt fast in jedem größeren Orte einen oder mehrere Unternehmer, Leute, die für geschetter galten als ihre Nachbarn, weil sie besser rechnen konnten, welche Garn und Leinen für eigene Rechnung erzeugen ließen oder bloß zusammentrauten, um sie dann entweder roh an die eigentlichen Großkaufleute weiter abzugeben, oder auf eigener oder fremder Bleiche herrichten zu lassen und damit die großen Messen und Märkte zu besuchen. Die meisten derselben (auch unsere Großstücken), waren mit der Zeit auf ganz einfache Weise aus ursprünglichen Weberfamilien hervorgegangen, die es durch Fleiß und Sparsamkeit so weit gebracht hatten, um auf eigene Rechnung in oder außer dem Hause arbeiten und in der Lage waren, im Nothfalle bei gerade gedrückten Preisen ihre Vorräthe bis zu einem günstigeren Zeitpunkte lagern zu lassen. Wenn auch bei uns dadurch keine Millionäre gemacht wurden wie zur selben Zeit in Schlesien, oder wie vor 300 Jahren die Fugger in Augsburg, und wenn auch unsere Geschäftsleute im allgemeinen vielleicht ihren schlesischen Kollegen an Reichthum nachstanden, so hatte auf diese Weise doch eine stattliche Zahl von Familien einen gewissen Wohlstand oder doch wenigstens ein behäbiges Auskommen errungen, abgesehen von den hervorragendsten unter ihnen, wie Falge, Ther, Berger und Häusler, die sich aus ihrem Gewinn selbst Herrschaften kaufen konnten.

Um das J. 1790 giengen nach Schreyer — noch immer ungefähr jährlich 200,000 Schock ungebleichte Leinen im Durchschnitt zu 12 Fl., also für 2,400,000 Fl. aus Böhmen nach Schlesien, davon der weitaus größte Theil wie früher aus unserer Gegend. Neben dem galt aber auch der Handel mit weißer Ware für ganz bedeutend. Arnau war um diese Zeit nach dem Berichte des Ministers Grafen Zinsendorf der Hauptort der hiergegend's fast ausschließlich erzeugten Sangalletten (Leinwand mit Lothgarneinwärts) und wurden ihrer jährlich über 45,000 Stück im Werte von 270,000 Fl. nach der Schweiz, Italien und Schlesien versandt, wovon allein der Handelsmann Berger an 30,000 St. liefern konnte.

Wenn auch im allgemeinen die Rumburger und Warnsdorfer Gegend damals die anerkannt feinsten Gewebe lieferten, so hatten es doch unsere Weber im Riesengebirge in Ansehung dessen auch schon weit gebracht, nur standen ihnen hier nicht jene ausgezeichneten Garne zur Verfügung wie dort, ein Uebelstand, den Schreyer schon 1771 constatirt. Derselbe rühmt nun, daß bei uns aus wohlgeordneten Garnen durch geschickte Weber erzeugte Leinwand, wenn sie nur gehörig gebleicht und appretirt sei, sich dreist mit der holländischen messen könne, ja daß er aus Erfahrung wisse, wie viele um Starckenbach, Hohenelbe und Arnau verfertigte feine Leinen im Ausland für holländische verkauft wurden.

Außer den bereits unter dem Schlagworte „Textilgewerbe“ kennen gelernten, unter den verschiedensten Handelsnamen versendeten Leinenarten galten um diese Zeit, wo unsere Weberei schon solche Fortschritte zu verzeichnen hatte, noch folgende Specialitäten als Ima. Handelsware, sowohl im Inlande wie im Auslande verkehr: $\frac{3}{4}$ und $\frac{1}{4}$ Weben zu 30—150 Gängen à 40 Fäden aus feinem Garn, 72 Ellen lang, doppelt geflegt, seifengepreßt, mit farbigen Leinen- oder Seidenbändchen dreimal gebunden, die Litzen mit Flinkeln

oder leonischen Spitzen verziert und in sauberes Papier gepackt; die gangbarsten zu 25—70 Fl., aber auch solche von 100, 160—200 Fl., zu Hohenelbe, Starckenbach, Arnau und Trautenau erzeugt, wovon jährlich etwa 360 Stück im Werte von 9,000 Fl., nach den Erbländern, Deutschland, Italien, Polen und dem Orient zum Versandt kamen.

$\frac{1}{4}$ Doppel-Weben zu 106, 180—200 Gängen von 50—280 Fl., zu Starckenbach und Arnau in einer Feinheit erzeugt, daß sie sich mit den ausländischen messen konnten, nur wurden ihrer jährlich bloß 200 Stück im Werte von 18—20,000 Fl. versandt.

Battiste von 68—125 Gängen zu 24—150 Fl., ein fast ausschließliches Erzeugniß des Riesengebirges, aus der Gegend von Starckenbach, Rochlitz, Branna und Hohenelbe, wovon aber nur circa 320 (?) Stück im Werte von 118,000 Fl. in Berkehr kamen, während die Schlesier die meisten und besten zu 1 Fl. 15 Kr. bis 3 Fl. 30 Kr. die Elle roh von hier bezogen, sie appretieren ließen und unter ihrem Namen in alle Länder verschickten.

Schleier zu 25—65 Gängen im Preise von 5—8 Fl. wurden außer Rochlitz und Umgebung, dann in Marschendorf, Hohenelbe und Arnau, sonst nirgends mehr in Böhmen erzeugt und davon etwa 5,000 Stück für 30,000 Fl. in Berkehr gebracht.

Canafas, Leinwand von verschiedener Breite und Länge zu Bettzeug, Ueberzügen, Kleidern u., gefärbt, gestreift, gegattert in verschiedenen Farben, die böhmische Elle zu 12 bis 20 Kr., die außer Rumburg nur noch in der Gegend von Arnau, Trautenau und Politz fabricirt wurden.

Leinentüchel aus gefärbtem Garn, wurden bei Schaglar in verschiedenen Breiten, das Duzend zu 18—24 Fl. erzeugt.

Die von dem Weber gelieferte Ware wurde gebleicht, appretirt und für den Handel wohl auch in kleinere Stücke von verschieden gebräuchlicher Länge geschnitten, sortirt und in bestimmter Weise verpackt. Hierbei rügt Schreyer die nun bei besserem Geschäftsgange abermals eingerissene Unehrlichkeit und den Mißbrauch in Kürzung des Ellenmaßes, was in den 90er Jahren so weit getrieben wurde, daß der Leinwandhändler selbst von jedem Stück gekaufter Leinwand von patentmäßiger Länge 2—3 Ellen abschmitt und sich diese „Coupons“ zu Nuzen machte.

Der Versandt nach fremden Ländern geschah bis zum nächsten Seehafen gewöhnlich durch Frächter, selten unter Benutzung der Flußschiffahrt. Für Sendungen nach Amerika, England und der Pyrenäen-Halbinsel galt der Weg über Hamburg als der beste, weil da von Frankfurt an der billige, freilich aber circa 6 Wochen dauernde Wasserweg benutzt werden konnte und dort immer Seeschiffe aller Nationen zur Weiterbeförderung bereit lagen. Hatte man Eile, so wurde, wie dies beim Handel nach Holland gebräuchlich war, pr. Achse über Leipzig, Lüneburg (?) nach Amsterdam verfrachtet, was im ganzen nur 3 Wochen dauerte, wie nach Triest oder Venedig. —

So war denn unser Leinenhandel gegen Ende des vorigen Jahrhunderts beschaffen und bewegte sich mit geringen Schwankungen im Stadium der Blüte ein Jahrzehnt so weiter, bis zu Anfang dieses Jahrh. eine mächtige Wendung in den bisherigen Verhältnissen eintrat.

Einen argen Stoß erlitt der Garn- und Leinwandhandel, überhaupt das ganze Leinengewerbe, beim Erscheinen

seines fortan mächtigsten Rivalen, — der Baumwolle. Es kam dieses keineswegs urplötzlich, sondern man hatte eine eigenthümliche Bewegung zum Schlechteren schon seit einigen Jahren bemerkt, ohne aber an die Bedeutung dieses neuen Concurrenten recht glauben zu wollen, bis dessen Uebermacht deutlich zutage trat, und die Vorzüge echter Leinwand aus Rücksicht der Billigkeit und bei geänderter Geschmacksrichtung von der Baumwollware immer mehr in den Hintergrund gedrängt wurde. Man hatte daher keinerlei große Anstalten getroffen oder Mittel gesucht, diesem Eindringling entschieden entgegen zu treten, bis ein ansehnlicher Theil der ehemaligen Leinenweber sich bei der Aussicht auf größeren Gewinn der Baumwolle zuwandte. Der Versuch, durch Erzeugung billiger Ware den Kampf besser auszuhalten zu können, indem man billigeren Flachsch kaufte und Spinner wie Weber zum Sparen anspornte, erwies sich als verfehlt, ja er drohte sogar ins Gegentheil umschlagen zu wollen, weil man wohl billigere, aber auch um ebensoviel schlechtere Ware erhielt, was den Markt schädigte.

Der Glanz unserer großen Leinwandporteurs verblasste immer mehr, was freilich zum großen Theil dem persönlichen Verhalten dieser Leinwandbarone zuzuschreiben war, indem ihre frühere Energie nachließ. Zwar erfreute sich die große Firma Jg. Falge & Sohn in Trautenau noch lange des Ansehens eines bedeutenden Handelshauses, ja wir sehen dieselbe noch 1803 ihr Geschäft vergrößern, indem sie um Ueberlassung eines Stückes der Gemeinde-Mu zu einer Bleiche ansuchte, allein — gar zu lange gieng es nicht mehr so fort. Wir sehen das Hauptportgeschäft in Leinen sogar theilweise von Arnau hinweg nach Hohenelbe ziehen, der Stadt, die bis zum J. 1788 als eine der ärmsten im Riesengebirge bezeichnet wurde, weil sie bis dahin jeglichen Handels entbehrte, wo aber mittlerweile die Baumwolle so starke Verbreitung gefunden hatte, daß der Ort zu einer bedeutenden Manufacturstadt wurde, wie er es heute noch ist.

Die ehrgeizigen Pläne Napoleons I. hatten gleich im 1. Jahrzehnt dieses Jahrh. einen ungeheuren Einfluß auf den europäischen Gesamtmarkt und nicht minder auf unser Leinengeschäft ausübt, was wohl am deutlichsten die vorliegenden statistischen Daten über den Verkehr des nachbarlichen Landesbuth beweisen, welches noch immer einen bestimmenden Einfluß auf unseren Markt ausübte. Dort wurden 1805 noch 167.713 Schock, 1810 nurmehr noch 81.073 Stück und 1820 sogar nur noch 66.166 Schock Leinwand ausgeführt.

Der vordem so blühende Leinenverkehr schleppte sich mit einigen Unterbrechungen und Schwankungen ziemlich mühselig weiter, und es war bei dem folgenden Umschwung der Verhältnisse eine Lebensfrage für unsere Gegend, ob dieser Industrie- und Handelszweig uns ganz entrisen, oder wieder zur Blüte gelangen sollte. Mehr als je hatte sich Oesterreich in den J. 1815—1818 abgeschlossen und förderte mit allen Kräften die böhmische Leinenweberei, indem die hiesigen Kaufleute ermuntert wurden, ihre Leinen selbst zu bleichen, zu appretieren und zu versenden, und zu diesem Zwecke ein erheblicher Ausfuhrzoll auf böhmische Rohleinen gelegt wurde. Doch blieben diese Bemühungen abermals erfolglos und ein bedeutender Veredlungsverkehr hat nach wie vor fortbestanden.

Wesentliche Veränderungen sollten erst eintreten, als in den 20er Jahren die mechanische Flachsgarnspinnerei das Handgespinnst zu verdrängen suchte. Da war es England und später Preußen, wo diese neue Erfindung am ehesten

zur Geltung kam und von wo aus dann auch in immer steigender Menge Maschinengespinnst — insbesondere Ketten-garn — in unsere Gegend herein geliefert wurde. Dies nahm indes langsam einen erreglichen Umschwung, als bald hierauf auch im Inlande und zwar gerade in unserem Riesengebirge die mechanische Spinnerei immer mehr an Ausbreitung gewann, wozu Joh. Faltis im J. 1836 in Jungbunzlau den Grund gelegt hatte. Es wurde wesentlich anders, als nun gar einerseits durch Einführung hoher Eingangszölle auf Maschinengespinnst die Zufuhr beschränkt, andererseits durch hohes Agie erschwert wurde und es folgte bald eine Periode des höchsten Aufschwunges im Garnhandel, als in rasch auf einander folgenden Pausen die Maschinenspinnerei bei uns eine ungeahnte Ausbreitung erfuhr.

Dem entgegen war der Leinwandhandel leider nicht imstande gewesen, auch nur im geringsten Maße nachzujolgen, ja im Gegentheil, man mußte unter den jetzt denkbar günstigsten Umständen, merkwürdiger Weise sogar ein schrittweises Zurückweichen vor der übermächtigen Baumwolle mit ansehen. Wenn nichtsdestoweniger nach den statistischen Daten Sommers im J. 1833 Trautenau noch immer einer der stärksten Leinwandmärkte im nordöstlichen Böhmen war, und unsere Leinwandhändler noch immer die bekannten großen Märkte bezogen, so ist dies noch lange kein Gegenbeweis des oben Gesagten, weil wir nicht übersehen dürfen, daß diese „Leinenhändler“ oftmals recht viel Baumwollstoffe in Verkehr brachten. Der große, und jetzt leider zumeist recht ungünstige Einfluß Schlesiens auf unseren Leinwandhandel und eine gewisse damit verbundene Abhängigkeit dauerten noch ungeschmälert weiter; ja man hatte sich schon so hineingelebt, daß man glaubte, es könne gar nie anders sein. Verschiedene Zollverhältnisse, welche störend dazwischen traten, wurden daher mitunter recht schwer empfunden.

Bis zum J. 1850 war dann eine allgemeine starke Abnahme im Export bemerkbar, was wieder am besten die Umsatzziffern Landeshuts beweisen, dessen Ausfuhr sich 1830 auf 76.057 Schock gehoben hatte, um 1840 auf 46.776 und 1850 sogar auf 19.275 Schock zu sinken. Besonders Amerika, Italien und Spanien blieben stark zurück, was indes für das eigentliche Riesengebirge kaum mehr in Betracht kam, nachdem sich mittlerweile die Leinwandmärkte immer mehr in die östlichen Nachbarstädte und Bezirke: Braunau, Pölsig, Starkstadt, Nachod u. s. w. zurückgezogen hatten, wo die Weberbevölkerung entgegen der untrigen noch immer treu zur Leinwand hielt. Von hier stammte dann der größte Theil jener Leinwand, wovon nach den Berichten der Reichenberger Handelskammer 1851 noch immer 110.400 Schock, 1852 sogar 143.622 Stück nach den schlesischen Kreisen Reichenbach, Schweidnitz und Waldenburg ausgeführt wurden, während bei uns ganze Bezirke wie Rechlitz, Hohenelbe und Arnau das Leinengeschäft zum großen Theile aufgelassen und sich der Baumwolle zugewandt hatten. Mehrere unserer Leinwandhändler wurden Spinner (Fabrikanten), die dann ihr altes Geschäft entweder seiert aufhießen, oder nur noch kurze Zeit fortbetrieben.

Scheinbar begünstigt durch niedrige Flachspreise u. c., konnte man die nachfolgende Zeit keineswegs als eine gute für den Garnhandel bezeichnen, weil in eben dem Maße als die Production an Garn stieg, der Begehr an Leinen, wegen Rückgang des allgemeinen Verbrauches, sogar immer schwächer wurde. Die Folge der Verringerung des Abzugesgebietes und

des geschälerten Abfages war ein Zustand, wie wir ihn schon in früheren Jahrb. als sehr nachtheilig bezeichnet finden, nämlich das Bemühen, für unser Gespinnst außerhalb des Landes und im Ausland Absatz zu suchen und zu finden, was denn auch Dank der großen Anreizungen wirklich gelang. Bei uns zu Hause konnte man also den Vorzug eines billigen Garnbezuges nicht ausnützen, sondern ließ dieses ruhig zum größten Theile nach Ländern wie Mähren, Belgien und England gehen, die selbst in der Erzeugung von Flachsgarn sehr vorgeritten waren und früher sogar viel zu uns herein lieferten. Es war dieses Verhältnis wohl als ein schönes Zeugnis für die Leistungen unserer Industrie zu betrachten, aber für den Handel keineswegs als ein Glück zu bezeichnen, denn nur große Billigkeit in dem Artikel konnte einen solchen Verkehr zustande bringen, den die eifersüchtigen Concurrenten durch verschiedene Mittel zu erschweren trachteten. Gerade im nächsten Absatzgebiete, in Deutschland resp. Preußen, erlitt unser Garnhandel durch schutzöllnerische Bestrebungen den größten Schlag, wodurch ihm da der Lebensnerv unterbunden wurde.

Hatte schon zu Zeiten der flotten Handspinnerei der selbstgezojene Flachs unserer Gegend bei weitem nicht ausgereicht, so kann man sich denken, daß dies umsoweniger bei Entfaltung der Maschinenspinnerei der Fall sein konnte, daß vielmehr hiedurch der Flachshandel einen nie geahnten Aufschwung erfuhr. Es mußten immer neue Bezugsquellen aufgesucht, und als die Subeten- und Karpathenländer unserer Monarchie nicht mehr ausreichten, das ferne Ausland herangezogen werden, in ausgedehnterem Maße insbesondere die stark Flachsbau treibenden russischen Ostseeprovinzen, welche seither neben Belgien, Holland und England unsere Hauptlieferanten geblieben sind. Von da ab war und blieb der Flachs eine Ware, welche den größten Wert unter sämtlichen Einfuhrartikeln unserer Gegend repräsentiert.

Gegen Mitte der 50er Jahre schien der Leinwandhandel wieder einen Anlauf zum Besseren zu nehmen, aber ohne dauernden Erfolg. In weißer Exportware war das Geschäft ganz zusammengeschrumpft. Und warum? Es ist unglaublich, aber wahr und beschämend zugleich, was uns der Bericht der Reichenberger Handelstammer 1854 hierüber meldet, indem sie in Bezug auf unsere Gegend sagt: „Gute böhmische Leinen haben und verdienen noch immer den Ruf der größeren Dauerhaftigkeit gegenüber englischen und irischen Geweben, die meistens leichter sind. Diese haben aber ein gefälligeres Aussehen durch schöne Weberei, gute Bleiche und Appretur.“ Man hatte also trotz mehr als 200jähriger praktischer Erfahrungen bitterster Art bei uns noch immer nicht mit der Zeit fortschreiten und derart bleichen und appretieren gelernt, um den ebenso eigenartigen wie wichtigen Anforderungen der Mode und der Conumenten zu entsprechen, und dies zu einer Zeit, wo die großen technischen Fortschritte der Industrie schon die Möglichkeit boten Vollkommenes zu leisten!

Nach diesem den Leinenhandel mit seinem Anhang speziell behandelten Thema wollen wir auch noch einen kurzen Rückblick auf die Verhältnisse des Gesamthandels dieser Periode werfen, der sich freilich mit dem bisher Gebotenen nicht im Entferntesten messen kann.

Zufolge des noch lange geltenden Systems, daß der Gewerbsmann seine Ware selbst, ohne Vermittlung eines

Zwischenhändlers verschließ, konnte außer dem Marktverkehr ein größerer Handel nach unseren heutigen Begriffen nicht stattfinden. Gering war daher mit Ausnahme des Leinenhandels die Zahl der Kaufleute, und ebenso gering mag größtentheils der Umsatz derselben gewesen sein. Wenn aber die Tabellen der ersten Volkszählung (General-Visitation) vom J. 1654 für unseren Rayon bloß 5 Garnhändler in Hohenelbe und 2 in Marjchendorf, 1 Gewürzhändler in Schazlar, 2 Getreidehändler in Arnau, je 1 Krämer in Trautenau und Hohenelbe, je 1 Handelsmann in Hohenelbe und Altenbuch, 2 Kofshändler in Trautenau und Hohenelbe, je einen Weinshändler in Schazlar und Hohenelbe anführt, so dürfte dies wohl nicht als ganz in Ordnung gehend hinzunehmen, sondern die Berechtigung am Plage sein, dazwischen noch mehrere, wenn auch wahrscheinlich kleinere, und deshalb unbefeuerte Unternehmen vermuthen zu dürfen.

Der Schwerpunkt des Handels lag also im Marktverkehr und da hatten wir in der Vermehrung der Märkte schon große Fortschritte zu verzeichnen. Denn während wir uns im vorigen Abschnitte zumeist nur mit jenen zwei typischen Orten, wie sie privilegierte Städte jener Zeit bildeten, beschäftigten konnten, war seither die alte Ordnung der Dinge zum Theil längst zu Grabe getragen, und die Scheidewand zwischen Bürgerthum und Adel, zwischen Stadt und Land theilweise niedergebissen worden. Gewerbe und Handel hatten den engen Gürtel unserer königlichen Städte zersprengt und in mehreren Schutzstädten ihre Verkaufsstellen aufgeschlagen, mit welchen der umliegende Adel sich neue Erwerbsquellen eröffnete.

Die nimmer ruhende, ebenso habgierige als streitsüchtige Familie der Silbersteine, welche schon lange ob der Erfolge Trautenau's und Arnau's nicht ruhig schlafen konnte, hatte es 1513 (oder 1514) endlich durchzusetzen gewußt, daß sowohl dem Schutzstädtchen Pilsnikau als auch dem Bergstädtl Freiheit die Gerechtfame von Städten verliehen, d. h. zu unterthänigen Schloßstädten erhoben wurden, welchen gestattet war, sich mit einer schützenden Mauer zu umgeben, Handwerker und Handelsleute aufzunehmen und Märkte abzuhalten, d. h. an bestimmten Tagen den freien Verkauf allerhand gewöhnlicher Lebensbedürfnisse nach localämtlichem Maß und Gewicht auszuüben. Diefür mußte der Herrschaft geschoßt werden, d. h. von Gründen, Häusern und Gewerben Abgaben, sowie Markt- und Schanfgelder entrichtet werden.

Selbst tief im Gebirge war durch die günstigen Erfolge des Bergbaues gehoben, aus dem alten Giersdorf durch die selbstsüchtige Fürsorge seines Schloß- und Grundherrn Chr. v. Gendorf 1533 eine Stadt und hiemit ein neuer Markt entstanden, und nur die Gelegenheit zur Vermehrung der Einkünfte mag der Grund gewesen sein, daß 1564 das Bergstädtl Schwarzenthal entstand, dem ebenfalls Marktprivilegien verschafft wurden.

Als dann der Märkte so viele waren, daß eine fühlbare Concurrenz eintrat, indem die jungen Städte es den alten zuvorzuthun strebten, trachteten diese zur Herstellung des Gleichgewichtes eine Vermehrung der Markttage herbeizuführen.

So hatte Arnau auf sein Gesuch 1653 von Kaiser Ferdinand III. das Privilegium auf weitere 2 Jahrmärkte erhalten, nachdem es sich durch Verleihung von 3 Jahr- und 2 Wochenmärkten an Schazlar (1642) benachtheiligt erachtete. Auch Trautenau war 1777 durch Maria Theresia zu den bestehenden 5 noch ein sechster Jahrmarkt, und Pilsnikau 1793

weitere 2 Jahr- und ein Wochenmarkt bewilligt worden. Hohenebe erlangte erst 1817 und 1818 durch Kaiser Franz I. drei weitere Jahr- und 1 Wochenmarkt, Starckenbach 1825 ebenfalls 3 Jahrmärkte.

Es war schon längst zur Gewohnheit geworden, daß die Landleute den Einkauf an fertigen Kleidern, Stoffen, Haus- und Wirtschaftsgeräthen, Kinderpielzeug u. dergl. auf bestimmte Zeiten verschoben, wo sie etwa selbst ihre Producte verkauft hatten, also die Jahrmärkte. Es war somit lange Zeit für diese wichtige Gruppe von Abnehmern die

Notwendigkeit eines ununterbrochenen Handels in vielen Artikeln nicht nothwendig, weil man die meisten Gegenstände nur in außerordentlich dringenden Fällen außer der Marktzeit kaufte, daher der Kaufmannsstand ein verhältnismäßig geringer.

Im J. 1833 nährten sich (nach Sommer) vom Handel im Königgräzer Kreise 1266, im Böhmer Kreise 565 Personen und bestanden die Handelsgüter zumeist aus Garn, Leinwand, Getreide, Holz, Leder und Vieh. Unser Riesengebirge hatte damals nach folgender Tabelle an Handelsgewerben aufzuweisen:

	Auf den Domänen														Forst	Aer- mann- seifen	Affen- buch	Mar- schen- dorf	
	Sohsen- elbe		Arnau		Starcken- bach		Traute- nau		Schaplar		Wildschüs								
	Stadt	Land	Stadt	Land	Stadt	Land	Stadt	Land	Stadt	Land	Wit- tau	Frei- heit	Land						
Apotheker	1	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Bier- und Brantwein-Schänker	10	16	9	25	?	?	29	9	5	13	5	5	13	13	?	11	?	—	163
Baumwollwaren-Händler	?	—	—	—	6	13	?	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	19
Garnhändler	—	—	—	—	4	16	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	26
Gastwirte	5	—	—	—	—	—	2	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	10
Gemischwaren-Händler	5	—	5	1	5	3	8	—	—	—	—	—	—	—	—	2	7	—	36
Glashändler	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	4
Griesler	6	2	3	4	—	6	11	—	6	4	2	—	—	—	—	2	—	—	46
Händler	10	—	?	—	?	—	?	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10
Krämer und Hausierer	8	—	2	—	2	22	7	2	—	3	3	2	—	3	2	2	—	—	58
Leinwandhändler	20	—	1	4	12	11	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	50
Topfhändler	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Weinschänker	6	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9
Wegsteinhändler	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
	71	18	23	35	29	74	61	15	11	20	13	7	13	17	3	17	12	—	439

Wenn uns nun auch bei näherer Betrachtung eine gewisse Lückenhaftigkeit in diesen Angaben auffällt, so sollen sie ja bloß zum ungefähren Vergleiche des großen Fortschrittes der nachfolgenden Zeit dienen.

Als dann die Eisenbahnen entstanden, welche ein massenhaftes Herbeischaffen der verschiedensten Natur- und Kunstproducte aus fernen Gegenden ermöglichten, hörten die Jahrmärkte allmählich auf, jenes wichtige Glied des Verkehrslebens zu sein; ihre Bedeutung verblasste, und der Verkehr wurde ein ganz anderer. Die Handelsgewerbe nahmen nicht nur an Umfang ganz bedeutend zu, sondern zeigten auch eine ganz erhebliche Mannigfaltigkeit gegen früher, was nachstehendes Verzeichnis der protokollierten Handelsfirmen v. J. 1856 ¹⁾ beweisen mag, bei dem wir diesmal des großen Umfanges wegen von der Tabellenform absehen wollen, indem wir bloß die Summen aus den 7 Bezirken unseres Riesengebirges anführen. Demnach gab es damals bei uns:

7 Baumwollgarn-Händler, 1 Brett-, 2 Wärrnenwaren-, 4 Butter-, 1 Drehslecken-, 4 Eisenwaren-, 2 Fische-, 5 Galanteriewaren-, 73 Leinengarn-, 68 Gemischwaren-, 2 Gemüse-, 83 Getreide-, 2 Glaswaren-Händler, 381 Griesler und Händler, 9 Grünzeug-, 3 Häute-, 3 Holz-, 3 Holzgeräthe-, 11 Kall-, 4 Kienruß-, 2 Kleesamen-Händler, 66 Krämer, 8 Leder-, 7 Leinsamen-, 57 Leinwand-Händler, 32 Marktfruchtanten, 1 Musikinstrumenten-, 31 Obst-, 26 Producten-, 2 Pappwaren-, 48 Salz-, 10 Schleifstein-, 46 Schnittwaren-, 1 Spielwaren-, 4 Strassen-, 1 Stein-
sohlen-, 45 Thomwaren-Händler, 1 Trödler, 2 Tuch-, 3 Uhren-, 11 Wistualien-, 9 Worsenvieh-, 11 Geflügel-, 4 Pferde-, 33 Rindvieh-, 2 Wildbret-Händler.

Im Ganzen also 1145 Handelsgewerbe, die nicht protokollierten ungerchnet. Und dabei blieben wir keinesfalls stehen, sondern die in der Folge getroffenen Maßnahmen der

¹⁾ Nach den Berichten der Reichenberger Handelskammer.

Regierung durch Herausgabe neuer Gewerbegesetze im J. 1859 — die Gewerbefreiheit — wurde gerade der Handel, — freilich vielfach zu seinem Nachtheil, — auf eine nie geahnte Stufe gebracht, die eine völlige Umwälzung des bis dahin Bestandenen bedeutete, worüber in einem folgenden Abschnitte die Rede sein soll.

(Fortsetzung folgt).

Germanische Göttersage und Götterverehrung im nordöstlichen Böhmen.

Von Joh. Fiedler — Trautenau.

(Fortsetzung).

Der Sturmgott als Nachjäger, lahmer Schneider und Ferkapfeis.

Wenn die Bäume des Urwaldes unter dem vernichtenden Wettersturme aufstöhnten und ihre ächzenden Klageklänge in die Hütten des einsam wohnenden Germanen sandten, dann währte dieser, seine Götter zögen durch die Lüfte an der Spitze tapferer Vorfahren und es sei rathsam, sich in dem schützenden Raume verborgen zu halten, bis der heulende, pfeifende Zug vorüber und die Klänge der lärmenden Kriegsmusik verstummt wären.

Diese gewaltige Götterfahrt, deren mythische Grundlagen wir schon im Kapitel von den Elben besprochen, ist zum Ausgangspunkte aller Sagen vom wilden Jäger und von der wilden Jagd geworden, die an vielen Orten des Riesengebirges noch eine lebendige Wurzel im Volke haben. Noch immer glaubt man, der wilde Jäger ziehe an der Spitze der Seelen.

In der Braunauer Gegend fährt er mit vier feurigen Hunden im Walde umher. Vor ihm laufen glühende Hühner, welche die abgeschiedenen Seelen der Hölle sein sollen. In der Schaplarer Gegend stellt man sich unter der wilden Jagd die Seelen der Preußen vor, welche unter Friedrich II. dazwischen gefallen sind. Diese sollen nämlich alljährlich an einem bestimmten Tage aufstehen und durch die Lüfte nach Preußen ziehen wollen. Sie finden aber den Weg nicht hinaus und kehren daher unter fürchterlichem Geschrei wieder um und tödten jeden, der sich nicht auf das Gesicht niederwirft. (Vergl. Grohmann, *Sag. a. Böh. 79*). In diesen Ueberlieferungen hat sich die uralte Vorstellung vom Sturmgotte erhalten. Im Glauben an die Heerleiche ist sein alter Beinamen „Einhert“ auf uns gekommen. Man denkt sich heute unter der Heerleiche ein großartiges Begräbnis mit Pfeifer und klingender Musik, das hoch in den Lüften zieht. Es ist wichtig zu beobachten, welche Richtung der Zug nimmt. Wenn man die Heerleiche ziehen sieht, dann sterben große Herren (die Krieger früherer Zeit) und ein allgemeines Sterben folgt. Die Heerleiche sah man in Trautenau erst 1883 wieder. Große Herren sterben auch, wenn in der Christnacht der Wind geht. (Gaberšdorf; vergl. auch Knothe in *J. Nig. in W. u. B. XI. u. XII.*).

In den meisten Ueberlieferungen ist die Vorstellung, daß der wilde Jäger mit den Seelen der Abgeschiedenen ziehe, zurückgetreten. Es blieb nur der wilde Jäger übrig, der in sehr verschiedener Weise zu erscheinen pflegt. Bald sieht man ihn als einen dahinstürmenden Waidmann, der mit lautem Hallo und Hussaffah jagt, bald geht er gemüthlich spazieren, von zwei oder mehreren Hündlein begleitet, bald ist er zum einfachen Holzacker geworden (der Räume brechende Sturm), in wieder andern Fällen ist er ein Pfeifer, ein Geiger u. s. w.

Sein Bild entwerfen die nachfolgenden Sagen: *)

208. Der Nachtjäger zieht nachts durch den Wald unter Sturm und Braus, wobei lautes Hundebell und wüster Lärm gehört wird. Leute, welche nachts durch den Wald gehen mußten, haben ihn oft gehört. Aber auch vor den Häusern macht er sich bemerkbar. „Meine Großmutter“ erzählte ein Weib, „war einst mit mehreren andern Mädchen zum „Lichten“ gegangen, obwohl so stürmischer Wetter war, daß man nicht gern einen Hund aus dem Hause gejagt hätte. Man unterhielt sich sehr gut und brach erst spät auf, um nachhause zu gehen. Als die Mädchen aus dem Hause traten, da lagen große Stücke rohen Fleisches vor der Thür. Sie betrachteten neugierig den unerwarteten Fund. Die Ruthichte wollte ein Stück anrühren, allein da warnte eine ältere: „Laß das Fleisch, der Nachtjäger könnte es gebracht haben; er würde dir das Genick brechen!“ Die Mädchen kehrten befehlend in das Haus zurück, keines mochte diesen Abend nachhause gehen. Am andern Morgen war das Fleisch wieder verschwunden. Der Nachtjäger hatte es wieder geholt.“

(Mündlich von Gaberšdorf).

209. In Klein-Borowitz hörte man den Nachtjäger laut jagen. Da rief ihm die übermüthige Jugend, die beim Lichten versammelt war, nach. Sofort flog eine Pferdeleiche durch's Fenster. Niemand wagte das Fleisch zu berühren und man sann hin und her, wie man es wieder wegbringen könnte: „Verlangt nur vom Nachtjäger,“ rief eines, „daß er Salz bringe; dann muß er das Fleisch wieder holen.“ Der Rath wurde befolgt und der Zweck damit erreicht.

(Mündlich von Klein-Borowitz).

Der wilde Jäger kann kein Salz bringen. Das Salz ist ein Zeichen des Lebens, wie aus zahlreichen Bräuchen erhellt. Wurde ein Kind mit Salz ausgelegt, so war dieses ein Wink, daß man die Erhaltung des Lebens des Kindes wünschte und auf Pflegeeltern hoffte. Die Götter, welche dem Lobtenreiche nahe stehen, lieben das Salz nicht. Der wilde Jäger ist Seelenführer.

*) Man vergl. auch noch *Nig. in W. u. B. XI. u. XII. S. 1* „Woban“ von Prof. Knothe.

In Schwarzenthal heißt der wilde Jäger das „Buschjähala.“ Es tritt ganz harmlos auf.

210. In Schwarzenthal hat man das „Buschjähala“ oft bei Tag gesehen. Ein Weib gieng in den Wald, um dürres Holz zu klauen. Da sah es einen grünen Jäger, welcher noch ganz jung war und von zwei kleinen Hündlein begleitet wurde. Er gieng vor dem Weibe spazieren. Anfangs dachte dieses, es sei ein neuer Fortschilfe. Erst als der Jäger plötzlich vor ihren Augen verschwand, wußte es, daß es das „Buschjähala“ gesehen hatte. (Mündlich von Schwarzenthal).

211. Ein Mann kam von seiner Arbeit im Ziegelshlage zu Hermannseifen und gieng in die Grabenhäuser nachhause. Als er auf den Grenzberg kam, hörte er plötzlich Hundebell. Im nächsten Augenblick sprang das „Biffpaff“ auch schon ganz in der Nähe und viele Hündlein sprangen um seine Füße, während der Nachtjäger vor ihm hergieng. Derleibe war grün gefleibet, mit Flinte und Seitengewehr ausgerüstet. Auf der Höhe des Berges, schon ganz in der Nähe des Hauses, verschwand er. Zugleich schien ein mächtiger Sturmwind die Bäume zu schütteln. Der Nachtjäger thut nichts, wenn man ihn in Ruh läßt. Wer ihn neckt, nimmt jedoch leicht Schaden. Schon mancher ist dadurch in einen bösen Wind gekommen, wovon ihm die Wange aufschwellt. (Mündlich aus den Grabenhäusern).

212. Ein anderes Mal lernte derleibe Mann den Nachtjäger von einer weniger angenehmen Seite kennen. Als er wieder einmal von Hermannseifen kommend, bei der damals noch bestehenden Windmühle in Kastenhof vorüber mußte, überrachte ihn die Nacht. Das machte ihm keinen Kummer; er war schon viele hundert Mal den Weg gegangen, wenn es auch finster wie in einem „Brand“ war. Heute ergieng es ihm aber schlimmer. Er suchte nach dem Wege, konnte aber keinen finden und der Berggrund, welcher, wie er wußte, so nahe lag, wollte sich nicht zeigen. Da hing er an laut zu jammern. Schon nach den ersten Worten erchien ein ganz grün gefleibeter Mann mit einem Stabe in der Hand. Er fragte, was ihm fehle. Da antwortete der Verirrte, er könne den Weg nicht nachhause finden. Der Grüne erhob den Stab und deutete nach einer Richtung. Sogleich fiel es dem nächtlichen Wanderer wie Schuppen von den Augen; vor ihm lag der gesuchte Weg. Der Nachtjäger hatte den Mann zuerst „verführt“ und dann wieder auf den rechten Weg zurückgebracht. (Von den Grabenhäusern).

Dieses hier berichtete „Verführen“ steht dem „Entrücken“ nahe, das von dem Nachtjäger nicht gar selten ausgeführt wird. Beispiels für das letztere gibt Hr. Prof. Knothe in seinem Woban (*J. Nig. in W. u. B. XI. u. XII. S.*).

In Niederhof heißt man den Nachtjäger den „grünen“ Jäger.

213. Der grüne Jäger ist ein kleines Männchen, welches Leuten, die in den Wald giengen, um Schwämme zu suchen, oft begegnet ist. Es neckt sich gar gern. Ein alter Mann, welcher im sogenannten Kessel zu Niederhof wohnte, erzählte folgendes: „Als ich noch ein junger Bursche war, gieng es manchmal gar lustig her. Einmal hatten sich gar viele Kameraden bei uns eingefunden; es wurde getrunken, gespielt, getanzt, kurz es herrichte ausgelassene Freude. Da hörten wir den grünen Jäger im Walde Holz hacken und einer der tolleren Bursche gieng hinaus und schrie: „Bring uns auch ein paar Scheite Holz!“ Bald nachher lud der grüne Jäger Holz vor dem Hause ab und warf es mit solcher Wucht auf den Boden, daß das Haus in seinen Grundlagen wankte. Dabei erscholl ein furchtbarer Lärm. Da erchrat die lustige Gesellschaft nicht wenig. Kein Mensch wagte das Haus zu verlassen; alles floh hinter den Backofen. Am nächsten Morgen war das Holz wieder verschwunden.“ (Hr. Mohr, Niederhof).

Hier ist die Personification des Wettersturmes noch leicht zu erkennen. Er bricht die Bäume des Waldes (hackt Holz).

214. In Gaberšdorf erzählt man, daß, wenn der Sturm braust, der heilige Wenzel Holz hackt. Er bringt dasselbe den armen Leuten, besonders in der heiligen Weihnacht. (Mündlich).

Daß der heilige Wenzel in vielen Sagen an die Stelle eines Heiligengottes tritt, ist bekannt.

Wenn der wilde Jäger zieht, erhebt sich der Sturm.

215. Drei Männer giengen in den Wald, um Holz zu fällen. Zwei derleiben betraten den Wald, der dritte blieb vor dem Walde stehen und gab acht, daß sie nicht ertappt würden, wozu der Jäger käme, denn es waren unrechliche Leute. Auf einmal sah der wachhabende

Holzdieb zahlreiche Männer von den Feldern herunter kommen. Sie waren sämtlich jägerartig gekleidet. Bei den zwei Männern im Walde pfliffen die Geseßrügeln vorbei und es entstand ein so heftiger Sturm, daß Bäume entwurzelt wurden. Das war die Nachtjagd.
(Aus den Aufzeichnungen des Hrn. Jmp. Böhm).

Die Ursache, weshalb der wilde Jäger ziehen muß, ist nach einer Trautenauner Sage die folgende:

216. Es war einst ein mächtiger und reicher Graf, der sehr roh und gottlos geworden war, nachdem er einstmal ein frommes Leben geführt hatte. Aus lauter Uebermuth ließ er zwei Brote aushöhlen und aus den so erhaltenen Krusten Pantoffeln machen. Mit diesen bekleidet, krieg er zu Pferde. Das Unrecht und der Frevel waren aber zu groß. Die Strafe Gottes traf ihn. Von der Stunde an mußte er durch die Lüfte jagen und er wird erst Ruhe finden, wenn der jüngste Tag anbricht. Dieser gottlose Graf ist der wilde Jäger. (Mündlich von Trautenaun).

In diesen Ueberlieferungen ist das äußere des wilden Jägers hinlänglich gekennzeichnet. Er ist von kleiner oder mittlerer Gestalt, bald jung, bald alt, stets in ein grünes Jagdkleid gehüllt. Seine Waffen bilden Flinte und Jagdmesser, seine Begleiter Hunde oder Hühner. Manchmal erscheint er auch allein mit einem Stabe in der Hand. Daraus ist zu entnehmen, daß seine Gestalt völlig den Anschauungen der Gegenwart angepaßt wurde. Wie aus dem Schlachtengotte der wilde Jäger der ältern Zeit hervorging, wurde aus diesem ein harmloser Forstmann unserer Tage. Doch völlig ist die ursprüngliche Idee nicht untergegangen. Der Gott fährt in seiner neuen Gewandung ebenso wie in seiner Urgestalt durch die Lüfte, faßt Menschen und reißt sie seinem Gesolge ein, indem er sie erschießt. (Er ist Totengott). Die ruchlosen Thaten, die ihm zugeschrieben werden, sind zum Theile eine Wirkung der christlichen Phantasie, zum Theile eine ursprüngliche Vorstellung. Auch der Heidengott war allmächtig, hold, der Geber alles Guten, doch zugleich auch unhold, launisch, weder an Zeit noch Raum gebunden, mit einem Worte: er war der Ausdruck der elbischen Natur.

Wie wir gefunden haben, ist elbisches Wesen gleichbedeutend mit dem Charakter des Lobes. Wer ein Elbe wird, verfällt dem Tode. Denn der Lob ist das Aufgehen in die dem Heidenthume unkörperlich scheinenden Stoffe der Luft und des Lichtes; der Mensch wird durch den Lob dem Gotte gleichartig. Diese Wahrnehmung führt uns zur Erklärung eines neuen Charakterzuges des Gottes. Die Verstorbenen tragen den Kopf unter dem Arme oder treten ohne Haupt auf. Ebenso der Gott. An vielen Orten heißt es, der wilde Jäger sei hauptlos; so in Nordböhmen, im Riesengebirge (bei Hoheneibe) u. Dieser Sagenzug hat eine unmittelbare Erklärung dahin gefunden, daß der Kopf als der Sitz des Lebens zu betrachten sei und darum das Fehlen des Kopfes den Tod ausdrücke. Diese unmittelbare Erklärung ist aber wie die meisten dieser Art nicht stichhältig, weil die Vorstellung der Hauptlosigkeit uralt ist und mit verschiedenen Sagen verknüpft wird, welche sich als fähne Bilder und Allegorien ausweisen. Schon im Najur Veda erscheint ein kopfloser Lambour als Sturmgott.

In demselben Aufsatze, in welchem Kuhn die Weisheit der Elben auf das gründlichste untersucht, kommt er auch auf den hier zu besprechenden Sagenzug zu reden und er sagt ungefähr folgendes:

Unter den Zwergnamen sind bekanntlich auch die Namen der vier Hauptwinde, wie auch Sustr (Natus) und das sich selbst erklärende Windälfr als Zwergnamen aufzutreten. Nun werden aber wahrscheinlich schon in alter Zeit die Winde als blasende Häupter gedacht und Grimm erinnert an das blasende

Johanneshaupt (Myth. 597). Der wilde Jäger trägt häufig seinen Kopf unter dem Arm, was bei dem alten Sturmgott auf gleiche Vorstellungen hinzuweisen scheint, doch wüßte ich keine Nachricht aus älterer Zeit darüber und lege deshalb auf diesen Umstand kein Gewicht. Wenn dagegen jener Schmied Wieland in den westfälischen Sagen an der Spitze der Zwergge steht und sein Gebiet Rimigard, er und Mimir in diesen Sagen entweder identisch sind oder sich auf's Nächste berühren, so wird auch Mimir's Haupt, das nicht verwest und mit dem Obhin Gespräche hält, sobald er des Rathes bedarf, mit jenen blasenden Häuptern und den Winden mit Zwergnamen in Verbindung stehen. Auch des Orpheus Haupt soll nach seinem Tode abgeschlagen und nebst der Feyer in's Meer geworfen nach der Insel Lesbos geschwommen sein und dort Oratel ertheilt haben. Nach einer andern Sage kam nach des Orpheus Tode eine Pest über Thracien und das Oratel vertünbigte, daß keine Hilfe sei, wenn nicht sein Haupt bekrattet werde. Ein Hirt fand es in dem Flusse Meles; es war noch unverzehrt und sang Lieder.

Auch die Inder haben eine ähnliche Sage und die Ueber-einstimmung dieser mit der griechischen ist mehrfach schlagend; in der Hauptsache, dem Weisheit mittheilenden Haupte, dann auch in dem Gegenüberstehen mehrerer Klassen feindlicher Wesen schließen sich die indische und griechische Sage aneinander. Die indische hat noch die Eigenthümlichkeit von dem Doppelhaupte eines Pferdes und eines Menschen, wodurch wohl auch die eben versuchte Anknüpfung an die blasenden Häupter aufgehoben wird; denn die Sonne wird auch als Haupt gedacht (Rit. 4. 13.) und zwar als das eines Rosses; denn es heißt in der Rit. 1. 132. 6 in dem Hymnus an das Ross: „Dich selbst erkannte ich im Geist aus der Ferne, herab vom Himmel stürzend den Geflügelten auf den schönen haublosen Pfaden sah ich das geflügelte Haupt dahin eilen.“ Im Rigveda heißt es ferner: „Indra der alles überwältigende, schlug mit des Dabhyang's Gebeinen neunzig und neun Britras des Pferdes Haupt begehrend, das fort war in den Bergen, fand er es im Carianavat.“ Dann bemerkt Sayana: Solange Atharvans Sohn Dabhyang lebte, waren die Muren durch seinen Anblick verschwunden, aber als er zum Himmel gegangen, wurde die Erde von Muren erfüllt. Indra darauf, welcher mit jenen Muren nicht kämpfen konnte, hatte Verlangen nach dem Weisen und er gieng zum Himmel, wie man sagt. Er fragte dann die Leute dort, ist denn hier gar kein Glied mehr von ihm übrig. Da sagten sie ihm: Ja, es gibt noch jenes Pferdehaupt, mit welchem er den Aedinen die Wadhukunde mitgetheilt hatte, wir wissen aber nicht, wohin es gekommen ist. Da sagte ihnen Indra: Sucht es und sie suchten es und als sie es im Carianavat (einem See Kuruzetras) fanden, brachten sie es Indra. Mit den Knochen dieses Rosses erschlug Indra die Muren.

Aus diesem Berichte Kuhns geht hervor, daß die von ihm versuchte Anknüpfung der Sage von Mimir's Haupt an das blasende Johanneshaupt und den sein Haupt unter dem Arme tragenden wilden Jäger nicht genügend aufgeklärt ist und Kuhn die von ihm vorgerragene Gründe nicht für ausreichend, ja sogar für widersprechend hält. Nach den von ihm gegebenen Aufklärungen stört ihn am meisten das Auftreten eines Doppelhauptes vom Pferde und dem Weisen. Dieser Widerspruch ist aber belanglos, wenn man uniere Ausführungen über den Wechsel der Gestalt des Gottes in Erwägung zieht, durch welchen derselbe bald als Mensch, bald als Pferd erscheint. Freilich ist erst zu erweisen, daß sich dieser Wechsel auch auf

die im Rigveda und dem Scholiasten erwähnten Stellen anwenden läßt. Dieser Nachweis wird sich aber ganz von selbst aus der weiteren Betrachtung über das räthselhafte Haupt ergeben. Der indischen Mythe zufolge ist das Pferdhaupt die Sonne und in Anbetracht der Gleichheit der für die Sonne gewählten Bilder liegt es nahe, daß auch das Haupt Mimirs oder Orpheus die Sonne bedeutet. Wir finden bei den Indogermanen insbesondere aber bei den Griechen die Einbildungskraft auf die Verschmelzung von Pferd und Mensch gerichtet und sehen als deren Ergebnis die Kentauren, eine Art von Pferden mit menschlichem Kopfe. Das Wort Kentaurer selbst drückt ursprünglich wohl nichts anderes aus, als Licht- oder Sonnenpferd. Im Indischen kehrt der Name in der Form Gandharva wieder. Der erste Theil des Wortes Gandh-, Kent- ist dieselbe Ausdrucksform wie gandh in Jörnungandh und wie Ketil oder Kuthil, welches wir früher besprochen und das wie dort gezeigt wurde, Licht und Sonne bedeutete. In arva (griechisch mit Lautumstellung avra = auros) liegt nach dem Sanskrit der Begriff Pferd, wodurch die obige Uebersetzung von Gandharva, Kentaurus begründet ist. Die Pferdvorstellung knüpft sich ganz entschieden an den Gott Manus der indischen Göttergattung; denn das arva findet sich zweifellos auch in dem Namen Atharvan. Der als eine Nebenbezeichnung des Manus gebraucht wurde. Es heißt in den indischen Schriften: Atharvan ist der erste Priester in grauer Vorzeit, der das Feuer vom Himmel holt, er heißt auch Manush pitā, Vater Manus und der Lebenshauch ist Atharvan. Er hat einen Sohn, namens Dabhyān, doch scheint das in der eben angeführten Stelle nur ein Beinamen des Atharvan zu sein. Den Dabhyān lehrte Indra die Pravargyatunde und die Madhukunde und sagte ihm, wenn du sie einen andern lehrst, werde ich dir das Haupt abschlagen. Da hieben die Asvines einem Kopfe das Haupt ab und nachdem sie auch dem Dabhyān den Kopf abgeschlagen und anders wo hingebracht, gaben sie ihm dafür den Pferdekopf. Mit diesem lehrte nun Dabhyān die Asvines, die von dem Pravargya handelnden ro, sāma, yajus (Veden) und das die Madhukunde verlehrende brāhmana. Als Indra dieses erfuhr, schlug er ihm nun mit der Donnerart das Haupt herab. Die Asvines gaben ihm nun das eigene menschliche Haupt zurück (Kuhn, 3. VI. 118). Vishnu erschlägt nach dem Kriśāzogaśāras cap. 2 die Dämonen Madhu und Kaitabhā, welche ihn tödten wollen; die Sage ist gleichbedeutend mit der Tödtung Hajagrīvas, der ihm die Veden raubt (vergl. die Stelle über Vishnu = Stolstaffa, die unten folgt). Im Griechischen ist hier jene Sagenfassung zu vergleichen, nach der Orpheus Haupt vom Blitzstrahl des Zeus getroffen fiel, weil er zu viel von den göttlichen Geheimnissen mitgetheilt hatte. Im Namen steht jedoch der indischen Anschauung die Göttin Minerva näher. Das Min in dem genannten Götternamen ist zweifellos mit deutschem Mannus. (sfr. Manu, griech. Minos identisch und erva ist das obige arva. Minerva wird auch zu einem Haupte in Beziehung gesetzt. Ihr Schild war mit dem furchtbaren schlangenhaarigen Medusen- haupt geziert. Es bedarf wohl keiner weitläufigen Beweise, um die Medusa mit Madhu sprachlich zu identificieren. Doch soll besonders bemerkt werden: Wie innig die beiden Worten Madhu und Manus seit uralter Zeit verbunden und nebeneinander gebraucht wurden, ersieht man nicht blos aus den obigen indischen Schriftstellen, denen zufolge die Madhukunde von Manus gelehrt wird, sondern auch aus dem Deutschen. Das deutsche Wort Mann entspricht im Nordischen dem Substantiv madhr, welches wegen seiner Biegung (gen. sing. manns, dat. manni, aec. mann, sing. pl. menn

und medhr) aus einer Grundform mandhr erklärt wird, das wohl aber doch eine selbständige Form, ist weil auch in der Runenschrift goth. manna (agj. man), altnord. madhr entspricht und diese Bezeichnung durch den perischen Keilschrift- namen mathista (sup. von math mit dem Begriffe Herr — nach Oppert) ein hohes Alter in Anspruch nehmen darf. Uebrigens ist auch das phrygische Masdes, zendisch Mazda in Ahura-Mazda aus mathista zu erwägen, da es ganz gleich mit Manus gebraucht wurde. (Lassen, Ind. Alterthumsk. I. Zufüge).

In nicht minder naher Verwandtschaft zu Mannus steht Mimer. Das letzte Wort findet etymologisch neben deutschem Mühne, lat. mama seine Stelle, wie madhr neben deutschem Mutter, lat. mater. Halten wir nun an dem Grundsätze fest, daß von dem phönizisch-moabitischen Alphabete oder einer gemeinsamen Urschrift die griechischen Schriftzeichen, die deutschen Runen und auch wohl die Keilschrift ausgegangen sind, so darf es wohl überraschen, daß dem nordischen madhr, goth. manna, pers. mathista im phönizisch-moabitischen Alphabete das Zeichen mem entspricht. Es bleibt zu erwägen, ob in Mimer (vergl. noch den von Herodot genannten sithischen Thamimafadas u.) nicht eine unmittelbare Ableitung aus Mannus vorliegt, indem nicht nur n sich oft vor einem Lippen- laute zu m verdickt, sondern auch ganz frei in m übergeht, wie z. B. im Lithauischen und Ostfriesen (z. B. quan = quam). Auf jeden Fall wird durch diese Erörterungen sichergestellt, daß sich die Mythe von dem Haupte, welches die Weisheit mittheilt, den Göttern Mannus, Madhu, Mimer in gleichem Maße anschließt. Welches war nun wohl die Grundbedeutung von Mannus? Die Begriffe Gott, König, Herr, Mann, Mensch haben wir wahrzunehmen Gelegenheit und müssen nach dem früheren annehmen, daß das Wort zuerst die Sonne bezeichnete. Diese Voraussetzung findet sich durch Kuhn bestätigt, er schreibt: Wenn wir sehen, daß der erste Mensch und seine Nachkommen zu den Göttern erhoben, zugleich an der ursprünglichen elementaren Thätigkeit derselben theilnehmen und als solche von ihnen belebt gedacht, die Elemente Licht und Luft scheinen, so kann es nicht befremden, in den Sagen von Minos viele Züge zu finden, welche ihm einen solchen Wirkungskreis zuweisen. Preller sagt daher, daß er der Sonnenheld und der Sonnenkönig von Kreta zu sein scheint. In ähnlicher Weise erklärt Weber (ind. Stud. I. 194 ff.) ihn als Mond, indem er sich darauf beruft, daß Mannus der erste König des Mondgeschlechts sei, dann eine Stelle des Nil nachweist, in welcher mānus Mond bedeuten soll in den Worten, mit welchen Indra seine Macht preist: „Aham manna abhavam surryaḥca ich war Mannus und Sonne“ (Kuhn, 3. IV. 122).

Mit dieser letzten Bedeutung ist der sprachliche Beweis, daß Mannus die Sonne bedeutet, erbracht und die allegorische Darstellung der Sonne als Haupt des Mannus bestätigt. Wir sollten nun auch für Madhr diesen Nachweis liefern. Wir kommen bei der Besprechung der Mythe vom Ruhu darauf zurück. Hier führen wir nur die Bezeichnung Glimmuh an und den Zug der griechischen Sage, daß das Medusen- haupt versteinert; beides weist auf die Sonne.

Wir haben bisher Schritt für Schritt die Beziehung des weissagenden Hauptes zu der Mythe der Indogermanen verfolgt und auch die mythische Begründung der Hauptlosigkeit des Gottes erzählt. Es muß aber auffallen, daß diese Sagen gar nichts über das Verbleiben des Rumpfes berichten und daß die Sonne nicht den Gott, sondern nur das Haupt des Gottes

bildet. Der Rumpf des Gottes mußte nach den Vorstellungen der Indogermanen von einem anderen sinnlichen Gegenstande vorgestellt werden, es ist aber die Frage von welchem?

Auf dem goldenen Horne von Gallehus bei Løndern finden wir in getriebener Arbeit ein geflügeltes Haupt und dabon getrennt, aber unmittelbar darunter einen arm- und fußlosen Rumpf. Wir haben im Deutschen keinen Text, der uns dieses Bild erläuterte. Allein im Rigveda finden wir eine Stelle, die uns dem Verständnisse näher bringt. Sie lautet:

„Der da lag sammt dem Dämon, Vielgerufener,
Den traffst du, Indra, handlos ward er, armlahm;
Den böien Britra, ihn der mächtig anwuchs,
Zerschlugst mit Kraft du, Indra, fußlos ward er.“
Rigv. III. 30. Graßmann.

Es gab also eine Mythe, nach der Britra die Verstümmelung erlitt, welche oben auf dem Bilde von Gallehus wahrgenommen wurde. Ob auch das Haupt dem Britra abgeschlagen wurde, ist nicht ohne Umfchwärze ausgesprochen. Es heißt blos, Indra spaltete den Unholb. Doch ist es wahrscheinlich, Britra wird nämlich auch ein Gandharve genannt und wir haben wenigstens bisher ein Beispiel nachgewiesen, in welchem ein Gandharve des Hauptes entbehrt und als Wetterwolke gebedeutet wird. Danavers Kabandha ist in der späteren Vorstellung hauptlos und wird mit einer dunklen Wetterwolke verglichen (Kuhn, Z. I. 528). Der Ausdruck Kabandha wird auch appellativisch zur Bezeichnung der Wolke verwendet. In dieser Auffassung ist der verstümmelte Rumpf Britras die Wetterwolke. Wir haben im Kapitel vom Vampyr glauben die Tödtung dieses Dämons mit dem Tode Grendels durch Boewulf verglichen. Wir tragen hier nach, daß dem schwer verwundeten Grendel durch Boewulf der Kopf abgeschlagen wird.

Nach diesen Ausführungen wurde die Gottheit ursprünglich als Inbegriff der Welt gefaßt. Die Sonne war das Haupt und die Wolke der Rumpf derselben. Von diesem Rumpfe (der Wolke) wissen wir, daß er als Schlange oder Fisch gedacht und angerufen wurde. Daraus erklärt sich die Vorstellung von den Gottheiten mit nach unten in einen Fischleib ausgehendem Körper. Eine Erinnerung daran ist es, wenn es in manchen deutschen Landschaften heißt, der wilde Jagd ziehe ein großer Fisch voran. Noch deutlicher ist die Sage unserer engeren Heimat in der Beziehung der Fischgottheit auf den Sturmgotte.

217. In Sabersdorf spricht man, wenn der Wind geht, Melusine heult, ebenso in Kimmertatt. Graßmann erzählt in seinen Sagen aus Böhmen (S. 44): „Wenn der Wind durch den Kamin bläst und so im Ofen hörbar ist, so sagt man, daß es Melusine sei. Zwölf Tage vor Weihnachten tobt die Windsbraut am ärgsten. Die Landleute nehmen Kessel und Rässe und werfen sie in den Ofen, indem sie sagen, daß sie es der Windsbraut zu essen geben. Dann knallen sie auch mit Peitschen und laufen so im Hofe herum, um die Windsbraut zu vertreiben.“

Es ist nach dieser Erzählung außer Frage, daß Melusine das weibliche Abbild des Sturmgottes ist.

218. Wer Melusine sei, erzählt man in Klein-Borowitz in nachstehender Weise: Ein Bauer freite ein hübsches Mädchen und hielt um ihre Hand an. Die Unmorbene willigte gern in die Heirat, wofür er versprach, ihre eine Kammer einzuräumen, in welche er nie hineinzu kommen wolle. Sie mußte dort immer baden. Dem Freierwerber schien dieses Versprechen nicht bedenklich und gar leicht zu erfüllen. Er legte ihr die Erfüllung der Bitte mit Freuden zu. Lange Zeit hielt er der Melusine, so hieß sein Weib, das Versprechen. Allein einmal kam ihn doch die Verachtung an, nachzusehen, was Melusine in der einsamen Kammer treibe. Er blühte in den verschlossenen Raum hinein und sah dort anstatt eines schönen Weibes eine Meerjungfrau, die nur auf dem Oberkörper Mensch, unten aber wie ein Fisch gestaltet war. Da erstarb in der Brust

des Bauers die Liebe zu seinem Weibe. Als nun bald darauf Melusine strahlend in jugendlicher Schönheit aus ihrer Kammer trat, erkannte sie gleich den Bespiel, der sich in der Bestimmung ihres Namens vollzogen hatte. Heulend fuhr sie in die Lüfte hinaus, wo man sie zu Zeiten lauten Klagen hört. Daher sagt man noch heute, wenn der Sturm durch die Wälder weht: Melusine heult. (Mündlich).

Wir stehen mit dieser Uebersetzung an den Pforten der Helden Sage, nach welcher berühmte Geschlechter auf dem Meere entstiegene Ahnen zurückgehen. Die Motive sind ähnliche wie beim Schwanritter. Die Grundlagen der Sage wurzeln aber auch hier in der Mythe. Die handelnden Personen sind vermenschlichte Götter. Der Name Melusine speziell knüpft sich an die französische Adelsfamilie von Lusignan und Melusine soll eine Stammutter derselben sein. Fränkischer Ursprung des Namens ist sicher; dennoch glauben wir nicht an die durch nichts begründete Ableitung des Wortes von Lusignan. In einem Kinderreime unserer Gegend ist „Muhm Lise“ die Windgöttin und Gemahlin des „Honsmichel“ oder „Honsgott“, also des Gottes Hans. Dieser Kinderreim lautet:

219. 'S rent dessa,
'S schneit dessa,
'S wagt schunn gefreia.
Honsmichel (in Deutsch-Braunig: Honsgott) tanzt dessa,
Ret dr „Muhm Lise.“ (Mündlich von Sabersdorf).

Diese „Muhm Lise“ ist eine oft wiederkehrende Person. Muhme ist an vielen Orten ein Beinamen der Kornen (vergl. Mannh. J. III. 81) und es ist zweifelsohne dasselbe Wort wie Möhne in Roggenmöhne und mit Rimer gleicher Grundlage. Was Lise anbetrifft, so fällt die weite Verbreitung auf dialectverschiedenem Sprachgebiete auf. Wir erinnern an die Lisawit eines Jglauer Kinderreimes, in welchem die Buben auf den Kronawit (Wachholzer) steigen. Lise neckt sich mit dem Stecken und nun laufen die Buben der Lise nach (Zeisak b. Mannh. IV. 351). Diese Lise aus Elisabeth herzuleiten, widerstrebt. Als Windgöttin hat sie einen anderen Ursprung. Im Westfränkischen ist eine Göttin namens Hludana nachgewiesen. Dieser Name ist die Siamunform des in unserer Gegend als ein schlimmes Schimpfwort gebrauchten „Lutsche.“ Ein Frauenzimmer niedrigster Art erhält diesen Titel. Das deutet darauf, daß die Göttin als sehr sinnlich im Volke bekannt war. Wenn ein Mädchen fällt, so spricht das Volk, es „beloscht“ sich. Dieses Lutsche entspricht in andern Dialecten und auch in unserer Mundart dem Heren- und auch Götinnennamen Lote, Luge, welcher zum Theile an den Heiligennamen Lucie sich angelehnt hat. Die entsprechende männliche Gottheit wird durch den Namen des Teufels Lügel (Luzel) sichergestellt. Lügel ist unter der Form „Laut“ Name des wilden Jägers (Birlinger Volksthüm. aus Schwab. I.). Daß es ein ganz gewöhnlicher Sprachvorgang im Deutschen ist, nach welchem t zu p und p wird, ist bekannt (z. B. hvit, weiß); ein Lise, Lise aus Lüge, Lize (unsere Mundart jetzt ü = i) abzuleiten, scheint also kein Wagnis. Nun ist gewiß beachtenswert, daß die „Muhm Lise“ in der Mythe ganz dasselbe wie „Melusine“ bedeutet und es darf immerhin das letzte Wort aus Mem-Lusina (Mim-Hudana) = Me-Lusina erläutert werden. Wenigstens ist die Sachklärung dafür. Hludana, Lute) auf Grund des Laut, Lüge) ist die abgestufte Namensform von Lote (wie Knot aus Knok, smit aus smik u. i. i.). Lote ist die See- oder Welttschlange; er ist Feuer Gott, sein Geschick gleicht in vieler Hinsicht dem des Prometheus, welcher das Feuer vom Himmel geholt hat und das auch nach indischer Auffassung Mannus vom Himmel bringt. Nach dem früheren ist Rimer und Mannus identisch, er wird also auch wohl

das Feuer auf die Erde gebracht haben. Wir sehen hier immer wieder uralte Beziehungen aus einer gemeinsamen, sehr monotheistisch gehaltenen Urmythe entspringen. Wenn Hludana nun als eine Nebenform von Lote betrachtet und dieses der Melusine untergelegt wird, dann sind ihre Fischgestalt und die Beziehung auf den Wind genügend aufgehell.

Für die Frage nach der Bedeutung von hauptloser Gewittergott haben wir durch die letzte Erörterung soviel gewonnen, daß Wimer unter den Namensformen Wuhne, Roggenmöhne auch ein Windgott ist und daß, da das Haupt des Johannes blasend vorgestellt wird, Johannes aber Gewittergott und wilder Jäger ist, der Sturm gott zu jenem blasenden Haupte in einer Beziehung steht, welche durch den Mythos vom Doppelhaupte nicht aufgehoben wird. Die Sonne ist die Sturmerregerin; als blasendes Haupt ist sie geistvoll personifiziert.

Es bleibt uns nun noch die Antwort auf die Frage zu geben, weshalb die Hauptlosigkeit auch mit dem Tode, mit „Todsein“ identifiziert wird.

Es ist in den Ausführungen beim Vampyr glauben und später bei der Besprechung des Lottengottes Abel klar geworden, daß Britra der Nachtgeist, die Rehrseite des lichten Gottes ist, derselbe aber mit dem Lichtgott eins ist. Wenn der Lichtgott sein Licht (das Haupt) verliert, wird er zum Nachtgeist. Der Finsternis entspricht das Wasser (die Dunkelheit verbreitende Wolke), dem Lichte die Trockenheit. Im Gewitter wächst die Kraft des Britra in's Ungemeine, ebenso den Nachtgespenstern (Riesen) beim Untergange der Sonne. Diese Anschauung kehrt oftmals in den indischen Schriften wieder. Da es nach den Bemerkungen im Kapitel von den Elben ebenso uralter Glaube ist, daß der Besitz des Sonnengoldes zum Leben gehört, wer aber vom Golde nimmt, es wieder verliert und der Verlust des Goldes mit dem Tode gleichbedeutend ist, so liegt auch beim Mythos vom Sonnengott gewiß in dem Verlieren des Kopfes, in der Enthauptung dieselbe Idee, denn das Haupt ist die Sonne, der Quell alles irdischen Lebens. Der Nachtgeist ist tödtender Unhold; er erscheint im Gewitter und in der Nacht, daher zeigen sich die hauptloosen Toten nur in der Nacht und Finsternis, wie es bei uns Volksglaube ist. Der Glaube an den hauptloosen Gott und an die hauptloosen Verstorbenen findet sich in unserem Gebirge sehr allgemein verbreitet. Zahllose Sagen nehmen auf ihn Rücksicht.

220. Am Weihnachtsabende achtet man in Gabersdorf sorgfältig darauf, ob beim Lichtanzünden der Kopf einer jeden Person auch einen Schatten wirft. Wessen Schatten des Kopfes entbehrt, der stirbt im laufenden Jahre (bis zum nächsten Weihnachtsabende).

221. Furchtsame Kinder, welche sich weigern im dunkeln aus der der Stube zu gehen, verspottet man mit den Worten: „Geht nicht hinaus, es hat einen draußen ohne Kopf. Der nimmt dich!“

222. In Deutsch-Pranitz sagt man, wo die Soldaten begraben liegen, geht ein Mann ohne Kopf um. (Auch sonst allgemein im Riesengebirge).

223. „Auf der steinigen Wiese, welche zwischen Kalle und Nimmerhatt liegt,“ erzählt man an dem letzteren Orte, „steht ein Kreuz zum Andenken an die im vorigen Jahrhundert in den Preußenkriegen hier gefallenen Soldaten. Bei demselben hört man oft Trommelwirbel und Trompetengehmetter. Der Vater der Erzählerin, welcher einst gezwungen war, an der Stelle vorüberzugehen, sah sich plötzlich von einem Manne begleitet, welchem der Kopf fehlte. Am Ende der Wiese verschwand die Erscheinung wieder.“ (Mündlich).

224. Der Geist an der Kapelle in Oberöls.
Ein Mann aus Oberöls, welcher Holzmacher war, fuhr einstmals eine Ladung Scheite nach seinem Hause, das in der Nähe der heute noch bestehenden Kapelle von Oberöls stand. Damals war aber die Kapelle

noch nicht erbaut. Plötzlich sah der Mann — er war schon ganz in der Nähe seiner Wohnung — ein großes schwarzes Kalb vor seinem Karren liegen, das ihm verwehrt weiterzufahren. Er betete, fluchte, es müßte alles nichts. Da wandte er die Radwer, um zurückzufahren, aber die Kalbin legte sich ihm auch jetzt in den Weg. Da versprach er eine Kapelle zu erbauen; sogleich war das Kalb verschwunden. Der Mann hielt Wort und das Kirchlein steht noch heute.

Mit der Errichtung der Gottesstätte war aber der böse Zauber noch nicht verschwunden, noch ab und zu sah man dort Ungeheuerliches.

Kurz nach Erbauung der Kapelle brach ein Krieg aus und es wurde viel Militär in die Gegend gelegt. Bei unserem Holzmacher wurde ein Reiter in's Quartier gegeben. Eines Nachts sollte dieser die Wache bei der Kapelle beziehen. Er sagte dies seinem Wohnungsgeber, welcher ihm nun erzählte, wie wenig ratsam es ihm die Kapelle sei. Da lachte der Reiter und begab sich auf seinen Posten. Als er in die Nähe der Kapelle kam, rührte sich sein Ros nicht von der Stelle. Der Reiter wählte, es halte jemand sein Pferd und rief: „Laß los!“ Da die Mahnung erfolglos blieb, wiederholte er sie. Allein das Pferd rührte sich nicht, so sehr er es antrieb. Da warnte der Reiter zum dritten Male: „Laß los oder ich spalte dir den Kopf!“ Auch diese Aufforderung blieb erfolglos. Der Reiter hieb zu. Der Säbel klang und sprang mitten entzwei. Fest sah der Reiter auch einen Mann beim Pferde stehen, welchem der Kopf fehlte. Ihm graute, der Spud war arg, insofern mußte er eine volle Stunde in der Stellung verbleiben, ehe sich das Ros rührte. Nach einer Stunde verschwand der Mann, das Pferd bäumte auf und warf den Reiter in eine der Schmutzplagen, welche am Wege standen. Mit Roth bedeckt und noch von dem ausgekauften Schwere bedend, ritt er hierauf seinem Quartiere wieder zu.

Einmal gieng der Holzmacher mit seinem Weibe durch das Kartoffeläck, das bei der Kapelle lag. Es war ein ganz ruhiger Abend. Plötzlich fauchte es wie heftiger Sturmwind an ihnen vorüber: dann war alles wieder ruhig. Die Leute fürchteten sich sehr. (Mündlich von Delfe bei Arnau).

225. Der wunderbare Baum.

Von Startstadt nach Jisla geht der Weg an dem Friedhofe vorüber. Hinter demselben liegt die „Vorbereitung“, in deren Nähe man die Selbstmörder begrub. Ein Mann mußte in der Nacht dort vorüber. Als er bei der „Vorbereitung“ anlangte, lag ein mächtiger nicht zu überschreitender Baumstamm über den Weg. Er mußte ihn wohl oder übel umgehen. Er schritt an dem Baume hinab, allein derselbe nahm kein Ende. Eine ganze Stunde war er an dem Baume hinabgeschritten, als er endlich verschwand. Nicht als ob er sein Ende gefunden hätte, sondern die Stunde war um. Auf dem Rückwege erschien ihm bei der schmerzhaften Mutter Kapelle ein Mann, dem der Kopf fehlte, er schritt dicht hinter ihm und sagte, daß schlechte Zeit nebst einer großen „Sterbe“ kommen werde. Dann verschwand der Mann. Bald darauf brach die Cholera aus. (Mündlich von Startstadt).

226. In Spindelwühle ist ein altes Bergwerk, dort treibt sich ein Mann ohne Kopf umher. Er trägt denselben unter dem Arme. (Aufz. d. Grn. Zusp. Böhm.).

227. In Mohren reitet alle Abende ein Reiter ohne Kopf über die Straße. (Gr. Zusp. Böhm.).

228. Zwischen den Auerwiesbänden und den Löpferbänden steht das „rothe Kreuz.“ Bei demselben liegt eine Grafenfamilie begraben, welche von einer in der Gegend hausenden Räuberbande erschlagen wurde. Zeitweilig steigt die Familie aus dem Grabe und man hört sie beim Kreuze wehklagen. Viele Vorübergehende hörten sie. Ein Fleischer holte von Lenzenberg eine Kuh und mußte auf dem Rückwege an dem Kreuze vorüber. Es war schon dunkel, als er in dessen Nähe kam. Vor ihm aber tauchte eine mächtige schwarze Gestalt auf. Der Fleischer gieng zurück. (Gr. Mohr, Riederhof).

Der Mord, welcher in der Nähe der Löpferbänden erfolgt sein soll, ist vielleicht derselbe, der in der Sage vom Mörder Bürgel erzählt wird.

229. Auf dem Fuadberge lebte einst ein Mann namens Bürgel, der an Gott, Menschen und Thieren frevelte. Reisende, welche in den Wäldern des Gebirges sich verirren und zu seinem Hause kamen, nahen er freundlich auf, beherbergte sie, ermordete sie aber während des Schlafes auf grausame Weise, so daß das Blut an den Wänden hinausspritzte. Unausstüßbar sind diese Blutstete und soviel man auch täuscht und schmeichelt, immer kommen sie wieder zum Vorschein. Aber nicht bloß in seinem Hause betrieb er dieses ruchlose Gewerbe, auch außerhalb lanerte er auf

Raub, überfiel durchziehende Wanderer, mordete und beraubte sie. In Hinterrennerbauden heißt eine Stelle noch jetzt Mörderhübel, weil dort eine Gräfin von Bürgel ermordet sein soll. Er drang auch in Häuser ein, wo schwangere Frauen sich allein zuruhende befanden, tödtete sie, öffnete ihren Leib und riß dem ungeborenen Kinde das Herz aus der Brust, um durch dessen Genuss sich bei seinem verdreherischen Treiben unsichtbar zu machen. Gefangenen Vögeln schnitt er die Füße weg und ließ sie dann fliegen. Einmal war er wieder in diesem schändlichen Thun begriffen, da hörte er aus der Luft rufen: „Bürgel, Bürgel, du kommst's bis in das dritte und vierte Glied.“ Seit jener Zeit fehlte seinen Nachkommen ein oder zwei Finger der rechten Hand, wie der Volksmund sagt. (In der Umgebung ist aber der Familienname Bürgel nicht zu finden).

Hatte er Brod gebaden, so kugelte er zwei über den Garten oder über den Venzenberg hinunter. War es Weißbrot, rief er: „Teufel, wo ist's Herrgottla?“ War es Schwarzbrot und es löste sich die Kruste ab, so rief er: „Teufel zieht den Mantel aus.“ Endlich war das Maß seiner Grueselthaten voll. Einmal entstand unter dem Viehe seines Stalles ein fürchterliches Getöse. Bürgel schickte sein Weib hinaus, um nachzusehen, doch es war nichts Beunruhigendes im Stalle zu finden. Als aber das Lärmen von neuem anhub, nahm Bürgel die Gade und rief: „Ich muß nachsehen und wenn es der Teufel selbst wäre.“ Im Stalle war wirklich der Teufel, der zerriss ihn.

(Hr. Oberlehrer Langner, Rennerbauden).

230. Der Geist beim Birnbaum in Slatin.

In jenem Theile von Slatin, welchen man die Heilhäuser nennt, stand einst ein riesiger Birnbaum, bei welchem zu gewissen Zeiten ein böser Geist sein Wesen trieb. Wer dann vorüber gieng, dem widerfuhr leicht Uebles. Manchmal wurde dem Wanderer die Mütze vom Kopfe geschlagen, dann wieder wurde er durch eine ganze Stunde festgehalten und wenn der Mann sich wieder frei fühlte, brauste es wie Sturmwind durch die Lüfte. Manchmal zeigte sich auch ein schwarzer Bubel, der den Vorübergehenden nicht weiter ließ. Ein herzhafter Mann aus den Heilhäusern, ein ausgeübter Soldat, mußte in der Nacht an dem Birnbaum vorüber. Als er nahe kam, rannete ein schwarzer Bubel am Birnbaum herab (!) und hockte ihm auf. Soviel sich der Mann auch abmühte, er brachte das Thier nicht los. Bei seiner Wohnung angelangt, sprang das Thier vom Rücken, aber der Mann spürte auch noch lange den Schmerz an dem Halse und in den Knien, wo sich das Thier mit den Pfoten festgehalten hatte. So oft er in Zukunft an dem Birnbaume vorüber mußte, schlug er ein Kreuz und blieb dadurch auch fortan von dem Thiere verschont. (Mündlich).

Vorstehende Sage ist nur eine Veränderung der mitgetheilten Delsner Ueberlieferung.

Wenn wir die letzte Reihe von Sagen überblicken, so macht sich sofort das Locale auffällig. Entweder ist es eine Stelle, an welchen sich eine Bluttat vollzog, oder, und das ist das Gewöhnlichere, die Dertlichkeit ist eine der Luftströmung besonders ausgelegte Stelle, wo an Tagen, da sonst durch die Fluren und Felder kein Hauch zu spüren ist, ein scharfer Wind weht. Solche Punkte schienen dem Volksgeiste entsprechend als der Sitz seines Wind- oder Sturmgottes und die alte im Volksbewußtsein lebende Sage erhielt einen neuen Stützpunkt. Kapellen oder Heiligenbilder wurden an solchen Stellen errichtet. An diesen Orten hat der Kopflose seinen Sitz. Beachtung verdient die mitgetheilte Starkstädter Ueberlieferung vom Riesenbaume. An diesem erscheint der hauptlose Gott. Sollte hier eine Erinnerung an die Weltfische vorliegen. Die Edda sagt:

„Wo ist der Götter vornehmster Aufenthalt?
Das ist die Fische Yggdrasil, da sollen die Götter täglich Gericht halten.“

Auch der hauptlose geht mit den Menschen in's Gericht. Er verkündet schlechte Zeit und ein Sterben.

Zum Schlusse haben wir uns noch mit einer Eigenschaft des räthselhaften Hauptes zu beschäftigen. Es weißt, die Sprache selbst lehrt uns, daß die Menschen den Begriff „Wissen“ von der Sonne nahmen, denn „Wissen“ ist mit „weiß“ eines Ursprungs; es bezeichnet die Farbe und das Licht. Was Licht ist, erkennen wir. Wir reben von hellen und erleuchteten Geistern. Was wir nicht fassen können, ist dunkel. Diesem einfachen Gedankengange entspricht der Sagenkreis, welcher das

Verschwinden des Hauptes und die Enthauptung des Gottes mit dem Raube der heiligen Bücher der Weben verknüpft. Sobald es dunkel wird, das Haupt also geraubt ist, hört auch alles Erkennen auf. Das Haupt des Mannus (die Sonne) lehrt die Madhukunde, das *re, sāma und yajus*. Das ist dieselbe Meldung, wie die Nachricht von dem babylonischen Fischmenschen Dannes, der (als Sonne) aus der Tiefe des Meeres kommt, um den Menschen Bildung und Gesittung, darunter auch die Schrift zu bringen und nachdem dieses geschehen, wieder dahin zurückzukehren. Die Sonne ist eben die große Bildnerin und auch die Lehrerin der Schrift, denn ihre Zeichen sind ursprüngliche Sonnenzeichen. *) Da, wie schon in einem früheren Kapitel ausgeführt wurde, die Weben die Sonne selbst sind, so ist die pferdehauptige Stemppe gewiß der pferdeköpfige Mannus; denn Stemppe ist „Stolstaffla.“ Diefem wird das Hemd, ein anderes Bild für die Sonne, geraubt. Stolstaffla ist aber auch Vishnu, der den Beinamen Kaufstuhba führt. Stolstaffla sucht das Hemd (Licht) wieder zu gewinnen, indem er mit drei Sprüngen auf den Thurm zu gelangen sucht. Vishnu holt mit drei Schritten die heiligen Sagenen aus der Tiefe des Meeres zurück. Im Samaveda (II. Abth., II. St. 1. Hymnus) lesen wir:

Drei Schritte hat durchschritten er, Vishnu, der unverlegliche Hirt, tragend die Sagenen von dort (stah, nämlich vom Wolken-gewässer).

Blicket auf Vishnus Thaten hin, von dem die heiligen Wert empfing des Indra passender Genoss (das ist Priester).

Diesem des Vishnu höchsten Schritt bliden immer die Weisen nach, der wie ein Aug am Himmel steht (das ist als Sonne).

Von da schäpen die Götter uns, von wo Vishnu geschritten ist, über der Erde Fläche hin. (Benfen, Samaveda 287).

Die hier erwähnte Thatsache ist ein neuer Beleg für die ursprüngliche Einheit der heidnischen Göttersage, die nicht zum wenigsten durch Namen und Bilder verbunkelt wurde.

Stolstaff ist, wie im Kapitel vom Vampyr glauben ausgeführt wurde, Pshol (Wieland); nach den Andeutungen Kubn's ist auch Wimer Wieland. Der mit drei Schritten die Welt durchmessende Vishnu ist ebenfalls Stolstaff und er wird mit einem Auge verglichen. Es ist dasselbe Auge, das Agni dem Säger einseigen soll. Mit diesem Auge sieht man den hufberaubten Nachtgeist (Hymnus an Agni den Rastkastöbter, Rigv. 10. 87 überi. von Grafmann). Der Nachtgeist, der hauptlose Gott, ist also lahm. Das ist eine Eigenschaft, die dem Wieland (Völundar), dem Hephaisstos und auch Abar zukommt. Diefelbe besitzt auch der Sturmgott Johannes, der kunstfertig wie die vorgenannten Götter ist. Johannes ist der „lahme Schneider“ und ein kunstfertiger Schmied. Der lahme Schneider gilt dem Volke

*) Ein Beispiel mag lehren, in welcher Weise die Sonne zur Lehrerin der Schrift wurde. Die Sonne wurde mit einem Stier verglichen. Man gab ihr daher das Bild eines Kreises mit aufgesetzten Hörnern. Später nahm man bloß einen Halbkreis mit Hörnern, wie ihn noch der Stier im Thierkreise als astronomisches Zeichen besitzt. Der Stier hieß hebräisch aleph, deshalb wurde sein Zeichen zur Bezeichnung des Buchstaben a verwendet. Im moabitischen (althebraischen) Alphabete machte man die Zeichen geradlinig; der Kreis wurde ein Dreieck und das aleph empfing die Gestalt unrerer Winkelzeichen. Im Griechischen Alphabete blieb das Zeichen für alpha gerundet. Aus dem Halbkreise mit den Hörnern gieng das lat. große A (A) hervor, wobei das eine Horn in späterer Zeit als Querbalken benützt wurde. Dasselbe Zeichen wurde auch zur Bezeichnung des F benützt, wobei die Hörner als waagrechte Striche angelegt wurden. Denselben Vorgang hielten die Romen ein. Aleph wurde mit faiba übertragen, das Bieh bedeutet und naturgemäß als Name für F diente. Für das Zeichen a wurde ein zweiter Name asa, auch *re* gewählt. Andere Buchstaben wurden aus dem Jidzak (Witze) und den Speichen des Sonnenrades gebildet.

als heftigster Sturmmacher, gleich dem lahmen Zimmermann; „Zimmermanns ffig“ erregt den Wirbelwind (siehe oben S. 32, p. 53). Wir wollen hier die wichtigeren Ueberlieferungen über den lahmen Schneider zusammenstellen.

In Gabersdorf lautet ein Neckreim:

231. *Honz,
Schlacht die Honz,
Schlacht se gutt,
Dofs se blutt,
Wenn dr „lohme Schneider“ kemmt,
Dof a wos zofraffa fend!“* (Gabersdorf).

In Graditz lauten die letzten zwei Zeilen: „Wenn dr olde Jährer kemmt, dofs a wos zo fraffa fend!“ (Knothe, Z. Mg. XXI. 62). In Brauknig: „Frif se ne alleen, gi dr Rotha's Ben!“ An vielen Orten schaltet man vor dieselben noch die Worte ein: „Schmeif se of a Reng, dofs se flengt, ein Leich, dofs se geht!“

Aus diesem Neckreime ergibt sich, daß der „Lahme“ ein Schneider ist. Seine Beziehung zur Sonne folgt aus der Ette des Hahnschlägens. Dort erscheint der Schneider auf dem Rade, dem Hilde der Sonne.

Vom lahmen Schneider gieng ein Mythos, nachdem derselbe, wahrscheinlich als er Mäusgestalt angenommen hatte, von der Kaze verzehrt wurde.

Der lahme Schneider erregt besonders Wind und Sturm. In Gabersdorf sagt man, wenn es stürmt: „Heut sind wieder einmal alle Teufel los!“ In Rognig, Weigelsdorf, Nimmersatt und anderwärts fügt man bei: „Nicht einmal der „Lahme“ ist zuhause geblieben!“

Der Lahme heißt wie hier bereits erwähnt, Johannes, was auch der bei Abar genannte „kromphenische Hannes“ darrhut. Im obigen Kinderreime wird ein Hans seines Namens wegen mit dem lahmen Schneider geadt. In einer schwäbischen bei Birlinger mitgetheilten Sage (Volksthüml. aus Schwaben I. 13.) wird ein Waldgeist der „Hosenflücker“ genannt. Er straft diesen Namen und man ist vor ihm erst sicher, wenn man in der Nähe der dort am Walbrande stehenden „Johanneskapelle“ kommt.

Der lahme Schneider erscheint als Pferd. In einer niederösterreichischen Sage wird ein Bursche, welcher in der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai von der Dahnborfer Heide nach Wimpaffing gieng, durch einen wüthenden Schimmel irre geführt, weil er gesungen hatte. „Auf der Dohnborfa Hoab, hot's an Schneida vawacht, jo 's geschiacht erm schon recht, worum naht er so schlecht.“

Dem Schneider werden in den Neckreimen drei Dinge zugeschrieben: Läuse, Seide, Kreide (siehe oben S. XXXIII.). Diese drei Dinge müssen ihm einmal abhanden gekommen sein, denn eine Variation jenes mitgetheilten Neckreimes lautet:

232. *„Schnoppphanel, schnopp uf,
Sez deine Kopp uf,
Rimm se wieder ronbr!
'S hot a Drefla dronbr.“* (Klein-Borowig).

Die Bedeutung der Läuse wurde schon früher getwürdigt. Wir wenden uns darum zur Seide. Von den Nornen wissen wir, daß die eine Seide spinnt, die zweite Kreide schneidet. Es sind diese Dinge seit uralter Zeit heilig. Das Wort Seide beziehen wir mit Mannhardt auf ein verschollenes *sida* (laqueus, Strick), das aus ahd. seid, said (laqueus), neben ahd. seito (laqueus, faxis), seita (chorda) gefolgert werden kann. Dieses Seil oder Band ist dem Gotte eigen. Der Angirase Kabandha kann Auskunft geben über ein Band, das alle Welten und

alle Wesen verbindet (Kuhn, Z. I. 528). Es ist dies Band kaum ein anderes, als das Nornenseil, an das noch eine Ette in unserem Gebirge erinnert. Wenn jemand Pathe stehen soll, so bindet man die Person mit einem Strohseil oder andern Bande und reicht ihr einen Stab. Dieses Strohseil bekundet zweifellos ein verknüpfendes Band. Von den bei Helgis Geburt das goldene Schicksalsseil spannenden Nornen heißt es in der Edda, daß sie goldene Fäden am Himmel befestigten und zwar dieselben um das Gebiet spannten, welches der junge Held künftig besitzen sollte:

*„Desslich und westlich
Die Enden borgen sie.
In der Mitte lag das Land der Fürsten.
Einen Faden nordwärts
Warf Neris Verwandte,
Ewig halten hieß sie das Band.“*
Helgatvitha, Hundingsdona I. 3.

Die Maruts verfügen auch über ein solches Band im indischen Mythos. Es wird eine Messschnur genannt:

*„Wenn ihr aus weiter Ferne her
Die Strahlen eurer Messschnur werft,
Auf wessen Wunsch und durch wessen Kunst,
In wem geht ihr Erschütterer?“*
Hymnus an die Maruts, Rigv. I. 39. Grafmann.
„Sie warfen kräftig ihre Schnur,
Der Sonne Pfad zu messen aus,
Mit Strahlen breiten sie sich aus.“
Hymne an die Maruts VIII. 7. Rigv.

Die Messschnur ist diesen Stellen zufolge der Sonnenstrahl. In dem Lichte liegt thatsächlich ein alle Wesen verknüpfendes Band*) Der lahme Schneider, dessen Haupt die Sonne ist, führt darum wohl mit Recht die Seide unter seiner Kappe. Symbolisch mag man ihm immerhin auch eine Schnur unter die Nase gelegt haben. Als Wieland steht der lahme Schneider an der Spitze der Zwerge, welchen die Maruts entsprechen.

Zur Zeit da Britra sein Haupt verlor, kam er auch um einen Huf. Dieser Huf ist ebenso Sonnenzeichen, wie bereits gezeigt wurde, als das Haupt. Wer einen Huf verliert, geräth in den Zustand, in welchem Britra sich befindet, er wird unholb (Teufel) und Nachtgeist. Bekanntlich ist auch Stolstaffa nicht im Besitze sämmtlicher Hufe. Er reitet in die Schmiebe, um denselben zu erlangen, wie oben vermuthet wurde (S. 123, S. XXX.). Durch den vierten Huf wird der Nachtgeist wieder Tagesgott. Dieser Glaube wurde in einer Festlichkeit gefeiert; den kein anderer Sinn liegt in dem Brauche, Martinipfäfel zu verhängen.

Am Martinitage werden Kipfel gebacken, welche Hufeisengestalt haben. Dies geschieht zu Ehren des heiligen Martinus. Früher und auch mancherorts noch jetzt wird eine Hans geschlachtet, offenbar dieselbe, welche der Hans nach obigem Kinderreime für den lahmen Schneider oder alten Jäger zubereiten soll. Der heilige Martin tritt also an die Stelle des heiligen Johannes.

Das Volk hat sich selbst einmal gefragt, in welchem Verhältnisse die beiden Heiligen zu einander stehen und als Antwort gefunden: Martinus hat uns ein Gänselein gemäst, Johannes geht und ladet die Gäst, Andreas schafft alles zu Keller und Koch, die Rose laufet dem Freier nach. In Nimmersatt

*) Man sieht, daß die zweifache Auffassung aller mythischen Begriffe als Licht und Wasser auch hier wiederkehrt; nach dem bei der Aufhellung des Glaubens an das Niesen als ein göttliches Zeichen gegebenen Erläuterungen ist das verknüpfende Band das Wasser (siehe oben S. XXVIII S. 54). Auch der Apfel des Todes gilt bald als Wassertropfen, bald als Sonne (siehe S. XXXIV).

spricht nun die Mutter zu den Kinderu, wenn sie am Martinitage das Rißel den Kindern übergibt: „Da habt ihr, damit ihr das Jahr nicht lahm geht!“ An andern Orten der Gegend behauptet man, die Martinrißel müssen Hufeisenform haben. In Startstadt bäckt man die Rißel zum Andenken an Martin Luther, welcher ein ungemein großer „Sauhaus“ gewesen sein soll. Deshalb gelte noch heute, daß am Martinitage im Gasthause eine Schlägerei stattfinden müsse. Der heilige Martinus hat eine riesige Art zu trinken (an seiner Stelle erscheint Martin Luther) und theilt diesen Zug mit Thor. Sie wird verherrlicht durch den „Staffenschaps“ und den „Johannestrunk“, der an manchen Stellen anstatt des Martintrunkes eingeführt ist. Bei uns um Trautenau gilt vom Stephanitage, was oben vom Martinifeste erzählt wurde. Die Vertretung Thors durch den heiligen Martin bezeugt auch die Redensart: „Sifte, le, dr Bok is Märtas!“

Zum lahmen Schneider steht noch folgender Kinderreim in Beziehung:

233. Gosa fleda, Gosa fleda,
Kann Hwern, kann Hwern;
Om Dache sepa, om Dache sepa
Aus Bern, aus Bern. (Gabersdorf).

Die Kinder singen das Liedchen beim Anblicke der Schwalbe. Es hat den Sinn: „Ich soll Hosen flicken und habe keinen Zwirn; aus Zorn sitze ich am Dache. Die Schwalbe ist das Mariavogelchen, es gilt dem Volke als heilig. Kein Landwirt wollte es wagen, eine Schwalbe zu tödten. Ursprünglich war die Schwalbe der heilige Vogel einer Heibengöttin. Diese Göttin soll ihrem zerrissnen gekleideten Gemahle die Hosen flicken und hat keinen Zwirn.“

Der Gott mit einem Pferdehufe (der zweite Fuß ist normal menschlich gestaltet) ist zum Teufel schlechthin geworden. Unter dieser Vorstellung erzählt das Volk:

234. Mehrere Männer saßen beim Kartenspiele. Da trat ein Förster in grüner Kleidung in der Stube und gesellte sich zu den Spielern. Diese luden ihn ein, mitzuspähen und der Fremde nahm am Spiele theil. Da fiel einem der Spieler eine Karte unter den Tisch. Er hob sie auf. Als er sein Gesicht den Gefährten zuwandte hatte es Aischenfarbe. Er hatte wahrgenommen, daß der Fremde einen Pferdefuß hatte. (Trautenau).

Die Beziehung Thors, Abars, Þhols auf die Karte haben wir beim Ausdrucke „karnöffeln“ besprochen.

235. Rathen ist ein Spiel des Teufels. Das hat schon mancher erfahren; dessen sollten auch die Besucher einer Banernstube zu Gabersdorf inne werden. In derselben war eine Gesellschaft damit beschäftigt, Rathel zu lösen. Plötzlich erschien ein Pferdefuß an der Decke und der Teufel rief: „Kling, klang! was ist das?“ Da erschraden alle und niemand wußte zu antworten. In der Wiege lag ein kleines Kind, das noch nicht reben konnte. Dieses antwortete: der Löffel in der Schüssel. Bäre dem Teufel nicht diese Antwort geworden, so hätte er allen das Genick gebrochen. (Mündlich von Gabersdorf).

Wir wenden uns nun zu einem neuen Sagenkreise, in welchem der Sturmgott als Geiger oder Pfeifer auftritt.

236. Gorchhala.

Im Stätiner Walde hört man geigen und zuweilen sieht man einen Mann ohne Kopf, der den Ruf: „Gorchhala, mei Jellhala!“ nicht duldet und gegen diejenigen sehr böse werden kann, die ihn so zu rufen wagen. Ein Weib aus den Zeidlhäusern sah und hörte ihn gar oft, darum fürchtete es sich sehr, wenn es in den Wald um Streu oder Holz gehen mußte.

Von dieser Furcht erfuhr ein Burcke aus dem benachbarten Schauborn, der durch seinen Muthwillen, welcher ihn zu allerhand Streichen verführte, in der Gegend wohl bekannt war. Er lenkte bei einem Gespräche mit dem Weibe die Rede auf „Gorchhala“ und rieth ihr, den Geist mit dem Rufe „Gorchhala, mei Jellhala!“ zu verscheuchen; dann sagte er, „wer ihn so

ruft, dem kann der Geist nichts thun.“ Das Weib glaubte den vom argen Schelm eingegebenen Worten. Als es das nächste Mal in den Wald kam und geigen hörte und auch bald darauf den Hauptlosen kommen sah, rief es laut: „Gorchhala, mei Jellhala, Gorchhala, mei Jellhala!“ Kaum war aber das letzte Wort ihren Lippen entfahren, so brauste es wie Sturmwind daher und das Weib empfing drei so heftige Ohrfeigen, daß es wie todt zusammenbrach. Zuhause fiel ihr langes Ausbleiben auf, man machte sich auf, es zu suchen. Nach wenigen Schritten im Walde zeigte sich die Geuchte, benußlos am Boden liegend. Man stellte Wiederbelebungsversuche an und sie hatten Erfolg. Nun erfuhr man den Vorfal.

Gorchhala soll ein Ortsgeist sein, der sich erhängte. Weil er in seinem Leben sehr gern Füllsel (Auslauf) aß, so neckte man ihn nach dem Tode, wie man es zu seinen Lebzeiten gethan hatte. Gorchhala konnte nicht laufen, er war ein Krüppel.

(Mündlich von Statin).

237. In dem Walde zwischen Fißla und Startstadt hörte man früher auch immer geigen. Jetzt aber schon lange nicht.

(Mündlich von Startstadt).

238. Zerlapseif.

Zwischen Gabersdorf und Trautenau steigt die Reichstraße, welche Schlesien und Böhmen verbindet, in der Nähe der heutigen Gabersdorfer Fabrik etwas an und bildet den sogenannten rothen Hübel. Unten im Thale rauscht zwischen Erlengebüsch die Litische. An dieser Stelle treibt „Zerlapseif“ sein Wesen. Er ist ein neckender Geist, angeblich ein Hirte, der sich in den Bäumen des umgebenden Thales erhängte. Er duldet nicht, daß man ihn ruft, besonders kann er den gewöhnlichen Redruf: „Zerla, Zerla, pfeif mir es!“ nicht leiden und wer es magt, ihn zu necken, kann seiner Strafe gewärtig sein. Dieselbe ist verschieden. Dem einen hocht er auf, dem andern zerbricht er das Wagenrad oder löst es ab, dem dritten stiehlt er eine Kette, dem vierten gibt er eine schallende Ohrfeige, dem Fahrennden lähmt er die Pferde, kurz auf eine Weise verfehlt er zu vergeteln. Ein Burcke gieng über den „rothen Hübel“ nachhause. Im jugendlichen Muthwillen rief er aus:

„Zerla, Zerla, pfeif mir es!“

Da erhielt er die Antwort:

„Gingite ne tichweška Stohl on Eja,
Ich well drich wull beweija.“

Der Burcke gieng nämlich im Wagengeleise. Sichtbar wurde der Geist nicht.

Nicht bloß den übermüthigen Wanderer neckt Zerla, auch der ruhige lernt ihn oft in unangenehmer Art kennen. Ein Mann fuhr mit einem Schubkarren Getreide in die Gabersdorfer Mühle (jetzige Fabrik). Als er auf den rothen Hübel kam, drehte sich das Rad des Schubkarrens nicht mehr. Er plagte sich wohl eine Stunde lang mit demselben, allein vergebens. Da stieß er im Born einen kräftigen Fluch aus und sich, das Rad drehte sich. In der Ferne hörte er lachen. Das war Zerlapseif. (Mündlich von Gabersdorf).

239. Auch in Trautenbach weiß man von Zerlapseif zu erzählen. Nach dortiger Ueberlieferung sollte Zerlapseif seinem Vater das Essen bringen, zerbrach aber den Löffel. Er gerieth mit seinem Vater in Streit und tödtete ihn. Er richtet an die Menschen oft die Frage: „War Zerla, ein guter oder ein böser Geist?“ Wer sagt ein böser nimmt Schaden. (Mündlich von Trautenbach).

Von den im vorstehenden Sagenkreise hervorsteckenden Sagenzügen fällt zunächst die Erzählung von der Lieblingspfeife des Zerla oder Gorchhala auf. Er aß sehr gerne Auslauf. Diese Melbung läßt sich zu dem anderweitigen Berichte halten, daß Drei und Fische des Gewittergottes Lieblingspfeife sind. Der Gott wird deshalb geneckt. Es muß uns überraschen, zu hören, daß schon vor mehr als zweitausend Jahren im indischen Mythos derselbe Sagenzug berichtet wird.

*) Der Gott hat eine Pfeife; vergl. die Sage von Kaplanemann bei Birlinger (Volksth. S. 16), dort ist die Pfeife zur Tabakspfeife geworden. Man vergl. ferner den Kinderreim: Ferd nand, ichau, ichau, jetzt kimmt dr Bauwan, hot's Känzl ufn Buckl, hot's Pfeifl im Maul, pfeift und singt, dajs's Herzl raus springt. Raaff, das deutsche Volkslied in Böhmen, Leitm. Kal. 1884 p. 114. Die Gräber der heidnischen Vorfahren enthalten oft Pfeifen. Sie werden den Zwergen zugeschrieben. (Kuhn, Nordd. Sagen Ann. XVII. no. 225).

Die Eingangstrophe des Hymnus VI. 56 im Rigveda lautet nach Graßmanns Uebersetzung:

„Wer höh'nend zu dem Fuchsan spricht:
„Ein Gräpfeiser bist du ja,
Nicht duldet dessen Hohn der Gott.“

Gorhhala ist lahm wie der Sturmgott.

Wir haben die Sagen von Gorhhala mit Zerla zusammengestellt, obwohl die Sagenbestandtheile nicht dieselben sind; sie sind vielmehr, wofern eine Vereinerlebung der Personen Gorhhala und Zerla statthaft ist, — ergänzende Züge eines Sagentreffes. Betreffs des Ausdrucks Zerlapfeis könnte man füglich an eine einfache Personification des Windes denken, wie eine solche dem Volke geläufig ist; allein ein bloßer Erlempfeis, der pfeifende Wind der Erlen, ist der Zerlapfeis nicht. Aus der Sage ergibt sich der Name Zerla. Derselbe ist nicht ein localer Ausdruck. Er findet sich vom Adlergebirge bis Reichenberg. Nach Knothe (Z. Hg. B. u. B. S. 21 p. 72) bedeutet das Wort einen zornig aufbrausenden Menschen, den man zum Besten hält. Dieser Begriff ist nach unserer Sage zutreffend und stimmt auch mit der Trautenauer Redensart: „An jemanden ein Zerla haben,“ das heißt ihn verspotten, ihn zum Narren halten, überein. Es ist aber die Frage, welcher Begriff dem Worte unterliegt. Unmöglich wäre es nicht, daß Zerla eine Verstümmelung der Deminutivform Jörglein (von Georg) entspräche. Dazu würde sich Gorhhala treffend vergleichen lassen. Dieses Deminutiv müßte appellativisch geworden sein, wie etwa Kunz. Bei uns sagt man jemanden den Kunzen geigen, was den Begriff „herunterpfeifen,“ die Meinung sagen, enthält. Kunz hat in einer Sage gezeigt, doch auch dem Wortbegriffe nach jemanden übel behandelt, etwa wie in der Art wie Gorhhala. In einer Sage aus dem Troppauer Kreise lernen wir Kunz mit der Gebahrung Ringels (Stoffstafila) kennen (Vernaleken, M. u. S. 50). Kunz war also einmal auch in unserer Gegend und zwar als ein Geiger bekannt. Bei Birlinger (Volksthümliches aus Schwaben I. 67) lesen wir: „Bobbelle fuhr öfters und sah auf, wenn ein Fuhrwerk kam, that er alle Mal dem Fuhrmann einen Schabernack an. So fuhr mal der Krähne vom Wurmlinger Waldschützen mit Obst von Singen nach Mählhausen. Bobbelle sah auf, machte, nachdem es genug gefahren, die Sperrkette los, daß man sie fast verloren hätte: „Jörgle, Jörgle, Jörgle, du hast die Sperrkette verloren.“ So rief der Mann: „Du Hallunt, du Schlingel, hättest du sie nur hängen lassen!“ Bobbelle sprang davon und lachte recht herzlich den Berg hinauf.“ Diese Sage, die nicht bloß schwäbisch ist, sondern nordwärts bis in's Mainland erzählt wird, ist ein Zug unserer Ueberlieferung von Zerlapfeis; der Name Jörgle ist aber auf den Fuhrmann übergegangen. Die Sagenfigur Zerlas entwickelte sich nach dieser Ausführung aus dem hl. Georg, der in der deutschen Mythologie als Drachentöbter erscheint. Es hat aber doch Bedenken, Zerla auf eine Grundform Jörgla zurückzuführen, solange nicht zwingendere Gründe als die hier angeführten sich geltend machen: zumal das Eintreten des heiligen Georg in die deutsche Mythie auf eine Volksethymologie zurückgeht, die unser Zerla als eine ganz unabhängige Form von Jörgla begründet. Georg, in der Verkürzung Gorge und Jörgle, lehnt sich in der letzten Namensform unmittelbar an den Gott Er, Zerl, der mit Eru identisch ist. Die Namensformen Ertag, Jertag, Irtag, Ertag neben Erctag und Erictag bezeugen die beiden Götternamen Er (Jörg) und Er (Zer). Was nun die neidenden Charakter des Gottes anbelangt, so wurzelt derselbe im Wesen Er u. s. Wir haben bereits in der Ausführung über die Locke bemerkt, daß der französische Name Harlekin

auf ein altenglisches Harleking, Herleking, König Herla zurückgeht, welches wieder mit dem Namen des Volkes der Heruli und dem Monatsnamen Hörla auf eine gemeinsame Urform, welche unter Wechsel des h und j mit Zerla völlig übereinstimmt, zurückweist. Wir haben in der Besprechung Boff's auf die „possehafte“ Natur des Gottes aufmerksam gemacht, sie kehrt hier auch an einen andern Namen des Gottes anknüpfend wieder. Der Harlekin, der deutsche Hanswurst, ist der zerrissen gekleidete Gott, der ursprüngliche Repräsentant des Liches, welcher in den Bräuchen des deutschen Volksthumes häufig genug entgegentritt. Die Redensart, an jemanden ein Zerla haben, heißt also nichts anderes, als jemanden als ein Zerla, das ist als Harlekin ansehen und behandeln, ihn necken und verspotten. Aus welcher Vorstellung ist aber der Gedanke an den neckenden Gott geflossen? Der Zug ist jedenfalls uralte. Er knüpft sich immer an die lahme Gottheit, weil auch im griechischen Mythos Hephaistos als Spasmacher, der die übrigen Götter unterhält, auftritt. Der Sturmgott als ausgesprochener Wettermacher mußte launisch erscheinen. Wir sagen auch noch heute bei Sonnenschein, es lacht die Sonne. Monate, in welchen Sonnenschein und Regen wechseln, haben nach unserer Ausdruckweise launisches Wetter. Ob diese Anschauung zu dem Ausgangspunkt für den launenhaften und neckenden Charakter des Heidenthums geworden sind, können wir bisher durch Belegstellen nicht begründen, halten es aber doch für wahrscheinlich. Der Gott Zerla hat auch Fischgestalt. Wenn der Runenname „Jor“ aus Eru zu erläutern ist, wie es bei Zacher (goth. Runenalphab. 33—38) behauptet wird und welcher Erläuterung wir auch in der Einleitung folgten, so ist Zerla der Fisch, der Futter auf Erden frißt und die schöne Flur mit Wasser begießt, wie das angelsächsische Runenlied erzählt. Zerla ist demnach niemand anderer, als der „lahme“ Schneider, der Sturmgott.

Der Sturmgott Zerla hat einen Lofz zerbrochen. Diese Behauptung findet sich auch sonst. *) Ein Kinderreim lautet:

240. „Korla, Korla, Schlenkerben,
Kummt die ganze Nacht ne hem.
Mutter mußt a Seppla locha,
Teifel hott' a Lofz zerbrocha.“ (Gäbersdorf).

Karl tritt in der Sage an Stelle des Sturmgottes auf, wie man aus dem bei Vernaleken mitgetheilten Mythos, der sich um das Siebinger Brünne bei Wien knüpft, ersehen kann. In Nordböhmen (Sablou) erscheint anstatt Karl der Muhl als Sturmgott. Der Ausdruck Schlenkerben deutet auf hinfenden Gang. Karl ist auch ein Geiger, wie aus einer Variation des obigen Kinderreimes aus Alt-Rognitz zu sehen ist. S. Knothe, Heft 19, S. 5.

Die Bemerkung, daß Zerla seinen Vater erschlagen habe, finden wir in einem niederösterreichischen Kinderreime wieder, wo es heißt: „Geh hinauf am Bergl und ichau herab in Graben! Da hat's Dobamannerl den Dobamann erschlagen.“ (Vern. Myth. u. Gebr.). Ebenso kennt ein Preßburger Kinderreim (Schroder b. Wolf, II. 425) den Mythos: „Geizkrogn, Wiebelwogen (Wuotan?), host dein'n Vobern in Bert dajchlogn!“ Dieser Ruf wird von den Kindern gebraucht, wenn eines dem andern nichts schenken will. Auch von Thor heißt es, daß

*) Dieser Lofz ist derselbe, wie das Gefäß der Hegen (siehe oben S. XXVIII, p. 27). Auch Ano wird mit dem Namen „Tentagios“ belegt; daneben kommt auch „Pannula“ dafür vor. Annla hat aber auch den Lofz zer schlagen: „Annla met um Panula (Panne) hott' Teppla zerhlojn!“ (Bergl. Knothe Hg. XV. und XVI. 25). Auch andere Kinderreime unserer Gegend kennen den Mythos vom Zerhagen des Lofzes. Welches wohl die Urform ist? Bgl. darüber weiter unten beim Hochzeitscult.

er seinen Pflegevater erschlagen habe. Es erzählt uns Snorri in seiner Edda: „Thor ward in Thrafien bei einem Manne namens Loricus auferzogen, zehn Jahre alt legte er seines Vaters Waffen an, vierzehn Jahre alt hatte er volle Stärke und vermochte zehn Bärenhäute auf einmal von der Erde aufzuheben; dann erschlug er jenen Loricus sammt dessen Frau Vora oder Glora und eignete sich ganz Thrafien zu, welches die Nordländer Trudheim nennen. (Gr. Gespr. 136). Nach einer Schmiedeberger Sage erschlägt ein Schmied einen Ritter, der oft zu ihm kommt und sich das Pferd beschlagen ließ, ohne zu bezahlen. Das springende Pferd und der fliegende Hammer im Stadtwappen versinnbilden die Sage (Eisenmänger, Hirschberger Kreis 181.). Bekanntlich reitet auch Stolstasla (Drion) in die Schmiede und nach einer englischen Sage ist der Wieland (Kuhn, 3. IV. 97) gefälliger Hufschmied.

Allen diesen Erzählungen liegt dieselbe Mythe unter. Nach der Begründung der Preßburger Sagenfassung erfolgte der Tod des Vaters durch den Sohn aus Habgucht, ebenso nach dem Berichte des Snorri. Der letztern zufolge stimmt die Ursache der Tödtung auch mit den Motiven der griechischen Titanomachie ein, nach welcher Zeus seinen Vater Kronos stürzt und sich in den Besitz der olympischen Herrschaft setzt. Es sind auch wohl die Motive der Siegfriedsage, in welcher Liebe und Gold den Untergang Siegfrieds durch Hagen herbeiführen. Es ist der vielermähnte Widerstreit zwischen Licht und Finsternis, von Wasser und Feuer. Die Titanen sind die Riesen, die Nachtgeister, die Dämonen des Gewitters, also auch der besiegte Triton und dessen Genossen.

Nach dem Preßburger Kinderreime ist die Gleichheit Wuotans mit Thor und Wieland (Hol) zu erwarten. In der That wird auch Wuotan lahm gedacht. In unserer Gegend heißt der Mittwoch der „krumme,“ an andern Orten des Gebirges kommt nur dem Garmittwoch dieses Beiwort zu. In Deutschland ist der „krumme“ Mittwoch der Hahermittwoch. In Duerfurt führt dieser Tag den Namen Knoblichsmittwoche und an dem Tage darf nicht gesponnen werden, sonst bekommt man krumme Gänse und Küchlein (Kuhn, Nordb. Sag. Nr. 10, 371). Nun ist der Mittwoch der Tag Wuotans, er heißt im Englischen noch heute „Wednesday“ (aus älterem Wödenstag); das weist wohl darauf hin, daß das Krummsein auch Wuotan zukommt.

Jerla hat noch einen andern Zug mit Wuotan, dem nordischen Odhin, gemein. Jerla erhängte sich. Wir haben bereits bei der Besprechung der Walpurgis als einstige Vorsteherin der Valen und als eine andere Benennung der Idhun (Athene), ausgeführt, daß diese am windigen Sonnenbaum ihren Platz hat und daß dieser Baum der erste Galgen ist, auf dem Odhin neun lange Nächte vom Speer verwundet an einem Aste des Baumes hing, dem niemand ansieht, aus welcher Wurzel er quoll.

Der Tod des Erhängens stand deshalb beim Volke in einem hohen Ansehen. Wenn sich ein Mensch erhängt, so erhebt sich, wie das Volk glaubt, ein heftiger Sturm, welcher drei Tage anhält. Diese Anschauung wurzelt in dem Glauben an einen Zusammenhang zwischen dem Sturmgotte und dem Verstorbenen. Die Dinge, welche dem letztern angehören, sind zauberkräftig und glücksbringend. Am 3. Mai des Jahres 1598 predigte der Trautenuer Pfarrer Gregor Forberg: „ein schenckelt ett ein schenckel von einem gehangnen in's birtas gehengt, er wist es grunt.“ (Chronik v. Simon Hüttel, 333). In Borowitz glaubt man, daß in dem Hause, in welchem man ein Stück von dem Kleide eines Erhängten unter die Thürschwelle eingräbt,

ein Geschäft gut geht. Wer ein Stückchen von solchem Tuche bei sich trägt, kann zaubern, auch stehlen, ohne daß man ihn ertappt.

Eine bemerkenswerte Sage, in welcher die Anschauungen über die an dem Sonnenbaume hängende Idhun mit der mildern Fassung der Mythe von der in Schlaf versenkten und von der Waberlohe umglühenden Brunhilde verschmolzen sind, erzählt man in Starkstadt.

241. Als ich auf der Wanderchaft war, so berichtete ein Schneider, mußte ich eines Abends bei Bauersleuten ein Nachtquartier suchen. Ich trat deshalb in den ersten besten Hof und bat, mich über Nacht zu halten. Allein man wies mich ab. Da bat ich, mich wenigstens in die Scheuer legen zu lassen, wofern sonst gar kein Platz sei. Das bewilligte man mir.

Man bettete mich auf ein Bund Stroh und sperrte die Scheuer hinter mir ab. In der Nacht erwachte ich. Da war es in der Scheuer ganz hell; das gesammte Gebälk über mir stand in Flammen. Doch eins war sonderbar. So sehr auch die Lohe emporstieg und an den dünnen Sparren leckte und züngelte, verbrannte nichts. Jetzt sah ich genauer hin und da erblickte ich in dem Flammenmeer eine Weibsperson, die an den Sparren hing und gleichfalls lichterloh brannte. Mir wurde ganz unheimlich, allein ich konnte nicht hinaus. Am andern Morgen erzählte ich meinem Unterstandgeber das Gesicht. Er schüttelte den Kopf und sah nach. Da fand er kein Weib in den Sparren hängen. Seit 14 Tagen hatte er es vergeblich gesucht. (Mündlich).

Des Sturmgottes, einer einfachen Personification des Windes, gebenten noch einige Uebersieferungen. Sie betrachten ihn einerseits als ein gutiges Wesen, das mit dem Menschen Verkehr unterhält, andererseits als einen zürnenden hungerigen Dämon, den man durch Opfer zu befänstigen sucht und vermag.

243. Der Wind als Gevatter.

Bei einem Bauer stand der Wind Gevatter. Nach der Taufe fragte dieser den Kindesvater: „Was soll ich dir zum Taufgeschenke geben?“ Der Bauer besann sich nicht lange und sprach: „Beißt du was? Zerfuchtel mir heuer nicht so arg das Korn, wie es sonst deine Gewohnheit ist!“ Der Wind, ein arger Schalk, lachte, willigte indessen in den Wunsch des Bauern. Als die Saaten in der Gegend emporstießen und der Wind in denselben gieng, da blieb das Korn des Bauern ganz unberührt, der „Wolf“ zog in denselben nicht, wie man zu sagen pflegt. Dessen freute sich der Bauer nicht wenig. Sein Getreide stand so üppig, wie kein zweites in der Gegend. Nun kam die Ernte und er hoffte seines Kindes Taufgeschenk in klingende Münze umwandeln zu können. Aber mit Schrecken nahm er wahr, daß seine Aeckern leer geblieben waren, während die seiner Nachbarn sich unter dem Gewichte der Körner tief neigten. Der Wind hatte diese Enttäuschung vorausgesehen und als er den Bauer nun klagen hörte, lachte er neuerlich, gieng aber zu ihm und fragte was ihm fehle. Da begann der Bauer zu schelten, der Wind sagte darüber nur: „Ich habe ja gewünskt, daß du dir etwas recht albernnes ausgeben hast!“ Mit den Worten gieng er davon, zerfuchtelte dem Bauer das Korn, der nun eine so geeignete Ernte erhielt, wie er sie zeitlichen nicht gehabt hatte. (Mündlich vom Graben).

In dieser Sage ist der Wind Kornwölfe oder Roggenwolf. Daß man den Wind bei uns als Wolf (Hund) sich vorstellt, geht auch aus einer Redensart hervor. Wenn die Thür geöffnet wird und der kalte Luftstrom in's Zimmer dringt, spricht man: „Es kommt ein Wolf an mich,“ oder „es kommt ein Wolf herein.“ Wirft das Getreide unter der Windströmung Wellen, so „zieht der Wolf.“

243. Auf ein Windopfer deutet der Weigelsdorfer Brauch, bei heftigem Sturme feines Mehl in eine Schale zu füllen und dasselbe dann durch das Fenster hinaus zu schütten mit den Worten:

„Wend, do hoste Pappmahl,
Si hem on loch 'n Kende Papp!“

In Klein-Borowitz glaubt man, daß nur ein Sonntagskind dem Winde gebieten könne, indem es Gries hinaus in den Wind streue mit den Worten:

„Wend, ich bin a Sonntagskind,
Do hoste Mahl on Gries,
Si hem on fröh!“

In Naarich lauten die Worte ähnlich:

„Wend, ich bin a Sonntagskind, ich ga dr a Löffalla Mahl; si hem!“

Nach der Weigelsdorfer Beschwörung möchten wir glauben, daß das Volk an eine Göttin denke. Diese Vermuthung bestätigt die Ueberlieferung, welche wir in Böhmischn-Wernersdorf antreffen. Dort jagt man bei Tag geht der Wind, in der Nacht die Windin. Diese Theilung der Arbeit rührt nach der Volksmeinung daher, weil die Windin dem Winde nicht traut. Haben beide Streit gehabt, dann heult die Windin laut. Sie ist böser als der Wind.

(Fortsetzung folgt).

(Mündlich).

Volksdichtung und Kinderspiele im nordöstlichen Deutsch-Böhmen.

Gesammelt von Franz Knothe — Prag.

(Fortsetzung).

IV. Vierzeilige.

Unsere Gebirge sind nicht so reich an jener Art kleiner Lieder, die in vier kurzen Zeilen bald festen Uebermuth, bald beißenden Spott, bald den Ausbruch erotischer Gefühle zur Darstellung bringen. In den Alpenländern, wo bei größerer Genügsamkeit die Hast nach Erwerb und die Noth noch nicht den heitern Lebensmuth der Bewohner auf eine so harte Probe stellen, wie in unsern vom Geräusche der Großindustrie erfüllten Gebirgsthalern, spielen die Vierzeiligen noch eine bedeutende Rolle. Sie heißen daselbst Schnadahüpfel (Schnitterhüpflein).

Nach Schmeller Wtb. II. 587 ist das Schnitterhüpflein (ursprünglich Schnittertan) eine metonymische Benennung für ein kurzes, aus einem oder zwei Reimpaaren, jedenfalls aber aus vier Abschnitten bestehendes Liedchen, das nach gewissen landläufigen Tanzmelodien gesungen und häufig vom Sänger oder Tänzer aus dem Stegreif gedichtet wird. Die Form ist sehr einfach. Die Liedchen bestehen meist aus vier zweifelligen Zeilen, so daß zwei klingende und zwei stumpfe Zeilen sich kreuzen und die letztern reimen. (Vgl. I. 6, 8, 9 u. a.)

Ebenso einfach sind die Melodien. Die Schnitterhüpflein sind also eigentlich Gesänge der Schnitter bei den Erntefesten, wobei getanzt wurde. Diese Sitte ist alt. Schon im Mittelalter wurde zum Tanze gesungen:

Die (ritter) danzten und sprungen
Mit den Frauen und jungen
Zu Danz mannich hübsche liet.

In der deutschen Gegend Böhmens ist es besonders der Böhmerwald und das Egerland, wo die Vierzeiligen heute noch blühen.

Die meisten der hier gesammelten Vierzeiler gehören einer Gegend (Diebling bei Neuhäus) an, deren Bewohner unverkennbar den fränkischen Dialect sprechen. Einzelne, die im Riesengebirge und Adlergebirge bekannt sind, finden sich fast wörtlich im Egerlande vor (19, 20, 21).

1. Feia, vopcia!
Brenge's Ranglbrat rei;
Die Mutter bäckt Kucha,
Dr Botr schoibt Fei. (Schödenw. Altrognitz).
2. Ich on mei lieves Weib
Kenna ichien tanza,
Sie mit em Bettlshaf,
Ich mit 'm Ranza. (Altrognitz).
3. Schenkt amol Bairisch ei,
Bairisch muß lustig sein,
Bairisch on Bairisch
Du Bairisch muß sein.

4. Kus is 's mit mir,
's Haus hot tane Thür,
Die Thür hot fa Schloß,
Vom Schatz bin ich los. (Altrognitz).
5. Mädl, mach's Thörla zu,
's kemmt a Zigon!
Göht es nee zugemocht,
's wor a Spielmon. (Großbock, Rettendorf).
6. Junger, mei Suhn,
Doß terfste nee thun,
Wenn de dem Mädl seht,
Doß dr de Hoja flecht. (Rettendorf).
7. Dert dua of dam Barghe,
Dert sith der Puhu;
A hot a rufß Kappla,
A is grobe wie Du. (Mitscha, Schödenw.).
8. Dert dua of dam Barghe,
Dert jesa zwee Hoia,
Die frassa doß griene Groß
Bis of a Hoja. (Schödenw.).
9. Ich on mei ales Weib
Traffa's ne ieml;
Ich moch ai's Butterfoß,
Sie ai a Kieml. (Schödenw.).
10. A Weib muß ich hon,
Die de Holz ipala ton,
Zom Gada, zom Bada,
Zom Reite mei schon. (Schödenw.).
11. Zimmerloit, Zimmerloit,
Schlogn de Reigl;
In dan Wold, in dan Wold
Senga da Beigl. (D.-Bielau).
12. Ubern Thol, untern Thol
Sigen zwei Hofn,
Uiner thjout Zither schlogn,
Der ondra thjout blojn. (D.-Bielau).
13. Woß sche eich singa,
Wenn eich nicks to;
Sing eich vo dr Jenn,
Su hocht meich dr Joh. (D.-Bielau).
14. Dort dua of dam Hiel
Dort sith a Battlmon,
A wadlt me'm D...
Du well Adäppl hon. (D.-Bielau).
15. Ich ho a kee Hoisla,
Koon salwericht ne mei;
Do brenge mir dr Kuckuf
Doß Fekl noch rei. (Altrognitz).
16. Zu Dir bin ich kumma
Im Regen und Wend;
Zu Dir kumm ich nimma
Du gorichtiches Rend. (Hohenbruck).
17. Bei Dir bin ich g'wesen
Drei vertel Stund;
En Flug hob ich g'fangen
Wie en'n Fleischerschund. (Hohenbruck).
18. Bei Dir ho ich geschlofa
'n holwe Bertstund;
A Flug hot mich gebeffa,
A wor wie a Fleischerschund. (Gießhübel).
19. Am Frei bin i ganga
A ainziga Stund,
A Flaugh ho i ganga,
Woi an Fleischschadachund. (Egerland).
20. Drei Woche noch Ufara,
Do gieht dr Schue weg,
Do heirt mei Schatz,
Do ho ich 'n Dreck. (Gießhübel).
21. Drei Wochen nach Aufstan
Dau gähst da Schnd weg;
Dau heirt ma' Mädl,
Affa ho i an Speel. (Egerland).

22. Iwe ijdettighe Dchfa
Dn 'n büdflighe Ruh,
Die get mr mei Botr,
Wenn ich heitrota thu. (Dießhübel).
23. Wenn i a truzi schau,
Joine¹⁾ bin e nit;
Dös is mei older Brau',
Woßt es denn nit?²⁾
(Diebling bei Neuhaus.³⁾
24. Schau, schau, wia's reigan thuit,
Schau, schau, wia's gußt;
Du derßt jo nit rein af mi,
Woun's de verdruißt. (Diebling).
25. Woun's a jou reigan thuit,
Houn 's d' Holbar⁴⁾ a nit guit;
D' Holbar wean wafschloß,
D' Kutia kriagn foa Schippal Gros.
(Diebling).
26. Schau, schau, am Siemala
Sieht a Baumau,
Hots Pinfal am Bugfl
Und 's Pfeiferl im Maul. (Diebling).
27. A roithmalatr⁵⁾ Dpfl,
Der loßt se schäi' daißn,
Do fou' ma' deam Putima⁶⁾
Aff da Ros affe (Diebling).
28. A roithmalatr Dpfl,
Der loßt se schäi' schai'm,⁷⁾
Do fou' ma' deam Putima
Dei Bosheit vertrat'm. (Diebling).
29. Hinter der Hulerstau'n
Luigert⁸⁾ a Gril;
Kou' me der Pui gean ho'm,
Der me nit wil? (Diebling).
30. Hinter der Hulerstau'n
Sigt a Krowot,
Er thuit se net sära traun,
Wal er d' Houjn vul hot. (Diebling).
31. Gelt Bodar, gelt Ruidar,
Dei Kropfa jan guit;
San g'lozn, jan g'schmolzn,
San zwoomol fou guit. (Diebling).
32. Du olde Kumbumbi,⁹⁾
Du olde Lotern;
I hob di ner g'heitrot't
Jan Hejfa¹⁰⁾ aussherrn.¹¹⁾ (Diebling).
33. Der Pui is joine,
Woß net, worum;
Woun's net bald oinberst wid,
Bring i mi um. (Diebling).
34. Un woun i a flea bi,
Johl i do mein Grouschn;
Wer mr woß sogt,
Dean han i af d' Gochjn. (Diebling).
35. Rai Pui is a M'Anar,
Thuit ollemaal mohln,
Iß is mr der Tolepotß
I's Mehl aine g'olln. (Diebling).
36. Rai Pui is a Schmied,
Verbreynt is 'r nit,
Iß loß i nan brejna,
Sunst sejn i im net. (Diebling).

¹⁾ Jörnig.

²⁾ Wenn i a truzi bin,
Bäis bin i neat,
Dös is ma alter Brauch,
Dean lauß i neat. (Egerland).

³⁾ Diebling bei Neuhaus in der Bistriker deutschen Sprachinsel.
Die Bewohner sprechen einen fränkischen Dialect, ähnlich dem von
D.-Bielau, Hilbetten und dem im Egerland.

⁴⁾ Hirt. ⁵⁾ rothbackig. ⁶⁾ Kuben. ⁷⁾ in runde scheibenähnliche
Form schneiden. ⁸⁾ quigkchen = zwitschern, einen hellen zwitschernden Laut
von sich geben, zirpen. ⁹⁾ Bgl. m. Wtb. S. 573. ¹⁰⁾ Köpfe. ¹¹⁾ austragen. †

37. I hob dr's jo ee icho' g'logt,
Loß i de nimma mog;
Wilst es denn nou net glou'm,
Olde Schloshou'm? (Diebling).
38. Drei olde Weimar
Un dr krump Schneider
Lounze dei gounze Nocht,
Kejman net weiter. (Diebling).
39. Dat duma of dam Barghe,
Wu dr Wend aju geht,
Foot dr a hich Wäbla
De Arbia veritreet. (Kiesengeb.).
40. Dat ua off dam Barghe
Dat hots a Koppal;
Dat tonza brei Schneider
Eß a Wofferbutaß.¹⁾ (Kiesengeb.).

V. Hirtenlieder.

In diesen Liedchen, die der Hirtenknabe singt, um in die Eintönigkeit seiner Beschäftigung einige Abwechslung zu bringen, schildert er die Freuden und Leiden seines Standes, neckt er seinen Standesgenossen, drückt er seine Bemerkungen über seinen Dienstgeber, namentlich über die kleinliche Sparfamkeit der Hausfrau aus, muntert er das Weidewich zum Fressen auf. Viele derselben gehören zu jener Gattung, die man in Schlesiens Zenscherlieder (Weinhold Beiträge) oder Tischenscherlieder (Robert Köhler, In Krieg und Frieden) nennt, das sind kürzere Lieder, meist heiteren, auch wittischen Inhaltes. Dafs dieselben häufig sehr dertb sind und nichts weniger als Gekränkchen Idealismus verrathen, ist natürlich und zeugt nur von der Originalität ihre Entstehung.

1. Mecheßl²⁾ is verbei,
's Hüta is frei:
Do hüt ich do niewer,
Do hüt ich do naus;
Do hüt ich da Bauern
die Wieia volt aus.
On femmt die Bäurin mi'm Kiebetia,
Do war ich 'r ichun a Wag weia. (Kitschka).
2. Iß Mecheßl verbei,
Do hor dr Herte hüta frei:
Do sejt a sich auf a Beischafsteda,
On fon a dr Bauer leda. (Noienthal).
3. Nicht³⁾ is verbei,
Dos Hüta is frei:
Do hüt ich do nieder,
Do hüt ich do naus;
Do hüt ich a reicha Bauarn
Die Wiefn vult aus;
On wenn dr Bauer femmt,
Sep ich mich of a Beischafsteda
En heeß a Bauer (Dießhübel).
4. Peter on Paul,
De Maide sein saul;
De Jonga sein lustig,
De Maide sein kruzig. (Noienthal).
5. Peter und Paul,
Die Radl sein saul,
Die Junga sein Weinäppl,
Die Radl sein Schweinsteppl. (Narischenborf).
6. Petr un Paul,
De Berna sein saul,
Die Keppl sein grün,
Die Wädlan sein ichien. (Narisch).
7. Peter und Paul,
De Berna sein saul,
De Keppl sein grün,
De Jonga sein ichien.
De Wädlan sein fett,
|Wai in gerne em Bett. (Lautermöser).

¹⁾ Beuzelle. ²⁾ Der Tag Michaelis am 29 September.

8. Faulaus, Faulaus,
Ez treibt dr faule Herte aus.
Hella, hella, war is's denn?
(Name des Hirten) is ju ganz alleene,
A hout beschejue Beene,
A schleppt a longa Schwanz anoch.
Stieh uf, stieh uf;
[Heb' a Küha a Schwanz uf!] (Weigelsdorf).
9. Faulans, Faulans!
Ez treibt dr faule Herte aus.
Hella, hella, war is denn?
R. R. alleene,
A hot a Bauch vul Steene,
A hot a [Leib] vul Queda,
A kon a lamm drschleppe.
Faul anoch, faul anoch,
Treet¹⁾ a Küha die Schwänze anoch. (Gabersdorf).
10. Fauler, fauler.
Ez treima die faula Herta ei.
Em holwer zahne treima se aus,
Du em zahne schun wieder ei(n).
Sella dos nee faule Herta sein?
[:Faul ei de Wolla:]
Ihr hot a ala Brennr²⁾ gemoln. (Trautenbach).
11. Brieß, Foirerla, brieß!
Ich hätte nee garne Rüh;
Ich hätte garne faule Zieghe,
Doss ich kon beim Foirerla liega.
Brieß, Foirerla, brieß! (Gießhübel).
12. Foirerla, Foirerla, bruj!
Eich hußt net garn da Ruj;
Eich hußt ner garn da Jeign,
Doss eich too' bam Foirer leign. (D. Dielau).
13. Citreima,
Bruttschneida,
Buttr stecha,
Kase reima,
Wolla hoppa,
Mi's Bette hoppa,
Zucht!
Meine Mutter sucht mich;
Do wa'd se mich wuhl senda,
Wa'd se mich wuhl schenda;
Wa'd se mich beim Lawa loon,
Wa'n mer manne Bawa³⁾ hoort. (Gießhübel).
14. Hori, weide, Woffe!
Wos rumpft of dr Woffe?
Wos rumpft of dr Vierebant?
Dan Hirtn wird de Zeit zu lang.
Citreiben, Bruttschneida,
Kase trassin, Buttr stechen,
Woffe hoppn,
Mit dr Woffe ai's Bette hoppn. (Einfiedel).
15. Zuchhallahe!
Koch Fleisch on Kellan dro!
Fleisch on Kellan ne alleene,
(Sesslan) mit am Beene. (Trautenbach).
16. Lorei, lorei!
Heute treib ich 's legtemul ei.
Dr Herr, da schleet mich immer,
Die Fran is nuch viel schlimmer;
Die Kase macht se kleine,
Die Butter frist se alleene,
Die Wolla macht se himmiblu,
Holla, holla, ich blei' nej du. (Lauterwasser).
17. Hella, hella Fiedlbogha, Fiedlbogha,
Franze hot o dr ala Zieghe gesoogha,
Hot 'r a Streda⁴⁾ weggebefha
Du ai wey⁵⁾ Tagha wieder (weggeschmeßa).
Hella, hella, hella, ho! (Rosenthal).
18. Verlauf dich nee, du kleine Ruthe!
Dr Bauer gebt mir necht zom Brute,
De Raas macha se zo kleine,
De Bottr assa se alleene;
De Melch sieht wie dr Himmel bloo,
Uewer's Johr hätt ich nemmer do. (Riesengeb.).
19. [:Schutaroppa:]
Dr Bauer is nee drheeme
A leit m longa Reene.
Wenn a werd drheeme sein,
Werd a mir de Schuta lein. (Riesengeb.).
20. [:Treet de Küha rei!:]
's kemmt a tolder Wenter.
[:Schneid't de Popl ei:]
Schneest soi ai de Wentel. (Riesengeb.).
21. Ruppe, ruppe, Schutn,
Dr Bauer hot's verbutn,
De Bäurin schaut zom Farstr raus,
De wechst Dich met 'm Bafn nau. (Riesengeb.).
22. Hoda!
Ai'm Schoda!
Wu enne?
Wu drenne?
Ai R.'s Hou!
Dr Bauer nohm a Soppatoop
Du hieb a m Herta em a Roop;
Olle Scherne konga,
Olle Herta songa. (Gabersdorf).
23. Hella, hella, Raute!
De Rüh se in 'm Kraute,
's Kalwla gieht drnawa!
Die Bucha sein geipaala,
De Berfa sein geweppt,
Du Sessla is gezepppt. (Rosenthal).
24. Hella, hella, Förghe's Nojd
Hot a Leuß auf a Bratla genoolt,
Hot a ei Buttr gebrott,
Du brnohert noch nee gemocht. (Rosenthal).
25. Hella, hella, Nienareima,
Kömmmer nee bale Horeitreima?²⁾ (Rosenthal).
26. Hella, hella, Lauwarand,³⁾
Sesse hot sich sehr verbrannt.
Of olla beede Bada,
Do kon a nemmer gaska;
Di olla beede Bella,⁴⁾
Do kon a nemmer schella;⁴⁾
Suja, hella, hella, ho! (Rosenthal).
27. Hella, hella, Ufagonol,
Sesse hot gor sehr in schwaqa Kowl,
Hella, hella, Ufatrede,
Sesse hot gor sehr in schwaqa Redde. (Rosenthal).
- (Wenn ein Hirt ipät austreibt).
28. Langschloß, Langschloß!
Treet dr Rüh a Schwanz anoch!
Lee Dich uf de lange Bant,
Schloße noch drei Stunda lang.
Drweile wa'd's wuhl Mettich wa'n,
Do wa'n mir a faula Herta erscht ufstiehn sahn.
(Wenn eine Rüh zu Schaden geht). (Gießhübel).
29. U—o—da, U—o—da,
De Rüh giehn zo Schoda!
Wu is oda der Herte?
A hot sich wuhl gehanga
Of siema langa Stanga?
U—o—da, U—o—da,
De Rüh giehn zo Schoda! (Gießhübel).

¹⁾ Trägt. ²⁾ Zuchstier. ³⁾ Wehspetie; Buchte. Vgl. bows in m. Wtb. S. 73. ⁴⁾ Euter. ⁵⁾ vierzehn.

¹⁾ Heim treiben. Vgl. hori in m. Wtb. S. 308.
²⁾ Bulgärer Name einer Pflanze (Lauwarand?). ³⁾ Hinterbacken.
⁴⁾ bella in m. Wtb. S. 85. ⁴⁾ mingere.

30. Doraloh, Kujaloh!
Kälbert dr Stier.
War wird doch hujtn,
Wenn eich heierten wiar?
Feiert ner bolh,
Im Wint'r ejs 's folt;
Im Sjumme ejs's worm,
Do singa de Biegälch un de Schwol'm.
(D.-Bielau).
31. Ruther Hons vom ruth'n Hujbl,
Host a Haus ohna Kujbl;¹⁾
Host a Haus ohna Thür,
Häng dr a Poor Hujn für!
Host Hanstr ohna Scheib'm,
Wenn mr drauf siert, muß mr grein'n;²⁾
Host an Tejsch ohna Ede,
Wenn mr drauf siert, muß mr fleckn.³⁾
(D.-Bielau).
32. Gieh m Gafsla noo un nuntr,
Schwarze Kerjchlan hänga runtr;
Schwarze Kerjchn, weiße Karn;
Bei man'r Morbla bei eich garn;
Hot a Tujchla met vier Etn,
Dös ja lo' i dr Gapsje¹⁾ neistechn,
Zmadim²⁾ sein Rieslich dro.³⁾
(D.-Bielau).
33. Klaub, Olda, Klaub!
Nemm da Junga meit!
Klaub an gruñ Kröpf,
Wie an gruñ Tuff.¹⁾
(D.-Bielau).
34. As wor amoul a oldr
Grosgrouer Mo;
Töchter hot r neune,
Zeba wollt an Mo'.
Wos gob r denn dr erñn?
A Fuidrla vul Gerjn,
A Kolb un a Kjon,
A soula (sahle) Henn drzjou.
Wos gob r denn dr zwoitn?
A Fuidrla vul Wottn, (?)
A Kolb un a Kjon,
A soula Henn drzjou.
Wos gob r denn dr dritt'n?
A Fuidrla vul Wirtn,
A Kolb u. f. w.
Wos gob r denn dr viert'n?
A Fuidrla vul Wirtn, (?)
A Kolb u. f. w.
Wos gob r denn dr fünft'n?
A Fuidrla vul Wirtin, (?)
A Kolb u. f. w.
Wos gob r denn dr sechst'n?
A Fuidrla vul Hozu,
A Kolb u. f. w.
Wos gob r denn dr semtn?
A Fuidrla vul Wjemt'n (Wermut),
A Kolb u. f. w.
Wos gob r denn dr ochtn,
A Fuidrla vul Wochtn (Wachholder),
A Kolb u. f. w.
Wos gob r denn dr noint'n?
A Fuidrla vul Wojtn, (?)
A Kolb u. f. w.²⁾
(Böhm. Wiesen).

¹⁾ Siebel. ²⁾ weinen. ³⁾ Lache. ⁴⁾ Um und um.
⁵⁾ Dieses sowie das vorher citierte Lied hat keinen directen Bezug auf das Hirtenleben, wird aber von den Hirten auf der Weide gesungen. ⁶⁾ Wird gesungen, wenn den Gänjen Körner zum Fressen vortgetworfen werden.
⁷⁾ Wird beim Gänsehüten gesungen. Etwas Aehnliches bei Ad. Wolf, Volkslieder aus dem Egerlande Nr. 17. Die erste Strophe lautet:
Es wollt ein Kaufmann sein Töchterl verschaffen.
Was gab er ihr zum ersten fährwahr?
Ein Gans und ein Hahn und eine fette Henn;
Flegt anst der Hahn.

35. Sunn, Sunn, geh hoam!
Deine Kinna moan (weinen) dahoam;
Bei Haus wi'b brejna,
Wi's nimmer aine tejma. (Diebling).
36. Bijst ihr denn, wu T. . . . leit?¹⁾
T. . . . leit am Grunde:
's hut a poor hübsche Mäblan dort
Da a poor faule Hunde.
Wenn ie z'wert²⁾ schluffa gieh'n,
Trata se ai die Treppe,
Warta se, bis der Freier lemmt,
Nahma se mit ai's Bette.
Wenn se marchas früh aufstiehn,
Sahn se ai die Gemulla;
Denta se, du lievt Gut,
Ich ho noch nej gemulla.
Giehn se ai a Stool nei,
Fanga se o zu flacha,
Strieme, Schede³⁾ stieh od gut,
Ich war dich recht zerpucha.⁴⁾
(Lauterwasser).
(Fortsetzung folgt).

Die Hieracien der Westsudeten.

Monographischer Beitrag zur Pflanzenkunde des Riesen- u. Isergebirges.

Von Gustav Schneider,

Bergverwalter in Cannersdorf bei Hirschberg i. Schl.

(Fortsetzung).

Subgenus Archieracium. Fries.

Systematische Gruppierung der europäischen Archieracia.

Series I. Phyllopoda Čelak.

Innovation durch gestielte unterirdische weiche Knospen, welche noch im Herbst zu einer überwinternden Rosette auswachsen (ausnahmsweise kommen auch Nebenknospen vor, welche unausgetrieben überwintern und sich erst im Frühjahr entwickeln). Stengelblätter wenig zahlreich, zuweilen fehlend. † entfernt stehend. Unterstes Stengelblatt stets grösser als das darüberstehende. Grundblätter zur Blütezeit vorhanden.

¹⁾ Bist ihr's (weiltsch) weija, wu Tr. . . . leit? (Kvinsdorf, Altroggnitz).

²⁾ Abends. In demselben aus Altroggnitz eingekendeten Gedichte steht statt z'wert — sofas.

³⁾ Namen der Röhre.

⁴⁾ Das Lied scheint aus Schlesien zu stammen. Vbh. Nr. 108, der diese Art Lieber spöttischen Inhaltes „Henscherlieder“ nennt, führt den Ort Strahlen (Strahla) in preuß. Schlesien an. Vgl. das folgende Lied:

Bijst er nich, wu Strahla leit?

Strahla leit m Grunde.

's hot gar hübsche Mäblan dreun,

's sein gar faule Hunde.

Obens, wenn se schlafen gieh'n,

Sege'n 's sich uf die Treppe,

Warta, bis dar Freier lemmt,

Nahmn en mit ai's Bette.

Murgens, wenn se krub uffiehn,

Do kahn se ai de Wulla,

D je! D je! Dr Hart is naus,

Ner han noch nie gemulla.

Satt od, nderjch Schulzas Weida,

Do ward er sahn den Harta treiba;

Satt od nderjch Schulzas Bricla,

Do ward er hiern en Harta titta.

Hypopee! hypopee!

's hot no hübsche Mäbl mee.

(Weinhold, Beiträge zur schlesischen Mundart 108).

Stirps I. Aurella Fries.

Hüllschuppen zahlreich, von Innen nach Aussen an Länge allmählich abnehmend, daher \pm regelmässig dachziegelartig geordnet. Indument meist reichlich entwickelt.

Tribus 1. Comata m.

Stengelbasis mit einem Haarschopf besetzt. Zungenblüten gewimpert.

Sectio 1. Amplexicaulia. Fries.

Stengel dicht klebrig drüsig, Blätter drüsentragend, zuweilen fast grasgrün, nur am Rande gewimpert oder mit einfachen Haaren mässig behaart.

Sectio 2. Lanifera. Fries.

Stengel und Blätter drüsenlos, letztere \pm mit federigen Haaren bekleidet.

Tribus 2. Excomata m.

Stengelbasis ohne Haarschopf. Zungenblüten \pm behaart oder kahl.

Subtribus 1. Glaucella m. Blätter vorherrschend blaugrün.

Sectio 3. Cerinthoidea. Fries.

Blätter oberseits glänzend, kahl oder schwach behaart, Blattrücken \pm behaart. Stengel lang behaart oder nur kurz flaumhaarig, meist mit Drüsen besetzt. Hülle vorherrschend reich behaart mit gegen die Schuppenspitzen abnehmender Behaarung. Zungenblüten gewimpert.

Sectio 4. Glaucina NP.

Blätter unbehaart oder nur am Rande gewimpert, Stengel drüsenlos, fast immer kahl, selten schwach behaart. Hüllen unbehaart oder sehr spärlich behaart, sehr selten etwas feindrüsig, mit feinen Flocken mehlig bepodert oder flockenlos. Zungenblüten kahl.

Sectio 5. Villosina NP.

Blätter, Stengel und Kopfhüllen \pm dicht weissseidig behaart, fast drüsenlos. Zungenblüten meist kahl oder sehr undeutlich gewimpert.

Subtribus 2. Valdevestita m.

Blätter grasgrün, zuweilen etwas glauceszierend, meist reichlich behaart, daher in vivo oft grauschimmernd. Kopfhülle \pm zottig behaart mit graulich-weißen, seltener mit eingemengten oder vorherrschenden weißen Seidenhaaren. Stengel meist nur im Oberteil, selten bis zum Grunde mit zuweilen nur schwer erkennbaren Drüsen besetzt. Hüllen drüsenlos oder mit \pm deutlich erkennbaren Drüsen bekleidet.

Sectio 6. Alpina. Fries.

Zungenblüten \pm reichlich behaart oder nur \pm gewimpert. Stengel nur im Oberteil mit Drüsen besetzt.

Grex I. Subfoliosa G. Schnd.

Stengel dicht und langzottig behaart, im Oberteil von Sternhaaren dichtfilzig mit eingemengten Drüsenhaaren, einköpfig, sehr selten mehrköpfig, in der Regel wenig — (1—3) blättrig, zuweilen blattlos. Blätter dünnhäutig, grasgrün, dicht behaart. Grundblätter zur Blütezeit zahlreich vorhanden,

\pm das oberste Stengelblatt immer bracteenförmig. Kopfhülledicht und langzottig behaart, drüsenlos. Hüllschuppen breitlich bis breit, nicht selten beide Formen an ein und demselben Blütenkopf vertreten, häufig blattartig. Ligularsaum und Zähnen mit langen, feinen weißen Seidenhaaren reichlich behaart.

Grex II. Foliosa G. Schnd.

Stengel meist kürzer und weniger dicht behaart als bei voriger Gruppe, im Oberteil auch weniger flockig, daselbst mit deutlich erkennbaren Drüsenhaaren besetzt, mehr — (3—8) blättrig, ein- bis vielköpfig. Kopfstiele stets aus einer Blattachsel entspringend. Blätter etwas derb bis fast lederartig, nicht selten \pm glauceszierend. Grundblätter zur Blütezeit alle, oder bis auf 1—2 bereits vertrocknet, die obersten Stengelblätter selten bracteenförmig. Kopfhüllen meist weniger dicht behaart als bei voriger Gruppe. Hüllschuppen, bis auf die äusseren kurzen, gleichgestaltet, meist schmal und spitz, sehr selten blattartig. Ligularsaum vorherrschend spärlich behaart, Zähnen meist kurz gewimpert.

Grex III. Malitiosa G. Schnd.

Stengel nach unten oft verkahlend, im Oberteil \pm mit Drüsen besetzt, vorherrschend wenigblättrig, ein- bis mehrköpfig; die Kopfstiele entspringen nicht immer aus einer Blattachsel, sind aber in der Regel durch eine Bractee gestützt. Blätter gras- bis graugrün, selten etwas glauceszierend. Grundblätter zur Blütezeit meist zahlreich vorhanden, in den meist langen und geflügelten Blattstiel allmählich verschmälert, oben abgerundet oder in eine lange, feine Spitze vorgezogen. Stengelblätter alle oder, bei den mehrblättrigen, nur die obersten in eine feine Spitze ausgezogen. Hüllen meist dicht behaart, häufig mit eingemengten Drüsenhaaren. Hüllschuppen schmal, spitz, meist in eine lange, feine Spitze vorgezogen, die inneren gleich gestaltet. Ligularsaum fast kahl. Zähnen mit kurzen, dicken, weißen Haaren \pm gewimpert.

Grex IV. Subpulmonarea G. Schnd.

Stengel wenig- (1—2) blättrig, im Oberteil fast unbehaart, daselbst, sowie die Kopfstiele reichdrüsig. Grundblätter zur Blütezeit — oft sehr zahlreich — vorhanden, deutlich in die Blattspreite und einen Blattstiel geschieden; Stengelblätter sitzend. Kopfhüllen kurzzottig oder borstig behaart mit reichlich eingemengten Drüsenhaaren. Hüllschuppen etwas breitlich. Ligularsaum fast kahl, Zähnen \pm kurz gewimpert.

Grex V. Pseudoprenanthoidea G. Schnd.

Stengel mehr- (4—8) blättrig, im Oberteil wie die Kopfstiele dicht drüsenhaarig, schwarzborstig und mit dunklen, schwarzfüßigen Zottenhaaren, meist sehr reichlich bekleidet. Grundblätter zur Blütezeit meist schon vertrocknet, oder nur wenige vorhanden. Stengelblätter meist halbstengelumfassend. Kopfhüllen \pm zottig und drüsig bekleidet. Hüllschuppen breitlich, stumpflich oder spitzlich. Ligularsaum kahl, Zähnen kurz gewimpert.

Sectio 7. Barbata Gremli.

Stengel meist blattlos, stark behaart oder bis zum Grunde dicht mit Drüsen besetzt. Zungenblüten kahl.

(Hierher *H. glanduliferum* Hoppe, *H. piliferum* Hoppe und nach Gremli *H. subnivale* Gr. G. und *H. armerioides* Arv. Touv.)

Stirps II. Pulmonarea Fries.

Hüllschuppen weniger zahlreich, äussere erheblich kürzer als die inneren, daher unregelmässig dachziegelartig geordnet (mit Ausnahme von *H. chlorocephalum* Wimm., *Bocconeii* Griseb., *diaphanum* Fries). Behaarung reich entwickelt, mit Ausnahme der Blattstiele kaum irgendwo zottig.

Tribus I. Simplicipilosa m.

Haare des Induments niemals federig, ohne Einmischung von klebrigen Drüsen.

Subtribus I. Subcorymbosa m.

Blütenstand in der Regel doldenrispig, sehr selten fast traubig-risbig, Früchte braunrot, schwarzbraun, kastanienbraun bis schwarz.

Sectio 8. Alpestraria Fries.

Obere Stengelblätter + umfassend oder mit breitem Grunde sitzend (nur bei *H. Wimmeri* Uechtr. zuweilen kurz gestielt).

Grex I. Eualpestraria Uechtr.

Köpfe reichlich mittelgross bis ansehnlich. Stengel dicklich oder schlank. Kopfstiele meist gerade, dicklich. Reife Früchte schwarzbraun oder schwärzlich. Grundblätter zur Blütezeit noch mehrere grün.

Grex II. Alpestraria spuria Uechtr.

Köpfe kaum oder höchstens mittelgross. Stengel schlank oder dünn. Kopfstiele schlank oder dünn, bogig abstehend oder einwärts gebogen. Stengelblätter meist wenig zahlreich mit stumpfer oder abgerundeter Spitze. Früchte rothbraun oder kastanienbraun. Einige Grundblätter zur Blütezeit vorhanden.

Grex III. Subprenanthoidea Gremli.

Köpfe fast mittelgross bis mittelgross. Stengel schlank. Kopfstiele dünn oder schlank, meist gerade, selten gebogen abstehend. Stengelblätter zahlreich, spitzlich bis spitz, sämtliche oder die meisten + stengelumfassend. Früchte rothbraun oder schwarzbraun. Grundblätter zur Blütezeit fast immer vertrocknet. (Fortsetzung folgt).

Die Besitzer von Schatzlar.

Von Joh. Fiedler — Trautenau.

Schatzlar ist gleich der Stadt Trautenau durch eine reiche Sagen Geschichte ausgezeichnet. ¹⁾ Aus derselben lässt sich aber nur soviel folgern, dass der Ort ursprünglich ein befestigter

Standort von Polen war, der in den Kämpfen mit Böhmen eine wichtige Rolle spielte und schliesslich an dieses Land verlorengieng. ¹⁾ Die Sage setzt an die Stelle der heutigen Burg Schatzlar einen Raubthurm, was nicht unzutreffend ist, da die Burgen des 11. Jahrhunderts fast ausschließlich in Thurmform gebaut wurden. In der Folge errichtete, wie der Bericht weiter lautet, der Ritter Albrecht von Trautenberg ein Schloss an der Stelle des Raubthurmes. Mit dieser Nachricht gelangt die Sage an die Grenze der Geschichte. Ritter Albrecht von Trautenberg erweist sich als der Ritter Albert von Upa, welcher als ein Zeitgenosse des Megybius von Schwaben um das Jahr 1260 lebte und die Colonisation des Nipalandes durch Deutsche leitete. ²⁾ Schatzlar gehört also wahrscheinlich unter jene Grenzburgen, die König Ottokar II., zum Verger seiner Großen, im Jahre 1253 neu besetzen liess. ³⁾

Ueber die Geschichte der Burg in den folgenden neunzig Jahren verlautet nichts. Erst das Jahr 1343 bringt uns eine Kunde. Seit dem Jahre 1280 unternahmen die Meißner wiederholte Einfälle nach Schlesien und sie scheinen hierbei auch unsere Gegend heimgesucht zu haben. ⁴⁾ Wenigstens zog 1343 ein starker Heerhaufe nach Schatzlar und belagerte die Burg. Streifende Horden brannten den Polzenstein und die Rechenburg nieder und plünderten die Gegend aus. Damals war Nikolaus Stein, ⁵⁾ aus dem Glaser Geschlechte der Zbanic, ⁶⁾ den spätern Donigen, welche in Altenbuch begütert waren, Burggraf auf Trautenau. Derselbe sammelte die Trautenauer Mannschaft, lieferte den Meißnern ein Treffen auf der Nordseite von Trautenau und trieb mit den mittlerweile von Hirschberg nach Schatzlar aufgebrochenen Schlesiern die Feinde in die Flucht, wobei die meisten erschlagen wurden. Einen andern Heerhaufen schlugen die Zittauer zurück, die dafür den Zorn des Bischofs Johannes von Hainberg in Meissen auf sich luden. ⁷⁾ Ueber die Ursache der Schatzlarer Belagerung ist nichts weiter bekannt geworden, ebensowenig kennen wir den damaligen Inhaber der Burg.

Zehn Jahre nach dieser Belagerung lernen wir den ersten Pfandherrn von Schatzlar kennen. Am Donnerstage nach dem Frohnleichnamsfeste des Jahres 1353 erlangen die Glaser Bürger, Hündil, Hopfil und Lupolt 105 Schock Groschen auf Albrecht von Erenowitz und dessen Haus „zum Scheczeler“, ebenso die Brüder Cunot und Ulrich von Wilmisdorf 219 Schock auf Albrecht von Erenowitz und dessen Haus Scheczeler und die Dörfer, die dazu gehören. Albrecht von Erenowitz gehörte jenem Zweige des Geschlechtes der Herborte von Fullenstein an, der zu Erenowitz im Troppauischen sesshaft war. Er erscheint schon 1341 im Gefolge des Herzogs Bolko von Schweidnitz. 1346 ist er Hauptmann und 1350—1353 Pfandherr von Glaz. ⁸⁾

Die Burg Schatzlar nebst den zugehörigen Dörfern bildete demnach schon im 14. Jahrhundert ein Lehen für sich. Ein Städtchen Schatzlar wird noch nicht genannt, nicht einmal ein Kirchdorf ist bei der Burg nachweisbar. ⁹⁾ Auch in jener

¹⁾ Wohl 1134 unter Herzog Sobieslaus. ²⁾ Darüber an einem andern Orte. ³⁾ Reg. aul. ⁴⁾ Uebrig. Chronik von Simon Hütel. — Monatsfahr. f. Schles. Jahrg. 1879 v. Dr. Hoffmann: „De cronica polonorum.“ 49—52. ⁵⁾ Uebrig. Chronik von Simon Hütel. ⁶⁾ Stillfried, Auszüge aus dem Glaser Raurenrechtsprotokoll p. 106.

⁷⁾ Joh. v. Guben, Script. Rer. Lus. I. 7 u. 8 und Anmerk. 142. — Nachdem der Burggraf Nikol. Stein erweisbar und die Schlacht zwischen den Zittauern und den Truppen Johannes I. von Meissen wirklich, wie Hütel meldet, stattgefunden hat, ist an der geschichtlichen Wahrheit seiner Meldung nicht zu zweifeln.

⁸⁾ Stillfried, Auszüge p. 18, 86, 87. ⁹⁾ Die Lib. conf. u. erect enthalten nichts.

¹⁾ Ungebrudte Chronik von Simon Hütel. — Ungebrudte Chronik des Schatzlarer Stadtschreibers Rublof. Bergl. 3. R. in B. u. D. Heft 26.

Urkunde, in welcher Karl IV. bekennt, daß Herzog Bolko von der Schweidnitz ihn unterweist habe, wie Elisabeth Herzogin zu Opatowitz sel. Gedächtnisses, seine Schwester, von ihrem väterlichen Fürstenthume nie ausgerichtet worden, wie es billig wäre und ihr daher 10.000 Schock Prager Pfennige verschreibt, wofür er das Burglehen Trautenau verpfändet, heißt es ausdrücklich, die Städte Trautenau und Hof und Schatzlar, die Burg. (1365) ¹⁾

Nach dem Tode Bolkos übergieng das Burglehen an dessen Wittve Agnes (1369). ²⁾ Zu dieser Zeit war Hannos von Sedlitz Burggraf auf Schatzlar. ³⁾

Diese vorgenannten Inhaber des Lehens Schatzlar sind sicher. Zweifelhaft sind Nikolaus von Seiferbau (1360 u. 1361), Peter von Sedlitz anders von Reinenwalde (1391—1415), und Gotsh von Sedlitz (1415), welche als Patrone der Kirchen von Bornlos (Johannisbad) und Jungbuch erscheinen und so indirect nach den zum Lehens gehörigen Dörfern als Burggrafen von Schatzlar erschlossen werden können. ⁴⁾

Beim Ausbruche der Hussitenkriege spielte Schatzlar, das noch immer in den Händen der schlesischen Besitzer war, eine wichtige Rolle. In der Einigung der Schlesier vom Jahre 1421 (18. September) wird dem Herzoge Johannes von Münsterberg und dem Land und Städten Breslau, Schweidnitz und Jauer vorgeschrieben, mit 270 Pferden Schmiedeberg, Schatzlar, Schwarzwaldbau und Conradswalbe (bei Grünsau) zu besetzen. ⁵⁾ Die Besetzung geschah und zwar mit Erfolg. 1429 befehligte Gunze Belern aus dem Geschlechte der Reichenbach auf Schatzlar. 1431 schrieb er an den Senat von Hirschberg: „Ich thu euch zu wissen ernstlichen, daß die Sammlung der Kämpfer zu Böhmen wollen ein teil auff die Zittau und der ander hauffe, vornehme ich, der wolle mit Botshen vor ewer stat nu in diesen heiligen tagen un vorzogentlich und vorwort; hierump warne ich euch, daß ir ewer ding nach dem besten unseumelichen bestellet; wenn ich ungerne erfare etwern schaden. Gebin am sonstage vor dem h. cristtage (23. December).“ ⁶⁾

Das Schloß Schatzlar hatte sich Dank seiner glücklichen Lage durch 11 Jahre gegen alle feindliche Anstürme behauptet, dafür war aber aller Wahrscheinlichkeit nach das unter dem Schlosse liegende Städtchen, welches in den Urkunden des folgenden Jahrhunderts unter dem Namen Bernstadt auftritt, niedergebrannt worden. Wenigstens findet sich in dem Beglaubigungsschreiben des Görlicher Gesandten zum Reichstage in Nürnberg (v. J. 1428, Apr. 17) und in einem Schreiben der Görlicher an die Erfurter um Hilfe unter den niedergebrannten Städten ein Bernstadt aufgeführt, welches das Bernstadt an der Weida bei Dels nicht ist. ⁷⁾

Erst am Ausgange der Hussitenkriege oder den darauf folgenden unruhigen Zeiten war es der Burg beschieden, in die Hände der böhmischen Abeligen zu fallen. Der Zeitpunkt ist nicht bekannt. Die Hauptstütze der Hussiten waren während der Kriegsjahre auf der Wiesenburg, Abersbach und Ragenstein; über die Besitzer dieser Schlösser führen die Schlesier 1431 laute Klage. ⁸⁾ Endlich war es jenen auch gelungen, die Burg

Schatzlar in die Gewalt zu bekommen. Wegen ihrer starken Lage wurde sie nun ein wichtiger Stützpunkt der böhmischen Abelsherren. Von ihr und den vorgenannten Burgen aus übten sie beständig Raub und Plünderung. ⁹⁾

Endlich bekamen die Schlesier die unaufhörlichen Fehden und Plackereien satt. Es vereinten sich verschiedene schlesische Herzöge mit den Städten Breslau, Schweidnitz, Naugun, Görlitz und Zittau, schossen eine bedeutende Geldsumme zusammen und kauften dafür die Grenzschlösser, von denen aus sie soviel beunruhigt worden waren und schleiften dieselben. Es waren die Bahjenburg, Abersbach, Schatzlar, Belwer ¹⁰⁾ und Staly (Ragenstein). Die zu diesen Burgen gehörigen Güter verblieben aber ihren bisherigen Herren (1447 im Juni). Nur eine Burg blieb den Schlesiern unerreichbar, es war Rochlitz, welches jedoch 1451 (am 13. Juni) von den Breslauern, Schweidnitzern und andern mit ihnen verbundenen Städten zerstört, ausgebrannt, zerstört und fest verboten wurde, wieder aufzubauen. ¹¹⁾

Abersbach und Schatzlar gehörten damals Johann Berka von Duba. ¹²⁾ Belwer und Staly Mathias Salawa dem jüngeren; ¹³⁾ das waren die gefürchteten hussitischen Heerführer unserer Gegend.

Mit der Schließung der Burg Schatzlar scheint man es nicht so gründlich genommen zu haben; bald erstand sie aus den Trümmern wieder. Am 21. December 1447 bekannnten die Hauptleute, Aeltesten und Geschworenen des Bundes der Fürstenthümer Breslau, Liegnitz, Schweidnitz, Jauer, Ohlau und Nimptsch, das Schloß Schatzlar den Gebrüthern Hans, Kunz und Wilrich von Liebethal überlassen zu haben. Die drei Brüder und ihre Erben sollten die Burg und ihre Zugehörungen in Besitz nehmen und behalten vom St. Jorgentage zwei ganze Jahre nacheinander. Dafür sollten die Schlesier aber ihnen 300 Mark Heller geben, das Schloß sollte für die schlesischen Mannen und Städte offen bleiben zu Tage und zu Nacht gegen deren Feinde, doch auf ihre (der Städte) Kost und Zehrung, so oft dieses erforderlich ohne alle Widerrede. Wollten die Liebethaler nach zwei Jahren das Schloß nicht mehr behalten, so sollten sie es so gut, wie sie es empfangen hatten, den schlesischen Mannen und Städten zurückzugeben und für etwaige von ihnen ausgeführte Baulichkeiten keine Entschädigung beanpruchen. Wollten aber nach zwei Jahren die Brüder das Schloß noch inne behalten, so sollten sie dies ungehindert dürfen auf ihre, der Brüder, Kost und Zehrung, doch dürften sie keinen Krieg führen. Würden sie von jemand geschädigt, so hatten sie sich an den Bund zu wenden, worauf ihnen nach dem Landrechte geholfen werden sollte. Für die pünktliche Einhaltung des Vertrages verbürgten sich Hannos Gotsh, Hannos Czedlicz, Buchwald genannt, Hannos Czedlicz, Slegil genannt, und Petsche Czedlicz von Mayenwalde. ¹⁴⁾

Die Liebethaler behielten das Schatzlarer Lehengut nicht lange über den festgesetzten Termin. Binnen zehn Jahren wechselten dreimal die Besitzer, ohne daß wir genau den Zeitpunkt anzugeben vermöchten. Zunächst waren es die Brüder Georg und Christoph Sedlitz, die das Lehens erwarben. Von ihnen kaufte es Georg von Poděbrad, der Reichsverweser von

¹⁾ Cod. dipl. Sil. VI. ²⁾ Naso, Phoen. Rediv. p. 59, 60. ³⁾ ib. 59. — Publicat. aus den Preuss. Staatsarch. v. Grünsau, VII. p. 512. —

⁴⁾ Sedlaczek, Schlösser und Burgen Böhmens, V. Bd. p. 162 bis 163. Die dort versuchte Identifizierung von Bornlos, dem verfallenen Dorfe mit Schatzlar, wird sich nicht rechtfertigen lassen. Vergleiche Hüttels Chronik p. 71: „Johannes warmes Bornlos“ = warme Quelle in Johannisbad.

⁵⁾ Script. Rer. Set. V. 10. 11. ⁶⁾ Sommersberg, Sil. Rei. Hist. p. 102. — Script rer. Sil. V. 106. ⁷⁾ ib. p. 47, wobei man die Annahme über Bernstadt nachlesen sollte. ⁸⁾ ib. p. 106.

⁹⁾ Klose, Doc. Gesch. v. Breslau, II. 480. — Kossig, 83. — Pol. Ann. 234. 237.

¹⁰⁾ Belwer verschollen und verschieden gedeutet. Wir beziehen es auf den Ballerstein (b. i. hochdeutsch Belerstein) bei Auerswiesbuden, der Ballerstein gilt dem Volke als ein verfallenes Schloß. Ob Rochlitz ein Rothnitz ist?

¹¹⁾ ib. p. 480. ¹²⁾ Palacky, Gesch. Böhm. IV. 277. ¹³⁾ Sedlaczek, Burgen Böhm. V. ¹⁴⁾ Publicat. aus d. preuss. Staatsarch. v. Grünsau, VII. p. 528.

Böhmen. Als nach dem frühen Tode des Königs Ladislaus († 1457) Georg König geworden war, gab er seine in der hiesigen Gegend gelegenen Güter in andere Hände. Nachod und Wiesenburg erhielten seine Söhne, Schazlar der Pfandherr von Trautenau, Hans Wölfel von Warnsdorf. ¹⁾ 1460 übergab dieser dem Mathias Behmer den Hammer in Trübenwasser mit den Eisenerzen in Warichendorf, „oß meiner herrschaft Schetzler!“ 1461 bestimmte Hans Wölfel von Warnsdorf das Lehen seiner Gemahlin Eufenia von Walzenburg zum Ausgebirge. ²⁾

Nach testamentarischem Willen des Pfandherrn erbte Friedrich von Schumburg, der Katharina von Warnsdorf, die Schwester Hans Wölfels, zur Gemahlin hatte, die Pfandherrschaft Trautenau und das Lehen Schazlar. ³⁾ Bei diesem Geschlechte blieben die Besitzungen auch unter dessen Söhnen. Friedrich von Schumburg hatte fünf Kinder, vier Söhne, Bernhard, Karl, Hermann und Johann Albrecht, sowie eine Tochter Beatrice, die nachmals mit Adam Silber vermählt war. Die Schumburger waren ein kräftiges deutsches Adelsgeschlecht, das vor der Erwerbung der Güter unserer Gegend in der Nähe von Raaben Besitzungen hatte, nach denen sie sich von Büschstein schrieben. Ihr deutscher Charakter und ihr heftiges und herrschsüchtiges Naturell schufen ihnen viele Feinde unter den böhmischen Großen und waren mittelbar die Ursache, daß sie die hiesigen Güter wieder verloren und der Zweig dieses Geschlechtes ausstarb. ⁴⁾

Schon an Friedrich von Schumburg, der als ein persönlich höchst tapferer Mann gerühmt wird, traten diese Eigenschaften zutage. Unaushörlich lag er mit seinen Rannen im Streite. Noch mehr aber sehen wir diese Eigenschaften an seinen Söhnen entwickelt. Sie hatten es so weit gebracht, daß sie sich weder auf einem Landtage, noch auf einer Mannrechtsversammlung blicken lassen durften, ohne für ihr Leben fürchten zu müssen. Bernhard wurde denn auch zu Kuttenberg erschlagen (1504). Johann Albrecht fiel durch Mordmord bei Kinsberg, und Karl entging mit knapper Noth auf dem Mannrechte zu Königgrätz einem gleichen Geschicke. Solchergehalt ist es begreiflich, daß sich die Brüder auch selbst manchmal nahe traten. Dieses führte zur Theilung ihres Besitzes (1515); ⁵⁾ doch hatte dieselbe nur einen Privatcharakter. Bei dem feindseligen Auftreten der böhmischen Adligen gegen die Schumburger lag ein Ansehensverlust dieser an die Schleiher nahe. Sie fanden ihn um so leichter, als die Schleiher ein Interesse daran hatten, sich ein Geschlecht zu verpflichten, das der unmittelbare Nachbar der ärgsten Raubritter ihrer Zeit war. Der schwarze Rastin war und blieb das erste Raubneß weit und breit, obwohl er dem Herzoge Bartholomäus von Münsterberg, dem Bruder des Karl von Münsterberg, welcher böhmischer Landesverweser war, gehörte. Kunz von Rauffungen und der schwarze Christoph trieben von hier aus ihr Wesen. Der schwarze Christoph z. B. (ein Herr von Rejensitz) beraubte beim Katzenstein Kaufleute und nahm ihnen 400 Fl. ab und solcher Raubanfälle führte er fast tagtäglich aus. Als endlich Christoph von den Goldbergern gefangen und über Betreiben der Schleiher einfach aufgekümpft wurde (1513), zeigte sich Herzog Bartholomäus erbittert, denn der Raubritter war gleich Kunz von Rauffungen geheimer Rath des Herzogs gewesen. ⁶⁾ Es entstand eine blutige vieljährige Fehde, in welche auch die

Schumburger verwickelt wurden. ⁷⁾ Diese führte zur vollständigen finanziellen Erschöpfung derselben. Als sich nun Hermann einmal auf dieselbe Weise wie die Räte des Herzogs Bartholomäus helfen wollte und er reiche Prager Juden bei Weigelsdorf überfiel (die Stelle führt noch heute den Namen Judengrund, Judenbüsch), da regte sich leicht der Zorn des Herzogs Karl von Münsterberg. Hermann von Schumburg hatte beim Ueberfalle einige Juden getödtet, andere verwundet. Einen alten jüdischen Rabbi hatte er nach Schazlar geschleppt, ihn in Ketten an eine Pant geschmiedet und ihm gedroht, ihn zum Fenster hinauszuhängen, wahrscheinlich, weil er nicht genügendes Lösegeld zahlen wollte. Soweit kam es nun nicht, sondern man beschrankte sich darauf, einen Strohwisch in die Kleider des Juden zu stecken und zum Fenster hinauszuhängen. Schon nahte aber das königliche Aufgebot, welches zur Befreiung von dem erbitterten Herzog Karl gefordert worden war. Es bestand aus Jaroměřer, Königgräzer, Königshofer und Prager Bürgern unter Führung des Burggrafen von Warenberg. Sie schritten zur Belagerung Schazlars. Die Jahreszeit war dem Unternehmen nicht günstig; denn man war mitten im Christmond und würden die Brüder nur ein klein wenig widerstandsfähig gewesen sein, so wäre die Belagerung rein unmöglich geworden, indem am Tage nach dem Beginne der Belagerung eine fürchterliche Kälte einfiel. Die Schumburger hatten aber gar nicht die Absicht, sich ernstlich gegen die mit Geschützen wohl versehenen Gegner zu wehren. Das bezeugt sowohl die Flucht Hermanns mit seinem Gefangenen, da er von dem Anmarsche des königlichen Aufgebotes vernahm, als auch der kurze Widerstand, den Karl leistete. Denn sobald dieser die Unmöglichkeit sah, das Schloß zu behaupten, verließ er dasselbe mit seinen Leuten durch einen geheimen Gang und ließ nur einen alten Mann zurück, welcher die Schlüssel mit dem Auftrage empfing, sie zum Fenster hinauszumerfen, sobald die Beschießung wieder drohe. Nach erfolgter Uebergabe wurde das Schloß bis auf den Grund zerstört (Hüttel, Chron. 15).

Karl von Schumburg starb 1526 auf seinem Schloße Landschut in Schlesien, während Hermann von Schumburg 1534 zu Prag das Zeitliche segnete, nachdem er seine Trautenauer Besitzungen längst verloren hatte.

Die Pfandherrschaft Trautenau hatte inzwischen Adam Silber von Pilnikau in Besitz genommen, weil er eine kleine Verschreibung auf dieselbe besaß. Seine Forderung richtete sich aber nicht an den König; denn Ferdinand I. verschrieb das Burglehen Trautenau als eine Abschlagszahlung dem Grafen Hans von Harbeck, von dem er eben die Grafschaft Olitz gekauft hatte, ohne auf Adam Silber Rücksicht zu nehmen. Graf Harbeck gab den Pfandbesitz an Christoph von Genbort, den Herrn von Hohenelbe weiter.

Schazlar, der zweite Theil des Schumburgischen Erbes, war gleichfalls an mehrere Besitzer gelangt. 1539 erfahren wir, daß Heinrich Berka von Duba auf Trzebenitz, oberster Richter des Königreiches Böhmen, die tausend Schock böhmische Groschen, die ihm der König auf das Schloß verschrieben hatte, an Adam Silber von Pilnikau verkaufte mit dem Beifügen, daß der Käufer von dem Kaufschilling 400 Schock an Adam Silber von Pilnikau zahle, welche derselbe ihm (Berka von Duba) gegen Verpfändung einiger Dörfer geliehen hatte.

Der andere Theil des Lehngutes war in den Händen der Brüder Wilhelm, Hynel und Bernhard Kruschina von Pichtenburg, welche im selben Jahre ihren Antheil an den

¹⁾ Hüttel, Chronik p. 2. ²⁾ Sedlaczek, Burg. Böhm. V. 163. ³⁾ Hüttel, Chronik 2. ⁴⁾ Sedlaczek. — Burg. Böhm. V. p. 154. Hüttel, Chronik. ⁵⁾ Urkunde bei Gippert, Gesch. d. böhm. Reichs. Stadt Trautenau. Anh. — Hüttel, Chronik 39. ⁶⁾ Klose im Script. Ker. Sil. III. 35. —

⁷⁾ Die Fehden der letzten Pfandbesitzer von Trautenau. 3. Hg. in W. u. B. S. 31, p. 26.

Besitzungen und Lehendörfern, nämlich das halbe Schloß Schäßlar mit den Dörfern Trautenbach, Krinsdorf, Goldenöls, Lampersdorf und das halbe Dorf Königshaus mit allem Zugehör für 434 Schock 24 Groschen an Christoph von Gendorf veräußerten. Nur der Theil Johann Kruschinas, den wir schon 1529 als Mitbesitzer finden, blieb unverkauft (Urk. b. Sim. Hüttel, Chron. 59 und 81).

1541 erfolgte der Lehensbrief, in welchem König Ferdinand an Christoph von Gendorf das Lehngut Schloß Schäßlar verlieh und in welchem er zugleich gestattete, daß auch Gendorfs Töchter nach demselben daselbe erben dürften, doch sollte nach deren ohne Hinterlassung männlicher Erben erfolgtem Tode das Lehngut, zu dem nun mehr Altstadt, Trübenwasser, Jungbuch, Glasendorf, Eisesitz (Kolbendorf), Wolta, Bernsdorf, Rehorn, Albendorf, Marfchenhof mit zwei Hämmern, Bernsdorf und Potzendorf gehörten, wieder an den König fallen. 1542 erfolgte nach abgelegtem Lehensseide die thatsächliche und förmliche Belehnung Gendorfs mit Schäßlar. Im selben Jahre empfing er die gleiche Belehnung mit Trautenau für sich und seine Töchter, wieder mit dem ausbrücklichen Beifügen, daß diese Güter wie die Schäßlarer gemäß des böhmischen Lehensrechtes wieder an die Krone von Böhmen fallen sollten, wenn die Töchter ohne männliche Leibeserben stürben.¹⁾

Gendorf hatte bei diesen Erwerbungen weitaussehende Pläne im Kopfe. Ihm war es darum zu thun, das ganze Riesengebirge in seinen Besitz zu bekommen, um den Bergbau nach Möglichkeit ausbreiten zu können. Wir müssen uns nämlich erinnern, daß Christoph von Gendorf oberster Berghauptmann des königlichen Böhmen war, daß er den Bergbau um Hohenelbe neu belebt und die Stadt Hohenelbe gegründet hatte.

Die zahlreichen Käufe standen aber zu seinen finanziellen Kräften nicht im rechten Verhältnisse; bereits 1541 mußte er Schäßlar und einige Dörfer an Hans Schafgotzsch, den Besitzer von Kynast und Fischbach verpfänden;²⁾ es ist nicht klar, welche Theile des Gutes gemeint waren. Jedenfalls dauerte die Verpfändung länger als ein Jahr, denn die Kirche, welche die Jesuiten 1732 erweiterten, trägt neben dem Baron Zetrichen, auch das Graf Schafgotzschs Wappen. Freilich spricht gegen einen längeren Besitz der Vertrag, den Gendorf mit Adam Silber abschloß, nach welchem er gegen eine Summe von 2000 ungarischen Goldgulden und 500 Schock böhmischen Groschen dem Besitzer von Wildschütz, Schäßlar und die zugehörigen Dörfer: Trautenbach, Krinsdorf, Delse, Alt- und Neu-Lampersdorf, Gabersdorf, Königshaus, Glasendorf, Bernsdorf, Wolta, ganz Altstadt mit dem Hammer, Trübenwasser, Marfchenhof und Albendorf verpfändete. In diesem Vertrage behält sich Gendorf auch vor, das wahrscheinlich noch immer in Trümmern liegende Schloß neu zu bauen und zu bewohnen.³⁾

Ganz plötzlich wurden die etwas luftigen Gebäude der Gendorfschen Speculationen hinweggefegt. Sowohl Adam Silber, der kraft seiner Verpfändung auf Trautenau noch immer schaltete, sowie Christoph von Gendorf vermochten sich nicht recht in die Rolle eines Pfandbesizers der Stadt Trautenau zu finden und der ewigen Klagen, welche von der Trautenauer Bürgerschaft erhoben wurden, müde, beschloß die Königin Anna, das Burglehen einfach einzuziehen und der Stadt Trautenau zur Verwaltung zuweisen.⁴⁾

Gendorf erhob wohl bittere Klage beim Könige Ferdinand I., allein vergeblich; der von ihm über höheren Auftrag

erstattete Bericht über den Sachverhalt der Dinge war nicht imstande, die Entschlüsse der Königin abzuändern. Gendorf mußte die an Adam Silber von Wildschütz verpfändeten Güter herausgeben, weshalb auch der 1542 mit diesem abgeschlossene Vertrag hinfällig wurde und 1546 eine Abänderung erfuhr. Es sollte aber schon nach kurzer Zeit das Glück sich wieder Gendorf zuwenden. Im Jahre 1547 starb die Königin Anna. Dazu kam die ins Jahr 1547 fallende politische Bewegung, in welche die Stadt infolge eines bösen Zufalls und ganz wider ihren Willen sich verwickelt sah. Nachdem König Ferdinand der aufständischen Bewegung Herr geworden war, traf die böhmischen Städte die Strafe. Auch Trautenau büßte den Siegelbeindruck des Stadtschreibers, den dieser ohne das Wissen der Stadt sich erlaubt hatte, mit dem Verluste des Burglehens, das nun Gendorf gegen Zahlung von 4000 Schock meißnisch empfing; damit waren die Schäßlarer Güter in die früheren Hände zurückgelangt.¹⁾ In diese Zeit fällt der Neubau des Schlosses in Schäßlar. Sechs Jahre behielt Gendorf die Schäßlarer Güter in eigener Verwaltung. 1553 übergab er sie seinen Töchtern Paula, Eustachia, Benigna, Cordania, Eleonore und Lucretia. In dem Acte darüber wird zum ersten Male außer des Schlosses auch des darunter liegenden Städtchens gedacht.

Nach Ablauf dreier Jahre leistete der Gemal der ältesten Tochter Gendorfs, Paula, Hans Zetrich von Karcisz († 1564 auf dem Fuchsberge b. Hohenelbe) den Lehensseid und empfing für seine Frau und seine Schwägerinnen die Belehnung.²⁾ Gendorf selbst lebte noch bis zum Jahre 1563; er liegt zu Hohenelbe begraben. Hans von Zetrich starb ein Jahr nach seinem Schwiegervater. Die Schäßlarer Güter blieben in den Händen der Töchter und ihrer Männer. Von Erben wird der Sohn des Hans Zetrich am öftesten unter den Besitzern genannt. Kam schon sein Vater und Großvater mit den Trautenauer Bürgern nicht aus, so gilt das von ihm nicht minder. Besonders fanden häufige Grenzstreitigkeiten statt, die manchmal zu förmlichen Kämpfen führten. Am 22. December 1579 zog er mit den Bauern von Gabersdorf, Quallisch und Schäßlar in den Trautenauer Bürgerwald und ließ die Wege verhauen. Als die Trautenauer davon Nachricht erhielten, eilten 200 streitbare und bewaffnete Männer hinaus in den Wald und nahmen Herrn Hermann Zetrich sammt seinen Bauern und Schwägern gefangen und ließen ihn nicht früher los, bis er versprach, sich in acht Tagen in Königshof vor Gericht zu stellen. Ähnlicher Anstände ergaben sich öfter.

Die Töchter Gendorfs waren bis auf Cordania sämmtlich vermählt und zwar Paula, wie schon bekannt, mit Hans Zetrich, Eleonore mit Christoph Silber, einem Sohne Adam Silbers, Benigna mit Hans Silber, einem zweiten Sohne Adams und mit Herrn Přibit Mikowsky in zweiter Ehe, Lucretia mit Herrn von Krzineky, endlich Eustachia mit Wolf Bod von Hermsdorf, Canzler zu Liegnitz. Von einzelnen dieser Töchter sind männliche Nachkommen bekannt. Adam Silber auf Reuhof, Hermann Zetrich und Herr von Krzineky theilten am 18. Jänner 1585 das Burglehen Trautenau und die Schäßlarer Güter. Herr von Krzineky, dem dabei Krinsdorf zugefallen war, erbaute an diesem Orte eine neue feste und bestellte Herrn Felix Taborzky als Hauptmann seines Gutes.

¹⁾ ib. p. 112. In den Landtaseleintragungen findet sich das unter dem Schlosse liegende Städtchen im 16. Jahrh. als Bernstadt angegeben. Beim Schlosse war ein Bräuhaus. Bergl. Sedlaczek, Berg. i. B., p. 163.

²⁾ ib. p. 143.

³⁾ Hüttel, Chron. p. 98. ⁴⁾ ib. p. 83. ⁵⁾ ib. p. 95. ⁶⁾ ib. p. 106.

Nach den im Jahre 1541 und 1542 erfolgten Belegungen mit den Trautenauer und Schazlarer Gütern hatten auch die männlichen Erben der Töchter Genborfs Anspruch auf jene Güter. Nach dem Vertrage von 1547 sollten sie die Töchter nur sechs Jahre behalten (wenigstens die Trautenauer Güter); thätlich waren diese auch in den Besitz derselben gelangt und es bezielten sie auch noch deren Erben. Das Verhalten derselben gegenüber den Trautenauer Bürgern sollte sie, wie schon einst ihren Großvater mütterlicherseits, um diese Güter bringen. Die Trautenauer nahmen fortgesetzt den Standpunkt ein, den sie zur Zeit der Königin Anna, der Mutter Ferdinands I., vertreten hatten. Es scheinen nun Prozesse anhängig gewesen zu sein zwischen der Stadt Trautenau und den Erben Genborfs, welche durch den Spruch Kaiser Rudolfs vom 9. October 1590 zu Gunsten der Stadt entschieden wurden. ¹⁾ Einen Monat später, am 9. November, erschienen Herr Adam Silber von Silberstein auf Schurz und Reuhof und Herr Hermann Petrik von Schazlar auf dem Trautenauer Schlosse mit allen Richtern und Leuten der abzutretenden Güter und übergaben dieselben an den kaiserlichen Commissär Herrn Schattney, den kaiserlichen Buchhalter Christoph Schaffer und Herrn Nikolaus Stosch von Rauniz, den Besitzer von Altenbuch, den kaiserlichen Forstmeister Caspar Nuß von Raigersdorf und den Primas Herrn Hans Ficker von Trautenau. Niklas Stosch von Rauniz nahm im Namen des Kaisers die Huldigung entgegen und zwar von den Dörfern: Hohenbruck, Alststadt, Jungbuch, Marichenhof, Weigelsdorf, Parchnitz, Kaut, Soor, Hartmannsdorf, Petersdorf, Alendorf, Rehorn, Lampersdorf, Königshau, Bernsdorf, Krinsdorf, Quallisch, Statin, Bösig, Gabersdorf, Kriebitz und Wolta. Das Einkommen dieser Dörfer, alle Rechte und Zugehörigkeiten derselben wurden nun neu beschrieben und dieselben jodann der Verwaltung des Primas von Trautenau, Herrn Hans Ficker, übergeben und Caspar Nuß zugleich aufgetragen, den Primas zu unterstützen.

Es verblieben demnach den Genborfschen Erben nur das Schazlarer Schloß und Städtchen, Pottschendorf, Kolbendorf, Zdar, Kalkenhof, Burgersdorf, Trautenbach, Delse, Glajendorf, Trübenwasser und Bernsdorf, welche übrigens am 28. November 1591 von den kaiserlichen Räten um den Preis von 17000 Schock übernommen wurden. Die neue Ordnung von 1590 wollte sich aber nicht recht bewähren, und bereits den 17. Juli 1591 wurden die beiden Junctionäre abgesetzt und durch den ehemaligen Krinsdorfer Hauptmann Felix Latorzky von Gemnit und Kunesow ersetzt.

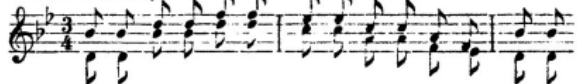
1599 kaufte endlich die Stadtgemeinde die Trautenauer und Schazlarer Güter um 25000 Gulden an, welche in vier Termen zu bezahlen waren. Noch im selben Jahre verkaufte die Stadt vom Burglehen Trautenau die zum Schazlarer Gute gehörigen Dörfer Königshau, Bernsdorf, Pottschendorf und Lampersdorf um 13000 Schock dem Abte von Grüssau. Auch die übrigen Schazlarer Güter behielt die Stadt nicht lange. Noch vor Ausbruch des 30jährigen Krieges treffen wir Herrn Albrecht Rychnowsky von Reichenau als Herrn auf Schazlar, der als Anhänger der protestantischen Partei dieses Gut nach der Schlacht auf dem weißen Berge verlor (1620). Das Gut wurde nun auf 7980 Schock 3 Groschen 2 Denare abgeschätzt und dem Freiherrn Tréta von Lippa verkauft. Dieser selbst genoß das Gut nur 3 Jahre. Er starb 1623, worauf seine Witwe, Magdalena geborene Popel von Lobowitz, es ihrem Sohne, dem durch seinen tragischen Tod bekannten Grafen

Adam Erdmann Tréta von Lippa hinterließ. In die Angelegenheiten seines Schwagers Wallenstein verwickelt, verlor er mit seinem Leben (zu Eger 15. Februar 1634) auch seine Schazlarer Besitzungen, die nun wohl unter der Verwaltung der königlichen Kammer blieben, bis sie im Jahre 1644 von Kaiser Ferdinand III. an die Jesuiten von St. Anna nebst der Herrschaft Schurz geschenkt wurden. Kurz zuvor hatte das Städtchen Schazlar neue Marktgerechtigkeit empfangen (1642). In den Händen der Jesuiten blieb das Gut bis zur Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773. Nun wurde die Herrschaft dem k. t. Studienfonde zugewiesen, in dessen Besitz sie bis in unser Jahrhundert verblieb (Sommer IV. 147).



„Himmelslied.“ Das nachstehende alte Volkslied, welches früher von den Dorfbewohnern im Bereiche des Riesengebirges gerne und häufig gesungen wurde, ist der Schulchronik Altenbuchs entnommen und i. J. 1836 von dem Kaplane A. S. Hadwisch aufgezeichnet worden.

Polonaisentempo



1. Wenn ich ot ichun ei a Himmel kumma könnte, voller
Gor sehr garne wellt ich starwa flugs noch hennte on te



Frede wellt ich lustig sein; denn der Kummer is ichun
Stunde of der Welt ne blein:



gor zu gruß, dais ma bittarn Hunger leida muß.

2. Aus dem Bette is ma ichmorchst lom ufgestanda,
Dreda uns wie Stein die Sörga schon,
Uberoll is lauter Dngst vorhonda
Of dos Frühstede, was ma wird hon;
Wenn ma erit dos Rettigmol bedenkt,
Wers ne, dois ma sich zu Tude kränkt.

3. 's Baispermol on a dazu dos Eberdassa
Is bei uns wie of a Nehl gehängt;
Ma muß bei da ichwera Zeita gor vergassa,
Wenn der Woga of was Guts gedenkt.
Ma hängt uns da Bruttof gor zu hoch,
Woga mochte wir die Hongsersuth.

4. Ball muß ma die Görg on Golla Zenta bringa
En dos Mondagelb noch dazu gan,
's is, wenn mit der Welt wir glei zu Grunde ginga,
Dais je uns da Log ne galla lon.
Robota muß ma ichmorchst bis of die Rodt,
Sonst der Budel em vor Brügel frocht.

5. Gestarn muß' ich flugs a berra Ejel reita,
Weil ich a holb Stündla lom zu spät,
Mit dem groba Schoffer hot ich wul zu streita,
Dois a mich ne glei geprügel hot,
A fle Wort: dorft ich ihm ota sen,
Hätt a mich zu Tude holb geschlan.

¹⁾ ib. p. 306.

6. Gienge ich hem, do hort ich glei vo weita Renna
Reine Kender em dofs löse Brut,
Zu dem Bäda mujs ich ohna Haller renna,
En dos war mir wul a horte Ruth;
En der Bäda will mir nicht mehr leih'n
Bis die olte Schuld bezohlt wird sein.
7. Renna mochte ich zu Hochern und zu andern,
Haller mir of's Brut zu borga gih'n;
Alle lieja so mich wieder fort wandern
Ohne Hilfe, wie ich summa bin.
Do atfiel mir mei Harze gor,
Dojs te Noth ze fenda nimmer wor.
8. Aus em Kope möcht ich mir die Hor austrefa,
Denn mai Häusla mujs ich woga dro,
En en Kesma mujs ich sücha, Brut zu kesa,
Dojs ich a vor Loge Haller hoh,
Gute Schendeln hot's wul ne zu viel,
Dam darf ich's ne sen, dar's kesa will.
9. Bu ich ober olle Scholba soll bezohla,
Nächt' ich Farschagelb bei zetta gan,
's Häusla wird ne longa, jech ich unwerhola,
Merger wird's erst of die Letzte wan;
Ei a Ruth komm ich zu tief ne 'nein,
Ghnder lojs ich olles fieda blein.
10. Wenn glei der Herr Richter sich on's Gerechte
Zimmer of dos tiefste siehle drei
En of Scholba 's Geld mir gor ne reicha möchte,
Wär of meine Nase drvon frei!
Mit em Johla is mit mir gefahlt,
Außer ma neh'm lar Papier für Gald.
11. Ei, wo soll ich mich of ei der Dngst hiewenda,
E, wie biete is mit mir bestell!
Zaufanga weh ich mir mit lara Hända
Gor nicht of dar ganza breta Welt.
's Hungerleida ton ich ne vertren
En vom Dörsta dorf ich gor nicht fen.
12. Vieber Himmel, sieh of amol of mich Arma
En betracht mei lange, schwarze Ruth!
Vojs dich über mich drwecha on drbarng,
En ichid über mich da solta Zud!
Nimm mich lieber zu dir bal schun nei,
Dojs ich war der Dngst on Sorga frei.
13. Besser war ich mir die Zeit wul dort owenda,
Zimmer lustig, immer fröhlich sein;
Die Kunteroda wan sich bal zu mir fenda,
Wella bei mir a im Himmel blein;
Gute Loge wan wir dorte gon,
Dojs ma je ne gnug beschreibda ton.
14. Schlofa wan wir ei am Flaumajaderbett,
Dos wird wul a weches Loger sein,
's kömmt mir für, os wenn ich es schun wirklich hätte
En mich jez schun sollte wekja drein;
Schnercha wan wir fönna olle iut,
Weils te schwere Träume dorte hot.
15. Wenn wir wan a ganze Woche hon geschlofa,
Do wan wir rechtichonna munter sein,
Dojs ma uns die Kleder brengt: Dschosa!
Ei dar Welt is ne so schun sein.
Laderhosa on en Lotharack
En der Haller so viel os ma mog.
16. En ichin Broßfled, eingebrant mit golda Tressa,
Eigebärtelt wird a sein der Hut,
Ke Stern hot ne of der Welt so schin geglesha,
Wie im Himmel olles Schimmern thut.
Gale Strempe, wie a lauter Gold,
Ruthe Schuße, die sein gut befohl.
17. A Paruse of am Kop mit sieba Zöppe
Wan wir olle immer forie tron
En en grußa Tega henda noch a schleppa,
Schin dorf wan wir's wul doll olle hon,
Böllig wenn wir uns jo recht ozöhn.
„Dos sein feste Karle!“ wird ma jen.
18. Do warn wir spozirru recht, a wenig remstreicha,
Olle Mark, olle Gosfa durchaziehn,
Jeder wird uns gor vo weiten müssa tweicha,
En doll immer schau on a blein stichn.
Endlich wan wir wieder heme schon
En a glei a Frühstück losja gan.
19. Butterbrut on a groß Glas sterke Brandwein,
Dos wird uns wul schmeda gor zu gut;
Uebrig dervon wird uns dörfja gor nicht blein,
Dofs ma könt wul sella en Fengerhut.
Genug gemeichtes Rosser wird's do hon.
E hätt ma jez flugs a Tröpfa schon.
20. Noch dem Schmausa wan wir em drei Gröschla schlenbaru;
Niemand darf sen a klein Wörtla dorf.
Unjre Weiber wan uns gor ne dörfja hendarn,
's Geid bebrumma on bebeija fort.
's hot a moncha justa Kegelplon;
Schwa wir jeder, dar schwa kon.
21. Wenn wo em da Rittig da noch losja läuta,
Dos wird olla sein a lieber Kloug,
Dofs schon Zeit zum Mittagassa möcht bedenta,
Dos wird olla sein a Fredagong.
Wenn ma of schon dorf wär mitzuzuziehn,
Dörft ma a ne bieta gor zu schin.
22. Do wan wir uns glei die Majer fröhlich weja
En die Gobel ans der Schede ziehn,
Mit anander hartig zu dem Tische jeja,
Schob, dajs ich ne schun derbeine bin!
E, wie jehr wird ma sich of dort fren,
Wenn ma of a Tisch die Sopp' wird tren.
23. Recht schin ungebloja wird ma ioppa könnu
En dos Maul drbei a ne verbrühn.
Ma bedenkt sich's derbei, dojs ma möchte stenna,
Bei der Soppe wird em gol un grün,
Dort is ne zu folt, a ne zu heh,
Dofs ma sich ne genug zu wundern weh.
24. 's fette Schweinassleisch, on Würsilan wan gut schmeda,
Wos a jeder sit's eibenda kon.
E, wie wird of olle Jenger ma olefa
En fen Besja ei der Schepfel ton!
Grappawerte mit ar Lämmerhaut
Wan gut kriecha iommt am Sauerkraut.
25. Braune Pfonta, ogeföllt mit süssa Pflauma,
Uba drauf mit Rüe gut bestret,
Die wan niemand wul ohenga blein om Gauma.
E wenn ich of schun a poore hätt!
Schupferbratel mit ar sauren Schlüds
Wan wir a wul asja gor zu fix.
26. A mit Reis gelochte Hühner wan uns schmeda,
Do denk ich oft o men hohla Zohn,
Wach gelochte saure Ruitan wan ne dreka,
Ma wird wul dervon nicht übrig ton.
A Gebräte on Rosinta dro,
Gleich gä ich drfür olls, wos ich ho.
27. A der Pappe, ogeföllt mit Pfaffersücha,
Wird im Holze gor ne fieda blein.
A wird sich em Woga noch a Dertla sücha,
A lar Stella wird zu finden sein.
Pfaffersbrocka on a Marzipan
Wird ma zum Bertofte gan.
28. Roderfuchla, Feiga on a Mandellarne
Wärn mir lieber ols dos sauer Bier,
Berna, Kessel, Kesse als ich ne zu garne,
Für dam hätt ich of en Stel schier.
Wenn die Krba ne recht fette sein,
Wiga je a immer hohja blein.
29. A poor olte on ne darbe Zigaquarge
Wan wul richtig sein zum Wogeschluß.
Em Raum on em Ploß ho ich noch gor te Sorge;
Denn mei Woga is hich bret on groß.
Wenn noch a poor Honigschnitta wären,
Well' ich sie zulegte noch verzehren.

30. Ds dos Trenka tru wir wull a ne vergassa;
Denn beim Asja muß a Trenka sein,
Du do wor ich mir wull hißch oft lon eijhenta,
Bei der Besche niemols henda blein.
D, wie wär mir of glei gor zu wul,
Wenn ich mich fönnit trenta olle wull.
31. Jez, wenn ma beim Bier sich hätt betrunka,
Mußt ma mit dem Weine scheuer ziehn.
Voll wär do gemurrt on doll em zugewunfa,
Dofs ma's kom leida fon on ausstiehn.
Dort wird ma gennig Bier on guita Wein
Trenka on doch fa Gezänte fein.
32. D, wie dörscht mich! D wie garne well ichs woga,
Wenn ich of en Topf voll Woffa hätt!
A die liebe Buttermilch wär' für men Kroga,
Wenn mir of a jemaund schenta thät.
's Wöffer weil ma's olle Zoge hot,
Hätt' ich bis zu meinem Tude tott.
33. Von wir jot gegassa on a jot getrunka,
Wan wir vo der Tofel glei ufstiehn
Em zohn. D' Sonne wird zu Golde sein gesunka,
Man wird endlich ei a Wertschhaus giehn,
Poppa, tonza, sprenka immer druf
Du derzwische thun en gutta Suff.
34. Ich war's mithola, wenn ich glei soll zetiprenka,
Weil Poppa on tonza mußt ich doch;
Denn ich hör die Weige gor zu garne flenga,
Du wos brauchen wir en Reißer noch?
Zuchza will ich, doß em Hänger graust
D's hätt' ma die Kulwa em gezaust.
35. Wenn wir endlich fener wan schun tonza fönna,
Wan wir uns recht hißch hem bloia lohn
Du mit gleicha Füssa ei dos Wette renna,
Niemand konn da wos darwieder hon.
Ke Fluch wird uns ei dam Schloße störn
Du ke Mäusla wird ma a ne hörn.
36. D, doß wird wul fein a zuderjüßes Loba!
D, doß doch bal die graße Frede sei!
Hütu nar ich mich, doß ich ne kum darnaba,
Denn im Himmel wär ma immer frei.
Wünschu thät ich mir a oft on sehr:
Wenn ich of a schun boll drinne wär!
37. Lieber Himmel, bis of amol vo der Güte
Du schließ mir die Thüre gnädig auf!
Hör of o mei tiefes Flenna o mei Witte,
Aus der Ruth nimm mich zu dir hinauf!
Iheilhostig doß ich der Frede wär,
Die ich zu genieße sihr begehr.

Sunffsigel. Unserem Museum wurden bisher folgende Siegelabdrücke zugewendet: 1. Siegel der ehem. Töpferzunft in Arnau. Dasselbe zeigt ein frughorniges Gefäß, woraus sich der Baum der Erkenntnis erhebt; rechts davon Adam, links Eva. Umschrift: „Sigillum sigulorum Arnoviens.“ (H. Fried-Arnau.) 2. Siegel mit Schild, enthaltend 3 hohe, gespornete Ueberichlag-Stiefel, darüber eine Ahle. Umschrift: „Das lebliche Hantwerg der Schumacher des Stetlein Freiheit.“ (H. F. Erich-Freiheit.) 3. Siegel, Winkelleisen, Zirkel, Hammer und Schlägel in einem Schilde zeigend, darüber eine 5zählige Krone. Umschrift: „Siegel der Mauer u. Steinmeyer in der Berckstalt Hohenelbe.“ (H. Fried-Arnau.) 4. Siegel, aus Schachlar stammend, mit einem von 2 Löwen gehaltenen Rade, darüber Winkelleisen, Zirkel und Kelle. Umschrift: „Handwerksiegel. Hg. Vd. Rd. Tw. Rs. Vd. 1513 (?).“ (H. Lehmann-Arnau.) 5. Siegel, einen von 2 Engeln gehaltenen Schild mit Rad, Zirkel und Winkelleisen, darüber zur Hälfte den hl. Benzel. Umschrift: „Insigel des ehr. Keller Handwerg in Trautenau.“ (H. B. Emmerling-Trautenau.) 6. Kleineres Siegel mit denselben Emblemen. Umschrift: „Insigel des ehrlichen Müller Handwerks in Trautenau.“ (Derj. Besiger.) 7. Siegel mit Kriemengeug. Umschrift: „Sigill b. Bezun. Kriemern. in der Stadt Trautenau.“ In der Hülfe des Siegelrundes ist die Jahreszahl 1795 graviert. (Dr. L. Gabl-Trautenau.) 8. Siegel mit viergetheiltem Schilde mit dem hl. Severin als Helmzier. Die vier Felder enthalten je: Einen Arm mit

1) Die in Klammern stehenden Namen bezeichnen die Besitzer der betreffenden Siegelstücke.

gezücktem Schwerte, den Trautenauer Lindwurm, Tuchschere u. Wollschläger, Karde und 2 Tuchträger. Umschrift: „Siegel der Tuchmacher der Stat Trautenau an der Aupen. 1661.“ (H. Niemelt-Trautenau.) 9. Siegel mit Schnabelschuh und Pfeil, darunter die Jahreszahl 1760 in einem von 2 Löwen gehaltenen Schilde, darüber eine Krone. Umschrift: „Siegel der ehrlichen Schuhmacher Zunft in der Stadt Trautenau.“ (H. Böhm-Trautenau.) 10. Siegel mit Stulpenstiefel und Pfeil. Umschrift: „Klein Insigel d. S. Trautenau.“ (Derj. Besiger).

Um weitere bez. Zuweisungen wird freundlichst ersucht.



Botanischer Wegweiser im Gebiete des Nordböhmisches Excursions-Clubs. Von Dr. F. Pantichel. Herausgegeben vom Nordböhms. Excursions-Club. Leipa, 1890. Druck und Verlag von Johann Künstner.

Der Verfasser vorliegenden Buches behandelt ein Gebiet, das sich zwischen der Elbe im Westen, dem Teichentamm im Osten, der Sprachgrenze im Süden und der Landesgrenze im Norden ausbreitet und einen Flächenraum von 2654,88 qm umfaßt. Er zählt 1643 Stengelpflanzen auf (die sichergestellte Anzahl der Pflanzenformen Böhmens beträgt circa 1900), gibt bei jeder den Standort, die größere oder geringere Verbreitung, die Blütezeit und den Umfang an, ob sie zu den Cultur-, Arznei- oder Giftpflanzen gehört. Im Anhang werden die hervorragendsten pflanzlichen Seltenheiten, dann die seltenen Pflanzen von 45 touristisch bemerkenswerten Vertikalitäten des Clubgebietes aufgezählt, letzteres, wie der Herr Verfasser sagt, aus dem Grunde, „damit den von Jahr zu Jahr sich mehrenden Besuchern unseres nordböhmisches Berglandes Gelegenheit geboten würde, einen Hauptreiz desselben kennen zu lernen und die Schönheiten der sie umgebenden Natur in vervielfachtem Maße zu genießen.“ Allen Interessenten sei das schön ausgestattete Buch bestens empfohlen.

Das Riesengebirge, Iser- und Lausitzergebirge etc. in praktischen Touren. Vollständig neue erweiterte Auflage unter Mitwirkung von H. G. B. Ortsgruppen bearbeitet von Patzschowsky und Kirich. Preis 1 Fl. 20 Kr. Cottbus. Druck u. Verlag von Kirich und Georbe. 1890.

Ein praktisch angelegtes, alles Neue u. Interessante enthaltendes, schön und dauerhaft ausgestattetes Buch, dem eine recht weite Verbreitung zu wünschen ist.



23. Sitzung des Central-Ausschusses am 10. Novem-ber 1890 in Trautenau. Vorsitz: Herr Präsident Josef Burm. Protokoll: Schriftführer Herr Rudolf Zucke. Anwesend waren die Vertreter der Sectionen Altstadt-Trübenwasser, Groß-Aupa, Klein-Aupa, Freiheit, Har-rachsdorf-Neuwelt, Hohenelbe, Johannsbad, Jungbuch, Marchendorf I. und II. Theil, Quallisch-Petersdorf, Schlau, Schaplar, Schwarzenthal, Trautenau, Wildschuß.

Nach herzlicher Begrüßung der Anwesenden seitens des Herrn Präsidenten fand folgendes seine Erledigung:

Section Krausebuden ersucht um Bewilligung für a) die Reparatur des Weges von der II. Krausemühle zur Gemeindegrenze Fl. 15.—, b) die Reparatur des Weges über Schüsselbuden nach der Pantischwiele Fl. 20.—. Beide Beträge werden bewilligt, dagegen der Betrag von Fl. 25.— für den Wegbau Hof- und Martinsbuden bis zum hohen Rade — abgelehnt. Bezüglich des weiteren Anjudens dieser Section um Fl. 212.50 zur Verlegung des steilen Weges über den „rothen Hübel“ wird beschloffen, diesen Betrag sofort flüssig zu machen, wenn der neue Weg abgesteckt und im Frühjahr mit dem Baue begonnen wird.

Section Spindelmühle um Fl. 25.— zur Ausbesserung des Weges durch den „langen Grund“ wird bewilligt. Diefelbe Section theilt mit, daß die Führerhüte, welche seinerzeit den Führern unentgeltlich von einem Comité beigestellt wurden, bereits abgenüpft seien und ersucht um

Neuananschaffung. Nachdem der Central-Ausschuß für solche Zwecke keine Mittel bewilligen darf, hat sich das erwähnte Comité entschlossen, den Führern auch diesmal neue Hülfe beizustellen.

Section Johannisbad ersucht zum Ausbau des Weges Fuchsberg-Fuchsbergbauden (1000 Meter à 12 kr.) um den Betrag von fl. 120.—, für die Reparatur des Verbindungsweges Klauje-Gübel-Kreischam-Klauje-Biette-Promenade fl. 20.—, für die Aufstellung eines Wegweisers aus Granit zwischen Rabig, goldene Aussicht und Pölkendorf-Hofmannsbaude fl. 20.—. Sämmtliche Beträge wurden bewilligt.

Section Schwarzenthal beantragt für vorzunehmende Wegreparaturen: 1. Töpferbauden-Bohnwiese fl. 5.—, 2. Töpferbauden-Fuchsberg fl. 10.—, 3. Schwarzenthal-Töpferbauden fl. 15.—, 4. Schwarzenthal-Hofmannsbaude fl. 20.—, 5. Schwarzenthal-Biener fl. 10.—. Summa fl. 60.—. Wird bewilligt.

Das Bürgermeisterramt von Trautenuau theilt in einer Zuschrift vom 31. October mit, daß es bereit sei, im Falle das Museum des Riesengebirgsvereines nach Trautenuau verlegt werden sollte, für passende Locale zur Unterbringung derselben sorgen zu wollen. Die Versammlung beschließt, dem löbl. Bürgermeisterramt von Trautenuau für das freundliche Entgegenkommen den Dank auszusprechen und mitzutheilen, daß, nachdem die Errichtung eines Museums in Hohenelbe bereits ins Auge gefaßt wurde und auch hier Locale zur Verfügung gestellt werden, die Entscheidung in dieser Sache der nächsten Generalversammlung überlassen werden wird.

Section Prag ersucht um Mittheilung, warum der in der Generalversammlung zu Reichenberg gefasste Beschluß, die Wirte im Riesengebirge aufzufordern, für die Mitglieder des Desferr. Riesengebirgsvereines beim Ausgleich der Rechnungen eine percentage Ermäßigung eintreten zu lassen, nicht schon in diesem Sommer durchgeführt wurde. Der Präsident theilt der Versammlung mit, daß der Central-Ausschuß bemüht war, die dem Beschlusse gerecht zu werden, indem einige Wirte im Elbthale, wie auch im Aupathale privatim in dieser Sache befragt wurden. Einige waren gewillt, einen percentage Nachlaß zu gewähren, andere haben dieses Ansuchen rundweg abgelehnt. Der Grund mochte wohl in dem heurigen schlechten Geschäftsgange liegen, da infolge des andauernden regnerischen Wetters der Touristenverkehr ein geringerer war als in den früheren Jahren. Die Mitglieder des Central-Ausschußes waren der Ansicht, eine erfolgreichere Action mit Hilfe der Sectionen in diesem Winter einzuleiten, um durch einen gemeinsamen Druck auf die Wirte ein gutes Resultat zu erzielen. An die Sectionen ergeht ein diesbezügliches Schreiben mit beigefügten Formularen für die Wirte, welche das letztere mit den von ihnen zugestandenen Conditionen auszufüllen haben. Nach einer Debatte über die Form der Zuschrift der Section Prag wird der Central-Ausschuß beauftragt, dieser Section auf brieflichem Wege weiters mitzutheilen.

Ueber Ansuchen des Herrn Präsidenten referirt Herr Guido Kötter über die Einnahmen und Ausgaben der Studentenherbergen. Wird zur befriedigenden Kenntnis genommen.

Die Section Forst-Lauterwasser wird hiemit wiederholt ersucht, beim Gasthause des Herrn Böhmisch, einen Wegweiser mit der Richtungsangabe gegen Johannisbad aufzustellen.

Angleich werden sämtliche Sectionen aufgefordert, sich um Wegtafeln rechtzeitig, spätestens bis Ende März, bei Herrn Prosper Piette in Marchendorf zu melden. Neue Wegweiser sind nach den bestehenden Mustern herzustellen.

Der Central-Cassier Herr Prosper Piette erstattet den nachstehenden Bericht über die Cassageabrahung und den Mitgliederband bis zum heutigen Tage:

Der Eingang beträgt	fl. 3092.53
Der Ausgang	„ 1545.51
Cassastand	fl. 1547.02.

Davon sind bewilligt:

Der Section Marchendorf-Dunkelthal fl. 90.—	
„ „ Harrachsdorf-Neuwelt 700.—	
„ „ Krausebauden 225.—	
„ Centrale d. Studentenherbergen 100.—	
Zur Einrichtung des Museums 100.—	
Für die Bibliothek 100.—	1315.—
Zur Verfügung pr. 1890	fl. 232.02.

Der Reiceresond ist durch den Erlag des Gründungs-Beitrages der Herren Raz Balzel, Ritter von Wientreu-Parichnis und Edwin Müller-Scholar von fl. 1100.— auf fl. 1200.— gestiegen. Der Rübzahlbrunnen-Fond beträgt fl. 500.— zuzüglich der Zinsen seit 1888. Es ist dies der günstigste finanzielle Stand seit dem Bestande unseres Vereines, den wir den wohlmeinenden Mahnungen unseres werthen I. Präsidenten, Herrn Director Wurm, und der Umsicht des Central-Ausschußes zu danken haben. Auch in diesem Jahre hatten wir uns namhafter

Spenden zu erfreuen und zwar spendeten: Die Section Trautenuau fl. 100.—, Herr George Steffan, Sammlung beim Eröffnungsbücher in Johannisbad fl. 60.—, Herr Dr. Leifer-Wien zum Ausbau des Franz-Josef-Weges bis Seisenbach fl. 400.—. Im Mitgliederband ist bei einigen Sectionen ein wesentlicher Rückgang gegen das Vorjahr bemerkbar, besonders bei den Sectionen Wien von 94, Prag von 90, Braunau von 34, Spindelwühle von 18 und Krausebauden von 14 Mitgliedern, so daß der Zuwachs in den Sectionen Reichenberg von 40, Marchendorf I und II von 30, Hochlig von 28, Altstadt-Trübenwasser von 17 und Hohenelbe von 12 Mitglieder den Ausfall nicht deckt und wir gegen das Vorjahr um 121 Mitglieder weniger zählen, die aber bis Jahreschluss wahrscheinlich noch eingebracht werden. Die Versammlung dankt dem Herrn Central-Cassier für seine unermüdete, erfolgreiche Thätigkeit.

Ueber Antrag des II. Präsidenten, Herrn Franz Thallmayer, wird dem Herrn Dr. Leifer in Wien für die namhafte Spende von fl. 400.— der Dank der Versammlung durch Erheben von den Sigen votirt.

Section Harrachsdorf ersucht um eine Subvention von fl. 120 bis 150 zur Anschaffung von Touristentafeln u. c. Es wird beschlossen, die Section zu eruchen, einen detaillirten Kostenüberschlag anfertigen zu lassen und zur nächsten Central-Ausschuß-Sitzung einzubringen.

Der II. Präsident, Herr Thallmayer, theilt der Versammlung mit, daß der frühere I. Präsident des Schlesischen Riesengebirgsvereines, Herr J. Bajjenge, Bürgermeister von Hirschberg, welcher sich große Verdienste um das Riesengebirge erworben, gestorben sei, und wird über seinen Antrag beschlossen, dem Nachbarvereine das Beileid schriftlich zum Ausdruck zu bringen.

Hierauf wird die Sitzung nach dreistündiger Dauer geschlossen.

Aus den deutschen Studenten-Herbergen.

Protokoll der V. Delegierten-Versammlung deutscher Gebirgs-Vereine behufs Berichterstattung der Centralleitung deutscher Studenten-Herbergen und Gründung neuer Herbergen, abgehalten am 20. April 1890 im „Deutschen Vereinshause“ zu Budweis.

Ueber Eruchen übernimmt Herr J. Täsche, Obmann des deutschen Böhmerwaldbundes, den Vorsitz. Er begrüßt mit herzlichen Worten die Versammlung, weist darauf hin, daß die im vorigen Herbst geplante Versammlung nicht zu Stande kam und eröffnet die Verhandlungen. Anwesend sind 16 Delegierte. Der Obmann der Centralleitung der deutschen Studentenherbergen, Herr Guido Kötter aus Hohenelbe, dankt dem Redner für die freundlichen Worte und meint, daß er und sein Freund gerne nach Budweis kamen, um das begonnene Werk der Gründung der Studentenherbergen fortzuführen. Herr J. Sauer übernimmt die Führung des Protokolls und verliest das Protokoll der IV. Delegiertenversammlung. Obmann Täsche theilt mit, daß Entschuldigungen wegen Nichternehmens einzelner Delegierter eingelangt sind von: Bräur, Reichenberg, Joachimsthal, Böhm-Leipa, Letichen, Brünn, vom Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein in Wien, von Deutsch-Beneichau, Rosenbergl, Leonorenschän, Ober-Rolbau, Winterberg. Obmann Kötter erstattet Bericht über die Thätigkeit der Centralleitung deutscher Studentenherbergen. Er gibt seiner Freude darüber Ausdruck, daß es gelungen ist, auch den Böhmerwald und das Alpengebiet in den Bereich der Studentenherbergen mit einzubeziehen. Er spricht von den Vortheilen der Fußreisen der Studenten und erwähnt der jüngst in Wien stattgefundenen Verhandlungen anlässlich des deutsch-österreichischen Mittelschultages, wo ein Wiener Professor den Schulausschlüssen, welche eines wissenschaftlichen Hintergrundes entbehren, jede Bedeutung absperrt, während ein zufällig dem Mittelschultage beizuhörender Belgrader Gymnasialdirector betonte, welche weitgehende Unterstützung (vollständige Befreiung von Jahrgeld, wenn thümlich kostenreiche Verpflegung) man in Serbien den reisenden Studierenden angedeihen lasse, um abgehen vom wissenschaftlichen Standpunkt, einen günstigen Einfluss auf die Charakterbildung der jungen Leute auszuüben. — Redner constatirt einen kleinen Rückgang in der Zahl der Besuche im abgelaufenen Jahre, was aber seinen Grund in der beschränkten Ausgabe von Legitimationen, 500 gegen 800 im Vorjahre, und in den ungünstigen Witterungsverhältnissen hatte. Er theilt ferner mit, daß der Alpenverein eine Preisermäßigung für Nachquartiere und Verpflegung, jedoch nur für Hochschüler und Abiturienten gegen Vorweisung einer Legitimation zugestanden habe. Der deutsche Charakter der Vereinigung ist stets gewahrt. Er berichtet hierauf ausführlich über die Einrichtung der Studentenherbergen, wünscht, daß die Neuerichtungen darauf Rücksicht genommen werde, die Herbergen womöglich nicht über die Entfernung einer Tagtour zu verlegen, hiezu vornehmlich

aufstrebenden Schriftsteller, Künstler und Gelehrten in demselben Gegenfaze stehen wie das Alter zur Jugend. Ein solcher Zustand ist für ein kleines Volk, für eine kleine Nation eine Gefahr, weil dadurch leicht ein geistiger Stillstand erzeugt werden kann, während bei einem großen Volke allezeit Kräfte genug frei bleiben, welche, von der Akademie unabhängig, ihr künstlerisches oder wissenschaftliches Glück auf eigene Faust zu machen bemüht sind. Für uns Deutschböhmen aber, die wir, wie ich aus Ueberzeugung glaube, zu den aufstrebenden Völkern gehören, scheint die von mir gezeichnete Organisation vorteilhafter zu sein, weil sie jederzeit mit den treibenden Kräften des Volkes nicht nur in Verbindung stehen, sondern von denselben stetig beeinflusst werden, ja einen Theil derselben in sich aufnehmen muß. Jeder neue Verein bringt nicht nur im Lande, sondern auch in der von mir gezeichneten Organisation ein geistiges Ferment zur Wirkung. Und die von Zeit zu Zeit sich wiederholenden Wahlen bürgen dafür, daß der Zusammenhang mit den zeitgemäßen Strebungen und Richtungen nicht verloren geht. Andererseits werden schon die theilhaftigen Körperlichkeiten (Universität, Technik) dafür Sorge tragen, daß der nimmermüde Fluß des geistigen Lebens, wie er nicht verimpfen soll, ebenso wenig in kleine Bächelein und Bächelein zerplitterte und zerfließe.

Meine Herren! Ich bin zu Ende. Vielleicht ist mein Gedanke gut. Und wenn er es ist, dann werden wohl die Führer und Berather unseres Volkes denselben in Erwägung ziehen und wenn er die Probe besteht, auch die Einzelheiten und Mittel zur Durchführung ausfindig machen, womit ich Sie nicht weiterbeheiligen will. Auch möchte ich für den „geistigen Culturath“ Deutschböhmens seinen Namen nennen, damit die Erörterung dieser Angelegenheit von allen, welche daran ein Interesse haben, umso unbeeinträchtigt geführt werden könne. Nur eines möchte ich noch zum Schlusse als Wunsch und Hoffnung aussprechen: daß dereinst in jenem Rathe für die geistige Kultur der Deutschböhmen auch unser Club nach Maßgabe seiner Mitgliederzahl und seiner Leistungen vertreten sein möge. *)

Resolution.

Dieser Begründung folgte eine Berathung, welche am 27. Jänner stattfand. Es wurden dem Ausschusse des Nordböhmisches Excursionsclubs folgende Beschlüsse gefaßt: „In Erwägung, daß durch die Errichtung der tschechischen Akademie in Prag für die Entwicklung des geistigen Lebens in Böhmen eine ganz neue Lage geschaffen worden ist, in fernerer Erwägung, daß auch für die Deutschen Böhmens eine ihrer Bedeutung angemessene Förderung ihres geistigen Lebens nicht nur wünschenswert, sondern auch notwendig und von der Pflicht der Selbsthaltung und Selbstsicherung geboten ist; endlich in Erwägung, daß der Nordböhmisches Excursionsclub vermöge seiner zwölfjährigen Thätigkeit im Interesse der geistigen Kultur des von ihm vertretenen Gebietes sich berufen glauben darf, in dieser Angelegenheit seine Meinung abzugeben, erklärt der Ausschuss des Nordböhmisches Excursionsclubs nach reiflicher Erwägung der einschlägigen Fragen:

1. Es ist ein billiges Verlangen, daß auch den Deutschen Böhmens behufs der Förderung ihrer geistigen Kultur eine der Bevölkerungsziffer und der Steuerleistung entsprechende Unterstützung von Seite des Landes und Reiches gewährt werde.

2. Es erscheint als wünschenswert, daß diese Subvention im Interesse der von den Deutschen Böhmens gepflegten Wissenschaft und Kunst verwendet werde und zwar theils für Vereine mit derartiger Tendenz, theils für Einzelunternehmungen, durch welche diesen Anforderungen Rechnung getragen wird.

3. Es wird den berufenen Factoren, insbesondere den deutschen Abgeordneten vertrauensvoll die Erwägung anheim gestellt, ob nicht durch eine neuartige, aber der deutschen Landes-cultur-rathsabtheilung in gewisser Hinsicht ähnliche Organisation für Wissenschaft und Kunst der Deutschböhmen ein Mittelpunkt geschaffen werden sollte, welcher die Delegierten der in

*) Denselben Wunsch und dieselbe Hoffnung spricht auch unser Verein aus, der durch seine Publicationen fortwährend den Beweis erbringt, daß ihm neben seinen Bestrebungen wissenschaftlicher Natur die wissenschaftliche Durchforschung des Riesengebirges warm am Herzen liegt.

Betracht kommenden deutschböhmisches Körperlichkeiten und Vereine zu vereinigen hätte, damit nicht nur die Uebersicht über die alljährlichen Fortschritte auf dem Gebiete der heimischen Kunst und Wissenschaft erleichtert, sondern auch für eine angemessene Vertheilung der vom Lande und Reiche gewährten Subvention geortet werden könnte.

4. Gleichzeitig wird beschlossen, während der nächsten Session des böhmischen Landtages eine Petition einzubringen, daß für die Land- und Lehentafel bis zum Jahre 1620 ein Urkundenverzeichnis sammt einem Orts- und Namensregister hergestelt und in Druck gelegt werden möge.“



F. in S. Sie irren: der Form nach sind die betreffenden Einladungen oft ganz gut, was ihnen das Nachfolgende zeigen wird: Jensonder ufgepost. Dos a Jeder emlesens weß, woß mer echenlich fürhon! 'S waf's a Feder wessa, doßß mer dohenne ei Trautna malaßich noch ten recha Bauan-Bal gehot hon; je wella ons doß Deng wul immer anoch psucha, ower die Hauptfache, de echenlich a Bauan fahla immer!! Wenn a de Zeit jesh mizerabel für ons Bauan is — bei da roßnicha Steuan on schlechta Flachs- on Getreedepraia — doß deßtemol derj mer a Kop ne henga lohn. 'S sett ju a nicht rans, wenn ma doß ewiche Lamentavel für a Nacha hot. Sucht of die ahle Treffaloppe on Mannschefterjade, on woß drju gehirt, azu (übrigens fon a Feder kumma, wie a wiß) tanga wan mer, doßß de Sohla fliecha, natierlich a Borflüßcher konnt sich en Schiefer eifahr'n. Jo, jesh hätt ich bal vergassa: Da Bal is 'n Trauticha Schießhaue, dort onder Hummel-Fiedlan. Em '18 obenßß sol de Hege lusgih'n; met ehm ahla Deuticha wan mer ofonga, on tonja wan mer a iu lange, als holwid die Trauticha Musikanta tetta kenna. Ware bem Vereine is, zohlt en Gelda, de Andan 1 fl. 50 kr., do hotß wettter nicht. — Mer wan schun traachta, doßß 's aich gut gefällt, azu, doßß de Kender on Kender:der o die Kost gebenta jella Schun onßern siema Kudlich zo liewe, dar ons vo der Kowet derliß hot, wan mer rechtig zomma hala on zeicha, doßß mer ale Deutiche sein on blein wella. Woß Guts zo aisa on zo trenka wert der Schießhauswert jchun fürjeherrn. Halt aich of alle gut drzume! Noß hotß genug! Derweil ion Euch alle ichien grüña de Balmacher.

Herrn Hr. in L. Bin Ihnen sehr zum Danke verpflichtet; aber Ihrem Artikel kann ich keine Aufnahme gewähren. Wir haben schöne und edle Ziele vor Augen und keine Zeit und keinen Raum für zweifelhafte Polemiken. Seien Sie versichert: Es wird auf dem betretenen Wege weiter gegangen und die wissenschaftliche Pflege unseres Vereinsgebietes in erster Reihe im Auge behalten werden. Daß die meisten der veröffentlichten Artikel unseres Vereinsorganes wissenschaftlichen, daher bleibenden Wert haben, daß dieselben ohne unser Zutun kaum veröffentlicht worden wären, wurde von maßgebenden Kritikern längst und wiederholt lobend anerkannt, und ich glaube deshalb, daß Ihre bezüglichen Bemerkungen nicht in's Treffen geführt zu werden brauchen. Zum Schriftleiter sind Sie indeß nicht geboren, weil Sie sich über das verständnislose Gerede des betreffenden Kritikers aufhalten, der manches verstehen mag aber bestimmt das nicht, den Wert unseres Blattes zu beurtheilen. Was Ihren weiteren Wunsch betreffs der Beibehaltung der Mannigfaltigkeit des Inhalts anbelangt, so wird demselben nach Maßgabe des vorhandenen Materiales und der zur Verfügung stehenden Mittel ebenfalls entsprochen werden. Ihre Behauptungen bezüglich der Mitarbeiter sind größtentheils richtig; aber man kann doch nichts thun als zur Mitarbeiterchaft auffordern, und dies ist bereits wiederholt geschehen.

Inhaltsverzeichnis des Jahrganges 1890. Bursfert: Handel und Verkehr im Riesengebirge in alter und neuer Zeit. 1. und 2. Heft. — Lorenz: Einige geschichtliche Daten die Stadt Bilinau betreffend. 1. Heft. — Knothe: Volksbildung und Kinderspiele im nordöstlichen Deutsch-Böhmen. 1. und 2. Heft. Fiedler: Germanische Götterlage und Götterverehrung im nordöstlichen Böhmen. 1. und 2. Heft. — Schneider: Die Hieracien der Westjudeten. 1. und 2. Heft. — Erben: Von Wurzelstorf auf den Teufelsberg. 1. Heft. — Erben: Von Wurzelstorf nach Hochitz, zum Hüntenbachfall und auf den Volksstamm. 1. Heft. — Kusdas: Ein Bivouac im Riesengrunde und Erstigung der Schneefoppe über die Säbmand. 1. Heft. — Fiedler: Die Besitzer von Schaplar. 2. Heft. — Zoologische Notiz: 1. Heft. — Literatur und Kunst: 1. und 2. Heft. — Feuilleton: 1. Heft. — Vereinschronik: 1. und 2. Heft. — Aus den Sectionen: 1. Heft. — Vermischtes: 2. Heft: Himmelslied. Junstifegel. — Aus den Studentenhäusern: 2. Heft. — Die tschechische Akademie der Wissenschaften und die Culturinteressen der Deutschen Böhmens. 2. Heft. — Das Habmichlieb (primula minima L.) in Gefahr. 1. Heft. — Correspondenz: 2. Heft.

Der Central-Ausschuss des Ö. R.=G.=V.

nebst Verzeichnis der Sectionen und deren Mitglieder-Anzahl

für das Vereinsjahr 1890.

Herr	k. k. Realschuldirektor Josef Wurm-Trautenau, I. Präsident.			
"	Fabrikbesitzer Franz Thalmayer-Hohenelbe, II. Präsident.			
"	Fabrikbesitzer Rudolf Suske-Hohenelbe, I. Schriftführer.			
"	Kaufmann Guido Pohl-Hohenelbe, II. Schriftführer.			
"	Fabrikbesitzer Prosper Piette-Freiheit, Central-Cassier.			
"	Fabrikbesitzer Victor Cypers von Landrecy-Harta, Custos der Sammlungen.			
"	k. k. Bezirksschulinspector Johann Böhm-Trautenau, Redacteur der Zeitschrift.			
"	Oberlehrer D. C. Leeder	Obmann der Section	Altstadt-Trübenwasser	34 Mitglieder.
"	k. k. Postmeister Franz Rauch	"	Arнау	41 "
"	Pfarrer Vincenz Kröhn	"	Groß-Aupa	41 "
"	Pfarrer Vincenz Marek	"	Klein-Aupa	31 "
"	P. Pius Čtvrtečka	"	Braunau i. B.	86 "
"	Pfarrer Franz Vogel	"	Forst-Lauterwasser	15 "
"	Fabrikbesitzer F. A. Fiebinger	"	Freiheit	27 "
"	Maler Vincenz Pöhl	"	Harrachsdorf-Neuwelt	45 "
"	Fabrik- und Herrschaftsbefitzer Franz Kluge	"	Hermannseifen	12 "
"	Kaufmann Guido Pohl	"	Hohenelbe	175 "
"	Realitätenbesitzer Hermann Schröter	"	Johannisbad	42 "
"	Oberlehrer Josef Tschöp	"	Jungbuh und Umgebung	35 "
"	Hôtelier Lambert Erlebach	"	Krausebauden	30 "
"	Fabrikbesitzer Em. Weiß	"	Langenau	22 "
"	Fabrikdirector Em. Dromadnik	"	Maršendorf I. und II.	140 "
"	Realitätenbesitzer Josef Müller	"	Maršendorf-Dunkelthal	35 "
"	Fabrikbesitzer Heinrich Wonka	"	Niederhof-Pommerndorf	10 "
"	Fabrikbesitzer Siegfried Roman	"	Paršchnitz	43 "
"	Oberlehrer Berthold Adelt	"	Pilnikau	28 "
"	Staatsrath Prof. Dr. Moriz Willkomm	"	Prag	80 "
"	Oberlehrer Gustav Settmacher	"	Qualifsch-Petersdorf	20 "
"	Professor Friedrich Maschel	"	Reichenberg	81 "
"	Fabrikbesitzer E. Eberhardt	"	Rochlitz	114 "
"	Bergwerks-Director Albert Lung	"	Schaplár	28 "
"	Fabrikbesitzer Max Hirsch	"	Schlan	15 "
"	Werkbesitzer W. Renner	"	Schwarzenthal	26 "
"	Hôtelier Johann Hollmann	"	Spindelmühle	37 "
"	Fabrikbesitzer Johann Strich	"	Trautenau	131 "
"	Privatier Fris Wonka	"	Wien	12 "
"	Fabrik- und Herrschaftsbefitzer Hugo Bihard	"	Widschütz	12 "
"	Realitätenbesitzer Josef Rasper	"	Wittowitz	32 "

SOMMERFRISCHE UND LUFTCUREORT
„ZUM BERGSCHLOSS“ IN NIEDER-ROCHLITZ (BÖHMEN).

Herrliche Lage am Fusse des Riesen- und Isergebirges, milde reine Gebirgs- und Waldluft. Schöne Zimmer, grosser Park nebst allen Annehmlichkeiten eines freundlichen Sommeraufenthaltes.

Neu erbautes Restaurant mit allem Comfort, zwei Minuten vom Wohngebäude im Park an der schönen Iserstrasse gelegen. Von den Stationen Starkenbach (Nordwestbahn) und Tannwald (südnorddeutsche Verbindungsbahn) zwei Stunden entfernt, und werden eigene Equipagen billigst zur Verfügung gestellt.

Kleinere Zimmer mit einem Bett ö. W. Fl. 3—4, grössere Zimmer mit zwei Betten ö. W. Fl. 6—7 per Woche. Bei grösseren Familien entsprechende Ermässigung. Verpflegung Fl. 1.— per Tag und Person.

Das coulanteste Entgegenkommen sichert zu

Der Besitzer:
E. Eberhardt.

Die Besichtigung der

RUINE SILBERSTEIN BEI WILDSCHÜTZ

ist gestattet und verabreicht der herrschaftliche Heger daselbst gern Flaschenbier und einen einfachen Imbiss.

SCHWEYDAR'S
Weinhandlung und Frühstückstube
in TRAUTENAU.

Vorzügliche Weine und Delicatessen. Locale der Trautenaauer Garnbörse.

Ig. Ant. Schweydar's Söhne.

HOTEL „UNION“ IN TRAUTENAU.

Nächst des Bahnhofes. Comfortabel eingerichtete Fremdenzimmer. Speisen à la carte zu jeder Tageszeit. Prompte Bedienung. Solide Preise. Post- und Telegraphenamt im Hause. Karl Klein, Hotelier.

KLEIN'S PILSNER BIER-HALLE
IN TRAUTENAU

wird dem P. T. Publicum bestens empfohlen. Auch gut eingerichtete Zimmer.

Franz Klein.

HOTEL „EISENHAMMER“ IN WECKELSDORF,

beim Eingange in die Felsen gelegen, empfiehlt sich dem geschätzten reisenden Publicum zur gütigen Beachtung. Comfortable Fremdenzimmer, gute Küche, vorzügliche Weine und Biere, prompte und solide Bedienung.

Carl Springer.

REINERZ.
„HOTEL SCHWARZER BÄR“,
altrenomirtes Geschäft mit Weinhandlung, Restaurant und Speisesaal. Bei guter Uebernachtung und bester Verpflegung mässige Preise.

HOTEL VICTORIA, PRAG.

Centrale Lage. Mässige Preise.

Von deutschen Familien bevorzugt.

O. u. H. Welzer.

HOTEL „ZUM BLAUEN STERN“, PRAG,
I. Rang in bester Lage, seit 1. November 1868 unter Leitung des Unterzeichneten.

Vollständig neu eingerichtet mit grossartigen Speisesälen, Restaurant, Weinkellerei etc. etc. Ganz vorzügliche Küche und Getränke, prompte Bedienung. Equipagen und Bäder im Hause.

Karl Seltmann,
Besitzer des Hotels und des Grand-Café Seltmann.

Venedig,
Hotel d'Italie u. Bauer.
Bauer Grünwald.

Verschiedene Anzeigen.

ANSICHTEN AUS DEM RIESENGEBIRGE.

24 Photographien, Format 33 × 45 $\frac{1}{2}$ in eleganter Mappe, zu Geschenken besonders geeignet, empfiehlt das bekannte photographische Atelier

J. F. Langhans, Prag, Wassergasse.

Preis ö. W. Fl. 20.—

JOSEF SCHILLER,
TISCHLER in MARSCHENDORF II. THEIL,
empfiehlt sich zur Erzeugung aller Art von geklärten und gekrüpfen Holzrahmen, sowie Staffeleien für Photographien, Bilder etc. etc. — Hand-, Taschen- und Reisespiegel nach französischer Façon. — Das Einrahmen kostbarer Bilder, als Stahl- oder Kupferstiche, besorge ich bestens nach praktischer Methode, so dass weder Staub, noch Temperaturwechsel auf das Bild schädlich einwirken können.

An die Hausfrauen des Riesengebirges!

Josef Srbek,
FEIGEN-CAFFEE-FABRIK
in Prag, Weinberge 246.

Feigen-Caffee I. Qualität, garantiert aus besten Feigen, in Postpaquets zu 4 $\frac{1}{2}$ Kilo franco zugestellt Fl. 2.—

Beste Referenzen von Mitgliedern des Oest. R.-G.-V.

HOHENELBER BUCHDRUCKEREI, BUCHBINDEREI UND CARTONNAGEN-FABRIK IN HOHENELBE

empfiehlt sich zur Anfertigung aller Buchdruck-Arbeiten,
**insbesondere: Tabellen, Broschüren, Statuten, Preis-Listen, Facturen,
Rechnungen, Couverts und Briefpapieren mit Firma;**

Für Hôtels; Speisen-Karten, Kellnernoten, Servietten; Visiten-, Adress- und Empfehlungs-Karten
und sichert geschmackvollste Ausführung und billige Preise zu.

Verlag aller Drucksorten für die löbl. Gemeinde- und hochw. Pfarrämter etc. etc.

Anfertigung aller Buchbinder-Arbeiten.

Specialität der Cartonagen-Fabrik:

Eckige Cartons für Tücheln,

Handtücher, Wäsche, Briefpapiere und alle anderen Zwecke von der einfachsten
bis zur feinsten Ausstattung.

Ueber nachstehende Sommerfrischen des Riesengebirges geben die Obmänner der betreffenden Sectionen des Öst. R.-G.-V. bereitwilligst Auskunft:

GROSS-AUPA:

Herr Pfarrer Vincenz Kröhn.

FORST BEI ARNAU:

Herr Franz Kluge, Harmanseifen.

HARRACHSDORF-NEUWELT:

Herr Vincenz Pohl.

JOHANNISBAD:

Herr Hermann Schröter.

KRAUSEBAUDEN-FRIEDRICHSTHAL

(BEI SPINDELMÜHLE):

Herr Wenzel Kraus, Krausebuden,
Herr Flor. Teichmann, Friedrichsthal.

NIEDERHOF BEI HOHENELBE:

Herr Heinrich Wonka.

PARSCHNITZ

Herr Stationsvorstand Heinrich Benda.

ROCHLITZ:

Herr E. Eberhardt.

SPINDELMÜHLE:

Herr Joh. Hollmann, Wiesenhaus.

THALSEIFEN-KLINGE:

Herr Pfarrer Nykliček in Jungbuck, Post Freiheit.

SECTION PRAG DES ÖST. R.-G.-V.
ladet auswärtige Mitglieder unseres Vereines freundlichst zu ihren regelmässigen Versammlungen ein, die am **ersten und zweiten Montag jeden Monats, abends 8 Uhr**, im Vereinslocale Hôtel Platteis, stattfinden.

SECTION REICHENBERG DES ÖST. R.-G.-V.

Versammlungstage

bei Herrn Buchhändler Fritsche zu erfragen.

SECTION WIEN DES ÖST. R.-G.-V.

Vereinslocale: IV., Paniglgasse 17, „zum goldenen Sieb.“

Officielle Versammlung den **ersten Donnerstag** eines jeden Monats. Gäste, sowie Mitglieder anderer Sectionen stets willkommen. Abzeichen u. s. w. sind zu beziehen durch den Cassier Herrn Louis Trötha, III. Keimergasse 29.

RUCKSÄCKE,

genau wie die der Alpenvereine, beste Reisetasche für Fusstouren, sind zum Preise von ö. W. Fl. 4.50 vom Oesterr. Riesengebirgs-Verein durch Herrn Victor Swoboda in Freiheit zu beziehen.



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.
Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Verein.

Redigiert von **Johann Böhm**, k. k. Bezirks-Schulinspector — **Grautenau**.

Er scheint halbjährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 Fl. = 4 Rarl. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Beiträge werden mit 15 Fl. pr. Druckbogen honorirt.

Anzeigen werden in den 2 Jahresheften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 4.— berechnet. Für Mitglieder in den 2 Jahresheften die ganze Seite mit Fl. 30.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 3.—.

1. u. 2. (n. n. 39.) Heft.

Grautenau — 30. Juni 1891 — Marktschendorf I.

11. Jahrgang.

DIE VORTHEILE,

welche der Oesterreichische Riesengebirgs-Verein seinen Mitgliedern gewährt, bestehen in Folgendem:

1. Erhalten dieselben die Vereinszeitschrift (Das Riesengebirge in Wort und Bild), deren jährlicher Abonnementspreis 2 Fl. beträgt, unentgeltlich.
2. Für Inserate in 2 Heften der Vereinszeitschrift werden den Mitgliedern 30 Fl. für den Raum einer ganzen Seite, 3 Fl. für jenen von $\frac{1}{16}$ Seite berechnet, statt 40 Fl. resp. 4 Fl. für Nichtmitglieder.
3. Können sie die Special-Publicationen des Vereines zu ermäßigten Preisen durch Herrn Victor Swoboda in Freiheit, gegen vorherige Einsendung des Betrages beziehen, nämlich:

Rübezahl, seine Begründung in der deutschen Mythe, seine Idee, und die ursprünglichen Rübezahlmärchen.

(Enthaltend die vom Vereine preisgekrönten Arbeiten).

Für Mitglieder:

50 Kr.

Für Nichtmitglieder:

Fl. 1.50.

Gründung der Bergstadt Hohenelbe.

Von Dr. Herm. Hallwich.

5 Kr.

25 Kr.

Ergebnisse einer zoologischen Untersuchung der beiden Koppenteiche.
Von Dr. Otto Zacharias.

Für Mitglieder:

5 Kr.

Für Nichtmitglieder:

10 Kr.

Wörterbuch
der schlesischen Mundart in Nordböhmen.

Von Franz Knothe,

k. k. Professor an der Lehrerbildungsanstalt in Eger.

50 Kr.

Fl. 1.50

Vereinsabzeichen (Primus minima). 85 Kr.

Unser „Führer durch's Riesengebirge“ ist erschienen. Siehe Anzeige am letzten Blatte.

**Empfehlenswerte Adressen
von Unterkunfts- und Bewirtungsstellen für Reisende,
Touristen, Sommerfrischler etc.:**

Wer auf eine dieser Anzeigen hin schlecht bedient werden sollte, wolle uns Mitteilung machen, damit wir gegebenen Falls den Betreffenden die Möglichkeit entziehen, in unserem Blatte ferner anzuzeigen.

ELBFALLBAUDE IM RIESENGBIRGE,
20 Minuten von den Schneegruben und der Elbequelle.
Neu erbaut und der Neuzeit gemäss eingerichtet. Gutes
Logis. Beste böhmische Küche. Ungar. und österr.
Weine billigst.

Lambert Erlebach, Pächter.

GASTHAUS „RENNERBAUDE“

IM RIESENGBIRGE,

auf der Tour Spindelmühle - St. Peter - Schneekoppe, in nächster Nähe
des Aussichtspunktes „Ziegenrückenkamm.“

Hohenelber Lagerbier, gute Weine, kalte und warme Speisen
nach der Karte zu jeder Tageszeit und zu soliden Preisen.

Nachtlogis à Bett 60 Kr. = 1 Mark.

Vincenz Buchberger.

WIESENBAUDE IM RIESENGBIRGE,

auf der Weissen Wiese unterhalb der Schneekoppe, 1
Stunde von letzterer entfernt. Vorzügliche böhmische
Küche, gute Getränke. Nachtlogis bis 40, sehr bequeme
Betten und Massenlager. Standort der Herren
Botaniker — Botanisches Album. Bedienung prompt,
Preise verhältnismässig billig. Gebrüder Bönsch.

FELSENSTADT — ADERSBACH

wird jährlich von 15.000 Fremden besucht und ist im
herrschaftlichen Gasthofs

für Logis sowie Küche und Keller vorzüglich gesorgt.

Karl Metzler, Hotelier.

Gast- und Weinhaus

„ZUR HÜBNERBAUDE“

wird allen Besuchern des Hochgebirges freundlichst
empfohlen.

W. Adolf in Klein-Aupa.

GASTHOF „ZUR SCHNEEKOPPE“ IN FREIHEIT

mit guter Küche und Getränken, nebst gutem und preiswertem Logis
empfiehlt bestens

Vincenz Richter.

HOTEL STADT WIEN

IN HOHENELBE,

anerkannt gutes Logis, feine Küche, vorzügliches Pilsner
und Trautenaues Bier.

Johann Purmann.

„HOTEL HAMBURG“ IN HOHENELBE.

Schöne und billige Fremdenzimmer, gute Küche und Getränke.

Herm. Wiesner.

STEUDLER'S GARTEN-RESTAURANT IN OBER-HOHENELBE,
angenehmer Aufenthalt für Touristen und Sommerfrischler. Sommer-salon
und Veranda. Eisbier, gute österreichische und ungarische Weine, vorzüg-
liche ungarische und Veroneser Salami, Emmentaler Käse (direct bezogen).
Leber vorliegendes Anmelden warme Speisen. Deutsche Studentenherberge
Hohenelbe daselbst.
Carl Steudler.

**LOGIRHÄUSER „GOLDENER ENGEL“, „VILLA MERKUR“
UND FRANZ JOSEF-HÖHE“**

mit gutem Restaurant empfiehlt nebst seinem Galanterie- und Glas-Geschäft
und Leihbibliothek
Johannisbad.

Alfred Vatter.

CURHAUS, JOHANNISBAD.

Kräftige Küche, österr., ungar. und ausländische
Weine bester Marken, Kulmbacher, Münchener Spaten-
bräu, Pilsner, Nussdorfer und Trautenaues Bier nur
echt vom Zapfen. Grösster und schönster Speise-Salon
mit anliegendem prächtigen und schattigen Garten.
Täglich zweimal Cur-Musik am Curplatz, in der Hoch-
saison öfter Militär-Concerte.

Zimmer in den Curhäusern in eigener Regie des
Badbesitzers Herrn George Steffan sind der Neuzeit
entsprechend elegant eingerichtet. Zimmer für Touristen
von 80 Kr. angefangen.

Hotel-Equipagen nach allen Richtungen sind stets
zu haben.

August Zippel, Curhaus-Restaurateur.

Hotel I. Ranges

„AUSTRIA“ IN JOHANNISBAD

empfiehlt dem P. T. Publicum bestens

W. Bönsch.

**GASTHOF „ZUM GOLDENEN STERN“
IN JOHANNISBAD**

Logis, Küche und Keller wird als gut und solid
bestens empfohlen.

Heinrich Kühnel, Besitzer.

**ERBEN'S
WEINHANDLUNG UND FRÜHSTÜCKSTUBEN
in JOHANNISBAD.**

Vorzügliche Weine, Delicatessen, Kulmbacher und
Pilsner Flaschenbiere.

Friedrich Erben.

JUSTMÜHLE IN MARSCHENDORF I.,

30 Minuten von Johannisbad entfernt, empfehlenswertes
Restaurant und Café.

**Die Besichtigung der Ruine Breck- oder Silberstein
bei Wildschütz**

ist gestattet und verabreicht der herrschaftliche Heger daselbst gern
Flaschenbier und einen einfachen Imbiss.

**BUCHBERGER'S GASTHAUS
IN ST. PETER,**

in idyllisch-romantischer Lage, 10 Minuten von Spindelmühle, am
Fusse des Ziegenrückens, hält einem geehrten Publicum seine Fremden-
zimmer angelegentlichst empfohlen. Wohnungen für Sommerfrischler
auf längere Zeit zu mässigen Preisen. Vorzügliche Speisen und Ge-
tränke. Prompte Bedienung.

Vincenz Buchberger, Besitzer.



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.
Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Verein.

Redigiert von **Johann Böhm** — Trautenau.

Erscheint halbjährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 Fl. = 4 Mark. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Beiträge werden mit 15 Fl. pr. Druckbogen honorirt.

Anzeigen werden in den 2 Jahreshäften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 4.— berechnet. Für Mitglieder in den 2 Jahreshäften die ganze Seite mit Fl. 30.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 3.—

1. u. 2. (38. u. 39.) Heft.

Trautenau — 30. Juni 1891 — Marschendorf I.

11. Jahrgang.

Germanische Göttersage und Götterverehrung im nordöstlichen Böhmen.

Von Joh. Fiedler — Trautenau.

(Fortsetzung).

Die Gottheit als Geber alles Guten und ihre gegensätzliche Diebsnatur.

Es war eine einfache Naturbeobachtung, nach welcher der Segen und alles Gedeihen und daher auch alle Güter von der Sonne kamen. Der Sonnengott ist nach uraltem Glauben im Besitze unermesslicher Schätze, auch alle irdischen Güter verleiht er. Indra wird mit den Worten angerufen:

„Auch festes Gut des Feindes wacke, bring es her!
Im Schenken hindert niemand dich“

Rigv. Ausg. Graßmann. VIII. 21.

Zahllose deutsche Sagen wissen von den Gaben der Gottheit zu erzählen, die darbenbe Menschen von ihr empfangen oder die sie als Belohnung für geleistete Dienste oder erprobte Rechlichkeit erhalten.

Aus den Worten des Rigveda erhellt, daß der Gott einen Unterschied zwischen Freund und Feind eines Menschen macht. Es ist ein indogermanischer Zug, nach dem der Vater glaubte, der Gott schütze zuerst ihn, dann seine Verwandten, endlich sein Volk gegen feindliche Nachbarn, Sippen oder Völker. Derselbe wurzelt in der Vorstellung von gemeinsamen Ahnen der Götter und Menschen. Indra und der ihm entsprechende Thor beschützen Haus, Hof, Feld und Land und ihnen sind der Hochsitz im Hause, der Thürpfosten, der Grenzpfahl und Grenzstein, die Haus-, Feld- und Landesmark geweiht. An diesen Stellen haben sie ihren Sitz als die Stammgötter und schützen von ihnen aus das menschliche Eigenthum. Thor oder sein weibliches Abbild, die Nornen, umgrenzen dasselbe. Bei der Geburt des Menschen umziehen die letzteren das Gebiet, welches der Mensch künftig beherrschen soll, mit einer Schnur.

Es ist das Band, welches die Kinder, die vom Tob austreiben zurückkehren, den von ihnen Angefungenen mit den Worten widmen, eine goldene Schnur gehe um dieses Haus herum. Sie haben den feindlichen, verderbenbringenden „Tod“ (Winter) über die Grenzmark geschafft und spannen nun die neue Schnur um das Haus. Die Stätte des Gottes war von einem Bande umzogen. Adam von Bremen erzählt, daß der Tempel von Upsala mit einer goldenen Kette umschlossen war. Der Rosengarten des Zwergkönigs Laurins wurde von einem Seidenfaden begrenzt, es ist die von der Gottheit gezogene Grenzmark. Wehe dem, der diese Grenze verlegt und ohne Erlaubnis das Gebiet des Gottes betritt. Nachdrücklich wehrt der Gott es ihm. Dagegen lehren die Sagen, daß der Gott außerhalb der Grenzmark keine Macht hat. Der Hofensieder, welcher in einer schwäbischen Sage auftritt, beherrscht einen Wald. Sobald man dessen Bannkreis bei der Johanneskapelle überschritten hat, ist man außer seiner Gewalt. Zerlapseif hat nur ein kleines Gebiet, in dem er seine Redereien ausführen kann. Rübzahl's Blitzstrahl wird außerhalb des Gebietes, das der Berggeist sein eigen nennt, kraftlos.

An den dem Gotte geweihten Stellen des menschlichen Besitzes wurde sein Bild angebracht. Die Griechen und Römer entwickelten daraus die Gestalten der Hermen und des Jupiter Terminus. Auch der alte Deutsche zierte Haus und Hofmarken mit symbolischen Zeichen der Gottheit. Für den Glauben, daß alles Böse, welches einem Menschen oder einem Volke widerfahren könne, von feindlichen Göttern über die Grenze gebracht werde, spricht außer dem Brauche des Tob austreibens noch manche Sitte, in welchen Raine, Wege, Flüsse und Bäche als Grenze gelten. Ungeziefer rottet man nach unserem Volksglauben aus, wenn man in der Charwoche am grünen Donnerstage das Kehrricht mit dem Ungeziefer vor Sonnenaufgang über einen oder mehrere Raine trägt. Die beim Besegnen gebrauchten Dinge müssen über eine Grenze getragen werden. Man schafft das Böse dahin, woher es gekommen ist.

Der lichten gütigen Gottheit entspricht eine dunkle schadenverbreitende, ebenso der begabenden eine Diebstahlgottheit und da die erstere nur zwei zu persönlicher Selbständigkeit ausgestaltete Naturen einer Gottheit sind, so ist auch hier für die letztere ein gleiches Verhältnis zu erwarten. Im deutschen Volksbrauche haben wir den Hanswurst, der als der Gott Johannes auch ein Viehdieb ist, diebisch gefunden.¹⁾ Außer ihm stehlen noch die ihm gleichgearteten Elben. Der diebische Charakter der Gottheit ist jedoch nicht aus der Sonnennatur, soweit sie als gütig gedacht ist (wohl aber aus der Natur des vernichtenden Sonnenbrandes) erklärbar. Die diebischen Elben gehören zu den nächtlichen Geistern, die den Sonnengott fürchten. Diese Anschauung ist eine ursprüngliche und schon aus den Veden begründbar. Die Picaças sind elbenhafte Wesen, Dämonen, die als Irrlichter auftreten und die vor dem Gotte auswandern, wie die Elben vor der Glocke (der Sonne). Sie gelten als Diebe:

„Mit den Picaças kann ich's nicht,
Den Dieben, den Waldmenichen nicht.
Zieh' ich in einem Dorfe ein,
So schwinden die Picaças drauß.
Zieht diese meine Schredenmacht
In irgend eins der Dörfer ein,
So schwinden die Picaças drauß,
Verstehn nicht: Böses anzutun.“

Atharvaveda, Ausg. Grill. 4.

¹⁾ Bemerkenswert ist, daß der Mond als ein Dieb gilt. Um stehlen gehen zu können, wollte ein Mann das Licht des Mondes auslöschen, indem er ein Bünd Erbsenstroh in den Mond zu stecken suchte. Dafür wurde er strafweise in den Mond verlegt. Mündlich von H. Borowitz. Die Sonnenmythe ist hier auf den Mond übertragen worden.

Das Urbild des diebischen Charakters der Elben liegt im diebischen Charakter des Gottes Johannes des Hanswurstes; den Picaças liegt Britra als Vorbild zugrunde. Der Hanswurst und Britra entsprechen demnach einander. Nach dem Samabede steht dieser Dämon an der Himmelsbrücke (Wensley, Samabede, S. 21): „Lieber die Brücke streben wir, bewältigen den ruchlosen Dieb.“ Die Himmelsbrücke ist aber nach ihrer Bedeutung dasselbe, wie die Leiter des Hanswurstes (siehe oben S. 12, S. XXXI), die der letztere in ausgiebiger Weise zum Stehlen benützt. Britra hat den Beinamen „ruchloser Dieb“ von dem Diebstahl der Rüche erhalten, die ihm der Sonnengott wieder abnimmt.

„Ich, Indra, bin des Feuerpriesters Schutz und Wehr,
Dem Trita schafft' ich Rüche von dem Drachen her;
Ich raubte den Dämonen ihre Manneskraft, (Ahi ist verschnitten;
siehe ob. S. 120, S. XXX).
Dem Matarivan, Dadhyant füllend ihren Stall.“

Rigv. X. 48.

Die Rüche des Feuerpriesters sind die Sonnenstrahlen (die Sonne wurde als Ruch gedacht), welche verschwinden, wenn die wetterdrohende Wolke aufzieht. Sie befinden sich beim Drachen, der sonst das Gold bewacht. Anstatt des Drachen erscheint auch ein Hund, und Max Müller hat in den Essays gezeigt, daß der Name Britra, dem Namen Orthros (Hund des Eurypion) gleichkommt. Bei der Besprechung des Todtengottes Abel wurde angedeutet, daß dieser Drache oder Hund auch die weiße Frau der deutschen Sage ist. (S. 48, S. XXXII). Weitere Beziehungen zwischen der weißen Frau und dem Hunde wurden im Capitel vom Seelenweg (S. XXXI, S. 11) ausgedeutet. Die Identität des Drachens mit dem Gewittergote zeigt die Einleitung des Abschnittes über den Wassergott und die Lindwurmsage (S. XXXIV). Es ergibt sich ein Zusammenhang, der aus der Vorstellung von der Zwitterhaftigkeit der Gottheit und den Bildern, die für die sinnliche Grundlage derselben gebraucht wurden, entspringen ist. Hier wollen wir die Beziehung, die zwischen der Gottheit Britra, der weißen Frau und dem Elben besteht, im griechischen Mythos aufsuchen. Nach Kuhn (S. I. 202) stehen die Druh im indischen Mythos (im Zend Druhs, Druich) den leuchtenden Devas und namentlich dem Indra entgegen. Britra, Ahi, Cushua werden mit dem Namen Druh belegt. Daß sie in's Elbische hineinpielen, zeigen die lautlich dasselbe wie Druh bedeutenden Telchines (telch-druh, wobei nebst Lautumstellung und Uebergang des r in l), die ihrerseits mit der weißen Göttin Leutothea in Verbindung stehen. Britra ist also elbisch, wie die Picaças, wie der Hanswurst und er hat in der weißen Frau sein Abbild. Britra ist lahm wie die Elben; denn auch die gottlose zauberkundige Druh ist „trumm.“ Die Telchines sind der Leutothea verwandt. Die Elben sind Irrlichter (wie die Picaças); nach dem Volksglauben unseres Gebirges (Deutsch-Präussien) haben die Irrlichter die Gestalt eines Gänsefußes („Trudenfuß“); sie setzten sich nachts auf das Fenster. Das deutet auch eine ähnliche Gestalt, wie sie die „gansfüßige“ Berchta besitzt. Die weiße Frau hat Gansgestalt. Bei den Gansbauden in unserm Gebirge ist ein Fels, in welchem eine goldene Gans auf goldenen Eiern sitzt.¹⁾ (Herr Langner, Kemnerbauden). Schon aus dieser Ausführung ergibt sich, daß die weiße Frau dem Raube der Rüche so nahe steht, wie Britra.

Der Diebstahl Britras, ursprünglich die Verbunkelung der Sonne durch die Wetterwolke, ist die Grundlage des diebischen

¹⁾ Diese Gans erscheint auch ohne Kopf (s. ob. Heft 29, S. 89).

Charakters des Gottes und der ihm verwandten Elben, beziehungsweise Picaas. Es gibt uns dieser Mythos ein Beispiel, in welcher Weise menschliche Thätigkeiten auf Naturereignungen angewendet wurden. Früher haben wir im Gegenjase zu den letzten Bemerkungen von einem Wolkenraub gebrochen. Diese doppelte Anschauung ist aber den Veden gemäß und ist eben ein Zeugnis für die Gleichheit von Britra und der weißen Frau. Nach der Seite 8 (S. 31) mitgetheilten Bedäufelle befinden sich die gefangenen Wasserjungfrauen unter dem Banne eines himmlischen Kluges; wenn Agni und Soma, die Sonnengötter, sie von diesem Fluch befreien, legen sie zugleich die starken Leuchten an den Himmel (s. ib.). Die fluchbeladenen Wasserjungfrauen stehen demnach mit dem Raube der starken Leuchten in Verbindung, wie Britra. Diese Annahme findet ihre weitere Begründung in der deutschen Sage, nach der die weiße Frau, wie bereits gezeigt wurde, ihre Stelle an jenem Punkte hat, wo der Regenbogen aufsteht. Diese Stelle birgt Schätze. Der Regenbogen ist aber die Himmelsbrücke und die Leiter. Darnach vertritt die weiße Frau wirklich den Britra, sie ist wie er die Wolke, welche den Raub der Sonnenstrahlen (Kühe) ausführt. Nach der deutschen Sage kommt die weiße Frau, (oft auch ein Palmännchen), herein, sie von dem Gölke zu befreien und sie dadurch aus der Verwünschung herauszuführen; sie ist der schatzhütende Drache, der die Sonnenkühe bewahrt. Die weiße Frau trägt den Schlüssel zu den Schätzen, auf den wir gleich ausführlicher zu sprechen kommen werden.

Wir theilen einzelne Erinnerungen, die im Volke noch über den begabenden und raubenden Gott, der zugleich Schützer des menschlichen Besitzthums ist, vorhanden sind, mit.

244. Der Ränftenfall.

Vom Arnauer Fiebig sah man oft einen Mann, welcher einen Grenzstein im Arme hatte, gegen Gutsamuths laufen. Begegnete er jemand, so rief er immer: „Wu hie, wu hie?“ Die Leute dachten deshalb, er frage sie nach dem Ziele ihres Ganges und trachteten nur weiter zu kommen, wenn sie ihm den Ort nicht nennen wollten. Wegen dieser Erscheinung war die Gegend verrufen. Kam die zwölfte Stunde, in welcher der Ränftenfall lief, dann schloß man ängstlich Fenster und Thüren und vermied es hinauszugehen, um vor Schaden bewahrt zu bleiben. Müßte jemand den Weg gehen, dann wußte er sich, damit er vor der zwölften Stunde am Ziele war. Eines Tages mußte ein Mann vom Fiebig nach Arnau gehen. Er eilte, damit ihn der Ränftenfall nicht überrasche. Vor den Thoren der Stadt begegnete ihm der neue Franciscanerquardian, welcher auf der verrufenen Straße noch einen Spaziergang in's Freie machen wollte, ehe er sich zutische setzte. Erichroden darüber rief der Fiebig: „Herr Guardian, Sie werden doch jetzt nicht da hinaus gehen, es ist bald 12 Uhr und der Ränftenfall kann nicht mehr lange sein“ und erzählte ihm, was es mit demselben für ein Bewandnis habe. Der Franciscaner aber scherzte nur und setzte seinen Spaziergang ruhig fort. Er war noch nicht weit gegangen, da sah er den Ränftenfall daher gelaufen kommen und hörte ihn rufen: „Wu hie, wu hie?“ Der Räncht antwortete ihm: „Thu ihn dort hin, wo du ihn hergenommen hast!“ Sogleich lief der Geist mit dem Danke: „Bezohl's Göt!“ auf den Ort, wo er den Grenzstein einst verrückt hatte. (Mündlich von Arnauer Del's).

Der Gott ist hier zum bloßen ruhelosen Geiste, einem Uebelthäter geworden. Allein wir begegnen anderwärts derselben Sage und dort ist der Steinträger Hefmann, der mit dem Hakenmann, Hagen, also auch Et (siehe ob. S. 56, S. 28) eins ist. Wir finden ihn noch in einem Kinderreime erwähnt. Ein Wiegenlied unserer Gegend lautet:

245. „Eia, Poveia, wo's roicht ein Struch?

Dos sein die klemn Raislan,
Die hon tene Schuf.
Dr Schuftr hot Lader,
Kenn Lesta dozu,
Dr Schneider hot Heklan,
On schnett se ne zu.“

(Gabersdorf).

In Güntersdorf sagt man anstatt „Mäuschen“, „jonga Ganslan.“

Der Lia, Poveia heißt auch Heia, so lesen wir in einem Kinderreime bei Henne-am-Rhyn (Dtsch. Volksl. 119).

„Heia, popeia, die Nume
die fringe dem Kindechen Blume.“

Dieses Heia, Lia findet sich in den Namen Hefmännchen (Bertr. N. u. Gebr.) Hagenmännle, Hagenmann (Birling. Wörterbuch u. Volksch. a. Schwab. 48), Haymann (Oberpfalz, Mittb. d. V. d. Deutsch. in Böhm. II. 94), Hamann (bei Graslitz) u. s. f., der Name setzt eine Grundform Hagen, Hagen voraus. Er ist der Todtengott, zugleich auch der Schlafgott. Von seinem Namen ist der Ausdruck hagen, schlafen, von Kindern gebraucht, gebildet. Man sagt, ein Kind soll hagen, also zum Schlafgote gehen. Die Stätte, wo dies geschieht, heißt darnach die Hota (Wiege) nach kärnthner Mundart. Dieselbe Art der Benennung der Wiege hat aus Huthil und Nunne stattgefunden. In Nordböhmen heißt haiseln, was bei uns hagen bedeutet, dazu gehört das heilige Hoxwiege oder Huxwiege, was auf den Gott Huthil weist. Ebenso verhält sich ninnen (schlafen) zu nunne, nanne (Wiege), welches an den Gott Nuno angelehnt ist.

Eia (man spricht auch aien anstatt hagen), Heia ist auch mit Pop verbunden als Poveia, Popheia, zu welchem Namen man die Slazer Popelholle (Hulda) vergleichen kann. Pop kommt noch in Popelmann vor und stimmt zu griech. Pödbus, einem Beinamen des Aollo, dem als Emietheus die Mäuse heilig sind. Was diese bedeuten, wurde schon ausgeführt. Der Hain Poveia ist selbstverständlich der Schuster und Schneider. Die Mäuselein sind schuhlos, was sie als Todte (Elben) bezeichnet, worüber später.

Näher dem Grenzstein war dem Gotte die Thürsäule heilig. An derselben waren Donarumböle angebracht (Germ. Myth. v. Manah. 237).

246. Eine Erinnerung daran bildet folgende Ueberlieferung:

In einem Hause marcte die Thürangel, so oft die Thür geöffnet wurde, die Worte: „Dominus vobiscum.“ Das rührte davon her, weil ein Mönch in die Thürangel (d. i. Thürstock) verwünscht war. Um von dieser gewis nicht angenehmen Störung der Hausruhe befreit zu werden, ließ man einen Priester holen, welcher beim Öffnen der Thür auch die Worte: „Dominus vobiscum“ vernahm. Er gab sogleich zur Antwort: „Et cum Spiritu tuo“, worauf der Druak verschwand. Wie der Geistliche erklärte, hatte der verwünchte Mönch im Leben vergessen, diese Antwort zu geben. (Mündlich von Klein-Borowiz).

Es liegt gewis nahe, daß das Volk in dem Knarren der Thürangel die Stimme des im Thürstock wohnenden Gottes zu hören vermeinte und Deutungen daran knüpfte. Thor erscheint oft als Mönch.

247. Von dem Grenzpfahl haben wir schon manches gehört. An dem Grenzpfahl erscheinen die Hegen, den Grenzpfahl schüttelt das heiterlustige Mädchen, um von ihm zu erfahren, ob und wen es heiraten werde; nach Grimm verwandelt er sich in einen Vock, um den Viehsten zu holen. Unter dem Grenzpfahl ist das Zeichenwörterbuch u. s. f. Alles deutet auf seine Heiligkeit zu Ehren Thors.

Wenn in den vorstehenden Ueberlieferungen die Gottheit als Schutzgeist des Hauses, Landes und des Viehes auftritt, so liegt es ihr gewis auch ob, das Gestohlene wieder zu bringen. Der Schmied Rave Kanas wußte die Kühe auf, welche Britra geraubt hat und Indra bringt sie wieder, indem er den Mhi mit dem tausendwüchigen, hundertstündigen Donnerkeil zermalmt. Hier finden Verwandtes bei Ans. Eine Volksliede, die noch hier und da geißt wird, ist das „Schlüsselkranzen.“ Durch dasselbe glaubt man den Dieb fassen zu können. Es wird in folgender Weise durchgeführt.

248. Will man einen Dieb, welcher eben ein Gut entwendet hat, fennen lernen, so läßt man den Schlüssel tanzen. Zu diesem Zwecke braucht man ein Buch, das abgestorben ist, d. h. ein Buch, dessen Besizer tot ist und einen eben solchen Schlüssel. In dem Buche muß das „Johannes-evangelium“ stehen. Der Schlüssel wird nun so auf das geöffnete Buch gelegt, daß der Bart die Worte „und das Wort ist Fleisch geworden“, bedeckt. Sodann wird das Buch sorgfältig geschlossen und zugebunden.

Der Schlüsselring, welcher unten hervortragt, wird nun auf die Fingerspitzen gestellt, wobei man die Namen der Verdächtigen herlagt. Befindet sich der Dieb unter den Genannten, so dreht sich der Schlüssel bei Rennung seines Namens um. (Trautenaun).

Hier liegen die mythischen Beziehungen im Johannes-evangelium (1. B. 1—14) und im Schlüssel. Es wird bei ersterem an den Namen Johannes, den man bekanntlich an den lahmen Schneider anlehnte, gedacht worden und das Evangelium an die Stelle eines heidnischen Hauberbuches getreten sein, welches wir schon besprochen und das auch nach einer zweiten Version gebraucht wird.

249. Nach dieser citiert man den Dieb mit dem Teufelszwange. Wer den Diebsjegen spricht, muß vor Sonnenaufgang hinausgehen an die Stelle, wo der Dieb erscheint und an die Erde festgewachsen ist. Denn trifft diesen noch die aufgehende Sonne, so fällt er tot zusammen. Der Teufel hat ihn geholt. Der Dieb ist darnach Nachtgeist, riesisch oder elbisch (s. oben S. 84, S. XXXIX).

250. Dr. Prof. Knothe theilt aus Trautenaun einen halb heidnischen, halb christlichen Diebsjegen mit. Der Dieb wird bei der heil. Dreieinigkeit bei allen Dingen der Welt dreimal beschworen, dem Beschwörer zu stehen, bis er ihn lösen werde mit einer Urbeise: Apra, Apra, Bz, Apra, Fulm, Apra, d. i. im Namen Abars, Bzaz und Fols oder Follas. (Vergl. J. Mag. i. B. u. D. S. XXVI, p. 100).

Wir wenden uns nun zur Betrachtung der Bedeutung des Schlüssels. In sehr vielen Sagen trägt der Gott einen Schlüssel, den er ganz besonders Begünstigten reicht. Dester tragen Thiere, wie die Gans, die Schlange u. s. w. den Schlüssel im Munde. Die für die Aufhellung der mythischen Beziehung deutlichste Nachricht liegt in der Benennung des Nachschlüssels. Derselbe heißt bei uns Dietrich, wie schon im Mittelhochdeutschen; und entspricht der niederdeutschen Benennung Peterken. Dietrich und Peter sind Benennungen des Sturmgottes. In Nordböhmen heißt der wilde Jäger noch heute Vana Dietrich (Bern Dietrich), Dietrich von Bern. Der Name Dietrich als Bezeichnung des Diebschlüssels kam daher, daß man den alle Thüren öffnenden Schlüssel Dietrichs, des wilden Jägers, mit dem Schlüssel der Liebe verglich. An Stelle des Schlüssels tritt oft die Springwurzel, von welcher man in Klein-Borowitz erzählt, daß sie in dem Teufelsgärtchen, das bei der Schneekoppe liegt, gefunden wird. Wer sie in den Mund nimmt und dann in das Schloß bläst, dem öffnet sich dasselbe. Auch Rübezahls verachtet die Springwurzel. Die Wurzel ist das „Galgenmännchen“, die Wurzel der Mandragora. Noch im Mittelalter schloß man mit dem Galgen (d. i. Galgen) die Gurte. Davon stammt der Name Galgenmännchen. Den Schlüssel, welcher zu den Schätzen führt, besitzt auch die weiße Frau. ¹⁾ Wir glauben,

¹⁾ Der Schlüssel wechselt in folgender Sage mit der Springwurzel: Im Hermelesteine bei Hüllebauden sitzt eine Jungfrau, die vor ihren Schätzen demjenigen mittheilt, dem an einem glücklichen Tage sich der Eingang öffnet. Dieses Glück wurde einst einem schmutzen Burichen zutheil. Er sah den Felsen offen, darinnen saß eine schöne Jungfrau umgeben von Gold und Edelsteinen. Daneben lag ein verrosteter Schlüssel. „Nimm.“ sprach die Jungfrau, „so viel du willst, aber vergiß das Beste nicht.“ Unschlüssig stand der Jüngling da. Endlich fiel er die Tackern mit dem, was ihm am nächsten lag. Den Schlüssel ließ er unbeachtet liegen. Dann eilte er hinaus. Hinter ihm schloß sich der Stein. Aus ihm rief eine Stimme hervor: „Das Beste hast du vergessen, der Schlüssel hätte dir jederzeit den Felsen geöffnet.“ (Dr. Oberlehrer Langner in Kemnerbauden). Bei Rubin kommt in der ähnlichen Sage anstatt des Schlüssels eine Springwurzel vor. (Nordb. Sag. No. 365).

daß es derselbe Schlüssel ist, welcher zu dem Engelland führt, aber abgebrochen ist. Das Engelland ist die Wolke und der Schlüssel zu ihm der Bliß. Das Volk sagt noch heute, wenn es heftig blitzt, stehe der Himmel offen. Mit dem Blitze erschließt Indra die Schätze, schafft er die vom Vritra geraubten Kühe wieder. Daher weist der dem Blitze gleichbedeutende Schlüssel den Dieb nach.

Die Schätze bewacht die weiße Frau oder ihre Wandlung, der schwarze Hund, fetterer ein Fälmännchen. Manchmal erscheint die weiße Frau in Begleitung der Hunde.

Wir theilen eine Anzahl Ueberlieferungen dieser Art mit.

251. Zwischen dem Silberbach und dem Pfaffenzellthal bei Schwarzenthal liegt der Burghübel, den einst ein Schloß frönte. Noch heute liegen Streutrümmer dabeilb und verkünden dessen einstigen Bestand. Auch Spuren einer Thür sollen noch zu erkennen sein. An diesen Ort knüpft sich die folgende Sage:

In dem Bergstädtchen Schwarzenthal wohnte einst ein armes Weib, das ein einziges Kind hatte. Sein Verdienst war klein und oft wußte es nicht, woher es Nahrung für zwei Mägen nehmen sollte. Bittere Tage verlebte es auch zur schönen Frohnleichnamzeit und als die Feiertage zur Procession rief, mußte es mit einem Auftrage über den Burghübel wandern. Unwillkürlich fiel ihm dabei die Sage ein, daß um diese Zeit das Thor der Burg offen bleibe und man von den Schätzen des Inneren nehmen könne, soviel das Herz begehre. Es warf einen Blick auf das graue Gemäuer und suchte den Eingang. Richtig, es war, wie man erzählt, die Thür des Schloßes stand offen. Sollte das Weib es wagen und eintreten? Was konnte ihm geschehen? Der Entschluß war rasch gefaßt. Es durchschritt den Eingang und gelangte bald in geräumiges Zimmer. Dasselbe war sorgsam und geschmackvoll eingerichtet und alles schien in so guter Ordnung, als hätte heute erst eine Frauenhand hier gewaltet. Auf einem Tische brannte eine Wachskerze und beleuchtete in dem dämmerungsvollen Raume Schätze ungeahnten Werthes. Sollte es ein Vergehen sein, davon zu nehmen?, fragte sich das Weib. Unmöglich, seine Armut entschuldigte gewiß einen Griff in diese herrenlosen Güter, wie ja auch die allgemeine Rede jedem von solchem Gute zu nehmen gestattete. Um die Schätze zu rasen, legte das Weib das Kind weg auf einen Tisch und küßte nun behende die Schürze mit dem edlen Golde, das auf der Erde blitze und funkelte. Die Kostbarkeiten und der Ausblick auf den nahen Besitz regten die Gier nicht wenig auf und als sie das Gold in die Schürze gerafft hatte, eilte sie durch das nahe Thor in's Freie. Die frische Luft erquickte sie und nun besann sie sich auf ihr Kind, das sie in dem Berge vergessen hatte. Sie eilte zurück, doch die Thür war verschlossen, umsonst suchte sie nach einem Eingange. Das Weib war unglücklich. Schätze hatte es wohl, aber sein Kind war verloren. Es gieng zum Pfarrer und klagte ihm die Noth. Dies r beruhigte die trauernde Mutter mit der Mahnung, im nächsten Jahre zur selben Zeit zu dem Berge zu gehen und durch die geöffnete Pforte das Kind zu holen. Die Mutter wartete das Jahr ab und begab sich nach seinem Ablauf zur Burgruine. Der Eingang war wieder offen und als sie in das Gemach trat, sah ihr Kind auf derselben Stelle, wo sie es hingelassen hatte und hielt einen goldenen Apfel in der Hand. Das Kind erzählte der erfreuten Mutter, eine weiße Frau habe es gepflegt. (Mündlich von Schwarzenthal).

252. Derselbe Sage wird mit geringen Variationen von einer Burgruine auf dem Heidelberg erzählt. Als die Mutter wieder kommt, steht eine weiße Frau bei dem Kinde und dieses hält einen goldenen Apfel in der Hand. Die weiße Frau will das Kind nicht geben, die Mutter nimmt es ihr mit Gewalt. (Mündlich).

253. In Silberstein wohnt die weiße Frau ebenfalls und dasselbe Geheißnis wie in der Burgruine zu Schwarzenthal und auf dem Heidelberg knüpft sich an dieselbe. Das Kind hält hier an Stelle des Apfels eine Kose in der Hand.

254. Auf dem hohen Stein bei Starkstadt heißt es, die weiße Frau sei verwünscht, weil sie ihr Kind umgebracht habe. Sonst ist die Sage dieselbe.

In Niederhof erzählt man, daß die weiße Frau in's Haus kommt.

255. In das erste Haus der Kuermiesbauden kam in der Abendzeit die weiße Frau vom Ballestein. Sie hatte einen schwarzen Hund bei sich. Zur Zeit, wo sie die Stufe des genannten Hauses betrat, sah der Wessiger denselben auf der Dienbank und schlief. Sein Sohn, ein lebhafter, hübscher

Knabe, saß neben dem Vater und versuchte gleichfalls zu schlafen. Allein er vermochte es nicht. Da hörte er jemand eintreten. Er sah nach der Thür. Dort stand eine weiße Frau. Sie winkte dem Knaben. Derselbe hatte nicht übel Lust mitzugehen, doch fürchtete er sich, durch den schwarzen Hund abgegriffen zu werden, weil er gar so drohend die Zähne auf ihn stichtete. Da der Knabe nicht mitging, entfernte sich die weiße Frau wieder. Der Knabe erzählte dem Vater, der nun erwachte, die Erscheinung. Am Abend des zweiten Tages um dieselbe Stunde sahen Vater und Sohn wieder bei einander auf der Lenbank; heute wollte der Vater nicht schlafen, um zu sehen, ob die Erscheinung sich wiederholen werde. Es dauerte nicht lange, so schloß der Vater dennoch und bald darauf kam die weiße Frau mit ihrem Hunde und winkte dem Knaben, diesmal viel dringender als gestern und der Knabe konnte sehen, daß ihr die Thränen in den Augen standen. Doch den Knaben hielt der Hund ab, mitzugehen. Da gieng die weiße Frau gar traurig. Der Vater erwachte und der Knabe erzählte von der Erscheinung. Da nahm sich der Vater vor, morgen zu schlafen, denn wenn die weiße Frau zweimal da war, so werde sie auch ein drittes mal kommen, schloß er.

Am dritten Tage kam die weiße Frau um dieselbe Stunde in Begleitung ihres Hundes wieder. Der Vater schloß; dem wachen Knaben winkte sie immer dringender. Doch der Knabe gieng nicht mit. Da weinte die weiße Frau herzzerreißend. Sie gieng und seit dem Tage kam sie nicht wieder. Der Vater hatte nichts von ihr gesehen. (Hr. Mohr, Niederhof).

256. Hier ist verichwiegen, daß die weiße Frau dem Knaben winkt, um sie zu erlösen. Nach einer andern Sage liegen auf dem Ballestein Schätze, die ein schwarzer und ein weißer Hund bewachen. (Hr. Mohr, Niederhof).

Manchmal bleibt in der Sage die weiße Frau weg z. B. in der folgenden:

257. Bei einem Bauernhofs im Keile, der noch in diesem Jahrhunderte der Familie Futter gehörte, befindet sich ein mit Steinen ausgemauertes Brunnen, aus dem gegenwärtig durch die Steine eine Linde wächst. Derselbe hat schon eine ziemliche Stärke und wird einst einem bedeutungsvollen Zwecke dienen. Vor einem halben Jahrhundert stand die Linde noch nicht. Damals trug sich Folgendes zu: An einem Palmsonntag gieng der Sohn des Hofbesizers Futter in der zwölften Stunde Mittags zum Ziehbrunnen, um Wasser zu schöpfen. Wer beschreibet aber sein Staunen, als er an Stelle des Wasserreimers eine Kiste mit Geld am Brunnenrande stehen sah, neben dem ein großer, schwarzer Hund saß. Der Knabe wollte sich nach der Kiste bücken, allein in demselben Augenblicke schien es ihm, er werde gerufen. Er blickte sich um, es war aber niemand zu sehen. Mißmuthig über die Störung wandte er sich wieder der Kiste zu. Derselbe war aber sammt dem Hund verschwunden. Aus der Tiefe des Brunnens vernahm er die Klage: „Jetzt muß ich wieder leiden, bis eine Linde aus diesem Brunnen sproßt, heranzwächst und erstarrt. Alsdann wird aus diesem Baume eine Wiege gemacht werden und dasjenige Kind, welches in dieser Wiege gemiegt wird, erlangt von Gott die Gnade mich zu erlösen. Ihm fallen die Schätze zu.“ (Winklbichl).

Diese Ueberlieferung wird mit der fast im Wortlaute übereinstimmenden Prophezeiung in Schwaben, Oesterreich, Südmähren u. a. C. getroffen und die klagende Person ist die weiße Frau. Die Beziehung der Wiege zur Linde hat eine mythische Grundlage, ohne daß wir sie aufhellen könnten. 1)

258. Grohmann (Sag. aus Böhm. S. 58) erzählt, daß auf einem hohen Berge in der Braunauer Gegend eine Jungfrau an einem Felsbe arbeitete, das sie auf den jüngsten Tag fertig bringt. Sie macht jedes Jahr einen Stich. Am Charfreitag während der Passion stehen die Thore des Berges offen und man kann von den Schätzen nehmen, die darin aufgespeichert sind, doch nur solange als die Jungfrau dreimal spricht: „Raff! Raff!“ Beim dritten Raff schließt sich der Berg und der Saumlige ist verloren.

259. Im Altemwasser ackerte ein Bauer auf dem Felde. Da kam eine weiße Frau zu ihm und sprach: „Komm auf den Abend in den Schacht, dort wirst du einen Kasten Geld finden, den Schlüssel dazu hat eine Schlange am letzten Zahne an einem rothen Faden hängen.“ (Hr. Inspector Böhm).

260. Ein Mann in Volkendorf, welcher von einer Birke Ruthen abschneiden will, sieht einen Knaben bei dem Baume sitzen; neben ihm steht ein Kasten Geld. Da winkt ihm der Knabe. (Hr. Zimp. Böhm).

1) Bei Birlinger (Volksth. aus Schw. I. p. 7) heißt die weiße Frau Laura und sie begiebt die Linde, sie ist darnach die den Weltbaum begießende Korne.

Der Knabe ist ein Elbe, welcher den Schatz hütet.

In den Sagen zeigt sich, daß die weiße Frau verwünscht ist, sie wird erlöst, wenn sie von dem Golde befreit wird. Sie kommt der fluchbeladenen Wolkenjungfrau des indischen Mythos gleich und ist der goldraubende Vritra, der 99 Burgen hat, die Indra zerbricht. Die Sage von der weißen Frau knüpft sich fast ausschließlich an Burgen. Auch diese Burgen sind die Wolken, in diesen wird das Wasser in der Luft gehalten (das ist der fluch). Abi ist besiegt, wenn die Wasser fließen (siehe oben S. 120, S. XXX.) und dann ist das Sonnegold wieder gewonnen. Die weiße Frau gibt es dem, der sie erlöst.

Diese Erlösung ist nicht leicht, es finden fast immer Erschwerungen statt. Die Sagen, welche von der Gewinnung des Goldes, vom Heben des Schatzes handeln, stehen im Mißcredit, weil man in ihnen kein mythologisches Moment vermuthet, indessen ist ihr Ursprung so alt, wie jener der übrigen Vorstellungen der Art.

In einer recht deutlichen Weise findet sich die Erlösung und die Hebung eines Schatzes unter den größten Schwierigkeiten: bei Taubemann (Sagen und Märchen aus Nordböhmen) 63 bis 65 erzählt. Wir geben einen Theil derselben im Wortlaute wieder.

261. Zu einem Zimmermann in einem nordböhmischen Dorfe kommt ein kleines Männlein, bittet ihn, ihm zu folgen und sagt: „Ich dürste nach Erlösung.“ Bei der zweiten Bitte geht der Zimmermann mit; ein Ferkel weist ihnen den Weg. Unterwegs wird das Männlein ernter und sagt ihm: „Drei ideukliche Thiere werden sich dir zeigen und die sollst du berühren, darfst aber dabei keinen Laut von dir geben und dich nicht fürchten.“ Der Mann verspricht es. Nun wird das Männlein wieder so lustig wie vordem. So kommen sie an eine Steinmauer. Es ist etae wilde Gegend. Hier hält das Ferkel an und über der Mauer da flammt es auf, roth und blau. Der Zimmermann wußte also gleich, daß da ein Schatz liege und aufbrenne und vergaß über dem Schätze alle Furcht. Jetzt näherte er sich trüben Herzens der Schatzflamme. Da kam ein großer, schwarzer Budel mit glühender Junge und feurigen Augen! Der arme Mann faßte Muth und beherst trat er auf ihn zu und stieß ihn bei Seite, daß er gleich verschwand, aber einem häßlichen Ziegenbocke Blag machte. Auch diesen berührte er, daß häßlich wieder auch dieser verschwand. Nun sollte es erit schlimm werden. Da kam ein häßlicher Schimmel dahergehauert. Seine Augen glühten wie feurige Wagenreifen und aus seiner Schnauze und aus seinen Nüstern ipie er Feuer. Mit den Hufen schlug er nach allen Seiten gefahrbringend aus und dieses Holtenroß sollte er angreifen! Da aber ramnte der Schatz in der Mauer höher und höher auf. Das gab ihm Muth. Mit einem kräftigen Hude zog er das wühende Roß, das eben herangefommen, bei Seite und wie er sich's ansieht, hat er die Dornen in den Händen, daß sie bluten. Das Roß aber war verschwunden. Dabei grollte und brüllte der Donner, Blitze auf Blitze prasselten auf die Erde, daß er wie betäubt zu Boden sank. „Raff! Raff!“ so horte er eine Stimme und die war so silberreim und klar und so einladend und dann: „Bezahl! dir's Gott, bezahl! dir's Gott! ich bin erlöst.“ Das Blitzen hörte auf und der Donner verstummte. Der Zimmermann sah bei zunehmendem Lichte einen Schatz, der ihn zum reichen Manne machte.

Neulich ist die Erschwerung in unserer Gegend.

262. Drei Männer in Grohauwa bereden sich, einen ihnen bekannten Schatz zu heben. Schon haben sie den schweren Geldkasten herausgenommen, da ertont Hiedegegrammel; sie schaueten sich um, ein Reiter sprengt heran. In dem Augenblicke verschwindet der Schatz, weil sie gegen die Forderung gefehlt haben, welche beim Schatzheben verlangt, daß man sich nicht umdrehe. (Nach Aufz. des Hrn. Zimp. Böhm).

263. Drei Wanderer mußten in einer Scheuer übernachten, weil sie sonst kein Nachtlager fanden. Der Bauer, dem die Scheuer gehörte, erzählte ihnen, daß in derselben ein Schatz vergraben liege und bezeichnete ihnen genau den Ort; doch konnte dieser Schatz nur dann gehoben werden, wenn drei schwarze Böcke, die noch kein Tageslicht gesehen hatten, darüber springen würden. Das merkten sich die drei Wanderer wohl. Nach einem Jahre kauften sie drei solcher Böcke von einem Schneider und hoben das Geld. (Hr. Zimp. Böhm, aus Volkendorf).

264. Hr. Professor Knothe erzählt in seinem Woban einige ähnliche Sagen. In einer derselben wird ein Weib auf einen Schatz durch das bläuliche Feuer aufmerksam, das über dem Schape aus der Erde quillt. Es hebt den Schap und trägt ihn nachhause. Da vernimmt es hinter sich bald Lachen, bald jammern, bald das Wiehern eines Pferdes. Doch es sieht sich nicht um, weil es sonst den Schap verlieren würde. Eben betritt es die Thürschwelle, da scheint ihm, ein todt's Pferd liege hinter ihm. Es wendet sich um. Kaum war es geschehen, da fliegt der Kopf über die Kugel und verschwindet heulend in der Erde. (Rig. in B. u. B. XI. u. XII., 18).

265. Ein Holzarbeiter findet einen Schap und hebt ihn; da kommt ein grüner Reiter auf einem Ziegenbock mit großen mächtigen Hörnern geritten. Er schwenkt sein Hüllein und der Holzarbeiter spricht: „Guten Morgen!“ Der Schap verschwindet; denn man darf beim Schapheben nicht sprechen. (Aubemann, S. u. M. p. 66).

266. Im Jahre Kr. 8 (alt) in der Stadt Trautenau zeigte sich vor 40 Jahren an der Stadtmauer unter einem Haselstrauche ein bläuliches Feuer. Dasselbe rührte von einem Schape her. Man suchte ihn zu heben, doch mißlang der Versuch und eine Stimme klagte, daß erst der erste Besizer des Hauses wieder die Gnade erlange, den Schap zu gewinnen. (Mündlich von Trautenau).

267. In einem andern Hause dieser Stadt bewacht ein verwünschter russischer Prinz einen Kasten Geld. Er harret auf Erlösung. (Mündlich von Trautenau).

268. In Bollenndorf brennt beim Schachte häufig ein bläuliches Feuer. (Hr. Jnp. Böhm).

Daß die Schätze brennen, ist eine Erinnerung daran, daß die Schätze das Sonnenfeuer, die Sonne selbst, sind. Wenn die Wolke aufzieht und die Sonne verhüllt, was im Bilde mit dem Raube der Kühe verglichen ist, und wenn die Wolkenwasser, weil sie die Sonne geraubt haben, in der Haft sind, sich also unter dem Bilde der weißen Frau, welche verwünscht die Schätze hütet, darstellen und diese nach einer dritten Sagenfassung endlich, unter dem Fluche eines Dämons steht, dem sie die Schätze hüten muß, und dieser Dämon der glühende Sonnenbrand ist, der die Jungfrau verfolgt, so ist es begreiflich, daß er in der Gestalt eines Pferdes, Bockes oder Hundes die Aufhebung des Fluches, die Befreiung oder Erlösung der Wasserjungfrau zu hintertreiben sucht und sich mit Donner und Blitz zur Wehr setzt. Die Sage hat diese Befreiung als einen Kampf dargestellt. Wir erinnern an den bei der Beisprechung des Wassergottes mitgetheilten Streit zweier Wassermänner um ein Weib; ferner an eine Strophe des Solarliod's, wo die Natur der Streiter ziemlich deutlich angegeben ist. Sie lautet:

„Schwertbrüder waren Svafadr (Sichtodhin) und Svarthedin (Schwarzhödin),

Wachten nicht ohne einander sein.

Eines Weibes wegen wurden sie sich feind.

Das stand ihnen zum Sturz bestimmt.“ (Solarliod. 11).

Licht und Finsterniß, die so innig zu einander in Beziehung stehen und dem Feuer und dem Wasser entprechen, stehen um eine Jungfrau, die Wolke, im Kampfe.

Die Erichwungen, welche sich beim Schapheben und damit der Erlösung der weißen Frau entgegenstellen, weisen sich hiernach nur als der Schlusact einer verunglückten Liebeswerbung des Gewittergottes, beziehungsweise Dämons aus, dessen sinnliche Unterlage der freie Erguß der in den Wolken festgehaltenen (b. i. angesammelten) Wassermassen und die dadurch bedingte Ausbellung des Himmels (der Sonne) bildet. Der Blitzstrahl ist der Schlüssel zu den Schätzen der weißen Frau. Auch dieses Bild ruht auf seiner Naturbeobachtung; denn die Wassermassen fliegen nach jeder heftigen, electrischen Entladung stärker. Die weiße Frau wird in vielen Schapzagen durch einen Elbe ersetzt. Diese Anschauung erklärt sich aus dem Zusammenhange, der, wie oben erklärt, zwischen beiden besteht. Vergl. auch S. XXVII. S. 29.

Hausgeister.

Dem Gotte, welchem man den Hochsitz im Hause einräumte und den Thürpfosten heiligte, den man als sich selbst verwandt betrachtete und seine Ahnen auf ihn zurückführte, opferte man auch im Hause und hielt ihn für einen hilfreichen, werththätigen Hausgenossen. Im Laufe der Zeit und unter geänderten Glaubensvorstellungen fand der Hausgott zum bloßen Hausgeiste und auch wohl zum Teufel schlechthin herab, in dem man wie bei allen übrigen Bethätigungsformen der Gottheit eine selbständige vom großen Gott getrennte mythologische Wesenheit vermuthete. Wir werden in den Ueberlieferungen nicht nur den Namen, sondern auch jene Bilder auf den Hausgeist übertragen finden, unter denen wir die alles umfassende Gottheit auftreten sahen. Die Hausgeister erscheinen sowohl in den menschlichen Wohnungen, als auch in den Scheuern und Ställen und schützen das Vieh. Besonders für das letztere zeigen sie große Fürsorge. Schon Indra wird dafür bedankt und in die menschliche Behausung eingeführt. „Ich bin gekommen,“ spricht der alte Indr, „auf Wunsch des Viehes, um, dankbar für seine Bewahrung, dich einzusetzen als Upendra: Und als der Indra der Kühe sollst du Gorinda genannt werden!“ (Bühnu Purana, book V., chapt. XII. 318.) Derselbe Indra, welcher im Gewitter kämpft und siegt, ist der Hausgott des Inders.

Das deutsche und slavische Heidenthum deutet auf ein ganz besonderes Bewußtsein der uralten Beziehung zwischen Menschen, Elben und Göttern hin. Wie sich in dem vorangegangenen Capitel ein Elbe ein göttliches Attribut dadurch eignet, daß er das Gold bewacht und wie sich die Elben in allen ihren Eigenschaften als ein treues Abbild der großen Gottheit zeigen und dabei nichts anderes als verstorbene Menschen sind, so ist es auch ein ausgeprochener Volksglaube, daß der Hausgeist ein Elbe und Mensch ist. Der alte Deutsche und auch der Elbe mauerte beim Hausbaue einen lebenden Menschen ein. Auch bei den slavischen Bewohnern unserer Gegend muß der Brauch bestanden haben. Dahin deutet wenigstens nachstehender Vorfall:

268. Als vor wenigen Jahren die Papierfabrik Elbemühl an jenem Theile der Fabriksgebäude, die von dem ehemaligen Schlosse herührten, eine alte Mauer abstrug, fand man in der Mauer ein aufrechtstehendes, menschliches Gerippe, das bei der Verührung mit der Luft sofort in Staub zerfiel. (Mündlicher Bericht des Hrn. Seidl in Arnau).

Wir wissen, daß der Herzog Sobieslaus eine verfallene Reste Hostinné bei Arnau (das tschech. Hostinné hradec heißt) im Jahre 1139 wieder erbauen ließ. Diese Burg war, da sie an der alten Stelle errichtet wurde, zweifellos eine Wasserburg und es ist daher die Vermuthung gegründet, daß sie mit dem spätern Schlosse, das an der Stelle der Papierfabrik „Elbemühl“ stand, zusammenfällt. In dem fast tauentjährigen Gemäuer mag sich der eingemauerte Mensch befinden haben.

In Schwaben finden wir den Glauben verbreitet, daß in dem Kamine ein Schrat (Elbe) eingemauert sei. Er heißt das „Schattamättele“ (Birklinger, Volksth. I. 304) und ist das „Schattenmännchen.“ Der Südslave nennt die dienstbeständigen Hausgeister Bilen, sie haben in der Mauer ihren Sitz. Das Wort Bilen ist verwandt mit deutschem Wieland, nordischem Bölundr, italienischem Vulkan und es lehrt uns, daß das Hauschmiedlein, das in der Mauer hämmert, mit jenem Hausgeiste und dem Elbentönig Wieland ursprünglich eins ist. Wir nennen heute das Hauschmiedlein die „Wanduhr.“ Man hört sie nur, wenn ein Mensch sterben soll. Der Schmied

meldet sich nur beim Tode des Menschen. Der Schmied entspricht der Sache nach dem schwäbischen „Mättele.“ Das Wort ist Feminin von mat (nord. madhr; vergl. Hermodhr und Glühmoß), das dem Muhu unserer Sage und dem schwäbischen Mätkeler (Feminin von Mak, Muh) gleichkommt. Mätkeler erscheint, wenn ein Mensch sterben soll. „He Alter, hast du den Mätkeler noch nicht gesehen?“ fragt man in Schwaben scherzweise den Kranken. (Virlinger, Volksth. I. 277). Mätkeler zeigt sich hier, gleich dem Schmiede, dem Schutzgeiste des Menschen (nord. Fylgje) verwandt. Auch diesen lernt der Mensch erst kennen, wenn er ihn verläßt (beim Tode).

Diese Beziehung des Hausgeistes zum Schmiede wird im Altindischen ähnlich getroffen. Nach deutschem Glauben ist Luisko (der Zwerg) der Vater des Mannus (Menschen). Luisko ist lautlich derselbe Name wie Washtar (s. ob S. XXXVII, S. 22). Nach dem Atharvaveda ist Washtar derjenige, welcher das Vieh nach Gestalt und Farbe kennt:

Die weggegangenen Kinder sollen kommen,
Sie, den Bayu (Wind) gern sich beigeßelt;
Sie, die nach Gestalt und Farbe Washtar kennt,
In diesem Stall soll Savitar sie bringen.

(Grill, Atharvaved. 64).

Mit diesem Stallsegnen soll das Gedeihen des Viehes erflucht werden. Die Anspielung auf die geraubten Kühe des Himmels ist deutlich. Der Washtar entspricht hier dem Schmiede Kave Ucanas, der die geraubten Kühe durch seine Seherkraft entdeckt. Washtar ist der Gehülfe des Indra, der die Kühe wiedergewinnt. Er zeigt sich in einem ähnlichen Verhältnisse zum Gotte, wie die Elben. Das Hauschmieblein ist der Schmied Washtar. Die Behauptung, daß dieser (der Hausgeist) Farbe und Gestalt der Kühe kenne, kehrt in einer nur wenig geänderten Form in unserem Volksglauben wieder:

269. In jedem Hause hat es ein Wiesel, dem man nichts thun darf. Wenn das Vieh gedeihen soll, muß es die Farben des Wiefels zeigen. Bringt man ein anders gefärbtes Stüd Vieh in den Stall, so sieht es hin. Der Bauer muß es entweder verkaufen oder es geht zugrunde. (Mündlich von Zimmerlath).

270. Auch in Starkstadt glaubt man, in jedem Hause habe es ein Wiesel. Wenn es pfeift, so droht dem Hause eine große Gefahr. Das Vieh muß die Farbe des Wiefels haben. (Mündlich).

Wie viele Bäuerinnen schwören nicht noch heute auf die Meinung, in ihrem Stalle halte die ober jene Farbe des Viehes nicht und sie sind damit so gute Heiden, wie die alten Aderinnen vor dritthalb Tausend Jahren. Das Wiesel ist der Hausgeist, der Bauer nennt es das Gefatterle d. i. seinen guten Freund und fürchtet es; denn wer ein Wiesel beleidigt, an dem rächt es sich noch nach sieben Jahren.

271. Wie hier das Wiesel Hausgeist ist, so spricht man an andern Orten, in jedem Hause hat es eine Kröte (Trautenau, Gablitz), oder in jedem Hause hat es eine Otter. (Gabersdorf). Weber der Kröte noch der Hausotter darf man etwas thun.

Der Hausgeist heißt in manchen unserer Sagen Wertla (Feminin von Wirt).

272. Wertla.

Wertla ist ein Geist (Teufel), welcher die Kühe füttert und im Stalle wohnt. Man muß ihm Speisen und zwar sowohl Brot als Getreide an einen bestimmten Ort stellen; wehe dem, der sie ihm nimmt, den tractiert es mit Ohrfeigen.

In einem Hause in Klein-Borowitz hatte man ein Wirtlein, demselben legte man Butterkneten in's Schüsselbrett. Das Webermädchen, das nichts von dem Hausgeiste wußte, aß einmal eine solche Schmitte. Abens als das Mädchen auf den Dachboden gieng, wo seine Schlafkammer lag, bekam es ein paar Ohrfeigen. Es klagte der Frau, daß es in dem Hause spude. Diese aber antwortete nur, es möge ein andermal das Brot ruhig liegen lassen. Das Mädchen mochte nun nicht mehr bleiben. Es gieng aus der Arbeit. Gibt man „Wertla“ weg, so wird das Vieh elend. Wertla ist nie sichtbar. (Mündlich von Klein-Borowitz).

273. Wertala.

Ein dienstbarer gefälliger Hausgeist war das Hauswertala. Während der Nacht butterte es, lehrte, scheuerte und verrichtete sonstige Hausarbeiten, so daß sie in der Frühe gethan waren. Als Lohn wurden ihm Reste des Mittagmahles aufgehoben und in die Nähe des Ofens gestellt. Einmal hatte man ihm fünf Knüdel in einen Topf gethan und diesen abends auf die Ofenbank gestellt. Der Hausgeist kam, zählte: „1, 2, 3, 4; das fünfte hat die Magd gefressen!“ was auch zutraf.

Das Haus wurde neu gebaut. Als es fertig war, hörte man den Kobold singen: „Ich plütschere, plütschere meine Füß' und zieh mit in's neue Haus.“ Der Hauseigentümer aber wollte es nicht mehr. Er ließ ihm ein paar neue Schuhe machen, stellte sie zu dem Hausbrunnen und kündigte dem Geist den Dienst. Dieser zog die Schuhe an und meinte laut. Seit dieser Zeit wurde er nicht mehr wahrgenommen. (Hrn. Oberlehrer Langner, Remmerbauden).

Der Brauch, dem Hausgeiste Speizen vorzusetzen, findet sich bei den meisten Völkern. Das Fest der „Cara Cognativ“ der Römer stand mit ihm im Zusammenhange. Der weitere Sagenzug, daß der Hausgeist verschwindet, wenn man ihm Schuhe gibt, kennzeichnet ihn als ein Todes. Die Verstorbenen und auch Elben (siehe oben: daß sein die klein Raiklan, die hon tene Schuh) gehen barfuß. Davon später.

Der Hausgeist hat die Gestalt eines Würmchens (die Miniaturform der Weltfchlange oder des Lindwurms). Man heißt es „Spiritus.“

274. Zu einem Mann in Klein-Borowitz kam öfter ein Pascher aus dem Gebirge. Als dieser wieder einmal in Borowitz übernachtete wollte, sah er durch das geöffnete Fenster in den Garten, wo der Hausherr eben sich mit dessen Bestellung plagte.

„Ihr habt auch ein recht saures Leben, redete der Fremde den Arbeitenden an, Ihr könntet ein bequemeres Leben führen, wenn ihr nur wolltet.“ „Ich wüßte nicht wie,“ antwortete der Angeredete. „Wenn der Mensch leben will, muß er sich kripfen.“ Doch nicht, ich werde euch ein Würmchen bringen, das könnt ihr mir mit Gold abkaufen. So viel ihr Geld dafür gebt, soviel Geld werdet ihr beim Spiritus (d. i. dem Würmlein) täglich finden. Ihr braucht ihn nur in ein Kästlein zu geben, das ich an den Decktram nagelt.“

Der Hauswirt war von der Rede seines Gastes wenig erbaut. Er verbot seinem Weibe streng, in Zukunft denselben über Nacht zu behalten; denn er sei ein Mann, der es mit dem Geier hielte. (Mündlich).

275. Am Arnauer Fiebig d. i. in den Häusern zwischen Gutsruhth und Arnau, hatte ein Mann einen solchen Spiritus. Man wunderte sich lange höchlich, daß der Mann nie arbeite und doch immer Geld hatte. Als sein Kind, ein noch unverständiges Jüngelchen, einst zu den Nachbarn kam, fragten ihn diese aus, woher der Vater sein Geld nehme. Da erzählte der Knabe ganz harmlos, der Vater nehme alle Tage Gulden aus dem „Wermklastla“ an dem Decktram.

Der Spiritus gilt als der Teufel, der die Form eines zottigen Wurmes hat. Man kann den Spiritus zweimal verkaufen; wer ihn aber das dritte Mal kauft, der muß ihn für immer behalten. (Klein-Borowitz).

276. Es hatte einmal einen Weberburischen, der in drei Tagen neun Duzend Lächer webte, weil er am Schützen ein Würmchen hatte, der darum selbst webte. Die Hausfrau kam aber dem Burischen dahinter und da war es aus mit der Arbeit. (Aus den Aufzeichnungen des Herrn Inspectors Böhm).

Der Glaube vom Spiritus wurzelt zunächst in einer jüngeren Vorstellung von Kraume. Das alte Altrün galt für die menschlich gestaltete Wurzel der Mandragora. Im Mittelalter und am Eingange der neuen Zeit wurde viel Aberglauben mit ihr getrieben. In einem Strahburger Kräuterbuch von H. Bodt (1560) steht (S. 329): „Was die Landstreicher Tyriad und Wurmkrämer von Kraume und Mandragora, wie die schwerlich zu bekommen und unter den Galgen mit sorglicher Mühe muß ausgegraben werden, schwätzen und lügen, hat man zwar vor langeit auf den Märkten und Dorf Kirchweihen von solchen Leuten gehört.“ (Vern. Myth. u. Br. 253—254).

Kraume bedeutete ursprünglich ahlä — rünc zu altfächijisch

alah templum, goth. alhs, mlat. aleha penarium und hat daher den Sinn von „der im Tempel Raumenbe,“ womit man den im Behälter verschlossenen Gott bezeichnete.¹⁾ Als sinnliche Unterlage mußte dann die menschlich gestaltete Wurzel der Mandragora dienen. Die persönliche Vorstellung derselben erkelt aus unserm „Draibl,“ ein Ausdruck, den man für einen muthwilligen Knaben ganz in dem Sinne wie unser Jerla oder Kappel, oder das heffische Bolant gebraucht. Draibl ist das niederösterreichische Uraint, Uraintl (schlimmer Mensch, ausgelassenes Kind). Der dafür gebrauchte Ausdruck „Galgenmännchen“ entspricht dem vlämischen „galgenjongen“: „Er waren een slach von klabaütermannekens, de grote van eene kleine kinderpop, geheel zwart met blikkende ooggen en eene roode tong.“ (Es waren ein Schlag von Klabaütermännchen, der Größe von einer kleinen Kinderpuppe, ganz schwarz mit glänzenden Augen und einer rothen Zunge). Vanens bei Mannhardt, 3. III. 172. Die Franzosen brachten diese winzigen Wesen nach Vlämland. Mit „galgenpoppen“ spielte man im Mittelalter unser „Pimperlspiel.“ Man stellte sich also elbisch kleine Wesen unter den Galgenmännchen vor. An Stelle des Gottes dachte man sich auch einen Wurm. Ein Beweis dessen ist die Erzählung des Saxo gramm p. 20: Der schönen Thóra Vorgahioter wurde ein kleiner lingomr geschenkt, den sie in ein Kästchen mit Gold legte. Wie er wuchs, so wuchs auch das Gold, so daß die Kiste zu enge wurde und der Wurm sich im Kreis um die Kiste legte. Bald war kein Raum in der Kiste. Er legte sich in das Zimmer und nahm den Schwanz in den Mund, niemand ließ er in das Gemach als den, der ihm Futter brachte und zu jeder Mahlzeit bedurfte er einen Ochsen. Nun wurde bekannt gemacht, wer ihn erlege, sollte die Jungfrau zur Braut und soviel Geld als unter dem Drachen lag, zur Aussteuer bekommen. Diesen Drachen überwand Ragnar Vöðbrof. Das riesenhafte Wesen kommt auch im indischen Mythos der Fische Brahma, der nur Geſta ist, zu. Es entspricht dasselbe der Verwandlung des Gottes aus elbischer in riesische Natur. Daß der Tod in unserer Sage diese Wandlung zeigt, ist aus einem früheren Capitel bekannt. Im indischen Mythos wächst Vishnu zum Riesen empor, da er den Daityatönig (Sohn des Diti, des bösen Geistes) um seine Herrschaft bringt. Vishnu läßt sich, als ein zwerghafter Brahmane verkleidet, ein Geschenk von dem Daityatönig versprechen. Der König sichert ihm ein solches zu und Vishnu verlangt soviel Gebiet zu seiner Wohnung, als er mit drei Schritten durchmessen kann. Der Daityatönig bewilligt ihm die Bitte. Da dehnt sich die Gestalt Vishnu's riesenhafte aus und mit drei Schritten durchschreitet er die Erde, Luft und den Himmel, so daß dem Daityatönig nur Platz in der Unterwelt bleibt.²⁾ (Vergl. Wurm, Gesch. d. ind. Religion p. 233).

¹⁾ In Nordböhmen heißt der Hausgeist „Büchsmännl“ (Taubemann, Sag. a. R. 3. 40—44), d. i. Männchen in der Büchse. Man vergl. die dort mitgetheilten Sagen.

²⁾ Auf einem Baume des Anieholzes befand sich ein Fläschchen und in demselben ein Würmchen. Ein Mann fand dasselbe. Da rief das Würmchen: „Laß mich heraus!“ Der Mann entforste das Fläschchen. Da wurde aus dem Würmchen ein großer Mann, welcher seinen Befreier zwingen wollte, für ihn hineinzutreten. Dieser stellte sich unwillig und sagte zu dem großen Manne: „Zeige mir wie ich es machen soll, daß ich in das Fläschchen kriechen kann.“ Da froh der Dämon nochmals hinein. Der schlaue Befreier verchloß nun rasch das Fläschchen und der Dämon war wieder Würmchen. (Aus den Aufzeichnungen des Hrn. Jasp. Böhm). Hier ist der Wechsel des Würmchens mit der Gottheit ausgesprochen.

So zeigt sich, daß die Sage vom unscheinbaren Würmchenstäbchen aus derselben Quelle geflossen ist, wie die Mythen von der Weltſchlange, also daß das Würmlein die elbhaft verkleinerte Form des Lindwurms ist, und daß es das Gold bewacht, wie der Drache der deutschen Sage.

Der Hausgeist wird übrigens auch oft ein Drache genannt.

277. Bei einem Bauer war der Drache, dessen er nicht los werden konnte. Dieser hatte die Gestalt eines schwarzen Vogels. Er hatte seinem Herrn große Schätze gebracht, dafür hing er sich ungetrennlich an ihn. Dem Bauer war es aber ernst, den Drachen aus seinem Hause zu weisen. Er sann hin und her, auf welche Weise er es thun könne. Da fiel ihm ein, sich ein neues Haus zu bauen, denn dann werde der Drache wohl im alten bleiben, so dachte er. Der Bauer baute. Als das Gebäude fertig war und der Hausherr überfiebern wollte, machte sich auch der Vogel fertig zum Ausziehen. Denn tags vor der Ueberlieferung saß er auf dem Rande einer Wanne, die unter der Dachtraufe stand und rief dort seinem Weiber zu: „Zeit woich ich mir's Gefieder, morne zieh ich mit mir.“ Und richtig, schickte der Vogel hielt sein Wort. Auf das hin gieng der Mann nach Albenborn und beichtete. In der Beicht fragte der Priester denselben, ob er wirklich des Drachen los werden wolle und als der Bauer bejahte, schickte er ihn hinaus auf den Berg. Da sah er weit über die Gegend und in der Ferne erschien ihm sein Hof, er brannte lichterloh. Er gieng wieder zum Priester hinab und dieser fragte ihn, was er gesehen habe. Da erzählte der Bauer, daß sein Hof brenne. Darauf fragte ihn der Priester wieder, ob er des Drachen los werden wolle und der Bauer bejahte nochmals. Jetzt sprach ihn der Vater los. Der Bauer brannte dreimal ab, denn der Drache nahm mehr, als er gebracht hatte. (Mündlich von Klein-Borowitz).

Als Vogel wird der Hausgeist auch in der nachstehenden Ueberlieferung gedacht:

278. Die Kinder hatten in einem Gabersdorfer Hause einen Raben (nach anderer Mittheilung ein Fühnchen), dessen Gefieder ganz naß war und vor Kälte zitterte, mit nachhause gebracht. Kaum sah er aber einige Augenblicke auf dem Fußboden, so begann er Getreide auszuwürgen. Die Menge desselben wuchs immer mehr, so daß den Leuten unheimlich wurde; denn sie erkannten, daß das kein natürlicher Vogel sein könne, sondern daß er der Drache sei, der ihnen Getreide bringen wolle. Der Hausvater hieß deshalb den Gast das Zeug wieder mitnehmen und die Kinder mußten den Halm hintragen, wo sie ihn hergenommen hatten. (Mündlich).

Der Drache bringt sowohl Geld als auch Getreide.

276. Den Drachen sieht man in den Lüften ziehen. Ist er roth, so bringt er Geld, ist er blau, so führt er Getreide mit sich. (Gabersdorf, mündlich).

280. Auch ein Weib aus Weigeladorf sah den Drachen ziehen, er war zur Hälfte roth, zur Hälfte blau. Wo er sich niedergelassen, vermochte es nicht zu sehen. Wenn man den Drachen ziehen sieht, darf man nicht sagen: saht! saht! (seht! seht!), sondern man muß sagen: schaut! schaut! (Mündlich von Weigeladorf).

Der Drache heißt Johannes:

281. Sieht man den Drachen ziehen, so braucht man sich nur unter einen Wagen zu stellen (man ist zwischen „Stohl on Eisa“) und zu rufen: „Schütt, Hans!“ dann läßt er das Getreide fallen. (Wenda, Gesch. von Gablonz).

Der Hausdrache stiehlt den Reichtum andern:

282. Der Hausdrache brachte früher dem einen Reichtümer, die er andern stahl. Nahm jemand in seinem Wohlstande zu, so hieß es, der Drache bringe ihm den Reichtum. Zur Belohnung seiner Dienste mußte man ihm von den Speisen übrig lassen und sie in Geschirren auf die Ofenbank oder hinter den Dien stellen. Seine Anwesenheit im Hause zeigte er durch ein zeitweiliges eigenartiges Glänzen des Dachfirstes an. (Hr. Oberlehrer Sanger, Remmerbauden).

Der Drache zündet Häuser an:

283. Hütel bemerkt zu einem Brande in Trautman vom 21. Jänner 1509 (recte: 1519): „Som trachen angezündet.“

Dem Drachen muß man eine Seele verschreiben:

284. In Gabersdorf lebte am Anfange unseres Jahrhunderts ein Wagenknecht, der seine Erzeugnisse nicht nur in der Trautman, sondern auch Braunauer Gegend absetzte. Im Braunauer Gebiete hatte er einen Bauer zum guten Freund. So oft er in jene Gegend

lam, hielt er sich auch bei dem Bauer auf. Dieser war überaus reichlich mit Glücksgütern beglückt, doch nie frohlich und dieser Zug schien auch auf sein zwölfjähriges Töchterlein übergegangen zu sein. Dem Wagenschmierbrenner war es immer, als laufe ein schweres Geheimnis auf dem Manne. In dieser Meinung fühlte er sich um so mehr bestärkt, als es in dessen Hause ein Zimmer gab, das niemand, selbst das Weib des Bauern nicht, betreten durfte. „Franz,“ hatte der Bauer eines Tages zu ihm gesagt, „mein ganzes Haus steht dir zur Verfügung, doch bitte ich dich, betrtritt mir jenes Zimmer nicht,“ dabei hatte er auf ein Schlafzimmer des Hofes gezeigt, das stets verschlossen war.

Wieder war der Wagenschmierbrenner bei seinem Freunde auf Besuch und sie wandelten in vertrautem Gespräche längs der Felder hin, die zum Hofe gehörten. Plötzlich zeigte der Bauer große Unruhe. „Was ist dir denn?“ fragte der Harzbrenner. „Ach,“ stöhnte der Bauer, „es gibt gewiß ein Unglück, ich habe den Schlüssel zur Efstube vergessen zu mir zu stecken!“ Mit den Worten verjuchte er heimwärts zu eilen, aber es gieng nicht; er war wie gelähmt. Er hob darum wieder an: „Franz, ich habe Vertrauen zu dir. Willst du mir den Schlüssel holen? Aber eines mußt du mir versprechen, nämlich die Thür nicht zu öffnen.“ Der Freund versprach es und eilte nach dem Hofe. Hier schien die Vergeßlichkeit noch keine Folgen gehabt zu haben. Die Thür des Schlafzimmers lag im Schloß, der Schlüssel steckte. Jetzt wandelte ihn doch die Neugier an, die Thür des geheimnisvollen Gemaches zu öffnen. Allein rechtzeitig erinnerte er sich seines Versprechens. Er drehte den Schlüssel im Schloß und zog ihn ab. „Ha,“ dachte er, „ich habe wohl versprochen, die Thüre nicht zu öffnen, aber durch das Schlüsselloch kann ich wohl sehen.“ Und er blickte durch dasselbe. Was er sah, war allerdings geeignet, auch ihn in Aufregung zu versetzen. In der Stube saß der Teufel und suppte Milch.

Schleunig begab sich der Wagenschmierbrenner auf den Rückweg und bald erreichte er den Bauer, der ihm leuchtend entgegen kam. Er hatte von dem Vorgefallenen bereits Kenntnis. „Du hast in das Zimmer geblickt, danke Gott, daß du es nicht geöffnet hast, — er hätte dir ionst das Gemache gebrochen. Der Freund nahm den Geängstigten unter dem Arme und führte ihn auf's Feld zurück. Hier drang er in ihn, zu erzählen, auf welche Art er in die Hände des Satans gerathen sei und der Bauer, den nun die Scheu nicht mehr abhielt, erzählte: „Sieh, lieber Freund, als ich die Wirtschaft übernahm, war der Hof nur klein und dazu verschuldet. Das machte mir viele schwere Sorge und ich wünschte nichts sehnlicher als ein reicher Mann zu werden. Einmal kam nun der Teufel in harmloser Gestalt zu mir und erbot sich, mich zum reichen Manne zu machen, wenn ich ihm dafür verspräche, was ich noch nicht wisse. Ich überlegte hin und her, was das sein könne, was ich beähe und doch nicht wüßte. Ich fand nichts, was mich schmerzen könnte, wenn ich verlore, was ich heute nicht wüßte. Der Teufel reichte mir nun den Vertrag und ich unterschrieb ihn unbedenklich mit dem Blute meines Fingers. Nachdem die Einwilligung gegeben war, fiel mir dieselbe doch etwas schwer auf das Herz, allein da es fortbar gut gieng, vergaß ich rasch den Kummer. Der Teufel brachte mir Korn und Geld und zwar kam er immer durch den Schornstein. Er war blau, wenn er Getreide, roth, wenn er Geld brachte. In dem Zimmer, von dem du den Schlüssel geholt hast, war er dann stets mein Gast. Mein Glück hätte nun vollständig sein können, wenn nicht ein unerwarteter Zwischenfall eingetreten wäre, der eine schwere Last auf meine Seele wälzte. Unsere Ehe war bisher kinderlos gewesen, eines Tages theilte mir aber mein Weib mit, daß sie sich Mutter fühle. Sofort erinnerte ich mich des dem Teufel gegebenen Versprechens und die Nachricht, die mich sonst beglückt hätte, war für mich ein Donnererschlag. Ich stellte den Teufel über seine Arglist zur Rede; er aber lachte und sagte, der Pakt sei geschlossen. Meine Frau werde ein Mägdelein gebären, das er in seinem zwölften Jahre holen werde. Nun ist die Zeit bald da.“ Der Bauer war schmerzlich bewegt. Der Freund rieth ihm nun, sich an einen Priester zu wenden. Der Bauer besorgte den Rath und der Teufel wurde vertrieben, allein auch der Reichthum des Bauern schwand dahin. Ein Jahr fiel Hagelschlag ein, das andere brannten ihm die gefüllten Scheuern sammt dem Hofe ab, so daß er nach und nach ganz verarmte. Doch bei aller Armut fühlte sich der Bauer glücklich. (Mündlich von Gabersdorf).

Der Zusammenhang des Drachens mit der Wetterwolke ist aus den vorstehenden Uebersetzungen leicht zu erkennen; er bestätigt die beim Wassergotte über den Lindwurm und Drachen gegebenen Erläuterungen.

(Fortsetzung folgt).

Volksdichtung und Kinderspiele im nordöstlichen Deutsch-Böhmen.

Gesammelt von Franz Knothe — Prag.

(Fortsetzung).

VI. Spottreime.

Auch diese gehören unter die Gattung der Zenscher- oder Tschenscherlieder. Es sind Neckereien, die Kinder gegeneinander üben. Der Name eines Kindes ist oft der Ausgangs- und Anknüpfungspunkt hiezu; Burichen üben ihren Wiß gegen die Mädchen und umgekehrt; ganze Stände, besonders Handwerker, werden Gegenstand des Volkshumors, ja, die Bewohnerschaft ganzer Ortschaften wird in solchen Liedern ironisiert.

a) Spottreime auf Personennamen.

1. Andreas nenja
Nemmt de Tanwa met a Schwänza. (Hohenbrud).
2. Anla mid um Fannla
Foots Tippa zerschlejn,
Ruß die Scherwan
Om Scherla hentrejn. (Hennersdorf).
3. Anla, Marie,
Wu zieh' mo denn hin;
Zieh' mo nach Ungan,
Dort wa' mo bohungarn. (Hohenbrud).
4. Anla, Fannla, Passkrüßl,
Meine Kinder asin viel,
Alle Zoogge Bier on Brat;
Nimm a Pomme on schl se tudt. (Lauterwasser).
5. Anla, mei,
Dreng's Teierla rei!
Wißt du mich hodn,
Wußt du m'r 's fogen,
Wird ich dr halbn
's Teierla trogn. (Deutsch-Bielau).
6. Annamirbl did,
Binll ofn Küd,
Schwan¹⁾ o der Seit,
Bond im a Weid. (Deutsch-Bielau).
7. Anla, moch's Therta zu,
's kimmt a Zigoon!
Fäßt es od ofgeloon,
's wor a Spielwon. (Niesengebirge allgemein).
8. Anne, banne, Nahlbool,
Sted de Hand ei a lftatop;
Sted se nee zu weit nei,
Manne mußt'n Braut sein. (Rofenthal).
9. Anla, panna, woid a Flug,
Rach dr Koß en Uewerrut. (—)
10. Anla, Marianna
Gieh met nr ems Dorf,
Dat ienga de Boghl,
Dat floppert der Storch;
Dat hoppt der Flu
zum Fenster naus;
A hoppt uf a Stern,
Far broch a Been;
Far hoppt aber die Brede,
A broch's Genede;
A gieng zum Dokter
On ließ sich besahn,
A mußte hunderttausend Golba gaan;
Dar hott lee Geld,
Far gienge ems Feld;
Her Dokter gieng 'm anooch,
On schuß 'm ai's Looch. (Adlergebirge, Gieshübel).

Die Anfangswörter finden sich in Deutsch-Bielau in folgender Form:

11. Fintern Gorrlo
Etieht a Staarta,

¹⁾ Eiterdeule.

Dont a Battler Hochget;
 Stigt de Lons;
 Seigt; de Maus;
 Springt dr Flug zum Fenster raus.
 Weinhold, Beiträge 75, citiert unter dem Artikel Räger (= Frosch)
 folgende Verse:

12. Anna, mei Lammla,
 Sieh mit mir eis Durf,
 Do singa die Raeger (Frische),
 Do klappert der Sturch,
 Do siedelt die Maus,
 Do tonzt die Lous,
 Do springt der Flug
 zum Fenster raus;
 A springt uj a Steen,
 A bricht a Been;
 A geht zum Bader
 A läst sich heeln;
 A hot kee Gald,
 Do springt a ei's Fald
 Dar Bader anoch
 Un sticht'n ei's Loch¹⁾
13. Angeline,
 Red's Bain vo dr Bühne,
 Du nee so weit,
 Doß 's nee hänga blet.²⁾ (Mitscha).
14. Anton, panton, Teppergefell,
 Krich ai a Usa on nee ai de Höll. (Altjedlowig).
15. Antun!
 Woß wa' mir denn thun?
 A Wein schmiern
 On Antun fortführn. (Pennersdorf).
16. Anton,
 Steig om Pflaumboom;
 Holl runtr,
 Berischlog dr na Pumper.³⁾ (Deutsch-Bielau).
17. Anton,
 Schmeer a Bratmoon,
 Doß mir sönnä so dr Kermes sohrn. (Altjedlowig).
18. Anton, tanton, Lentaglos,
 Sieh ai de Schäl on lanne woß;
 Lanne bur⁴⁾ die Kwie weicha,
 Doß de lounst de Radlan tessä. (Blajuda).
19. Antoun!
 Wan der a Kop üwr de Wond schoun. (Naatsch).
20. Eduartla, Quargackla,
 Zwee Stäcklan⁵⁾ Fleisch;
 Ich ees und du ees
 Am Eduartla fees. (Pennersdorf).
21. Eduartla, Traberwatla,
 Zwee Stäcklan Fleisch;
 Ich äis on du äis
 Traberwatla läis.⁶⁾ (Lauterwasser).
22. Emil, zweemil, Zweppstiel,
 Troj a Saak ai d' Ewermißl,
 Woß 'n möhln, wie a loon,
 Is a doch lej Edelmon. (Göhe k. Friedland).
23. Emil, zweemil, Zweppstiel,
 Deine Kinder fraßn viel,
 Dlle Fog a Biergroßabrut,
 Worne schloj 'ch je olle ind. (Göhe).
24. Eva keest a Tüppla,
 Adam keest a Süppla,
 Eva sirt (sieht) zum Fenster raus,
 Adam frisst de Brenklan raus. (Lauterwasser).
25. Flurla vom Sunr⁷⁾
 Hot a schlemm Uhr.⁸⁾ (Hohenbrud).

¹⁾ Weinhold führt diese Verse als ein schlesisches Kinderlied an und nennt dasselbe ein Stück Thierlage. ²⁾ Kadel. ³⁾ vorher. ⁴⁾ In Trautenbach „zwee Schriften.“ S. m. Wtb. S. 493. ⁵⁾ Zur Vergleichung der Dialecte. ⁶⁾ Soor, zwischen Trautenau und Königinhof. ⁷⁾ Schiefstehendes Chr.

26. Franz, panz, Kälberdred,
 Reist (reißt) am Ochß a Bettel¹⁾ weg;
 Hätt a ihm nej weggeriffa,
 Hätt har ihn nej (ai's Wejn) gebiffa. (Pennersdorf).
27. Franze,
 Nimm de Ruße beim Schwanze,
 Fähr je dreimol em a Schoppa,
 Doß mer sönnä Kalka joppa. (Kosenthal).
28. Franzl, Stanzl, Hefabut,²⁾
 Rach de olba Wainer gut. (Wadersdorf).
29. Franzl, Panzl, Hieghaquort,
 Rach de ala Weiw stork. (Trautenau, Gabersdorf).
30. Fridolin,
 Die Hofa brühn,
 Wendelin
 Ruß löschä gih. (Gießhübel).
31. Tanze, Gretl, tanze;
 Woß sohn meine Schuh?
 Dd loß mich immer tanzu,
 Du gibst mir nicht dozu. (Göhe).
32. Hansala ban Thor,
 Hoff gatroschelta Dvor,
 Ko'f odern un eign,
 Ko'f Nordlichejer leign. (D.-Bielau).
33. Holi,
 Sperr da Kop in Stol ei;
 Gäng ja of an Hlöckla on,
 Doß ja net mehr weiter to.³⁾ (D.-Bielau).
34. Jucker,⁴⁾ Kusker, Pudlmepe,
 Best dr Mutter gor neich nepe. (Gießhübel).
35. Julia,⁵⁾ nimm's Dusla raus,
 Loß mich amol schmuppa draus. (Gießhübel).
36. Dreimol drei is neune,
 Katscha⁶⁾ is die meine;
 Um hundert Tholer hob i' 's g'laaft,
 Is gab i' 's gern um neune. (Diebling).
37. Katharina, Schlenkerbeen,
 Nimmt die ganze Nacht nee heem;
 Nimmt gewiffa on gelungä
 Mit dam liewa Schusterjunga. (Lauterwasser).
38. Korla, Korla, Schlenkerbeen,
 Kemmt die ganze Nacht nee heem;
 Mutter wulst a Kaffee loda,
 Korla hot a Loop zerbrocha;
 Do gieng die Mutter henda raus,
 On reß Korlan 's Schwänzla raus.
 (Döberle, Großbod, Gabersdorf).
39. Korla, Korla, Einhornr,
 Jor a Teufel aus der Komr. (D.-Bielau).
40. Korl vo Bradl,⁷⁾
 Nimm's Kalbla beim Schabl,
 Long imma,⁸⁾
 Bis 's Kalbla wird springa. (D.-Bielau).
41. Hoff na nee gehahn,
 A olbu Kosian?
 Ha jöh om Kappbaam,
 Ha wulst mir a Guschla gau. (Arnan).
42. Ludewig on Domenil
 Hoon anandr gehörich gezweck. (Wadersdorf).
43. D Maria, Pflaumafuda,
 Kemmt zu mir ai's Bett getrucha. (Anjeith).
44. Marie,
 Red's Wejn ai de Sieh!
 Hät es nej ai de Sieh gerack,
 Hät ich dir's nej weggehack. (Abersbach).
45. Maria, popeia,
 Woß rocht aim Struch?
 Sieben kleine Kinder
 On kee Botr drzu.⁹⁾ (Lauterwasser).

¹⁾ Bgl. unter beutel m. Wtb. S. 90. ²⁾ Hefenbutte. ³⁾ Josef (Diminutivform). ⁴⁾ Katharina. ⁵⁾ Ort in Mähren an der böhm. Grenze, unweit von Deutsch-Bielau. ⁶⁾ Perum. ⁷⁾ Bgl. die Wiegenlieder.

46. Morbla, moch's 's Tärka zu,
's kumma Soldorn;
Eich waas net, ja's umber Vou
Obr Kromotn. (D.-Bielau).
47. Mäbl, iperr de Fähner ei,
's kumma Soldota;
's hou olle ruthe Mänt on,
Dos sein getwiß Kromota. ¹⁾
48. Richl,
Kimm a Siehl,
Schnejd a Gros a,
Wisch dr d' Ros' dro. (Diebling).
49. Nag, Faß, Fiedlsogha,
Hoft o dr olde Zieghe gesogha,
Hoft dr Nuttr ai's Bett
Die hot's ganz ausgewesha. (Gießhübel).
50. Bieter stiecht in der Trepp
Mit um galeu Hujaknepp;
Bar wief Pieteru iahn,
Ruf en'n guda Biema gan. (Hennersdorf).
51. Sessla, Sessla,
Wos mocht deine Frau?
De wächt sich nee, de kummt sich nee,
De is a aale Sau. (Trautenau).
52. Sessla, Sessla, Bughdredla,
Lojs dr deine Hoha fleka;
Lojs dr je gut 's jommarossa,
Dots dr berst kai neua schossa. (Ablersgeb.).
53. Wenn onje Seff lane Erbia mog,
Wos Teufel frejst a denn?
A jekt wuhl of' m Usatooop
On buhrt sich ai a Zänn. (?)
54. Schusterjess, Schusterjess,
Koon sich wuhl a prohja;
A hot recht grüße Schold gemocht,
On foon je nee bezohla. (Kiefengeb.).
55. Scholzjess, Scholzjess
Bächt fleene Brute,
Wenn a je gor zo fleene bächt,
Pada je 'n bei dr Pfute. (R.).
56. Seff, peff, puff,
Hendr a Usa nuff,
Ai's Bett nai,
Seff macht nei! (Hennersdorf).
57. Sessla, peffla, Pudlmeje,
Best dr Mutter gor neich neje. (Rittschla).
58. Poppa, Poppa Schlechterben,
Kemmt de ganze Kocht nee heem;
Die Mutter wullt Kaffeela focha,
Poppa hot a Loop zerdroscha. (Gabersdorf).
59. Seff, peff, puff,
Ai de Roje nuff,
'm Kalasberge nondr,
Do hot's 'n gale Tichondr. ²⁾ (Rojenthal).
60. Simou,
Spoun b' Gois ou,
Reit oif un droou. (Diebling).
61. Peter ou Bella. ³⁾
Gienga metnandr schuella;
Peter jchnelt Pellan ai's Been,
Bella gieng fiennich ⁴⁾ heem. (Kiefengeb.).
62. Joggl va Broo, ⁵⁾
Sti ⁶⁾ me net o!
Lojs me nou lejinger lej'm,
J wi' ⁷⁾ dr amool a wos ge'i'm. (Diebling).
63. Der Thoumas va Schpumas
Hot's Häußl verlaaft
Um fünfundzwanzig's Groußon
Mit jammtm Tragatich. ⁸⁾ (Diebling).
64. Ton, Ton, Kerichakann,
Schmopt de Medlan gor zu gann;
A ala Weiman is a grom,
Beil a je wettr nee schmoga ton. (Hohenbrud).
65. Tona vo Dohna,
(Wisch's) Fuimerlouch aus!
Katharina, Katharina,
Nach Rudalich draus. (D.-Bielau).
66. Ton, Spou,
Reit dervon,
Reit of Wien,
Da dort blei' stiehu. (Grablitz).
67. Tone,
Hiel a F . . . s gedohne; ¹⁾
Hast a Niema nee zugesogha
Wär der F . . . nee rausgesogha. (Schaslar).
68. Benzelaus,
Lopp ²⁾ die Maus;
Maus ai's Luch,
Benzl anuch. (Lauterwasser).
69. Benzl, Benzl, Eisenhammr
Jor a Teußl aus dr Kommr,
Dofs har nee de Rucha freiset.
Jor a nee zu weit,
Bis ai de Freit. ³⁾ (Grablitz).
70. Benzl, Benzl, Zieghaquort,
Nach de ala Weimr hort. (Hohenbrud).
71. O du siemr Augustin,
Alles ist hin,
's Geld is weg,
's Renich is weg,
Augustin liegt em Dr . . .
O du siemr Augustin,
Alles ist weg. (Hogeneibe).
72. Honja Lenz, Honja Lenz
Hoot ai 'm Handl Bodr,
Em on em hot a'n weggetrempt
Netta hot a'n lodr. (Kiefengeb.).
73. Hannes, popannes
Hots Ladr verkauf;
Satt, dat rennt a
Dem Thörla nau. (R.).
74. Jörghabauer, Jörghabauer
Net jem Gezirre: (?)
Wenn a of die Schwelle trett,
Flouicht a of de Sterne. (R.).
75. Hannes ai dr Blupperhoja
Gieht ai de Stroob Trompeta bloja. (Jungbuch).
76. Franz, Stanz, Boitrumma,
Hoft die Böghl ausgenumma.
77. Milian, Milian
Nit dar kerrehan Stelle;
Wenn a nee ai 'n Himmel ton,
Fährt a ai de Hölle. (?)
78. Hansl, hopp, nimm mich,
'n gude Köchin bin ich,
Gur focha ton ich,
Gude Kellan mog ich,
Drei Sted Bett ho ich;
's erichte is a jadrus,
's zweete is a labrus,
's drette is a Sträuwißch,
Sette Bettlan ho ich. (?)
79. Deibldom hot's Geld verbielt
Bei dr Rob m Stelle:
Deibldom hot's wieder krieght
Net dr ala Schnolle. (?)

¹⁾ Eine Erinnerung an die österreichisch-preussischen Kriege des vorigen Jahrhunderts. ²⁾ Weisbahn auf dem Eise, wie sich eine solche Kinder im Winter herstellen. ³⁾ Panfaden. ⁴⁾ Weinend. ⁵⁾ Prag. ⁶⁾ Stich. ⁷⁾ Werde. ⁸⁾ Schabstarrten. Was dem Slavischen.

¹⁾ Bedeut, stoff, gewannt. ²⁾ schlagen. Dem Sinne nach „halsen.“ ³⁾ Stadt Freiheit im Kiefengebirge.

80. Deibidibom heur's Geld vuspielt
Bei da Ruad ai'n Stolle;
Deibidibom heur's wiera'kriecht
Bu da Ruad ein Stolle. (Markersdorf).
81. Ich möcht od garne wessn,
Wos 's Kruomerliesl macht?
Se sejt ai dan Rande,
Se wjählt ¹⁾ ai dem Sande.
Ich möcht od garne wessn,
Wos 's Kruomerliesl macht?
Se sejt bei dr Biese,
Se wäht sich de Schöpe. ²⁾
Ich möcht od garne wessn,
Wos 's Kruomerliesl macht?
Se sejt ganz alleine,
Se wäht sich die Bejue. (Matschenhof).
- b) Spottreime auf verschiedene Stände.
82. Schuster on Schneider,
Dos Lampagefand,
Jom Frassa, zum Gausa
Do sein se geschwind. (Hennersdorf).
83. Schuster med, med!
Die Stiefl vul Dred,
Die Stiefl vul Wanza,
Der Schuster muh tanza. (Hennersdorf).
84. Schuster, bubu,
Fledt mir de Schuh!
Wenn d' mir se nee wost fleda,
War ich dich ei (de Beene) zwicka. (Trautenau).
85. Schuster pohu,
Noch mer a poor Schuh.
A ju lang
Wie a Strang,
A ju torz,
Wie a F . . .
A ju breit
Wie a Steig. (Kofenthal).
86. Ich heeh Schneidr fieds,
Met Hoisla koff't ner;
Ich ho's gewonn ai dr Lotterie,
Met Wiskajsla thut mir net wieh. (Niesengeb.).
87. Bittner, Bittner, ²⁾ bum, bum, bum!
Dreimol em die Lonne ram.
Is dr Reisa noch so torz,
Leet dr Wendt emu grusa
88. Schuster, fied, fied,
Da Koudl ejs zu did,
Da Koudl ejs zu krum,
Da Schuster ejs a Lump. (D. Bielau).
89. Schneider, med, med,
Zie Hofa vul Dred,
Die Hofa vul Wanza,
Der Schneider muh tanza. (Hennersdorf).
90. Sedlibera nos a malo,
Der Keller schmeist 'n Sotol Wähl ro.
Keine Sopp is heeh,
Deine a;
Ei menner hot's a Sted Fleisch
Wi denner (lees). (Großbock).
91. Juda, hepp, hepp,
Die Kucha sein weg. (Anseith).
92. Student, Student,
Das Hemd verbrennt,
Die Hofu verioffen
Is nachah geloffn. (Markersdorf).
93. Keine Mutter hot gejort (hut gejejt),
Kimm dr heene Bauermord (lejne Bauermord),
Kimm dr eene (ejne) aus dr Stoodt,
Die 'n (en) longa Kittl hot. (Mit-Rognitz, Lauterwasser).
94. Ulaner, Ulaner, wu giste denn hin
Ai da weita Hula?
Wenn der polsche Wend ¹⁾ werd giehn,
Werd a dr recht naibluja. (Rittschka).
95. Dort düma of dam Barghe
Do hot's a Schmieb,
Da de dos Gika
'm Feuer verbrüht.
Da hot amol 'n Jange gemacht,
Do hou a de Leute
Schon (rechtigh) ausgelacht.
Die spanische Dracher,
Die wa'n 's wul noch iwessa,
Die hou se met
Jwee Fengan zerrefsa. (Rittschka).
96. Ficala, Ficala, Biertala Korn,
Dr Bauer hot da Moort (Ragb) verlorn;
War hilft (m) ja fuchn,
Dar frejgt a Stäckla Kjouchn. ²⁾ (D. Bielau).
97. Zieghabot, wu giste hi?
Ai de Stoodt noch Sühbeier!
Sühbeier wa'd sauer wa'n,
D' Häuslamon wa'd Bauer wa'n. (Mit-Rognitz).
98. Variante:
Zieghabot, wu giste hi?
„Ai die Stoodt muh Bitterkie!“
Wart a bijsla, wa mit dr giehn,
Wa vor Schuh on Strümp oziehn.
Schuh on Strümp ho ich nej,
Kattin giehn, (dos) mog ich nej;
Hud mich uf (on) trej mich hajun.
Bis of a Ufstaun. (Lauterwasser).
99. Zietbuk, wu gest denn hej?
„I da Stoodt noch fufsn Wei!“
Wieh net nei,
Die Stoodt fällt ei,
Schlart 'n Bürgermoaster
Die Janter ei. (D. Bielau).
100. Hopfa Bauerla, hopfa Bauerla,
's Gänsla wa'd dich beisa;
Kimm's mem Gawala,
Schlor's em's Schnawala,
's wa'd wul wieder weicha.
Wos jelt ich's denn em's Schnawala schlon,
's hot mir ju nicht Leids gethon. (Gießhübel).
101. Mama, Tata, Mama, Tata!
's Bassal wil me passn!
Kimm a Stabal,
Schlog 's of 's Schnabal,
Wid 's de nimmer passn. (Diebling).
102. Un woun dr Bauer odern sohrt,
Do spount er bej Maus vorans;
Do schreit er ollswal hibs an hob's,
Dej Rog, dej foungt bej Frans. (Diebling).
103. Kaufanglehrer,
Schwabenbärer,
Wo bringt dich denn der Teufel her? (Kofenthal).
104. O du lieber Scholza Hons,
Ich komme heim ohne Gons;
De Gänse sein betauft,
De Fadan sein verkauft,
's Fleisch is gebrotu,
Wa 's is, derf ich net verrotta. ²⁾ (Kofenthal).
105. Heba, amul uwa nauß,
Reit' mir amul zum Thure nauß,
Wu de schworga Bauern seja
Ret da grube Zepfmeja,
Die de 's Fleisch met Luffan assa
Du a 's Geld met Schaffan massa. (Trautenau).

¹⁾ mahlen — mit Sand spielen, den man durch die hohle Hand gleiten läßt. ²⁾ Schürze. ³⁾ Fußbinder.

¹⁾ kalter rauher Nordostwind im Adler- und Niesengebirge. ²⁾ Im Eierländischen würden jouchn (juchen) und kouchu (kuchen) genau reimen. ³⁾ Wenn jemandem Gänse gestohlen wurden, so sagt man zu seinem Schaden noch den Spott und ruft oben angeführte Verse ihm zu.

106. Bauer, bind a Pudl o,
Doß a mich nee heiße kon!
Best a mich, su kej ich dich,
Hundert Tholer kost' es dich. (Mentthalben).
(Außerlich an die vorigen Verse angefügt, ohne innern Zusammenhang finden sich noch folgende Reime).
107. Hundert (tausend) Tholer is kej Geld,
Nehm ich mir, die mir gefällt;
Die mich ruppt,
Die mich zuppt,
Die mit mir ai's Bett nai huppt. ¹⁾ (Lauterwasser).
108. Hinta naus un vorne naus
Hout dr Bauer Bedn (Widen);
Wenn na ofang'u da Hsih zu heiße,
Fängt 's na o zu jehn (jüden, juden). (D.-Vielau).
109. Hopja, heiße wieder woß,
Wie de Roß a Schneider froß;
Hätt' der Schneider stell gefassa,
Hätt' a nej die Roß gefassa.
(Stadlig, Hengersdorf, Großbod).
110. Hopja, heiße wieder woß,
Wie die Schneid da Schneider froß,
Der Schuht hot dabei gefassa,
Wie hot die Schneid da Schneidr gefassa. (Ritschla).
111. Ki Rootstendorf, ai Ruppersdorf,
Dou wortu je Kortun;
Wenn Pa ²⁾ nee wortt,
Wenn Sie ³⁾ nee wortt,
Dou wortt dr grüße Suhn;
Und wenn der grüße Suhn nee wortt,
Dou hon je kenn Kortun. (Ratzenhof).
112. Hopja, hopja, Knoublichmo,
Unst Kort hout Steffl o,
Wieht zum Briala, ⁴⁾
Loft a Rindla
Doß ja haßn Zudertindla. (D.-Vielau).
113. Müller, Müller, Rohler,
Hjoubn freign an Tholer,
Kordlich freign an Ruppkranz,
Hjoubn freign an Ruchsmang. (D.-Vielau).
114. Variante:
Keller, Keller, moße,
Die Rindlan gelba 'n Tholer,
Die Junga gelba 'n Lanadred,
Kummt dr Keller on schnoppit je weg. (Ritschla).
115. Variante:
Keller, Keller, moße,
Die Rindlan gelba 'n Tholer,
Die Junga gelba a gelba Pfad.
Doß is viel tausend Tholer waat. (Ritschla).
116. Müller, Müller, moßla,
Die Junga sein em a Tholer
Die Rindlan sein em 17 Kreuzer,
's sein od lauter Rittsch. (Lauterwasser).
117. Ees, zwee, dreie,
Fide, pade, neie,
Fide, pade, Gworforn,
Dr Keller hot sei Weib verlorn,
De Kusche ⁵⁾ hot se fonda;
De Koga lehria de Stunde aus,
De Kotta trugha a Keßrich naus. (Gradlig).
118. Variante:
Der Keller hot sei Weib verlorn,
De Kusche ⁶⁾ hot se fonda;
De Mäuje kostha s' Haus aus,
Die Kotta trugha 's Keßrich naus;
De Koga kostha of em Doch,
Sie hätte sich boll tuht gelocht. (Kettendorf).
119. Reigan, Reigan, Troufa,
D' H gäht i's Kloufa,
Dej Rejnische gäh'n i's Wirtshaus,
Trinfn a Saitl Bier aus.
D' Buima gäh'n i's Beamerhaus,
Trinfn a Saitl Bofft aus.
D' Rejnische friegung a Sejml,
D' Buima friegung a Trejml,
D' Rejnische friegung Gar un Schmolz,
D' Buima friegung a Drej in Solz. (Diebling).
120. Ragr, ragr, Troßn,
Hjoubn soll mr kloßn,
Kordlich soll mr fassen,
Hjoubn sein bechiffn. (D.-Vielau).
121. Hopi, hopa,
De Berna sein gal,
De Keppl sein grün;
De Rindlan sein schien
De Junga sein fetta,
Die macha ai 's Bette
Ki siwa Jahrn
Bis urich de Kurn,
Ki siwa Wocha
Bis urich de Knocha.
Do somma die bemische Bauan gefahrn;
De Schaffl bleit' Reka,
De Gowl zerbrecht,
Do misja de Junga
'm Reße berfeda. (Gießhübel).
122. Hemdeglocke, Luaschliez,
Gimmr a Großkla, ich ga dr 'n Bliez. ¹⁾ (Ritschla).
123. Hemdekiesl,
Zeigh a Niema,
Gimmr a Niema
Of Holarima. (Hofenthal).
124. Hemdekengel,
Schwastengel,
Kappstreich,
Lauwatrejch. ²⁾ (Trautenau).
125. Drei Junga giengu plumpn,
Drei Mabl giengu noch Bofft,
Lou guet der Herr zum Zanster raus;
Guten Tag, guten Tag
Herr Lumpenad. (Ratzenhof).
126. 's gieng a Mabl Hopfe plockn
Off de lachische Stranze;
Kom a Bauer, klang je on Koop,
Hopp, hopp, hopp, wie sprang je. (Ratzenhof).
127. Hopja, heia!
Dr Bost fährt mit Scherke; ³⁾
H führt mul of a Radowen, ⁴⁾
Dat wa'd a je verkefa. (Altrogitz).
128. Jumper und Freier,
Kopageleier,
Sipa mitiomma of dr Usabont,
Frassa mitiomma a Flieghaichwomp. (Grabschitz).
- Kuga host de, wie zwee Pflauma,
Jahn host wie a wildes Schwein,
Die ju did on breite sein
Wie zwee Tauma. (Zungbuch).
129. Hott ihr dos Mabl vom Banzl ⁵⁾ gekonnt?
Die hott ihr a Rittl vom D . . . verbrannt;
Wellt ihr 's nee giewa, do fatt ihr od noch,
De Junka, die fliegha noch immer em 's Loch.
(Kettendorf).

¹⁾ Die Verse spielen wohl eine Rolle im Liebesverkehr der Geschlechter. ²⁾ Der Handwörter. ³⁾ Die Mutter. ⁴⁾ Der Prior eines Klosters. ⁵⁾ Anna.

¹⁾ Schlag. Bergl. bliz in m. Wtb. ²⁾ Die in Nr. 122, 123, 124 angeführten Verse rufen Kinder solchen zu, die morgens im freien vor der Thür im bloßen Hemde sich sehen lassen. Vgl. hemdekiesl in m. Wtb. S. 293. ³⁾ Kienfadeln. ⁴⁾ Dorf bei Trautenau. ⁵⁾ Wahrscheinlich Bunszlau in Schlesien, woher wohl auch die Verse stammen.

130. A Rabi wie a Rabi,
En schnieweig Schabi,
En zuttichn Krup,
En drbarntlichen Krup. (Lauterwasser).
131. 's hott a Rabi Kericha feel
Of am bichen Kiepla,
Kom a Jong on nohm 's 'r weg
On schlugh 's 'r em 's Kiepla. (Hiesengebirge).
132. Zeis gebant,*
Rei Weib is franz:
Die setz of dr Ulabant
On (redt die Junge) zahn Fela lang. (Altroggisch).
133. Ach Gott im Himmel,
Rei Schap is a Dämmel:
On wenn a wird noch ältr wa'n,
Wird a gor a Töpl wa'n. (Hohenbruck).
134. Hot r nej dos Weib gefahn
Ei da gala Jade?
Hot enn blua Kittl o
On lauter griene Flade. (Hennersdorf).
135. Hopla, heija, Zwespelie,
Penda an vorn is 's Femde biese. (Graditz).
136. Bernapepl's Tochter
On Kauloricha Suhn,
Die wullten anondr hoian
On hotta nicht drzun. (Hiesengeb).
137. Neppgrisp's ¹⁾ Tochter,
Bernatris's Suhn,
Wulln anondr heitrot,
Hotta nicht drzun. (Lauterwasser).
138. Mengl Jörghlas Jeyptmege,
Die da rauha Bodn hot;
Da de jort, de is neich nege,
Brenge mr doch 'n Bodnhut on; (?)
Wenn de Mey wa'd Jonga hon,
War ich 'm de schinnste loon. (Gabersdorf).
139. Karria, Karria, wellst mich hon?
Ich bin a armer Zimmermon.
Ich wa dr a Haisla baun,
Ich wa dr olls vertraun,
Ich wa dr 'n Soppe kocha,
An monchmol a Budl pucha. (Netteudorf).
140. Ich bin a klemmer Zimmermon,
Ich baue, woß ich bauen kon;
Ich wa' a Haisla baun,
Ich wa' dr olls vertraun,
Wa' dr a Süppla lacha,
Wa' dr a Budl pucha. (Lauterwasser).
141. Kleine Mäblan jein nee groß,
Fuzza wie a Hodelnuß
Sechza wie a Kerichakern,
Sene (seche) Mäblan ho ich gern. (Anjeith, Altroggisch).
142. Ich ioch amol a Rabi,
Die hoot a krumme Kof;
Ich docht mir dro a Rabi
On führe drmit noch Gros. (Schwarzgerthol).
143. Ich on du on jenner,
Mr ichlohta Scholza Bremmer ²⁾
Ich nahm a Sped
On du kriegt a Dref. (Blasinka).
144. Ich on du on dar,
Mr ichlohta Scholza Star, ³⁾
Ich krieg's Flaiß,
Du a Sped
On dar on Dref. (Wetersdorf).

¹⁾ Griehl = Grieß, Gehäule des Kernobstes; übertragen für etwas Geringfügiges, Armliches, Verächtliches. Im Egerland singt man:

Hanaßida's Nojdl,
Hanaßida's Bou,
Ddi wullten mid amonna tanzn,
haut lai's an Fejn Schou.

²⁾ Stier. ³⁾ Widder, Schafhod.

145. Unter Richterich Schupfn
Giehts muhl lustig zjou:
Do tanzn de politischen Schjn
Mit dr doitschen Kjonh. ¹⁾ (D.-Bielau).
146. Meine olde Schweghermutter
Nett da krumma Fässa.
Is siewa Johr 'm Himmel gewast,
Es wed se rundr müssa.
Vor dos nee a tummes Weib,
Dofs se nee 'm Himmel bleit?
Dua kunn se heilig senga,
Sonda muß muß se Buza ²⁾ spenna. (Parschnitz, Weigelsdorf).
- (Statt der letzten vier Verse).
Aus dem guda Lawa,
Nicht ols Kucha un Bawa;
Dua kunn se mit a Engln senga
Sonda muß se Buza spenna. (Ritschka).
- (Die Reime werden auch zum Auszählen verwendet.)
147. Eniche, deniche, tida, tata,
Siema Siema Brat gebada,
Meine ale Schwieghermutter,
Is siewa Juhr om Himmel gewast;
Drama kunn se heppa on sprenga,
Sonda muß se Puzlgorn sperna. (Großaupa).
148. Egh wir ich woß drzejfn
So da longen Efen,
So da longen Bochn,
Rei Botr hot a Schwein gestochen,
Egh freigt an Burcht,
Du freigt an Burcht;
Egh kreig 'n Spat,
Du freigt 'n Draf. (D.-Bielau).
- (Die Burchen lagen):
149. Nojblan wella Jumpsfern jein?
Ni der Nocht loon se de Kaffe rei!
Die Mädchen antworten:
De Konzurn ³⁾ wella Jonggejella jein?
'm Bentr treen ja de Biege rei. (Hohenbruck).
- (Spottlied auf die Männer).
150. Boun 's Saitl Brountwei' drei Kraizr kauft,
Do jan die Konna frei:
Do verfasan 'i ihre Hounknopf
Un hintn sig's mit Stroi. (Diebling).
- (Spottlied auf die Weiber).
151. Boun 's Loth Kaffe drei Kraizr kauft,
Do jan die Weimar frei!
Do verfasan 'i gor ihr Fejdrbejt
Un seign je aff 's Stroi. (Diebling).
152. Rai Bodr hot a Schwei' ogjchtoudpp,
Hot net recht i's Lou trouffa;
Hob i a Burcht,
Hoft du a Burcht;
Hob i an Speiß,
Hoft du an Dr. (Diebling).
153. Dr Bornr ichlocht a Kolb,
R. R. nemmt's holb,
R. R. nemmt de Beene,
R. R. is ne drheeme,
R. R. nemmt a Kop,
'm Hansmonne giehts nee ai a Loh,
Dr R. R. nemmt's Getrie,
On R. R. is biese. (Blasinka).
154. 's gieng a Nojbla 'm Borgehla nans on jate;
's flugh 'r a Hahula ai de Kof on krähte.
„Dienes Hahula, fliegh od 'raus,
Meine Kof is jo fai Hinarhaus. (Ritschka).

¹⁾ Bei Robert Köhler „Aus Krieg und Frieden“ S. 92 wurden in Schlefien zur Mazurka (Links um) folgende Verse gesungen:

Unter Schulsches Schuppa
Do giehts lustig zu,
Links um tanzt der pulsche Uge
Heute mit der deutschen Kuh.

²⁾ Grobe Bergabfälle. ³⁾ Männer, Mannsbilder.

155. Dos Jongla, wos nee tanza kon,
Dos is der Mojda Poplmon. ¹⁾ (Ritscha).
156. Geizkrogn, (Guinfragn),
Host da orma Leit drschlogn,
Host en nix zu straffn gabn,
Ds a Rajla Widn,
Doss ja mujsa drsichn. ²⁾ (D.-Bielau).
157. Got 'r nee da Kon gefahn,
A gieng om Gassla nonder,
A hot a schniweiss Jaska o,
's Weigla hot a dronder.
Wie a zum erichtn Haisla kom,
Fieng a o zu nengn:
Dubl, Dubl, Veierjat,
Korne hon mr en Feiertag. (Alfstadt).
158. Ib's de larnst de Madlan kassa,
Musst de vur of Biera krieda. (Hohenbrud).
159. Nachan ai dau Duntan
Kom mei ala Schooz,
Ai a zurijina Klunlan
Henda rei gestooticht.
Grüh dich Goot, mai ala Freier,
Fuß 'n noch de ala Leier?
Fuß 'n noch da ala Fort? ³⁾
Giff'n noch off de Weimerjort? (Gabersdorf).
160. Der ala Kromerns Zieghe is krank,
Die schleppt a Dorn neun Gela lang.
Die wa'd wuhl wieder bess wa'n,
Wenn mr er wa'n Krautblätter gan.
Wie mr dr ala Zieghe Blätter go'n,
Kom dr ala Kromerns Ron,
Dar nohm dr Zieghe die Blätter weg,
Do is dr ala Kromerns Zieghe verreckt. (Altrogny).
161. Hoderlump,
Rei Weib is krump,
Hout a trumma Zeja.
Wird ja net dol besser wa'n,
Baru mr ja missa na Schinder gabn,
Dr Schinder wird ja findn,
Dr Geier wird ja findn. (D.-Bielau).
162. 's gieng a Rajla of dr Brede,
Host 'n Becker ⁴⁾ of 'm Rede (Häcken),
's hott drenne fiesch, fiesch, fiesch, fiesch, weis Gewäsche,
Ufne Sasse on ufne Keische. ⁵⁾ (Ritscha).
163. Dort dua of dam Stecke, sei uor sei!
Dort stiehn de Kiema decke, hm hm!
Dort stiehn de Kiema decke, dilleritombel!
Wam sella die decke?
Die sella enfor Meda u. f. w.
Wam sella denn die langa?
Die sella enfor Hanna u. f. w.
Wam sul denn dos Riewoltraut?
Dos sul wull enfor junga Braut u. f. w. (Kriensdorf).
164. Dort donda ai dem Kaller sei uor sei,
Dort hat's 'n Topf Rulka u. f. w.
Koon, supp da 's Denna (Dünne),
De Motta louß mr dreuna.
Dr Koon hott 's vergassa,
A hott de Motta 'traffa.
's Weib nohm a mi 'm Koppe,
On schloppt a aus dem Toppe
's Weib lost a of 'n Schenbl,
On sch'm a'm Usa hendr. (Kriensdorf).
165. Wie's Weibla zum Biere gieng, hei om dei,
Dr Koon musst a Koda penn, tilleritombel.

Wie's Weibla vom Biere kom, hei om dei,
Koon, hoste viel geponn? u. f. w.

Jo, ich hou viel geponn,
Dreimol em de Besse rem.

's Weib nohm a mi 'm schworja Fort,
On schloppt a ai Kupprich Gort.

A gieng zu je'm Kupper Korn:
Es hout mich mei Weib geschlorn.

Keine hout's au gethoun,
Do lauf' mr bei dr Wochit droun;

Do lauft, ihr Schelme, do lauft, ihr Dieb,
Do is uns der Schutzknecht noch a su lieb.

Do gienga zum Hauptma Klor:
Es houn ens die Weirer geschlorn.

Euch geschicht see Unrecht,
Warum leid ihu der Weiber Knecht. (Kriensdorf).

c) Spottreime auf Bewohner von Dörfern.

166. Noja Weiler ¹⁾ sei reicha Leit,
Host jeder sein Teich:
Wenn ja wella a Sippla sein,
Wissn ja off da Weil nouch Woffr kwoib'n. (D.-Bielau).

167. Noja Weiler, nejna,
Eiga i dr Schejna,
Drojin junga Outern aus,
Wissa ja ingabrount raus. (D.-Bielau).

168. Bar jech wej i dr noja Weil drnäh'n,
Mus gieh i da Schwomma un i da Beeru;
Sind dej net zu findn,
Mus 'r Wain bindn:
Un wenn dos Geschäft verdirbt,
Mus r battin gieh', bis 'r stirbt. (D.-Bielau).

169. Kommt of Kootich, kommt of Kootich,
Of de hucka Barghe
Stergt net ro, stergt net ro
Ai die ala Luarghe. (Kiefenugeb.).

170. Bar gut laben will
Dar muß of Kotschendorf giehn;
Ich ho 's g'hort, 's soll mohr sein,
Ai Kotschendorf soll gut laben sein.
Bar gut laben will
Dar muß of Kotschendorf giehn.
Kootich ²⁾ hon je Hirscheleisch
On de ganze Woche jeß.
Dentsch ³⁾ hon je Kreppelschoon:
Doss se nicht dr Loiß hulu:
Mitwoche hon je Woffrjoppe,
Doss de Wöfn of anonder hoppn:
Dortsch ⁴⁾ hon je Lohmbint
Ai Dotter gebrot'l, dos is gor gut;
Freitich ⁵⁾ thun se soßn,
Dau hängt in a Ranzu em Kostu;
Semt ⁶⁾ hon se Rubelflecke,
Bei Schälern ⁷⁾ krega de Laubendreter;
Suntich ⁸⁾ mühn sich die Vorichen de Pfenunge zähln,
Doss se fönn' ai de Fischfickente ⁹⁾ giehn.
Bar gut labn will
Ruß of Kotschendorf giehn. (Reichenberger Mundart).

¹⁾ Neu-Bielau an der mähr. Grenze. ²⁾ Montag. ³⁾ Dienstag.
⁴⁾ Donnerstag. ⁵⁾ Freitag. ⁶⁾ Samstag. ⁷⁾ Beim Schöler (Familienname). ⁸⁾ Sonntag. ⁹⁾ Name eines Lanzknechts.

(Fortsetzung folgt).

¹⁾ Gilt nichts in den Augen der Mädchen. ²⁾ So spottet ein Kind das andere, wenn dieses ihm eine Bitte abschlägt. ³⁾ Wahrscheinlicher: Fuß 'n noch de ala Ort (Kort)? ⁴⁾ Laße. ⁵⁾ Aße.

Ein Bauernaufbruch im Braunauer Ländchen.

Von Capitular P. Lanr. J. Winters — Braunau.

Ein mächtiger Zug der Freiheit gieng bekanntlich im Jahre 1680 durch die Landbevölkerung Böhmens und Mährens. Wohl war die Lage der Bauern in und nach dem dreißigjährigen Kriege im allgemeinen eine drückende und insbesondere auf einzelnen Herrschaften durch die brutalste Behandlung seitens der höheren und niederen Beamten, durch die willkürliche und gewissenlose Erweiterung der Robotpflichten, Siebigkeiten und anderer Lasten geradezu unerträglich; aber der eigentliche Grund der Bauernrebellion im Jahre 1680 ist zu suchen in den Umtrieben zahlreicher auswärtiger Agenten, welche, zumest in französischem Solde stehend, sich für böhmische Exulanten ausgaben und die Aufgabe hatten, zur Unterwühlung der Habsburgischen Macht eine plammäßige Bauernrevolte in den Erbländern des Kaisers zustandezubringen, was ihnen insbesondere in Böhmen gelang. Das Geld und die Ueberredungskünste dieser Spione, die Zusicherung des Schutzes von außen, die in Oesterreich und Ungarn grassierende Pest, von der man behauptete, der Hof wolle sie absichtlich nach Böhmen verpflanzen, ferner der zu gleicher Zeit in Ungarn wüthende Aufstand, dann wohl auch die abergläubische Deutung zweier Kometen, welche vor Jahresfrist erschienen waren, dies alles wirkte auf die Bauern derart ein, daß sie bereits im Februar 1680 mit dem Aufstande loszögen. Am Fuße des Erzgebirges, des für die Agitatoren nächsten Bodens, begannen die Tumulte; bald war der Elbogener, Leitmeritzer, Bunzlauer Kreis in Aufruhr, bald folgte auch der Caslauer, Chrudimer und Theile des Königgräzer Kreises. ¹⁾

Die Regierung legte anfangs der Bewegung keine besondere Bedeutung bei und schickte nur in die betreffenden Kreise kaiserliche Commissäre, um die Auführer durch gütliche Worte zum Auseinandergehen zu bestimmen, freilich umsonst. Am 22. März und am 10. April wurden dann Verordnungen gegen die Auführer erlassen; in der ersteren versprach man, die Frohndienste zu mildern, erklärte auch alle Privilegien der Bauern, sofern sie nach dem Jahre 1618 von irgend einer katholischen Herrschaft bestätigt worden waren, für rechtsgiltig, hob aber alle älteren zugleich auf.

Dieses Patent war es nun, das auch die Braunauer Bauern zur Theilnahme an der Rebellion aufreizte; sie sahen nämlich durch diese kaiserliche Bestimmung ein Privilegium endgiltig abgeschafft, das sie vor vielen anderen Leibeigenen voraus hatten und an dem sie, weil dasselbe so zu sagen ihr Theuerstes, nämlich ihre Familie und die Scholle, betraf, mit ganzer Seele hingen. Das Privilegium hatte den Braunauer Bauern Abt Gregor IV. im Jahre 1506 ertheilt. Als nämlich der Sohn König Georgs von Poděbrad, Heinrich Graf zu Münsterberg, die Herrschaft Braunau und Politz mit der Grafschaft Slatz als Pfand besaß (zwischen 1472 und 1488), hatte er den Braunauer Bauern volles Eigenthumsrecht über ihr bewegliches und unbewegliches Gut verliehen, während sonst das sogenannte Devolutionsrecht üblich war, das heißt das Recht der Obrigkeit, jeden neuen Besizer gegen eine bestimmte Abgabe mit dem Anweisen zu belehnen; diese freiere Stellung wollten die Bauern natürlich behalten, auch als das Kloster seinen verpfändeten Besitz zurückerhielt, und es kam deswegen im Jahre 1505 zu einem Aufstande gegen den

¹⁾ Vgl. Svátek, Culturhist. Bilder aus Böhmen. Wien 1879, S. 180.

Abt Clemens III., welcher sich dadurch gezwungen sah, abzudanken. Der neu erwählte Abt Gregor der IV. gab den Bauern wirklich ein dem von Herzog Heinrich ertheilten ähnliches Privilegium, worin er dem Devolutionsrecht entsagte (gegen Entrichtung von 30 Schock Pr. Gr. an ihn und 15 Schock an seinen jeweiligen Nachfolger für alle Zeiten) und den Landunterthanen ihr Hab und Gut ohne irgend eine Gebür testamentarisch zu vererben gestattete. Der Aufruhr hatte nun hauptsächlich den Zweck, dieses Privilegium zu ertrogen, wobei freilich nach dem Beispiele der übrigen Bauern es versucht wurde, alles, was den Bauer sonst noch drückte, abzuschütteln.

Es war am 14. Mai des bewußten Jahres 1680 als sich gleich morgens der Stiftskanzleihof mit einer Menge erregter Bauersleute aus den meisten Dörfern des Ländchens füllte und mit Ungeßüm der Einlaß in die Kanzlei gefordert wurde. Der Stiftsamtman Hessel von Hesselberg ließ, nachdem geraume Zeit verstrichen war, hinaus melden, daß nur die Schulzen eintreten dürfen. Der erste, welcher nun in der Kanzlei das Wort ergriff, war der Schönauer Schulze Georg Künzel, die Seele des ganzen Aufstandes; er führte das Patent vom 22. März an und verlangte im Namen aller draußen Versammelten, die Herrschaft möge trotz des Patentes alle Gerechtigkeiten der Bauern, insbesondere das Privilegium Abt Gregors IV. anerkennen, sowie auch mehrere andere Forderungen, im ganzen zwölf an der Zahl, den Bauern einräumen. Der Amtmann antwortete begütigend, man werde den gestellten Forderungen nach Möglichkeit Rechnung tragen, nur mache er allen Ernstes auf die Gefahr und die nachtheiligen Folgen einer offenen Widerseßlichkeit aufmerksam und möchten die Schulzen, allen ihren Einfluß anwendend, einen Bauernaufstand zu verhüten. Darauf entließ er die Schulzen, welche dann draußen die Antwort des Amtmannes vermeldeten. Dieselbe befriedigte die Bauern durchaus nicht, und nur wenige Stunden vergiengen, als die Schönauer, im ganzen Aufstande überhaupt die hitzigsten Köpfe, neuerdings in die Kanzlei stürmten und mit drohenden Worten die Wiederherstellung aller Vorrechte, für's Erste aber die Bestimmung eines Tages verlangten, an dem sie alle ihre Beschwerden vorbringen wollten. Der Amtmann und Stadtpfarrer, welcher eben in der Stiftskanzlei anwesend war, redeten wiederum in gütlichen Worten zu; die Bauern ließen sich jedoch nicht beschwichtigen und entfernten sich nicht früher, bevor man ihnen den 17. Mai zur verlangten Beschwerdeführung festsetzte.

Tags darauf, 15. Mai, hielten die Bauern beim Schönauer Schulzen eine beratthende Versammlung ab. Der Großdorfer Schulze Mathias Kahler, der im Besitze einer Abschrift des bewußten Privilegiums war (das Originale hatte nach dem Siege auf dem weißen Berge ausgeliefert werden müssen) hatte es vorgezogen, zu Hause zu bleiben. Das Erste, was die Versammlung unternahm, war daher ein wilder Zug zu der Großdorfer Schölzerei, wo man mit Drohungen und Thätlichkeiten den Schulzen zwang, jene Abschrift auszuliefern und mit nach Schönau zu gehen. Die Abschrift bildete nun gleichsam den Mittelpunkt des Aufstandes, sie blieb auch in den Händen des Leiters der ganzen Bewegung, des Georg Künzel; die Bauern schlossen sich fester aneinander, versprachen gemeinsam vorzugehen und alle, die sich von ihnen zurückziehen würden, mit Gewalt zum Anschlusse zu zwingen. Gleich am nächstfolgenden Tage wurde die Robot verweigert, insbesondere die Zufuhr des Baumaterials zur Braunauer Pfarrkirche, welche damals gerade umgebaut wurde, nicht geleistet.

Am 17. erschienen dann die Bauern, diesmal viel trotziger, im Kanzleihof. Georg Künzel mit den übrigen Schulzen, den Geschworenen und je 2 Bauern aus jedem Dorfe traten in die Kanzlei und Künzel trug den anwesenden Stiftscapitularen (es war der Prior P. Victorin, Kanzleipräsident P. Wilhelm und 2 Senioren) einige Beschwerden vor, hauptsächlich betonte er aber die Herausgabe des Stiftsoriginals jenes Privilegiums, wobei ihm die Bauern, welche allmählig in die Kanzlei drangen, mit großem Geschrei beistimmten. Der Tumult wurde so arg, daß die Capitularen sich zum Abte begaben, um das Privilegium zu holen. Da man trotz hundenlangen Suchens das Pergament nicht fand, die Menge aber sich immer schlimmer geberdete, kam Abt Thomas persönlich und suchte die Leute zu schwichtigen; ja er stellte zuletzt den Revers aus, daß er, wofern das Privilegium auch nicht in Brevnow, wohin man einen Eilboten gesandt, vorfindig wäre, die Abschrift mit Siegel und Unterschrift versehen wolle. Gemeine Schimpfworte und Drohungen waren der Dank für dieses Zugeständnis.

Die nächste Zusammenrottung der Bauern war am folgenden Tage in Voigtsdorf.¹⁾

Hier erst setzten sie nach dem Beispiele anderer Bauern eine summarische Beschwerdebuch auf, worin sie insbesondere forderten:

1. Abschaffung der Sloupnoer (seit 1672 bestehenden) Zug- und Handrobot;
2. Befreiung von der Pflicht des Schlämmens herrschaftlicher Teiche;
3. von der Robot bei den Meierhöfen;
4. von der Zufuhr des Bauholzes;
5. von der Haltung des obrigkeitlichen Nutzviehes in ihren Ställen;
6. Abschaffung des hohen Salzpreises;
7. des hohen Getreidepreises;
8. des Zwanges beim Verkaufe der obrigkeitlichen Erzeugnisse;
9. der Zufuhr von Brettern und Schindeln aus fremden Orten;
10. des Pflichtgeldes, wenn Bauernkinder bei Handwerkern lernen wollten;
11. freie Auswanderung;
12. Abschaffung der Fischerei von Seiten der Herrschaft in den Bauernteichen;
13. Herabsetzung des Bierpreises und des Brantweinzuschlages;
14. Abschaffung des Handwerkerzinses und Weberzinses;
15. des Mahlzwanges;
16. des Forstgeldes, Forsthajers, der Forsthühner und des Schultergeldes;
17. der Lieferung von Kehrbesen;
18. Befreiung von dem Grundgelde bei neuen Wohnungen;
19. von der jährlichen Kinderstellung;
20. von der Hand- und Zugrobot bei den Ziegelöfen und Kalkbrennereien;
21. von der Zufuhr des Bieres und der Treber in die Vorwerke und vom Feder schleifen;
22. Abschaffung der Frohdienste bei herrschaftlichen Bauten;
23. der 40tägigen Arbeit der Zimmerleute bei den herrschaftlichen Bauten, welche anstatt der Robot eingeführt war;
24. der Robot des Grashauens, Getreideeinführens und Heudörrens;

¹⁾ Ortschaft von Hauptmannsdorf.

25. der Pflicht der Unterhaltung von Wolfgruben;
26. des Flachsjätens, des Flachsraufens und Brechens, und des Spinngeldes;
27. der Kanzleigänge bei Kauf- und Heiratsangelegenheiten;
28. der Zufuhr guten Ackerbodens auf die Stiftsfelder;
29. der Robot der Häusler bei den Höfen;
30. des Eishauens und Eisführens;
31. der Pflicht, Futter zu hauen und Strohseile zu machen;
32. Holz zu schlagen; (der Bauer war zur Lieferung von 3¹/₂, der Häusler von 3 und der Hausgenosse zu 1¹/₂, Klästern verpflichtet);
33. die Entrichtung von 3 Kreuzern von jedem gekauften Stamm an den Waldbereiter;
34. Abschaffung des Strafgeldes von 10 Schock, wenn eine Dienstmagd unehelich geboren hatte;
35. Befreiung von der Lieferung der Reit- und Rutschensperde;
36. von der Arbeit bei den Waisenerbhren;
37. von der Arbeit bei den Kalkbrüchen;
38. von der Herstellung des Holzes für Binder;
39. Abschaffung des Grofchens für das Gefinde;
40. der Weinführen für die Schulzen und Freibauern;
41. Abschaffung der sogenannten St. Laurenz- und St. Niclas-schlagung (719 fl. 24 fr.);
42. eine immer den Schulzen vorzulegende Steueraussschreibung;
43. das Aufhören einer Entrichtung von 10 Thalern Strafe, wenn in einem Dorfe kein Bier vorgefunden wird und die Erlaßung einer Gebühr von 5 bis 6 Thalern bei Uebnahme von Gerichten (Schölzereien).

Die freie Testierung über ihren Besitz glaubten die Bauern vermuthlich schon erreicht zu haben und nahmen also diesen Punkt in ihre Eingabe gar nicht auf. Die Klageschrift selbst wurde von einem gewissen Georg Kenner zu Papier gebracht und am 20. Mai durch Georg Künzel und 7 anderen Bauern in der Kanzlei übergeben, während die Menge vor der Stadt blieb. Künzel verlangte schleunigst Antwort, denn, wie er sagte, er könne sonst für die Haltung der aufgeregten Bauern nicht gut stehen.

Eben war auch eine Bauerndeputation aus dem Politischen im Stifte vorgelassen worden; sie brachte gleichfalls eine Beschwerdebuch vor und drohte mit dem Anschlusse an die Braunauer. Abt Thomas hatte ihnen im ganzen eine vertröstende Antwort ertheilt.¹⁾ Auch in der Stadt gährte es. Der Magistrat, an den sich die Unzufriedenen durch eine zehngliedrige Deputation um Erwirkung mehrerer Forderungen, insbesondere der Herstellung alter Stadtrechte und des Ausstoßes von Stadtbier in den 4 nächstgelegenen Dörfern²⁾ gewandt hatten, hielt mit Mühe die Städter von einer Verbindung mit den Bauern ab; er rieth an, etwaige Beschwerden in den einzelnen Zünften zu berathen und erbot sich, bei der Herrschaft um Abhilfe selbst einzuschreiten. Die Herberstein'sche Compagnie³⁾ wachte während dessen über die Ordnung in der Stadt.

Georg Künzel erhielt vom Abte vorläufig die Antwort, daß die Beschwerden einer eingehenden Würdigung unterzogen werden sollen. Am 21. Mai berieth auch wirklich der Abt mit seinen Capitularen Punkt für Punkt und um 1 Uhr nachmittags erhielten die Deputierten der Bauern eine Resolution

¹⁾ Siehe Tomel „Přiběhy města Police“ p. 139.

²⁾ Dies war den Braunauern durch das Patent vom 10. April verboten worden.

³⁾ Sie lag schon vor dem Aufstande in Braunau.

über die ersten 14 Punkte, in welchen von der Herrschaft, jedoch mit Vorbehalt einer eventuellen königlichen Entscheidung, einige Zugeständnisse gemacht wurden. Die Bauern jedoch waren mit diesen letzteren durchaus nicht zufrieden und schickten die Resolution dem Abte zurück.

In der Nacht vom 21. auf den 22. Mai brannte die Wieser Schulzerei ab; das Feuer war augenscheinlich angelegt worden, weil der Schulze es nicht mit den Aufstürzern hielt.

Am 22. Mai langte der zweite Kreisshauptmann Rudolf Heinrich Odoletz Freiherr von Augezdec in Braunau an, um im Auftrage des Kreisamtes den Aufstand zu dämpfen. Seine Sendung war eine Vermittlerrolle; er versuchte am 23. Mai vormittags und nachmittags die Schulzen zur Eintracht zu bringen, erreichte aber nichts; die Bauern erklärten zuletzt ihre Sache an den König bringen zu wollen; bis zur königlichen Entscheidung versprachen sie, wenn auch mit Unwillen, Robot leisten zu wollen. Der Kreisshauptmann machte ihnen den Vorschlag, früher ein Memoriale an das Kreisamt gelangen zu lassen, was die Bauern auch ausführten, aber nicht durch ihn, wie er vorschlug, sondern durch eigene Deputierte.

Am 24. Mai wurde das Militär in die Dörfer gelegt, und der Kreisshauptmann begab sich nach Politz, wo er jedoch ebensovienig etwas ausrichtete wie in Braunau; die Bauern erklärten auch hier, ihre Beschwerden an den König richten zu wollen.

Die Braunauer Deputation, bestehend aus Georg Rünzel, Heinrich Wolke, Schulzen von Hauptmannsdorf, Caspar Herzog, dem Wirklicher Schulzen, Jonas Herzig, dem Richter von Ruppersdorf und Georg Kahler, einem entlassenen Theologen und Verfasser dieser Beschwerdeschrift, die dem Kreisamte zu übergeben war, und welche 44 Klagepunkte enthielt, nebst 13 Personen begaben sich nach Melitz zum (ersten) Kreisshauptmann Grafen von Waldstein und übergaben demselben die Schrift. Während dessen langte am 27. Mai eine Verordnung von demselben Kreisamte in Braunau an, daß die Bauern zur Robot zurückzukehren und die Waffen zu übergeben hätten. Die Deputation mag daher sehr ungnädig aufgenommen worden sein; die überreichte Schrift wurde dem Abte zur Aeußerung überschiedt, der dann seinerseits seine Rechtfertigung und einige Concessionen zurückschickte (1. Juni). Am selben Tage wurde durch jeden Amtmann der erwähnte kreisamtliche Befehl den Schulzen und Richtern bekannt gemacht. Die Wirkung desselben war eine verschiedene, mancher ließ sich einschüchtern, aber die Schönauer erklärten, nicht zu gehorchen, keine Robot zu leisten, keine Steuern zu zahlen, bis man den gestellten Forderungen willfahrt hätte; ihr Beispiel riß auch viele andere zur Fortsetzung des Aufruhrs fort. Jetzt beschloß der Abt, nachdem noch ein Vergleichsversuch von Seite des Kreisamtes festgeschlagen, unmittelbar den König anzugehen, der sich eben wegen der in Prag herrschenden Pest in Budweis aufhielt.

Inzwischen kam es auch in der Stadt Braunau zu offenen Widersetzlichkeiten, namentlich von Seite der Tuchmacherzunft, ¹⁾ welche, trotzdem die übrigen Zünfte von ihrer

¹⁾ Erst vor 12 Jahren hatte eine Tuchmacherrevolte stattgefunden; die Knappen verweigerten den Reisern Gehorsam und Arbeit, bemächtigten sich der Zunftlade und flohen damit nach Schlessien. Junge Braunauer Bürger verfolgten sie jedoch und holten sie auf den Rosenthaler Feldern ein. Einige wurden zwar bestraft, im ganzen erreichten die Knappen aber ihren Zweck, indem der Abt ihnen eine privilegierte Stellung verlieh.

Beschwerdeführung abgelassen hatten, vom Magistrat die Wiedererlangung der alten Privilegien verlangten, mehrere Zusammenkünfte in der Stadt auf der Viehweide hielten und am 16. Juni sogar 7 Abgeordnete an's Kreisamt abschickten. Der Abt hatte schon am 14. die Anzeige gegen sie beim Kreisamte gemacht. Am 16. kam ein strenger Befehl des letzteren, daß der schuldige Gehorsam der Erbobrigkeit zu leisten sei insbesondere die Transaction vom Jahre 1666, welche zwischen Abt und Stadt in Sachen der Gerichtsbarkeit geschlossen werden war und gegen die jetzt angekämpft wurde, ihre Geltung habe; von den 7 Abgeordneten wurden 3, nämlich Josef Fochler, Elias Röhrich und Johann Scholz verhaftet und in Banden nach Trautenau abgeführt, weil sie sich rebellisch benommen hatten. Dieses entschiedene Eingreifen des Kreisamtes und die nicht weniger feste Haltung des Magistrats, insbesondere aber die reumüthige Bittschrift der 3 arretierten Bürger an den Abt um Verwundung für ihre Freilassung, wobei dieselben 237 Mitbürger nannten, die es mit ihnen gehalten hätten, machte endlich die Gemüther in Braunau mürbe; die Zünfte, nach einzelnen Individuen gefragt, erklärten, der Erbobrigkeit treu anzuhängen. Am 17. und 18. Juni richteten die meisten Bürger an den Abt Bittschriften, worin sie sich als Verschuldrte entschuldigten und um Schonung baten. Am 15. Juni hatte der Abt vom Kreisamte die Vollmacht erlangt, die Rädelstührer der Braunauer Unzufriedenen zu verhaften. Es wurde denn auch Johann Hofmann, Mathias Friedrich, Benedict Schimon, Martin Strauch, Jonas Brandis, Jakob Kube und einige andere eingekerkert, am 26. Juni ließ sich der Abt im Rathhause die Erbhuldigung erneuern, verwies den versammelten Bürgern in sehr strengen Worten ihr Benehmen und drohte mit dem Verluste aller Privilegien, falls sie sich noch einmal eine Auflehnung zuschulden kommen ließen. Die Namen aller Betheiligten wurden öffentlich verlesen, die am meisten Schuldigen: Sigmund Friedrich, Caspar Decht, Jonas Brandis, Valentin Herden, David Hofmann, Johann Kragig, Tobias Kaps wurden aus der Stadt verwiesen, aber auf vieltheiliges Witten bloß mit Arrest bestraft; Paul Hübnier, Johann Hofmann, Martin Beyl wurden mit einer Geldstrafe von 30 Schock, andere 18 Bürger mit 15 Schock, 11 Bürger mit 10, 15 Bürger mit 5, 6, andere mit 2, 21 Bürger mit 1½ und endlich 143 mit je 1 Schock Strafe belegt. Das Geld verwendete der Abt zur Herstellung der Stadtmauern, zum Umbaue der Pfarrkirche und zur Ausbesserung des Weges zur Kirche „Unserer lieben Frau.“

Gegen die Bauern operierte der Abt sowohl beim Kreisamte als bei dem Hofe selbst; das erstere verhandelte mit den Deputierten auf Grund einiger Concessionen, die der Abt zu machen bereit war, die aber die Bauern nicht zufrieden stellten. Es war dies: die Nachsehung der Sloupner Robot, die Anschaffung von Arbeitspferden für den Ottendorfer und Halbstädter Meierhof, damit die Bauern erleichtert würden, und die Abschaffung des Ausgebüdingeldes. Die Bauerndeputierten überreichten als Antwort hierauf eine neue Schrift, bestehend in 21 Punkten, in welchen sie wenigstens Erleichterung wünschten. Das Kreisamt überschickte auch diese Eingabe an den Abt (28. Juni) zugleich mit der Befahmung, daß es in Folge der vom Abte beim k. Hofe vorgebrachten Klagen beordert sei, im Falle der weiteren Stüßigkeit der Bauern mit militärischer Gewalt einzugreifen. Man war überhaupt bei der Regierung wenig gesonnen, den Bauern zu willfahren, sondern wandte jetzt gewaltthätige Maßregelungen an, wenn auch eben am 28. Juni ein Patent die Robotleistungen

in etwas beschränkte.¹⁾ Dadurch verlor auch das Braunauer Stift jede Aengstlichkeit vor dem Aufstande und, nachdem ein Vergleichsversuch am 15. Juli zu Nachod noch immer zu keinem Ziele führte, erwirkte sich der Abt eine kaiserliche Verordnung ddo. Budweis 12. Juli, durch welche eine außerordentliche Commission, bestehend aus dem Appellationsrathe Grafen von Sternberg, dem Königgräzer Hauptmanne Wilhelm Christoph von Waldstein und dem Ritter Straka von Redabylie, Unterhauptmanne des Kreises, bestimmt wurde, die Verhältnisse im Braunauer Ländchen zu prüfen, mit jedweder nöthigen militärischen Assistentz die Schuldigen zu eruieren und zu bestrafen.

Am 14. August langten die Commissäre in Braunau an, wurden von der Stadtmiliz und der Herbersteinschen Compagnie feierlich empfangen, am 16. ließen sie im Braunauischen und Politzischen die k. Verordnung bekanntgeben, daß es unter Todesstrafe verboten sei, die Dörfer zu verlassen und daß jegliche Waffe auszuliefern sei. Am selben Tage nach 12 Uhr begann die Untersuchung in Gegenwart des Abtes und der Beamten unter Zuziehung des Rechtsgelehrten Anton Nicolai. Am 17. wurden alle bekannnten Theilnehmer des Aufruhrs — an 70 Personen — gefänglich eingezogen, zugleich kamen die Bauern eingeschüchtert und lieferten die Waffen aus; 44 Musketen, 16 Flinten, 7 Karabiner, 6 Pistolen und einige andere Schußwaffen. Am 21. August begann das peinliche Verhör, die Scharrichter von Braunau, Friedland und Lewin vollzogen die Tortur mit Daumenstöcken, spanischen Stiefeln und Streckzeug; am 27. und 28. August wurden die Politzer Bauern verhört. Das Resultat las am 29. der Graf Sternberg von einer in der Abtei errichteten Tribune vor, der Abt, der Prior und Supprior waren anwesend und die Zuhörerschaft bildeten fast die gesammten Unterthanen der Herrschaft Braunau und Politz. Alle Theilnehmer der Rebellion, so sagte mit äußerster Strenge der Graf, hätten Leib und Gut verwirkt, jedoch werde in Ansehung der k. Befehle die Strafe nur an den Rädelsführern vollzogen werden. Das Original des Privilegiums von 1506 sei null und nichtig — und hier zerriß der Abt die Abschrift, die bisher in den Händen des Schönauer Schulzen gewesen — die vom Abte am 17. Mai erpreßte Zusicherung, daß er das Privileg erneuern wolle, werde hiemit cassirt und sämtliche Unterthanen zur Wiederholung des Huldigungseides aufgefordert. Nach der Eidesleistung begaben sich die k. Commissäre auf's Rathaus und ließen da in der unteren Stube durch den Stadtschreiber folgendes Strafedicict proclamieren:

„Demnach die Röm. Kay. auch zu Hungarn und Böheimb Königl. Maj. dero Appellationsrath und Kammer dem Hoch- und Wohlgebornen Herrn Herrn Ignatio Carl des Heyl. Röm. Reichs — Grafen von Sternberg, Herrn auf Horazdowitz, und Skotshitz, wie auch Allerhöchst gedacht Ihrer Maj. Königl. Hauptleuten des Königgräzer Kreises dem Hoch- und Wohlgebornen Herrn Herrn Wilhelm Christoph Maximilian des Heyl. Röm. Reichs Grafen von Waldstein, Herrn auf Miletin, Rohosnitz, Forst und Roth — Třemošná und dem Wohlbedlen Gestrungen Ritter Herrn

Hendrich Johann Straka von Redabylie undt Střecelie und Dato Budweis den 12. Monatsttag July dieses laufenden 1680er Jahres wegen des höchstgefährlichen Aufstandes auf der Herrschaft Braunau und Politz die Commission aufgetragen und allergnädigt anbefohlen habe, daß sie bemelten Aufstand undt bevorab die Rädelsführer scharff inquirieren, ihnen einen kurzen Proceß machen, die wohlverdiente Straff dictieren und zugleich exequieren lassen sollen:

Als haben hochwohlverordnete Kay. und Königl. Herren Commissarii erwänte Inquisition mit sonderbarem Fleiß vorgenommen und erkennen darauff hiemit:

vor erste daß zu exemplarischen Bestrafung undt Abscheu aller anderen die diesfalls erundenen Rädelsführer, benanntlichen der Georg Künzel, Scholz von Schönau, mit dem Schwert vom Leben zum Todt hingerichtet und sodann aufs Radt gelege, der Georg Kleiner, Scholz von Johannesberg, wie auch der Georg Pohl der obere, Georg Schön, Hans Pohl, Michel Pohl, Heinrich Schön undt Georg Hartmann, sonst der kleine Schuster genannt, von Schönau mit dem Strang vom Leben zum Todt bestraffet und der Name des Friedrich Winter von Schönau, wann selbiger auf die nachmalen zu allern Ueberflueß ergangene Citation heut¹⁾ biß Untergang der Sonne sich allhier nicht einfinden und stellen wirdt, an den Galgen und Pranger geschlagen werden solle.

vorß andere wird der Jonas Hertzog Richter von Ruppertsdorf, ingleichen der Melchior Schreiber von Paszdorff wie auch der Heinrich Bolde Scholz von Hauptmannsdorff und Tobias Weißer Scholze von Maertsdorff auf den nächstkünftigen Wochenmarkt zwey Stund lang am Pranger mit Rutten stehen und sodann ein jeder auß ihnen ein ganzes Jahr außser Sonn- und Feiertagen in opere publico, welches demselben ihre Obrigkeit auszuweisen wissen wirdt, in Eijßen undt Banden arbeiten.

vorß dritte soll der Heinrich Zrmbler und Balzer Rober beide von Schönau durch zweij ganze Jahr gleichfalls außser Sonn- und Feiertagen und dann der Hans Articzka Richter von Bukowitz auß dem Stift Politz ein Jahr lang auch außser Sonn- und Feiertagen, und zwar alle in Eijßen und Banden in opere publico, so ihre Obrigkeit benennen wirdt, ebenermassen arbeiten.

vorß vierte werden nachbenannte Personen ebenfahls in opere publico, so nach Gutbefindung der Obrigkeit auszusetzen sein wirdt, durch ein halbes Jahr außser Sonn- und Feiertagen in Eijßen und Banden zu arbeiten schuldig sein, als: Hans Herden, Hans Junger von der Nieder Seite (Schönan's), Melchior Rasse, Georg Bolde, Hans Zeipper, alle von Schönau, Hans Knittel der obere, Hans Winter und Friedrich Zinke alle drei von Rojenthal, Andreas Rudolf von Paszdorff, Caspar Scholz Todtengräber von Hermisdorff, Hans Grünwaldt, Zimmermann auß dem Dorf Nieder-Sichel, Hans Richter von Ledhuj, Urban Ballata, Geschworne von Zdiar, undt Lorenz Kulich auß dem Dorff Nieder-Sichel, so alle viere auß dem Stift Politz sindt.

vorß Fünfte. Hiernach gesetzte Personen nemlichen Hans Grünwaldt von Schönau, Paul Zrmbler, Christoph Scholz sonst Christoph Bernardt genannt, und dessen Bruder Heinrich Scholz, Heinrich Walzer, Hans Zimmermann, so von Schönau, nicht weniger Christoph Birke der alte Scholz von Hermisdorff

¹⁾ Das Nähere bei Spätel p. 187.

Die Generale Graf Piccolomini und Graf Sarant, der erstere im Oßen, der zweite im Norden des Landes, unterdrückten im Mai und Anfang Juni den eigentlichen Aufstand, worauf 20 Untersuchungscommissionen ihre Thätigkeit begannen und überall die härtesten Urtheile fällten. Die Braunauer Bauern kamen so ziemlich am spätesten daran, weil sie auch am spätesten angefangen hatten.

¹⁾ 29. August 1680.

Hans Krüzbach Scholz von Heinzendorf, Hans Kholert, der junge Scholz von Beckersdorf, dessen Vetter Michael Kholert Georg Schubert, Scholz von Dittersbach, Georg Herden von Pagdorf, Hans Rober von Dittendorf, Casper Pesche von Hermsdorf, Georg Rosenberger von Märzdorf, Christoph Scholz, Häusler von Hermsdorf, Casper Scholz, sonst Casper Rahlert genannt, und Michael Scholz beide von Dittendorf, Casper Treiber der obere von Pagdorf, Georg Treiber von Dittendorf, Christoph Wolcke von Hermsdorf, Casper Winter von Rosenthal, Hans Mattheis von Suchdol oder Dürrengrund, Martin Knittel von Slawnaw oder Klein-Labney, Mathes Rublich Schulze von Piskau, Hans Kolinka und Jacob Stodola von Nieder-Sichel, so alle fünf aus dem Stift Politz sind, ihrer Obrigkeit zu billigmässiger, leidenschaftlicher Bestrafung hiemit überlassen. — Alles von Rechtswegen.“¹⁾

Das Urtheil war viel strenger ausgefallen als es sich die Bauern hatten träumen lassen; die Bestürzung war auch am Nachmittag desselben 29. August eine allgemeine. Mit aufgehobenen Händen baten die Angehörigen der zum Tode Verurtheilten um Gnade; die Commissäre ließen sich aber nicht erweichen. Am nächsten Tage hatte die Execution stattzufinden. Bezüglich der Roboterleistungen und anderer Beschwerden wurden den Bauern noch am 29. einige wenige Erleichterungen gewährt, so namentlich die Abschaffung der Sloupner Robot, Erniedrigung des Salz- und Getreidepreises u. a.

Am verhängnisvollen Tage selbst kamen früh nochmals die Weiber und Kinder der Verurtheilten, dann mehrere Stadtfrauen, um bei den Commissären für das Leben der Armen zu bitten; auch der Convent bat, Gnade für Recht ergeben zu lassen, aber umsonst. Unter Militärbegleitung wurden die Verurtheilten zum Hochgericht²⁾ geführt. Dasselbst wurde von den Soldaten ein Kreis gebildet und zuerst Georg Rünzel, ein Mann von 60 Jahren, durch den Scharfrichter Christian Armann zum Schwertstreich zurechtgesetzt. Man wartete noch immer auf den Begnadigungsbefehl, doch statt dessen kam nur die Fortsetzung der Reihenfolge der Hinrichtungen. Die Execution nahm also ihren Fortgang, das Haupt vom Schönauer Schulzen war bald vom Kumpfe getrennt, dieser selbst wurde vorläufig liegen gelassen. Sodann mußten Georg Pohl und Georg Schön die Leiter zum Galgen besteigen, sie endigten nach einigen Minuten. Als vierter war Georg Kleiner bereits einige Sprossen auf die Leiter gestiegen, als ein Schreiben von den Commissären gebracht wurde. Der Stadtvogt öffnete es und las den Inhalt vor: „den Uebrigen werde das Leben auf inständigeg Bitten der Herrschaft hin geschenkt und die Strafe in zährige Zwangsarbeit verwandelt.“ Darauf wurde der Kopf des Georg Rünzel auf einen Stock gelegt und der Körper gerädert; an den Galgen wurde folgender Zettel geschlagen: „Weilen der Friedrich Winter von Schönau auf vielfältige auch mit Bedrohung ergangene Citation zur Inquisition nicht erschienen und von andern stark graviert worden, als wird dessen Name A. 1680 d. 30. August zum ewigen Gedächtnis seiner Infamie an den Galgen und Pranger geschlagen.“

Von den übrigen Verurtheilten wurde dem Jonas Herzog und Heinrich Wolke die Strafe, am Pranger zu stehen

¹⁾ Der Wortlaut ist geschöpft aus dem Hangerner Archiv.

²⁾ Bei den Scheuern im Südwesten der Stadt Braunau.

nachgelassen, doch sollten sie ein Jahr in Eisen arbeiten, wie auch Johann Rünzel. Der Märzdorfer Tobias Weisser wurde auf Befürwortung des Grafen Herberstein ganz freigelassen; alle zu $\frac{1}{2}$ Jahr Arbeit Verurtheilten wurden anderweitig bestraft. Endlich wurde erklärt, daß diejenigen, welche bei der Inquisition mit dem Henker in Berührung gekommen waren, an ihrer Ehre keinen Schaden leiden sollen. Am 13. September erhielten auch die Politzer Verurtheilten Begnadigung.

Die kaiserlichen Commissäre reisten unter militärischer Ehrenbezeugung der Herberstein'schen Compagnie und der Bürgertwache am 31. August von Braunau ab.

Handel und Verkehr im Riesengebirge in alter und neuer Zeit.

Von Josef Burkert — Prag.

(Fortsetzung und Schluß).

IV. Die Neuzeit.

Nachdem wir die Verhältnisse in Handel und Wandel früherer Zeitabschnitte kennen gelernt, wollen wir versuchen, auch die neueren und jüngsten Bestrebungen und Erfolge auf diesem Gebiete zur Anschauung zu bringen, wie selbe sich gleichsam unter unseren Augen herausgebildet haben. In gedrängter Form, unter Vermeidung des Nebenwichtigen, soll jenes Umbildungsproduct in seinen einzelnen Abtheilungen einer Erörterung unterzogen werden, soweit dies in unserem Interesse gelegen erscheint.

Wir verließen diesen Gegenstand kurz vor dem Inleben-treten der neuen Gewerbegeetze vom Jahre 1859, — der sogenannten Gewerbefreiheit, — und müssen sagen, daß, gleichwie Industrie und Gewerbe in der Neuzeit bei uns mit gar kräftiger Hand eingriffen in das Naderwerk der einheimischen Arbeitsmaschine, der Handel da nicht minder thätig gewesen ist, seine Aufgabe zu erfüllen, und seither redlich theilgenommen hat an allen den guten und üblen Veränderungen, die wir hier im allgemeinen zu verzeichnen haben. Was sich nun vollzog, kann als eine kleine Umwälzung des seither Bestanden bezeichnen werden.

Die dem Aufschwung in einer Weise entgegen eilenden Verhältnisse, wie es sich unsere Großeltern sicherlich kaum jemals träumen ließen, mit den bald gewaltig gesteigerten Bedürfnissen, in Verbindung mit einer ins Leben getretenen freien Concurrenz bewirkten, daß sich unser Handel fortan keineswegs mehr in den Rahmen der alten Ordnung bannen ließ. Nur wenige ehemalige Handelszweige giengen zurück, wogegen eine große Zahl neuer, sonst seltener Formen auftauchte, die sich in überraschender Weise ausbreiteten.

Hatte man Veranlassung, selbst nach Freiegebung der Gewerbe beim Handwerk trotzdem noch immer eine gewisse Zurückhaltung zu beobachten, weil ja zur erfolgreichen Ausübung dessen einige angelernte Fertigkeit nothwendig war, so glaubte man sich beim Handel über eine solche Vorbildung hinwegsetzen zu können. Die Leichtigkeit, durch Anmeldung eines Handels der Versuch einer selbständigen Existenz zu machen, verlockte viele dazu, die Rolle eines Kaufmannes zu spielen, was zur Folge hatte, daß zu allen leicht zu führenden Geschäften ein großer Andrang herrschte. Die in der Praxis so schön klingende

„Befreiung aller Kräfte von jeglichem Zwange“ ließ vielfach zweifelhaftes Element herantreten; statt Freiheit trat Zügellosigkeit ein, so daß dieser neue Wendepunkt keineswegs allseitig als ein Glück bezeichnet werden konnte. Allmählich wurde dann auch ein größerer Theil des Handwerkes mit seinen Erzeugnissen immer mehr in den Kreis des Handels hineingezogen; der alltägliche Verkauf fertiger Ware trat immer mehr in den Vordergrund, wodurch dem Handwerksmann ohne Verkauflocal nach und nach eine gefährliche Concurrenz erwuchs, welche ihn zwang, wenn nur irgend möglich, den Besitz eines Ladens anzustreben.

Von ganz besonderem Einfluß auf diese Entwicklung unseres Geschäftslebens war der großartige Aufschwung der hiesigen Leinenspinnerei und die damit verbundene Besserung der Erwerbsverhältnisse anfangs der 60er Jahre, was uns nicht nur einen großen Zuzug Arbeitsuchender, sondern auch eine Zufuhr zahlreicher Handels- und Gewerbsleute aus den benachbarten böhmischen Bezirken brachte und ganz besonders im Handel mit Lebensmitteln und Bekleidungsstoffen zc. bemerkbar wurde, der sich an Zahl mitunter verschärfte.

Leider ist es nicht möglich, an der Hand öffentlicher statistischer Daten den Fortschritt während dieser Periode mit verlässlichen Ziffern festzustellen.

Die nach kaum 5jährigen Dauer der Blüte sich wesentlich verschlechterten Zeitverhältnisse, und selbst die anfangs der 70er Jahre eingetretene allgemeine wirtschaftliche Krisis, waren glücklicherweise nicht im Stande, unseren Verkehr empfindlich zu schädigen; wohl trat bei vielen eine Ernüchterung ein, die Drangsale des entsejelten Wettkampfes setzten manchem hart zu, ohne indes ersten Schaden anzurichten. Ja man gefiel sich sogar immer mehr darin, hinterm Ladentpult zu sitzen und ohne große Anstrengung als Handelsmann sein Auskommen zu suchen. Um dies zu erreichen, erschien es meist nothwendig, nebst einer bestimmten Warengattung noch andere einschlägige Artikel feil zu haben, und so kam allmählich jenes von mancher Seite als wünschenswert (?) erachtete und begünstigte „Krämersystem“ in Schwung, wie wir es heutzutage fast überall zu finden gewohnt sind. Diese oft unnatürliche Vielseitigkeit, welche allenfalls im Dorfe, bei geringer Zahl von Handelsleuten und einem spärlichen Umsatz wohl gebilligt werden kann, hat dann in unseren Städten die Verschleißstellen eines und desselben Artikels derart vermehrt, daß bald der Handel in den meisten Warengattungen das Bedürfnis der allerdings ebenfalls zunehmenden Bevölkerung weit überragte.

Nach Eröffnung der verschiedenen Eisenbahnlinien und in Folge sonstiger Erleichterung der Communication konnte es nicht fehlen, daß auch unsere Gegend bald von einer kleinen Invasion theils hier angesiedelter, theils zugereister Agenten heimgesucht, und unsere Kaufmannschaft mit Offerten förmlich überschwemmt wurde. Diese eröffneten dem kleinen Händler vielfach die Bezugsquellen in den größeren Marktplätzen des In- und Auslandes, und machten so einen früher wohlthätigen Zwischenhandel entbehrlich, wie sie andererseits nicht wenig zur Entfaltung der vorhin erwähnten Vielseitigkeit beitrugen.

Als eine Thatsache, wie wir sie nur noch in anderen starken Industriebezirken zu finden gewohnt sind, ist die starke Vermehrung des Handels in unseren industriereichen Landgemeinden zu bezeichnen, welche keineswegs hinter den Städten zurückbleiben wollten, wenn auch nur in ihrer Art und Weise.

Um das bisher Gesagte zu illustriren und dem Leser ein Bild der geänderten Gestalt unseres Handels zu geben, lassen

wir hier eine Uebersicht folgen, wie sie uns die ersten ausführlichen Daten der Reichsberger Handelskammer vom Jahre 1875 bieten, und fügen derselben auszugsweise die gleichen Resultate aus den Jahren 1880 und 1885 bei, welche mit der am Schlusse dieses Artikels folgenden neuesten Tabelle eine Skizze der letzten 15 Jahre abgeben sollen.

Nach jenen Handelskammer-Berichten war der Stand unserer Handelsgewerbe in den wie bisher zu betrachtenden 7 Bezirken folgender:

Handel mit	Bezirk							1875	1880	1885
	Frankenau	Wohlfelbe	Winnau	Startenbach	Necklitz	Marktschendorf	Schoplar			
Pferden	4	4	—	1	—	—	—	9	6	2
Vieh	14	6	1	3	1	2	—	27	42	46
Geflügel	6	—	—	2	—	—	—	8	7	8
Geflügel und Wildpret	2	—	—	—	—	—	—	2	4	5
Getreide	16	3	3	7	1	—	—	30	20	17
Hafer, Heu und Stroh	1	—	—	1	—	—	—	2	10	11
Produkten	1	—	6	—	—	—	—	7	7	5
Samen	3	1	1	2	—	1	2	10	8	8
Holz	10	14	9	5	5	2	2	47	40	40
Holz und Brettern	2	2	—	1	—	—	—	5	4	9
Holz und Kohlen	4	2	2	—	—	—	—	8	10	9
Drechselware	3	—	2	1	1	—	—	7	2	2
Steinofen	4	—	—	5	—	1	—	10	13	21
Kalk	1	6	—	1	—	—	—	8	5	6
Schleifsteine	3	—	4	—	—	—	—	7	6	6
Eisen- und Stahlware	5	1	2	—	—	—	—	8	5	8
Maschinen	3	—	—	—	—	—	—	3	2	5
Instrumenten	3	1	—	—	—	—	—	4	3	3
Töpfergeschirr	1	1	—	—	—	—	—	2	16	18
Thonwaren	5	—	3	7	—	2	2	19	3	4
Porzellan und Steingut	3	1	—	—	2	—	—	6	6	10
Glaswaren	2	—	—	—	2	1	—	5	13	6
Spielwaren	2	1	1	—	—	—	—	4	3	4
Galanteriewaren	6	2	—	1	—	4	1	14	16	25
Bildern und Spiegeln	1	1	—	—	—	—	—	2	4	5
Leber	5	2	5	1	3	2	—	18	17	20
Häuten und Fellen	1	—	—	—	1	1	1	4	3	9
Bürstenbindenware	1	—	—	—	1	—	—	2	3	4
Flachs	9	—	—	5	1	1	—	16	20	14
Flachs garn	7	—	4	6	1	—	—	18	8	5
Baumwollgarn	—	1	—	3	2	—	1	7	4	4
Seilerwaren	1	—	—	1	—	—	—	2	3	2
Flachs- u. Spinnabfällen	4	—	3	—	—	—	1	8	6	8
Baumwollabfall	2	—	—	—	2	—	—	4	4	4
Habern und Knochen	4	3	1	—	—	—	1	9	10	9
Luch	1	—	1	2	1	—	—	5	7	4
Schaf- und Baumwolle	2	—	—	—	—	1	—	3	2	4
Baumwollwaren	2	1	—	1	—	—	—	4	5	10
Leinwand	9	3	7	11	—	2	2	34	31	32
Leinen- u. Baumwollw.	8	—	9	—	—	—	—	17	19	15
Schnittware	23	14	6	11	14	6	4	78	78	71
Wirkware	3	2	—	—	—	—	—	5	2	5
Pugware	8	2	—	—	—	—	—	10	8	9
Beißware	—	2	—	—	—	1	—	3	10	10
Kleidern	4	2	—	—	—	1	—	7	8	13
Büchse	1	—	—	—	—	—	—	1	2	4
Papier	1	—	—	1	—	—	—	2	2	5
Papier und Büchern	1	—	—	—	—	—	—	1	3	5
Speccerewaren	1	6	6	—	—	1	—	14	20	36
Speccerei- und Schnittw.	1	—	—	1	—	—	—	2	2	6
Colonialwaren	—	1	—	—	—	—	—	1	17	24
Material- u. Farbwaren	—	1	—	—	—	—	—	1	2	4
Parfümerie- u. Wachs w.	1	1	—	—	—	—	—	2	5	6
Seife und Kerzen	2	3	—	—	—	—	—	5	3	2

Handel mit	Bezirk						1875	1880	1885	
	Trautenaun	Hohenelbe	Arnau	Startenbach	Rochlitz	Marschendorf				Schlaglar
Uebertrag	207	90	76	80	38	29	17	537	459	627
Wein	2	—	—	—	—	—	—	2	6	5
Bier- und Brantwein	2	1	—	1	—	—	—	4	13	31
Fische	2	—	—	—	—	—	—	2	2	2
Delicatessen	2	—	—	—	—	—	—	2	2	3
Brod und Bäderwaren	8	6	7	4	2	3	2	33	34	33
Mehl und Mahlproducten	32	8	6	4	2	4	2	58	21	37
Grieswaren	27	26	15	42	33	30	13	186	161	101
Victualien	25	2	2	—	—	—	3	34	37	29
Gemüschwaren	30	6	9	8	3	5	10	71	74	68
Krämerwaren	115	69	58	80	54	29	27	432	551	528
Höfnerwaren	4	23	9	9	5	21	1	71	47	55
Grünzeug und Obst	34	2	11	2	7	8	8	72	64	97
Butter	3	7	4	16	14	6	1	51	112	83
Butter und Käse	2	24	6	12	2	12	—	58	16	18
Obst	6	2	1	—	—	—	1	11	12	12
Salz	6	2	—	5	7	5	1	26	6	6
Apotheker	1	1	1	1	1	1	1	7	9	9
Cassierhändler	1	—	—	—	—	3	—	4	—	—
Weinshändler	3	2	2	5	1	2	1	16	19	22
Bierhändler	—	—	—	—	—	—	—	—	8	18
Bier- u. Brantweinschänker	244	114	99	131	62	72	60	782	267	256
Brantweinschänker	6	3	4	7	4	5	2	31	60	58
Gast- u. Schanknahrung	—	—	—	—	—	—	—	—	542	449
Marktverantanten	2	1	—	5	—	—	—	8	10	10
Geldwechsler	1	—	—	—	—	—	—	1	1	1
Agenten	3	2	1	1	1	—	1	9	12	23
Expedition u. Com.-Gesch.	8	4	—	—	—	—	—	12	8	8
Früchter	1	6	—	2	10	2	—	21	28	24
Personen-Transp.-Unt.	1	2	2	—	3	7	1	16	14	13
Lohnfütcher	26	3	3	3	—	13	—	48	66	70
	804	406	316	418	249	260	151	2605	2661	2696

Diese Zahlen bedürfen wohl keiner weitläufigen Erklärungen mehr; sie zeigen uns das Auf- und Niedersteigen sowohl der einzelnen Branchen, als auch des Gesamtstandes von 5 zu 5 Jahren, die große Verschiedenheit der einzelnen Bezirke und das Hervortreten einzelner Gewerbe, besonders jener der Genussanstalten und des Handels mit sonstigen Lebensmitteln.

Bemerkenswert wäre nur noch, daß 1875 von diesen Handelsgewerben 1669 (darunter 602 Bier- und Brantweinschänken) auf die Landgemeinden, 318 auf Trautenaun (darunter 61 Bier- und Brantweinschänken, 49 Obst-, Grünzeug- und Victualienhändler und 23 Lohnfütcher), 137 auf Hohenelbe, 100 Arnau, 89 Startenbach, 130 Ober- und Nieder-Rochlitz, 49 Schlaglar, 35 Freiheit, 31 Rilmittau und 47 auf Marschendorf I., II., III., IV. entfielen.

Sehen wir nunmehr aus der Vergangenheit zu den Verhältnissen der Gegenwart über, so müssen wir voraussagen, daß es wohl weniger geboten erscheint, die Handelsthätigkeit eines an sich nur beschränkten Gebietes, wie es unser Riesengebirge doch nur ist, hygienisch zu behandeln, weil dies trotz aller localen Bedeutung denn doch im allgemeinen vielmal's etwas dürftig ausfallen müßte.

Frägt jemand, was unsere Gegend heutzutage durch Handel und Verkehr von außen her bezieht und hingegen dahin liefert, — also nach Ein- und Ausfuhr, — so können wir ihm antworten, daß in ersterer Richtung neben der seit Jahrhunderten bestehenden, gegenwärtig sich bedeutend gesteigerten Zufuhr von Getreide, Flach, Salz, Specereiwaren u. in neuester Zeit

noch große Mengen verschiedener Rohmaterialien und Halbfabrikate zum Verbrauch oder zur Verarbeitung für unsere hochentwickelte Industrie herbeigeschafft werden: Hans, Jutte, Baumwoll- und Seidengarne für die Textilindustrie; Hädern, Holzstoff und Chemikalien für die ausgebreitete Papierindustrie; Hopfen, Getreide u. für unsere Brauerei und Mälerei; endlich Maschinen und Maschinenbestandtheile im allgemeinen, — Einfuhrartikel im Werte von vielen Millionen Gulden, die Consumartikel unserer Bevölkerung als: Mehl, Mahlproducte, Hülsenfrüchte, Victualien u. ungerechnet.

Großartiger, und auch vielfach mannigfaltiger ist anderseits die Ausfuhr von Erzeugnissen unserer Spinnereien, Webereien, der Papier- und Glasfabriken, der Holzindustrie und des Bergbaues u.

Doch hat dieser eben bezeichnete, durch die Großindustrie hervorgerufene, wahrhaft imposante Verkehr für unseren Handelsstand leider nur wenig, oder fast gar nichts zu bedeuten, weil ziemlich alle Industrien, den Principien der Gegengewalt, ihren Eigenheiten, zum größten Theile der Nothwendigkeit folgend, sich nahezu ausschließlich der vermittelnden Hand des Kaufmannes entschlagen. Alle Bedürfnisse werden direct von fremden Lieferanten bezogen, und ebenso auch die meisten Erzeugnisse wieder unvermittelt an Großhändler und Abnehmer außerhalb unseres Gebietes abgesetzt, so daß unser Handel hievon so gut wie gar keinen Nutzen zieht.

Einen „Großhandel,“ der sich nur in bescheidenem Maße mit unserer „Großindustrie“ messen könnte, gibt es demnach nicht, sondern der wesentliche Charakter eines solchen offenbart sich eben in der Thätigkeit des Fabrikanten, welcher seine Waren selbst verschleißt und daher gewissermaßen zugleich auch Großhändler ist. Wenn man sich hiebei ab und zu auch der früher gänzlich unbekannt, jetzt aber ziemlich verbreiteten Agenturen bedient, und wohl auch hier und da in der Glas-, Leinen- und Manufacturen-Branche Ausnahmen vorkommen, wo dem Producenten denn doch einige einheimische Kaufleute zur Seite stehen, so kann dies nur wenig mehr an der vorliegenden Thatsache ändern.

Während also die Fabrikindustrie den Handelsstand immer mehr zu umgehen sucht, ja unter heutigen Verhältnissen sogar vielfach ausschließen muß, treibt das Kleingewerbe auch bei uns immer mehr dem Standpunkte zu, gänzlich in den Bereich des Handels gezogen zu werden, wie wir bereits früher anzudeuten Gelegenheit hatten. Der Kleinhandel ist es dann, der in steigendem Maße mit dem Handwerksmann verkehrt, indem er die Ueberproduction einzelner Gewerbsartikel und die dadurch bedingte Anhäufung von Lagervorräthen ausgleichen hilft. Die zahlreichen Gewerbe hinzugerechnet, die entweder mit der Erzeugung nothwendiger Weise den täglichen Verkauf verbinden, wie Bäcker, Fleischer, Lebzeltner u. oder weniger auf Bestellung als zum Verkauf arbeiten, wie Sättler, Uhrmacher, Gärtner, Kürschner, Seiler, Riemer, Wachszieher u. a., ergibt dies eine so stattliche Verbreitung des Handels, wie wir es nur wünschen können.

Nach diesen nothwendigen allgemeinen Bemerkungen zu den einzelnen Zweigen der Handelsthätigkeit im Riesengebirge übergehend, gebürt in natürlicher Folge wohl der erste Platz

A. Dem Productenhandel

b. i. dem Verkehr mit Waren, die der Natur entstammen, und entweder gar keiner, oder doch nur einer oberflächlichen Veränderung (Bearbeitung) unterzogen werden.

Hierher gehören:

a. die Producte der Landwirtschaft, deren Verkauf uns die Erfolge zeigen sollen, die der Landwirt bei uns aufzuweisen hat, und was da die Bodencultur der Industrie entgegenstellen kann.

In Getreide und Cerealien war hiergegenüber immer ein recht lebhafter Verkehr zu bemerken, indem zahlreiche Händler den Ueberfluß unserer fruchtbareren Thalgegenden zusammenkauften, um damit die minder ergiebigen Theile des Gebirges zu versehen. Hierin ist nun in neuester Zeit eine recht auffallende Aenderung zum Nachtheil unserer Landwirte eingetreten, seitdem fremdes, zumeist ungarisches Getreide und Mehl in immer steigender Menge hergebracht werden. Während früher unsere Händler, Müller und Bäcker beim Bauer fleißig Nachfrage hielten, ist es jetzt umgekehrt, so daß hier nun Mühe hat, sein Getreide selbst zu gedrückten Preisen an Mann zu bringen.

Außerlich freilich gestaltet sich dieser Handel umso lebhafter und die Getreidepeicher am Trautenuauer Bahnhofe, sowie die seit Jahren in dieser Stadt bestehende sogenannte „Getreidebörse,“ wo während und nach dem Wochenmarkte die Getreidehändler, Müller und Bäcker des Riesengebirges zusammen kommen, um ihre größeren Geschäfte abzuschließen, beweisen dies am deutlichsten, wenn auch die Zahl der Händler abgenommen hat.

Als wichtigste Getreidemärkte der Gegend galten von jeher und heute noch Trautenuau und Starckenbach, welche das ganze Gebirge versorgen. Die statistischen Berichte der Land- und Forstwirtschaftlichen Central-Commission für Böhmen vom Jahre 1885 zeigen uns, daß Trautenuau damals dem Umfasse nach den 5. Rang unter den Getreidemärkten des Landes einnahm und in diesem Jahre 20000 $\frac{1}{2}$ Weizen, 20900 $\frac{1}{2}$ Korn, 10500 $\frac{1}{2}$ Hafer, 20800 $\frac{1}{2}$ Kartoffeln, 500 Schock Kraut dafelbst zu Markte gebracht wurden, die hier regelmäßig höhere Preise erzielten als anderwärts.

Bedauerlich ist der durch die deutschen Agrarzölle hervorgerufene Rückgang der Ausfuhr von Hafer, dem Hauptproducte unserer Gegend, das sonst zu guten Preisen majestätisch über die Grenze Abfahrt fand.

Anderer Cerealien, als: Erbsen, Linsen, Hirse, bei uns in ungenügender Menge gebaut, dann Gemüse und Gartenfrüchte, als: Kraut, Salat, Gurken, gelbe Rüben und Gartenobst etc., meist wenig über den Eigenbedarf erzeugt, bilden sehr gangbare Verkehrsartikel, die zu jeder Jahreszeit, besonders aber in den Herbstmonaten, von Landwirten und Händlern aus den nachbarlichen Gebieten der sogenannten „goldenen Ruche,“ sowie von einheimischen Gärtnereien in großen Mengen auf unsere Märkte gebracht, und da theils an Consumenten, theils an Kleinhändler abgesetzt werden. In Kartoffeln, einem Hauptproduct unserer Gegend, findet zwar noch immer ein umfangreicher, leider aber mehr wenig lohnender Umfahrt statt.

Von weittragendster Bedeutung für unser Riesengebirge ist sodann, — oder sollte wenigstens sein, — der Verkehr und Handel mit der alten, bis zum heutigen Tage typisch gebliebenen Handelspflanze, dem Flachse; würdig die volle Aufmerksamkeit auch weiterer Kreise zu wecken, weil hiebei nicht nur unsere altherwürdige Leinenindustrie, sondern auch nicht minder unsere bedrohte Landwirtschaft gleich interessiert erscheint.

Wir haben bereits Gelegenheit gehabt, auf die mächtige Förderung hinzuweisen, den dieser Handel durch den ungeahnten Aufschwung der Spinnerei bei uns erfuhr und angedeutet, in

† welsch steigendem Maße bald das weitere Inland, und nicht minder das Ausland zur Lieferung herangezogen wurde. Hierin ist nun bis zum heutigen Tage, trotz vielfacher Bestrebungen interessierter Kreise, keine nennenswerte Aenderung eingetreten; es ist nicht gelungen, den einheimischen Handel wesentlich zu fördern. Von inländischen Marken sind neben dem hiesigen Producte die mährischen und polnischen Flächse am meisten begehrt, außerdem auch ungarische, welche in Qualität und Preis oft große Unterschiede aufweisen; den größten Absatz finden jedoch noch immer, trotz hoher Frachten, Flächse aus den russischen Ostseeprovinzen, dann kleinere Partien belgischer Ware.

Unsere 19 Spinnereien mit 186.000 Spindeln verbrauchen jährlich an 190.000 m² Flachse im Werte von 7 Millionen Gulden, wovon im günstigsten Falle nur etwa 3000 q im Riesengebirgsgebiete und weitere 40000 q im übrigen Böhmen erzeugt werden, wogegen beiläufig ein gleiches Quantum aus anderen Kronländern der Monarchie, nahezu $\frac{2}{3}$, aber aus dem Auslande bezogen werden müssen.

In Trautenuau, dem Hauptplatze für den österreichischen Flachshandel, findet wohl alljährlich in den Wintermonaten ein großer Flachsmarkt statt, der gewöhnlich die gesammte Spinnereiwelt der Monarchie und eine große Zahl ausländischer Interessenten versammelt, jedoch von russischen, belgischen und preussischen Händlern nur mit Mustern besucht wird, während sonst alle Geschäfte und Abchlüsse börsemäßig abgewickelt zu werden pflegen. Dagegen vermissen wir in unserer Gegend gänzlich jene kleinen Flachsmärkte, wie sie in anderen Flachsgenden Böhmens, z. B. in Pilgram in den Wintermonaten jeden Mittwoch und Samstag, in Projetsch bei Hohenmauth vom October bis December jede Woche einmal abgehalten und mit 30—40 Ruhren theils rohem, theils gebrechtem Flachse besetzt werden. Für die Umgebung hat jede größere Fabrik zumeist einen eigenen Flachskäufer, sofern sie nicht mit Flachsbrechern in Verbindung steht, und so ist der ganze große Flachshandel für unsere Gegend ebenfalls passiv, weil der Bezug aus der Fremde gewöhnlich direct geschieht.

Auch da wird seitens unserer Landwirte dieselbe Klage erhoben, wie beim Absatz hiesigen Getreides, daß nämlich der Einkauf durch einheimische Spinner schwach ist und nur niedrige Preise erzielt werden können. Dies wollen dann die Fabrikanten ihrerseits damit begründen, indem sie behaupten, daß unsere Flachsbauer der Bearbeitung des Flachses zu wenig Aufmerksamkeit schenken und daher von einem Druck dieserseits keine Rede sein könne, weshalb sie auch einen vonseiten der Landwirtschaft vorgeschlagenen Flachszoll aufs heftigste bekämpfen müssen.

Nun ist es Thatsache, daß die Flachspreise gegen früher allgemein um 30—40 % zurückgegangen sind, und betreffs Hebung und Förderung des Flachsbauers, in Verbindung mit einer Kräftigung des einheimischen Flachshandels, wurden gerade aus unserer Gegend (durch den Land- und Forstwirtschaftlichen Bezirks-Verein zu Trautenuau) in neuester Zeit dringende Mahnrufe laut, die langsam in die weitesten Schichten der Flachsbauer auch anderer Länder gedrungen sind. Im Vorjahre waren nicht weniger als 76 Petitionen in dieser Sache an den böhmischen Landtag gelangt und verhandelt, um die Regierung für den Gegenstand zu gewinnen. Für dieses Jahr ist über Anregung des obgenannten Trautenuauer Vereins ein allgemeiner österreichischer Flachscongress geplant, so daß wir hoffen wollen, diese zeitgemäße, speciell unser Riesengebirge interessierende Frage werde einer günstigen Lösung entgegen geführt werden. Die

vermehrte Sorgfalt für Herstellung größerer Mengen und schönerer Flächse dürfte sich dann nicht nur als einträglicher erweisen, sondern auch dem einheimischen Product willige Käufer zuführen.

Im Zusammenhange mit dem Flachsbaue bildete seit jeher und heute noch der Leinwand einen eigenartigen Handelsartikel im Riesengebirge. Von der Ansicht ausgehend, daß inländische oder ältere Leinwand überhaupt keinen schönen, oder doch nur ausnahmsweise so guten Flachs geben könne als ausländischer frischer Same, wird über $\frac{2}{3}$ des Bedarfs hievon aus dem Auslande, besonders aus den Ostsee-Provinzen bezogen, wo dessen Cultur eigens gepflegt, und nach Vorschrift gebauet und behandelter Flachsamen in Menge erzeugt wird. Besonders beliebt sind furländer und lewländer Marken aus Liebau und Memel kommend, die von hiesigen Kaufleuten bezogen und an Landwirte abgesetzt werden, welches Geschäft indess neuester Zeit die zahlreich entstandenen landwirtschaftlichen Casinos für ihre Mitglieder zu besorgen pflegen.

Als Nebenproduct eines beträchtlichen Wiesenbaues und als Nebenproduct beim Getreidebau, kommen dann ansehnliche Mengen Heu und Stroh in Verkehr, letzteres als viel gebrauchtes Packmaterial für unsere Glasfabriken u.

Schließlich haben wir noch einen ausgiebigen Kleinhandel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu verzeichnen, und wenn wir eine Zählung vornehmen, so finden sich: 16 Getreide-, 12 Hafer-, Heu- und Strohändler, 2 Heu- und Strohändler, 7 Producten-, 6 Samen-, 12 Obst-, 92 Obst- und Grünzeug-, 26 Grünzeughändler, 2 Hülsenfrüchte- und 13 Flachshändler, 188 Handelsbefugte.

Weniger hervortretend ist dann der Handel mit Producten der Viehzucht.

Beziehen wir uns da in erster Reihe den Handel mit Zug- und Schlachtwieh, so muß zugegeben werden, daß dieser sich nur in engen Grenzen bewegt.

Der Pferdehandel war Mangels jeglicher Anzucht hiergegenüber niemals von großer Bedeutung, doch dürfte dies wohl in nächster Zeit einen Anlauf zum Besseren nehmen, nachdem auf Veranlassung unserer rührigen landwirtschaftlichen Vereine im Jahre 1888 in Trautenau eine ararische Beschlüßstation errichtet wurde.

Der Verkehr in Hornvieh ist schon belangreicher, obgleich noch lange nicht in dem Maße, als von vielen Seiten gewünscht würde. So ist es beispielsweise unseren Stadtgemeinden trotz in jüngster Zeit gemachter Anstrengungen nicht gelungen, selbst bei Nachzicht eines Standgeldes, ihre privilegierten Viehmärkte in Aufschwung zu bringen, was umso bemerkenswerter erscheint, als die böhmischen Nachbarstädte: Horitz, Josefstadt und Jaroměř ganz bedeutende Hornviehmärkte aufzuweisen haben, wo viele unserer Landwirte ihren Bedarf zu decken pflegen. Bei uns sind es zumeist die über mehr Weide- und Wiesengrund verfügenden Bauern, welche wegen der bergigen Lage ihrer Grundstücke mehr Zugvieh zu halten gezwungen sind, wo sich der kleine Landwirt oder Händler bei Bedarf im Herbst oder Frühjahr das ihm zuzugende aussucht, um es dann weiter zu verkaufen, oder für den Fleischer aufzufüttern.

Von Borstenvieh, dessen Zucht bei uns nicht heimisch ist, werden im Frühjahr durch herumziehende Händler aus dem benachbarten Flachlande große Triebe Ferkel und Jungschweine zu uns zum Verkauf gebracht, um hier zum Eigenbedarf aufgezogen, oder für den Fleischer gemästet zu werden.

Mit Geflügel und Wildpret versorgen uns ebenfalls die zum Wochenmarkte erscheinenden Kleinhändler oder Bauern des nachbarlichen Elbegebietes und durchziehen nebstdem alljährlich mit großen Trieben lebender Gänse unsere Ortshäfen.

Ganz erstaunlich ist in den letzten Jahren der Handel mit Producten der Viehzucht gewachsen, obwohl zur Erzeugung derselben keinerlei größere Unternehmungen bestehen.

Der vordem ganz unbekannt Milchhandel hat zufolge des gesteigerten Verbrauchs in den stark bevölkerten Städten und Fabriksorten einen recht namhaften Umfang angenommen, und der Milcherzeugung der größeren Meiereien und Wirtschaften einen lohnenden Absatz geliefert.

Ganz besonders ist es aber der Butterhandel, welcher nebst einer Anzahl mit größerem Betriebskapital ausgerüsteter Unternehmer eine Menge kleinerer Händler aufweist, die nicht nur den Localconsum decken, sondern auch weiterzweigende auswärtige Verbindungen unterhalten. Es ist statistisch nachgewiesen, daß der Butterhandel des böhmischen Riesengebirges für 200.000 Menschen den Bedarf an Butter liefert, was zu $6\frac{1}{2}$ per Kopf gerechnet 1,200.000 $\frac{1}{2}$ oder über 1 Million Gulden Handelswert repräsentiert. ¹⁾ „Hohenelber Butter“ ist weit und breit ein ebenso bekannter als begehrter Artikel, und bildet die Haupteinnahmequelle besonders des ärmeren Gebirgsbewohners.

b. Der Handel mit Producten der Teich- und Flußwirtschaft ist in Ermangelung größerer Fischteiche und infolge des fortschreitenden Zurückdrängens der Fischzucht in Flüßen und Bächen, seitens der sich so stark vermehrten Industrieanlagen, nurmehr schwach vertreten. Der ehemals bekannte Fischhandel Hohenelbes (mit Forellen), der sich bis Prag und noch weiter erstreckte, hat längst aufgehört und es ist kaum zu erwarten, daß die in jüngster Zeit an mehreren Orten unseres Gebietes errichteten Fischzuchtanstalten hierin eine Besserung bringen dürften. Die 4 Fischhändler der Gegend beziehen ihre Ware zum großen Theil aus der Ferne.

c. In Producten der Waldwirtschaft hat der sonst nur auf Bau- und Brennholz beschränkte Handel gegenwärtig eine namhafte Erweiterung erfahren, wenn wir im weiteren Sinne auch „Schnittmaterial“ hieher rechnen. Die großen Massen dieses Materials, welche unsere zahl- und umfangreichen Sägewerke jährlich herstellen, haben einen weit über die Grenzen unseres Gebietes reichenden Handel damit hervorgerufen, der allerdings vielfach in den Händen der Domänen- und Sägewerksbesitzer selbst ruht, indess aber immer noch eine ansehnliche Zahl von Händlern beschäftigt. Die große allgemeine Concurrenz und noch mehr die leidigen Zollverhältnisse, welche die sonst bedeutende Ausfuhr nach Deutschland wesentlich erschweren, haben dies Geschäft zu einem mehr wenig lohnenden gemacht.

Die große Verbreitung der mechanischen Schindelschneidmaschine hat dann auch noch einen größeren Handel mit Schindeln in unserer Gegend hervorgerufen.

Wir zählen in dieser Handelsategorie: 42 Holzhändler, 13 Holz- und Kohlenhändler, 3 Bretter- und 4 Schindelhändler.

d. In Producten des Bergbaues, der sich bei uns bekanntlich nur auf Steinkohle, Kalk und Steine erstreckt, ist neuerer Zeit neben dem directen Verkauf seitens der Werksbesitzer auch noch ein ziemlich namhafter Detailhandel ins Leben getreten.

¹⁾ Nach den Berichten der Reichenberger Handelskammer.

Die Beliebtheit, welche die Steinkohle als Heizmaterial in unseren Haushaltungen in jüngster Zeit erlangte, hat es zuwege gebracht, daß die Zahl von kleinen Kohlenverschleißern noch immer im Wachsen begriffen ist, die ab ihrer Niederlage in Bahnhöfen oder im Hause, sowohl im Kleinen als auch im Großen, nicht nur die Producte einheimischer Förderung, sondern auch jene aus dem renommierten Waldenburger Revier im nachbarlichen Schlesien zum Verschleiß bringen.

Daß der Handel mit Producten unserer ergiebigen Kalklager und großen Kalkbrennereien namentlich nach außerhalb manches zu wünschen übrig läßt, ist an anderer Stelle bereits hervorgehoben worden. ¹⁾

Ueber den speciell unserer Gegend eigenthümlichen Handel mit hier selbst erzeugten Schleif- und Wetzsteinen, dessen Umsatz jährlich über 20000 Fl. beträgt, haben wir ebenfalls unter „Gewerbe“ bereits Näheres gehört. ²⁾

Eine Zählung dieser Handelsgruppe ergibt: 26 Kohlen-, 8 Kalk-, 7 Schleifstein- und 1 Steinhändler.

B. Warenhandel.

Bei weitem großartiger, ausgebreiteter und mannigfaltiger als der Verkehr in Producten ist in unserer Gegend der Handel mit Erzeugnissen der eigenen und fremden Industrie und Gewerbe, mit jenen Artikeln, die der verfeinerte Geschmack und die größeren Ansprüche der Gegenwart durch Vermittlung des enorm gewachsenen Verkehrs aus der Ferne herbeizuschaffen bemüht sind — der eigentliche Warenhandel.

Mit dem, was uns da geboten wird, ist wohl so ziemlich das Maß des Wünschenswerten erreicht. Ein Rundgang unter den Lauben und durch die Straßen unserer Städte zeigt dies am deutlichsten. Da reist sich, nach dem Muster der Großstädte, Laden an Laden mit großen Schaufenstern und geschmackvoll arrangierten Auslagen, mit einander wetteifernd, sich überbietend und den Käufer zum Besuche einladend. Das sind nicht mehr jene bescheidenen Verkaufsorte, jene vereinzelt in Krämer und kleinen Händler wie vor 30—40 Jahren, sondern mitunter recht ansehnliche Magazine mit reicher Auswahl, die heute an Zahl und Umfang alles Gewejene in Schatten stellen, indem unsere Geschäftswelt bestrebt ist, sich gegenseitig zu überbieten, oder es wenigstens ein Nachbar dem andern gleich thun will.

Beginnen wir, anschließend an die im 1. Abschnitte behandelten Producte, mit den zunächst gelegenen, meist verbrauchten und bereits einer Veredlung oder Bearbeitung zugeführten Arbeitsstoffen unserer Textilindustrie, dem Handel mit:

a. Flach-, Hanf-, Jutte-, Baum- und Schafwolle, dann Gespinnsten und Abfällen aus denselben.

Während des ersten Artikels bereits vorhin erwähnt wurde, entfällt eine Besprechung der weiteren 3 Warengattungen aus dem Grunde, weil dieselben trotz ihres ansehnlichen Bedarfs keinen Gegenstand eines speciellen Handels bilden, sondern ohne Vermittlung einheimischer Kaufleute direct aus der Ferne bezogen und zur Verarbeitung gegen Lohn vom Auftraggeber beigelegt zu werden pflegen, wogegen Schafwolle bei der längst eingegangenen Tuchherzeugung und nahezu ganz verschwundenen Schafzucht eigentlich gar nicht in Betracht gezogen werden kann.

Von größter Bedeutung ist dagegen bei uns der Handel mit den aus diesen Stoffen erzeugten Gespinnsten. Hanf-, Jutte- und Baumwollgarne bilden zwar auch nur zum

† Theil einen Gegenstand des Zwischenhandels, weil die weitaus größten Mengen derselben zur Eigenverarbeitung erzeugt, oder ebenfalls nur durch Agenten, Factoren und Arbeitgeber für die hiesigen mechanischen- und Handwebereien von auswärts herbeigeschafft werden; dagegen hat sich in Flachsgarnen der von jeher bestandene Handel in Folge der außergewöhnlichen Mächtigkeits der Maschinenspinnerei in neuester Zeit derart entwickelt, daß es angezeigt erscheint, hierbei etwas länger zu verweilen.

Wenn auch vorauszusehen war, daß dieser Verkehr bei einem massenhaften Ausgange andere Bahnen einschlagen würde, so kann man es wohl als bedauerlich bezeichnen, daß dies nunmehr so ganz gegen die frühere Art und Weise vor sich gieng. Während nämlich vordem, bei verhältnismäßig beschränkter Erzeugung wenigstens immer ein gewisser Großhandel in Garnen zu finden war, sucht man denselben jetzt bei der Massenproduction bald vergeblich. Wieder ist es der Fabrikant, der zugleich Großhändler wurde, und den Verschleiß seiner Erzeugnisse durch auswärtige Niederlagen, Agenten u. selbst besorgt. Die sogenannte zweite Hand, d. i. Firmen, welche sonst den Export pflegten, verschwanden gänzlich oder sie wurden gleichzeitig zu Feinwandlerzeugern, und es hatte die Klage unserer Garnkaufleute, daß die Fabrikanten viel zu selbstständig seien, um da im Sinne des allgemeinen Wohles etwas zu thun, besonders während der Blüthezeit des Garngeschäftes anfangs der 60er Jahre, gewiß einigermassen. Als aber dann der umso empfindlichere Rückschlag erfolgte, mußte diese Ansicht allmählich der ebenso begründeten Entgegnung der Erzeuger Platz machen, daß es unter obwaltenden Verhältnissen gar nicht anders möglich sei, gegen die Concurrenz aufzukommen, als wenn der Gewinn aus dem Verkaufe zur Verbesserung des kargen Verdienstes selbst in Anspruch genommen würde. Der große Kampf begann, den fortan dieses Geschäft zu befechten hatte. Nechzend unter der Last einer den Consumbedarf weit übersteigenden Production, welche vordem durch günstige Exportverhältnisse hervorgerufen worden war, bewegte sich dieser Handel nunmehr nur mühselig weiter, seitdem sich die Schwierigkeiten der Ausfuhr von Jahr zu Jahr häuften.

Von den 250000 Schock Flach- und Berggarnen im Werte von 7—8 Millionen Gulden, welche unsere hiesigen Spinnereien jährlich erzeugten, konnte zumeist nur ein kleiner Theil (30—40 %) an Webereien, Fleischer u. der Umgebung, ins östliche und nördliche Böhmen, und nach anderen Provinzen Oesterreichs abgesetzt werden; für die weitaus größere Menge (60 %) besonders die feineren und groben Sorten aber, mußten Conjointen im Auslande gesucht werden. Deutschland, Belgien, Italien, Spanien u. kauften erstere Gattung, England (und Mähren) die härteren Geispinnere.

Nun war es aber vornehmlich Deutschland, unser stärkster Conjoint, das fortgesetzt eine den Absatz dahin schädigende Zollpolitik befolgte und zeitweilig arge Störungen im Handel hervorrief. Angehäufte Garnvorräthe, mitunter einen beträchtlichen Vermögensheil des Fabrikanten repräsentierend, waren die Folge, und ein Rückschlag der schwächeren Eigener, oft unter dem Erzeugungspreis, das traurige Ende.

Unter diesen Umständen, welche die kleineren Spinner vielfach zu einer gewissen Nothlage führten, und bei der großen Bedeutung, welche ein einiges Vorgehen haben mußte, wurde eine Initiative lebhaft begrüßt, die eine gewisse Erleichterung im Garnhandel zu schaffen geeignet war, nämlich die zu Trautenau ins Leben gerufene Garnbörse.

¹⁾ Siehe Heft 24, S. 51. ²⁾ Siehe Heft 29, S. 82.

An einem jeden Montage der Woche versammeln sich zahlreiche Spinner und Käufer des In- und Auslandes in Trautenau, um da einen börsenmäßigen Verkehr zu eröffnen und ihre Abschlüsse für den laufenden Bedarf oder für längere Zeit hinaus zu machen, wobei hiesige Fabrikanten den größten Theil der Abgeber ausmachen, während die Umgebung und das Ausland die meisten Käufer stellen. Die hier erzielten Umsätze bezifferten sich sonst auf beiläufig 8—10 Millionen Gulden jährlich, und ist in Folge dessen Trautenau nicht nur der stärkste Garnmarkt der Monarchie, sondern des ganzen Continents, dessen Notierungen für andere in- und ausländische Märkte und Verkäufer maßgebend sind. Leider scheint indes seit den letzten 3—4 Jahren die Bedeutung unseres Garnmarktes stetig abzunehmen, was sich aus der ständigen Verflümmung der Verhältnisse erklären läßt, und auch dem Laien einleuchten muß, wenn wir beispielsweise die kolossalen Preisrückgänge, eine Hauptursache des ganzen Jammers, betrachten.

Während im Jahre 1864 die Garnpreise zu der ungewöhnlichen Höhe getiegen waren, daß damals in Trautenau ein Schock Leinengarn Nr. 40 Fl. 54.— kostete, stand 1876 der Preis nurmehr auf Fl. 39.—, war 1884 bis auf 32 Fl. gesunken, und sind heute kaum mehr 25—27 Fl. hiefür zu erzielen, — also kaum die Hälfte gegen 1864, — während die Flachspreise seither nur um etwa 30 % zurückgegangen sind.

Die vergangene Größe der hinter uns liegenden Zeiten weckt da traurige Erinnerungen und es ist daher erfreulich, wenn man die vielfachen Bestrebungen sieht, die gerade jetzt gemacht werden, um der Sache wieder auf die Beine zu helfen. Ob da der geplante Flachscongress in Trautenau und die im Jahre 1892 zu erneuernden Zollverhandlungen die in sie gesetzten Hoffnungen erfüllen werden?

Eine nicht unbedeutende Concurrenz erwuchs unserem Garnhandel durch die um das Jahr 1867 begonnene Einfuhr von Kurtegarnen und Geweben, welche seither unsere größeren Garnsorten aus dem Verkehr zu verdrängen suchen und es ist daher freudigst zu begrüßen, wenn im Jahre 1889 der Verband deutscher Leinenindustrieller die zollfreie Einfuhr von grobem böhmischem Handgespinnst Nr. 1—1½ (zu Packleintwand) nach Preußen befürwortete.

Neuerer Zeit ist an gebleichten Leinengarnen bei uns ein größerer Umßatz zu verzeichnen, aber noch lange nicht in dem Umfange, wie er sein könnte.

Bei dem fortschreitenden Bestreben einer rationellen Ausnützung aller möglichen Nebenproducte, hat sich in neuerer Zeit ein ziemlich namhafter eigenartiger Handel dadurch entwickelt, indem die sonst als fast wertlos betrachteten massenhaften Abfälle der Flach- und Baumwollspinner eien zusammengekauft, gewaschen, gereinigt, getrocknet und sortiert werden, um als noch brauchbares Material zum Verspinnen zu grobem Abfallgarn u. dgl. abermals Verwendung zu finden.

Eine Zählung dieser Handelsgruppe ergibt: 18 Flachsgarn- und 6 Baumwollgarnhändler, 3 Seilerwaren-, 19 Flach- und Spinnabfall- und 4 Baumwollabfallhändler.

b. Handel mit Geweben aus allerhand Stoffen.

Diese Kategorie des Handels hat bei uns nächst dem Verkehre mit Lebensmitteln sicherlich nicht den größten Aufschwung genommen, sondern erfreut sich auch des relativ lebhaftesten Abßatzes, weil er Waren umfaßt, die zur Bekleidung dienen, was bei dem herrschenden Kleiderluxus und dem großen

Kundentriebe von circa 15.000 Fabrikarbeitern nicht wenig sagen will. Heute ist eben lange nicht mehr der bei seinem knappen Einkommen aufs Sparen angewiesene Landmann, welcher seinen Gulden erst vielmals umdreht, ehe er ihn veraußgibt, sondern die Fabrikbedöfsterung mit ihrer Umgebung der Hauptkäufer, bei denen der Gulden viel leichter rollt.

Niebei ist nur zu bedauern, daß der hieher gehörige ehemalige Hauptrepräsentant der Gewebe, unsere Leinwand gegenwärtig eine so klägliche Rolle spielt. In welchem grellem Contraste zu der allseitigen Entwicklung steht heute unser zu den kühnsten Erwartungen berechtigte Leinwandhandel, im Vergleich mit dem vorerwähnten Garnverkehre, oder mit anderen Manufacturwaren! Ehebem Jahrhundert hindurch, bei verhältnismäßig beschränkter Spinnerei, einen starken Ausfuhr- und zugleich Großhandel aufweisend, den Großhandel weit überragend, kann sich heute unser Riesengebirge als Hauptstütze der österreichischen Garnspinnerei keineswegs rühmen, mit vielen anderen Gegenden auch nur gleichen Schritt gehalten zu haben, wie wir dies naturgemäß erwarten konnten. Ursachen, die man schon vor 200 Jahren als schädigend erkannte, hat man noch immer nicht im richtigen Maße zu beseitigen gewußt: wir senden 60 % unserer Garne ins Ausland, weil die Weberei sich bei uns lange nicht auf gleicher Höhe mit der Spinnerei befindet; wir sandten so lange unsere Leinwand zur Bleiche und Appretur nach Preußisch-Schlesien, weil wir noch nicht hinreichende gute Bleichanstalten hatten, bis 1877 die deutsche Regierung im Verordnungswege diesen zollfreien Veredlungsverkehre verkümmerte und endlich ganz abschaffte; wir haben viel zu rasch der Baumwolle Thür und Thor geöffnet. So kam es, daß nach den statistischen Berichten vom Jahre 1882—1886 die Garnausfuhr Oesterreichs nach Deutschland von 7.7 Millionen auf 10.3 Millionen Gulden stieg, die Ausfuhr österreichischer Leinenwaren dahin aber während derselben Zeit um 1.7 Millionen Gulden abnahm, was als Maßstab für unsere Gegend sehr gut gelten kann.

Erst in allerjüngster Zeit sind da Schritte zur Besserung zu bemerken; die seither bestandenen 2 mechanischen Leinenwebereien im Riesengebirge haben einen Zuwachs von 2 weiteren erhalten, die zugleich auch Bleiche und Appretur pflegen, — freilich nur bescheidene Erfolge im Vergleich zu anderen Gegenden. Nebstdem bestehen Handweberei-Unternehmen und Leinwandhändler in Hohenelbe, Starzenbach, Branna, Arnau, Bilnitau, Markauß, Quallisch, Bernsdorf etc., die ihre Erzeugnisse durch Großisten, eigene Regieniederlagen, oder Commissionslager an den Hauptconsumplätzen verschleiffen lassen, von wo aus die Ware in die einzelnen Provinzen der Monarchie, dem Orient etc. Abfluß findet.

Dagegen geschieht für den Local- und Kleinhandel gar wenig. Ist es nicht bezeichnend und traurig zugleich, daß z. B. in Trautenau, dem nominellen Hauptstige der österreichischen Leinenindustrie und dem tatsächlichen Mittelpunkte der Flachspinnerei Oesterreichs, sich gegenwärtig keine einzige größere Niederlage von echten Leinenartikeln findet, die sich mit den großen dortigen Spinnerfirmen: Faltis, Haase, Strich etc. messen könnte! Was hier im Detailhandel vorkommt, ist zu ½ gefälschte Ware — Halbkleintwand.

Wollen wir hoffen, daß auch besonders da die in neuester Zeit zur Hebung und Förderung der österr. Leinenindustrie eingeleiteten Schritte vom besten Erfolge begleitet sein mögen, auf daß die düsteren Wolken schwinden, von welchen unser Leinenhandel seit Jahren bedroht erscheint!

Die im Vorstehenden ange deutete Zurückhaltung des kaufenden Publicums bei Leinen kommt dann im vollen Maße den weit billigeren und mannigfaltigeren Baumwollwaren zugute, für welche eine entschiedene Vorliebe herrscht und die der starken Nachfrage entsprechend, in zahlreichen Läden feilgeboten werden. Im Großverehr steht da Hohenelbe mit den eigenen Erzeugnissen und jener der Umgebung obenan, während im Kleinhandel Trautenau ungewöhnliche Fortschritte zu verzeichnen hat.

Als Zeichen rückschreitenden Wohlstandes unserer Bevölkerung, mehr aber noch des seither geänderten Geschmacks unserer Frauenmode, mag der Umstand zu betrachten sein, daß gleich der soliden Leinenware auch die theuere Seidenware an Absatz eingebüßt hat.

Dagegen kann sich der Handel mit Wirkwaren bei uns eines bedeutenden Fortschrittes rühmen, seitdem durch Benützung von Maschinen die Erzeugung im allgemeinen zugenommen hat und mannigfaltigere und billigere Arbeiten geliefert werden.

Eines gleich ansehnlich gesteigerten Verkaufs erfreuen sich Stoffe für Herrengarderobe — Tuch und Wollstoffe, — die ehemals fast ausschließlich als Marktware galten, gegenwärtig in eigenen „Tuchhandlungen“ zum Ausschchnitt gelangen.

Seit dem Anslebentreten der Gewerbefreiheit hat sich der ehemals bloß auf Jahrmärkte beschränkte Handel mit fertigen Kleidern nicht wenig erweitert.

Das Gleiche gilt vom Fuß-, Mode- und Confectionsgeschäfte, das sich bei den wachsenden Bedürfnissen der Mode eines großen Zuspruches erfreut.

Nicht minder ist dies im Handel fertiger Wäsche und Weißwaren der Fall, die stark feilgeboten werden.

Eine Zählung dieser Handelsgruppe ergibt: 38 Leinwand- und 8 Baumwollwarenhändler, 18 Leinen- und Baumwollwarenhändler, 7 Tuchhändler, 4 Schaf- und Baumwollwarenhändler, 8 Manufactur- und 79 Schnittwarenhändler, 4 Seiden- und 8 Wirkwarenhändler, 3 Confectionäre, 8 Kleider-, 7 Wäsche- und 4 Weißwaren- und 5 Huthändler.

c. In Papier und Papierwaren gibt sich neben dem Großverehr unserer zahlreichen Papierfabriken, die ihren Verschleiß selbst in der Hand haben und durch Regieniederlagen oder Commissionslager in größeren Städten betreiben, auch noch ein ansehnlicher Kleinhandel kund, der nebst Schreib- und Zeichenpapier namentlich in Luxuspapieren, Brief-Couverten, Papierbüten und Säcken für Kaufleute einen ansehnlichen Absatz erzielt. Bedeutendes hierin leisten Trautenau, Hohenelbe und Arnau, die ihre Waren weithin versenden.

Wenn wir bei dieser Gelegenheit auch die zur Papiererzeugung nöthigen Stoffe in Betracht ziehen, so wäre des früher ziemlich vernachlässigten Hader- oder Strazzenhandels zu erwähnen, der seitens einfacher Sammler und Händler nunmehr lebhafter betrieben, gleichwohl bei weitem nicht den gewünschten Umfang erreicht, weil die größte Menge dieses Materials von auswärts bezogen wird, und die meisten Fabriken bei der Unzulänglichkeit und hohen Preislage der Gewebeabfälle schon längst sich gezwungen sahen zu Surrogaten — meist Holzstoffen — ihre Zuflucht zu nehmen.

Der Papierhandel zählt 11, der Strazzenhandel 10 Gewerbetreibende.

d. Handel mit Leder, Lederwaren, Häuten etc.

Während früher der Handel mit Leder ausschließlich den Gerbern vorbehalten war, haben wir heute nach dem

Vorbilde anderer größerer Städte auch hier eine Anzahl Lederhandlungen, die neben dem Lederabschnitt noch den Verkauf von Schuh-Lertheilen, Maschinenriemen und sonstigen Lederwaren cultivieren und einen nicht unbedeutenden Absatz erzielen.

In rohen Häuten und Fellen erstreckt sich der Handel bloß auf das Zusammenkaufen der einheimischen Production in diesen Artikeln.

Wir zählen da 21 Lederhändler, 6 Händler mit Häuten und Fellen, 2 Pelzwarenhändler, 5 Federhändler und 4 Händler mit Bürstebinderware.

e. Der Handel mit Galanterie-, Kurz- und Spielwaren, zum Schmuck, Fuß oder Pierat dienend, ehemals wenig bekannt und fast nur durch Hausierer oder zur Jahrmärtszeit betrieben, hat neuerer Zeit größere Verbreitung gefunden, seitdem diese Artikel in Leder, Holz, Bein, Horn, Glas, Porzellan, Blech oder Metall wegen ihrer Raffinerzeugung und Billigkeit ebenio stark ausgebaut wie begehrt werden. Spiel- und Holzwaren, zu jenen Gegenständen zählend, die von Babegärten, Touristen und Reisenden vielfach als Andenken gekauft werden, sind erfreulicherweise zum großen Theil einheimisches Erzeugnis.

Es bestehen bei uns 16 Galanterie- und Kurzwarenhandlungen, 6 Spielwaren-, 4 Drechslerwaren-, 2 Pfeifen- und Rauchrequiten- und 4 Bilder-, Spiegel- und Rahmenhändler, nebst 3 Korbwarenhändlern.

f. Handel mit Glas-, Porzellan- und Thonwaren.

Bei der namhaften Ausbreitung der Glasindustrie im Riesengebirge wäre es wohl ziemlich selbstverständlich, daß auch der Glashandel eine gewisse Bedeutung aufzuweisen habe, wie dies ja schon früher einigermaßen der Fall war.

Wenn dem indes nicht so ist, dann muß man es dem Geschäftsjystem unserer Glasfabriken und Raffineure zuschreiben, die einen directen Export betreiben, sonst aber wohl auch durch Detailverkauf den Kleinhandel beeinträchtigen. Der verwandte Handel mit Porzellan- und Steingutwaren ist in Trautenau und Hohenelbe am bedeutendsten, wo Porzellanmalereien bestehen, die ansehnliche Mengen weißer Porzellangegegenstände mit beliebten modernen oder ortsüblichen Malereien versehen und so zum Verkaufe bringen.

An Bedeutung abgenommen hat der Handel mit Thon- und Töpferware, seitdem das weit dauerhaftere Eisen- und Blechgeschirr hiergegenüber große Verbreitung gefunden hat.

Eine Zählung ergibt 9 Glas-, 8 Porzellan- und Steinguthändler, 16 Thonwaren- und 4 Töpfergeschirrhändler.

g. Der Handel mit Metallen, Metall- und Eisenwaren erstreckt sich bei dem Umstande, daß unsere Gießereien ihren Bedarf direct beziehen, hauptsächlich bloß auf letztere Waren, wo wir in jüngster Zeit einen bedeutenden Fortschritt zu verzeichnen haben. Heute werden da nicht nur als Nebengeschäft irgend eines Specereihändlers Werkzeugsorten und die nothwendigsten Haus- und Wirtschaftsgeräthe feilgeboten, sondern in wohlfortierten Eisenhandlungen nebstdem alle möglichen Schlosser- und Schmiedearbeiten, Eisen- und Blechgeschirre und sonstige in dieses Fach einschlagende Waren dem Käufer geboren. Feuerfeste Kassen, Sicherheitschlösser u. dgl. bilden die Verschleißartikel einer Wiener Niederlage.

7 Eisen- und Stahlwarenhändler, 2 Würtler und 3 Silberwarenhändler nebst 2 Altfeinhandlungen bilden den Stand dieser Gruppe.

h. Eines ansehnlichen Erfolges hat sich, wie schon früher angedeutet, bei uns der Handel mit Maschinen und Instrumenten zu erfreuen, seitdem unsere Industrie so gewaltig gewachsen und die Mechanik auch außerhalb dieser, im Gewerbe und Landwirtschaft, immer mehr in Aufnahme kommt. Insbesondere Trautenau, als Mittelpunkt zahlreicher Fabriksorte ist es, wo Vertreter englischer Maschinenfabriken ihren Sitz haben und Niederlagen oder Musterlager von Maschinenbestandtheilen, Ersatzstücken etc. für Flach-, Baumwoll-, Hanf- und Jute-Webereien, Leinen-, Baumwoll- und Seidenwebereien, Färbereien und Zwirnfabriken unterhalten. Näh- und Strickmaschinen, Werkzeugmaschinen fehlen da keineswegs, sowie neuerdings noch Bestandtheile für elektrische Beleuchtung hinzugekommen sind.

In Musikinstrumenten aller Gattungen, eigener und fremder Erzeugung, hat ebenfalls Trautenau bei gesteigerter Nachfrage den größten Verkehr aufzuweisen, während in optischen Waren, die längst über den bloßen Jahrmärkteverkehr hinausgekommen sind, auch noch Hofeneibe als Absatzort hervorzuheben ist.

Eine Zählung ergibt 3 Maschinen- und 6 Nähmaschinenhändler, 10 Musikinstrumenten- und 3 Optikerwaren-Handlungen.

i. Material-, Droguen- und Farbwarenhandlungen sind bei uns eine Errungenschaft der Neuzeit, bis vor wenigen Jahren da unbekannt, während der Handel mit Del, Fetten und Beleuchtungsmaterial seit dem Erscheinen des Petroleums und Einführung der Gasbeleuchtung in Trautenau, Hofeneibe und Arnau, sowie in den meisten Fabriken, ziemlich belanglos geworden wäre, wenn nicht die Anwendung von Del und Fetten als Schmiermaterial für die zahllosen Maschinen und Werksvorrichtungen einen Ersatz geboten hätte.

Wir zählen in dieser Gruppe: 6 Material- und Farbwaren-, 2 Farb- und Eisenwarenhändler, 5 Seifen- und Kerzenhändler, 6 Wachs- und Parfümeriewaren- und 2 Kienrußhändler.

k. Den größten Fortschritt haben seit dem Anlebensbetreten der Gewerbefreiheit im Riesengebirge jene Handelsgewerbe zu verzeichnen, die den Verkauf von Lebensmitteln und sonstigen zum Lebensunterhalt dienenden Artikeln besorgen, was bei dem großen Zuwachs der Bevölkerung und den geänderten Erwerbsverhältnissen eben nicht Wunder nehmen kann.

Der Specerei- und Colonialwaren-Handel hat neben 37 Detailgeschäften auch noch 6 Großhändler zu verzeichnen, die nebst dem Stadtbedarf die kleinen Handlungen in den umliegenden Dorfschaften versorgen. Vier Süßfrüchten- und 2 Delicatessenhandlungen bilden eine Ergänzung hiezu, während 3 Weinhändler, 6 Bierniederlagen, 15 Branntwein und 14 Verleiher geistiger Getränke die „flüssige Nahrung“ im Großen zum Verkauf bringen.

Das größte Contingent in dieser Gruppe stellt der sogenannte Kleinhandel, welcher bei geringerem Umfange des Geschäftsbetriebes gewöhnlich eine größere Reihe verschiedener Waren zum Verschleiß zu bringen berechtigt ist, wie Gemischtwarenhandlungen, deren wir 72 zählen und Krämer, deren Zahl auf 538 angewachsen ist, neben 102 Größkern, 7 Mehl- und 34 Mehl- und Brothändlern, 7 Salzverleiher und 51 Höckern. Hiezu sind dann noch jene Händler zu rechnen, die wir bereits oben beim „Productenhandel“ aufgezählt haben.

Schließlich erübrigt nur noch desjenigen Handels zu erwähnen, der für die „geistige Bildung“ unserer Bevölkerung und jenes, der für unsere Kranken sorgt — der Buchhandlungen und Apotheken.

Der Buch-, Kunst- und Musikalienhandel datiert bei uns ebenfalls erst aus jüngerer Zeit, und sind nimmehr Literaturwerke gebiegene Inhalte keine solche raritäten mehr, wie vor 50 Jahren, wo man hier bloß Schul- und Gebetbücher, Kalender und Traumbücher zu kaufen bekam.

Während in Trautenau zwar schon im Jahre 1654 eine Apotheke und in Hofeneibe eine solche gegen Ende des vorigen Jahrhunderts genannt wird, blieb es erst der Neuzeit vorbehalten, denselben eine in Startenbach, Arnau, Freiheit (mit Nisiale Johannisbad), Kochlig, Schaylar und eine zweite in Trautenau beizufügen.

Der Hauzirhandel kann heutzutage nur mehr als ein böser Auswuchs der modernen Concurrenz angesehen werden, da er meist ohne Licenz geführt, dem gewerblichen Handel nur schadet.

III. Der Verkehr und seine Mittel.

Einer regen Gewerbs- und Handelsthätigkeit steht gewöhnlich ein lebhafter Verkehr dienbar zur Seite, welcher Käufer und Verkäufer einander näher bringt, die Producte vom Erzeuger oder Händler zum Käufer fortzuschaffen hilft, oder diese Bestrebungen wenigstens erleichtert und den Handel heben soll.

Hierin hat sich nun in der Neuzeit im Riesengebirge ebenfalls eine große Veränderung zum Besseren vollzogen; wir haben da eine Entfaltung zu verzeichnen, die uns die Schwermühsamkeit vor wenigen Jahrzehnten nurmehr wie im Traume erscheinen läßt, wenngleich nicht verschwiegen werden darf, daß noch Manches besser sein könnte, und bei dem großen Concurrenzkampfe alle Ansprüche in dieser Richtung schwer zu erfüllen sind.

Unsere Verkehrswege, die sonst in hiesiger Gegend nicht immer in wünschenswerter Ausdehnung vorhanden, und bei ihrer das rothe Todtliegende durchschneidenden Unterlage von Mäße viel angegriffen waren, haben sich in den letzten 50 Jahren im allgemeinen bedeutend gebessert; während frühere Generationen nur auf wenige bessere Straßen beschränkt waren, hat sich das Netz derselben gegenwärtig bedeutend verdichtet. Wenn die öffentliche Fürsorge zur Herstellung verbesserter Landstraßen auch zu einer Zeit kam, wo die Glanzperiode der Commercialstraßen beinahe dahin war, und dieselben durch moderne Schienenwege in den Schatten gestellt wurden, so behalten dieselben bei uns dennoch auch fernerhin einen großen Wert im Localverkehr, wo sie die Verbindung der entfernter gelegenen Industrialwerke mit der Eisenbahn und untereinander herstellen.

Nachdem durch die Bahn die alten schwerfälligen Frachtwägen, welche bei den vielfach beschwerlichen Wegen nicht ohne Anstrengung den Warentransport nach entfernteren Orten besorgten, beiseite gestellt wurden, blieb nur bloß der Localverkehr für dieselben übrig, der heute noch 29 gewerbsmäßige Frächter, die zahlreichen eigenen Fuhrwerke der Industriellen etc. ungerechnet, beschäftigt.

Den Bahnverkehr vermitteln 6 Expeditoren und 4 Expeditions- und Commissions-Geschäfte an Stelle der ehemaligen Großfuhrleute.

Den Perionentransport, welcher früher von der Post besorgt wurde, und später bei dem Umstande, als diese höchstens 4 Perionen auf einmal zu befördern in der Lage war, an Gesellschafts- und Stellwägenhalter übergieng, hat bekanntlich für größere Entfernungen ebenfalls die Eisenbahn übernommen, was indes dem örtlichen Verkehr und einem solchen für kleinere Entfernungen keinen Eintrag thut, so daß wir in unserem Rayon gegenwärtig nicht weniger als 13 Personen- und 3 Perionen- und Gütertransportunternehmer nebst 74 Pohnkutschern zu verzeichnen haben. Diese stattliche Zahl von Fahrgelegenheiten, sowie der Bestand von 3 Dienstmann-Instituten zu Trautenau und Hohenelbe, geben wohl berechtes Zeugnis von einem großen Fremdenzuflusse und einem regen Touristenverkehre, dessen sich unsere Fabrikstädte und unser Riesengebirge zu erfreuen haben.

Dem entsprechend haben sich auch in neuerer Zeit die Hotels, Gasthöfe und Fremdenherbergen dajelbst ansehnlich vermehrt, so daß in den größeren Städten Trautenau, Hohenelbe, Arnau mehrere, in den Curorten Johannsbad, Spindelmühle und Forstbad eine größere Anzahl, und selbst in den kleineren Städten und Orten im Zuge des Touristenverkehrs einzelne Hotels oder Gasthöfe zu finden sind, wo der Fremde ein Unterkommen erhalten kann.

Im Zusammenhange mit diesen, mehr aber noch im Wege einer ziemlich uneingeschränkten Concurrenz, sind dann die Gast- und Schantgewerbe bei uns in einer Weise angewachsen, die das Maß des Bedürfnisses nahezu übersteigt.

Neben 202 Unternehmern für Fremdenbeherbergung zählen wir nicht weniger als 14 Speisehäuser, 245 Gasthäuser, 148 Schantgewerbe, nebst 13 Weinschänkern, 15 Bier- schänkern, 4 Bier- und Weinschänker, 278 Bier- und Brantweinschänker, 58 Brantweinschänker und 3 Caffehäuser, zusammen 980 Beherbergungs- und Genußanstalten.

Dem Warenverkehre stehen dann, den eingangs erwähnten Principien der Großindustrie und des Großhandels entsprechend, 19 Agenturen nebst 12 Agentur- und Commissionsgeschäften dienstbar zu Seite.

Was schließlich unsere Märkte anbelangt, so haben in dem Maße als sich die Wochenmärkte hoben, die Jahrmärkte dagegen an Bedeutung abgenommen. Dieselben sind heute, wo die Gelegenheit, seinen Bedarf unter gleichen Bedingungen in den zahlreichen Handlungen zu decken, so häufig geboten ist, gewiß nur noch ein ärmliches Zwitterding und doch wurde eine im Jahre 1887 von der Reichenberger Handelskammer gestellte Anfrage wegen Auflösung derselben von der Mehrzahl unserer Städte und Marktleden im Einvernehmen mit den Gewerbevereinen zc. ablehnend beantwortet. Demgemäß zählen wir auch noch 8 Marktfieranten, welche ihren Erwerb im Marktbesuch zu finden bemüht sind.

Am Schlusse unserer Ausführungen angelangt, ist es wohl zweckmäßiger, anstatt einer Besprechung eine Uebersichtstabelle unseres heutigen Handels zu geben, welche dem Leser die ziffermäßigen Resultate vor Augen führen soll wie folgt.

Handel mit	Bezirk							
	Trautenau	Hohenelbe	Arnau	Starkbach	Hochflis	Marichenborf		Chajpar
Getreide	7	2	1	5	—	1	—	16
Hafcr, Heu und Stroh	3	2	1	2	1	2	1	12
Heu und Stroh	1	—	1	1	—	—	—	3
Samen	2	—	1	2	—	1	—	6
Producten	3	1	1	2	—	—	—	7
Hülfrüchten	1	1	1	—	—	—	—	3
Ebst.	5	2	3	2	—	—	—	12
Grünzeug und Obst	28	16	14	12	6	8	8	92
Grünzeug	8	5	3	6	2	2	—	26
Flachs	7	1	1	3	—	—	1	13
Pferden	2	1	—	2	1	—	—	6
Vieh	6	16	10	4	4	4	—	44
Vorkenvieh	2	—	—	—	—	—	1	3
Geflügel	4	—	—	3	—	1	—	8
Geflügel und Butter	4	2	—	2	—	—	—	8
Kleinvieh und Wildpret	3	—	—	—	—	—	—	3
Wildpret	2	—	—	—	—	—	—	2
Wildpret und Geflügel	2	—	—	—	—	—	—	2
Butter	10	21	10	19	8	11	3	82
Butter und Käse	1	1	—	—	—	2	—	4
Butter und Eiern	1	1	1	2	—	—	—	5
Käse	—	2	—	—	—	—	—	2
Fischen	2	1	—	—	—	1	—	4
Holz	17	9	8	3	3	2	1	43
Holz und Kohlen	8	—	2	1	2	—	—	13
Brettern	2	1	—	1	1	—	—	5
Schindeln	—	—	—	3	1	—	—	4
Steinkohle	6	5	4	5	3	3	—	26
Steinen	—	—	1	—	—	—	—	1
Schleif- und Weßsteinen	5	—	2	—	—	—	—	7
Kalt	4	1	—	1	—	1	1	8
Flachsgarn	4	3	3	4	2	—	2	18
Baumwollgarn	—	1	2	2	—	1	—	6
Seilerwaren	2	—	1	—	—	—	—	3
Flachs- und Spinnabfall	13	2	2	1	—	—	1	19
Baumwollabfall	—	—	1	2	1	—	—	4
Leinwand	10	4	8	11	—	4	1	38
Baumwollwaren	1	1	2	2	2	—	—	8
Leinen- u. Baumwollwaren	5	3	1	6	—	—	3	18
Zuch	3	1	1	1	—	1	—	7
Schaf- und Baumwollwaren	2	1	—	—	—	—	1	4
Manufacturware	2	3	2	1	—	—	—	8
Schnittware	24	10	8	16	11	4	6	79
Schnitt- und Seidenware	2	1	1	—	—	—	—	4
Birchware	3	1	1	2	—	1	—	8
Confectionsware	2	1	—	—	—	—	—	4
Kleidern	4	2	2	—	—	—	—	8
Wäsche	3	1	1	1	—	1	—	7
Weißwaren	1	2	—	—	—	1	—	4
Hüten	3	1	1	—	—	—	—	5
Papier und Papierware	5	2	3	1	—	—	—	11
Strazzen	3	1	2	—	—	—	—	6
Strazzen und Knochen	—	2	—	1	1	—	—	4
Leder und Lederwaren	7	2	6	3	1	2	—	21
Häuten und Fellen	2	2	1	—	—	—	1	6
Belzwaren	1	1	—	—	—	—	—	2
Federn	2	—	—	2	—	—	1	5
Bürkenwaren	2	1	—	—	—	—	1	4
Galanteriewaren	8	3	4	1	3	7	—	26
Spielwaren	2	—	2	—	1	1	—	6
Drechslerware	2	1	—	—	1	—	—	4
Reifen und Rauchrequisiten	1	1	—	—	—	—	—	2
Bildern und Spiegeln	1	2	—	—	—	1	—	4
Korbwaren	2	1	—	—	—	—	—	3
Glas und Glasware	2	1	—	—	4	1	1	9
Porzellan und Steingut	3	2	1	1	—	—	—	8
Thonwaren	4	5	3	2	—	1	1	16
Uebertrag	277	156	124	141	59	67	34	858

Handel mit	Bezirk							
	Trautenua	Hohenelbe	Wranau	Starkobtsch	Hochitz	Marischendorf	Schniglar	
Uebertrag	277	156	124	141	59	67	34	858
Töpfergeschirr	2	—	—	—	2	—	—	4
Eisen- und Stahlwaren	3	1	2	1	—	—	—	7
Gürtlerware	1	—	—	—	—	1	—	2
Silberware	1	1	—	1	—	—	—	3
Altfein	2	—	—	—	—	—	—	2
Reichinen	2	—	—	—	1	—	—	3
Nähmaschinen	4	1	1	—	—	—	—	6
Musikinstrumenten	5	2	2	1	—	—	—	10
Optikerwaren	1	1	—	—	—	1	—	3
Material- u. Farbwaren	3	1	1	1	—	—	—	6
Farb- und Eisenwaren	1	1	—	—	—	—	—	2
Seife und Kerzen	2	2	—	1	—	—	—	5
Wachs- u. Parfümeriewaren	2	1	—	2	—	1	—	6
Kienruß	2	—	—	—	—	—	—	2
Specerei- und Colonialwaren	13	7	8	5	1	1	1	36
Specerei- und Schnittwaren	—	1	1	2	1	1	1	7
Colonialwaren	10	5	3	2	—	—	—	20
Eßkrüden	2	2	—	—	—	—	—	4
Delicateßen	2	—	—	—	—	—	—	2
Wein	2	—	—	—	—	—	1	3
Bier	2	1	1	1	—	1	—	6
Brantwein	6	2	4	2	1	—	—	15
Geistigen Getränken	5	2	—	3	—	2	2	14
Gemischwaren	26	9	11	8	3	5	10	72
Krämerware	172	74	69	104	56	34	29	538
Grieslerware	27	21	8	24	10	5	7	102
Mehl	4	1	1	1	—	—	—	7
Mehl und Brod	9	4	4	6	7	3	1	34
Salz	2	—	—	—	1	2	2	7
Höckerware	5	11	6	14	8	5	2	51
Buch- und Kunsthandel	3	1	2	1	1	—	—	8
Apotheken	2	1	1	1	1	1	1	8
Speditionen	3	2	—	1	—	—	—	6
Spedition u. Commission	2	1	1	—	—	—	—	4
Frächter	2	10	4	3	10	—	—	29
Personen- u. Gütertransport	2	2	1	3	4	3	1	16
Lohnfütcher	32	13	5	4	6	12	2	74
Dienstmannsinstitute	2	1	—	—	—	—	—	3
Fremdenbeherbergung	39	49	37	19	14	34	10	202
Wetichändler	4	5	1	—	—	4	—	14
Wasthändler	91	38	27	30	9	32	18	245
Schankgewerbe	32	36	18	25	21	9	7	148
Weinischändler	4	2	3	—	2	1	1	13
Bierischändler	2	4	5	3	—	1	—	15
Bier- und Weinischändler	—	1	—	2	—	1	—	4
Bier- u. Brantweinchändler	76	32	56	59	15	14	26	278
Brantweinchändler	10	11	9	12	6	5	5	58
Kaffeischändler	1	2	—	—	—	—	—	3
Agenturen	12	3	2	1	1	—	—	19
Agenturen u. Commissionen	8	—	—	—	4	—	—	12
Wartfrieranten	2	1	—	5	—	—	—	8
	924	522	418	489	244	246	161	3004

Dass trotz diesen äußeren erfreulichen Resultaten der Handel bei uns keineswegs an den heute allgemeinen inneren Calamitäten verschont blieb, darf wohl nicht erst vermerkt werden. Man kommt immer mehr zur Einsicht, dass auch da etwas zur Kräftigung der Concurrenzfähigkeit gethan werden müsse durch entsprechende Bildung, und es ist erfreulich, über einen Schritt in dieser Richtung Erwähnung thun zu können, den das Trautenuaer Handelsgremium durch eine im Jahre 1890 errichtete kaufmännische Fortbildungsschule

unternahm, die vom Stadtrath und sonstigen Gönnern unterstützt einen günstigen Erfolg verpricht.

Möge diesem Institute sowohl, als auch dem ganzen Handelsstande ein erfreulicher Fortschritt und eine glückliche Zukunft beschieden sein!

Die Hieracien der Westsudeten.

Monographischer Beitrag zur Pflanzenkunde des Riesen- u. Isergebirges.

Von Gustav Schneider,
Bergverwalter in Cunnersdorf bei Hirschberg i. Schl.
(Fortsetzung).

Sectio 9. Nemorosa G. Schn.

Obere Stengelblätter mit verschmälertem Grunde sitzend oder \pm kurz gestielt.

Grex I. Subunifolia G. Schn.

Stengel blattlos oder ein- (selten bis zwei- und mehrblättrig). Grundblätter zur Blütezeit mehrere oder viele vorhanden.

Divisio A. Oreadea Fries.

Blätter blaugrün, am Rande mit \pm steifen Borsten gewimpert, auf den Flächen ebenfalls borstlich oder weich behaart.

Divisio B. Eumurora Uechtr.

Blätter oberseits grasgrün, bläulich bis see- grün, weich behaart, Blattwimpren weich, nur ausnahmsweise etwas borstlich.

Subdivisio I. Eumurora genuina m.

Kopfstand doldenrispig mit bogig aufsteigenden Aesten und Kopfstielen, letztere reichdrüsig (selten mässig bis spärlich drüsig), reich bis filzig-flockig. Blätter weich, gras- bis graugrün, mässig bis reichlich behaart. Kopfhülle in der Regel reichdrüsig, fast ohne eingemengte Borstenhaare, mässig bis spärlich flockig. Hülschuppen grün bis schwärzlich, zuweilen die jugendlichen Köpfchen überragend. Reife Früchte schwarz. Pappus fast reinweiss.

Subdivisio 2. Atrata Gremli ex p.

Kopfstand hoch- oder schon aus der Mitte gabelig mit gerade abstehenden Kopfstielen, nur ausnahmsweise rispig verzweigt mit etwas bogig aufsteigenden Kopfstielen und Aesten. Kopfstiele reich drüsig mit \pm reichlich oder spärlich eingemengten schwarzen Borstenhaaren, mässig bis reichflockig. Blätter weich, dunkelgrün, beiderseits meist reichlich oder oberseits nur mässig behaart. Kopfhüllen reichlich mit schwarzen Drüsen- und mit steifen, zuweilen weisslich gespitzten Borstenhaaren mässig besetzt, armflockig. Hülschuppen schwarz, die jugendlichen Köpfchen meist nicht überragend. Früchte bis kurz vor der Reife rothbraun, endlich braunschwarz. Pappus schmutzigweiss.

Subdivisio 3. Caesia m.

Kopfstand gabelig, zuweilen gegabelt rispig. Kopfstiele meist gerade, seltener etwas bogig abstehend, selten etwas behaart, nur ausnahmsweise mit

einigen Drüsen besetzt, oben filzig, abwärts reichflockig. Blätter steiflich, glauceszierend grün, seegrün bis fast bleifarben, vorherrschend kahl, seltener etwas behaart, nur am Rande. oft nur im unteren Teil, etwas gewimpert. Kopfhüllen reichflockig, drüsenlos, selten etwas behaart. Hülschuppen die jugendlichen Köpfe biskurz vor dem Aufblühen oder noch während desselben übertragend, grün, schwärzlich bis schwarz. Reife Früchte dunkel rothbraun bis schwarzbraun. Pappus schmutzig-weiss.

Grex II. Pleiophylla m.

Stengel zwei- bis vielblättrig. Grundblätter zur Blütezeit in der Regel nur in geringer Zahl vorhanden oder vertrocknet.

Divisio A. Vulgata Fries ex p.

Blütenstand doldenrispig, jugendliche Köpfchen aufrecht. Blattoberseite meist reingrün, seltener etwas glauceszierend. Hülschuppen unregelmässig dachziegelig geordnet, die inneren stumpflich oder stumpf.

Divisio B. Pseudovulgata G. Schnd.

Blütenstand doldenrispig, jugendliche Köpfchen aufrecht. Blattoberseite \pm glauceszierend grün. Hülschuppen ziemlich regelmässig dachziegelig geordnet, die inneren spitzlich oder spitz.

Divisio C. Cernua Uechtr.

Blütenstand wenigköpfig traubig- oder einfach rispig, jugendliche Köpfchen \pm nickend. Blattoberseite graugrün oder etwas glauceszierend. Hülschuppen unregelmässig dachziegelig geordnet, alle stumpf.

Subtribus 2. Racemosa m.

Blütenstand traubig oder traubig rispig.

Sectio 10. Italica Fries.

Früchte weisslich oder blassgelblich. Blütenstand niemals doldenrispig. Stengelblätter nicht umfassend.

Tribus 2. Plumosa m.

Haare des Induments alle oder doch teilweise federig.

Sectio 11. Andryaloidea Fries.

Haare des Induments federig oder teilweise einfach mit eingemengten klebrigen Drüsenhaaren.

Series II. Accipitrina Fries. (Aphyllopada Čelak.)

Innovation durch \pm kurz gestielte unterirdische, derbe, verhältnismässig grosse Knospen, welche normal in ruhendem Zustande überwintern und erst im Frühjahr zu einem dicht beblätterten Stengel auswachsen, (selten kommen bei günstiger Witterung im Herbst einzelne Knospen zur Entwicklung, welche in diesem Falle als Rosetten überwintern). Das unterste Stengelblatt ist kleiner als das darüberstehende, in der Regel sind aber sämtliche unteren Blätter zur Blütezeit schon vertrocknet.

Stirps I. Pseudopulmonarea Fries.

Hülschuppen mehr- oder vielreihig. Stengelblätter niemals umfassend, mit meist verschmälertem Grunde sitzend oder die unteren und mittleren gestielt. Stengel zuweilen wenigblättrig. Zähnen der Zungenblüten kahl, selten etwas gewimpert.

Sectio 12. Paucifolia G. Schnd.

Stengel wenigblättrig. Blütenstand doldenrispig, seltener etwas traubig rispig.

(Hierher nur *H. lapponicum* Fries und das südliche *H. biforme* Fries).

Sectio 13. Tridentata Fries.

Stengel vielblättrig. Innere Hülschuppen fast gleich lang, die äusseren erheblich kürzer, daher unregelmässig dachziegelig geordnet. Stengelblätter unter sich verschieden gestaltet, die oberen oft erheblich kleiner als die mittleren und unteren.

Blütenstand doldenrispig, ästig oder fast traubigrispig.

Sectio 14. Umbellata Fries.

Stengel vielblättrig. Hülschuppen regelmässig dachziegelförmig geordnet. Stengelblätter gleichartig gestaltet, gegen die Spitze allmählich decreszierend. Blütenstand doldenrispig, oft fast doldig.

Stirps II. Accipitrina genuina Fries.

Hülschuppen mehr- oder vielreihig. Stengelblätter fast alle oder doch einige \pm stengelumfassend oder mit breitem Grunde sitzend, die untersten gestielt. Stengel meist vielblättrig. Zähnen der Zungenblüten zuweilen gewimpert.

Sectio 15. Sabauda Fries.

Stengel vielblättrig. Hülschuppen regelmässig dachziegelartig geordnet, äussere vielreihig. Kopfstiele und Hüllen drüsenlos. Mittlere und obere Stengelblätter mit breitem Grunde sitzend oder etwas umfassend, unter sich ungleich gestaltet. Zungenblüten kahl.

Sectio 16. Prenanthoidea Fries.

Stengel meist viel-, sehr selten nur mehrblättrig. Aeussere Hülschuppen wenig zahlreich. Kopfstiele und Hüllen reich drüsig. Stengelblätter mit Ausnahme der untersten, zuweilen auch der obersten alle \pm stengelumfassend. Blattrücken mit \pm deutlich oder undeutlich hervortretendem Adernetz. Zähnen der Zungenblüten gewimpert oder kahl.

Grex I. Euprenanthoidea Uechtr.

Stengelblätter unter sich verschiedenartig gestaltet, mittlere \pm geigenförmig. Zähnen der Zungenblüten gewimpert. Reife Früchte bleich bis blassgelb.

Grex II. Foliosa Fries.

Alle Stengelblätter gleichartig oder fast gleichartig gestaltet, mittlere niemals geigenförmig. Zähnen oder Zungenblüten kahl. Reife Früchte schwarzbraun (selten rothbraun Uechtr.?).

Stirps III. Pseudostenotheca Fries.

Hüllschuppen einreihig, von Bracteen kelchartig umgeben.

Sectio 17. Intybacea Gremli.

Stengel, Blätter und Kopfhüllen dicht klebrig drüsig behaart.

Sectio 18. Sparsiflora G. Schnid.

Alle Pflanzentheile kahl.

(Hierher aus der europäischen Flora nur *H. sparsiflorum* Frivaldsky aus Rumelien).

Appendix.**Archieracia illegitima der Westsudeten.****I. Bastarde der Alpina unter sich.**

1. *H. dabiosum* m. = *tubulosum* × *decipiens*.
2. *H. pseudodecipiens* m. = *calendusiflorum* × *decipiens*.
3. *H. Sagorskii* m. = *nigrescens* × *decipiens*.

II. Bastarde der Pulmonarea unter sich und mit den Alpina.

4. *H. subortum* m. = *rapicolum* × < *Schmidtii*.
5. *H. Pseudo-Wimmeri* m. = *murorum* × *Wimmeri*.
6. *H. intermedium* m. = *caesium alpestre* × *glandulosodontatum*.
7. *H. conjunctum* m. = *caesium alpestre* × *murorum*.
8. *H. erythropodum* Uechtr. = *pseudalbinum* × *valgatum*. *a. genuinum*. ? *subintegrefolium* m.
9. *H. corruptum* m. = *erythropodum* × *valgatum*.
10. *H. incertum* m. = *valgatum* × *rapicolum*.
11. *H. copulatum* m. = *caesium alpestre* × *valgatum*.

I. Series. Phyllopoda Čelak.**Stirps I. Aurella Fries.**

Sectio 1 bis 5. Fehlen in den Westsudeten.

6. Sectio Alpina Fries.**Hieracium alpinum L. et Aut. plur ex p.**

Stengel aufrecht, verbogen (4—) 8—15 (—30) % hoch, dünn bis ziemlich dick, einköpfig (monströse Doppelköpfe sehr selten), 1—2blättrig, zuweilen blattlos und nur mit Bracteen besetzt, welche letzteren überhaupt häufig im Oberteil des Stengels die Blätter vertreten: normal langzottig behaart, Zotten bis tief am Stengel herab schwarzfüssig, über der Basis desselben meist mit hellerem Fuss, im Obertheil mit meist durch die Zottenbekleidung verdeckten und nur bei starker Vergrößerung erkennbaren Drüsen besetzt; ganz oben reich- bis filzig-, abwärts geringer flockig. — Blätter weich, grasgrün, reichhaarig und daher in vivo grauschimmernd. Grundblätter zur Blütezeit + zahlreich vorhanden; äussere rundlich spatelförmig mit kurzem, breitgeflügeltem Blattstiel, innere länglich spatelförmig bis lineal-lanzettlich, allmählich in den langen, schmal- bis breit geflügelten Blattstiel verschmälert, oben abgerundet, stumpf bis stumpflich, spitzlich bis spitz, ganzrandig, gezähnt oder gezähnt, oft mucronat. Behaarung der Grundblätter mit hellem Fuss. Die unteren Stengelblätter selten den Grundblättern ähnlich, meist lineallanzettlich, mit schwarzfüssiger Behaarung, das oberste immer, die darunter stehenden häufig, zuweilen sämtliche, wie schon oben

† bemerkt, durch schmal lineale oder fadenförmige Bracteen vertreten. Köpfe mittelgross bis sehr gross, Kopfhüllen (11—) 15—16 (—19) ^{mm} lang, kreiselförmig, behaart (nur ausnahmsweise mit kürzeren Borsten bekleidet), drüsenlos; Flockenbekleidung durch die Zottenhaare verdeckt. Hüllschuppen schwärzlichgrün bis schwarz, äussere breitlich bis breit, oft blattartig grün, stumpflich bis stumpf, + absteht, innere etwas zugespitzt, + angedrückt. Blütenfarbe goldgelb. Zungenblüten mit langen, feinen weissen Seidenhaaren reichlich behaart. Blütezeit beginnt im ersten Drittel des Monats Juli, in tieferen Lagen schon gegen Ende Juni.

H. alpinum kommt in den Westsudeten ausserordentlich formenreich vor, wie wohl in keinem anderen Gebirge Europas. Tausch unterschied zwei besonders auffallend von einander verschiedene Hauptvarietäten, welche von allen späteren Autoren bis in die neueste Zeit vernachlässigt wurden. Ich habe sie (Oestr. bot. Zeitschrift pro 1886 Nr. 1) wieder aufleben lassen und ihnen verschiedene, theils von Anderen, theils von mir unterschiedene Formen von geringerem systematischen Werth untergeordnet; letztere kommen bei beiden Varietäten vor, bilden daher zwei parallele Formenreihen. Eine dritte, von Wimmer benannte Form zählte ich früher der von Tausch unterschiedenen Varietät *melanocephalum* zn, sie wird aber wohl besser als eigene Varietät darzustellen sein, obgleich sie mit letztgenannter durch zahlreiche Uebergänge verbunden ist.

z. var. genuinum Wimm. ex p.

Stengel schlank, dünn. Köpfe + kreiselförmig oder eiförmig. Zungenblüten im Verhältnis zur Kopfhülle lang, wenig zahlreich, während des Blühens eine flache Scheibe darstellend. Grundrosette vorherrschend wenigblättrig; schmale, ganzrandige Blattformen herrschen vor.

Dabei unterscheide ich folgende Formen, deren specielle Beschreibung in Tabellenform folgt:

1. *typicum* = *H. alpinum* Tausch.
2. *albovillosum* Froel. = *H. holosericeum* Backh.
3. *nigrosetosum* G. Schnid.
4. *setulosum* G. Schnid. (*nivale* Vel. olim).
5. *stylosum* WGr. ex p.

β. var. melanocephalum Tausch non Wimm.

Stengel dicklich bis dick, selten schlank oder etwas dünn; steif aufrecht oder wenig verbogen. Köpfe halbkugelig oder etwas bauchig. Zungenblüten zahlreich, gegen die Kpfhüllen verhältnismässig kürzer als bei var. z; bei geöffneter Blüte eine vertiefte Scheibe (einen flachen Trichter) darstellend. Grundblätter meist sehr zahlreich; die breiten Blattformen gezähnte oder nur gezähnelte Blätter herrschen vor. Die ganze Pflanze ist im Allgemeinen robuster und kräftiger als var. z. Hierbei 5 Parallellformen zu den bei var. z unterschiedenen Unterformen:

1. *normale*, Parallellform zu 1. *typicum*.
2. *sericeum* G. Schnid., Parallellform zu 2. *albovillosum*.
3. *aterrimum* G. Schnid., Parallellform zu 3. *nigrosetosum*.
4. *nivale* Velenovsky (*setulosum* m. olim), Parallellform zu 4. *setulosum*.
5. *stylosum* WGr. ex p., Parallellform zu 5. *stylosum* WGr. ex p.

Beschreibung und Standorte in nachfolgender Tabelle.

7. var. grande Wimm.

Stengel (19—) 20—30 $\frac{m}{m}$ hoch, dick, meist grade aufrecht, seltener etwas verbogen, 3- bis 4blättrig, halbkugelig, oval bis etwas bauchig; dicht zottig, Kopfhüllen (16—) 17—18 (—19) $\frac{m}{m}$ lang, halbkugelig bis etwas bauchig, zuletzt nicht selten am Grunde etwas gestutzt. Zottenbekleidung reichlich, lang, am Stengel oben mit ziemlich reichlich eingemengten Drüsen- und zahlreichen schwarzen steifen Borstenhaaren, welche, zuletzt sehr zerstreut, bis zur Stengelbasis hinab vorkommen. Grundblätter zahlreich, bis 15 $\frac{m}{m}$ lang, länglich lanzettlich, spatel- bis

zungenförmig; stumpf oder spitz, gezähnt oder gezähnt, zuweilen mit einzelnen sehr grossen Zähnen. Stengelblätter lineal- oder spatelig lanzettlich, in den Stiel verschmälert, ganzrandig oder gezähnt. Bekleidung gegen die Basis zuweilen seltener rauh am Rand und Mittelnerv mit feinen Drüsen vermischt. *)

Hierbei 2 Unterformen:

1. normale mit graulicher, schwarzfüssiger Zottenbekleidung.
2. sericeum G. Schn. mit weisser, seidenartiger Bekleidung.

Standorte weiter unten.

Formen des Hieracium alpinum L. ex p. var. α genuinum Wimm. ex p.

	1. typicum.	2. albavillosum Froel.	3. nigrosetosum G. Schn.	4. setulosum G. Schn.	5. stylosum WGr. ex p.
Stengel hoch Centimeter	(4, 5—) 8—12 (—17) in der Regel dünn, stark verbogen	(6—) 8—15 (—18) dünn oder schlank, \pm verbogen	(10—) 14—15 (—18) dünn bis dicklich, grade aufrecht, wenig verbogen	9—10 dünn bis dicklich, verbogen	9—12 schlank, sehr verbogen oder gerade
Kopfhüllen lang Millimeter	(11—) 13—14 (—16)	13—14	(12—) 13—14	13—14	11—12
Behaarung im Allgemeinen	lang, graulich mit schwarzem Fuss	lang, weissseidig, an den Kopfhüllen und den Insertionsstellen der Blätter und Bracteen sehr dicht	lang, dunkelgrau mit langem schwarzen Fuss, auf der Kopfhülle dicht, am Stengel reichlich, daselbst am Obertheil mit reichlich eingemengten schwarzen, meist langgestielten Drüsen und schwarzen Borstenhaaren	anstatt der Zottenhaare kurze, 0,5 bis höchstens 1 mm. lange schwarze Borsten sowohl an der Kopfhülle wie am Stengel, am Obertheil des letzteren \pm schwarze Drüsenhaare eingemengt	lang, graulich mit schwarzem Fuss
Stengelblätter	unteres lineallanzettlich	unteres lineal-lanzettlich	unteres spatelig-lanzettlich mit einzelnen scharfen Zähnen tiefschwarz	unteres lineal-lanzettlich	unteres lineal-lanzettlich
Hüllschuppen	schwärzlichgrün	schwärzlichgrün	die Behaarung des Stengels schwarzfüssig bis zur Basis	schwarz	schwärzlichgrün
Besondere Bemerkungen		Behaarung des unteren Stengeltheiles und des Stengelblattes mit \pm hellem Fuss, einmal ein styloses Individuum gefunden		es kommen auch Uebergangsformen mit etwas zottiger Kopfhülle aber normal zottenlosem Stengel vor	Zungenblüten verkümmert, daher die gelben Griffel weit hervorragend

Formen des Hieracium alpinum L. ex p. β melanocephalum Tausch von Wimm.

	1. normale	2. sericeum G. Schn.	3. aterrimum G. Schn.	4. nivale Velen.	5. stylosum WGr. ex p.
Stengel hoch Centimeter	(6—) 13—14 (—18) dicklich bis dick, oft gerade aufrecht, im Allgemeinen wenig verbogen	(11—) 14—15 (—25) dicklich bis dick, gerade aufrecht oder verbogen. Behaarung ziemlich hoch hinauf mit hellem Fuss	(14—) 17—21 (—28) dicklich bis dick, steif aufrecht. Behaarung bis zur Stengelbasis hinab schwarzfüssig	(10—) 16—17 (—18) fast dick, wenig verbogen	\pm verbogen, dicklich
Kopfhülle lang Millimeter	(13—) 14—15 (—17)	(14—) 16—17	16—17	(15—) 17—18	15
Behaarung im Allgemeinen	lang, graulich mit schwarzem Fuss mit zahlreich eingemengten schwarzen Borsten	lang, weissseidig, an der Basis der Kopfhüllen, Blätter und Bracteen am dichtesten, bis 5 mm. lang	lang, an den Kopfhüllen sehr dicht, am Stengel reichlich, daselbst Drüsen und schwarze Borsten beigemengt	Zotten fehlen an Stengel und Kopfhüllen, durch 0,5—1 mm. lange schwarze Borsten vertreten, am Stengel auch Drüsen	lang, graulich mit schwarzem Fuss. Zungenblüten verkümmert, daher die gelben Griffel weit hervorragend
Unteres Stengelblatt	(selten vorhanden) lineallanzettlich	wenn vorhanden lineal-lanzettlich	wenn vorhanden spatelig-lanzettlich mit einzelnen scharfen Zähnen tiefschwarz	oft fehlend, wenn vorhanden lineallanzettlich	lineallanzettlich
Hüllschuppen	schwärzlichgrün	schwärzlichgrün		schwarz	schwärzlichgrün

Standorte der verschiedenen Formen von H. alpinum L. ex p.

α . var. genuinum. Wimm. ex p.

1. typicum. Ueber das ganze Riesengebirge verbreitet bis ins Isergebirge, aber nicht auf dem Behorn.
2. albavillosum Froel. In den 3 Schneegruben (1250—1300 $\frac{m}{m}$), am Seiffenberge (1300 bis 1400 $\frac{m}{m}$) auf dem Koppenplan und am Oberrand des Aupakessels (1400 $\frac{m}{m}$), am Brannenberge (1500 $\frac{m}{m}$), am Kiesberg und Gehänge unter der Kleinen Koppe (1800—1350 $\frac{m}{m}$), am Hohen Rad und an der Schwarzen Koppe (1400 $\frac{m}{m}$), am Kleinen Teich (1200 $\frac{m}{m}$) und unterhalb desselben bis in die Waldregion (1100 $\frac{m}{m}$) hinab. Ausser den Schneegruben unbeständig und nicht alle Jahre erscheinend.

3. nigrosetosum G. Schn.

Am Nordabhange des Brunnenberges an etwas feuchten, bemoosten Stellen 1450 $\frac{m}{m}$.

4. setulosum G. Schn.

Im Geröll des Schneekoppenkegels, auf der Weissen Wiese und dem Koppenplan und auf dem Plateau am Oberrand der

*) Feine gelbliche Drüsen kommen auf der Blattfläche, an Rand und Mittelnerv bei allen Alpinis vor. Sie sind jedoch ihrer Kleinheit wegen als diagnostisches Merkmal nicht zu verwerthen. Man erkennt sie am besten bei der lebenden Pflanze, wenn man das Blatt umbiegt, auf dem Buge schon mittels einer gewöhnlichen Lupe. Grössere Drüsen sind selten vorhanden, nur die obersten bracteenförmigen Stengelblätter sind bei reich drüsigen Formen nicht selten mit einigen schwarzen Drüsenhaaren besetzt.

Grossen Schneegrube (1400—1500 m) sehr zerstreut und vereinzelt; unbeständig.

5. *stylosum* WGr. ex p.

Sehr selten und vereinzelt auf dem Koppenplan (1400 m).

β. var. *melanocephalum* Tausch non Wimm.

1. normale.

Ueber das ganze Gebirge verbreitet, heerdenweise mit anderen Formen zusammenwachsend und meist zahlreicher als diese.

2. *sericeum* G. Schnd.

Im Geröll des Schneekoppenkegels bis 1550 m, auf dem Koppenplan und am Oberrand des Aupakessels (1400 m), am Seiffenberge und am Kiesberg (1300—1350 m), auf der Weissen und Elbwise (1350—1420 m), am Ziegenrücken und den oberen Teichrändern (1400 m), in der Grossen Schneegrube (1250 m) und am Gehänge unter der Kleinen Koppe (1300—1350 m): unbeständig.

3. *aterrimum* G. Schnd.

An etwas feuchten, mit Moos bewachsenen Stellen am Nordabhang des Brunnenberges (1450—1500 m), am Ziegenrücken (1400 m), am Seiffenberge (1350 m).

4. *nivale* Velenovsky.

Im Geröll des Schneekoppenkegels (bis 1550 m), auf dem Koppenplan (1400 m), auf der Weissen Wiese (1420 m), auf dem Plateau am Oberrand der Grossen Schneegrube (1450 m) zerstreut und unbeständig.

5. *stylosum* WGr. ex p.

Sehr selten; im Langen Grund über St. Peter (1200 m) und auf dem Koppenplan (1400 m) bis jetzt nur je ein Individuum gefunden.

α. var. *grande* Wimm.

1. normale.

Am Brunnenberge bei der Kapelle, auf der Weissen Wiese, am Oberrand des Aupakessels (an vorgenannten Orten überall über 1400 m), am Seiffenberge (1350—1400 m), im Grundbachtal des Laugen Grundes (1300—1350 m), am Eingänge in die Grosse Schneegrube (1250 m), in der Melzergrube und an der Melzerlehne (1300—1400 m), auf Wiesen über dem Kleinen Teich (1350 m), am Westabhange der Schneekoppe (1450 m), an der Schwarzen Koppe (1400 m), am Kammwege über den Teichen (1350 m), am Gehänge unter der Kleinen Koppe bis in die Schonungen der Waldregion (800 m) herab.

2. *sericeum* G. Schnd.

Am Seiffenberge (1350 m), auf dem Koppenplan (1400 m) und am Kiesberg (1350 m).

Die var. *grande* ist in ihrer ausgeprägtesten Gestalt als eine Zwischenform zwischen *H. alpinum* und *H. calenduliflorum* aufzufassen.

Uebergangsformen zwischen den einzelnen Formen des *H. alpinum* kommen überall nicht selten vor, die oben genannte zwischen den zottenlosen, nur mit Borsten bekleideten Formen fand ich auf dem Koppenplan und am Oberrand des Aupakessels.

Wie schon weiter oben erwähnt, scheint *H. alpinum* in anderen Gebirgen nicht so formreich aufzutreten wie in den Westsüden. Hier fehlt es nur am Ostflügel auf dem Rehorngebirge (nach Pax) und tritt im Osttheil des Riesengebirges meist an den Ostabhängen des Schneekoppenkegels und der Schwarzen Koppe, an dem, beide eben genannten Gipfel verbindenden Riesenkamme und an dem Rücken auf, welcher sich von der Schneekoppe über den Rosenberg in südlicher Richtung, das linke Thalgehänge des Riesengrundes bildend hinzieht, auf.

Von genannten Standorten reicht sein Verbreitungsgebiet über den ganzen Rücken des Riesengebirges bis zum Theisenhübel im Isergebirge, an dem es nur noch spärlich vorkommt. In vertikaler Richtung steigt *H. alpinum* bis auf den Gipfel der Schneekoppe (1606 m) an, jedoch kaum unter 800 m (Schonungen in der Waldregion am Gehängewege über Krummhübel) herab. Seine Hauptverbreitung dürfte in den Westsüden zwischen 1300 und 1450 m Seeshöhe liegen.

Ausser der typischen allgemein verbreiteten Form sind mir von den übrigen, von mir beschriebenen Formen Standorte ausserhalb der Westsüden noch bekannt geworden von:

var. *a genuinum*.

2. *albovillosum*: Ostsüden (Grocer Kessel, Jannowitz Haid, Peterstein, Altvater, Köpernik, leg. Oborny!) aus der Hohen Tatra (Krivan, am alten Bergwerk, leg. Sagorski!) Nord-England, Schottland (Uechtr.), Scandinavien (Fries), Vogesen (Fries), Sibirien (Fries).

3. *nigrosetosum*. Hohe Tatra (polnische Fünfseen. Sagorski!).

5. *stylosum*. Hohe Tatra (obere vordere Kupferschächte, Sagorski!).

var. *b melanocephalum*.

1. normale. Ostsüden, ziemlich verbreitet (Oborny!). In der Hohen Tatra sehr verbreitet (kleine Kohlbadthal! Felkerthal! Stirnbreg! im grossen Kohlbadthal, zum Theil Uebergangsformen zu 2. *sericeum*! am Krivan! vordere Kupferschächte! am Zamki b. Javorina. Uebergänge zu 2. *sericeum*! An den 3 erstgenannten Standorten sammelte ich diese Pflanze selbst, an den übrigen Sagorski), in Tirol, zum Theil ebenfalls Uebergänge zu 2. *sericeum* (Galtenberg in Alpbach, Woynar! Bärental bei St. Johann im Ahrnthal G. Treffer!).

2. *sericeum*. Ostsüden (Oborny!), Hohe Tatra (Krivan beim alten Bergwerk, Sagorski!).

Wimmer gibt zwar aus den Ostsüden auch die var. *grande* an, ich habe sie von dort noch nicht gesehen.

Ausserdem ist *H. alpinum* verbreitet über sämtliche höheren Gebirge Europas mit Ausnahme der Pyrenäen und wie es scheint, auch nicht in den Gebirgen Spaniens, in Italien reicht seine Verbreitung nur bis in die nördlichen Appenninen, auch wird *H. alpinum* aus Asien und dem nördlichen Amerika angegeben.

So verschieden auch die normal ausgebildeten Gestalten der beiden Hauptvarietäten aussehen, die man als Standortmodifikationen aufzufassen keineswegs berechtigt ist, da sie heerdenweise neben und durcheinander wachsen, sind sie der häufig vorkommenden Uebergangs- und Zwischenformen wegen keineswegs als verschiedene Species anzusehen. Im Jahre 1886 fand ich in der Melzergrube ein Individuum, welches aus ein und derselben Rosette einen typisch entwickelten *melanocephalum* — und einen, ebenfalls normal ausgebildeten *genuinum* — Kopf produciert hatte, beide zu der weissseidig bekleideten Form gehörig. — Ebenso wie die Hauptvarietäten zeigen auch die verschiedenen, oben beschriebenen Unterformen so zahlreiche Uebergänge und vollständig intermediäre Zwischenformen, dass ihre präzise Placierung oft ganz unmöglich erscheint und ist dies namentlich dann der Fall, wenn gleichzeitig ein Uebergang von var. *a* zu var. *b* damit verbunden ist. Sämtliche oben beschriebenen Varietäten und Unterformen haben daher nur geringen systematischen Wert.

Die weissseidigen Formen sowohl, wie die zottenlosen dürften, wie ich dies schon in der Oesterr. bot. Zeitschrift pro 1867, Nr. 6 pg. 203 erwähnt habe, atmosphärischen Einflüssen ihre Entstehung verdanken, da sie nicht in allen Jahrgängen, mindestens aber nicht in gleicher Häufigkeit auftreten. Seit ich die eben genannte Bemerkung niederschrieb, sind die Beobachtungen des vorigen Sommers (1887) hinzugekommen welche eine weitere Bestätigung meiner Ansicht brachten. Wie ich l. c. erwähnte, kamen im Jahre 1886 an einer Stelle am Oberrand des Aupakessels, wo ich seit 1882 alljährlich alpine Hieracien beobachtet und gesammelt hatte, die weissseidig bekleideten Formen *albovillosum* und *sericeum* in unzählbarer Menge, sowohl in den normalen Gestalten, wie in ganzen Uebergangsreihen zum grauotigen Typus vor, obgleich ich dieselben in

den vorhergehenden 4 Sommern daselbst nicht bemerkt hatte. Am 15. Juli 1887, zur Hauptblütezeit des *H. alpinum* in dieser Höhelage, besuchte ich diesen Standort wieder und fand nur lauter grau-zottige Formen ohne jegliche Uebergänge zu den weissseidig bekleideten, wohl aber eine ziemliche Anzahl Uebergangsformen zu den früher an dieser Stelle nicht beobachteten Formen *nigrosetosum* und *aterrimum* vor. Nur in den 3 Schneegruben scheinen die weissseidigen Formen alljährlich vorzukommen.

Ganz ebenso verhalten sich die beiden zottenlosen Formen *setulosum* und *nivale*, welche ich indessen weit seltener und meist ziemlich zerstreut angetroffen habe. Bemerkenswert dabei ist die Thatsache, dass auf dem steinigen Plateau am Oberrande der grossen Schneegrube, dem *locus classicus* für *Velenovskys H. nivale*, auch verkahlte Formen von *H. decipiens* und *polymorphum* vorkommen.

Die schwarzborstigen Formen *nigrosetosum* und *aterrimum* habe ich in ihrer ausgeprägtesten Gestalt bisher nur an feuchten, häufig mit Moosen bewachsenen Stellen am Nordabhange des Brunnberges seit 1884 alljährlich, am Seiffenberge (woselbst ich alljährlich sammelte) mehrere Jahrgänge hindurch beobachtet und ist am Brunnberge das Vorkommen von ähnlich bekleideten Individuen des *H. tubulosum* Tausch in Gesellschaft der schwarzborstigen *alpinum*-Formen bemerkenswert.

Die *var. grande* dürfte ihre Entstehung lediglich animalischer oder menschlicher Düngung verdanken; wenigstens fand ich vor 2 Jahren ein Individuum mitten in den fast verwesten Excrementen eines Rindes und um den Rand dieser Excremente herum nur normales *melanocephalum*, auch sonst ist das Vorkommen der *var. grande* auf solche Orte beschränkt, wo Vieh gehütet wird und Menschen häufig verkehren.

Unaufgeklärt sind bisher die Ursachen, welche die Stylosität der Hieracien bedingen und ist es weder mir selbst gelungen, hierin aufklärende Beobachtungen zu machen, noch habe ich über diesen Gegenstand etwas Aufklärendes erfahren können. So viel steht fest, dass die Stylosität der Blüten mit abnormen Wachstumsverhältnissen der Hieracien zusammenhängt, denn Abweichungen im Indument und in der Blattsubstanz sind fast immer damit verbunden.

Zur Geschichte des „Stern“ bei Braunau.

Von P. Laurentius Wintera O. S. B. — Braunau.

(Mit 1 Abbildung).

„Was schimmert dort auf dem Berge so schön? . . .“

Wer je die Stadt Braunau besucht hat, dem ist sicherlich eine Merkwürdigkeit der Gegend, der von allen Seiten weit sichtbare Wallfahrts- und Ausflugsort „Stern“, im W. S. W. der Stadt, nicht entgangen. Hoch oben auf dem Kamm felsiger Sandsteingebilde gelegen, bildet der Ort einen der tausend Belege für das alte „*Benedictus in montibus*“; denn von Benedictinerhand ist er gestiftet und bis auf den heutigen Tag erhalten.

Einer der lohnendsten Aussichtspunkte überhaupt und wohl der besuchteste auf dem Höhenzug des in letzter Zeit als Falkengebirge bezeichneten Theiles des Falkengebirges, ist der „Stern“ mit Recht der Stolz des Braunauer Ländchens, dessen interessantes Panorama er trotz mäßiger Seehöhe (674 m) in einem überraschend herrlichen Ausblicke darbietet. Das Bild, welchem sich nur die südlichste Gegend bei Märzdorf und der Winkel bei Deutsch-Wernersdorf entzieht, läßt die langgestreckten und volkreichen Braunauer Dörfer in malerischem Wechsel mit deren üppigen Ähren und den dunklen Forsten schauen, in der Mitte des lieblichen Keffels winkt in vortheilhafter Lage die Stadt Braunau entgegen und als Umrahmung des Ganzen dient dann zu Füßen des Beschauers der prächtige Wald des Sternabhanges und in der Ferne der Zug der Kupperdorfer und Schönauer Porphyr-Berge, namentlich der Spitzberg, Kammelberg, Geyersberg, Kreuzberg, Biberstein, Heidenberg, Hainberg, Schulzenberg, die Kube-Koppe, Goldkoppe u. v. a., hinter denen als dunkler Hintergrund noch die Höhen des schlesischen Eulengebirges ernst emporragen.



Ansicht des „Stern“ bei Braunau.

Nach einer photographischen Aufnahme von E. Kohler in Braunau.

Das Ziel des Wanderers am „Stern“ selbst sind zwei geschmackvolle, dem Braunauer Stift gehörige Gebäude, ein Forsthaus und eine Marienkapelle.

Der ursprüngliche in den ältesten Urkunden vorkommende Name des Gebirgskammes, welcher den Stern trägt, ist *Steny* (*Parietes*), also Wandgebirge, von der Naturbeschaffenheit des Höhenzuges, welcher nach Braunau hin steil abfällt, hergenommen; der gewöhnliche Mann in Braunau und Umgebung bediente sich jedoch der Bezeichnung „Politzer Berg“ oder „Politzer Berge“. Seit undenklichen Zeiten führten natürlich Saum- und Forstwege über den Kamm, und am meisten mag wohl von den Fußgängern seit jeher der zum jetzigen „Stern“ führende Fußsteig benützt worden sein, weil er Braunau mit Politz am directesten verbindet. Im Jahre 1670 wurde an der Stelle, wo dieser Fußsteig die Kammhöhe gewinnt, der gläubig-frommen

Sitte gemäß, welche im Braunauer Ländchen bis heute so gerne beobachtet wird, ein großes hölzernes Kreuz aufgestellt, und Abt Thomas Sartori, welcher damals regierte (1663—1700), ließ auf dieses Kreuz einen großen Stern setzen, wohl um dem Wanderer die bedeutame Stelle schon von weitem kenntlich zu machen. Der vergoldete blecherne Stern hatte bis zum Jahre 1664 von der Spitze eines der Klosterthürme geleuchtet, nämlich vom jogen. rothen Thurme, welcher etwa an Stelle des jetzigen größeren Thurmes gestanden und in dem erwähnten Jahre am 18. Juni in der um 4 Uhr nachmittags entstandenen Feuersbrunst vollständig eingestürzt war. Bei dem Wiederaufbaue der Burg (wie man das Kloster nannte) trieb man den neuen Thurm um 6 Ellen höher und konnte den früheren Stern nicht mehr brauchen, weil er, von unten gesehen, zu klein erschienen wäre. So winkte nun seit 1670 dieser merkwürdige blecherne Stern nicht mehr von der höchsten Spitze in der Stadt Braunau herab, sondern hoch oben vom Gebirgskamme zwischen grünenden Wipfeln und wunderjamem Felsgebilden.

Dem Orte aber ward hiedurch nicht nur eine gewisse besondere Weiße, die ihn vor den übrigen 5 Fußsteigen auszeichnete, sondern auch ein bleibender schöner Name, nämlich „beim Sterne“, und der Fußsteig selbst wurde womöglich noch mehr benützt als früher. Im Winter 1708/9, welcher überaus streng gewesen, so streng, daß viele Menschen erfroren (war es doch derselbe Winter, in welchem dem Helldenkigen Schwedens, Karl XII., in der Ukraine mehr als die Hälfte seiner Soldaten erfroren), die Vögel massenhaft aus der Luft herabfielen und noch am Fastnachtsjahrmärkte ein Bauernmädchen aus Schönau, Georg Schön's Stieftochter, am Heimwege aus der Stadt Braunau in dem fürchtbaren Unwetter umgekommen ist, *) in diesem Winter also muß, wie wir vermuthen, auch am Fußsteig über den „Stern“ ein Unglücksfall geschehen oder nach frommem Glauben durch die Fürbitte der Mutter Gottes verhütet worden sein; denn gleich im Frühjahr darauf (1709) wurde an diesem Steige eine kleine Kapelle zu bauen angefangen **) und im selben Jahr auf den Titel Maria Schnee eingeweiht. Der Erbauer war der Bruder des damaligen Abtes Dthmar (1700—1738), der Braunauer Rathsmann Ignaz Zink; die Weihe geschah am 11. August in feierlicher Weise durch den Abt selbst, wobei Ignaz Zink an die zahlreich anwesenden Armen Geldgaben vertheilte. †) Das Kirchlein steht noch heute, gerade am Fuße des eigentlichen Aufstiegs und blicket gar freundlich dem auf- oder absteigenden Wanderer durch das schattige Walddesgrün entgegen.

Daß durch diese Verhöhnung der Fußsteig nur noch bequemer werden mochte, liegt in der Natur der Sache und wird außerdem durch die Chronik des Schönauer Schulmeisters Rother erhärtet, welcher im Jahre 1728 die Schritte nach dem erwähnten Kirchlein und nach dem „Stern“ gezählt und aufgezeichnet hat; er sagt: „Vom Dorfe Weckersdorf bis zur Kirche Maria Schnee sendt 985 Schritt; vom Kirchlein am Berge hinauf bis oben auf den Stern 400 Schritte; vom Stern am Polziger Berge bis Großlabney 1135 Schritt“ u.

Von dem erwähnten Abte Dthmar wurde bekanntlich unter anderen schönen Bauten auch das Braunauer Stiftsgebäude in seiner jetzigen imposanten Gestalt aufgeführt. Während der

Vorbereitungsarbeiten, welche von 1727 bis 1733 dauerten, faßte der Abt †) auch den Gedanken, an Stelle des vorhin Sternkreuzes ein des Ortes würdiges Kirchlein zu bauen; die Quadern, welche zum Stiftsbau in der Nähe des Stern gebrochen und behauen wurden, mochten diesen Gedanken nahe gelegt haben. So wurde denn nach dem Plane Dienzenhofer's, des damaligen Baumeisters der Benedictiner und Jesuiten, †) im Jahre 1732 mit dem Baue des Sternkirchleins begonnen, †) und im Sommer 1733 stand dasselbe fertig da, wie es heute noch zu sehen ist. Gemäß dem Namen, den der Ort bereits hatte, wurde der Kapelle die Sternform gegeben und außerdem auf die Spitze des Thürmchens der mehrerwähnte blecherne, vergoldete Stern befestigt. Der Bau kostete trotz der Frohnarbeiten und der Erleichterungen, die der gleichzeitige Conventsbau gewährte, über 1800 fl. †). Am 5. August 1733 weihte Prälat Dthmar das kleine Gotteshaus ein und zwar auf denselben Titel wie die untere Kapelle, also „B. Mariae ad Nives“ oder Maria Schnee †) und bestimmte, daß das Titelfest (am 5. August) alljährlich mit ganzem Gottesdienst, insbesonders deutscher und böhmischer Predigt zu feiern sei.

Damit die Kapellen nicht ganz ohne Bewachung und Pflege daständen, richtete der Nachfolger Dthmar's, Abt Benno II. (1738—1751) daselbst im Jahre 1747 eine Einsiedelei ein und ließ dem Einsiedler vom Polziger Kloster aus den nöthigen Lebensunterhalt geben. Der erste Bewohner der Hütte war ein Franziscaner, Fr. Wenzel, der zweite hieß Christian Goldstein und lebte daselbst bis 1787. In diesem Jahre nämlich hob Kaiser Josef II. auch die Sternkapelle auf, wie er es zwei Jahre zuvor mit dem Polziger Kloster und vielen anderen katholischen Cultusstätten gethan. Die Einsiedelei wurde niedergerissen, der Einsiedler lebte von nun an im Polziger Conventsgebäude und starb als 104jähriger Greis erst im Jahre 1826 am 20. Februar. Das Sternkirchlein wurde als Baumaterial feilgeboten und vom Polziger Bürger und Järber Ferdinand Ther um 70 fl. erstanden. Da aber die Demolierung Arbeit und Geld erfordert hätte, so schoben der genannte Bürger und dessen Erben dieselbe von Jahr zu Jahr auf, so daß die Kapelle stehen blieb, freilich verfallen und verödet, einer Ruine gleich.

*) Gemäß der Ueberlieferung in Stadt und Stift weihte Abt Dthmar, ähnlich wie der jetzige Hochwürdigste Herr Prälat Bruno, mit Vorliebe auf dem „Sterne.“

†) Kilian Dienzenhofer (geb. 1690, gest. 1752) war damals nicht nur so zu sagen in „Rode“, wie seine vielen Bauten aus dieser Zeit beweisen, sondern er war auch der contractmäßig erklärte Baumeister des baulustigen Abtes Dthmar. Es läßt sich daher schon aus diesem Grunde für das Sternkirchlein ein anderer Baumeister nicht leicht annehmen, als Dienzenhofer; außerdem bestätigt es die Kühnheit der Festlegung auf so ungünstigem Terrain, der Dienzenhofer'sche Ernst des Baues, dann die charakteristische Konchoide des ihm eigenen Ornaments (z. B. über dem Eingang der Kapelle), ferner die Gleichzeitigkeit des Stiftsbauens, der den Meister öfters und gerade im Jahre 1732 am nothwendigsten nach Braunau führte.

†) Chronik des Hermsdorfer Lehrers Rother zum J. 1732.

†) Vgl. Tomel's „Přiběhy města Police“ p. 181.

†) Das Fest „Maria Schnee“ feiert die katholische Kirche zum Andenken an eine wunderbare Begebenheit, die sich nach der frommen Legende unter dem Papste Liberius (352—366) zgetragen haben soll. Ein kinderloses Patricierpaar in Rom entschloß sich, sein Vermögen einem frommen Zwecke zu widmen und erbat sich von der seligsten Jungfrau ein Zeichen, wornach es sich hiebei zu richten hätte. Da erschien eines Tages — es war heiße Augustzeit — ein Theil des Equitins mit Schnee bedeckt, und dem Ehepaar sowohl als dem Papste wurde im Träume bedeutet, auf der durch den Schnee bezeichneten Stelle eine Marienkirche zu bauen. Das Gotteshaus wurde wirklich errichtet und heißt heute Sta. Maria Maggiore, das Andenken der Gründung aber feiert das Fest Maria Schnee am 5. August jeden Jahres.

*) Vgl. die Chronik des Hermsdorfer Lehrers Rother (theilweise abgedruckt in den Mittheilungen des Vereines für Gesch. d. Deutschen in Böhmen XXVII. p. 90 ff.).

†) Vgl. die ungedruckte Chronik des Schönauer Lehrers Rother.

†) Nach dem „Braunauer Gedenkbuch“ (Manuscript im öffentlichen Archiv).

Ueber ein halbes Jahrhundert dauerte dieser traurige Zustand des „Stern“; nach 67 Jahren erst erbatnte sich der verwahrlosten Stätte ein Mann, dessen Ebelium noch in frischem Angedenken, Abt Joh. Nep. Motter († 1886). Er erbaute im Jahre 1854 in einem Stile, wie ihn die Schweizerhäuser zeigen, eine geschmackvolle Förfierei, die zugleich Restauration ist, kaufte die Sternfapelle zurück, ließ sie neu herrichten und gab sie am 5. August 1855 ihrer Bestimmung wieder. Seitdem wallen nun wieder die frommen Scharen hinauf, so oft eine hl. Messe daselbst celebriert wird, seitdem werden wieder die so beliebten, weit und breit besuchten Sternfeste gefeiert, und erfreut sich der Ort jener Berühmtheit und Frequenz, deren Zeugen wir sind und die er so sehr verdient.



Influenza. So nennt man ein durch gleichzeitiges Ergreifen des Nervensystems sich charakterisierendes Katarrhalstieber, das bisher stets aus dem Norden kam, und entweder in der Richtung von Ost und West oder von Nord und Süd gewöhnlich ganz Europa durchwanderte. Diese Epidemie, nun seit fast 200 Jahren in Europa bekannt, wurde i. J. 1640 zuerst in Venedig beobachtet, wo das Contagium in der Nacht die Stadt erreichte und morgens schon mehr als die Hälfte der Bewohner befallen hatte, so daß die Straßen wie ausgestorben waren und die Collegien und die Signoria geschlossen werden mußten. Eine solche Influenza herrschte im Jahre 1762 in Europa, verbreitete sich von dem nordwestlichen Auslande aus, südwestlich ziehend bis Portugal und besiel eine solche Menge Menschen, daß z. B. in Königsberg die Sitzungen in den Rathscolliegen ausgesetzt werden mußten und die Wachen seitens der garnisonierenden Soldaten nicht hinlänglich besetzt werden konnten. Derlei Epidemien ereigneten sich in den Jahren 1775, 1800, 1803, 1805, 1831 bis 1833 und lechlich im Jahre 1837.

Die Schnelligkeit der Verbreitung gleicht der eines laufenden Pferdes.

Die Influenza befällt jedermann ohne Unterschied, seltener jedoch Kinder, in der Mehrzahl der Fälle ohne alle Vorboden und tritt unter Fiebererscheinungen mit einem mehr oder weniger heftigen Schnupfen und einem gewöhnlich sehr angreifenden Husten mit oder ohne Auswurf ein, wozu sich ziehende Schmerzen im ganzen Körper, besonders häufig Brust-, Kopf- und Halschmerz, nebst erdwerthem Schlingen, Magenbeschwerden, Erbrechen, Verstopfung oder auch Durchfall, große Mattigkeit, auch schnelles Sinken der Kräfte u. a. gesellen.

Im allgemeinen ist die Krankheit leicht und gefahrlos, kann aber durch Vernachlässigung und schlechte Behandlung gefährlich werden, indem sie unter solchen Umständen gern in Lungenentzündung oder Nervenfieber übergeht; besonders haben sich Leute mit schwacher Brust inacht zu nehmen. In der Regel dauert sie nicht länger als höchstens 8 Tage, macht aber gern Rückfälle und hinterläßt zuweilen Nachwehen z. B. langwierigen Husten, Brustkrampf u. a.

Als Heilmittel dient fleißiges Warmhalten, innerlich der Genuß eines Abkudes von Hollunder und Eibisch, auch warme Fußbäder werden wohlthätig appliciert. Im Falle einer örtlichen Entzündung z. B. des Kehlkopfes zc. sowie bei einer heftigen Modification des Uebels ist ärztliche Hilfe anzusprechen.

Auf der Herrschaft Altenbuch herrschte die Influenza vom Anfange des Monats Februar bis Anbeginn März 1837 dergestalt, daß die meisten Häuser ihre Kranken zählten.

Innerhalb dieser Zeit starben jedoch nur Betagte oder mit einem organischen Fehler, z. B. der Lunge Behaftete.

Am 4. März 1837 wurde von der hohen Obrigkeit unter kirchlicher Feierlichkeit der öffentliche Dank für die Abwendung des erwählten Uebels im Beisein der Herren Ortsbeamten und einer Anzahl Volkes dem Allmächtigen dargebracht.

Aus der Chronik der Schule in Altenbuch.

Amos Comenius sagt in „De primis occasionibus, quibus huc studiorum delatus fuit auctor, brevissima relatio“. Opera didactica omnia. Einleitung in den I. Theil:

„Den Anfang meiner didactischen Studien verlege ich in das Jahr 1627, obwohl ich schon früher beginnen konnte. Denn gleich wie die

von den Akademien zu Jena und Gießen öffentlich belobte Schrift des Wolfgang Ratichius: De studiorum rectificanda methodo consilium (Rath über die Verbesserung der Methode der Studien) i. J. 1612 erschienen war, drang der Auf derselben auch zu mir, der ich damals in Gorbom im Kathaischen den Studien oblag, so daß ich, als ich i. J. 1614 nach Währen zurückgekehrt war und der Brerauer Schule vorstand, es übernahm, einen sanfteren Weg beim Unterrichte der Knaben einzuschlagen, indem ich die „Regeln einer leichten Grammatik (facilioris grammatica praecepta) verfaßte, welche alsdann i. J. 1616 in Prag gedruckt worden sind. Als ich i. J. 1618 zum Pastorat der Kirche zu Sulnek und zur Verwaltung der daselbst neu errichteten Schule berufen wurde, fing ich überdies an anderes dahin Zielendes im Kopie herumzutragen und zu Papier zu bringen, was jedoch 3 Jahre später wieder zu Grunde gieng, als unier Städtchen von den Spaniern eingenommen und meine Bibliothek zerstört wurde. Erst im Jahre 1627 gab sich mir Gelegenheit, zu denselben Studien zurückzukehren. Wir evangelische Geistliche, durch das kaiserliche Edict bereits in ganz Böhmen und Mähren geächtet, hielten uns in einiger Anzahl in den Gebirgen Böhmens nahe an den Elbauen beim Freiherrn Georg Sadowský von Sloupsna versteckt. Einem von uns, dem Johannes Stadius, hatte derselbe 3 Söhne zum Unterrichte übergeben, worauf sich jener von mir einige Grundregeln des verbesserten Lehrverfahrens zu seinem Gebrauche erbat und dieselben auch erhielt. Als wir einmal in die benachbarte Burg Wilcz (Wildschütz) giengen, um uns die berühmte Bibliothek des Herrn Silverus (Silber) anzusehen, da geschah es unversehens, daß ich auf die so eben von Deutschland gebrachte Tactik des Elias Vodinus gestoßen bin. Die Lectüre dieses Wertes trieb mich an, eine ähnliche Schrift in unserer Sprache zu verfaßen und seiner Zeit zu veröffentlichen.“

Die Anlage von Gabersdorf. An der Stelle, wo der Litschbach die nach Liebau führende Reichstraße übersteigt, öffnet sich auf der Westseite ein tief eingeschnittenes Thal, welches von einem kleinen Bächlein durchflossen wird. Die Thalsole ist schmal und zu beiden Seiten des Bächleins streben mächtige Bergrücken empor. Der südliche ist steil bis zu dem Plateau, auf welchem bereits eine andere Dorfmark beginnt; der nördliche erhebt sich minder jäh und geht allmählich in eine Hochfläche über, die nordwärts plötzlich in's Sinderthal abfällt. Im Thale sowohl, als auf den beiden Bergabhängen erblicken wir Häuser. Um einen leichteren Ueberblick zu gewinnen, nehmen wir den Gemeindefataster zur Hand. Da sehen wir, daß die Häuser, die auf dem Abhange des nördlichen Bergrückens stehen, eine Reihe bilden, welche mit dem Sieberhofe im Westen beginnt und mit dem Hause des Bauers Seidl endet. Vor jedem Hause befindet sich ein Grasgarten, der oft die Thalsole erreicht, hinter demselben dehnt sich die Feldflur aus, die sich bis zur Grenze der Dorfmark oder bis an den Bauernwald hinzieht. Die Häuser im Thale gehören Häuslern, seltener Feldgärtnern, die nebst einem Stück Gartenland auch noch einige Stück Ackerland besitzen. Dergleichen wohnen auf dem südlichen Bergabhange des Thales nur Feldgärtner und Häusler. Ohne die Geschichte zu fragen, läßt sich hier leicht der geschichtliche Gang des Anbaues der Dorfmark erkennen. Die ersten Ansiedler wählten sich zweifellos die besten und für die Wirtschaft geeigneten Gründe. Diese lagen auf der sonnigen, nicht allzu steilen Nordseite des Thales und der Wirtschaftsbetrieb verlangte, daß sie ihren Hof auf die Höhe ihres Abhanges, nicht aber an den Fuß des Berges neben den Wasserlauf setzten. Die regelmäßige in lange schmale Streifen erfolgte Ueiderung der Anbaufläche zeigt, daß nicht ein Einziedler, sondern mehrere kamen. Es sind etwas weniger gewesen, als Bauerngehöfte auf dem Abhange bestehen. Weniger waren aus dem Grunde, weil in späterer Zeit zum Theile noch in der Erinnerung lebender Zeit einzelne dieser Wirtschaften in „halbe“ zerttheilt wurden.

Der Sieberhof, das westliche Anfangsglied dieser Reihe und ursprünglich wohl der Hof, welcher zu der über dem Sieberhofe einst thronenden „Rechenburg“ gehörte, an die noch dessen heutige Bezeichnung „Schloßberg“ erinnert, zerfiel in drei Anwesen, die benachbarte Wirtschaft Kamitz in drei, die östlich an diese grenzende Wirtschaft Stefan in zwei, „halbe“ Wirtschaften. Noch haben einzelne dieser „Hälften“ gemeinamer Wald und gemeinamer Hutweide. Die Wirtschaft Kamitz hat ihre Gründe nicht in zwei Streifen getheilt, sondern die Grundstücke beider Hälften liegen unter einander zerstreut, so daß ihre Besitzer im Wirtschaftsbetriebe auf einander angewiesen sind, bei den übrigen getheilten Wirtschaftshöfen bildet die Feldmark einen langen schmalen Streifen.

Da heute auf jener Höhe 12 Bauergüter liegen, so ist ersichtlich, daß in dem heute 72 Häuser zählendem Dorfe sich anfangs nur sechs bis acht Bauern niederließen. Daß sie die Bauart des Reichen dorfes wählten, läßt wiederum erkennen, daß ihre Einwanderung in's Thal nicht in der früheren Zeit des Mittelalters erfolgte. Die Berghöhen wurden also viel später urbar gemacht, als z. B. ein großer Theil von Oberösterreich, wo wir das Gruppendorf und den Einzelhof wie im

Innern Böhmens finden. Mit der Zeit wuchs das Dorf von jenen Stammhöfen aus und zwar in ältester Zeit weniger durch Theilung der Wirtschaften, als durch den Zubau von Häusern- und Gärtneranwesen, welche die Wohnstätten jüngerer nicht erbrechtlicher Kinder jener Hofbesitzer wurden. Sie lagen im Thal und auf der fast nur reinen Waldboden enthaltenden Südseite des Thales am Berge.

Wenn wir fragen, wie die Ansiedler in diese Gegend geführt wurden und was sie veranlaßte, das Waldthal zu kultivieren, so gibt uns die Geschichte Antwort, welche berichtet, daß im 13. Jahrhundert, von Führern, den sogenannten Schulzen, deutsche Ansiedler auf Wunsch des Grundherrn in unsere Gegend herbeigezogen wurden, um das Land zu bebauen. Im vorliegenden Falle rief sie Witiko von Schwabenis und seinem Sohne Gebhard zu Ehren wurde der Ort Gabersdorf genannt.

Joh. Fiedler — Trautenau.

Die Uhr als Compaß. Bei Wanderungen im Gebirge ist es zur Orientierung auf der Karte oft sehr nöthig, genau die Himmelsrichtungen zu bestimmen. Es scheint nun nicht allgemein bekannt zu sein, daß jede gutgehende Uhr zugleich ein Compaß ist. Dreht man nämlich die Uhr magrecht so, daß der kleine (Stunden-)Zeiger nach der Sonne zeigt, dann liegt Süden gerade mitten zwischen dem kleinen Zeiger und der Ziffer 12 der Uhr. Dreht man z. B. den kleinen Zeiger um 6 Uhr nach der Sonne, dann liegt Süden in der Richtung von der Ziffer 9; um 10 Uhr ist Süden in der Richtung von der Ziffer 11 u. s. w. So wenig ist dies bekannt, daß selbst Stanlen, als man ihn bei seiner Rückkehr aus Afrika fragte, ob er diese Methode kenne, jagte, daß er nie davon gehört habe. (Aus allen Welttheilen 1890, Heft 11).



120. Wanderbuch für das Riesengebirge. Handbuch für Touristen und Sommergäste im Riesengebirge, Fier-, Vober-Kapbach- und Waldenburger Gebirge. Mit Touristen-Karte und Panorama des schlesischen Riesengebirges. 9. Auflage. Vom Hauptvorstande und den Ortsgruppen des R.-G.-S. revidiert. Preis 72 Kr. Herausgabe und Verlag: E. Grub's Buchdruckerei (Hoffmann und Neßner), Barmbrunn.

Auf die neueste, vermehrte und vervollständigte Auflage dieses bereits in Nr. 28 dieser Blätter empfohlenen Buches werden die Leser hiemit neuerdings aufmerksam gemacht.



24. Sitzung des Central-Ausschusses am 13. Febr. 1891 in Hohenelbe. Vorsitz: Herr Präsident I. f. Realschuldirektor Josef Wurm. Protokoll: Schriftführer Herr Rudolf Suske. Anwesend waren die Vertreter der Sectionen: Freiheit, Hohenelbe, Krausebauden, Langenau, Marichendorf, Niederhof, Nechlitz, Trautenau, Wildschütz, Arnau, Braunau, Bilnitau haben ihre Abwesenheit entschuldigt.

In derselben fand folgendes keine Erledigung:

Section Wien erucht um die Zustimmung des Central-Ausschusses, daß dieselbe von den Mitgliederbeiträgen statt des statutenmäßigen Beitragtes von ö. W. fl. 1 50 an die Central-Casse nur ö. W. fl. 1.— abzugeben hätte. Der Central-Ausschuß beschließt, diesem Ansuchen nicht entsprechen zu können, weil eine vorherige Aenderung der Statuten erfolgen müßte, wozu nur die Generalversammlung berufen ist und wird die Section hiemit erucht, ein diesbezügliches Ansuchen für die Generalversammlung vorzubereiten.

Section Wien stellt den motivierten Antrag, die Vereinszeitschrift wieder wie früher vierteljährlich erscheinen zu lassen. — Nachdem die Gründe für den heuerzeit gefaßten Beschluß, die Zeitschrift nur zweimal im Jahre erscheinen zu lassen, auch heute noch fortbestehen, beschließt der Central-Ausschuß, auf den Antrag der Section Wien diesmal nicht einzugehen, da durch das vierteljährliche Erscheinen der Zeitschrift, wenn auch in reduciertem Umfang, die Expeditionskosten, das Festen etc., die Herausgabe des Blattes namhaft vertheuern würden.

Ueber wiederholte Urgenz der Section Prag, daß die Wirte, welche den Vereinsmitgliedern Benützen zukommen lassen, namhaft gemacht werden sollen, wird beschloffen, da bereits solche Erklärungen eingelaufen sind, jeder Section eine Anzahl Listen, auf welchen die Wirte, wie auch der von ihnen bewilligte Preisnachlaß auf Jebrung und Logis verzeichnet sind, zur Vertheilung an die Mitglieder mit dem Bericht einzuhenden.

Die Gebirgsführer im Gebiete der Section Klein-Aupa eruchen für sich um eine Ermäßigung des Mitgliederbeitrages von fl. 2.— auf fl. 1.—. — Der Central-Ausschuß kann auf dieses Ansuchen aus den der Section Wien oben mitgetheilten Gründen nicht eingehen.

Section Klein-Aupa überreicht ihren Jahresbericht, welcher zur befriedigenden Kenntnis genommen wird.

Section Bilnitau stellt die Anfrage, wie sich selbe beim Einkommen des Vereinsvermögens für die Steuerbehörde zu verhalten habe. — Es wird hiemit mitgetheilt, daß in die Fattierungsbögen der Wahrheit gemäß anzuführen ist, „kein Vermögen, da die Mitgliederbeiträge an die Centralcassa des Oesterr. Riesengebirgsvereines abgeliefert werden.“

Section Harrachsdorf-Neuwelt um Bewilligung von ö. W. fl. 182.— für Touristenafeln und 200 Ansichten in photographischer Manier des Mummel- und Plattenfalles und 4 Landschaften. — Wird bewilligt.

Im weiteren theilt der Herr Präsident mit, daß nach Mittheilungen des Herrn Fortmeisters Bateich die Frau Gräfin Czernin-Worzin den „Weberweg“ in seiner weiteren Fortziehung als „Steg“ noch im heurigen Sommer ausbauen lassen wird. — Dort, wo der Weberweg beginnt, wird eine Erinnerungstafel mit folgendem Texte aufgestellt: „Weberweg, zur Erinnerung an den verdienstvollen Präsidenten des Oesterr. Riesengebirgsvereines, Ehren-Domherrn und Stadthauptmann von Hohenelbe, Wenzel Weber, erbaut und gegen Wiberuff zur allgemeinen Benützung eröffnet von Aloisia Gräfin Czernin, geb. Gräfin Worzin. 1891.“

Ueber Antrag des II. Präsidenten, Herr Franz Thallmayer, wird beschloffen, am Tage der Generalversammlung die Enthüllung der Widmungstafel vorzunehmen, wozu die Frau Gräfin eingeladen wird. —

Um die Herausgabe des „Führers durch das Riesengebirge“ zu beschleunigen, wird der Präsident bevollmächtigt, die zu den Illustrationen notwendigen Photographien auszuwählen und an Hartlebens Verlag nach Wien zu senden.

Zum Schluffe wird beschloffen, die diesjährige Generalversammlung in Spindelmühle Sonntag, den 24. Mai abzuhalten.

25. Sitzung des Central-Ausschusses am 19. April 1891 in Hohenelbe. Vorsitz: Herr Präsident I. f. Realschuldirektor Josef Wurm. Protokoll: Schriftführer Herr Rud. Suske. Anwesend waren die Vertreter der Sectionen: Freiheit, Hohenelbe, Johannsbab, Krausebauden, Langenau, Marichendorf I. u. II. Th, Spindelmühle, Trautenau, Wildschütz, Qualitz-Petersdorf. Entschuldigt die Sectionen: Groß-Aupa, Niederhof, Bommerndorf, Bilnitau.

Gegenstand.

Die Centralleitung deutscher Studentenherbergen in Hohenelbe zeigt an, daß Sonntag den 26. April in Freiwaldau die VI. Delegierten-Versammlung abgehalten wird. — Herr Piette wird stimmeneinhellig zum Delegierten des Oesterr. R.-G.-S. zu dieser Versammlung gewählt.

Section Braunau stellt die Anfrage, wann sie die bestellten Wegweiser erhalten werde. — Nach Mittheilungen des Herrn Piette müssen dieselben bereits im Besitze der Section sein. — Auf die weitere Anfrage dieser Section, betreffend die Fattierung des Vereinsvermögens, wird beschloffen, jenen Sectionen, welche diese Fattierung noch nicht abgeendet haben, mitzutheilen, daß sich dieselben mit einer Correspondenz-Karte an den Central-Ausschuß nach Hohenelbe zu wenden haben, worauf sie umgehend die Blaquette nebst Anweisung zu deren Ausfüllung erhalten werden.

Section Johannsbab berichtet über die Verhandlungen mit einem Steinmeger, betreffend die Lieferung von Wegweisern aus Granit. Es wird beschloffen, zum Zwecke der Aufstellung solcher Wegweiser in das Präliminare pro 1891 den Betrag von ö. W. fl. 200.— einzustellen. Die Sectionen werden aufgefordert, diesbezügliche Wünsche direct an den Central-Cassier Herrn Piette gelangen zu lassen und sollen dieses Jahr 10—15 Stück Wegweiser aufgestellt werden.

Section Spindelmühle erstattet Vorschläge betreffend das Bergführerinstitut. Nach Ermägung derselben wird beschloffen, den Sectionen Groß-Aupa, Harrachsdorf-Neuwelt und Spindelmühle mitzutheilen, daß die Führer nicht verpflichtet seien, Mitglieder einer Section des Oesterr. R.-G.-S. zu werden, daß aber ihr Beitritt wünschenswert wäre. Weiter haben sich die Bergführer im Dienste nur der vom Oesterr. R.-G.-S. beigestellten Kopfbedeckung zu bedienen und sind nach Schluß der Saison die Hüte an den Obmann der betreffenden Section zur Aufbewahrung zu übergeben.

Section Qualitz-Petersdorf um ö. W. Fl. 200. — zum Ausbau eines Fußweges über den Kiegelberg. Wird befürwortend der Generalversammlung mit dem Antrage auf Gewährung von ö. W. Fl. 150. — vorgelegt werden. — Damit aber mit dem Baue dieses Fußweges sofort begonnen werden könnte, werden der Section schon jetzt anticipando Fl. 100. — und nach Uebernahme des Weges durch den Central-Ausschuß weitere Fl. 50. — ausgezahlt.

Weiter wird beschlossen, der Generalversammlung Anträge behufs Ausbaues folgender Wege befürwortend vorzulegen: Den Weg von der Pantichwiese zu den Weigelfeinen mit ö. W. Fl. 600. —; Referent Herr f. l. Inspector Böhm. Den Fußweg über den Kiegelberg mit ö. W. Fl. 150. —; Referent Herr Settmacher. Herstellung granitener Wegweiser ö. W. Fl. 200. —; Referent Herr Böhm.

Die Sectionen werden dringendst aufgefordert, jene Wege deren Reparatur notwendig ist, namhaft zu machen und um die nötigen Subventionen rechtzeitig anzusprechen, damit diese Arbeiten noch vor Beginn der Touristenjahre ausgeführt werden könnten.

Bericht über die am 24. Mai 1891 in Spindelmühle erfolgte feierliche Eröffnung des Weber-Weges und Enthüllung einer Erinnerungstafel an den verstorbenen I. Präsidenten Canonicus Weber.

Schon am frühen Morgen versammelten sich in Spindelmühle Festgäste aus Nah und Fern und eine Equipage nach der anderen rollte dem festlich geschmückten freundlichen Orte zu. Die Section Kraulebenden hatte zu Ehren der ankommenden Gäste eine prächtige Triumpfpforte errichtet, auf welcher auf der einen Seite der Name der Section Kraulebenden, auf der anderen Seite der Spruch: „Herzlichen Gruß über Berg und Thal, den Gönnern des Reiches vom Rübengäßl“ zu lesen war. An der Friedrichsthal und Spindelmühle verbindenden Brücke war von der Section Spindelmühle ebenfalls eine Triumpfpforte errichtet, an welcher Mitglieder derselben mit Festjungfrauen den Central-Ausschuß und die Delegierten der Sectionen erwarteten: von da erfolgte unter Boranmarsch des löbl. Veteranenvereines und seiner Musikcapelle der Abzug zur Restauration des Herrn Erlebach zum Frühstücken. Der Obmann der Section Spindelmühle Herr Joh. Hollmann begrüßte da in herzlichsten Ausdrücken die Mitglieder des Kiezegebirgsvereines und drückte allen den Dank aus, daß Spindelmühle zum Orte der diesjährigen Generalversammlung gewählt wurde. —

Um 10 Uhr ordnete sich der Zug zum Festplatze. Voran schritt die Veteranenkapelle, dann der Veteranenverein, die Festjungfrauen, der f. l. Bezirkshauptmann Herr von Campe, der Central-Ausschuß mit den Mitgliedern des Oesterr. Kiezegebirgs-Vereines, Sänger und Turner, wie auch zahlreiche Damen aus Hohenelbe und Umgebung. Um 11 Uhr wurde der Festplatz erreicht. — Gerade am Anfang des Weberweges weitet sich die sonst so steile Lehne muldenartig aus und hier steht aus Granitblöcken geformt eine stumpfe Pyramide, auf deren einer Seite die bronzene Gedenktafel mit folgendem Text angebracht ist: „Weberweg. Zur Erinnerung an den verstorbenen Präsidenten des Oesterr. Kiezegebirgs-Vereines, Ehren-Obmann, Stabsbedient von Hohenelbe, Wenzel Weber, erbaut und gegen Viderbiss zur allgemeinen Benützung eröffnet von Aloisia Gräfin Czernin, geb. Gräfin Morzin 1891.“ — Dort hatte sich mittlerweile ein zahlreiches Publicum eingefehlet, darunter auch Vertreter des Schlesischen Kiezegebirgsvereines, nämlich die Herren Apotheker F i e l, Landgerichtsrath Seydel, Dr. Här und Rentier Thamm aus Pirichberg. —

Namens der Frau Gräfin Czernin-Morzin begrüßte der Herr Forstmeister Balesch den Vorstand des Oesterr. Kiezegebirgs-Vereines und hielt sodann folgende Ansprache:

Hochverehrte Anwesende!

Meine gnädigste Gebieterin, die hochgeborene Frau Gräfin Czernin-Morzin, hat mich heute mit der ehrenvollen Aufgabe betraut, Hochdieselbe bei der Eröffnung eines Weges zu vertreten, der fortan den Namen des nammehr in Gott ruhenden I. Präsidenten des Kiezegebirgs-Vereines, Herrn Dechant Weber, führen soll. In Erfüllung dieses Auftrages heiße ich Sie zunächst Alle herzlichst willkommen, die von Nah und Fern, über Berg und Thal an diese Stätte pietätvoller Erinnerung gekommen sind. Erwarten Sie nicht von mir, daß ich mit beredtem Munde der hohen Tugenden gedenken werde, die den verstorbenen Begründer der Idee des Weißwasserthal-Weges auszeichneten: diese sind über alles Lob erhaben und dazu bedarf es der schlichten Worte eines Frommannes nicht. Wenn bei irgend Jemand der alte Spruch: „Es ist bestimmt in Gottes Rath, daß man vom Liebsten was man hat, muß scheiden“ in Erfüllung gieng, so war es gewiß beim Herrn Dechant Weber in des Wortes voller Bedeutung der Fall; mitten im edlen Schaffen, kurz vor Verwirklichung seiner schönen Pläne riß ihn der unerbittliche Tod dahin, die Durchführung seiner langersehnten Wäunche der Nachwelt überlassend. Seine Idee der Erschließung des Weißwasserthales durch einen Weg übergieng in's Erbe des Kiezegebirgs-Vereines und dieser erbat sich bei der hochgeborenen

Frau Gräfin eine förderjame Fürsorge für das Project: so entstand, was unglaublich schien: das Weißwasserthal ist erschlossen, der „Weberweg“ erbaut. Die Bedeutung desselben für die Allgemeinheit werden Sie alle am besten selbst ermessen können; er ist bedeutungsvoll für Spindelmühle als Luft- und Terraincurort und nicht minder als eine wichtige Verkehrsader des Thales mit dem Hochgebirge, welches alljährlich von Tausenden besucht wird, die hier Erholung, Erheiterung und neue Lebenskraft suchen. Sie alle kehren gleich den Schwalben als dankbare Gäste wieder, denn nicht das größte Glück auf Erden ist gesund zu sein, ein größeres gesund zu werden. — Diejem Zwecke soll sich der Weberweg im Weißwasserthale förderjam und nützlich erweisen. — Und so laßt die Fülle fallen von dem äußeren Zeichen der inneren Verehrung für einen Mann, dessen Andenken der Weg geweiht ist, dessen Namen er fortan tragen soll! — Todter Stein! — Wir vertrauen wir an, was in diejem Augenblicke unserer Herz bewegt; erzähle jernen Geschlechtern, daß das Edle, Gute, Schöne nicht verfliehet mit der sterblichen Hülle des menschlichen Geistes, daß es erhehend wirkt auf die Nachwelt, daß es zu Ruh und Frommen dient stets und immerdar. Zu selbst und zu schönes Thal seid empfohlen der schützenden Hand der Menichen, in Tagen der Stürme und Stürben dem allmächtigen Gott! —

Reicher Beifall lohnte die treffliche Rede und der Spindelmühler Gesangsverein „Wiederhall“ stimmte hierauf Beethovens weithellen Chor „die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ an.

Der Präsident des Oesterr. Kiezegebirgs-Vereines, f. l. Realschul-director Herr Jos. Wurm, trat nun vor und hielt die folgende Rede:

Verehrte Festgenossen!

Das Andenken verdienstvoller Menichen zu ehren ist nicht allein eine schöne Sitte, es ist vielmehr eine unabweisbare Forderung der Dankbarkeit, deren sich niemand entziehen kann, der Sinn für das Gute und Schöne und ein neidloses Verständnis für fremde Verdienste besitzt. — Dankbarkeit ist es, welche uns zu dieser einfachen und drucklosen Feiert hier zusammenführte, Dankbarkeit für die Verdienste, welche sich der verehrte Präsident uneres Vereines, Herr Canonicus Weber, durch seine unermüdete, verständnisvolle und erfolgreiche Förderung unerer Vereinsthats um das schöne Kiezegebirge und seine biederen Bewohner erworben hat. — Kaum hatte der Verehrte die Augen für immer geschlossen, war es nur ein Wunich, der alle, welche ihm näher standen und seine Verdienste kannten, belesete, nämlich der, sein Andenken durch irgend ein sichtbares Zeichen unerer Anerkennung und Wertschätzung zu ehren. — Was sollte nun geschehen? Ihm einen Denkstein setzen? — Der Verehrte war ein so anpruchsvoller Mann, daß ihn ein kaltes Denkmal von Stein gewiß auch kalt gelassen hätte. Hier galt es, dem Freunde der Natur ein Denkmal zu widmen, fortzuwirken in dem Geiste, mit welchem er die segensreiche Thätigkeit des Vereines belebte, etwas zu schaffen, was auch andere erfreut, wie es ihn erfreut hätte, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, es zu erleben. Das konnte nur die Erschließung eines neuen, noch unzugänglichen Theiles uneres Gebirges durch Anlegung eines Weges sein, durch welchen der Verkehr erweitert und die Verbindung mit dem Kamme erleichtert würde. — Des Verehrten iehnlichster Wunich, das Weißwasserthal aufzuschließen, übernahm nun der Kiezegebirgs-Verein als Erbe, welcher beschloß, die Frau Gräfin Aloisia Czernin-Morzin zu bitten, daß sie den Ausbau des Weges durch dieses Thal wie auch Benennung desselben „Weber-Weg“ gestatten möge. — Schnell war der Entschluß gefaßt, aber nun standen wir vor der Schwierigkeit der Durchführung. Der Bau dieses Weges erfordert bei den technischen Schwierigkeiten, die das Terrain bietet, Geldmittel, welche bei uneren bescheidenen Verhältnissen unerreichbar erschienen, und überdies standen wir auch noch vor der ungelösten Frage, ob wir aus forstwirtschaftlichen Gründen die Bewilligung zur Errichtung dieses Weges erlangen werden. — Da war es wieder Dechant Weber, dessen Einfluß, selbst über das Grab hinausreichend, uns die günstigste Verwirklichung uneres Wuniches ermöglichte. — Die freundschaftliche Hochachtung, welche die hochgeborene Beizerin der Herrschaft Hohenelbe für den Mann des Verdienstes hegte, war die veranlassende Ursache, daß diese hohe Frau unerem Wuniche mehr als entgegen kam, indem sie den Weg in einer musterghilgen Weise aus eigenen Mitteln erbauen ließ und die Benützung des Weges gestattete. — So ist das Werk vollendet, dem, dessen Namen es trägt, zum dauernden Andenken, der Spenderin desselben zur Ehre, uns und allen Freunden des Gebirges zur Freude, ein Denkmal der Pietät und der hochherzigen, freundschaftlichen Verehrung. — Der Inthut der Widmung möge nachfolgenden Generationen Zeugnis geben, wie wir wahres Verdienst zu ehren verstanden, und indem wir, verehrte Vereinstgenossen, weiland unerem Präsidenten Weber hier ein treues, dankbares Gedenken geloben, fassen wir den der hochherzigen Spenderin schuldigen, tiefempfindenen Dank in den begeistertsten Ausdruf zusammen: „die hochgeborene Frau Gräfin, sie lebe hoch, hoch, hoch!“

Die Versammlung stimmte begeistert in die ausgebrachten Hochrufe ein und in gehobener Stimmung wurde an die Begehung des

Weber-Weges geschritten. Dieser Weg gehört unstreitig zu den schönsten und kostspieligsten Anlagen im Riesengebirge. Nachdem noch in diesem Jahre in Fortsetzung des bereits fertigen Weges ein 1^{ter} breiter Weg zur Wiesenaube von der Frau Gräfin hergestellt wird, so wird der Weberweg den kürzesten Weg von Spindelmühle auf die Koppe bilden. —

Bericht über die 12. ordentliche Generalversammlung am 24. Mai 1891 im Saale des Gasthauses „zur Schneekappe“ in Spindelmühle. Vorsitz: Präsident Herr t. t. Realschuldirector Burm. Protokoll: Herr Rudolf Suste. Mit statutenmäßiger Stimmenanzahl waren vertreten die Sectionen: Altstadt-Trübenwasser, Arnau, Groß-Aupa, Klein-Aupa, durch Delegation Braunau, Freiheit, Harrachsdorf-Neuwelt, Hohenelbe, Johannisbad, Krausbauden, Langenau, Marichendorf I. und II. Theil, Marichendorf-Tunfelthal, Niederhof-Kommerndorf, Qualitz-Petersdorf, Reichenberg, Rochlitz, Schaxlar, Schwarzenthal, Trautenaub, Spindelmühle, Wildschütz, Witkowitz. Entschuldigt hat ihr Fernbleiben die Section Pilsnau. Nicht erschaubigt die Sectionen: Forst-Lauterwasser, Herrmannseifen, Jungbuh, Parchnitz, Prag, Schlan, Wien.

Der Präsident eröffnet die Generalversammlung des Oesterr. Riesengebirgs-Vereines mit folgenden Worten:

Hochgeehrte Versammlung!

Die Weichselnähigkeit der für heute anberaumten General-Versammlung ist nach § 28 unserer Statuten festgestellt. — Ich erlaube mir Sie, meine verehrten Herren, im Namen des Central-Ausschusses herzlich zu begrüßen und Ihnen für Ihre Anwesenheit verbindlichst zu danken und kann es nicht unterlassen zu bemerken, daß uns die verhältnismäßig zahlreiche Beteiligung an der heutigen Versammlung mit besonderer Befriedigung erfüllt. — Erlauben Sie mir ferner, den verehrlichen Sectionen Krausbauden und Spindelmühle für den herzlichen und freundlichen Empfang, mit welchem uns dieselben erfreuten und für die würdigen Vorbereitungen zu der heutigen Vereinsfeier, im Namen des Central-Ausschusses den verbindlichsten Dank zu sagen. — Bei der letzten Generalversammlung in Reichenberg habe ich betont, die Hauptaufgabe des Central-Ausschusses müsse es werden, durch wohlwollende Sparlichkeit im Nebenwichtigen Mittel für die Hauptzwecke des Vereines aufzubringen. Dieses Programm hat der Central-Ausschuss auch treu eingehalten und ich kann das abgelaufene Vereinsjahr als ein Jahr der wirtschaftlichen Sammlung und finanziellen Erholung bezeichnen. Die Erfolge sind nicht ausgeblieben. Das wird der Cassabericht ziffermäßig nachweisen. Hier sei nur erwähnt, daß wir am 1. Jänner 1890 einen Cassastand von Fl. 211 98 hatten und daß unser Cassastand am 1. Jänner 1891 Fl. 1037.— betrug. — Dieses außerordentlich günstige Ergebnis ist dem regen Interesse zu verdanken, welches einzelne Persönlichkeiten und Institute an unserer Vereinsarbeit nehmen. Unsere Cassa wurde durch namhafte Spenden u. zw. vom Herrn George Stefan als Ergebnis einer Sammlung beim Eröffnungs-Diner in Johannisbad mit Fl. 60.—, von der Section Trautenaub und der Trautenauber Sparcassa mit je Fl. 100.—, vom Herrn Dr. Leiter in Wien zum Ausbau des Franz Josef-Weges mit Fl. 400.—, ferner durch Grünungsbeiträge von den Herren Max Ritter von Walzel und Edwin Müller mit je Fl. 50.— wesentlich gekräftigt. Allen diesen Gönnern sei hiemit der verbindlichste Dank ausgesprochen. — Eine namhafte Unterstützung erhielt der Verein durch ein Legat der Frau Hedwig Plette im Betrage von Fl. 1000.—. Leider ist dieser Gewinn für den Verein mit dem unersehlichen Verluste einer hochherzigen Frau, der Wohlthäterin der Armen in einem ausgedehnten Thale unseres Gebirges verbunden. Wir werden dieser Dame stets ein dankbares Andenken bewahren und ich bitte Sie, sich zur Vethätigung unserer Dankbarkeit von den Sigen zu erheben. — Ueberdies verlor der Verein, soweit dem Central-Ausschusse Mittheilungen zuzufallen, 4 Mitglieder durch den Tod, die Herren: Wagner in Marichendorf, Stübner in Schlan, Director Hoffmann in Trautenaub und Frau Hedwig Plette in Marichendorf. Ehre ihrem Andenken! — Durch den günstigen Cassastand ist der Verein wieder in die angenehme Lage versetzt, größere Herstellungen zu unternehmen. Diesbezügliche Anträge werden bei den einzelnen Programm-punkten gestellt werden. — Zum Schluß erwähne ich noch der erfreulichen Thatsache, daß die Functionäre unseres Central-Ausschusses mit den leitenden Persönlichkeiten des Schlesischen Riesengebirgs-Vereines in engere Verbindung traten und lehrlich in Vielem den Wechseln faßten, jährlich mindestens zweimal zu gemeinschaftlichen Beratungen in Vereinsangelegenheiten zusammen zu treten. Dieser Vorgang wird die Vereinszwecke wesentlich fördern. Wir haben gleiche Interessen, unsere Arbeiten greifen haben und drängen in einander, eine solche Verbrüderung kann also nur von Vortheil sein für beide Theile. — Indem ich die Herren nochmals freundlichst begrüße, schreite ich zur Erledigung der Tagesordnung.

Zuerst theile ich Ihnen mit, daß ich an die hochgeborene Frau Gräfin Aloisia Czernin-Morsin in Würdigung ihrer großen Verdienste um die Schaffung des Weber-Weges ein Dankestelegramm abgele-

habe und Ihr einstimmiger Beifall zeigt mir, daß ich in Ihrem aller Sinne gehandelt habe.

Es wird nun zur Erledigung der Tagesordnung geschritten.

Schriftführer Herr Suste bringt das Protokoll der vorjährigen Generalversammlung zur Verlesung und wird der Inhalt desselben ohne Debatte zur Kenntnis genommen.

Hierauf verliest der Schriftführer Namens des Central-Ausschusses den Jahresbericht.

Er lautet:

Hochgeehrte Versammlung!

Namens des Central-Ausschusses des Oesterr. Riesengebirgsvereines lege ich Ihnen den Bericht über die Thätigkeit unseres Vereines für die Zeit von der letzten Generalversammlung in Reichenberg bis zum heutigen Tage vor. Mit wahrer Freude können wir auf das verfloßene Vereinsjahr zurückblicken, da unseren Bestrebungen nicht nur der praktische Erfolg nicht ausblieb, sondern reiche Spenden von Vereinsmitgliedern wie auch Freunden unseres Vereines die Verallgemeinerung und Anerkennung unseres humanen Wirkens documentierten. Wenn auch in einigen Sectionen ein Rückgang in der Mitgliederzahl zu verzeichnen ist, so haben doch wieder viele Sectionen einen erfreulichen Zuwachs aufzuweisen. Der Mitgliederstand im Jahre 1891 stellt sich wie folgt:

		Mitglieder 1890	gegen das Vorjahr
1	Altstadt-Trübenwasser	34	+ 17
2	Arnau	41	+ 1
3	Groß-Aupa	41	- 9
4	Klein-Aupa	31	+ 1
5	Braunau	93	- 7
6	Forst-Lauterwasser	15	+ 3
7	Freiheit	27	-
8	Harrachsdorf-Neuwelt	45	+ 2
9	Herrmannseifen	12	- 6
10	Hohenelbe	171	+ 8
11	Johannisbad	46	+ 3
12	Jungbuh und Umgebung	35	+ 1
13	Krausbauden	30	- 15
14	Langenau	22	-
15	Marichendorf I. u. II. Theil	149	+ 30
16	Marichendorf-Tunfelthal	35	- 1
17	Niederhof-Kommerndorf	10	- 5
18	Parchnitz	31	- 25
19	Pilsnau	28	+ 6
20	Prag	80	- 24
21	Qualitz-Petersdorf	20	-
22	Reichenberg	81	+ 40
23	Rochlitz	114	+ 28
24	Schaxlar	28	- 8
25	Schlan	15	-
26	Schwarzenthal	26	- 9
27	Spindelmühle	37	- 18
28	Trautenaub	131	+ 1
29	Wien	26	- 80
30	Wildschütz	12	-
31	Witkowitz	32	-
	Summa	1489	

Aus dieser Zusammenstellung ist zu entnehmen, daß sich die Mitgliederzahl gegen das Vorjahr um 46 Personen verringert hat. Dieses scheinbar ungünstige Verhältnis gegen das Vorjahr hat seinen Grund darin, daß in dieser tabellarischen Zusammenstellung jeder Section nur so viele Mitglieder aufgerechnet werden, als dieselbe an Mitgliedsbeiträgen bis zum 15. Mai an den Central-Cassier abgeführt hat. In Wirklichkeit haben die Sectionen mehr Mitglieder zu verzeichnen, als eben angeführt wurde. Das schließt aber nicht aus, daß wir an die Herren Obmänner der Sectionen die dringende Bitte richten, die Vermehrung der Mitgliederzahl stets im Auge zu behalten und nach allen Kräften bestrebt zu sein, die Erkenntnis der Zwecke des Riesengebirgsvereines in die weitesten Kreise zu tragen. In den meisten Fällen ist die Zunahme der Mitglieder in den Sectionen der Mithrigkeit und dem Eifer der Herren Obmänner zu danken. Daher wiederholen wir an diese Herren die Bitte, ihre Energie dem Aufblühen ihrer Section zu widmen.

Wie bereits erwähnt, wurden an die Centralcassa oder auch an einzelne Sectionen, so weit es uns bekannt wurde, außerordentliche Beträge spendet: die Section Trautenua spendete Fl. 100.—, die Sparcassa in Trautenua Fl. 100.—, Herr Dr. Leifer-Wien durch Herrn Piette Fl. 400.—, ein ungenannt bleiben Wollender der Section Hohenelbe Fl. 1000.—, und endlich durch freiwillige Verfügung die hochherzige so früh dahingeschiedene Frau Hedwig Piette Fl. 1000.—. Im Ganzen empfieng der Kielegebirgsverein an außerordentlichen Spenden in diesem Verwaltungsjahr Fl. 2600.—. — Wiewol den Herren Spendern der Dank in officieller Weise bereits übermittelt wurde, so sei derselbe an dieser Stelle nochmals zum Ausdruck gebracht.

Weiter müssen wir auch heuer wie alle Jahre den Grundherrschaften: der Frau Gräfin Aloisia Czernin-Worzin und Sr. Erlaucht dem Herrn Grafen Harrach für die außerordentliche Zuverlässigkeit danken, indem selbe gestatten, daß auf ihrem Grund und Boden Wege gebaut und so immer neue reizende Gebirgsparthien erschlossen werden. Die heutige Feier gast der Eröffnung des Weber-Weges durch den Weiswassergrund und dann schon an dieser Stelle mitgetheilt werden, daß die hochgeborene Frau Gräfin Czernin in hochwürdiger Weise den weiteren Ausbau bis zur Wienbande vielleicht noch in diesem Jahre veranlassen dürfte. Nicht vergessen dürfen wir auch der Liebenswürdigkeit und Zuverlässigkeit des Herrn Forstmeisters Kafesch und des Herrn Oberforstmeisters Schmid, sowie auch des Herrn Oberförsters Janesek, welche unserm Vereine mit Rath und That bei allen Wegbauten an die Hand giengen.

Im heurigen Verwaltungsjahre wurden allen Sectionen die für die Reparaturen der Wege notwendigen Geldmittel bewilligt und sind die meisten unserer Vereinswege in gutem Bauzustande; dort, wo dies nicht der Fall ist, wird noch vor Beginn der Saison mit der Instandhaltung begonnen werden. — Neu angelegt wurde von der Section Johannisbad der Weg Fuchsberg-Fuchsbau. Das Arbeitsprogramm

bezüglich neuer Wegbauten ist in diesem Jahre umfangreich. Es sollen folgende Wege ausgebaut werden: In Fortsetzung des Kaiser Franz Josef-Weges Hofbauden-Seifenbach; Kielegarten-Elbequelle; Neue Schließliche Baude-Elbequelle-Gibfallbaude; Verlegung des Weges über den rothen Hübel; ein Fußweg über den Kiegelberg.

Die von uns durchgeführte Wegmarkierung erfreut sich in der Touristenwelt der vollsten Anerkennung. Es ist aber zu bedauern, daß einige Sectionen die Centralstelle von Markierungen, welche Sie auf eigene Faust vorgenommen, nicht verständigt haben. Durch ein solches Vorgehen ist es dem Central-Ausschusse unmöglich, die Wegmarkierung in allen Einzelheiten nach einem Plane durchzuführen. Die Sectionen, welche neu Wege markieren wollen, werden erucht, sich um das betreffende „Zeichen“ an den Central-Ausschuss zu wenden.

Die zu Beginn und an der Gabelung der Wege angebrachten hölzernen Wegweiser haben sich nicht bewährt und hat der Central-Ausschuss in seiner am 19. April a. c. abgehaltenen Sitzung beschlossen, feinere Wegweiser aufzustellen und zwar in der Ausführung, wie die Section Johannisbad den Wegweiser zwischen Ladig und Goldener Aussicht aufgestellt hat. Bei dem Umstande, daß diese Wegweiser doch theuer sind, kann mit deren Aufstellung nur theilweise begonnen werden und sollen dieses Jahr ca. 10 Stück angeschafft werden.

Unsere Vereinszeitung ist behauptet, dank der unermüdblichen Sorgfalt unseres Redacteurs, Herrn f. f. Bezirkschulinspector's Joh. Böhm, jene ehrenvolle Stellung, welche sie vom Beginn an unter den Zeitchriften gleicher Tendenz eingenommen hat und zahlreiche ehrende Zuschriften mögen uns ein Sporn sein, unser Vereinsorgan auf seiner Höhe zu erhalten und zu pflegen.

Nachdem auch dieser Jahresbericht ohne Debatte zur Kenntnis genommen worden, erstattete der Central-Cassier Herr Prosper Piette den Cassabericht.

Empfang.

Cassagebahrung im Vereinsjahre 1890.

Ausgabe.

1890		Fl.	Kr.	1890		Fl.	Kr.
31. Dezember	An Saldo-Vortrag als Cassarest . . .	211	88	31. Dezember	Per Wegbauten:		
" "	An Beitrag von 1489 Mitgliedern à Fl. 1.50	2233	50	" "	Section Johannisbad, Nach-	Fl. 70.—	
" "	An Nachtragszahlung der Section Rochlig	23	25	" "	Section Johannisbad, Weg bei	Fl. 96.32	
" "	An Beitrag des Herrn Achilles, Dresden	5	90	" "	den Kühnelbauden . . .	Fl. 100.—	
" "	An Sammlung des Herrn George Steffan,	60	—	" "	Section Spindelmühle, Weg	Fl. 30.—	296 32
" "	beim Eröffnungs-Diner, Johannisbad .	50	—	" "	längs der Braderbauden .		
" "	An Gründungsbeitrag des Herrn Max	50	—	" "	Section Reichenberg, Beitrag		
" "	R. v. Walzel	50	—	" "	zur Hierbrücke		
" "	An Gründungsbeitrag des Herrn Edwin	50	—		Per Wegerhaltungen:		
" "	Müller	50	—	" "	Section Großaupa, Weg „Berg-	Fl. 79.80	
" "	An Spende der Section Trautenua . .	100	—	" "	schmiede-Kiesberg“ . . .	Fl. 69.—	
" "	An Spende der verehrl. Sparcassa Trautenua	100	—	" "	Section Kleinaupa, „Faltisweg“	Fl. 35.—	
" "	An Spende des Herrn Dr. Leifer-Wien für	400	—	" "	Section Rochlig	Fl. 35.—	218 80
" "	den Ausbau des Franz Josefs-Weges	69	—	1. Jänner	Per Section Hohenelbe, Beitrag zum		
" "	bis Seifenbach	44	—	" "	Thurmbau	400	—
" "	An Erlös für Annoncen			31. Dezember	Per für die Zeitschrift Druck	Fl. 285.80	
" "	An Zinsen vom Reservefond			" "	und Honorare Heft 1 u. 2 . . .	Fl. 283.07	568 87
				" "	Per für die Zeitschrift Druck		
				" "	und Honorare Heft 3 u. 4 . . .		
				9. November	Per letzte Rate für die Redaction des Führers	100	—
				31. Dezember	Per Beitrag für die Studentenherbergen .	127	36
				" "	Per Neuauflage der Vereins-Statuten und	97	58
				" "	verschiedene Druckorten		
				" "	Per Anschaffungen für die Bibliothek und	65	55
				" "	Sammlungen	136	05
				" "	Per Verwaltungs- und kleine Auslagen .	100	—
				" "	Per Zuweisung zweier Gründungsbeiträge		
				" "	zum Reservefond	200	—
				" "	Per Zuweisung zum Reservefond durch die		
				" "	Centrale	1037	—
				" "	Per Cassastand		
		3347	53			3347	53
1891							
1. Jänner	An Cassastand vom 31. December 1890 .	1037	—				
" "	An Reservefond in der Sparcassa . . .	1400	—				
" "	An Küberzahlbrunnen-Fond	500	—				

Einnahmen.

Voranschlag für das Jahr 1891.

Ausgaben.

	Fl.	Kr.		Fl.	Kr.
Cassastand pr. 1. Jänner 1891	1037	—	Wegerhaltungen	500	—
Beitrag von 1489 Mitgliedern	2233	50	Für die Zeitschrift	600	—
Erlös für Anzeigen	69	—	Für Bibliothek und Sammlungen	100	—
Zinsen und sonstige Einnahmen	200	—	Für Studentenherbergen	150	—
			Für Verwaltungsauslagen	200	—
			Bereits bewilligt:		
			Section Marchendorf-Dunkelthal	90	—
			Section Harrachsdorf	700	—
			Section Harrachsdorf	182	—
			Section Krausbauden	225	—
			Einrichtung des Museums	100	—
			Noch zur Verfügung für Wegbauten	692	50
	3539	50		3539	50

Ueber Antrag des Herrn Roscher-Frautenau wird dem Herrn Central-Cassier für seine große und aufopfernde Mühwaltung der Dank ausgesprochen und per acclamationem der Bericht genehmigend zur Kenntnis genommen.

Ueber Wunsch des Herrn Central-Cassiers, für die Folge Revisoren zur Ueberprüfung zu wählen, wird nach kurzer Debatte die Section Frautenau gewählt, über die Rechnungsgebarung bei der Generalversammlung im Jahre 1892 zu referieren.

Archivar Herr von Cybers berichtet über den Stand der Sammlungen und behält sich vor, nach Aufstellung des Museums in Hohenelbe eine detaillierte Zusammenstellung vorzulegen.

Schriftführer Herr Suske referiert namens des Central-Ausschusses über den Ausbau des Weges Rosengarten-Elbequelle. Nachdem die Section Rochlitz schon vor 2 Jahren auf die Wichtigkeit dieses Weges hingewiesen und feinerzeit bei der Generalversammlung in Forstbad derselben auch die Zulage gemacht wurde, bei besseren finanziellen Verhältnissen die Mittel hierzu zu bewilligen, so wird beantragt, der Section Rochlitz ö. B. Fl. 300.— zum Ausbau dieses Weges zu bewilligen. — Wird einstimmig angenommen.

Herr Settmacher für die Section Qualitz-Petersdorf referiert über die Anlage eines Fußsteiges über den Kiegelberg. In Folge seiner überzeugenden Auseinandersetzungen beschließt die Generalversammlung, die geforderten ö. B. Fl. 150.— zu bewilligen.

Ueber die Aufstellung von Wegweisern berichtet Herr I. I. Bezirks-Schulinspector Joh. Böhm und stellt den Antrag, die Generalversammlung wolle beschließen, daß in Zukunft folgende Gesichtspunkte dabei maßgebend sein mögen.

1. Es seien von nun alle Wegweiser, welche der Distrikt-Riesengebirgsverein aufstellt, aus Stein zu beschaffen.
2. Die Wegweiser seien in gleicher Größe, in gleicher Form, mit gleicher Schrift und aus gleichem Materiale herzustellen.
3. Die Höhe der Wegweiser betrage 2 ¹/₂, wovon 4 ¹/₂ in die Erde zu stehen kommen, die Breite durchschnittlich 35 ¹/₂ cm, die Form sei die einer regelmäßigen, 4seitigen abgestumpften Pyramide, die Schrift Antiqua, das Materiale im Bereiche des eigentlichen Riesengebirges Granit, bez. Granitit, in dem Vorlande Sandstein mit kieeligem Bindemittel.
4. Die Wegweiser seien möglichst aus einem Stücke zu meißeln und die vertieften Schriftzeichen mit Gubron, einem schwarzen, asphalt-haltigen Stoffe, auszufüllen.
5. Der Central-Ausschuß sei zu beauftragen, mit leistungsfähigen Steinmägeln sich in's Einvernehmen zu setzen, damit der Preis für diese Wegweiser bei gleicher Solidität der Arbeit und des Materiales ein möglichst mäßiger werde.
6. Es sei alljährlich (einschließlich des heurigen Jahres) der Betrag von 200 Fl. für Wegweiser in das Präliminare einzustellen.
7. Vor Aufstellung der Wegweiser sei an alle Gemeinden und Forstämter im Bereiche des Distrikt-Riesengebirgs-Bereines das Ansuchen zu stellen, in geeigneter Weise dahin zu wirken, daß Beschädigungen von Wegweisern möglichst hintangehalten werden.
8. Die Generalversammlung wolle endlich beschließen, es sei vorkommendenfalls eine Belohnung von 10 Fl. für jene auszuweisen, welche Beschädigungen von Wegweisern so zur Anzeige bringen, daß die gerichtliche Bestrafung der Frevler erreicht werden könne. Alle Punkte werden einstimmig angenommen.

Herr Eberhardt für die Section Rochlitz stellt den Antrag, der neu zu erbauende Weg von Hübzahl's Rosengarten bis zur Elbequelle solle in Anbetracht der großen Verdienste, welche sich der hochverehrte Central-Cassier, Herr Prosper Piette, um den Gesamtverein und überhaupt um die Bewohner des Riesengebirges gesammelt hat — Piette-Weg genannt werden. Der Herr Antragsteller fügt noch hinzu, daß sowohl die Anlage dieses Weges wie auch die Benennung desselben als Pietteweg von Sr. Erlaucht dem Herrn Grafen Harrach bereits bewilligt sei. Unter allseitiger freudiger Zustimmung erhebt sich über Aufforderung des Herrn Präsidenten die Vermahlung und als Herr Piette im Rathungsort wieder erschien, empfing ihn ein wahrer Beifallssturm, worauf ihm der Herr Präsident die Mittheilung von dem Beschlusse der Generalversammlung machte. — Herr Piette dankte tiefbewegt für die ihm gewordene Auszeichnung.

Schriftführer Herr Suske referiert über die Aufstellung des Riesengebirgs-Museums. Nachdem derselbe einen Rückblick auf die Entstehung und Entwicklung der Idee, ein Riesengebirgs-Museum zu gründen, gethan hatte, beantragt er, die Generalversammlung wolle beschließen, daß das Riesengebirgs-Museum in Hohenelbe placiert werde und das umfomehr, als die Stadtertreuung von Hohenelbe die dazu nothwendigen Locale bereitwilligst kostenfrei beistellt. — Dieser Antrag wird einstimmig angenommen.

Präsident Herr Wurm stellt folgenden Antrag: Die durch gesetzliche Anordnung der Frau Hedwig Piette dem Riesengebirgs-Verein überwiesenen ö. B. Fl. 1000.— seien zur Anschaffung von Wegweisern aus Granit in Ausführung nach den von Herrn Böhm aufgestellten Grundrissen zu verwenden. Der Herr Präsident betonte in seiner Begründung, daß dadurch der verzögerten edlen Spenderin ein dauerndes Denkmal geschaffen werde und den bereits geschaffenen Wegen der schönste und nützlichste Schmuck. — Wird einstimmig angenommen.

Inzwischen langte von der Frau Gräfin Czernin-Morzin eine Antwort-Depeche folgenden Inhalts an: „Der Generalversammlung meinen besten Dank, dem wackeren Riesengebirgs-Verein ein Hoch — Gräfin Czernin.“ Nach Verlesung des Telegrammes erscholl lauter Beifall, und hegen wir die angenehme Hoffnung, daß die hochgeborene Frau Gräfin auch weiterhin ihr Wohlwollen den Bestrebungen des Riesengebirgs-Bereines bewahren wird.

Für Wegreparaturen werden ferner bewilligt: der Section Spindel-mühle für den Weg Wiesenbaude-Kiejenbaude Fl. 25.—, Rennerbaude-Wiesenbaude Fl. 80.—, Langer Grund-Geiergude Fl. 30.—, zusammen Fl. 135.—; der Section Witkowitz Fl. 20.—; der Section Rochlitz für den Weg Postbauden-Kessel Fl. 15.—, Kesselberg Fl. 5.—, Kessel-Pantischall Fl. 30.—, Franz-Josef-Weg Fl. 30.—, zusammen Fl. 80.—.

Dagegen wird der Anspruch der Section Freiheit auf die Herstellung eines Weges von der Kaiser Franz-Josef-Allee bis Freiheit mit dem Betrage von ö. B. Fl. 125.— aufs nächste Jahr verwiesen, da die disponiblen Mittel des Vereines bereits erschöpft sind.

Zum Schlusse wird beschlossen, die nächstjährige Generalversammlung in Marchendorf I. Th. abzuhalten, worauf die Sitzung geschlossen wurde. Um 8 Uhr veranstaltete die Section Spindel-mühle unter Mitwirkung des Gesangsvereines „Wiberhall“ eine Concert-Unterhaltung, deren reiches Programm die Gäste lange besaßen hielt.

Der Section Spindel-mühle gebührt für das treffliche Arrangement die vollste Anerkennung und spricht ihr der Central-Ausschuß an dieser Stelle nochmals den wärmsten Dank aus.

Aus den deutschen Studenten-Herbergen.

Protokoll der VI. Delegierten-Versammlung deutscher Gebirgsvereine behufs Berichterstattung der Centralleitung deutscher Studenten-Herbergen und Gründung neuer Herbergen, abgehalten am 26. April 1891 in Freiwaldau.

Der Centralvorstand des Mähr.-schles. Sudeten-Gebirgsvereines heißt die Versammelten freundlichst willkommen und schlägt den Obmann der Section Brünn, Herrn Dr. Trautenberg, als Vorsitzenden der Versammlung vor, was allgemein freudige Zustimmung findet. Anwesend sind 17 Delegierte. Die Führung des Protokolls übernimmt Herr Dr. Schilder-Brünn. Herr Dr. Trautenberg-Brünn eröffnet mit herzlichen Worten die Berathung. Entschuldigungsschreiben wegen Nichtercheinens, sowie Begrüßungsschreiben und Telegramme sind eingelangt: vom Deutschen Böhmerwaldbund (Herr J. Tschek-Subweis), vom Erz- und Mittelgebirgsverein (Herr Bezirkschulinspector Professor Weymann-Brüz) vom Mähr.-schles. Sudeten-Gebirgsverein, Section Brünn (Herr Schriftführer Kuhn), vom Nordböhmischem Excursionsclub (Herr Director Prof. Walda-B. Leipa), vom Gebirgsverein für die böhmische Schweiz (Herr Wegel-Tetschen), vom Mittel- und Erzgebirgsverein, Aussig (Herr Eichler). Herr Professor Koller-Troppau übermittelt namens des Central-Vorstandes des Deutschen und Oesterreichischen Alpen-Vereines die besten Grüße; desgleichen Herr Prosper Piette-Freiheit für den Central-Ausschuß des Oesterreichischen Riesengebirgs-Vereines. Nach Verlesung des Protokolls der V. Delegierten-Versammlung durch Herrn Dr. Schilder-Brünn, erstattet Herr Kötter-Hohenelbe den Bericht der Centralleitung deutscher Studenten-Herbergen. — Nach Besprechung des Zweckes der Versammlung betont Redner die Wichtigkeit und Vortheile einer einheitlichen Organisation und gibt Aufschluß über die Einrichtung der Herbergen und die Beschaffung der Mittel. — Auf die Entwicklung der Herbergen übergehend, erwähnt der Berichterstatter, daß

im Jahre 1884	1 Herberge	21 Besucher	zählte
" "	1885	1	" "
" "	1886	6	300 zählten
" "	1887	23 Herbergen	980
" "	1888	40	2067
" "	1889	43	1862
" "	1890	47	2664

Mit Berücksichtigung der nachträglich vom Deutschen Böhmerwaldbunde eingelangten Ausweise bestehen also im ganzen 66 Herbergen mit 340 Betten und beläuft sich die Frequenz in der verfloffenen Saison auf 2765 Besuche. Herr Kötter faßt schließlich die Hauptmomente, die bei der Gründung von Herbergen zu berücksichtigen wären, wie folgt zusammen: „Besetzung der nur touristisch wichtigen Punkte wenn möglich in Entfernungen von Tagestouren mit Herbergen von anfänglich beschränkter Bettenzahl (2 Betten, 2 Nothlager), Vermehrung von Herbergen und Betten entsprechend den Frequenzbedürfnissen; wo durchführbar, Verwendung von Schulräumen als Herbergslocale.“ —

Herr Dr. Trautenberg-Brünn dankt namens der Versammelten für die Berichterstattung und gibt seiner Freude über die schönen Erfolge der deutschen Studenten-Herbergen, die aus den Zahlen des Berichtes ersichtlich, und der Wärme, mit welcher diese gute Sache von den Mitgliedern der Centralleitung vertreten werde, zu danken seinen Ausdruck. —

Den Cassabericht erstattet Herr Thallmayer-Hohenelbe:

Ausgänge pro 1890.

Rechnung der Druckerei:

1750 Stück Circuläre, Bescheinig., Tabellen	. Fl.	53.50
600 " Couverts	. Fl.	3.—
5 " gebundene Herbergsbücher	. Fl.	10.75
Fürtrag	. Fl.	67.25

Uebersatz . . . Fl. 67.25

400 " Briefpapier . . . Fl. 2.40

800 " Legitimationsbücher . . . Fl. 112.—

300 " Legitimationskarten . . . Fl. 3.—

Fl. 184.65

54 besuchte Herbergen.

Es entfällt somit somit pro Herberge für das Jahr 1890 Fl. 3.42.

Erster Antrag:

Herr Dr. Schilder-Brünn theilt mit, daß die Section Brünn des Mähr.-schles. Sudetengebirgs-Vereines bereits vor 2 Jahren an die Errichtung von Studenten-Herbergen geschritten sei und sich bei dieser Einrichtung die Organisation der deutschen Studenten-Herbergen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines vor Augen hielt. Die Herbergen waren ausschließlich in Gasthäusern, welche durch die Sectionen oder Vertrauensmänner empfohlen wurden, untergebracht. Die den Studierenden gewährten Begünstigungen bestanden lediglich in Preisermäßigungen für Nachtlager und Beköstigung. Diese Einrichtung bewährte sich indeß nicht, da die so gebotenen Benefizien nur scheinbare waren, andererseits eine Controle der Frequenz nicht möglich war. Nach den Mittheilungen der Schulleitungen besuchten circa 70 Studierende im verfloffenen Jahre die Studenten-Herbergen in den Sudeten; jedoch muß die factische Zahl der Besucher eine bedeutend größere gewesen sein, weil die Directionen über den Besuch seitens der Studierenden des letzten Jahrganges keine Auskunft zu geben vermochten. — Es sei daher die Ueberzeugung durchgebrungen, daß eine gezielte Entwicklung der Studenten-Herbergen im Sudetengebirge nur durch eine Umgestaltung derselben, vielmehr Neueinrichtung im Sinne der Organisation der Studenten-Herbergen in Böhmen möglich und ein enger Anschluß an diese bereits bestehenden Herbergen sowie die Centralisation dieser ganzen Einrichtung unbedingt erforderlich sei. —

Hierauf stellt Herr Dr. Schilder namens der Section Brünn folgenden Antrag:

„Die Section Brünn erklärt ihre Bereitwilligkeit, das Institut der Studenten-Herbergen, welches durch die Delegierten-Versammlung des Mähr.-schles. Sudetengebirgs-Vereines in Mähr.-Schönberg, als in den Rahmen des Vereinszweckes gehörend erklärt wurde und unter dem Schutze des Mähr.-schles. Sudetengebirgs-Vereines steht, unter Beihilfe der Centrale des Vereines und der einzelnen Sectionen in dem Sinne umzugestalten, daß sich dasselbe in seiner Einrichtung den deutschen Studenten-Herbergen in Böhmen anschließt und erklärt weiters, daß die oberste Leitung dieser so einheitlich gestalteten Herbergen der bisherigen Centralleitung in Hohenelbe, welcher hiermit das Vertrauen ausgesprochen wird, verbleibe.“ —

Zunächst ist die Errichtung folgender Herbergen in Aussicht genommen: Freiwaldau, Spornhau, Kl. Rohrau, M. Schönberg, Wermisdorf und Würbenthal.

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Anknüpfend an diesen Antrag theilt Herr Kötter-Hohenelbe mit, daß die Centralleitung der deutschen Studenten-Herbergen infolge der Erweiterung des Thätigkeitsgebietes den Beschluß gefaßt hat, die Zahl ihrer Mitglieder um zwei zu vermehren und begrüßt die Herren Dr. Trautenberg-Brünn und A. Kettner-Freiwaldau als die neuen Mitglieder der Centralleitung, wofür Herr Dr. Trautenberg den Dank ausspricht.

Zweiter Antrag:

Herr Kötter-Hohenelbe beantragt namens der Centralleitung, daß der Besuch der Studenten-Herbergen in Zukunft nurmehr folgenden Studierenden zu gewähren sei:

- Hochschülern,
- Schülern der Obergymnasien und Oberrealschulen sowie
- Schülern der diesen gleichgestellten Lehranstalten,

Schülern der letzten Classe von Gewerbeschulen, Lehrerbildungsanstalten und Handelschulen, ferner Schülern von Fachschulen, welche das Untergermanium oder die Unterrialschule absolviert haben.

Der Antragsteller begründet diese Beschränkung mit dem verhältnismäßig schwachen Besuch der Herbergen durch Hochschüler (10% von der Gesamtbesuchszahl, also nur die Hälfte der zu erwartenden), was vermuthen läßt, daß sich die erwachsenen Studierenden scheuen, mit ganz jugendlichen Schülern in Berührung zu kommen und sich mit diesen bezüglich der Begünstigungen gleichgestellt zu sehen. Es würde damit auch einer übermäßigen Frequenz und Ueberfüllung einzelner Herbergen vorgebeugt und den erwachsenen Studierenden, die vor dem Abschluß ihrer Studien stehen, die Benutzung der Herbergen erleichtert, während den Schülern der unteren Classen die Begünstigung für ihre spätere Studienzeit vorbehalten bliebe.

Die Mehrzahl der von Fachmännern eingeholten Gutachten seien für die Beschränkung und wird denn auch der Antrag einstimmig zum Beschluß erhoben.

Herr Professor Gallien-Reiße und Herr Professor Koller-Troppau wünschen in dem an die Studienanstalten vor Beginn der Ferien zu richtenden Circular wegen Angabe der Zahl erforderlicher Legitimationen ausdrücklich hervorzuheben, daß bei der Vertheilung der Legitimationen nur würdige Bewerber zu berücksichtigen seien.

Herr Rottler-Hohenelbe bemerkt, daß dies bisher schon so geflogen wurde.

Herr Professor Gallien-Reiße erjudet, auch auf die ausländischen Studienanstalten des Vereinsgebietes bei Vertheilung der Circulare Rücksicht zu nehmen und ist bereit, der Centralleitung ein Verzeichnis der Anstalten zur Verfügung zu stellen, was dankend zur Kenntnis genommen wird.

Mit begeisterten Worten, welche von den Versammelten mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommen werden, schließt Herr Dr. Trautenberger die Berathung.

Freiwaldau, am 26. April 1891.

Dr. F. Schilder.

Dr. Trautenberger.

Die deutschen Studenten-Herbergen in den Ferien 1890.

Herbergen	Zahl der Betten	Art der Verpflegung	Zahl der Besuche				Besuche					Frequenz- tiefste Tage	
			vom 15./7. — 31./7.	vom 1./8. — 15./8.	vom 16./8. — 31./8.	vom 1./9. — 15./9.	Lehrer	Deutsche	Fachschulen	Wittelschulen	Besuche zusammen		Besuchstage
Im Riesengebirge.													
Braunau	4	Nachtlager und Frühstück	16	22	9	2	47	2	6	43	49	21	1. 12. August
Harrachsdorf	6	dto.	70	28	16	2	102	14	13	103	116	29	3. 21. Juli
Hohenelbe	4 und 5 Rothlager	Nachtlager, Frühstück und Abendbrot	80	44	35	3	136	26	14	148	162	40	4. 29. Juli
Marischendorf	8 und 4 Rothlager	dto.	127	87	44	4	225	37	33	229	262	44	5. 26. Juli
Kochlitz	8 und 2 Rothlager	Nachtlager und Frühstück	28	25	12	2	47	20	2	65	67	25	— 30. Juli
Spindelmühle	8 und 5 Rothlager	dto.	124	79	40	7	199	51	33	217	250	44	20. 22. Juli
Trautenau	8	dto.	55	57	37	10	153	6	9	150	159	39	3. 5. August
Wedelsdorf	4	Nachtlager	35	33	17	3	81	7	6	82	88	33	7. 23. August
Im Jeschken- und Jesergebirge.													
Christofgrund	3	Nachtlager und Frühstück	8	16	5	—	26	3	1	28	29	15	1. 10. August
Friedland	Nach Bedarf	dto.	28	26	14	1	46	23	8	61	69	28	— 2. August
Gablonz	4	dto.	9	16	10	—	35	—	5	30	35	16	2. 9. August
Haindorf	8	dto.	21	16	5	—	30	12	—	42	42	42	— 29. Juli
Johannesberg	8	dto.	—	—	—	3	3	—	—	3	3	2	—
Karzdorf	3	dto.	—	—	—	2	2	—	—	2	2	2	—
Reichenberg	5	dto.	71	67	38	2	148	30	14	164	178	40	12. 28. 7., 30. 7.
U. Tannwald	2	dto.	28	37	20	2	81	6	11	76	87	30	17. 27. Juli
D. Tannwald	Nach Bedarf	Nachtlager	6	2	2	—	7	3	—	10	10	5	— 23. Juli
Tiefenbach	5	Nachtlager und Frühstück	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wiesenthal	6	dto.	10	4	2	—	12	4	8	8	16	7	— 26. 7., 30. 7.
Wilhelmshöhe	4	Nachtlager	11	5	4	1	18	3	6	15	21	?	1. 27. Juli
Ob-Wittigthal	2	dto.	5	—	—	—	5	—	—	5	5	3	—
Furzdorf	4	Nachtlager und Frühstück	11	16	14	2	36	7	8	35	43	16	1. 23. Juli
Im nördlichen Böhmen.													
Rumburg	3	Nachtlager	12	7	7	2	20	8	5	23	28	16	— 28. 7., 28. 7.
Schludenz	3	Nachtlager und Frühstück	3	1	—	—	3	1	—	4	4	3	— 29. Juli
Schönfeld	5	dto.	8	17	—	1	22	4	4	22	26	?	— 6. August
Schönlinde	4 und Rothlager	dto.	5	12	6	1	23	1	1	23	24	12	— 4. 8., 12. 8.
Paída	2 und Rothlager	dto.	14	13	10	—	32	5	1	36	37	15	3. 29. Juli
Leipa	6	dto.	27	29	17	1	74	—	3	71	74	29	1. 29. Juli
Zurtrag			812	659	364	51	1613	273	191	1695	1886		

	Prag	Trautenau	Leipa	Heidenberg	Willy	Dresden	Wien	Leitmeritz	Braunau	Komotau	Auffig	Dinnitz	Wernau	Leipzig	Sglau	Randen	Döbmitz	Bittau	Wies	Landstron	Woban	Berlin	Weißenhofen	Senz
Im Riesengebirge.																								
Braunau	6	11	3	1		4	1	2	2		7	3	2				3		1	4	1			2
Harrachsdorf	29	4	15	14	4	7	6	5	6	2	9	4	5	1			3							
Hohenelbe	35	30	4	13	13	4	4	4	8	1	4	3	8	4	4		3	5	1	2	4	4	4	
Marichendorf	64	22	11	23	16	12	15	4	12	3	11	17	16	8	2		3	7	1	2		4	2	1
Rochlitz	5	11	1	4	3	3	7	1	3	1	1	1	5					4		3		4	2	
Spindelmühle	45	20	28	21	10	24	13	10	14	10	8	8	3	9	3		4			3		4	3	
Trautenau	31	14	14	13	10	5	6	2	18	1	11	14	5		3				1	2		1	2	2
Wedeisdorf	18	5		12	9	2	10	2	1		6	8	1						1	1			2	2
Im Jeschken- und Berggebirge.																								
Christofgrund	5	6			3	2		1	1		3	2	3		1				2					
Friedland	6	8	4	4	5	8	6	4	5	2	3			6			5							
Gablonz	7	9		3	2		4		4		3		1											
Haindorf	3	7	9	1		8	5	3	2				4											
Johannesberg		2											1											
Marzdorf									2															
Reichenberg	15	24	20	1	21	15	10	15	10	5	7	5	7	6	1	2		2	2		2			1
U.-Tannwald	15	13	4	11	7		4	3	6	4	5	2	4		3						1			
O.-Tannwald				4		3					3													
Tiefenbach																								
Wienthal		2	3			3		2	3				2											
Wilhelmshöhe	3		1	6	4		2	1						1										
Wittigthal	2			3										3										
Wurzelsdorf	3	7		5	3	2	1	7	5	3				2		2								
Im nördlichsten Böhmen.																								
Rumburg	5	2	1	3	1	4		1	2			4		1	1									
Schludena		2				1		1																3
Schönfeld	5		6	2		4		5	1				3											
Schönlitz	1	2	6	3	4			2	2		1			1		2								
Haide	5	6	2	2	2	3	2	3		4	1	2			2		1	1						
Leipa	12	5	2	16	10		5	10		5	4				2			1						
In der böhmischen Schweiz.																								
Arnsdorf	4	1	1	1	4			3	1	3	1	1			3									
Hobensbach	16		1	2	1	3	4		1	8		1	1	1	2				1					
Dittersbach	10		3	13	7	6	4	3	1	1		4		2	3	2			1					
Häsel	2				5			1		1				1										
Hohenleipa	1	2	4	1	5		4	3		2	1		3											
Reutendorf	1				1					2	1													
Reichen-Wiebersdorf	1						2												1					
Rosendorf	6	3	7	1	2		8	1		1														
Stimmerdorf	11	4	7	6	10	6	1	3	1	8	1	2		1										
Tetichen	40	8	20	10	21	6	7	12	4	13	5	4	4	2	3	3			1					
Tetta																								
Im Mittelgebirge.																								
Auffig	10	3	8	3	12	8	4	1	1	15	2	2	3	2	4	4								1
Leitmeritz	10		11	1	3		2	5		2	2	2	3		3	2								
Im Erzgebirge.																								
Bray	8		5	2	3	2	2	2	1	4	1				2	2			1					
Berleutensdorf	11		5	5	8	5		3		5							2							1
Einfiel			3		1	1		3		2														
Brandau	4		1		1			1		2							2							
Joachimsthal	2		5	3	2	4	7	11		5				1										4
Komotau	5		9	6	4	8		9		2					3	2								2
462	233	224	219	216	160	149	148	117	117	94	92	81	58	37	30	22	19	17	14	13	13	13	13	12

Vereinsmitgliedern, welche sich mit der qualifizierten Mitglieds-karte ausweisen, gewähren nachfolgende Gastwirte beim Bezahlen der Rechnung Preisermäßigungen wie folgt:

Sectionsgelbiet und Hotel	Hotelier	Per- cente
Alein-Rupa.		
"Rohornmühle"	Karl Hollmann	10
"Kolz's Gasthaus"	Anton Kolz	4
"Goder's Grenzbaude"	Franz Goder	10
"Grenzbaude Nro. 185"	Ferdinand Reindl	10
"Zur Hübnerbaude"	Wenzel Adolf	2
"Hollmann's Grenzbaude"	Ferd. Hollmann	10
Sarrachsdorf-Neuwelt.		
"Zum deutichen Kaiser" in Sarrachsdorf	Anton Haney	15
"Schier's Gasthaus" " "	Johann Sacher	10
"Zum Rummelfall" " "	Mois Knappe	5
"Hübzahl" in Neuwelt	Leopold Saal	10
"Aldeutiche Bierhalle" in Neuwelt	Josef Wohl	5
"Gasthaus" in Neuwelt	G. Kaufers Bwe.	5
Soehenele.		
"Bradler's Restauration"	Mois Bradler	10
"Polanecy's Garten-Restauration"	Heinrich Weit	10
"Stendler's Restauration" in Ober- soehenele	Karl Stendler	5
"Lorenz's Gasthaus" in Obersoehenele	Anton Lorenz	5
Hotel "Schwan"	Karl Raab	5
Johannisbad.		
"Villa Austria"	Marie Bönich	10
"Stadt Breslau"	Hermann Schröter	15
"Deutiches Haus"	Wenzel Start	10
"Schweizerhof"	Franz Fiedler	20
"Goldener Stern"	Heinrich Kühnel	10
Krausebauden.		
"Frische Quelle"	Johann Adolf	10
"H. Krausemühle"	Wenzel Kraus	10
"Schweizerkoppe"	Lambert Erlebach	10
"Kolz's Gasthaus Nro. 85"	Johann Kozl	3
"Villa Kraus" in Friedrichsthal	Ludwig Kraus	15
"Zur Krone"	Josef Erlebach	10
"Goldene Aussicht" in Friedrichsthal	Rudolf Trömer	10
"Mädelstegbaude" " "	Anton Zmetadel	10
"An der Elbe" " "	Barbara Erlebach	5
Marschendorf I. und II. Theil.		
"Zum Schwan" in Marschendorf II.	Wenzel Arloth	10
Marschendorf-Dunkelthal.		
"Zur Spige" in Marschendorf IV.	August Jasty	10
"Hotel BräuhoF"	Zulius Ruhn	10
"Zur gold'nen Krone" in Marschendorf IV.	Anton Reichardt	12
"Zum Blag" in Marschendorf IV.	Johann Eypelt	10
"Zum Bergschlößchen" in Dunkelthal	Franz Soudil	4
Parlschnitz.		
"Bahnhofs-Restauration"	Franz W. Ellner	10
Rochlig.		
"Zum Bergschlöß" in Nieder-Rochlig	E. Eberhardt	10*
"Raiber von Letteurich"	Antonie Kunze	10*
"Hotel Janen" in Nieder-Rochlig	Wilhelm Gahler	10*
"Blauer Stern" in Ober-Rochlig	Franz Hartig	10*
Schwarzenberg.		
"Zinnederbauden"	Josef Bönich	10
Spindelwühle.		
"Wiesenhaus"	Johann Hollmann	10
"Hollmann's Vogir-Haus"	Alefas Hollmann	20
"Baldhaus"	Vinc. Buchberger	10
"Kennerbaude" in Sct. Peter	V. Buchberger jun.	10
"Buchbergers Gasthaus" in Sct. Peter	Vinc. Buchberger	10
"Wiesenbaude"	Johann Bönich	15**)
"Adolf's Gasthaus" in Siebengründen	Johann Adolf	10

*) Nur den Fremden. **) Für das Jahr 1891.

Sectionsgelbiet und Hotel	Hotelier	Per- cente
Witzkowitz.		
"Fischers Gasthaus" Nro. 206	Franz Fischer	20
"Hollmann's Gasthaus"	Johann Hollmann	20
Gasthaus Nro. 108 in Hütten	Josef Wohl	20
"Gasthaus in Unter-Schüsselbauden"	Wenzel Schier	20
"Gasthaus zu Jeruzalem"	Fr. Stoda	20



Fr. in A. fragt an, von welchem Worte der im Bereiche des Riesengebirges so häufig vorkommende Familienname Bönisch (Bönich, Benisch, Benesch) abzuleiten sei. Der Auskunft zu geben vermag, wolle dies gefälligst thun, und bemerke ich nur, daß der Name Benedict im tschechischen Beneš heißt.

B. in Schw. So viel mir bekannt, wurden die betreffenden Bezeichnungen wie folgt erklärt: Däberle, verdeutsch aus tsch. debrno, von debr = Thal; Hausniz (tsch. Bohuslavice) aus dem tsch. Eigennamen Bohuslav und ves, vice = Dorf; Parlschnitz, aus tsch. Poříčí = Gegen am Flusse, Au; Qualisch, verdeutsch aus dem tsch. Chvaleč, von chvala = Lob; Seblowitz, aus dem tsch. sedlo = Acker, Dorf, Gau; Kognitz, aus dem tsch. Kokytnice, rokytny = voll Niedgras; Wildschütz a. d. tsch. vlk = Wolf und ves, vice = Dorf, also Dorf des Wolf; Soor (tsch. Zárov) aus dem tsch. zárovati = einadern, einengen; Prausnitz, a. d. tsch. brusnice = Schleifstein; Welhotta, a. d. tsch. Lhota = Frisch, eine zeitweilig von Zinjesgaben befreite Ansiedlung; Slatin, a. d. tsch. slaviti = loben, rühmen; Wolta, a. d. pol. wola = Freigrund, Colonie. — Gutsehen kann und will ich aber nicht, daß die vorstehenden Erklärungen überall das Richtige getroffen haben. Ich bemerke das hier ausdrücklich.

47. Der "Gebirgsfreund" (Verlag v. G. Schirach in Zittau) erscheint alle 14 Tage und kostet ganzjährig 2 Fl. 40 Kr. Derselbe ist sehr zu empfehlen.

Am 18. April 1891 verschied in Trautenau nach langjähriger Krankheit einer der fleißigsten Mitarbeiter unserer Zeitschrift, der erst im 32. Jahre stehende Volksschullehrer und Lehrer der französischen Sprache, Johann Fiedler. Ehre seinem Andenken!

Reclamationen von Hefen dieser Blätter sind an den Centralcassier unseres Vereines, Herrn Fabrikanten Prosper Plette in Freiheit zu richten.

Die geehrten Mitglieder unseres Vereines und alle für das Riesengebirge sich Interessierenden sind hiemit ausdrücklich aufmerksam gemacht, daß der "Illustrierte Führer durch das Riesengebirge, die Adersbach-Weckelsdorfer Felsenklüfte und den Stern" v. G. Petrak soeben die Presse verläßt. Der Verleger A. Carlleben in Wien hat nichts unterlassen, um das Buch möglichst splendid auszustatten und sein Inhalt, den wir im nächsten Heft d. Bl. einer eingehenden Würdigung unterziehen werden, wird sich, wie die genommene Einsicht in das Manuscript ergab, der schönen Ausstattung jedenfalls würdig erweisen.

Da unserem Vereine zudem durch die Herausgabe dieses Werkes verhältnismäßig bedeutende Kosten erwachsen, derselbe zur vorl. Abnahme von 300 Exemplaren sich verpflichtete, so ersuchen wir für eine recht weite Verbreitung desselben nachhaltig zu sorgen. Bestellungen wollen an den Centralcassier, Herrn F. Plette in Freiheit gerichtet werden.

SOMMERFRISCHE UND LUFTCURORT

ZUM BERGSCHLOSS“ IN NIEDER-ROCHLITZ (BÖHMEN).

Herrliche Lage am Fusse des Riesens- und Isergebirges, milde reine Gebirgs- und Waldluft. Schöne Zimmer, grosser Park nebst allen Annehmlichkeiten eines freundlichen Sommeraufenthaltes.

Neu erbautes Restaurant mit allem Comfort, zwei Minuten vom Wohngebäude im Park an der schönen Iserstrasse gelegen. Von den Stationen Starkenbach (Nordwestbahn) und Tannwald (südostdeutsche Verbindungsbahn) zwei Stunden entfernt, und werden eigene Equipagen billigst zur Verfügung gestellt.

Kleinere Zimmer mit einem Bett ö. W. Fl. 3-4, grosse Zimmer mit zwei Betten ö. W. Fl. 6-7 per Woche. Bei grösseren Familien entsprechende Ermässigung. Verpflegung Fl. 1.— per Tag und Person.

Das constanteste Entgegenkommen sichert zu

Der Besitzer:
E. Eberhardt.

HOTEL „UNION“ IN TRAUTENAU.

Nächst des Bahnhofes. Comfortabel eingerichtete Fremdenzimmer. Speisen à la carte zu jeder Tageszeit. Prompte Bedienung. Solide Preise. Post- und Telegraphenamt im Hause.

Karl Klein, Hotelier.

SCHWEYDAR'S

**Wein-Handlung und Frühstückstube
in TRAUTENAU.**

Vorzügliche Weine und Delicatessen. Locale der Trautenaauer Garnbörse.

Ig. Ant. Schweydar's Söhne.

**KLEIN'S PILSNER BIER-HALLE
IN TRAUTENAU**

wird dem P. T. Publicum bestens empfohlen. Auch gut eingerichtete Zimmer.

Franz Klein.

SENDIG'S

„HOTEL EUROPÄISCHER HOF“

— I. RANGES —
DRESDEN.

HOTEL

**„DEUTSCHE EICHE“
REICHENBERG.**

Venedig,

Hotel d'Italie u. Bauer.

Bauer Grünwald.

PRAG.

„GRAND HOTEL“

unmittelbar an den Bahnhöfen. Zimmer von Fl. 1.— aufwärts. Keine Berechnung für Bedienung und Licht. Wintergarten, Concert- und Speisesäle. Vorzügliche Verpflegung.

HOTEL VICTORIA, PRAG.

Centrale Lage. Mässige Preise.

Von deutschen Familien bevorzugt.

O. u. H. Welzer.

Verschiedene Anzeigen.

An die Hausfrauen des Riesengebirges!

JOSEF SRBEK,

**Feigen-Caffee-Fabrik in Prag,
Weinberge 512.**

**Feigen-Caffee I. Qualität, garantirt aus
reinen Feigen**

in Postpaquets zu 4¹/₂, Kilo franco zugestellt Fl. 2.—

Beste Referenzen von Mitgliedern des Ö. R.-G.-V.

ANSICHTEN AUS DEM RIESENGEBIRGE.

24 Photographien, Format 33 × 45 %, in eleganter Mappe, zu Geschenken besonders geeignet, empfiehlt das bekannte photographische Atelier

J. F. Langhans, Prag, Wassergasse.

Preis ö. W. Fl. 20.—

JOSEF SCHILLER,

TISCHLER in MARSCHENDORF II. THEIL,

empfiehlt sich zur Erzeugung aller Art von geklärten und gekröpften Holzrahmen, sowie Staffeleien für Photographien, Bilder etc. etc. — Hand-, Taschen- und Reisespiegel nach französischer Façon. — Das Einrahmen kostbarer Bilder, als Stahl- oder Kupferstiche, besorge ich bestens nach praktischer Methode, so dass weder Staub, noch Temperaturwechsel auf das Bild schädlich einwirken können.

Gute ein- und zweispännige Wagen

halten den P. T. Touristen zur Verfügung:

**W. Baudisch, Trautenau,
Vincenz Kramer, Freiheit,
Ignaz Pasch, Hoheneibe,
Erlebach, Spindelmühle.**

**A. HARTLEBEN'S VERLAG,
WIEN**

und durch die meisten Buchhandlungen
zu beziehen:



durch's
Riesengebirge.

Reich illustriert und mit vielen
Specialkarten.

Auf Veranlassung des Oesterr. Riesengebirgs-
vereines durch E. R. PETRAK redigiert.

Preis Fl. 2.— oder M. 3.60.

Ueber nachstehende Sommerfrischen des Riesen-
gebirges geben die Obmänner der betreffenden Sectionen
des Oest. R.-G.-V. bereitwilligst Auskunft:

GROSS-AUPA:

Herr Pfarrer Vincenz Kröhn.

FORST BEI ARNAU

Herr Franz Kluge, Hermannseifen.

HARRACHSDORF-NEUWELT

Herr Vincenz Pohl.

JOHANNISBAD:

Herr Hermann Schröter.

KRAUSEBAUDEN-FRIEDRICHSTHAL

(BEI SPINDELMÜHLE:

Herr Wenzel Kraus, Krausebauden.

Herr Flor. Teichmann, Friedrichsthal.

NIEDERHOF BEI HOHENELBE:

Herr Heinrich Wonka.

PARSCHNITZ

Herr Stationsvorstand Heinrich Benda.

ROCHLITZ:

Herr E. Eberhardt.

SPINDELMÜHLE:

Herr Joh. Hollmann, Wiesenhaus.

THALSEIFEN-KLINGE:

Herr Pfarrer Nyklíček in Jungbuck, Post Freiheit.

**HOHENELBER
BUCHDRUCKEREI,**

**Buchbinderei und Cartonagen-Fabrik
in HOHENELBE**

empfiehlt sich zur Anfertigung aller
Buchdruck-Arbeiten.

insbesondere: Tabellen, Broschüren, Statuten, Preis-
Listen, Facturen, Rechnungen, Couverts und Brief-
papieren mit Firma;

für Hotels: Speisen-Karten, Kellnernoten, Servietten;
Visiten-, Adress- und Empfehlungskarten
und sichert geschmackvolle Ausführung
und billige Preise zu.

Verlag von Drucksorten für die löbl. Gemeinde-
und hochw. Pfarrämter etc.

Anfertigung aller Buchbinder-Arbeiten.

Specialität der Cartonagen-Fabrik:

Eckige Cartons für Tücheln,
Handtücher, Wäsche, Briefpapiere und alle anderen
Zwecke

von einfacher bis feinsten Ausstattung.

SECTION PRAG DES ÖST. R.-G.-V.
ladet auswärtige Mitglieder unseres Vereines freundlichst
zu ihren regelmässigen Versammlungen ein, die am **ersten**
und **zweiten Montag jeden Monats, abends 8 Uhr**, im
Vereinslocale Hôtel Platteis, stattfinden.

SECTION REICHENBERG DES ÖST. R.-G.-V.

Versammlungstage

bei Herrn Buchhändler Fritsche zu
erfragen.

SECTION WIEN DES ÖST. R.-G.-V.

Vereinslocale: IV., Paniglgasse 17, „zum goldenen Sieb.“

Officielle Versammlung **den ersten Donnerstag eines jeden**
Monats. Gäste, sowie Mitglieder anderer Sectionen stets willkommen.
Abzeichen n. s. w. sind zu beziehen durch den Cassier Herrn **Louis**
Trotha, III. Keinerlgasse 29.

RUCKSÄCKE

genau wie die der Alpenvereine, beste Reisetasche für
Fusstouren, sind zum Preise von ö. W. Fl. **4.50** vom
Oesterr. Riesengebirgs-Verein durch Herrn Victor
Swoboda in Freiheit zu beziehen.